Die
specielle Therapie

nach den

hinterlassenen Papieren des verstorbenen

D. Aug. Gottl. Richter,

öffentlichen und ordentlichen Lehrers der Medicin und Chirurgie auf der Universität zu Göttingen, vormahligen k. Großbritt. Hofrath und Leibarztes ꝛc. ꝛc.

herausgegeben

von

D. Georg Aug. Richter.

Fünfter Band.

Dritte Abtheilung der chronischen Krankheiten.

Wien, 1818,

In Commission bey Aloys Doll.

Inhalt.

Die Engbrüstigkeit. (Asthma.)

Unter Engbrüstigkeit versteht man ein keuchendes, erschwertes, mit einer beengenden Empfindung auf der Brust verbundenes Athemholen. Ein nur beschwerliches nicht zu allen Bewegungen und Verrichtungen untauglich machendes Athemholen, nennt man Dyspnoea, Asthma im engeren Sinne; nur ein unter großer Anstrengung mögliches Athemschöpfen Orthopnoea; endlich den Zustand, wo der Kranke ängstlich nach Luft schnappt, der Athem kürzere oder längere Zeit ausbleibt, daher offenbar Gefahr der Erstickung vorhanden ist, Apnoea, Catarrhus suffocativus. Je andaurender das Uebel ist, und je höher seine Grade steigen, desto mehr wird dadurch Circulation des Blutes in den Lungen gehindert, wodurch sich dieses in dem Kopfe und Gehirn anhäuft. Bey kleinem, schnellen, unregelmäßigen, oft kaum fühlbaren Aderschlage, fangen daher die Venen am Kopfe und Halse, besonders die Droselädern an, aufzuschwellen, die Augen gleichsam aus ihren Höhlen hervorgetrieben zu werden, die Gesichtsfarbe wird bläulicht roth; das Ansehen des Kranken gleicht dem eines Erdrosselten; er klagt über Kopfschmerzen, wird bald von einer großen Angst befallen, zuletzt schlaf-

süchtig. Man sieht, ein nur etwas hoher Grad von Engbrüstigkeit ist nicht zu verkennen.

Bald ist das Übel mit Husten verbunden, und dieser trocken oder feucht, wo dann häufig ein starkes Röcheln und Kochen in der Brust empfunden wird, bald ohne allen Husten, bald andaurend, bald remittirend, selbst wohl deutlich intermittirend, daher paroxismenweise befallend. Hierauf beziehen sich die Benennungen, feuchte, trockne, periodische, habituelle Engbrüstigkeit.

Die unendlich mannigfaltigen Ursachen des Übels liegen entweder in der Brust selbst oder in entfernten Theilen. Hiernach hat man wohl ein idiopathisches und symptomatisches Asthma angenommen. Jedoch ist es schwer zwischen beyden eine scharfe Gränze zu ziehen. In der That wenige allgemeine und selbst örtliche zumahl in der Brusthöhle begründete Krankheitsformen gibt es, zu denen sich nicht unter gewissen Umständen asthmatische Beschwerden gesellen. So begleitet die Engbrüstigkeit um so eher allgemeine fieberhafte, krampfhafte und auf Schwäche begründete Krankheiten je mehr dabey die Respirationsorgane zumahl die Lungen in Mitleidenschaft gezogen werden. Sie ist ein unzertrennliches Symptom der Ansammlungen tropfbarer Flüßigkeiten in den Lungen und in der Brusthöhle, zumahl der Brustwassersucht, der meisten Arten des Blutspeyens, der verschiedenen Arten der Schwindsucht, der meisten organischen Fehler in und an der Brusthöhle, nahmentlich der Herzkrankheiten, der Mißbildung des Brustkastens, starker Verwachsungen der Lungen mit der Pleura u. s. w. Von den specielleren Ursachen bey den einzelnen Arten.

Verlauf, Dauer, Ausgang und Prognose richten sich natürlich nach diesen so mannig-

nigfaltigen Ursachen, und sind daher sehr unbestimmt. Eine etwas tief eingewurzelte und schon lange dauernde Engbrüstigkeit ist immer hartnäckig, oft völlig unheilbar, und wird selbst leicht langsam durch Wasseransammlungen und Vereiterungen in der Brusthöhle, schneller durch Steckfluß, Schlagfluß und Blutflüße tödtlich. Im Ganzen wächst in bedeutenden fieberhaften sowohl als fieberlosen Krankheiten die Gefahr um so mehr, je bedeutendere asthmatische Beschwerden sich einstellen. Dagegen ist ein freyes und leichtes Athemholen in allen Krankheiten ein sehr günstiges Zeichen.

Über die Behandlung läßt sich natürlich nicht wohl etwas im Allgemeinen sagen. Bey weitem am häufigsten Symptom irgend eines andern Krankheitszustandes, wurde von der Behandlung asthmatischer Zufälle schon an mehreren Orten, unter Brustentzündung, Angina, Brustwassersucht, Blutspeyen u. s. w. gehandelt. Hier daher nur noch von einigen auf eigenthümlichen, eine besondere Rücksicht erfordernden Ursachen beruhenden, mehr oder weniger idiopathischen Arten des Asthmas.

1) Asthma hypochondriacum et hystericum. Hypochondristen und hysterische Frauen werden nicht selten von zuweilen sehr heftig werdenden asthmatischen Beschwerden befallen, die selbst wohl Erstickung zu drohen scheinen, die indessen doch niemahls erfolgt. Der Athem wird sehr kurz, ängstlich, schwach, stockt auf einige Zeit gänzlich, so daß die Kranken wie betäubt und erstickt in dem Zustande des Scheintodes daliegen, wobey der Puls äußerst klein und schwach, selbst gar nicht fühlbar ist. Zuweilen bemerkt man convulsivische Bewegungen des Brustkastens und Kehlkopfes. Der Anfall endet gewöhnlich mit einem heftigen Stoßen durch den ganzen Körper,

und wohl unter allgemeinen Zuckungen, wobey im Unterleibe das Gefühl eines Kugelns empfunden wird. Obgleich die Zufälle oft sehr heftig sind, so bringen sie doch niemahls Gefahr, und verschwinden eben so schnell, als sie kommen. Nur eine etwas traurige, furchtsame Stimmung, eine körperliche und geistige Abspannung, und ein kleiner, krampfhafter Puls bleiben wohl zurück und dauern bis zum nächsten Anfall. Dieses Asthma ist allerdings seiner Natur nach krampfhaft, jedoch der eigentliche Sitz dieses Krampfes häufiger im Unterleibe als in der Brust selbst, daher die Kranken auch fast immer zugleich ein eigenes Kriechen und andre Beschwerden in diesem empfinden, auch nach unten oder oben abgehende Blähungen große Erleichterung bringen. Wegen der damit gewöhnlich verbundenen zuweilen sehr bedeutenden Angst und Unruhe, nennen die Laien diesen Zustand benauet seyn.

Um den Anfall so schnell als möglich zu heben, kommt es besonders darauf an, die Gelegenheitsursache, welche den Krampf erregte, ausfindig zu machen und zu entfernen. Häufig hat der Kranke etwas Blähendes gegessen, und die dadurch erzeugten Winde wollen nicht frey abgehen. Dann passen sogenannte Carminativa: Biebergeiltinctur und Hoffmannische Tropfen zu gleichen Theilen, zu 20 bis 30 Tropfen, 5 bis 6 Tropfen Kajeputöhl oder Münzenöhl auf Zucker; selbst einige Tropfen Dippelsches Thieröhl; zugleich eröffnende krampfstillende Klystiere, zumahl aus stinkendem Asant (v. colica flatulenta. Tom. IV. p. 139.). Hat ein kleiner Ärger und eine dadurch bewirkte Gallenergießung den Anfall rege gemacht, so thuen die bekannten Brausepulver, auch ein Pulver aus ½ Drachme Weinsteinrahm mit Magnesia, und allenfalls 15 Gran Zimmt zugesetzt,

sehr

sehr gute Dienste. Entsteht der Zufall nach dem Genuß saurer Dinge, so gebe man:

℞. Sap. venet.
G. asae foetid. āā ʒj.
⊹ cort. aurant. Gr. x.
M. f. pil. pond. Gr. ij. Consper.
S. 10 bis 15 Pillen pro dosi.

Bey Erkältung, zumahl der Füße, als veranlassender Ursache, nützen warme zumahl Aschenfußbäder, welche überhaupt und auch möglichst warme Bekleidung der Füße, bey andern Arten des Asthmas, wenn dieses nicht anders auf organischen Fehlern oder Congestionen nach den Lungen beruhet, wenn auch nicht radikale Hülfe bringen, doch wenigstens erleichtern, und den Anfall schneller verschwinden machen.

2) Asthma plethoricum. Asthmatische Beschwerden sind ein sehr häufiges Symptom der Vollblütigkeit. Außer andern Zeichen der Plethora hat hier der Kranke bey wohlgenährtem, untersetztem Körperbau, immer ein ungewöhnlich rothes aufgedunsenes Gesicht, stark angeschwollene Adern am Halse, einen sehr vollen, oft ungewöhnlich langsamen stark anschlagenden Puls, Klopfen der Carotiden, oft starkes Herzklopfen und andere Herzzufälle, leidet an Kopfschmerzen, Schwindel, Ohrensausen, auch wohl Nasenbluten. Die Augenlieder sehen in den höheren Graden ganz schwärzlich wie mit Blut unterlaufen aus, auch Hände und Füße schwellen etwas ödematös an. Am acutesten sind die Zufälle, wenn das Übel von schnell unterdrückten Blutflüssen, Lochialfluß, Menstruation, Hämorrhoiden entsteht. Hier zeigt sich dann auch wohl ein schwarzbrauner Auswurf mit einiger Erleichterung, und wirkliche

Hämoptysis. Beym hämorrhoidalischen Asthma ist der Auswurf gewöhnlich sehr stark, wahre Blenorrhöe der Lungen. Chronischer ist das Übel, wenn alte Leute, die früherhin an regelmäßige künstliche oder natürliche Blutausleerungen gewöhnt waren, und diese jetzt nicht mehr erleiden, auch solche die Arme oder Beine verlohren haben, und wohlgenährte Frauen, die in den Jahren der Decrepidität ihre Menstruation schnell verlieren, davon befallen werden.

Ein Palliativmittel ist hier ein Aderlaß, welches man übrigens, sobald die Zufälle nur von einiger Bedeutung sind, ja nicht unterlassen muß sogleich vorzunehmen, zumahl wenn der Kranke früherhin an dasselbe gewöhnt war, oder natürliche Blutflüsse durch die Hämorrhoidalgefäße, oder die Menstruation aufgehört haben; da wirklich bey seiner Verzögerung ein Steck- oder Schlagfluß oft sehr schnell dem Leben ein Ende machen, oder sich gefährliche innere Entzündungen ausbilden können. Radikal helfen solche Blutausleerungen freylich nicht, ja vermehren sogar vielleicht, indem sie die Schwäche des Gefäßsystemes, worauf die Plethora zunächst beruhet, die Anlage zu dieser; daher auch in der Regel die asthmatischen Beschwerden nach und nach immer schneller wieder zurückkehren, die Blutausleerungen in immer kürzeren Zwischenräumen vorgenommen werden müssen, und dann am Ende doch wohl ein unglücklicher Ausgang durch den Schlagfluß unvermeidlich ist. Hat man also durch solche Blutausleerungen die Engbrüstigkeit gehoben, oder wenigstens gemindert, so suche man dann durch magere Kost, Vermeidung spirituöser Getränke, dagegen vieles Wasser trinken, kurzen Schlaf, fleißige aber auch nicht zu starke, erhitzende Bewegung, selbst jedoch mit großer Behutsamkeit anzuwendende kühle, zuletzt kalte Bäder, einer zu schnel-

schnellen Wiedererzeugung des weggelassenen Blutes vorzubeugen, das Gefäßsystem zu stärken, so die Plethora radikal zu heilen und dadurch die Rückkehr der asthmatischen Beschwerden zu verhindern.

3) Asthma urinosum. Es findet sich nur bey alten Leuten, und hat eine verminderte Urinabsonderung zur Ursache. Solchen Kranken schwellen gewöhnlich zuerst die Füße zumahl um die Knöchel herum etwas ödematös an. Nach einiger Zeit verliert sich diese Geschwulst, aber in eben dem Maaße als dieses der Fall ist, bildet sich Engbrüstigkeit aus. Schwellen die Beine aufs Neue, so wird das Athmen wieder freyer, und so umgekehrt. Sammelt man, hierdurch veranlaßt, den gelassenen Urin von 24 Stunden, so wird man dann finden, daß seine Menge zu der des genossenen Getränkes in einem auffallenden Mißverhältniß steht. Zugleich haben die Kranken wohl ein eigenes Jucken auf der Haut, und auf dieser zeigen sich grindigte, flechtenartige Hautausschläge von verschiedener Art, und größerer oder geringerer Ausdehnung. Dieses Asthma ist gewöhnlich feucht, und endigt sich wohl bey langer Dauer und Vernachläßigung durch hinzutretende Brustwassersucht tödtlich.

Urintreibende Mittel leisten nach Erfahrung gute Dienste, zumahl mit den Auswurf befördernden in Verbindung. (Fordyce) Etwa:

℞. Gumm. ammoniac. ʒj.
solv. in
Oxymel. scillit. ℥j.
Aq. petrosel. ℥iij.
M. S. Alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll.

℞. Kali nitric. depur.
Milleped. praeparat.
🜄. baccar. junip. ana ʒ j.
🜄. rad. scill. Gr. ix.
M. f. 🜄. divid. in IX. aequal.
S. Morgens, Nachmittags und Abends ein Pulver.

Dabey suche man das verschwundene Oedem der Füße durch Herabhängen derselben, Fußbäder aus Asche mit Zusatz von einer starken Senftsaamenabkochung, Sinapismen, Vesicatorien und Umschläge von Erlenblättern wo möglich wieder zum Vorschein zu bringen.

4) Asthma aëreum emphysematicum. Von diesem gibt es zwey Arten.

a) Die Krankheit entsteht von einem wahren Emphysema der Lungen; in das Parenchyma derselben ist Luft extravasirt. Dieses geschieht, wenn die äußersten, durch sehr zarte Häute gebildet werdenden Enden der Luftwege gewaltsam ausgedehnt werden und zerreißen, durch welche kleine Wunde dann Luft in das Parenchyma der Lungen dringt. Die Ursache einer solchen Zerreißung ist immer eine heftige Inspiration, besonders wenn gleich darauf die Exspiration gewaltsam zurückgehalten wird. Daher kann das Übel beym Stickhusten nach dem Hereinfallen fremder Körper in die Luftwege, überhaupt durch aus was immer für einer Ursache erzeugten starken Husten, beym Blasen gewisser Instrumente, die ein gewaltsames Aus- und Einathmen erfordern, durch ein heftiges Laufen gegen einen starken Wind, nach dem Aufheben einer sehr schweren Last, durch heftiges Erbrechen entstehen. Sollten nicht vielleicht auch die Zufälle, welche bey Pferden und auch wohl

bey

bey Kindern entstehen, wenn sie gegen einen starken Wind gelaufen sind, die man mit dem Nahmen des Verfangens belegt, und die wirklich in allerhand asthmatischen Beschwerden bestehen, von einem solchen Emphysema der Lungen herrühren?

Die Diagnose nimmt man besonders aus den so eben angegebenen Gelegenheitsursachen, wenn darauf bey übrigens ganz gesunden Lungen, ein anhaltendes, nicht mit Fieber, Schmerzen oder Schwere verbundenes, immer mehr und zwar ziemlich schnell zunehmendes, selbst bald bis zur Gefahr der Erstickung steigendes, erschwertes Athemholen folgt. Späterhin bekommt auch wohl der Kranke über einem Schlüsselbein oder beyden, eine emphysematische daher elastische beym Druck knisternde Geschwulst, die sich selbst zuweilen weiter und über einen großen Theil des Körpers verbreitet; weil die Luft aus den Lungen in das die Äste der Bronchien umgebende Zellgewebe tritt, so allmählig an der Luftröhre heraufsteigt, und an der genannten Stelle zum Vorschein kommt.

Das im Ganzen doch ziemlich seltene Übel ist mit Gefahr verbunden; denn sehr schnell tritt immer mehr Luft in das Lungenparenchyma, wodurch zuletzt der Kranke den Erstickungstodt erleiden kann. Immer schließt sich die kleine Wunde nur schwer, kann späterhin Veranlassung zur Lungenschwindsucht werden, und zuweilen gesellt sich auch wirkliche Peripneumonie hinzu.

Zur Heilung des Übels wird besonders erfordert zu verhüthen, daß nicht immer wieder von Neuem Luft in das Zellgewebe der Lungen dringt; deßwegen muß der Kranke so wenig als möglich tief aus- und einathmen, sich ruhig in einer horizontalen Lage halten, gar nicht sprechen, alles was Niesen oder Husten

sten erregen könnte, sorgfältig vermeiden. Einen etwanigen Reitz- und Krampfhusten sucht man durch Antispasmodica, selbst Opium zu stillen. Vielleicht, daß sich dann der kleinere Riß in den Bronchien schließt. Dabey halte man den Kranken ein wenig kühl, lasse eine antiphlogistische Diät führen, leere selbst bey robuster Körperconstitution, voller und härter werdendem Aderschlag, und den geringsten Zeichen von Stockungen des Blutes in den Lungen, Blut aus, um etwanige immer sehr gefährliche Peripneumonien zu verhüthen. Saure Getränke und Arzneyen sind indessen, weil sie zum Husten reitzen, zu vermeiden. Die Zertheilung, Einsaugung oder Zersetzung der bereits in das Lungenparenchyma extravasirten Luft erfolgt von selbst; vielleicht daß man indessen durch kleine Gaben von Antimonial- oder Mercurialmitteln die Thätigkeit der Lymphgefäße erhöhen und so die Natur unterstützen könnte.

b) Die Luft befindet sich in der Brusthöhle selbst, und diesen Fall könnte man recht zweckmäßig Tympanitis thoracica nennen. Immer gelangt sie durch eine äußere Verletzung in dieselbe, und zwar entweder von außen durch penetrirende Brustwunden, oder bey Rippenbrüchen, wenn die Bruchenden die Pleura und Lungen selbst verletzen, aus diesen. In beyden Fällen dringt immer sehr bald durch den Riß in der Brusthaut die Luft in das Zellgewebe des ganzen Körpers, daher der Kranke ein allgemeines über den ganzen Körper verbreitetes, oft einen sehr hohen Grad erreichendes Emphysem bekommt, wodurch die Diagnose sehr leicht wird. Dabey empfindet der Kranke ein schmerzhaftes angstvolles Zusammenschnüren der Lungen, jedoch ohne Schwere und Schwappung; erleidet besonders beym Wechsel der Witterung Erstickungsanfälle; beym Ausathmen scheinen die Lungen

gen nach oben getrieben zu werden, gleichsam zu schwimmen; der Puls ist schwach und langsam, die Lage auf der gesunden Seite die bequemste. Der Verlauf ist immer acut. Besonders nach Rippenbrüchen kann schon in wenigen Stunden der Kranke den Erstickungstod erleiden. Der Fall ist immer rein chirurgisch, daher seine Behandlung weiter nicht hierher gehört.

Man hat wohl behauptet bey Schwindsüchtigen, die Geschwüre in den Lungen haben, könne ein Extravasat von Luft in die Brusthöhle entstehen, wenn sich diese an der äußeren Oberfläche der Lungen befänden, und sich dahin öffneten; auch darin die Ursache finden wollen, warum Schwindsüchtige oft so schnell eine beängstigende Respiration bekommen. Es scheint indessen nicht wahrscheinlich, daß dieser Fall statt finde, denn wenn ein Geschwür auch wirklich auf der äußeren Oberfläche der Lungen säße, und sich nach außen öffnete, so würde doch sicher an dieser Stelle durch die vorhergehende Entzündung die Pleura immer mit den Lungen und den äußeren Bedeckungen verwachsen seyn, folglich der Eiter nach außen dringen und eine Brustfistel machen; auch selbst aus einem solchen Geschwür fast gar keine Luft hervordringen können, da die vorhergegangene Entzündung wohl immer die Luftwege zusammengeklebt haben würde. Und gesetzt auch eine solche Tympanitis thoracica existire wirklich, wie wäre hier wohl eine richtige Diagnose möglich, da sich das einzige Symptom, erschwertes Athemholen, bey jeder Schwindsucht findet.

5) Asthma abdominale. Sehr häufig liegt der Grund asthmatischer Beschwerden wenigstens größtentheils, im Unterleibe und in den Präcordien. Man hat dieses um so eher zu vermuthen, wenn den Brustbeschwerden örtliche zumahl sich beym äußeren Druck

vermehrende Beschwerden im Unterleibe vorhergingen, diese selbst mit gestörter Verdauung, unregelmäßigen Darmausleerungen, Bauchklopfen, Angst in den Präcordien, lästigem Gefühl in der Gegend der Anheftung des Zwerchfelles verbunden sind; wenn alles was auf den Unterleib wirkt, daher Verstopfung, anhaltendes Sitzen zumahl mit vorn übergebogenem Körper, der Genuß blähender Speisen, die Zufälle vermehrt, hingegen nach freyen Darmausleerungen sich der Kranke erleichtert fühlt. Die Engbrüstigkeit ist daher sehr bedeutend, häufig intermittirend, mit einem trockenen aber freyen Husten verbunden, der Puls oft unordentlich und aussetzend, die Carotiden klopfen heftig, der Kranke wird von wüthenden Kopfschmerzen und Schwindel geplagt. Worauf man dann hier besonders zu sehen hat, sind Hämorrhoidalcongestionen, Infarctus, freye Bauchwassersucht, Sackwassersuchten, Eingeweide-Würmer, chronische Entzündungen und Verhärtungen der verschiedenen Eingeweide, zumahl der Milz und Leber, heftige Bauchkrämpfe u. s. w. Mit eigentlichen Brustmitteln ist hier natürlich nichts auszurichten. Man muß die Abdominalfehler nach an andern Orten gegebenen und noch zu gebenden Regeln zu heben suchen. So ist nahmentlich häufig Kämpfs Methode zur Grundlage einer glücklichen Cur die allerpassendste (Tilenius med. chir. Bemerk. 1809. B. 1. p. 155.).

Es gibt eine eigene Art der feuchten Engbrüstigkeit, die gleichfalls aus dem Unterleib zu entstehen scheint (Floyer's Abhandl. v. d. Engbrüstigkeit; nebst Ridley's Beobacht. über die Engb. aus d. Engl. m. Anmerk. v. Scherf. 1782). Gewöhnlich werden alte Leute davon befallen. Das Übel kommt paroxismenweise und hat mehrentheils Vorbo=

bothen, die in allerhand Unterleibsbeschwerden, Vollheit der Präcordien, Aufstoßen, aufgetriebenen Bauch, Abgang vieler Blähungen bestehen; der Anfall befallt gewöhnlich plötzlich in der Nacht. Der Kranke muß aus dem Bette springen, das Gesicht wird ihm roth, wohl ganz kirschbraun, er hat die Empfindung, als wenn ihm etwas die Brust zusammenzöge, der Puls setzt aus; der Paroxismus dauert in der Regel ein bis zwey Stunden, wohl aber auch ganze Tage lang. Während desselben wird nichts ausgehustet; so wie er aber nachläßt erfolgt ein sehr häufiger Auswurf von vielem zähen Schleim, wodurch der Athem ganz besonders wieder anfängt freyer zu werden. Dabey fängt sich der Kranke auch wohl an zu würgen und zu brechen, welches immer das nahe Ende des Anfalles andeutet. Das Übel mag wohl häufig mit der weiter unten zu beschreibenden Brustbräune, auch mit den Erscheinungen der Brustwassersucht, mit denen es allerdings viel gemein hat, verwechselt seyn. (v. Tom. III. p. 160.)

Der Anfall ist krampfhaft, und muß daher mit Antispasmodicis behändelt werden, nach beym hysterischen Asthma gegebenen Regeln. Das Einathmen der Ausdünstung des Schwefeläthers (Hufeland's Journal B. 4. S. 820.), einige Tassen schwarzen starken Kaffeh (Pringle, Camper i. d. Abhandl. f. pract. Ärz. B. 8. S. 419.), ein Julep aus Campher (Millar) werden besonders empfohlen.

Zur Radikalcur werden besonders Mittel gerühmt, die den Unterleib reinigen, vermögen Schärfen und Verschleimungen in ihm aufzulösen; daher die stinkenden Gummiarten in großen Gaben, zumahl der stinkende Asand, innerlich und in Klystieren, mineralischer Kermes, Meerzwiebel, Senega, Brechweinstein in kleinen Gaben, zumahl mit Seife und

Gum-

Gummi ammoniacum (Tom. III. p. 81.), extractum nicotianae von 2 Gran bis zu 1 Scrup. und hat man diese Mittel einige Zeit gegeben, einige gelinde nicht schwächende Darmausleerungen, zumahl durch versüßtes Quecksilber mit Jalappe. Den Beschluß der Cur macht man dann mit stärkenden bitteren Mitteln, China, Eisen.

Es gibt ein wahres Asthma stomachicum, welches aus einem schwachen Magen entsteht. Es ist aber immer irritable Schwäche des Magens, die consensuel auf die Lungen wirkt, und daher häufig mit Krampfbeschwerden aller Art, zumahl Magenschmerzen, selbst wahrem Magenkrampf verbunden. Daher bringen auch die gewöhnlichen magenstärkenden Mittel keinen Nutzen und werden nicht vertragen. Eher nützen krampfstillende Mittel anhaltend fortgegeben in kleinen Gaben, die Mineralsäuren, selbst die unter dem Magenkrampf empfohlenen Mittel. (Tom. IV. pag. 3 — 70.)

Auch die Engbrüstigkeit von der häufig Wollespinner und Tuchmacher befallen werden (Asthma Fullonum) scheint hierher zu gehören, und von schadhaften Stoffen im Magen zu entstehen, welche durch den vielen verschluckten Öhlqualm, dessen sich solche Arbeiter bey der Verarbeitung der Wolle aussetzen müssen, in diesen gelangen. Wenigstens leisten immer Brechmittel, wodurch eine Menge ranzigtes mit vielem Schleim vermischtes Öhl ausgeworfen wird, schnelle Hülfe. Zum Brechen wähle man hier eine Mischung aus 3 Gr. Goldschwefel mit 2 Gr. Meerzwiebel mit 12 Gr. Zucker, welche den Schleim am besten fortschafft. Nach dem Brechen bringe man einige Darmausleerungen hervor, um auch etwanige im Darmkanal befindliche schadhafte Stoffe auszuleeren. Dann kann man allenfalls 3 bis 4 Tage lang ge=

gelinde schleimauflösende Mittel, etwa eine Sättigung von Sal tartari mit Meerzwiebelessig geben, und dann das Brechmittel noch einmahl wiederhohlen. Sind die schadhaften Stoffe ausgeleert, so beschließt man die Cur mit magenstärkenden Mitteln (Ramazzini's Abhandl. v. d. Krank. d. Künstler u. Handwerker; neu bearbeitet und vermehrt v. Akkermann 1780=83. S. Schlesinger diss. de morbis quibusdam opificum 1777.)

6) Asthma nocturnum, Incubus, Ephialtes, Cochemar. Der Alp, die Trute. Der Alp befällt nur des Nachts im halben Schlafe, bey einigem aber nicht vollkommenen Bewußtseyn, und ist mit einem unangenehmen Nervengefühl verbunden. Dieses besteht am häufigsten in einer drückenden Empfindung in den Präcordien. Die Kranken glauben oft ein Hund, Mensch, Ungeheuer habe sich quer über sie gelegt und wolle sie ersticken. Weiber haben wohl die Empfindung als liege ein schwerer Mann auf ihnen, wohne ihnen bey, und ihre Angst vermischt sich mit wollüstigen Gefühlen. Damit ist das Gefühl einer gehemmten, erstickenden Respiration verbunden, und wirklich will man die Kranken im Anfalle ängstlich, schwer, stoßweise und seufzend Athem schöpfen gesehen haben. Zuweilen entspringt das unangenehme Nervengefühl aber auch an andern Orten, in den Füßen, dem Rückgrad, Kopf, und bleibt hier entweder örtlich, oder verbreitet sich auch durch den ganzen Körper, etwa in der Gestalt eines sausenden Windes. Oft entstehen dadurch die abentheuerlichsten Täuschungen des Nervengefühles, z. B. die Empfindung als wenn einzelne Nerven mit einer Zange gezerrt würden; ein schmerzhafter Krampf in den Geschlechtstheilen, mit der Vorstellung als wenn da ein großer runder Körper läge; der Gedanke

danke

danke man befinde sich in einem brennenden Hause, aus welchem man nicht entrinnen könne, ohne im Meere zu entrinnen. (Reil's Fieberlehre B. 4. S. 533.) Die Empfindungen und Zufälle sind indessen bey den nähmlichen Kranken fast immer genau in den verschiedenen Anfällen die nähmlichen. Sie haben dabey in der Regel das volle Bewußtseyn nicht zu träumen, besinnen sich daher auch des Anfalls nach völligem Erwachen. Sie haben den Trieb sich helfen zu wollen, wissen, daß durch eine Veränderung in ihrer Lage ihnen geholfen werden kann, sind aber nicht im Stande, irgend eine willkührliche Muskelbewegung vorzunehmen, etwa um Hülfe zu rufen, sich umzudrehen, aufzustehen. Nur bey wenigen schwindet der Anfall wie ein fürchterlicher Traum dunkel vorüber, von dem sie am Morgen nicht mehr viel wissen.

Die Anfälle entstehen besonders häufig in der Rückenlage, zumahl wenn der Kopf etwas nach hinten zu überhängt; jedoch zuweilen auch bey der Lage auf der Seite, selbst bey einem Nachmittagsschläfchen im Großvaterstuhl; meistentheils im ersten Schlaf, selten gegen Morgen, in der Regel nur einmahl, jedoch bey veraltetem Übel wohl mehrere, sechs bis acht Mahl in einer Nacht, wo dann der Kranke nicht vollkommen erwacht, eben deßwegen die Wiederkehr des neuen Anfalles erwartet, der dann auch gemeiniglich bald wieder erfolgt (Reil l. c. p. 592.). Starke Ermüdungen, Säfteausleerungen zumahl des Saamens, starke Abendmahlzeiten, Mißbrauch spirituöser Getränke, starke Geistesanstrengungen, Gemüthsbewegungen aller Art, sind häufig die ganz deutlichen Veranlassungen. Zuweilen gehen auch wohl allerhand Vorbothen im Wachen und Schlaf, große Unruhe und Nervenempfindlichkeit, üble Laune, leich-

tes

tes Erschrecken, Schlaflosigkeit, ängstlicher durch schreckhafte Träume unterbrochener Schlaf, Formication in den Gliedern beym Einschlafen, plötzliches schreckhaftes Erwachen kurz nach dem Einschlafen vorher. Wie lange die Anfälle dauern weiß man nicht recht, denn nur sehr selten werden die Kranken in diesen beobachtet; jedoch in der Regel nur wenige Minuten, und am längsten wenn sie mit Erstickungszufällen eintreten. Man hat sie indessen doch bis zu drey Stunden dauern sehen. Sie sind bald häufiger bald seltner, kommen bald jede Nacht, bald in Zwischenräumen von Tagen, Wochen und selbst Jahren; der nähmliche Kranke ist oft lange Zeit frey, oft erleidet er mehrere Anfälle sehr schnell hinter einander, und dieses besonders wenn die oben angegebenen veranlassenden Ursachen auf ihn einwirken. Zuweilen hält der Alp auch den Typus eines Wechselfiebers, befällt täglich, oder einen Tag um den andern.

Immer endigt sich der Alp mit einem vollkommenen und plötzlichen Erwachen. Sobald die Kranken wieder vollkommen sehen, hören und sich bewegen können, ist der Anfall vorüber. Sie befinden sich danach in der Regel vollkommen wohl, schlafen bald ruhig wieder ein, und erwachen am Morgen ohne alles krankhafte Gefühl. Jedoch endigt er sich zuweilen auch mit allgemeinen oder örtlichen Schweißen an der Stirne, auf der Brust. Dann klagen gewöhnlich die Kranken den andern Tag über Mattigkeit, Kopfschmerzen, Ohrensausen, Herzklopfen und sind sehr reitzbar.

Mit der Nosologie des Alps ist man noch nicht im Reinen. Jedoch gehört das Übel wohl ohne Zweifel zu den dynamischen und ist ein Nervenleiden, welches sich ursprünglich aus dem Gangliensystem des Unterleibes, zumahl dem Sonnengeflechte entwickelt, und

sich von da aus dem Gehirn und übrigen Nervensystem mittheilt. Thierischer Galvanismus und Electricität, sollen nach Reil (l. c. p. 599.) beym Alp thätig seyn. In der That machen die Kürze seiner Anfälle, das so plötzliche Entstehen und Verschwinden derselben, das häufig damit verbundene dem electrischen Winde ähnliche Sausen, und sein Entstehen nur im Schlaf, wo der Electricität und dem Galvanismus ähnliche Erscheinungen z. B. kleine Zuckungen und Stöße in einzelnen Gliedern so häufig vorkommen, dieses nicht unwahrscheinlich.

Die Anlage zum Alp findet sich bey reitzbaren hysterischen, und hypochondrischen Personen. Auch hat man ihn, wenn gleich in der Regel einfach, wohl mit Hypochondrie, Fallsucht, Starrsucht, der er überhaupt nahe verwandt ist, Wasserkopf, sehr schwacher Verdauung, in Verbindung gesehen. Am häufigsten kommt er im Jünglings- und Mannsalter bey Individuen vor, die keine recht freye Respiration haben. Fast immer ist er sporadisch; jedoch will man ihn auch epidemisch und selbst ansteckend beobachtet haben (C. Aureliani Morb. chronici Lib. I. C. 1.).

Vorzüglich häufige erst die Anlage ausbildende, dann die Anfälle erregende Gelegenheitsursachen sind: Krankheiten des Unterleibes, Unverdaulichkeiten, Würmer, Verstopfung der Leber und Milz, Hämorrhoidalcongestionen; bey Frauen Anomalien der Menstruation, Verstopfungen, Unterdrückungen derselben. Junge Mädchen bekommen nicht selten um die Zeit wo die Menstruation eintreten will den Alp, und dieser ist oft allein ein Symptom des mit Beschwerden fließenden Monathlichen. Überhaupt wird Vollblütigkeit häufig Veranlassung zu dem Übel, daher es bey Personen entsteht, die gewohnte Aderlässe unterlassen, und Darwin (Zoonomie rc. B. 2.

Abth.

Abth. 1. S. 742.) selbst die nächste Ursache in eine Erschöpfung der Reizbarkeit der Gefäße setzt, wodurch sie unvermögend werden, für sich allein den Kreislauf des Blutes gehörig zu bestreiten, daher sich dieses in den Lungen anhäuft und schmerzhafte Oppression macht. Sitzende Lebensart, Stubenluft, anhaltnde Geistesanstrengungen, niederdrückenden Gemüthsaffecte aller Art werden gleichfalls häufige Veranlassungen des Übels. Die Schädlichkeiten, welche bey Anlage zum Alp dessen Anfälle zu erregen vermögen, wurden schon oben angegeben.

Prognose und Ausgang des Übels sind verschieden. Nicht selten verliert es sich mit zunehmenden Jahren, wenn sich allmählig die große Nervenempfindlichkeit abstumpft oder die etwanigen Gelegenheitsursachen aufhören, z. B. die Menstruation oder die Hämorrheiden in Fluß kommen, oder durch Nasenbluten vikariirt werden, von selbst. Man sah den Alp nach einem sich am Ende zu einer Quartana ausbildenden Gallenfieber verschwinden (Richter's chir. Bibl. B. 11. S. 347.). Zuweilen geht der Alp nach und nach in andre Nervenkrankheiten, Starrsucht, Fallsucht, Melancholie, Lähmungen, Schlafsucht und Wahnsinn über, und dieses hat man zu vermuthen, wenn die Anfälle immer häufiger, zuletzt alle Nächte kommen, sehr anhaltend und heftig werden, nach dem Erwachen blaue Farbe des Gesichtes, Zittern der Gliedern, Herzklopfen, örtliche Schweiße an Brust und Kopf zurücklassen. Je mehr man zu vermuthen hat, daß der Alp von Kopfwassersucht oder organischen Krankheiten der Lungen und des Herzens herrührt, desto ungünstiger ist die Vorhersagung. Dann kann er im Anfange selbst tödtlich werden. In solchem Fall ist er aber eigentlich nur ein Symptom einer andern bedeutenden Krankheit. Auch der den

Typus einer intermittirenden Tertiana haltende Alp wurde in einigen Fällen schnell tödtlich. (Horst in Schenk's Observ. med. p. 139.). Je mehr der Alp reines Nervenleiden ist, und offenbar durch die genannten Schädlichkeiten, Ingestionen, Gemüthsbewegungen, Saamenausleerungen rege wird, desto günstiger ist die Vorhersagung.

Bey der Behandlung des Alps kommt es zuvörderst darauf an, alle Veranlassungen vermeiden zu lassen, welche nach Erfahrungen den Anfall leicht erregen. Der Kranke muß daher sorgfältig alle Gemüthsbewegungen meiden, keine starke Abendmahlzeit halten, im Bette niemahls die Rückenlage annehmen, sich den Beyschlaf nicht erlauben, nicht auf Federn und warm bedeckt schlafen, sich vor körperlichen und geistigen Anstrengungen hüthen, keine Leibesverstopfung dulden. Kommt der Anfall häufig, wohl gar alle Nächte, so gebe man ihm einen Wächter, der ihm eine andere Lage gibt, so wie er die Rückenlage annimmt, und ihn, jedoch behuthsam, erweckt, wenn ängstliche Respiration und Unruhe den herannahenden oder wirklich eingetretenen Anfall vermuthen lassen. Wirklich will man auf diese Art die Anfälle verhüthet haben.

Dem zunächst muß man die Gelegenheitsursachen des Übels ausfindig zu machen und zu entfernen suchen. Am häufigsten wird man wohl Abdominalfehler finden, die man nach den Umständen mit auflösenden, ausleerenden und selbst Brechmitteln zu bekämpfen hat. Ist das Übel von unterdrückten Blutflüssen entstanden, und deutlich mit Plethora verbunden, so dienen: magere Kost, vieles Wasser zum Getränk, und selbst Blutausleerungen. Anomalien der Menstruation werden nach bereits gegebenen Regeln behandelt. Erscheint das Übel als reines Nerven=

ven=

venleiden, von dem man keine bestimmte Ursache ausfindig machen kann, so versuche man stinkenden Asant, Baldrian, Castoreum, Dippelsches Öhl und andre Nervina. Vielleicht daß auch manches von kaltem Waschen des Kopfes nach abgeschnittenen Haaren, selbst der Traufe und Douche auf den Kopf zu erwarten wäre. (Reil l. c. p. 601.)

Asthma pulverulentum. Es entsteht diese Art des Athmas bey Personen, die lange in einer Atmosphäre zubringen müssen, in der viel Staub enthalten ist, daher bey Müllern, Bäckern, Steinmetzen, Perückenmachern, Bergleuten, zumahl den Pochern, die sich bey ihrem Geschäft immer in einer Staubwolke eingehüllt befinden. Dieser Staub wird nähmlich mit dem Athem in die Lungen gezogen, erfüllt die feinen Verzweigungen der Bronchien, verstopft diese, und erregt dadurch eine anhaltende, gemeiniglich mit Husten verbundene, sich besonders durch jede Bewegung vermehrende Engbrüstigkeit. Die Diagnose ist durch die am Tage liegenden Schädlichkeiten leicht; auch entsteht das Übel immer nur sehr allmählig, und späterhin werden durch den Husten wohl größere oder kleinere in vielen Schleim eingehüllte Klumpen der eingeathmeten Substanzen ausgeworfen. Bestand der eingeathmete Staub aus einer steinigten Materie, so bilden sich in den Bronchien wohl kleine Steinchen, von der Größe einer Linse, Erbse, ja selbst einer Bohne, die gleichfalls unter heftigen Anfällen von Husten ausgeleert werden. Jedoch sind solche Lungensteine nicht immer das Product von eingeathmetem Staub, entstehen wohl bey gichtischen, atrabilarischen, zu Harnsteinen geneigten Personen, wenn diese allgemeinen Cachexien besonders auf die Lungen wirken; etwa eben so, wie der Weinstein an den Zähnen. Dann bestehen sie mei=

meistentheils wie die Gichtknoten aus phosphorsaurem Kalk, werden gleichfalls entweder, und oft in unglaublich großer Menge ausgehustet, oder häufen sich in zu großen Massen in den Lungen an, die man dann bey der Section gleichsam versteinert findet (Boerhave praelect. in propr. institut. Tom. VI. §. 835. p. 143. Henning in Hufeland's Journ. B. 7. St. 4). Übrigens gleichen die Zufälle dieser Art der Engbrüstigkeit vollkommen denen der knotigen Lungensucht, welche auch häufig damit verbunden ist. (Tom. IV. p. 465.)

Die Prognose ist nicht die günstigste. Das Übel wird häufig Veranlassung zu Blutspeyen, schleimigter und eiternder Lungensucht, zumahl wenn die Klümpchen und der zähe Schleim nicht ausgeworfen werden. Je weniger reitzend der eingeathmete Staub ist, desto besser. Besteht dieser daher aus einer steinigten zumahl kalkartigen Materie, so ist die Gefahr groß, und das Asthma der Steinmetzen und Bergleute das böseste von allen. Theils ist es hier besonders schwer, es dahin zu bringen, daß die Steinchen ausgehustet werden, und geschieht dieses auch, so erregt doch ihr Durchgang durch die Luftwege, zumahl wenn sie groß und eckigt sind, heftige Schmerzen, selbst gleichzeitiges Blutspeyen; theils erregen sie sehr leicht durch ihren Druck, ihre Härte und selbst chemische Zusammensetzung einen sehr heftigen Reitz, daher Gefühl einer unausstehlichen Schwere auf einer bestimmten Stelle der Brust, wo es dem Kranken wohl zu Muthe ist, als sey da ein Nagel fest eingeschlagen; bis zum Stickfluß beengten Athem; Anfälle von Peripneumonien, Blutspeyen, und führen so unter mannigfaltigen Qualen endlich einen unglücklichen Ausgang herbey.

Bey der Behandlung kommt es natürlich darauf an es dahin zu bringen, daß die fremden in den

den Bronchien befindlichen Stoffe ausgeworfen werden. Dieses geschieht nun besonders durch den Husten, den man daher so lange er nur mäßig, feucht, nicht sehr angreifend und schmerzhaft ist, nicht hindern darf. Bestehen, wie bey Müllern, Perückenmachern und Bäckern, die eingeathmeten Stoffe aus Mehl, so lasse man anhaltend warme Wasserdämpfe allenfalls von Eibisch- oder Graswurzelabkochung in die Lungen ziehen, um die Massen zu erweichen, und dann unmittelbar darauf warme Essigdämpfe etwa aus 4 Unzen Wasser mit 1 Unze Essig, damit sie durch den erregten Husten ausgeworfen werden. Dieses Verfahren setzt man dann so lange fort, bis der Kranke vollkommen frey Athem schöpft, und keine Mehlklümpchen mehr auswirft. Auch gegen das Asthma der Steinhauer und Bergleute kann man dieses Verfahren versuchen, wird aber hier selten viel dadurch ausrichten, und muß besonders mit dem Einathmen der Essigdämpfe sehr behuthsam seyn, da der Kranke gewöhnlich so schon an einem sehr quälenden Husten leidet. Außerdem sey man hier auf häufig kommende leichte Anfälle von Lungenentzündung sehr aufmerksam, verfahre daher antiphlogistisch, überhaupt nach den unter pleuritis occulta gegebenen Regeln (Tom. IV. p. 475.) leere selbst Blut aus. Innerlich gebe man viel öhligtes, schleimigtes Getränk, jedoch so daß es den Magen nicht verdirbt. Die Lungen solcher Kranken sind übrigens zu gleicher Zeit auch immer schwach; denn ganz gesunde Lungen werden solche in die Bronchien gelangte fremde Massen immer sehr bald wieder auswerfen. Daher ist allerdings manches von den die Lungen reitzenden, die Expectoration befördernden Mitteln zu erwarten. Nur muß man sich hüthen, durch ihren Reitz nicht etwa Anfälle der pleuritis occulta zu erregen. So bald die Schmerzen daher sehr heftig

sind,

sind, und zumahl wenn der Kranke gelinde fiebert, passen sie nicht. Ausführlich von ihnen unter dem Asthma exdebilitate. Auch von der jedoch behuthsamen Anwendung wiederhohlter kleiner Brechmittel ist zur Beförderung der Expectoration sicher sehr viel zu erwarten. Daß man eine Radicalcur nur hoffen darf, wenn der Kranke sich nicht ferner mehr dem Einathmen der genannten Dinge aussetzt, versteht sich von selbst. Am Ende muß man immer die Lungen durch isländisches Moos, Pyrmonter-Brunnen u. s. w. stärken.

8) Asthma metallicum. Dieses auch wohl unter dem Nahmen der Bergsucht bekannte Übel entsteht bey Arbeitern in Bergwerken und Schmelzhütten, die sich metallischen Dämpfen aussetzen müssen. Am häufigsten wird es durch Bleydämpfe erzeugt, ist daher in den englischen Bleybergwerken sehr häufig (Leigh's natural history of Lancashire, Cheshire and Darbyshire 1700.) und hier nur ein Symptom der bereits beschriebenen Hüttenkatze und Bleykolik (Tom. IV. p. 151). Aber auch durch Einathmen des Staubes und Dampfes der Spießglanz-Quecksilber- und Arsenikoxyde entsteht es; ja selbst von dem Staube in Vitriol- und Alaunbergwerken (Ramazzini l. c. Tom. II. p. 50.) Lentin (Memorabil. circa aerem etc. Sect. I. p. 16.) beobachtete es häufig bey den Bergleuten in Clausthal, sieht aber bey ihnen die scrophulöse Anlage als die vorzüglichste prädisponirende Ursache an. Das charakteristische der Krankheit ist ein immer mehr zunehmendes beschwerliches Athemhohlen, und ein die Kranken ohne Unterlaß quälender erstickender Husten, ohne allen Auswurf. Zuletzt wird ihnen das Athemhohlen so beschwerlich, daß sie selbst auf ebenem Wege nicht mehr gehen können, ohne von heftigem Herzpochen, großer Angst, hörbarem pfeifendem Athemhohlen, Erstickungsan-

anfällen, und veränderten, zuweilen aussetzenden Aderschlag befallen zu werden. Steckfluß oder Vereiterung der Lungen führen dann endlich einen unglücklichen Ausgang herbey. Damit verbinden sich bey der Einwirkung der Bleyoxyde die bereits beschriebenen Zufälle der Bleykolik; bey der der Arsenikdämpfe, die Zufälle der schleichenden Arsenikvergiftung, daher große Abmagerung gänzlich gestörte Verdauung, mit heftigem Jucken verbundene Hautausschläge, ödematöse Anschwellungen der Extremitäten, Lähmungen, Ausfallen der Nägel und Haare, pergamentähnliche Vertrocknungen der Haut; bey der Einwirkung der Quecksilberdämpfe die Zufälle der langsamen Mercurialvergiftung: zuerst Kopfschmerzen, Ohrensausen, Verdunkelungen des Gesichtes, Mattigkeit, stumpfe Schmerzen in den Gliedern, blaßgelbe Gesichtsfarbe, unangenehmes Gefühl in den Zähnen; späterhin eingefallene Augen mit bleyfarbenen Ringeln, nächtliches heftiges Reißen in Händen und Füßen, loses, dickes, leicht blutendes Zahnfleisch, Speichelfluß, Heiserkeit, blaue Nägel an den Fingern ohne Fieber, starkes Zittern der Extremitäten, zuletzt auch des Kopfes und Rückgrates, so daß der Kranke kaum mehr stehen und sitzen kann, Verhärtungen und Anschwellungen der Drüsen und Knochenhaut, herpetische Ausschläge, langwierige Geschwüre. Bey der Leichenöffnung finden sich meistentheils eine Menge eiterloser Verhärtungen in den Lungen; diese zumahl bey eingeathmeten Bleydämpfen sehr verkleinert mißfarbigt, bläulicht. Ja selbst mit einer starken Kruste von Silberglätte will man sie überzogen gefunden haben (Ramazzini). Zuweilen sind auch die Verhärtungen schon in Eiterung übergegangen, und die Lungen sehr fest mit dem Rippenfell verwachsen. Fand eine chronische Arsenikvergiftung Statt, so fault der Leichnam sehr langsam, behält eine mumien-

mien-

mienartige Trockenheit, die Muskeln bleiben sehr lange roth. Nur wenn das Übel noch nicht sehr tief eingerissen ist, daher jene organischen Veränderungen noch nicht eingetreten sind, darf man hoffen es mit Glück zu behandeln.

Bey der Behandlung kommt es vorzüglich darauf an, Auswurf hervorzubringen, daher die trockne in eine feuchte Engbrüstigkeit zu verwandeln, damit die Verhärtungen und Verstopfungen in den Lungen aufgelößt, durch den Auswurf ausgeleert, die trocknen, zusammengeschrumpften Lungen angefeuchtet und aufgelockert werden. Aber freylich ist dieses immer schwer, oft gänzlich unmöglich. Man lasse daher fleißig die Dämpfe von erweichenden Kräutern in die Lungen einziehen, häufige warme Bäder nehmen, gebe innerlich seifenartige, auflösende, einhüllende Mittel, Aufgüsse von radix althaeae, liquiritiae, florib. verbasci, farfarae mit Honig, Schlangenbader Wasser (Thilenius), Emulsionen aus arabischem oder Tragacanthgummi, Lein- Mohnsamen, Mandeln, Leinöhl, Mandelöhl, bey häufiger gleichzeitiger Leibesverstopfung Ricinusöhl. Ist dabey der trockene Krampfhusten sehr angreifend, so verbinde man mit diesen Mitteln Antispasmodica, Hyosciamusextract, selbst Opium. Jedoch muß man hier versichert seyn, daß in den Lungen nicht etwa ein entzündlicher Zustand vorhanden sey, gegen den man selbst zuweilen kleine Aderlässe vornehmen muß. Auch der gleichzeitige diätetische Gebrauch des Honigs, vieler Eyer und eine Milchdiät, zumahl die Eselsmilch, bey großer Schwäche mit inländischem Moos, sind hier sehr anzurathen. Ist es möglich, so bringe man den Kranken aus der feinen trockenen Bergluft, in eine feuchte Luft, daher niedrige Gegenden, in denen sich überhaupt alle an trockener Engbrüstigkeit Leidende besser befinden. Bey

sehr

sehr trockener Luft und scharfen Ostwinden, schafft es oft große Erleichterung, wenn man das Zimmer möglichst mit warmen Wasserdämpfen erfüllt, oder viel grünes Laubwerk in Wasser gesetzt, in dieses bringt. Auch vorsichtiges Einathmen des geschwefelten Wasserstoffgases durch Entbindung desselben aus der Schwefelleber verdient versucht zu werden.

Die gewöhnlich zu gleicher Zeit Statt findende allgemeine Vergiftung muß dann zu gleicher Zeit ihrer Art nach verschieden behandelt werden. Bey Bleyvergiftung dient das unter Bleycolik angegebene Verfahren (Tom. IV. p. 101). Die chronische Arsenikvergiftung erfordert den Gebrauch des Schwefels in flüchtiger Form, daher der Schwefelleber zu 5 bis 10 Gran, alle 2 bis 3 Stunden, in einer Emulsion oder mit Pflanzenschleimen, der künstlichen oder natürlichen Schwefelwasser innerlich und in Bädern, selbst des Liquor amonii sulphurati (Liquor fumans Beguini) in Verbindung mit Opium und andern flüchtigen Reitzmitteln, ja sogar im äußersten Nothfall des Phosphorus in Äther oder Öhl aufgelöst. Fast eben so muß die schleichende Mercurialvergiftung behandelt werden. Besonders wird hier eine Verbindung des Schwefels mit Salpeter empfohlen, wo man auf einer untergelegten Wachsleinwand ein schwarzgraues, durch Reiben mit dem Finger in laufendes Quecksilber zu verwandelndes Pulver, oft in beträchtlicher Menge, bis zu 1 Pfund, gefunden haben will. Auch dienen hier eisenhaltige Mineralwasser, und flüchtige Eisenmittel, die verschiedenen Eisentincturen. Eine sorgfältige Nachcur durch fixe Stärkungsmittel ist immer dringend nöthig.

Nach den oben gegebenen allgemeinen Regeln, wird dann auch ein jedes aus was immer für einer Ursache entstandenes trockenes Asthma behandelt. Ge-

gen

gen dieses hat sich nach Erfahrung ein Tränkchen, aus gerösteter Roggenkleye, Kümmelsamen mit Honig und Wasser sehr wirksam gezeigt. Das anhaltende trockene Asthma, welches sich wohl bey zu einer starken Fetterzeugung Geneigten findet, erfordert bey magerer Diät, von Zeit zu Zeit Abführungen und den Gebrauch des Kali (Thilenius).

9) Asthma a causa specifica. Mannigfaltige specifike Krankheitsschärfen wirken gar nicht selten auf die Lungen, und erregen asthmatische Zufälle. Man lese hier besonders das über die schleimigte und knotigte Lungensucht Gesagte nach (Tom. IV. p. 465. 509). Es gibt ein venerisches Asthma, das freylich häufig zugleich mit venerischen Tuberkeln (Lungenbubonen) der eiternden oder Schleimschwindsucht verbunden ist, aber auch ohne diese, allein von einer unmittelbaren Einwirkung des venerischen Giftes auf die Lungen entstehen kann. Meistentheils ist es lues larvata, daher die Diagnose schwer, und Mercur zumahl in Verbindung mit Opium hilft. Auch eine venerische Exotose kann an einer Rippe sitzen und die Lunge comprimiren, über welchen Fall freylich immer erst die Leichenöffnung Licht gibt. Unterdrückte chronische Exantheme, und Fußschweiße, alte schnell zugeheilte Geschwüre und Fontanellen, bringen häufig mannigfaltige asthmatische Beschwerden mit aber auch ohne knotige und schleimigte Lungensucht hervor. Das scrophulöse Asthma entsteht entweder durch den Reiß scrophulöser Lungenknoten, oder durch die immer mit Scropheln verbundene, sich hier vorzüglich in den Lungen aussprechende allgemeine Körperschwäche, und hier helfen Antiscrophulosa; auch wohl durch eine Missstaltung des Brustkastens als Folge der Scrophelnkrankheit und der damit verwandten Rachitis, und ist dann freylich unheilbar. Oft schon bey der Anlage

zum

zum Scorbut, immer aber bey dem ausgebildeten Übel, finden sich asthmatische Beschwerden, die durch Antiscorbutica gehoben werden. Der Paroxismus mancher Wechselfieber beginnt zuweilen jedes Mahl mit einem heftigen, anfangs meistentheils trocknen, gegen das Ende feucht werdenden Asthma, welches zuletzt wohl in Erstickung und wahren Steckfluß übergeht, und so tödtlich wird. Hier nützt China, zumahl mit Opium, überhaupt die Behandlung der bösartigen Wechselfieber (Tom. II. p. 541). Zuweilen ist es auch eine Intermittens larvata; die asthmatischen Zufälle nehmen die Stelle des regelmäßigen Paroxismus ein (Tom. II. p. 503).

Bey allen diesen Arten des Asthmas ist es freylich das Hauptgeschäft des Arztes die specifike Ursache aufzusuchen und zu entfernen. Jedoch findet auch immer zu gleicher Zeit entweder eine große örtliche Empfindlichkeit und Reizbarkeit oder eine Schwäche der Lungen Statt, die eben den Grund enthalten, warum jene spezifiken Ursachen vorzugsweise auf das Lungenorgan wirken, aber bey der Behandlung große Rücksicht erfordern, und nach den Umständen den gleichzeitigen oder nachfolgenden Gebrauch reizmindernder, abstumpfender, antispasmodischer, selbst narkotischer, die Lungen reizender, stärkender, den Auswurf befördernder Mittel nöthig machen, worüber sich indessen nicht wohl allgemeine Regeln geben lassen.

10) Asthma ex debilitate. Jede allgemeine Körperschwäche verbindet sich immer mehr oder weniger mit asthmatischen Beschwerden, die besonders das Eigene haben, daß sie bey körperlicher Ruhe durchaus nichts empfunden, nur durch Bewegung, Gehen, Treppensteigen rege werden, wodurch man sie bey gleichzeitigen Zeichen einer allgemeinen Entkräftung leicht erkennt, von andern Arten der Engbrüstigkeit unterschei-

scheidet und die, ganz allein allgemeinen stärkenden Heilplan erfordernd, durchaus nichts Eigenthümliches haben. Zuweilen leiden aber die Lungen vorzugsweise vor allen übrigen Organen an einer örtlichen Atonie und Schwäche, welche den Grund der asthmatischen Beschwerden enthält, und dieser Fall bedarf einer genaueren Erörterung.

Eine solche chronische Lungenschwäche findet sich besonders bey alten Leuten, bey Weibern seltener als bey Männern, und ist immer mit einer vermehrten Schleimabsonderung, einer sogenannten schleimigten Lungenconstitution verbunden. Der Kranke leidet dabey an einer anhaltenden, sich bey jeder Veranlassung zumahl Bewegung vermehrenden Kurzathmigkeit, die mit Röcheln und Rasseln auf der Brust, Husten und Schleimauswurf verbunden ist, welcher, wenn er frey erfolgt, Erleichterung bringt. Die sitzende Stellung wird besser vertragen, als die horizontale Lage im Bette, zumahl mit etwas tiefem Kopf und tiefer Brust. Durch diese, daher in der Nacht zumahl gegen Morgen, werden wohl heftige Erstickungszufälle rege, wobey dann unter plötzlichem Erwachen und angestrengtem Husten eine große Menge angehäufter Schleim ausgeworfen wird. Im Sommer und bey heiterem trocknen Wetter ist das Befinden immer besser, als im Winter bey naßkalter, feuchter Witterung.

Der Verlauf des Übels ist langwierig. Unter abwechselnden Befinden kann es Jahre lang dauern. Nach und nach werden die nächtlichen Paroxismen immer häufiger und stärker, der Schleimauswurf erfolgt immer schwerer, der Kranke muß alle Nächte in sitzender Stellung zubringen, und endlich erfolgt der Tod entweder schnell durch Steckfluß oder langsamer durch marasmus senilis hinzutretendes schleichendes Fie-

ber-

der, Brustwassersucht oder, jedoch seltener, schleimigte Lungensucht.

Diese Art des feuchten Asthmas hat allerdings einige Analogie mit der schleimigten Lungensucht, ist wie diese eine Blennorrhöe der Lungen. Jedoch macht sie einen weit langsamern Verlauf, findet sich in der Regel nur bey alten Personen; der Auswurf ist bey ihr dünner, schaumigter, wässerigter, nicht so deutlich eiterartig; der Husten und die Erstickungszufälle befallen bey ihr paroxysmenweise, welches bey der Schleimschwindsucht nicht der Fall ist; endlich beruhet sie, und dieses ist die Hauptsache, weit eher auf einer örtlichen Schwäche und Atonie der Lungen, als die Schleimschwindsucht, der eher specifike Reitze zum Grunde liegen (Tom. IV. p. 497 — 504).

Das Übel ist die gewöhnliche Folge langwieriger Catarrhe, öfterer zumahl chronischer, daher mehr lymphatischer Brustentzündungen, daher der peripneumonia notha, welche stufenweise in dasselbe übergehen kann. Es entsteht nach starken Lungenanstrengungen in der Jugend, starkem Laufen, Springen, Reiten, Spielen blasender Instrumente, schnellem Übergang von einer arbeitsamen zu einer sitzenden Lebensart, bey Geneigtheit zur Corpulenz und starken Mahlzeiten, Ausschweifungen in Baccho et Venere, dem Einathmen vieler scharfer Dämpfe, einer vielen Staub enthaltenden Atmosphäre, bey manchen Handwerkern, die bey ihrem Geschäft die Brust stark angreifen müssen, Schmieden, Seilern, Webern, Buchdruckern, folgt auf andre Arten des Asthmas, nahmentlich das krampfhafte, andre örtliche Krankheiten der Lungen.

Die Vorhersagung ist nicht die günstigste, und bey einem nur einigermaßen bedeutendem Grade, die Radicalcur selten möglich, der Ausgang in Brustwassersucht oder Steckfluß unvermeidlich. Jedoch kann der

der Kranke bey zweckmäßiger Behandlung und Lebensweise lange erhalten werden, und ein sehr hohes Alter erreichen.

Die Behandlung erfordert zuvörderst eine ganz vorzüglich sorgfältige Lebensweise. Der Kranke muß sich für allen schwächenden Einflüssen hüthen, nahmentlich den Beyschlaf meiden, eine zwar nahrhafte aber nicht zu reitzende Diät führen, in dem Genusse spirituöser Getränke sehr mäßig seyn, starke Bewegungen und körperliche Anstrengungen, besonders aber Erkältung vermeiden, überhaupt für eine freye Hautausdünstung sorgen, deßwegen wollene Bekleidung auf der bloßen Haut tragen, eine möglichst trockne, reine mit vielem Sauerstoff angefüllte Luft einathmen. In der That sind solche Asthmatische oft allein durch eine Veränderung ihres Wohnortes und Reisen in trockne heitere Gegenden zu heilen, oder wenigstens möglichst lange zu erhalten.

Außerdem kommt es besonders darauf an, daß der Schleimauswurf frey erfolgt, daher hier die sogenannten Expectorantia, Ammoniacgummi, Goldschwefel, Myrrhe, Meerzwiebel, die Laugensalze, vorzüglich die flüchtigen, die Senfmolken, marrubium album mit liquor ammonii anisatus, bey großer Zähigkeit der Säfte die Pimpinelle, die Senega in Verbindung mit China, bitteren Extracten, und anderen Stärkungsmitteln sehr gute Dienste thun. Etwa:

℞ Ext. myrrh. aquos.
— marrub. alb.
Gumm. ammon. dep, ana ℥ij.
Sulphur. aurat. antim. ʒj.
Succi. liquir. ℥iij.
M. f. pil. pond. Gr. j Consp.
S. 4 — 6 Stück 3 — 4 Mahl täglich.

℞

℞ Gumm. asae foetid.
— Galban.
Ext. myrrh. aquos. ana ʒij.
Vitriol. mart. ʒj.
Ess. cort. aurant. q. s. ut. f. pil. pond.
Gr. ij. Consp.
S. Täglich 2 — 3 Mahl 12 — 15 Stück.

℞ ½ rad. scill.
Ext. cascar. ana ʒij.
Sulph. stib. aur.
Ammon. carb. pyr. oleos. ana ʒß.
Ol. anis. Gutt. vj.
Succi liq. q. s. ut. f. pil. pond. Gr. ij.
Consp.
D. S. Acht Stück auf einmahl.

Nach Cullen:
℞ Aq. menth. p.
— raphan. rustic ana ℥iij.
Liquor. amon. acet. ℥ij.
Sacch. alb. ℥ß.
Sal. succ. ℈ j.
M. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll.

Auch der rothe Fingerhut in Pulver oder Aufguß verdient Empfehlung.

Sinken die Kräfte des Kranken sehr, kann er fast gar keinen Schleim mehr heraufbringen, und fängt es ihm auf der Brust zu röcheln an, so passen bey diesem in der Regel mit großer Gefahr verbundenem Zustande flüchtig reitzende Mittel. Besonders empfohlen wird ein Pulver aus 4 Gran flores benzoes mit 2 Gran Kampher (Hoffmann Münstersche Medicinalord. in der Vorrede). Auch die Senega kann man versuchen (Tom. I. p. 321.), in gleichen



Brechmittel in kleinen Gaben, zumahl Goldschwefel und Ipecacuanha. Hilft alles nichts, so gebe man ein Brechmittel in voller Gabe, während dessen Wirkung zwar der Kranke wohl unter Zufällen des Stickflusses sterben kann, welches aber auch oft den Auswurf auf lange Zeit gehörig in den Gang bringt. Sicher wäre in dieser Art des Asthmas auch viel von den Einathmen balsamischer die Lungen stärkender Mittel zu erwarten. Man sehe das unter Schleimschwindsucht Gesagte (Tom. IV. p. 533).

Dabey befolgt man dann auch den allgemein stärkenden Heilplan, und sucht auch die Lungen nach unter der Schleimschwindsucht gegebenen Regeln zumahl durch isländisches Moos und balsamische Mittel zu stärken. Dabey sey man doch auf Complication mit Gicht, exanthematischen Schärfen, Abdominalverstopfungen u. s. w. aufmerksam, die gleichfalls nach den unter Schleimschwindsucht gegebenen Regeln behandelt werden.

11) Asthma spasmodicum, convulsivum. Die Anfälle dieses Übels kommen oft plötzlich, ohne alle Veranlassung und Vorbothen; oft kündigen sie sich aber auch durch Kopf- und Nackenschmerzen, wässerigten Harn, unruhigen Schlaf, verdrießliche Stimmung und eine eigene Stumpfheit des Geistes an. Der erste Anfall kommt gemeiniglich zur Nachtzeit. Bey plötzlichem Erwachen wird eine bedeutende Beklemmung in der Brust, das Gefühl vom Zusammenschnüren empfunden. Der Kranke keicht, schnappt ängstlich nach Luft, empfindet große Angst, kann nicht in der horizontalen Lage bleiben, sucht sehnsüchtig Erleichterung durch das Einathmen einer kühlen frischen Luft, und nimmt um sich zu helfen starke Muskelbewegungen vor. Eigentliche schmerzhafte Empfindungen in der Brust fehlen. Der Puls schlägt krampfhaft, unordentlich; das Reden und Husten ist während des Anfalls er-

erschwert, oft gänzlich unmöglich, dessen Dauer von einigen Minuten bis zu einer halben oder ganzen Stunde selbst mehreren wechselt, bey dessen Nachlassen die Respiration allmählig wieder freyer wird, bis der Kranke endlich in einen ruhigen Schlaf fällt (Th. Witherrs: Abhandl. v. d. Engbrüstigk. u. d. Heilk. d. Zinkb. nebst Krankheitsf. u. Bemerk.; a. d. Engl. v. Michaelis 1787).

Dauer, Verlauf, Ausgang, Erscheinungen und kürzere oder schnellere Wiederhohlung der Anfälle des Übels sind übrigens sehr verschieden. Allenfalls kann man zwey Formen derselben unterscheiden (Wolff in Hufeland's Journal der practischen Heilkunde, B. 18. St. 1. p. 9.)

a) Die acute Form. Ihr kommt mit Recht die Benennung Steckfluß, Asthma oder Ortopnoea paralytica, Apoplexia pulmonum zu. Das Übel befällt sogleich mit der fürchterlichsten Angst. Der Zustand einer halben Ohnmacht ist damit verbunden; kalte Schweiße brechen aus; die Extremitäten sind kalt; das anfangs freye Bewußtseyn wird bald verdunkelt. Das Gesicht ist entweder blaß und eingefallen, und dann fehlen selten gleichzeitige andre Zufälle der Lähmung, unwillkührlich abgehender Urin und Stuhlgang, weit aufstehendes, gläsernes, gebrochenes Auge mit erweiterter Pupille, weit offen stehende Augenlieder, kleiner zitternder oft kaum fühlbarer Aderschlag. Oder das Gesicht sieht roth aus, mit bläulichten, braunen, dunkelblauen, wie marmorirten Lippen und rothen aus den Höhlen hervorgetriebenen Augen, strotzenden stark klopfendem Carotiden, starkem Klopfen in der Brust und Herzgrube, Schwindel, Betäubung, vollem oder unterdrücktem Aderschlag, späterhin Schläfrigkeit und wirkliche Schlafsucht. Die Dauer des Anfalls ist kürzer oder länger, von wenigen Minuten bis zu mehre-

ren Stunden selbst Tagen, wo er dann wohl einige Remissionen aber keine eigentliche Intermissionen macht; in der Regel um so kürzer je deutlicher krampfhaft, nervös, auf wirklicher Lähmung der Lungen, und um so länger, je mehr er auf Stockung des Blutes in diesen begründet und mit Plethora verbunden ist, wo sich dann auch wohl oft deutliche Fieberbewegungen zeigen. Nicht selten erfolgt der Tod schon im ersten Anfall, gemeiniglich sanft, ohne Zuckungen, seltener bey vollem Bewußtseyn, unter völlig gesunkenen Kräften, nachdem kurz vorher der Athem wieder langsam und völlig natürlich geworden ist, häufiger unter Bewußtlosigkeit, Schlafsucht und apoplectisch. Bringt auch nicht der erste Anfall den Tod, so wiederhohlt sich dieser doch bald wieder, und rafft den Kranken weg.

b) Die chronische Form. Die Anfälle sind hier von geringerer Bedeutung, nicht so offenbar mit einer dringenden Gefahr der Erstickung oder des Schlagflusses, verbunden. Der erste Anfall wird niemahls tödtlich, wiederhohlt sich aber oft gleich zu Anfang mehrere Mahle in einer Nacht, läßt den darauf folgenden Tag einige Beklemmung auf der Brust zurück, die gegen Abend heftiger wird, und gegen Mitternacht kommt meistens der Anfall heftiger wieder. Nachdem mehrere Anfälle aufeinander gefolgt sind, treten auch wohl bedeutende Remissionen selbst Intermissionen ein; jedoch bleiben baldige heftigere Rückfälle selten aus. War diese Engbrüstigkeit im Anfang auch ganz trocken, ein immer seltener Fall, da sich die Anfälle in der Regel mit einem, wenn gleich geringen Schleimauswurf, zumahl am Morgen endigen, so wird mit der Zeit doch stets die Absonderung des Lungen- und Bronchialschleimes vermehrt und verändert, und der Kranke fängt an, eine graue, braungestreifte oder gelblichte zuweilen auch mit Blut vermischte Materie auszuwerfen,

fen. Dann werden die Beschwerden auf der Brust immer anhaltender, das Übel befällt nicht mehr so deutlich paroxismenweise, es geht in das oben beschriebene anhaltende, feuchte Asthma über, große Abmagerung und Zehrfieber, wahre schleimichte und eiternde Lungensuchten, Brustwassersuchten, treten hinzu und so erfolgt der Tod. Zuweilen bilden sich auch deutlich organische Fehler in den Lungen, Aneurysmen des Herzens und der großen Gefäße aus, welche den Tod herbeyführen. Oder die chronische geht in die schnell tödtliche acute Form, wahren Steckfluß über.

Diese beyden Extreme stehen übrigens in der Natur nicht immer so scharf getrennt da, gehen stufenweise in einander über, und nahmentlich wird der Arzt am Krankenbette, zumahl bey den ersten Anfällen, oft zweifelhaft seyn, welche Form des Übels er vor sich hat.

Allerdings hat auch dieses periodische krampfhafte Asthma vieles mit manchen andern Arten der Engbrüstigkeit gemein, kann sich mit ihnen compliciren und in sie übergehen. Von dem feuchten allein auf Lungenschwäche begründeten Asthma, welches indessen dem krampfigten allerdings sehr nahe steht, nahmentlich beynahe durch die nähmlichen Ursachen bedingt wird, nur zunächst mehr auf einer nicht mit erhöhter Nervenempfindlichkeit verbundenen Atonie der Lungen beruhet, unterscheidet es sich durch seine rein periodische Natur, die wenigstens im Anfang immer deutlichen Intermissionen, den fehlenden andauernden rasselnden Ton beym Einathmen, den nicht stattfindenden anhaltenden Schleimauswurf; durch eben dieses deutlich Periodische der Anfälle von den andern Arten der anhaltenden Engbrüstigkeit, nahmentlich der peripneumonia notha, der Brustwassersucht, schleimigten und eiternden Lungensucht, auch von den durch organische Fehler in der Brust begründeten asthmatichen Beschwer-

schwerden; wenn gleich nicht zu leugnen ist, daß diese letzteren ebenfalls nicht selten ziemlich rein paroxismenweise befallende Anfälle von Kurzathmigkeit machen, und auch außerdem so wenig sichere diagnostische Kennzeichen haben, daß die durch sie erregten Zufälle sicher sehr häufig für das hier in der Rede stehende Übel gehalten werden, worin vielleicht der Grund des in der Regel unglücklichen Ausganges desselben zu suchen ist, ob es gleich auch wieder wohl keinem Zweifel unterworfen zu seyn scheint, daß ein anfangs rein krampfhaftes dynamisches Asthma mit der Zeit organische Veränderungen in den Lungen und dem Herzen bedingen kann. Nahmentlich mag wohl häufig die acute Form, der Steckfluß durch solche Desorganisationen bedingt werden. Man sehe das Capitel von den Herzkrankheiten. — Das hysterische Asthma (p. 3.) unterscheidet sich durch die deutliche hysterische Anlage, immer stattfindende, einem hysterischen Anfall rege machende Gelegenheitsursachen, z. B. starke Gerüche, Erkältung, Gemüthsbewegungen, Genuß blähender Dinge; die gleichzeitigen allgemeinen krampfhaften Beschwerden, überhaupt die pathognomonischen Zeichen der Hysterie. Bey dem sich aus dem Unterleibe entwickelnden, auch wohl paroxismenweise befallenden Asthma finden sich allerhand Unterleibsbeschwerden, Vollheit der Präcordien, Würgen und Erbrechen, Abgang vieler Blähungen, gestörte Verdauung, unregelmäßige Darmausleerungen, die bey dem rein auf örtlichen Krampf der Lungen und Respirationsorgane begründeten Asthma fehlen. — Die Unterscheidungszeichen von Herzkrankheiten und nahmentlich Brustbräune bey diesen.

D i e n ä c h s t e U r s a c h e dieses Asthmas ist wohl ohne Zweifel eine krampfhafte Zusammenziehung der Luftwege. Häufig mögen aber auch der Kehl-

kopf und alle zum Thorax gehörigen Muskeln, nahmentlich das Zwerchfell und die Intercostalmuskeln mit leiden. Dieses wird aus der großen Anstrengung, alle die Muskeln die etwas zur Erweiterung der Brusthöhle beytragen können in Thätigkeit zu setzen, der Nervenverbindung, die zwischen diesen Theilen statt findet, und aus Monro's Versuchen wahrscheinlich (S. Wilson's Diss. de asthmate spasmodico. Edinb. 1795.).

Die Anlage beruhet auf mit erhöheter Empfindlichkeit verbundener Schwäche der Respirationsorgane, und alles was diese zu erzeugen oder einer allgemeinen Schwäche eine besondere Richtung nach den Lungen zu geben vermag, kann Veranlassung zu dem Übel werden; daher warme Stubenluft, öfter überstandene Catarrhe und Brustentzündungen, Mißbrauch spirituöser Getränke, zu starke Bewegung beym Laufen, Tanzen, Springen, Ausschweifungen aller Art, besonders bey Männern unmäßiger Beyschlaf, bey welchem die Organe des Athemholens in so große Thätigkeit gesetzt werden. So sah man den ersten Anfall des Übels unmittelbar nach einem schnell hinter einander vollzogenen dreymahligen Beyschlaf entstehen (Wolf l. c. p. 22.). Zuweilen gehen andere Nervenkrankheiten nahmentlich Fallsucht in dasselbe über, oder es entsteht nach ausbleibenden Anfällen der Gicht, des Podagras, der Hämorrhoiden, von selbst vertrockneten Hautausschlägen und Geschwüren. Man sah sich das Übel wie andere auf Krampf begründete Krankheiten durch das Beysammenleben und den Anblick mittheilen (Wolf). Die acute Form, der Steckfluß, hat in seinen Ursachen vieles mit denen des Schlagflusses gemein, befällt daher Nervenschwache zumahl zu langwierigen Catarrhen Geneigte, aber auch wohl Plethorische, besonders nach Erkäl-

kältung, aber auch nach überladungen des Magens, heftigen Gemüthsbewegungen, schnell unterdrückten Blutflüssen, Gichtanfällen, chronischen und acuten Exanthemen, zumahl bey Kindern. Überhaupt endigen alle die verschiedenen Arten des Asthmas und der aus was immer für einer Ursache erschwerten Respiration oft plötzlich mit Lungenlähmung.

Die Vorhersagung ist ungünstig. Bey der chronischen Form kann zwar der Kranke oft eine lange Reihe von Jahren erhalten werden, stirbt aber doch am Ende entweder schnell durch Erstickung oder langsam durch hinzutretende Wassersucht, Zehrfieber, unter Übergang in das anhaltende feuchte Asthma. Die Leichenöffnung zeigt in der Regel Desorganisationen in den Lungen, am Herzen oder den großen Gefäßen, von denen es freylich immer zweifelhaft bleibt, ob sie die erste Veranlassung oder spätere Folge des Übels waren. Die acute Form ist natürlich mit einer noch viel dringenderen Gefahr verbunden, aber beynahe eher heilbar, zumahl wenn sie von Ursachen entsteht, die mehr vorübergehend sind, nicht auf einer langwierigen Zerrüttung der Constitution beruhen.

Die Behandlung zerfällt in die in, und nach dem Anfalle.

Während des Anfalles selbst muß man suchen, diesen so schnell als möglich vorübergehen zu machen, und so die Gefahr der Erstickung abzuwenden. Zu den wirksamsten Mitteln gehören hier ohne alle Widerrede die Blutausleerungen; wenn gleich das Übel offenbar auf Schwäche und Krampf beruhet, so thun sie dessen ungeachtet nach Erfahrung die vortrefflichsten Dienste, unmittelbar nach ihrem Gebrauch findet sich der Kranke erleichtert, und oft hört der Anfall selbst schnell auf. Sie wirken wahrscheinlich, indem

dem sie die eben durch den Lungenkrampf bewirkte Stockung des Blutes in den Lungen heben, so die freye Circulation in ihnen wieder herstellen, und sind um so weniger zu entbehren, je deutlicher der Kranke offenbar Gefahr läuft zu ersticken, das Übel sich daher der acuten Form nähert. Je vollsaftiger und robuster der Kranke ist, mit rothem aufgedunsenem Gesichte, gleichsam hervorgetriebenen Augen, stark klopfenden Carotiden daliegt, über Schwindel und Betäubung klagt, selbst wohl in der Brust und Herzgrube ein starkes Pulsieren empfunden wird, desto dringender sind sie angezeigt. Allerdings wird auch ein voller und harter Aderschlag eine Indication zu Blutausleerungen, wenn er hier gleich kein Zeichen von Sthenie ist, ein kleiner schwacher aber keine Gegenanzeige, da eben er durch die gehinderte Circulation des Blutes in den Lungen entsteht, und sich gewöhnlich während das Blut fließt unter Verminderung aller Zufälle hebt. Das man durch Blutausleerungen die Rückfälle des Übels nicht verhütet, ist allerdings wahr. Auch passen sie nicht bey offenbar großer Schwäche, bleichem Angesicht, kalten Extremitäten, tiefen Nervenohnmachten. Sie müssen allerdings nicht zu häufig wiederhohlt werden, sie führen sonst unvermeidlich zu Übergang in anhaltendes Asthma und Brustwassersucht. Das Weitere über diesen Gegenstand unter Schlagfluß.

Nach den Blutausleerungen, oder wenn man diese nicht für nöthig hielt sogleich, passen dann antispasmodische und selbst narkotische dem Grade und der Dauer des Anfalles angemessene Mittel, daher: flores Zinci (Withers), stinkender Asant, Castoreum, Valeriana, Cajeputöhl, Moschus, flüchtiges Hirschhornsalz, Kampher, Hirschhornspiritus, Bilsenkraut, Belladonna, vor allen andern aber

Opium. Hat man vorher Blut ausgeleeret, so braucht man von diesen Mitteln nicht zu fürchten, daß sie zu stark reizend auf das Blutgefäßsystem einwirken, und kann sie daher in desto dreisteren Gaben reichen. Auch die äußeren Mittel vernachläßige man nicht, nahmentlich: Einathmen warmer erweichender Dämpfe; warme Umschläge auf die Brust; warme ganze oder halbe Bäder, allenfalls mit Zusatz von einer Kali= oder Schwefelleberauflösung, wenn anders die dabey unvermeidliche Bewegung die Erstickungszufälle nicht zu sehr vermehrt; Fußbäder von Asche und Senf; warme Fomentationen mit Zusatz von Opium in welche man Flanell taucht, und diesen auf die bloßen Hände und Füße legt; flüchtige Einreibungen auf die Brust, selbst Sinapismen und Blasenpflaster auf diese; Klystiere von stinkendem Asant und Opium; Reiben der unteren Extremitäten; Bürsten der Fußsohlen. Oft mehr als alle Mittel aus der Apotheke soll eine Tasse starker Kaffeh aus 2 Loth Pulver ohne Milch leisten (Thilenius). Natürlich muß das Verfahren um so thätiger seyn, je mehr man es mit der acuten Form zu thun hat, und je größer die Gefahr der Erstickung ist. Man sehe hier das noch über den Schlagfluß zu sagende. Das Opium soll sich vorzüglich wirksam beweisen, wenn man es in schwarzem Kaffeh gibt (v. Hoven's Handb. d. pract. Heilk. B. 2. S. 164.). Gegen das Ende des Anfalles wenn die Kranken anfangen Schleim auszuwerfen, schaffen den Auswurf befördernde Mittel, Goldschwefel, Senega, Squilla, Kermes, Spießglanzwein, Dover'sches Pulver Erleichterung. In zwey Fällen der chronischen Form leistete der abwechselnde Gebrauch des vegetabilischen Laugensalzes mit großen Gaben Opiums nach Stiny schnelle und selbst daurende Hülfe. Nahmentlich reichte ein Eßlöffelvoll einer Mischung

von

von 1 Drachma Kali carbonicum in 4 Unz. Münzenwasser aufgelöst mit Zusatz von 2 Scrup. Sp. sulph aether. hin, nicht nur den Ausbruch des herannahenden Paroxismus vorzubeugen, sondern auch den bereits ausgebrochenen schnell aufzuheben, wobey aber die Anfälle immer seltener wurden und zuletzt ganz wegblieben (Wolf). In einem andern Falle schaffte eine Aderlaß zwar Erleichterung; aber dauernde Hülfe, bey immer seltner und später kommenden, zuletzt ganz wegbleibenden Anfällen, die radix hellebori albi alle 5 Stunden zu einem halben Gran (Müller in Hufel. Journ. B. 12. St. 1. S. 163.) Auch von der Ipecacuanha in kleinen nicht Brechen erregenden Gaben, sah man vortreffliche Wirkung (Joerdens in Hufeland's Journ. B. 20. St. 2. S. 10.). Bey einer alten Frau, mit einem starken Kropfe, die häufig unter starkem Auftreiben des Halses die heftigsten Anfälle eines Krampfasthmas erlitt, half nichts geschwinder, als ein Herunterstreichen der Luft vom Kropfe nach der Herzgrube zu, worauf dann sogleich viele Ructus folgten (Thilenius med. chir. Bemerk. B. 1. S. 158.). Vielleicht wäre in den Anfällen zur Minderung und Hebung derselben, aber auch außer ihnen zur Radikalcur manches vom Einathmen von, hier so unmittelbar mit den leidenden Theilen in Berührung kommenden Dämpfen zu erwarten, etwa dem Dunst der Myrrhe mit Bilsenkraut in Verbindung, der Naphtha mit Cicuta (Joerden's l. c. p. 12.). Mehrere Arten der Datura in dem Anfalle als Rauchtaback benutzt, nahmentlich die Stengel des Stechapfels (D. stramonium) entweder allein oder mit Taback vermischt, sollen sich zur schnellen Aufhebung des Anfalles sehr wirksam beweisen (Hegewisch in Hu=

Hufeland's Journ. 1813. St. 2. S. 82.). Man sehe das über die Anwendung der Gas- und Luftarten unter der Lungensucht bereits Gesagte (Tom. IV. p. 533—618). Das Getränk des Kranken muß immer lauwarm und schleimig seyn.

Nach geendigtem Anfalle muß man dessen Rückkehr zu verhüten und so die Radikalcur zu bewirken suchen. Sorgfältige Lebensweise, nach den unter dem Asthma aus Schwäche gegebenen Regeln, und sorgfältige Vermeidung der Gelegenheitsursachen, welche nach Erfahrung vermögen den Anfall rege zu machen, ist hier eine Hauptursache. Indessen ertragen solche Kranke häufig eine feuchte wenig Sauerstoff enthaltende Luft besser, als eine trockne heitere, welche bey der großen Empfindlichkeit ihrer Respirationsorgane zu reitzend ist. Kann man bestimmte Gelegenheitsursachen, unterdrückte Gichtanfälle, gestopfte Blutflüsse, zurückgetretene Exantheme u. s. w. ausfindig machen, so wirkt man gegen diese. In solchen Fällen passen dann auch wohl besonders künstliche Geschwüre, Haarseile und Fontanellen, ja selbst die Moxa und das glühende Eisen auf die Brust. Außerdem ist am meisten von der fortgesetzten Anwendung antispasmodischer selbst narkotischer Mittel, in Verbindung mit stärkenden, tonischen zu erwarten. Die verschiedenen Mischungen, Gaben und Arten der Mittel hängen von der größeren oder geringeren Nervenempfindlichkeit, Schwäche und Atonie, und je nachdem sich diese mehr im Gesammtorganismus oder mehr örtlich in den Lungen aussprechen, ab. Etwa:

℞. Gumm. asae foetid. ʒj ß.
Extr. valar. ʒj.
— aconit.
— scill. āā Gr. vj.

Ca-

Castor. ℥ ß.
Sal. volat. C. C. Gr. xv.
M. f. pil. pond. Gr. ij. Consp.
S. Dreymahl täglich zehn Stück zu nehmen.

Dabey eine nahrhafte Diät, ein guter alter Wein, und allenfalls noch China, und wird es vertragen Eisen, wenigstens diese immer zum Beschluß der Cur. Vorzüglich viel ist wohl von dem rothen Fingerhut zu einem Gran mit $\frac{1}{4}$ Gr. Opium, und in allmählig steigenden Gaben zu erwarten. Auch der weinigte Aufguß des wo möglich frischen Krautes, allenfalls in Verbindung mit Zinkblüthen und stinkenden Asant wird empfohlen (Joerdens). Das Extractum lactucae virosae wird gleichfalls als sehr wirksam und fast specifisch gerühmt, zumahl mit Guaiak und Kampfer in Verbindung; jedoch scheinen die angeführten Fälle mehr unter die Brustbräune zu gehören (Schlesinger in Hufeland's Journ. B. 28. St. 1. Wolf ibid. B. 30. St. 1.). Wichtige Unterstützungsmittel der Cur können allerdings die äußeren Mittel werden, als Einreibungen flüchtiger Salbe und des Hoffmannischen Lebensbalsams in Brust und Rückgrat, Abwaschen des ganzen Körpers mit warmen Branntwein oder Wein, warme aromatische und Schwefelbäder.

12) Asthma acutum periodicum Millari. Das Hühnerweh. Die Krampfbräune oder das Krampfasthma der Kinder. The Hives.

Wenn sich auch gleich in den Schriften älterer Ärzte wohl einige auf diese Art der Engbrüstigkeit hindeutende Spuren finden, so wurde sie doch von den englischen Ärzten, vorzüglich von Millar (Bemerk. über d. Engbr. u. d. Hünerweh; nebst einem Anhang v. d. stinkend. Asant a. d. Engl. v. Krause

Leipz.

Leipz. 1769.) zu erst beobachtet und genau beschrieben, und erhielt daher ihren Nahmen.

Das Übel befällt nur Kinder, am häufigsten zwischen dem zweyten und siebenten Jahre, selten jüngere, noch seltener ältere. Man hat auch wohl bey Erwachsenen die Millarische Engbrüstigkeit annehmen wollen; jedoch gehören die Fälle eines plötzlich bey ihnen sich einstellenden Asthmas immer zu der so eben abgehandelten Krankheitsform, machen wenigstens von dem hier in Rede stehenden Übel einen bedeutend abweichenden Verlauf. Sehr reitzbare aber sonst gesunde Kinder zumahl weiblichen Geschlechts, mit einer schlecht geformten, eingedrückten Brust werden am häufigsten davon befallen.

Der erste Anfall kommt fast nur im Winter, gewöhnlich nur in der Nacht, plötzlich ohne bedeutende Vorbothen, ohne Erbrechen, Fieber oder erschütternden Frost, die doch sonst den meisten Kinderkrankheiten vorherzugehen pflegen, höchstens nach kürzeren oder längeren durchaus nichts Eigenthümliches habenden catarrhalischen Beschwerden. Nur ganz kurz vor dem Anfalle bemerkt man häufig eine große Schreckhaftigkeit, Zusammenfahren im Schlafe ohne alle äußere Veranlassung, überhaupt unruhigen Schlaf, wachen die Kinder, ein eigenes Herabhängen der oberen Augenlieder, so daß sie wie berauscht aussehen, eine ungewöhnlich heisere und schwache Stimme, ein etwas ängstliches kurzes und unterbrochenes Athemhohlen, endlich ein eigenes Drängen und Pressen, welches wohl für einen Tenesmus gehalten wird, eigentlich aber in einem Anhalten und tiefen Heraufhohlen der Luft, als wenn etwas im Halse festsitze, welches dadurch fortgeschafft werden solle, besteht, im Anfange nur immer sehr gelinde ist, nach

und nach zunimmt, und sich endlich durch den Erstickungsparoxismus endigt.

Dieser Anfall beginnt in der Regel mit einem hohlen und tiefen Geschrey, in welches das Kind plötzlich unter heftigem Erschrecken ausbricht. Das Angesicht wird sehr roth, die Stimme heiser, das Schlingen beschwerlich, alles zeigt eine heftige Beklemmung und Zusammenschnürung der Brust und die Gefahr der Erstickung. Der Aderschlag ist dabey im Anfang wenig verändert, wird in der Regel erst späterhin beschleunigt, klein, krampfhaft. Husten findet man selten, immer nur gering, rauh, abgebrochen, ohne Würgen und Auswurf. Das erschwerte Athemholen ist nicht mit Röcheln oder Schleimgeräusch verbunden. Auch klagt das Kind obgleich das Schlucken beschwerlich und die Stimme heiser ist, doch niemahls über ein örtliches Hinderniß bey ersterem und beym Athmen, auch nicht über örtliche Schmerzen in der Luftröhre oder an einer bestimmten Stelle der Brust, eher über eine stumpfe Empfindung und ein krampfhäftes Züsammenziehen im ganzen Umfange der Brust, wie von erstickenden Dämpfen. Dabey zeigen sich mehrere andere Krampf- und Nervenzufälle, nahmentlich dünner, blasser Urin, der meistentheils in geringer Menge und mit einiger Schwierigkeit gelassen wird, wohl eine kleine Wolke fallen läßt, einen mehligten Bodensatz absetzt, oder sich mit einer weißen fetten Haut bedeckt, späterhin wohl allgemeine Gichter. Dabey ist das Kind immer in großer Unruhe, sucht durch allerhand Lagen und Stellungen, die es annimmt sich Erleichterung zu verschaffen. Der Leib ist gewöhnlich verstopft, die Ausdünstung vermindert oder gänzlich verhindert. Am deutlichsten unterscheidet sich aber das Übel von allen andern ähnlichen Brustbeschwerden durch einen eigenen heiseren, hoh-

len



len, tiefen Ton, womit die immer sehr erschwerte Respiration vollbracht wird, und der so laut ist, daß es ziemlich weit vernommen werden kann, und den tiefen Baßton der Stimme beym Schreyen, welche grob, rauh, dumpf klingt.

Die Dauer des ersten Anfalls ist verschieden, von einigen Minuten bis zu höchstens zwey Stunden. War er in der Nacht gekommen, so schlafen meistentheils die Kinder ruhig bis zum nächsten Morgen wieder ein, erwachen indessen in der Regel sehr matt und niedergeschlagen. Allein nach 6—12—24 Stunden kommt ein neuer heftigerer und länger daurender Anfall. Zuweilen ist auch der erste Anfall so gelinde, daß er sogar wohl, zumahl wenn er in der Nacht kommt, gänzlich übersehen und verkannt wird. Auch dauert es wohl 2 bis 3 Tage ehe sich der Anfall wiederhohlt, der dann aber um so heftiger wiederkehrt und um so länger dauert. In dieser Zwischenzeit wird dann das Kind vollkommen ruhig und munter, leidet höchstens nur noch an gelinden Catarrhalbeschwerden. Je heftiger die Anfälle waren und je heftiger sie sich wiederhohlen, desto mehr bemerkt man in den Zwischenzeiten eine furchtsame, traurige Gemüthsstimmung, Mangel an Eßlust, einen harten kleinen Puls und andere leichte Fieberbewegungen, eine etwas beschleunigte kurze Respiration.

Zuletzt kommen dann die Anfälle so oft, sind so lange und fürchterlich, daß gar keine Intermissionen mehr deutlich hervortreten. Alle am Geschäft des Athemhohlens Antheil nehmenden, daher die Brust- und Bauchmuskeln, sind dann in beständiger Anstrengung und convulsivischer Bewegung, und alle möglichen Kräfte strengen die Kinder an um Athem zu schöpfen. Die Nasenlöcher erweitern sich ungewöhnlich, und vielleicht mehr, als bey irgend einer an-

dern=

dern Brustkrankheit, die Gesichtsmuskeln verzerren sich convulsivisch, ein starker Schweiß bricht an den oberen Theilen aus. Zuletzt werden die Kranken im Gesicht, zumahl an den Lippen ganz blau, sie können aus Mangel an Luft gar nicht mehr trinken, saugen und sprechen; die schrecklichste Angst treibt sie fast zur Verzweiflung; sie raufen sich wohl die Haare aus dem Kopfe. Schnelle Erstickung oder auch heftige Convulsionen machen dann endlich dem kläglichen Schauspiel ein Ende. Dieser Tod erfolgt gemeiniglich zwischen dem zweyten und sechsten Tage, zuweilen schon im zweyten oder dritten Anfall. Jedoch kann die Krankheit auch, zumahl bey glücklichem Ausgang, ohne chronisch zu seyn, bis in die dritte Woche dauern.

In neueren Zeiten will man die Millarische aber von dem so eben beschriebenen einen etwas abweichenden Verlauf machende Engbrüstigkeit auch bey Säuglingen von vier bis sechs Wochen beobachtet haben (Gumprecht's und Wigand's Magazin f. d. Geburtshülfe B. 1. H. 1.). Auch hier kommt der Anfall meistentheils bey der Nacht. Der Kopf schwillt stark an, das Gesicht und die Lippen werden blauroth und aufgetrieben, die Augen quellen gleichsam aus ihren Höhlen hervor, der Schwertknorpel wird tief nach einwärts fast bis zum Rückgrate gezogen. Der Athem setzt ein bis zwey Minuten gänzlich aus, scheint dann in einem leisen, zitternden Zuge auf einige Zeit wiederkehren zu wollen, verschwindet aber gleich wieder, bis er sich nach vier- oder fünfmahlig wiederholtem Wechsel regulirt, die Symptome nachlassen und die Gefahr vorüber ist. Nach dem Paroxismus bleiben ein geschwinder, kleiner und gespannter Puls, ein ängstliches unsicheres, unregelmäßiges Athemhohlen, und ein heftiger Schweiß

an Kopf und Brust zurück. Nach einiger Zeit, während welcher die Kinder gewöhnlich in einem schlafsüchtigen Zustande liegen, kehrt der neue Anfall heftiger und anhaltender wieder. Sind die Kinder sehr zart und schwächlich, so sterben sie oft schon im zweyten Anfall, stärkere im vierten oder fünften. Die Remissionen dauern selbst im Anfang nicht leicht über eine Stunde, werden aber nach und nach immer kürzer, verschwinden zuletzt gänzlich. Der Athem bleibt mit Zunahme des Übels immer länger aus, so daß zuletzt nur alle 4 bis 5 Minuten ein tiefer Athemzug erfolgt. Endlich hört er ganz auf, das vorher blaue Gesicht wird ganz bleich, der Thorax fällt zusammen, die untere Kinnlade herab, und es erfolgt der Tod.

Dieser Krankheitszustand muß wohl ohne Zweifel als eine Varietät der wahren Millarischen Engbrüstigkeit betrachtet werden. Der von dem Gewöhnlichen etwas abweichende Verlauf, nahmentlich der fehlende eigenthümlich pfeifende Ton der Stimme, die kurzen nicht Tage nur Stunden lang dauernden Remissionen, der gewöhnlich schon in den ersten 24 Stunden erfolgende Tod, erklären sich leicht aus der größeren Reitzbarkeit und Schwäche so junger Kinder.

Auch die Leichenöffnungen zeigen in beyden Fällen die nähmlichen Resultate. Niemahls findet man Entzündung oder Anschwellung der Lungen, wohl aber ein widernatürliches Hinderniß bey Versuchen diese aufzublasen, als wahrscheinliche Folge des Krampfes in den feinsten Verzweigungen der Luftröhrenäste (Rush on the spasmod. Asthma of Children. Lond. 1770). Zuweilen waren die Lungen mit vielem schwarzen Blute angefüllt, welches wohl aus der unvollkommenen Oxidation desselben durch das gehinderte Athemhohlen erklärt werden kann.

Die

Die Diagnose des Übels hat allerdings Schwierigkeit, aus welchem Grunde der Verlauf und die Erscheinungen so genau geschildert wurden. Am leichtesten wird es mit dem Croup verwechselt, was auch einige Ärzte (Heim) dagegen sagen mögen (Wichmann's Ideen zur Diagnostik. Th. 2. S. 117. derselbe in Hufeland's Journ. B. 1. St. 1. Reil üb. d. Erkennt. u. Cur d. Fieb. B. 2. S. 474.). Die Unterscheidungszeichen wurden schon bey diesem angegeben (Tom. I. p. 362). Auch hat man wohl behauptet beyde Krankheiten seyen eins, und nur in der Form verschieden, weil die M. Engbrüstigkeit auf einseitiger Nerventhätigkeit, der Croup aber auf einseitiger hypersthenischer Gefäßthätigkeit beruhe (Authenrieth's Vers. f. d. pract. Heilk. B. 1. H. 1. S. 51.) Aber eben durch diesen Ausspruch werden ja beyde Krankheiten auf das Bestimmteste von einander getrennt, das Wesen der einen wird in Krampf, das der andern in Entzündung gesetzt, dadurch bey ihnen ein primaires bey der Behandlung große Rücksicht erforderndes Leiden zwey sehr wesentlich verschiedener Systeme des Organismus angenommen. Hecker (Hufeland's Journ. B. 9. St. 3.) nimmt eine Complication beyder Krankheiten an. Will man dieses bey demjenigen Croup, bey welchem die Zufälle der Entzündung sehr gering, die des Krampfes hingegen sehr deutlich hervortreten, welches besonders in einzelnen Epidemien desselben der Fall ist, thun, so ist nichts dagegen einzuwenden. Auch ist allerdings ein stufenweiser Übergang beyder Krankheiten denkbar. Es wäre daher vielleicht nicht nöthig in Abstracto einen Unterschied anzunehmen; allein in Concreto muß dieses nothwendig geschehen, da die Extreme der M. Engbrüstigkeit auf Krampf, die des Croups aber auf Entzündung in den

Luftwegen beruhen, woraus für die Behandlung ein sehr wesentlicher Unterschied hervorgeht (Formey in Horn's neuem Archiv. B. VI. H. 2. p. 360. Henke's Handb. d. Kinderk. p. 412).

Im ersten Anfalle könnte man das Übel wohl mit einem trockenen zumahl peripneumonisch gewordenen Catarrh verwechseln, da beyde Krankheiten gern im Winter und nach Erkältung zu entstehen pflegen. Allein die kurze Dauer des Anfalles, auf den eine völlig ruhige Intermission folgt, und das ungleich ängstlichere mit jenem eigenthümlichen Ton verbundene Athemhohlen bey der M. Engbrüstigkeit, werden hier immer bald die Diagnose sichern.

Dem Keichhusten gehen immer Schnupfen und Husten lange voraus, welche auch noch in der ersten Periode desselben fortdauern, und die bey der M. Engbrüstigkeit fehlen. Ferner beginnen die Anfälle des Keichhustens mit einem heftigen Husten, bey der M. Engbrüstigkeit aber nie, welcher sich bey dieser höchstens ganz am Ende und immer nur schwach zeigt. Auch bemerkt man bey letzterer nicht das bangtönende, einen eigenen Ton habende, dem Schreyen eines Esels zu vergleichende Einathmen. Endlich ist der Keichhusten weit langwieriger, und niemahls mit einer so dringenden Gefahr verbunden.

Von der eigenen nur bey ganz jungen Kindern vorkommenden Form, muß man ein sich gleichwohl bey diesen zeigendes, acutes, schleimigtes, periodisches Asthma wohl unterscheiden. Ohne äußere Ursachen, ohne Fieber oder sonstige Zufälle bey gutem Schlaf und Appetit entsteht hier nähmlich plötzlich eine ausnehmend starke Schleimanhäufung in der Luftröhre und den Verzweigungen der Bronchien, die in der That Gefahr der Erstickung drohet, die auch oft nur durch ein möglichst schnell gereichtes Brechmittel abgewendet wer=

werden kann. Auf den Anfall folgt ein mehrstündiger ruhiger gesunder Schlaf, dann völliges Wohlseyn, bis sich nach 5 bis 6 Stunden unter starkem Röcheln und blau aufgetriebenem Gesicht der Anfall wiederhohlt. Nach 5 bis 6 Tagen fängt sich, zumahl durch wiederhohlte Brechmittel, der Schleim an zu vermindern und alles geht gut. Es fehlt hier jener eigenthümlich rauhe Ton beym Einathmen. Dagegen quillt ein dünner, heller, schaumigter Schleim rasch und anhaltend zum Munde heraus, welches beym M. Asthma nie der Fall ist (Wiegand).

Das Wesen der M. Engbrüstigkeit beruhet auf Krampf; wenn man will auf einseitiger Nervenempfindlichkeit der Luftwege, daher der Luftröhre, der feinsten Verzweigungen der Bronchien, vielleicht auch der Stimmritze. Die Lungen selbst leiden wohl immer nur secundair. Von den veranlassenden Schädlichkeiten des Übels weiß man aber nur sehr wenig. Freylich kommt es fast nur ausschließlich im Winter, bey naßkalter Witterung vor, und schneller Wechsel der Temperatur wie auch schnelle Veränderung der Atmosphäre mögen wohl dazu Veranlassung werden, aber doch sicher nicht allein. Es herrscht auch niemahls so deutlich epidemisch wie etwa Catarrhalbeschwerden, der Croup und Stickhusten, wenn gleich zu gewissen Zeiten besonders viel Kinder davon befallen werden; auch nicht endemisch und zeigt durchaus nichts ansteckendes. Man will es ganz deutlich nach vorhergegangener Erhitzung und darauf folgender Zugluft beobachtet haben. Wenn auf naßkalte Witterung plötzlich kalter trockner Ostwind folgt, soll sich das Übel ganz besonders entwickeln, und unter der ärmeren Volksclasse häufiger als unter der wohlhabenden seyn (Dreyssig). Nicht selten folgt es auf Masern und selbst den Croup, wahrscheinlich weil diese Krankheiten eine große Reizbarkeit

und

und Empfindlichkeit der Luftwege zurücklassen. Jedoch ist es völlig unerklärbar, warum nicht mehr Kinder, und oft die allergesündesten, mit im geringsten nicht weder allgemein noch örtlicher in den Respirationsorganen vorwaltender Sensibilität davon befallen werden. Das Alter vom 2. bis zum 8. Jahre bedingt ziemlich entschieden die Anlage, wohl wegen in dieses fallender ganz vorzüglicher Entwicklung des Larynx und der übrigen Luftwege.

Die Prognose ist im Ganzen ungünstig. Je jünger die Kinder sind, desto größer ist die Gefahr, daher auch solche, die gleich nach dem Entwöhnen davon befallen werden in der Regel sterben, und die oben beschriebene Variätet ganz junger Kinder fast unbedingt tödlich wird. Auch Nachlässigkeit, verspätete Hülfe, oder nicht gehöriges Erkennen des Übels, zumahl im ersten Anfall, sind sicher häufig die Ursachen mancher Todesfälle. Je länger die Krankheit dauert, je andauernder und heftiger die Paroxismen, je kürzer die Intermissionen und je bedeutender die Schwäche in ihnen werden, desto mehr wächst die Gefahr. Sehr bleicher wässerigter Urin, zumahl wenn dieser öfter gelassen wird, ist ein schlimmes, in hinlänglicher Menge abgehender trüber Urin hingegen ein gutes Zeichen. Gute Zeichen sind ferner: freywilliges Erbrechen, Durchfall, starke Schleimabsonderung in der Nase, und ein gelinder warmer über den ganzen Körper verbreiteter Schweiß. Gänzliches Unvermögen zum Schlucken, heftige örtliche Schweiße an Brust und Kopf, Ohnmachten, kalte Hände und Füße, sehr matte Augen, ein bläuliges Angesicht, trockne und klebrigte Lippen, Mund und Gaumen, Sehnenhüpfen, starke Verziehungen der Gesichtsmuskeln deuten auf tödlichen Ausgang.

Die Behandlung erfordert nothwendig die dreiste Anwendung der bedeutendsten krampfstillenden Mit-

Mittel, welche allein vermögen den Kranken zu retten, und Rush hat sicher Unrecht, wenn er mit dieser in Verbindung noch Aderlässe, Brech- und Purgirmittel empfiehlt. Als man in frühern Zeiten das Übel noch für entzündlich hielt, und es daher mit Blutausleerungen und überhaupt antiphlogistisch behandelte, war der Ausgang immer unglücklich, daher man es nachdem die Bemühungen der berühmtesten älteren Ärzte vergebens gewesen waren, auch für unbedingt tödtlich hielt. Erst nachdem Millar die krampfhafte Natur des Übels erkannt hatte, und darauf die Anwendung krampfstillender Mittel gründete, war man glücklicher.

Unter den krampfstillenden Mitteln steht nach Erfahrung der Moschus oben an. Wichmann hielt ihn sogar für specifisch, welches er aber keinesweges ist, da selbst gar nicht selten unter seinen dreisten und zeitigen Anwendung das Übel unaufhaltsam in Lungenlähmung übergeht und tödtlich wird. Schäfer und Hufeland (dessen Journ. B. 8. St. 2. B. 9. St. 3.) bestätigen indessen seine große Wirksamkeit. Soll er sich aber hülfreich beweisen, so muß man ihn in großen Gaben reichen; Kindern von zwey bis vier Jahren zu 2 bis 6 Gr., alle zwey Stunden. Schäfer ließ in drey Tagen ein Quentchen Bisam verbrauchen und rettete dadurch das Kind. Man gebe ihn wo möglich nicht allein in den Intermissionen sondern selbst im Anfalle. Die Pulverform ist immer die zweckmäßigste. In Ermangelung eines guten kräftigen natürlichen Moschus, wäre vielleicht manches von den künstlichen Moschus zu erwarten, den man in einer Emulsion von 15 bis 20 Gran mit dem Gelben vom Ey abgerieben, Mandelst[illegible] und Zimmetwasser auf 3 bis 5 Unzen Flüssigkeit theelöffelweise reichen kann (Stöller's Beobacht. und Erfahr. Gotha 1777). Auch das Cajeput- und Dippelsche thierische Öhl hat man statt

des

des Moschus empfohlen (Wichmann), welche indessen diesem bey weitem an Wirksamkeit nachstehen. Als Adjuvans neben dem Moschus reiche man einen conzentrirten Baldrianaufguß, allenfalls mit Zusatz von liquor ammon. anisatus. Auch der gleichzeitige Gebrauch der Opiumtinctur wird empfohlen, mit der man aber wie überhaupt bey Kindern, doch sehr behuthsam seyn müßte (Henke). Besonders gerühmt wird die einfache Opiumtinctur in Verbindung mit Liquor C. C. succin. (Stark Handb. z. Erkenntn. u. Heil. inn. Krankh. Th. 2. p. 287). Der nähmliche empfiehlt die Belladonna zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran nach Verschiedenheit des Alters (l. c. p. 288).

Millar brauchte mit großem Nutzen den stinkenden Asant: 2 Drach. in einer Unze liquor. ammon. acet. aufgelöst und einer Unze Aq. hyssopi zugesetzt, alle halbe Stunden zu einem Eßlöffel voll. Diese Mischung hat aber einen so unerträglichen Geruch und Geschmack, daß sie Kindern wohl schwerlich beyzubringen seyn wird. Am besten verbessern noch große Gaben Safransyrup den Gebrauch des Asants.

Stütz will ausgezeichneten Nutzen von der abwechselnden Anwendung der Alcalien und des Moschus gesehen haben. Im gleichen sind Hirschhornsalz, Bilsenkrautextract und Zinkblumen empfohlen worden, die man allenfalls alle zugleich oder abwechselnd mit Moschus geben kann.

Diese innern Mittel können und müssen durch zweckmäßige äußere durch Ableitung des Reitzes von den Respirationsorganen wirkende unterstützt werden. Man gebe Clystiere, unter denen die von stinkendem Asant zu 1 — 2 Drachm. im Gelben vom Ey aufgelöst, zumahl wenn dieser innerlich nicht beyzubringen ist, und von Chamillen = Baldrianaufguß wohl am wirksamsten sind; warme Bäder von aromatischen Kräutern,

fern, allenfalls nach Stütz mit Zusatz von lapis causticus, zumahl wenn man auch innerlich Laugensalz nehmen läßt; oder mache, wenn das Kind nicht gutwillig zu allgemeinen Bädern zu bringen ist, wozu man es dann niemahls gewaltsam zwingen muß, Umschläge von in aromatische Kräuteraufgüsse, Senfabkochung getauchten Flanell auf den Hals, die Waden, die Brust, auch Einreibungen von flüchtigen Salben mit Kampher und Opium, von Salmiacgeist mit Cantharidentinctur, von aromatischen ätherischen Öhlen, zumahl in die Luftröhre, den Kehlkopf, Hals, Bauch, und in den Rückgrat. Rothmachende und blasenziehende Mittel auf die Brust und untern Extremitäten erfordern immer Vorsicht, da sie leicht den schwachen kindlichen Organismus zu heftig angreifen. Einathmen warmer erweichender Dämpfe, und ähnliche Umschläge um den Hals, wenn sie anders das Alter des Kindes gestattet, sind gleichfalls nicht zu vernachlässigen.

Dabey muß das Kind warm gehalten werden, darf das Zimmer und Bette nicht verlassen, muß besonders für Zugluft sorgfältig gehüthet werden. Die Diät muß sehr leicht, alles Getränk lauwarm, am besten schleimigt seyn.

Fangen unter dieser Behandlung die Krampfzufälle an nachzulassen und hören sie endlich ganz auf, so geht man dann zu den tonischen Mitteln, dem aromatischen Calmus, der China, zumahl ihren Extract, den bittern Extracten über und beschließt mit diesen die Cur. Niemahls muß man aber mit den genannten Mitteln zu schnell abbrechen.

Autenrieth gestützt auf seine Meinung der Identität der M. Engbrüstigkeit mit dem Croup empfiehlt seine nach Erfahrung wirksame Behandlung des letzteren auch bey jener, und will sie sehr wirksam gefunden haben. Er will nähmlich bey der M. Eng-

brü-

brüstigkeit, die abnorme Nerventhätigkeit auf die abnorme Gefäßthätigkeit zurückführen. Er schlägt daher vor, den Moschus entweder erst zu geben, wenn vorher durch Essigclystiere und versüßtes Quecksilber versucht wurde, ob nicht von selbst nach geminderter Nervenempfindlichkeit, die gehörige Gefäßthätigkeit wieder eintrete, oder wo Moschus nicht vollkommen hilft, sogleich nach geminderter einseitiger Nerventhätigkeit bey dem sich erhebenden Fieber nun mit obigen Mitteln zu beginnen. Ohne hier die Autenriethischen Ansichten und die sich auf sie stützende Heilmethode zu bestreiten, sey hier nur so viel gesagt, daß die beygefügten den Übergang der M. Engbrüstigkeit in den Croup beweisen sollenden Krankengeschichten, keinesweges überzeugend sind, und seine vorgeschlagene Heilmethode vorzüglich zu der verspäteten und zu lauen Anwendung des Moschus führen kann, von dessen frühem und dreistem Gebrauch doch, den Versicherungen aller neueren Ärzte zu Folge, ganz vorzüglich die Rettung des Kranken abhängt.

Die Herzkrankheiten.

M. Senac: de la structure du Coeur, de son action, et de ses Maladies. 2 Tomes. Paris 1794.

J. N. Corvisart: Essais sur les maladies et les lesions organiques du Coeur et des gros Vaisseaux: extrait des Leçons cliniques, publié sous ses yeux par Horeau Paris. 1816.

A. G. Testa: über d. Krankh. des Herzens. Ein Ausz. aus d. Ital. mit Anmerk. v. K. Sprengel.

F. L. Kreysig: d. Krankh. d. Herzens, systemat. bearb. und durch einige Beobacht. erläutert. 2. Th. Berlin. 1814—16.

Allan Burns: v. einig. d. häufigst. u. wichtigst. Herzkrankh. ꝛc. a. d. Engl. v. Nasse. Lemgo 1813.

Früherhin war die Lehre von den Herzkrankheiten sehr unvollkommen und verworren; großes Verdienst der neueren Heilkunde ist es, über sie ein helleres Licht verbreitet zu haben. Jedoch scheint dieser Gegenstand allerdings noch immer mehr in pathologischer als therapeutischer Rücksicht von Wichtigkeit zu seyn. Wirklich bleibt immer noch, ohnerachtet der mit so vielem Scharfsinn darüber angestellten Untersuchungen, und der von einigen mit so vieler Zuversicht ausgesprochenen Behauptungen (Corvisart), die Diagnostik der Herzkrankheiten sehr dunkel. Selbst der geübteste Practiker wird am Krankenbette oft sehr zweifelhaft seyn, ob er wirklich eine Herzkrankheit vor

sich

sich habe; noch zweifelhafter welche bestimmte Form derselben, und selbst ob es eine dynamische oder organische sey. Wohl oft vergebens wird er die von den Schriftstellern mit so vieler Genauigkeit, Weitläuftigkeit aber auch leider so sehr untereinander abweichenden Symptome suchen, oder sie doch wenigstens nicht gehörig zu würdigen verstehen.

Die Diagnose der Herzkrankheiten im Allgemeinen muß aus dem Zustande der Respiration, und des Athemhohlens, und aus dem Verhältniß beyder zu einander hergenommen werden. Ist der Herzschlag anhaltend abnorm, oder wird er es wenigstens bey den unbedeutendsten Veranlassungen, und verbindet sich damit eine, auf irgend eine Art fehlerhafte Respiration, so muß dieses immer den Verdacht eines Herzübels erregen. Allein Gewißheit geben diese Erscheinungen noch lange nicht. Besonders sind aber zur Begründung einer richtigen Diagnose folgende Puncte wohl zu berücksichtigen.

1) Verstärktes Klopfen des Herzens ist zwar eines der häufigsten Symptome der Herzkrankheiten, findet aber theils selbst bey den höchsten Graden derselben gar nicht Statt, z. B. bey Erweiterungen und Verdünnungen des rechten und noch mehr des linken Herzens; theils kann es durch mannigfaltige andere organische und dynamische Ursachen sehr hartnäckig und anhaltend erregt werden, z. B. durch den Druck einer Geschwulst auf den Stamm der Aorta, eine allgemeine Zerrüttung des Nervensystems, als Folge unglücklicher Liebe.

2) Man unterscheide das Herzklopfen wohl vom Brustklopfen, welches an Stellen Statt findet, wo der eigentliche Herzschlag gar nicht gefühlt werden kann, als in der Magengegend, am Halse, Rückgrat, hoch oben in der Brust, allerdings wohl ein Symptom von

Herz=

Herzkrankheiten seyn kann, aber auch bey ganz gesundem Herzen häufig Statt findet, und woraus es sich erklärt, warum die Beobachter starkes Herzklopfen bey Herzübeln gefunden haben wollen, wo nach anatomischen und phisiologischen Gründen dieses durchaus unmöglich ist, z. B. bey Verwachsungen des Herzens mit dem Herzbeutel, allgemeinen Verknöcherungen desselben.

3) Es scheint vorzüglich für die Diagnose der einzelnen Herzkrankheiten zweckmäßig, die Abänderungen des normalen Herzschlages bey Herzübeln in folgende Unterabtheilungen zu bringen.

a) Eigentliches Herzklopfen. Es ist bald anhaltend, bald in periodischen Anfällen sich einstellend, wird am besten bemerkt, wenn man die flache Hand auf die Gegend des Herzens legt, bey bedeutender Stärke aber auch sichtbar, wenn durch das heftige Anschlagen die Rippen nach außen getrieben werden, ja selbst zuweilen hörbar. Dem Kranken verursacht es immer ein höchst unangenehmes Gefühl. Man muß es nicht mit dem Klopfen von Pulsadergeschwülsten der Aorta verwechseln, welches aber nicht in einer so bedeutenden Breite Statt findet, und sich nicht allein auf den durch das Herz ausgefüllt werdenden Raum beschränkt, sich selbst bis in die Carotiden und unter das Zwerchfell erstreckt.

b) Palpitationen des Herzens. Auf momentane, kürzere oder längere Stockungen des Herzens folgen ein oder einige heftige Schläge desselben, welche beyde sehr deutlich von dem Kranken empfunden werden, und sich gemeiniglich auch dem Pulse mittheilen. Sie sind als ein besonders trügliches Zeichen der Herzkrankheiten zu betrachten, da sie durch jeden heftigen Nervenreiz und heftige Erregung des ganzen arteriellen Systemes, durch örtliche Krankheiten

ten der Organe des Unterleibes, der Lungen, durch periodische Hemmung des Blutes in diesen, überhaupt durch fast unzählige Ursachen bedingt werden können. Nur wenn sie bey Abwesenheit anderweitiger Krankheitszustände, oft und zwar regelmäßig wiederkehren, zuletzt habituell werden und zumahl das erste Mahl unvermuthet und ohne eine bedeutende äußere Veranlassung unter dem Gefühl eines beengten Athems entstehen, dürfen sie daher, zumahl in Verbindung mit andern Zeichen, den Verdacht einer Herzkrankheit erregen.

c) Verworrene undeutliche Bewegungen des Herzens, welche dem Wallen von kochendem Wasser ähnlich sind. Sie bezeichnen zumahl wenn sie anhaltend sind, allerdings ein besonders organisches Leiden des Herzens, zeigen sich aber meistentheils erst sehr spät.

d) Zittern des Herzens. Besteht in ganz kleinen schnell aufeinander folgenden Contractionen und Erschlaffungen, und hat, wenn gleich häufig mit Herzkrankheiten verbunden, nur einen geringen diagnostischen Werth, da es sehr häufig auch von allgemeinen starken Reizungen entsteht.

e) Völliges Stillstehen des Herzschlages. Die Folge hiervon ist immer eine wahre Ohnmacht, und es findet sich allerdings sehr häufig bey manchen Herzübeln, kann aber zugleich mit dieser aus so mannigfaltigen allgemeinen Ursachen, zumahl starken Nervenreitzungen entstehen, daß es nur in Verbindung mit andern Zufällen einigen diagnostischen Werth hat.

4) Es ist für die Herzkrankheiten sehr wichtig, daß der Arzt in der Erforschung des Herzschlages möglichst geübt sey (Albertini: Animadversiones super quibusdam difficilis respirationis vitiis a lae-

laesa cordis et praecordiorum structura pendentibus i. d. Act. Bononiens. ann. 1731 T. I. p. 328). Am besten wird er erforscht, wenn man die flache Hand auf die Brust, und zwar den Mittelfinger hoch bis oberhalb der Clavicula legt. Zu gleicher Zeit muß man dann genau die Bewegung der Halsarterien und Venen beobachten. Auf diese Art soll man bey Übung nicht allein im Stande seyn zu beurtheilen, ob der Herzschlag normal sey oder nicht, sondern selbst diesen von Pulsationen eines Aneurysmas am Bogen der Aorta, dieses wieder von Vergrößerungen des Herzens, ferner das doppelte Aneurysma und den Vorfall, die Herabsenkung des Herzens, die Gegenwart einer Geschwulst, durch welche sich der Herzschlag fortsetzt, die Verwachsungen des Herzbeutels, die Communication der beyden Herzhälften u. s. w. unterscheiden können. (Kreysig l. c. Th. 2. p. 46).

5) Die Beschaffenheit des Aderschlages ist immer in Herzkrankheiten ein unsicheres diagnostisches Kennzeichen; denn er kann theils durch zu mannigfaltige Ursachen eben so mannigfaltige Abnormitäten annehmen, theils schlägt er oft bey den bedeutendsten Herzkrankheiten ganz natürlich. Indessen kann er doch als Zeichen der Herzkrankheiten dienen, und man besonders anfangende Herzübel aus ihm ahnden, wenn bey genauer, öfter wiederhohlter Beobachtung er sich nicht gleich bleibt, in kurzen Zwischenräumen und ohne äußere Veranlassungen in Rücksicht auf Rythmus, Größe, Schwäche, Spannung, Weichheit und Härte, Vibration, Häufigkeit u. s. w. wenn gleich in nicht ganz deutlichen Graden von Abweichung wechselt, zumahl, wenn zu gleicher Zeit das Athemhohlen bey schnellen Bewegungen leicht beengt wird, leichte Schmerzen, oder das Gefühl von Zuschnüren in der Gegend des Herzens empfunden werden, und sich damit Abnormi-

mitäten des Herzschlages verbinden. Auch wird der Puls häufig, zumahl bey organischen Krankheiten des Herzens, immer mehr beschleunigt, ohne daß Fieber vorhanden ist (Kreysig). Von dem Verhalten des Aderschlages zum Herzschlage als diagnostischem Zeichen, bey den besondern Herzkrankheiten.

6) Man untersuche den Aderschlag nicht allein, wie gewöhnlich, an der Handwurzel sondern auch an andern Theilen. a. Zuweilen findet sich ein verstärktes Pulsiren der Carotiden am Halse. Dieses ist allerdings häufig bey aneurysmatischen Ausdehnungen der Aorta und ihres Bogens, und einer Verstärkung der Herzsubstanz, findet sich aber auch bey Hysterischen, wenn die Halsmuskeln durch Krampf in ihnen, die freye Bewegung der Halsschlagadern hindern, oder wird durch den Druck versteckt liegender Geschwülste auf die Carotiden hervorgebracht, wo sich dann auch Beängstigungen und andere Herzzufälle damit verbinden. Liegen diese Geschwülste am Halse, so sind sie häufig dem Kropf sehr ähnlich, scrophulöser Natur, ihre Diagnose leichter, da hier die Herzzufälle von geringerer Bedeutung sind, und können zuweilen mit Glück durch Antiscrophulosa (Schierling, gebrannten Schwamm mit Calomel) behandelt werden (Kreysig l. c. Th. 1. S. 306.). Sitzt hingegen die Geschwulst tief in der Brust, so wird die Diagnose große Schwierigkeiten haben (Abhandl. f. pract. Ärzte B. 12. St. 4.). — b. Von diesen Pulsationen der Carotiden muß das Pulsiren der Drosseladern wohl unterschieden werden. Es findet sich wohl bey Herzkrankheiten, bey denen der freye Eingang des Blutes in die Lungenarterien gehindert ist, wo dann das Blut in die großen Stämme der Halsvenen zurückgetrieben wird. Zuweilen entsteht auch eine Ausdeh-

nung

nung oder ein Aderkropf an der innern Drosselader, und die dadurch über dem Brustbein gebildete Geschwulst zeigt eine zitternde Bewegung. Eine solche Geschwulst ist aber immer weich, läßt sich leicht zusammendrücken, wobey die Vene über der Geschwulst anläuft, kommt aber wieder, wenn man den Kranken husten läßt, und die Bewegung in ihr ist nur sehr schwach, wodurch eine Verwechslung mit einem Aneurysma der Aorta, welches bis über das Sternum vorgetrieben ist, leicht vermieden wird. — c) Das Pulsiren unter der Herzgrube und in der Oberbauchgegend kommt sehr häufig vor (Albers über die Pulsat. im Unterl. Bremen 1805.). Allerdings hat es, nicht selten eine Herzkrankheit zum Grunde, und zwar: eine Verwachsung des Herzbeutels mit dem Herzen, weil dann bey der Systole der Herzkammer das Zwergfell gewaltsam in die Höhe gezerrt wird; eine Vergrößerung zumahl der rechten Hälfte des Herzens, weil dann die große Last desselben das Zwerchfell drückt, sich gleichsam in dieses hereingräbt, daher man es hier auch immer ganz besonders stark pulsiren fühlt, wenn man mit den Fingerspitzen möglichst tief unter die falschen Rippen greift, welches auch dem Kranken ein Gefühl von Angst verursacht: eine Erweiterung des rechten Herzens, und der Communicationsöffnung desselben mit der linken Herzkammer; einen eigenen Fehler der ersten Bildung, wenn sich z. B. die untere Hohlader in die rechte Herzkammer inserirt. Allein fast noch häufiger hat dieses Klopfen gar nichts mit Herzkrankheiten gemein. Sehr häufig ist ein fremder harter Körper, der auf die herabsteigende Aorta ober- oder unterhalb dem Zwerchfell drückt, daran Schuld; daher eine Verhärtung am Pylorus, Pancreas, untern Lungenflügel, eine erweiterte und an

den beyden Enden verengerte Stelle eines Darmes stark angeschwollene Gekrösedrüsen. Solche Geschwülste, lassen sich dann freylich nicht immer durch das Gefühl entdecken, selbst wenn man die Untersuchung des Unterleibes, welche immer geschehen muß, in den verschiedensten Lagen und Stellungen vornimmt. Auch entsteht dieses Klopfen gar nicht selten bey Abwesenheit irgend eines organischen Fehlers, von einer krankhaft verstärkten Thätigkeit eines Theiles des Gefäßsystemes im Unterleibe (Kreysig l. c. p. 316.), zumahl bey Hypochondrischen und Hysterischen; vor dem Ausbruche des Blutbrechens und bey Unterdrückungen der Menstruation und der Hämorrhoiden, wo es gemeiniglich mit heftigen Magenkrampf verbunden ist; selbst aber vorübergehend in Fiebern zumahl vor kritischen Blutflüssen. Ein Aneurysma der herabsteigenden Aorta oder arteria coeliaca liegt diesem Pulsiren weit seltener zum Grunde als man gemeiniglich glaubt, ist wenigstens dann nach Erfahrung immer nur sehr gelinde (Burns l. c. pag. 69 — 301 — 317.). Aus der Abwesenheit anderer wesentlicher Herzzufälle hat man dann zu schließen, daß kein Herzübel vorhanden sey. Je heftiger und sichtbarer aber das Klopfen ist, desto eher kann man bey Abwesenheit anderer Symptome auf einen fremden die herabsteigende Aorta drückenden Körper schließen.

7) Eine genaue Beobachtung des Athemhohlens ist für die Diagnose der Herzkrankheiten ungemein wichtig, was auch immer einige dagegen einwenden mögen (Corvisart). Folgen Modificationen der Abnormitäten des Athemhohlens müssen hier unterschieden werden.

a) Es findet eine anhaltende Abnormität des Athems Statt. Entweder schöpft der Kranke sehr schnell aber nicht tief, mehr durch Hebung der Rippen als

durch

durch] Herabsenken des Zwergfells, daher keichend oder als wenn er schnell gelaufen wäre Athem; oder es wird ihm offenbar schwer die Lungen gehörig mit Luft anzufüllen, er muß ungewöhnlich viel Kraft dazu anwenden, leidet an einer wirklichen Dyspnoe; oder er athmet zwar ziemlich sanft und still, aber nicht tief, gleichsam oberflächlich.

b) Das abnorme Athmen befällt paroxismenweise. Entweder hat hier der Kranke außer den Anfällen leichten und freyen Athem, allein von Zeit zu Zeit, seltner ohne alle bemerkbare Ursache, häufiger nach einer kleinen Bewegung oder sonstigen Anstrengung entstehen Beklemmung und Suffocationszufälle, welche kürzer oder länger, selten lange über eine halbe Stunde dauern, und dann schnell wieder in natürliches Athemhohlen übergehen, oder solche periodische Erstickungsanfälle befallen solche, die auch andauernd eine gewisse Beengung des Athmens empfinden. Übrigens findet in den Anfällen bald mehr ein Gefühl von Erstickung, als wirklich eine gehemmte Respiration, bald aber eine wirkliche Suffocation Statt. Kranke der ersten Art scheinen wirklich zuweilen zu vergessen Athem zu schöpfen, und können, wenn sie durch das Gefühl der höchsten Beklemmung dazu aufgefordert werden, willkührlich, jedoch mit einiger Anstrengung athmen. Mit diesen Anfällen ist übrigens immer große, sich deutlich in den Gesichtszügen des Kranken ausdrückende Angst verbunden. Mehrere andere bestimmte Modificationen des Athemhohlens bey den einzelnen Herzkrankheiten.

8) Außer den fieberhaften Krankheiten der Organe des Athemhohlens, die von hinlänglich charakteristischen Kennzeichen begleitet werden, können die von Herzkrankheiten abhängenden Abnormitäten des

Athemholens mit folgenden Krankheiten verwechselt werden:

a) Mit dem krampfhaften Asthma (v. p. 34.). Allein die asthmatischen Anfälle bey Herzkrankheiten befallen mit einer weit schrecklicheren augenblicklichen Angst, die sich deutlich im Gesicht ausspricht; sie sind mit keinem eigentlichen Hinderniß die Brust auszudehnen, daher auch keiner Ungleichheit in der Ex- und Inspiration verbunden; die Kranken hohlen dabey meistentheils nur oberflächlich aber schnell Athem; oft wird das Gesicht dabey aufgetrieben und blau, ja selbst zuweilen der ganze Körper blauroth, wie marmorirt; kein eigentliches Röcheln, bey manchen nur ein leises Röcheln oben im Luftröhrenkopfe wird empfunden; oft hustet der Kranke dabey, und dieser Husten ist dann heftig, klingt metallisch und verbindet sich mit einem blutigen serösen, oder dicklicht weißen Auswurf; endlich beginnen die Herzkrankheiten gern mit einer leichten aber sehr vorübergehenden Beengung des Athmens, die oft sehr schnell wieder vorübergeht, aber periodisch, ganz in derselben Art nur immer verstärkt wiederkehret, wobey dann alle andere Zeichen eines allgemeinen Krankheitszustandes fehlen.

b) Mit der feuchten Engbrüstigkeit (v. p. 29.). Bey dieser anhaltenden Engbrüstigkeit bemerkt man ganz deutlich die Schwierigkeiten, welche die Luftröhren Verzweigungen der eindringenden Luft entgegen setzen, die bey reinen Herzkrankheiten fehlen; die Kranken husten und werfen Schleim aus, wodurch sie sich immer erleichtert fühlen; nur die höchsten Grade begleitet eine in Verhältniß immer nur geringe Angst; eigentliche Abnormitäten der Herzthätigkeit finden sich nicht, höchstens ein etwas stärkeres

keres, schon seltener ein unregelmäßiges Schlagen des Herzens.

c) Mit den höchsten Graden der Beklemmung und Erstickungsgefahr, welche manche Krankheiten der Lungen und Brusthöhle, z. B. die Bildung einer Vomica, Anhäufungen von Wasser, Eiter oder Blut in der Brusthöhle begleiten. Diese haben mit den durch Herzkrankheiten bewirkten Suffocationszufällen besonders die gehinderte Ausdehnung des Brustkastens, die Erstickungsgefahr bey der geringsten Bewegung und die heftigste Angst gemein. Jedoch zeigen beyde Übel immer einen sehr verschiedenen Gang; bey Herzübeln dauern die den Tod drohenden Anfälle länger, und die Remissionen zeigen eine weit größere Erleichterung, auch ist bey ihnen die Angst immer weit bedeutender, unabhängig von der Hemmung des Athmens, daher nicht mit den Graden der Brustbeklemmung in Verhältniß stehend. Bey jenen genannten Krankheitszuständen hingegen hängt die Angst mit der Brustbeklemmung auf das genaueste zusammen, und wie groß sie auch immer seyn mag, so sind die Kranken doch im Stande, sie wenigstens auf einige Augenblicke zu überwinden.

9) Man bedenke aber auch wohl, daß die so eben genannten Übel theils Folgen theils Ursachen der verschiedenen Herzkrankheiten seyn können, daher, zumahl in den letzten Zeiträumen beyder Übel, eine solche Vermischung der Zufälle entstehen kann, daß keine richtige Diagnose mehr möglich ist. So mögen wohl nahmentlich oft bey der als acute Form beschriebenen Art des Krampfasthmas (v. p. 34.) zumahl wenn sie sich aus der chronischen entwickelt, oder sehr schnell tödtlich wird, wahre Herzkrankheiten vorhanden seyn, die auch die Leichenöffnung nicht selten zeigt.

10)

10) Husten, Auswurf und ein gewisses Röcheln findet sich zwar nicht immer, anhaltend und regelmäßig aber doch ziemlich häufig bey Herzkrankheiten. Ist Husten vorhanden, so kommt dieser zu unbestimmten Zeiten, besteht oft nur in einem einzelnen ohne Veranlassung höchstens durch schnelles Gehen entstandenen Aufhusten, welches allmählig habituell wird, und sich als ein heftiges convulsivisches Ausathmen darstellt, so daß es scheint als wollen sich die Lungen durch einen einzigen gewaltsamen Stoß eines lästigen Reitzes entledigen. Seltener zeigen sich gewaltsame lange dauernde Hustenanfälle, die dann sehr angreifend und quälend sind, und sich durch einen eigenen tiefen, gleichsam metallischen dem des Rohrdommels gleichenden Ton (Kreysig) charakterisiren sollen. Dieser Husten ist übrigens nicht immer, wie man seiner consensuellen Natur nach glauben sollte, trocken; weil durch die Heftigkeit der Anstrengungen die Schleimabsonderung vermehrt, und ein habitueller Auswurf erzeugt wird. Selbst ein feuchter Catarrh geht als consensuelle Folge der Herzkrankheiten zuweilen vorher, und folgt ein andres Mahl auf sie (Testa l. c. p. 209.). Gar nicht selten begleitet auch ein blutiger, seröser oder eiterartiger Auswurf die Herzkrankheiten. Die Hämoptysis als Folge von Herzkrankheiten, welche gemeiniglich in den Auswerfen einer geringen Menge eines rothen schwarzen Blutes oder Blutwassers besteht, jedoch aber auch wahrer Blutsturz werden kann, unterscheidet sich von der gewöhnlichen idiopathischen der Lungen dadurch, daß sie sich ganz unvermuthet einstellt und eben so schnell wieder aufhört, ohne für die Lungen selbst nachtheilig zu werden. — Das die Herzkrankheiten begleitende Röcheln hat offenbar seinen Sitz ganz oben im Halse, daher im Luftröhrenköpfe;

kopfe; ist leise, nicht stark und belästigend, mehr beym Aus- als Einathmen bemerkbar, gleicht mehr einem Pfeifen (Wichmann, Burns) und zeigt sich oft schon sehr früh vor den Erstickungsanfällen und ehe man die geringste Gefahr ahndet. Dieses Husten und Röcheln unterscheidet sich von den idiopathische Krankheiten begleitenden dadurch, daß letzteres nur auf der äußersten Höhe der Krankheit bey starker Überladung der Brustwege mit Schleim oder Eiter, oder bey anfangendem paralytischem Zustande entsteht, nicht aus jenem schon so früh beginnenden leisen Röcheln besteht; daß der Husten hingegen bey Herzkrankheiten gerade in den Suffocationsanfällen am heftigsten ist, welcher wohl in diesen bey idiopatischen Lungenübeln gänzlich unmöglich wird, und mit einem reinen, selbst wohl einem tieferen, verstärkteren Ton der ganz freyen Luftröhre verbunden ist.

11) Ohnmachten gehören zu den häufigsten Symptomen der Herzkrankheiten; selten sollen sie indessen recht tief und vollkommen seyn, meistentheils nur eine anhaltende große Neigung zu ihnen Statt finden, die Kranken bey diesem Zustande die Besinnung behalten, über ein eigenes Gefühl um das Herz herum klagen, der Zustand mehr dem eines Schwindels als einer Ohnmacht gleichen; erfolgt diese aber wirklich, sie immer sehr schnell eintreten, und eben so schnell wieder der Zustand vollkommener Besinnung darauf folgen (Kreysig l. c. Tom. I. p. 328.). Von der eigenen die Brustbräune begleitenden Ohnmacht bey dieser.

12) Ein sehr constantes und wichtiges Symptom der Herzkrankheiten ist die Angst. Von ihr, ihrem Verhalten zu den Beklemmungen des Athms, und daß sich idiopathische Leiden der Respirationsorgane von eigentlichen Herzkrankheiten besonders dadurch

durch

durch unterscheiden, daß in beyden Angst und Beklemmung in einem umgekehrten Verhältniß stehen, war bereits oben die Rede. Außerdem findet sich diese Angst nicht bey übrigens sehr heftigen Herzzufällen, die von fremden nicht im Herzen selbst begründeten Ursachen entstehen, wenn z. B. Geschwülste das Herz oder die großen Gefäße drücken und aus ihrer Lage drängen. Die Herzensangst an wirklichen Herzenskrankheiten Leidender soll übrigens in den Anfällen fürchterlich seyn, das Gefühl des nahen Todes verursachen, der durch ein begangenes schweres Verbrechen erzeugten gleichen, tiefes Athemhohlen und Gähnen Erleichterung bringen u. s. w. (Jahn in Hufeland's Journ. B. 23. St. 3. S. 57.)

13) Schwermuth, Trübsinn, Neigung zum Zorn und zu andern niederdrückenden Gemüthsaffecten, überhaupt hypochondrische Beschwerden begleiten Herzkrankheiten ungemein häufig. Einige wollen sogar bey den meisten sehr hartnäckigen allen Mitteln wiederstehenden Hypochondrien, unheilbare Fehler des Herzens und der Organe des Blutumlaufes ahnden (Testa l. c. p. 135.). Auf jeden Fall sey man bey allen Hypochondristen auf herannahende Herzkrankheiten besonders aufmerksam.

14) Die Auenbruggersche Methode, durch Anklopfen des Therax die Anhäufungen von Wasser in der Brusthöhle zu erforschen (v. Tom. III. p. 166.), hat man auch versucht auf die Diagnose der Herzkrankheiten anzuwenden (Corvisart). Bey den meisten Herzkrankheiten soll nähmlich die linke Brusthöhle bey der Percussion einen dumpfen Ton geben, welcher besonders auffallen soll, wenn man ihn mit dem weit helleren der rechten Brust vergleicht. Allerdings mag wohl die linke Brusthöhle, wenn ihr innerer Raum durch Abnormitäten des Herzens und

der

der großen Gefäße, durch Wasser- oder Speckgeschwülste verengert ist, und so die Lungen zurückgedrängt sind, beym Anschlagen einen ungewöhnlich dumpfen Ton geben, daher dieser Versuch als allgemeines Hülfszeichen der Diagnose allerdings nicht zu vernachlässigen ist. Wenn aber Corvisart behauptet, man vermöge nach den verschiedenen Modificationen des Schalles selbst den Grad der Dichtheit des in der Brusthöhle befindlichen Körpers zu bestimmen, und so dadurch einigermaßen die verschiedenen Arten der Herzkrankheiten zu unterscheiden, so wird man doch wohl kaum, selbst bey der sorgfältigsten Übung, sein Gefühl bis auf diesen Punkt zu verfeinern im Stande seyn.

15) Das Drücken des Unterleibes hat man gleichfalls als diagnostisches Zeichen empfohlen. Man soll nähmlich die Spitze der Finger in der Magengegend einsetzen, sie von unten nach oben schieben, und auf Erweiterungen des Herzens schließen können, wenn dabey die Kranken die nähmliche Angst als in der horizontalen Stellung empfinden. Die Erstickungszufälle sollen sich selbst bey diesem Versuche in eben dem Grade vermehren, in dem der Druck stärker wird, auch sich der Herzschlag verstärken, und die bläuliche Farbe der Lippen und der andren Theile sich vermehren (Bichat). Auch dieser Versuch ist nicht zu vernachlässigen, jedoch immer ein etwas dunkles Zeichen, da selbst ganz Gesunde eine Beengung des Athems empfinden, wenn man die Bauchdecken etwas stark gegen die Brusthöhle herauf drückt, sich diese nur bey Erweiterungen des Herzens, nicht aber bey andern Herzkrankheiten findet, und sich einige Herzkranke durch einen solchen Druck selbst erleichtert fühlen. (Corvisart.)

16)

16) Außer diesen finden sich noch mehrere andre bald mehr bald weniger deutlich hervortretende Zufälle bey Herzkrankheiten; als: unbestimmte Schmerzen auf der Brust in der Herzgegend, die oft einem sehr quälenden Brennen, wie dem von glühenden Kohlen gleichen; oder in entfernten Theilen, in dem oberen Theile der Brust, den Schultern, und von diesen bis in die Mitte eines Armes herabschießend, welches Gefühl oft sehr peinigend wird, fast bis zur Verzweiflung bringt, zumahl bey Erweiterung (Albertini); Schlagflüsse und Lähmungen eigener Art, die nicht immer unbedingt tödtlich werden (Filling in Hufeland's Journ. B. 15. H. 1.); Oedem der Füße, zumahl um die Knöchel herum, leucophlegmatisches Angesicht, Anasarca, Ascites, Hydrothorax, welche Wasseransammlungen das eigene haben, daß sie bey dem höchsten scheinbar den nahen Tod verkündenden Grade, oft schnell durch leichte Mittel auf lange Zeit beseitigt werden; Blutflüsse mannigfaltiger Art; aufgetriebenes, röthlichblaues, wie marmorirtes Gesicht, als Folge eines varikösen Zustandes der Venen desselben, daher man in diesem Gesichte von einer Menge ausgedehnter kleiner Hautvenen sieht.

Die Pathogenie der Herzkrankheiten kann hier nicht der Gegenstand einer genauen Erörterung seyn. Man lese hierüber Kreisig nach. Jedoch ist wohl so viel ausgemacht, daß jedes Herzübel entweder auf einer Abnormität des Baues oder der Vitalität des Herzens beruhet, wonach folgende praktisch brauchbare Eintheilung festgesetzt werden kann.

A) Dynamische Herzkrankheiten. Sie beruhen in einer Abänderung der Vitalität oder der lebenden Kräfte. Sie umfassen die verschiedenen Arten der Herzentzündung, Abnormitäten in der Sensibi-

sibilität des Herzens, daher seine zu sehr erhöhete oder zu sehr verminderte Nerventhätigkeit (Krampfsucht, Lähmung); endlich Mißverhältniß des Muskellebens, wo entweder die Muskelkraft des Herzens über die des Arteriensystemes, oder diese über jene überwiegend seyn; auch eine Hälfte des Herzens zur andern in einem solchen Mißverhältniß stehen kann.

B) Organische Herzkrankheiten. Sie bestehen in einer Abänderung der Form und Bildung, die aber durch einen abnormen Proceß der Reproduction bedingt wurde. Ihre Anzahl ist die bedeutendste. Zu ihnen gehören alle Herzübel von vermehrter, verdickter oder verdünnter Substanz, von Erweiterungen der Herzhöhlen, von Verhärtungen Kranzarterien, von Ausartungen der Muskelsubstanz, von Hemmungen des Herzens durch Hindernisse von außen oder von innen her.

C) Mechanische Herzkrankheiten. Auch sie bestehen in einer Abänderung der Form und Bildung, die aber hier nicht durch eine vorhergehende Abnormität bedingt wird, daher weit wesentlicher ist. Zu ihnen gehören der angeborne unzweckmäßige Bau des Herzens, und die Verdrängung desselben aus seiner Lage.

Nun einige Bemerkungen über diese Eintheilung.

1) Diese drey verschiedenen Zustände können allerdings in der Natur nicht genau von einander getrennt werden. Sie bedingen sich wechselseitig, gehen in einander über, und können alle drey gleichzeitig vorhanden seyn. So sind die organischen Krankheiten größtentheils als Folgen vitaler Mißverhältnisse zu betrachten, und nahmentlich ist ihnen so häufig ein entzündlicher Zustand vorhergegangen, daß man selbst wohl alle Herzkrankheiten in Entzündungen

und

und ihre Ausgänge eingetheilt hat (Testa). Aber auch schon ausgebildet, wirken sie wieder sehr nachtheilig auf die Vitalitätsverhältnisse ein, und bedingen auf der andern Seite mechanische Veränderungen, so daß sie, bey der aufgeführten Eintheilung in der Mitte stehend, sich bald mehr zu den dynamischen, bald mehr zu den mechanischen Herzübeln hinneigen. Ja selbst den mechanischen Krankheiten fehlt eine vitale Seite nicht, theils indem sie erschwerte Wirksamkeit der verschiedenen Herzhöhlen bedingen, wovon Schwächung durch übermäßige Anstrengung die Folge seyn muß; theils indem sich die von der Einschränkung des freyen Blutumlaufes der rechten und linken Seite abhängenden gestörte Verrichtungen, im Gesammtorganismus abspiegeln. So ist z. B. die Folge der Blausucht große, der beym Scorbut ähnliche Muskelschwäche. Auf diese Art findet dann unter diesen drey Classen von Herzkrankheiten eine Zirkelverbindung Statt. So kann z. B. eine angeborene zu große Weite der Stämme der Lungenarterien, eine Erweiterung des rechten Herzens zur Folge haben, und durch diese wieder Herzentzündung mit ihren Folgen und Ausgängen, Ausschwitzungen, Verwachsungen einzelner Theile bedingen. Diese Übergänge treten aber bey Lebzeiten oft so unbestimmt hervor, erfolgen so allmählig, daß es äußerst schwer ist, sie gehörig von einander zu trennen, und zu erkennen. Ja selbst nach dem Tode bey der Leichenöffnung ist dieses nicht immer möglich.

2) Man betrachte demnach diese Eintheilung nicht etwa als eine naturgemäße, sehe darin nicht drey ganz verschiedene Krankheitszustände, sondern nur drey verschiedene Charactere der Herzkrankheiten, oder drey verschiedene Seiten, von denen diese betrachtet werden müssen: man habe dieses bey jedem Herzübel vor Augen, und übersehe nahmentlich niemahls die vitalen Ver-

hält-

hältnisse. Sie ist aber dessen ungeachtet von großer Wichtigkeit, da sie einen Leitfaden abgibt, um die so verschiedenen Symptome der Herzkrankheiten zu ordnen; da sie ferner so die specielle Diagnose und Prognose begründet, und selbst auf die Behandlung Einfluß hat.

3) Die schärfste Grenze findet natürlich zwischen den dynamischen und mechanischen Herzkrankheiten Statt; die organischen stehen in der Mitte und neigen sich bald mehr auf die eine bald mehr auf die andere Seite. Die mechanischen durch Verdrängung des Herzens aus seiner Lage bedingt werdenden Herzkrankheiten nähern sich wieder manchen Afterkrankheiten, welche durch Druck auf das Herz wirken, von denen sie allerdings gewisser Maßen nur gradweise verschieden sind. Endlich erscheinen diese Afterkrankheiten des Herzens sehr leicht unter der täuschenden Larve der dynamischer und organischen Herzkrankheiten.

4) Die organischen Herzkrankheiten unterscheiden sich von den beyden andern Arten, mit denen sie übrigens in ihren Erscheinungen sehr vieles gemein haben, durch folgende Umstände: Durch ihren steten Gang, so daß sich immer die nähmlichen Zufälle, wenn gleich in mannigfaltigen Nebenverbindungen zeigen, sich diese nur periodisch verstärken, vermindern oder auch wohl gänzlich verschwinden. — Durch die schnelle Erneuerung dieser Zufälle ohne deutliche, oder auf geringe aber bestimmte Veranlassungen, wobey nicht selten die Dauer der Remissionen sehr bestimmt ist. — Durch die bereits angegebenen eigenthümlichen Herzzufälle, ganz vorzüglich die eigenthümliche Angst, Suffocation, den Herz und Aderschlag, zumahl wenn keine andere Veranlassungen dazu ausfindig zu machen sind. — Endlich außer den Zeichen der einzelnen organischen Krankheiten, durch die sichere und schnelle

wenn

wenn gleich nur palliative Hülfe gewisser Mittel (der Digitalis, der Blutausleerungen), dagegen die Unwirksamkeit anderer gegen irgend eine vermeintliche Ursache gerichteter Mittel.

5) Die mechanischen unterscheiden sich von den organischen: durch sehr starke Störung der normalen Herzthätigkeit z. B. starkes Herzklopfen, aber relativ geringe Herzensangst, geringe Störung des Gemeingefühles, ziemliches Wohlbefinden bey ersteren, so daß selbst die Kräfte und Ernährung ungeachtet des großen Leidens, Jahre lang wenig leiden, sich erst sehr spät die gewöhnlichen baldigen Begleiter organischer Herzkrankheiten, z. B. wassersüchtige Anschwellungen des Gesichts und der Beine einstellen. Durch schnellen Übergang von einem Extrem zum andern bey den mechanischen, z. B. scheinbare höchste Gefahr der Erstickung, und sehr leidliches Befinden nach kurzer Zeit, hingegen ein umgekehrtes Verhalten bey den organischen, wo große Angst und übrige Störung des Gemeingefühls oft nur mit sehr geringen Graden der gestörten Herzthätigkeit verbunden ist, und selbst zum Tode führendes Allgemeinleiden sich oft schon sehr früh einstellt. — Durch die Art der Entstehung, welche bey den mechanischen häufig offenbar auf einem angebornen fehlerhaften Bau beruht, der sich dann bald nach der Geburt durch mehr oder weniger deutliche Zeichen (Blausucht) zu erkennen gibt; oder wenn sie sich späterhin ausbilden, auf eine sehr verborgene Weise und langsam erfolgt. — Durch die ursächlichen Momente der organischen, bey denen häufig, wenn auch sie sich gleich wohl sehr langsam ausbilden, erbliche Anlage Statt findet, Brustkrankheiten, Krätze, Lustseuche, Flechten, oder andere leicht auf das Herz wirkende Krankheiten, anhaltende heftige oder traurige Leiden-

schaf-

schaften, Verletzungen der Brust durch Fälle, Stöße, Quetschungen, schädliche dem Herzen leicht nachtheilige Beschäftigungen vorhergegangen sind.

6) Beruhen die dynamischen Herzkrankheiten auf Entzündung, so unterscheiden sie sich meistentheils durch das begleitende Fieber sehr deutlich von dem organischen. Beruhen sie aber auf abnormer Sensibilität oder gestörten Muskelleben, so ist die Diagnose sehr schwer, allenfalls nur durch die Abwesenheit aller Zeichen welche eine eigentliche Hemmung anzeigen, die periodisch bis zum höchsten Punct steigt, möglich, aber auch nicht zu leugnen, daß diese gerade den organischen am nächsten stehen, selbst in der Regel mit ihnen verbunden sind.

7) Ganz besondere Schwierigkeiten hat es, die Schein- oder Afterkrankheiten des Herzens von den ächten Herzkrankheiten zu unterscheiden. Es lassen sich diese in solche die durch Druck auf das Herz oder den Anfang der großen Arterien wirken, und solche die durch Sympathie die Herzzufälle vermitteln abtheilen. Zu den erstern gehören organische Krankheiten in der Brust, nahmentlich Steatome und andere Geschwülste am Mediastino, Verhärtungen der Lungen und Krankheiten im Unterleibe, nahmentlich Magenfehler, zumahl Verhärtungen am oberen Magenmunde, Leber- und Milzverhärtungen, Krankheiten des Pancreas und Geschwülste im Gekröse. Eine Sammlung mehrerer hierher gehöriger Fälle sehe man bey Kreysig (l. c. Th. 2. Tabelle 2. p. 27). Die Anzahl derjenigen Krankheitszustände, welche vermögen durch Sympathie Herzzufälle zu vermitteln, sind sehr mannigfaltig. Vorzüglich gehören hierher: auf Plethora oder Mangel an Blut begründete dynamische Gefäßkrankheiten; die meisten Nervenkrankheiten, zumahl wenn sie durch Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen erzeugt werden; die meisten Brustkrankheiten, Kno-

ten



ten in den Lungen, Empyem, Brustwassersucht, die verschiedenen Arten der Engbrüstigkeit; Krankheiten der Nieren, Gebärmutter, der Gedärme, des Magens, der Leber und besonders des Systems der Pfortader (Kreysig l. c. Th. 2. Tabelle 3. p. 27.) Es ist aber freylich nicht immer mit Gewißheit zu bestimmen, ob in solchen Fällen Sympathie und rein dynamische Verhältnisse, oder ob wirklicher Druck die Herzzufälle vermitteln. Häufig mag auch wohl beydes zugleich Statt finden.

8) Die durch Druck auf das Herz und die großen Gefäße entstehenden Afterkrankheiten unterscheidet man außer manchen eigenthümlichen jeder einzelnen Art zukommenden Symptomen, mannigfaltigen vorhergegangenen Zufällen, dem eigenen Gange des Übels und der Abwesenheit aller den Verdacht einer wahren Herzkrankheit erregender Zufälle, durch folgende Zeichen: Die Störungen im freyen Blutumlauf sind anfangs nur sehr unbedeutend, steigen aber allmählig, und gewöhnlich ist keine bestimmte Veranlassung zu ihnen auszumitteln. Anhaltendes immer mehr zunehmendes, zuletzt sehr ungestüm werdendes Klopfen ist oft lange Zeit der einzige bemerkbare Zufall. Nur erst spät stellt sich ein krankhaftes Allgemeingefühl ein. Nahmentlich fehlt bey dem heftigen Klopfen die Angst, oder ist doch wenigstens nur sehr gering und vorübergehend, wenn gleich das Klopfen stets mit gleicher Heftigkeit fortdauert. Oft fühlt man bey fehlenden Zeichen einer Abweichung der normalen Lage des Herzens, das heftige Klopfen in der Magengegend, oder auf der rechten Seite der Brust, wo es dann wahrscheinlich durch einen fremden mit dem Herzen in Berührung stehenden Körper vermittelt wird. Drückt ein fremder Körper das Herz selbst, so bleibt der Puls ungeachtet des heftigen Klopfens an der Handwurzel regelmäßig. Nicht so verhält

es

es sich, wenn eine Ortsveränderung des Herzens Statt findet, wo derselbe die nähmlichen Abnormitäten wie der Herzschlag zeigt; drückt aber ein fremder Körper auf den Anfang der Aorta, so wird dadurch auch allerdings der Aderschlag unregelmäßig. Liegt die drückende Ursache im Unterleibe, so gibt zuweilen eine genaue in allen möglichen Stellungen vorgenommene Untersuchung desselben Licht. Liegt sie in der Brust, so kann das Gefühl zwar nichts entscheiden, jedoch wird hier häufig ein heftiges Pulsiren am Halse bemerkt (v. p. 64). Zuweilen geben auch ganz besondere Zufälle Licht, z. B. ein anhaltender fixer Schmerz in der Luftröhre, wenn diese zugleich mit der Aorta durch die Geschwulst gedrückt wird (Lettsom i. d. Abhandl. f. pract. Ärzte. B. 12. p. 605); ein während des Schlingens eintretendes heftiges Herzklopfen mit erst zitterndem dann aussetzendem Aderschlag an der rechten Hand, wenn die rechte a. subclavia auf der linken Seite der Aorta entsteht, und zwischen der Luft- und Speiseröhre durch nach der rechten Seite geht, (die Dysphagia lusoria des Autenrieth); die Annahme einer von der linken nach der rechten Seite gerichteten Stellung der Brust, wenn ein großes Fleischgewächs im vordern Mediastino die ganze vordre Seite der linken Brust ausfüllt (Kreysig l. c. Th. 2. p. 38.)

9) Über die Diagnose der sympathischen durch Mitleidenheit ohne Theilnahme eines mechanischen Druckes erzeugt werdenden Afterkrankheiten des Herzens läßt sich wenig im Allgemeinen sagen. Die verschiedenen positiven Zeichen der allgemeinen und örtlichen Krankheitszustände, die Art ihrer Entstehung und Ausbildung, ihr eigenthümlicher Gang, die Abwesenheit der Zeichen eines idiopathischen Herzübels, u. s. w. müssen hier Licht geben. Bey durch abnorme Vitalität des gesammten arteriellen Systemes bedingt werdenden

Herzzufällen wechselt gemeiniglich innormale Thätigkeit des Herzens und der Arterien in sehr kurzen Zwischenräumen. Aber durch diesen Zustand werden auch, zumahl bey vorhandener Anlage, Herzkrankheiten ganz besonders häufig entwickelt. Am täuschendsten ahmen manche Nervenkrankheiten wahre Herzkrankheiten nach. Jedoch hören außer den Anfällen die Zufälle, welche denen der echten Herzzufälle am nächsten kamen, besonders die Angst und die eigene Beklemmung der Brust auf. Übrigens treten unbedeutende organische Abnormität des Herzens immer um so stärker hervor, je entschiedener nervös die körperliche Constitution ist, daher auch meistentheils Frauen bey Herzübeln vorzüglich viel leiden. Verbinden sich daher Nervenzufälle mit denen einer Herzkrankheit, so muß man besonders wohl untersuchen, ob letztere schon vor den geringsten Spuren eines Nervenleidens vorhanden waren, ob vielleicht vorzugsweise die Herznerven leiden, und überhaupt zu bestimmen suchen, ob das Nervenleiden die Herzkrankheit nur nachahme oder nicht. Oft gibt auch der Erfolg der eingeschlagenen Heilmethode allein Licht. Herzzufälle von Störungen im System der Pfortader unterscheiden sich von den idiopathischen durch die hervorstechenden Erscheinungen der Hypochondrie und des Unterleibleidens. Übrigens muß hier auf das über Nieren = Magenkrankheiten, die knotige Lungensucht, die Brust = und Herzbeutelwassersucht, den Lungenabsceß, den Magenkrampf u. s. w. bereits Gesagte zurück erinnert werden.

10) Da das linke Herz (Aortenherz) dem großen, das rechte (Lungenherz) dem kleinen Kreislauf entspricht, so sollte man glauben es müsse leicht seyn, aus der Abnormität des einen oder andern zu bestimmen, ob bey Herzübeln die rechte oder linke Seite leide. Dieses ist aber keines Weges der Fall; wohl vorzüglich

sich weil doch im Grunde beyde Herzen zu einer gewissen Einheit der Functionen verbunden sind (Kreysig l. c. Th. 2. p. 51). Indessen hat man doch um so eher auf ein Leiden des linken Herzens zu schließen, je entschiedenere Abnormitäten der Herz- und Pulsschlag zeigt, je mehr in der Ruhe eine zwar geringe aber anhaltende Dyspnöe Statt findet, und je weniger im Anfange die Venosität hervortritt. Dabey findet sich bey vorwaltender Verengerung zugleich Disharmonie des Herz- und Aderschlages untereinander, unordentlicher Herzschlag und regelmäßiger Puls oder umgekehrt, zumahl immer beschleunigter Puls, das Herz mag schlagen wie es will; bey vorwaltender Erweiterung hingegen zwischen beyden die genaueste Harmonie. Bey Abnormität der rechten Herzhälfte verhält sich hingegen alles umgekehrt. Daher ist die Venosität gleich von Anfang an sehr deutlich ausgesprochen, so daß selbst wohl die Drosseladern und die Oberbauchgegend klopfen. Herz- und Pulsschlag zeigen wenig Abnormitäten. Beyde stehen untereinander in genauer Harmonie. Die Störungen der Respiration sind gering; das Athemhohlen ist mehr leise und langsam, als eigentlich beengt.

11) Unter den dynamischen Herzkrankheiten sind die entzündlichen bey weitem am häufigsten, die aber als unter die acuten Krankheiten gehörig, hier nicht weiter erörtert werden können. Die andern Arten sind selten, kommen wenigstens nicht leicht auch nur einiger Maßen rein, fast immer in Verbindung mit organischen Herzübeln vor. Man kann hier allenfalls nach Kreysig folgende Zustände unterscheiden.

a) Muskelsthenie oder verwaltende Energie des Herzens. Es kann hier entweder ein Mißverhältniß des Muskelvermögens einer Hälfte des Herzens zur andern, oder des ganzen Herzens zum

arteriellen System Statt finden. Dieser Zustand spricht sich indessen wohl niemahls als wirkliche Krankheit, mehr als Krankheitsanlage aus. Unter dieser das weitere von ihm. Hier nur noch die Bemerkung, daß man gewöhnlich mit Unrecht eine verstärkte Herzsubstanz, wenn man diese bey der Leichenöffnung findet, für ein Zeichen eines erhöheten Muskellebens hält, welche wohl mehr zu den organischen Krankheiten gehört, ein Product einer früheren Abnormität und nahmentlich einer Herzentzündung ist. Auch ist eine solche vorgefundene abnorme Stärke des Herzens immer schwer zu beurtheilen, muß wenigstens immer nur im Verhältnisse zu der Größe und Stärke der Arterienstämme betrachtet werden.

b) Adynamie der Muskelsubstanz des Herzens. Sie ist wohl die unausbleibliche Folge einer jeden organischen Herzkrankheit. Ein rein dynamisches vermindertes Muskelvermögen des Herzens tritt aber wohl nie als wirkliche Krankheit, immer nur als Krankheitsanlage hervor, und dieselbe sicher häufiger als der entgegengesetzte Zustand, vorzüglich als angeborne Kleinheit des Herzens.

c) Abnorm verminderte Sensibilität (Lähmung) des Herzens. Auch sie ist wohl immer ein Symptom organischer Herzkrankheiten, einer Verknöcherung der Muskelsubstanz, der Kranzarterien, der Erweiterungen und Verdünnungen, wo Herz- und Aderschlag oft sehr langsam werden, nur 11 Mahl in einer Minute erfolgen (Burns); vorübergehend begleitet sie die Ohnmacht und Asphyxie, vielleicht selbst die erste Einwirkung mancher Krankheitsstoffe, des Typhus- Pestcontagiums.

d) Erhöhete Sensibilität (Krampfsucht) des Herzens. Die Reitzempfänglichkeit des Herzens ist hier so bedeutend gesteigert, daß ohne alle innor-

normale Veranlassung, allein durch den Normalreiz des Blutes, entweder periodisch oder anhaltend, gewaltsame heftige Bewegungen des Herzens erfolgen. Auch dieser Zustand begleitet allerdings manche organische Herzkrankheiten, kommt aber auch wohl häufig ohne diese ganz rein vor. Die bereits gegebenen Merkmahle der organischen Krankheiten in Verbindung der richtigen Würdigung ursächlichen Momente sichern hier die Diagnose.

12) Die organischen Herzkrankheiten zeigen eine ausnehmend große Mannigfaltigkeit, und es hat um so größere Schwierigkeiten, die einzelnen Arten gehörig zu trennen, zu unterscheiden und bey Lebzeiten richtig diagnostisch zu bestimmen, da sie sich wechselseitig bedingen, mit einander verbinden, und nicht leicht scharf getrennt in der Natur vorkommen. Die weitläuftigen pathologischen Untersuchungen über diesen Gegenstand haben wohl nur einen pathologischen, keinen eigentlichen therapeutischen Werth, müssen daher hier übergangen werden (Kreysig l. c. p. 310 — 460. Tab. 4). Man kann allenfalls folgende Zustände unterscheiden.

a) Verdünnung, Verdickung und Mürbheit der Herzsubstanz. Die einfachsten organischen Herzfehler.

aa) Einfache Verdickung und Verstärkung der Herzsubstanz ist sehr schwer zu erkennen, da sie die meisten Symptome mit andern Herzkrankheiten, Erweiterungen, offenen Communicationswegen der Herzhöhlen, Verknöcherungen ꝛc. gemein hat, und wohl besonders schwer von echten Aneurysmen des Herzens zu unterscheiden. Es zeigt sich dabey undeutlich verworrener Herzschlag, verbunden mit schwachem zitternden, flatterndem, oft fehlenden Puls, Ohnmacht, großer Angst, und Oppressionen.

Die

Die ursächlichen Momente, unter denen zurückgetretene chronische Exantheme die häufigsten sind, auch der veränderte Herzschlag bey der ersten Ausbildung des Übels, und sonst noch erträglichem Befinden, geben das meiste Licht.

bb) Einfache Verdünnung der Herzsubstanz. Eine Art der Atrophie. Zufälle reiner Adynamie, daher periodische Zusammenschnürungen in der Brust, Angst, schmerzhafte Empfindungen in der Herzgegend, Herzklopfen mit kleinem, beschleunigtem Aderschlag, übrigens ganz die Zufälle der Verdünnung mit Erweiterung, und hier das Weitere.

cc) Mürbheit der Herzsubstanz. Ganz die nähmlichen Zeichen. Allenfalls zu ahnden, wenn deutliche Zufälle einer Herzentzündung vorhergegangen sind. Die Kleinheit des Herzens kann man aus anhaltend starkem Klopfen, und zugleich kleinem schnellen Aderschlag verbunden mit einer zärtlichen Constitution, ahnden. Oft zeigen sich auch Zufälle einer unregelmäßig verlaufenden Lungensucht, ohne Colliquation mit freyer Lage auf beyden Seiten.

b) Erweiterung des Herzens. Die häufigste aber in mannigfaltigen Modificationen und Verbindungen mit andern Herzfehlern vorkommende Herzkrankheit, und noch am leichtesten zu erkennen. — Der Verlauf der Erweiterung der Herzhöhlen ist entweder sehr rasch wenn sie sich nach Herzentzündungen ausbildet, oder und zwar häufiger langsam wenn sie als ursprüngliches Übel erscheint, wo ihr dann mannigfaltige Zufälle, die sich nicht von denen anderer Herzkrankheiten unterscheiden, oft Jahre lang vorhergehen. Je mehr sich zu diesen Zufällen Schwindel, vorübergehende Eingenommenheit des Kopfes, Verdunklungen des Gesichtes, Schwerhörigkeit mit Ohrensausen, blaurothes aufgedunsenes Angesicht, mit deutlich

auf=

aufgetriebenen kleinen Venen in diesem, Aufschrecken im Schlafe, Unvermögen auf der rechten Seite zu liegen, periodisch trockner Husten, starker in einem bedeutenden Umfange fühlbarer Herzschlag, der sich periodisch vermehrt, und eine besondere bange Empfindung auf der Brust, Beklemmung, Angst, welche traurige Gemüthsstimmung herbeyführt, gesellen, desto eher kann man auf Ausbildung des Übels schließen. Endlich kommt dann plötzlich ein starker Paroxismus von Herzklopfen, mit sehr großer Beengung und Angst, welcher den Kranken nöthigt Ruhe zu suchen, und wobey er leichenblaß wird, der zwar wohl nicht lange dauert, aber bald und bey unbedeutenden Veranlassungen zurückkehrt, zuletzt sich mit Ohnmachten verbindet. Auch in der Ruhe schlägt jetzt das Herz unaufhörlich heftig, der Puls wird beschleunigt, der Athem schneller und beklommen; es zeigt sich Neigung zu H. anasarca, veränderte Gallen und Urinabsonderung, Aufstoßen, Leibesverstopfung, Abmagerung, große Ermattung, sehr mürrische Gemüthsstimmung. Husten fehlt ganz oder ist nur kurz und vorübergehend. Der immer kurze Athem wird besonders durch Gehen und Steigen, jedoch nicht bis zur Erstickung beengt. Tödtet das Übel nicht schnell, zumahl unter außerordentlicher Beschleunigung des Aderschlages durch hinzutretende schleichende Entzündung, so kommen jene Anfälle nach und nach immer häufiger, wohl mehrere Mahle täglich. Der Athem fängt an gänzlich zu mangeln, ob der Kranke gleich anhaltend sprechen und selbst tief einathmen kann. Der Herzschlag wird andauernd schwach und unordentlich. Stunden lange Ohnmachten stellen sich ein. Eigene Bewegungen in der Herzgegend werden empfunden, etwa als ob Wasser koche, Wasser ausgegossen würde, zumahl am Ende der Anfälle. Der Kranke wünscht den Tod, der aber

erst

erst nach langen Kampfe unter großer Abmagerung, colliquative Ausleerungen, und immer mehr zunehmender Wassersucht erfolgt. — Die sehr häufig vorkommende Erweiterung mit Verdünnung der rechten Herzkammer, soll besonders leicht mit Verknöcherungen der Kranzarterien oder Brustbräune (?) verwechselt werden, sich aber von ihr durch Gefühl von Schmerz, Druck und von Klemmen im Herzen selbst, oft damit verbundenem Husten und blutigem Auswurf, und gleichzeitige nicht gerade sehr heftige und stürmische wohl selbst undeutliche Bewegungen des Herzens, auch kleinen und weichen Aderschlag unterscheiden. Dabey sollen diese Zufälle bey Bewegung sogleich schlimmer werden, und bis zur Erstickung mit Husten und Blutspeyen steigen, sonst aber mehr allmählig eintreten, und länger als bey der Brustbräune, wohl $\frac{1}{4}$ bis einige Stunden dauern. — Seltener sind Erweiterungen der linken Herzhälfte mit Verdünnungen, häufiger mit Verdickungen der Wände verbunden, in welchem Falle das Herzklopfen sehr weit und ausgebreitet ist, sich auch den Carotiden und der Herzgrube mittheilt, selbst wohl gesehen werden kann. Die Zufälle bey einer allgemeinen Erweiterung mit Verdickung des Herzens, sind aber fast ganz die nähmlichen. Nahmentlich ist bey ihnen noch außer den Anfällen der Athem wohl beschleunigt, aber nicht erschwert. Beym Einathmen bemerkt man deutlich an den Bewegungen der Brust, daß sie nicht auf beyden Seiten gleichförmig ausgedehnt wird. Der Puls entspricht dem Herzschlage. Ohnmachten sind selten. Der Kranke zeigt ein inneres Treiben, eine gewisse Hast, macht von Zeit zu Zeit eigene windende Bewegungen, als wenn er ein Hinderniß entfernen wolle. — Allgemeine Erweiterungen mit Verdün-

nun=

nungen zeigen ganz die nähmlichen Zufälle. Nur sind die Bewegungen des Herzens, zumahl im Anfange, wenn gleich eben so ausgebreitet, doch weniger heftig, so daß im Zustande der Ruhe das Schlagen desselben kaum zu bemerken ist, und der Puls schlägt weich. Erst spät zeigen sich die erwähnten Leiden; dann wird auch hier der Puls groß, der Herzschlag sehr vermehrt, das schmerzhafte Angstgefühl in der Herzgegend besonders groß. Durch einen Druck mit der flachen Hand auf die Herzgegend sucht sich der Kranke zu erleichtern, und biegt sich gern etwas nach der linken Seite hinüber. Am Ende wird der Herzschlag in den Anfällen zitternd, der Puls sehr schwach, unregelmäßig und schnell. Der ganze Körper ist dabey gewöhnlich ödematös aufgetrieben, schlaff, das Gesicht bleyfarben, alle Verrichtungen sind träge. — Allgemeine Erweiterung aber Verdünnung der einen und Verdickung der andern Hälfte des Herzens ist ein gefährlicher aber schwer zu erkennender Zustand. Verdickung des rechten und Verdünnung des linken Herzens kann man aus dem anhaltend starken Herz- und Aderschlage und den schnell eintretenden Erstickungszufällen vermuthen. Im umgekehrten Falle fand man den Puls saitenartig gespannt, langsam, mehrere Jahre dauernde Brustoppressionen, Neigungen zu Ohnmachten, welche Zufälle durch ein hinzutretendes Fieber heftiger und endlich tödtlich wurden. — Gleichzeitige Erweiterungen des Herzens und des Anfangs der Aorta werden von einem anhaltend starken Klopfen in der Brust, welches sich sehr weit ausbreitet, selbst wohl bis in den Unterleib verfolgt werden kann, wozu sich abwechselnd Herzklopfen gesellt, erschwertem Athemhohlen wegen verengerten Raumes der Brusthöhle, und unmittelbaren Druckes auf die Luftröhre, einem Pfeifen in dieser,

ve-

periodischem starkem Husten, erschwertem Schlingen, und wohl dem Auswerfen eines ziegelsteinrothen Blutes begleitet. Bey dem echten Aneurysma der Aorta ist der Puls mit dem Herzschlage harmonisch; bey der einfachen Erweiterung hingegen der Puls an beyden Seiten verschieden.

c) Sackförmiges Aneurisma der Brustaorta. Häufig entsteht dieses nach einer schleichenden Entzündung, dann langsam und kaum bemerkbar; zuweilen aber auch plötzlich, zumahl nach einer heftigen Anstrengung, dann unter dem Gefühle als platze etwas, oder als werde der Athem wenigstens plötzlich durch heftige Beklemmung in der Herzgegend entzogen. Wohl immer ist es mit einer Spaltung der inneren Haut der Aorta verbunden, daher mit einer Trennung des Zusammenhanges (Scarpa), welche zuweilen aber auch wohl an der inneren Haut des Herzens, bey Erweiterung desselben Statt finden mag. Im Anfange der Krankheit wird immer ein beängstigendes, zusammenschnürendes Gefühl und ein unordentliches Schlagen in der Brust empfunden. Letzteres sitzt tief in der Brust, höher als der Herzschlag, und wird am besten gefühlt, wenn man die Fingerspitzen unter das Schlüsselbein schiebt. Aber auch ein convulsivisches Herzklopfen tritt paroxismenweise ein, wobey auch die Carotiden heftig schlagen. Der Aderschlag ist häufig an beyden Handwurzeln ungleich, überhaupt sehr veränderlich. Der Kranke glaubt oft ein Rauschen in der Brust zu empfinden. Auch das Schlingen ist zuweilen erschwert, oder die Kranken klagen über Schmerzen in dem Schulterblatt, im Umkreise des Zwergfells, selbst wohl in sehr entfernten Theilen. Fast immer findet sich ein leises Röcheln oder Pfeifen beym Athemholen, häufiges Niesen oder Schnupfen, Heiser-

ſerkeit, überhaupt Anlage zu Halsentzündungen. Periodiſch entſteht entweder ohne alle Veranlaſſung, oder nach leichten körperlichen Anſtrengungen und Gemüthsbewegungen, ein heftiger, angreifender, meiſtentheils trockener, höchſtens mit einem geringen, gallertartigen, durchſichtigen, bräunlichten Schleimauswurf verbundener Huſten; zuweilen auch wahre eben ſo ſchnell kommende als vorübergehende Hämoptyſis. Schnelles Gehen oder Steigen macht heftige Beklemmung, welche zum Stilleſtehen nöthigt, und wobey es in der Bruſt heftig klopft; bey Zunahme des Übels anhaltende wahre Dyſpnöe mit großer Angſt und Unruhe, wobey der Kranke nicht auf dem Rücken liegen und kaum die mindeſte Bewegung wagen darf. Zuletzt ſchwellen Geſicht, Füße und Unterleib waſſerſüchtig an, wobey das heftige Klopfen, wahrſcheinlich wegen großer Herzentkräftung, ſich wohl bedeutend vermindert. Oft macht aber auch das Aneurysma der Aorta nur wenig Zufälle, und wohl beſonders wenn nur eine kleine Stelle der Häute krank iſt.

d) Verhärtungen und Verknöcherungen im Herzen. Ihnen gehen wohl immer langwierige lymphatiſche, zumahl durch ſpecifike Stoffe, vor allen andern aber Gichtmaterie erzeugte Herzentzündung vorher. Sie geben ſich im Allgemeinen immer durch eine verminderte Thätigkeit des Herzens zu erkennen, die freylich nach der Verſchiedenheit der leidenden Theile verſchieden modificirt erſcheint. Verknöcherung einer ganzen Höhle macht anhaltende ſehr ſtarke, mit Ohnmachten und wahrem Steckfluß abwechſelnde Bruſtbeklemmungen und ein regelloſes mehr oder weniger heftiges, jedoch nicht ungeſtümes, mit dem Aderſchlag nicht übereinſtimmendes, mitunter auch wohl ganz fehlendes Klopfen; von Zeit zu Zeit das Gefühl eines Stoßes bis unter

das

das Zwerchfell; im Anfalle selbst bläulichtes Angesicht, oft schnell erscheinende und wieder verschwindende Wassersuchten; nur selten eigentliche Brustschmerzen; niemahls Schmerzen im Arm oder in entfernten Theilen. Der Verlauf ist gewöhnlich langsam, der Puls immer klein, ungleich, wechslend, jedoch auch wohl ziemlich lange regelmäßig. Husten fehlt selten. — Verhärtungen und Verknöcherungen der Klappen und Klappenringe verursachen eine mechanische Hemmung des Blutstromes, dadurch aber ein Mißverhältniß des in die eine Herzhöhle ein- und aus der andern ausströmenden Blutes, und ungleiche Blutvertheilung in den Herzhöhlen, daher Störung der gleichförmigen Thätigkeit des Herzens, und Disharmonie desselben mit dem Gefäßsystem, außerdem die sogleich auf zu führenden Zufälle der immer dadurch bedingt werdenden Verengerungen. — Verhärtungen und Verknöcherungen der Kranzarterien machen sehr schnell und unerwartend kommende Anfälle von Brustbeklemmung, jedoch ohne wahre Dyspnöe, Ohnmachten ohne Blauwerden, Husten, Röcheln, Auswurf und Herzklopfen, aber gern mit besondern Brust- und Armschmerzen, die wenigstens Anfangs sehr schnell vorübergehen, kein Krankheitsgefühl auf der Brust machen; überhaupt allerdings mehr oder weniger die Erscheinungen der Brustbräune. Verknöcherungen einzelner Stellen des Herzens und Knochenschuppen in einer Substanz sind sehr schwer zu erkennen. Sie machen nur im allgemeinen unvollkommene Herzthätigkeit und periodische Hemmungen des Blutumlaufes durch das Herz, werden aber auch oft ohne besondere Beschwerden ertragen, da, so lange der Blutumlauf nicht durch andere Reitze beschleunigt wird, andere Theile des

Ge-

Gefäßsystemes für den kranken Theil vikariiren. Zur Begründung der Diagnose von Verhärtungen im Herzen aber den Blutumlauf künstlich zu beschleunigen, dürfte doch wohl nur mit der größten Vorsicht geschehen.

e) Verengerungen der Herzöffnungen und Gefäßstämme oder Klappenfehler. Die Abarten dieser Fehler sind natürlich sehr mannigfaltig. Die Klappen können sich in ihrem Umfange nach vergrößern, sich an ihnen weiche Auswüchse oder häufiger Verhärtungen bilden, wodurch sie selbst oder ihre Ringe, die zu ihnen laufenden Fleischsäulen oder Sehnen sich in Knochen oder Knorpel verwandeln, oder durch Inkrustation steif werden, wodurch natürlich theils die Öffnungen der Herzkammern unter sich, theils die Öffnungen in die verschiedenen arteriellen und venösen Gefäße verengert werden. Häufig haben sie die nähmlichen Ursachen wie die Erweiterungen, sind auch mit diesen verbunden und vermögen sie zu vermitteln. Die Formen, welche die Klappen bey diesen Ausartungen annehmen, sind sehr verschieden. Die venösen Klappen verwachsen wohl unter sich, und lassen dann nur eine enge Öffnung zwischen sich, oder sie zerreißen, schlagen sich zurück, drücken sich an die Wände der Kammern an, verhärten sich, sind mit kleinen scharf begrenzten Auswüchsen besetzt, werden durch verhärtete Sehnen und Fleischfasern festgehalten. Die arteriellen Klappen verwachsen häufig an ihren verhärteten Rändern, bilden eine sich in einen vollkommenen Knochenring vereinigte Verhärtung, ziehen sich in sich selbst zurück, zerreißen in mehrere Lappen, und bilden dann unregelmäßige Wulste. Am häufigsten verdicken und verhärten sich die Knötchen in ihrer Mitte, welche Verhärtung sich von da aus dann immer weiter verbreitet. Die Leiden, die solche Klap-

pen-

penfehler erregen, sind immer von großer Bedeutung und die Lebensgefahr ist groß. Nur eine mäßige Verengerung kann bey einem ruhigem Temperament und Leben lang ertragen werden, und allein eine mäßige Beklemmung erregen, an welche sich der Kranke nach und nach gewöhnt. Im Allgemeinen zeichnen sie sich besonders durch hervorstechende Disharmonie des Herzens und Aderschlages, große Unregelmäßigkeit beyder und durch periodische ausnehmend starke Anfälle einer convulsivischen Herzthätigkeit, die fast augenblicklich wieder in ein ziemlich leidliches Befinden übergehen, aus. Im Zustande der Ruhe wird ein nur selten geringer meistentheils bedeutender Grad von Beengung um das Herz herum empfunden, wodurch ein oberflächliches und mit ungleicher Tiefe vollbrachtes Athmen beendigt wird. Der Herzschlag ist dabey nur selten regelmäßig mit dem Puls übereinstimmend, wird wenigstens immer bey der kleinsten Bewegung gestört, und unregelmäßig. Gleichzeitig und im gleichen Verhältniß mit der gestörten Herzthätigkeit wird auch der Athem bis zur Erstickungsgefahr beengt, wobey das Gesicht und die übrigen Theile mehr oder weniger blau werden. In einigen Fällen beobachtete man ein Schwirren des Herzens, welches erfolgen muß, wenn sich das Blut im Herzen, durch eine Öffnung drängt, zumahl wenn wegen unvollkommener Verschließung einer Herzmündung ein Theil des Blutes durch diese zurückgetrieben wird. Häufige Blutungen aus der Nase und andern Theilen, Aufschrecken aus dem Schlafe, Husten mit und ohne Blutauswurf und vorzüglich Ohnmachten begleiten diese Herzkrankheit häufiger, als die meisten andern, bey der sich daher wie man sieht alle Zufälle organischer Herzkrankheiten gleichsam vereinigt finden. — Verengerung der linken venösen Herzmündung verrathen sich durch die bereits angege-

be-

denen Leiden der linken Herzhälfte, außerdem durch Stechen mit Gefühl von Vollheit auf der Brust, durch regellosen, wellenförmigen, rauschenden, dumpfzitternden, wenigstens immer schnellen, nie großen, immer aber harten Aderschlag. — Bey Verengerungen der Aorta und der arteriellen Herzöffnung an ihr, welche gemeiniglich durch Ausartung der halbmondförmigen Klappen erfolgt, ist der Herzschlag ungemein stark, der Aderschlag davon höchst auffallend abweichend und bey übrigen Zeichen eines Aortaleidens in der Ruhe oft regelmäßig. — Verengerungen der rechten venösen Herzmündung sind selten, häufiger noch die Verengerungen des Stammes der Lungenarterie durch Erzeugung der Knochenlamellen in ihren Häuten, zumahl bey der Blausucht. Bey beyden findet sich ein sehr heftiges Klopfen mit Gefühl von Erstickung und Ohnmacht, kleiner, schwacher Aderschlag, Angst, Kälte des Gesichtes, kalte Schweiße, aber kein Pulsiren der Magengegend oder Jugularvenen.

f) Erweiterung oder unvollkommene Schließung der Communicationsöffnungen des Herzens. Fehler dieser Art bewirken natürlich ein Zurückstoßen der ankommenden Blutwelle, und eine Art von rückgängiger Bewegung des Blutes. Finden sie daher im rechten Herzen Statt, so äußern sie sich besonders durch Undulationen der Jugularvenen, mannigmahl durch ein Klopfen in der Magengegend und auch eine schwirrende Bewegung des Herzens, welche Zufälle aber freylich manche andre Herzkrankheiten begleiten. Im linken Herzen machen sie eine Rückwirkung auf die Lungen, die sich aber nur durch einen besonders hohen Grad eines gehemmten Athemhohlens oder das Gefühl eines Stoßes abnehmen läßt. Dieser Zustand, eine gewöhnliche

Fol-


Folge früherer Entzündungen, wird übrigens oft sehr lange ohne sehr große Beschwerde ertragen.

g) Verwachsungen des Herzens mit dem Herzbeutel. Je nachdem die hier wohl immer vorhergegangene Entzündung mehr das Herz oder den Herzbeutel ergriff und in dem einen oder andern geringere oder bedeutendere Desorganisationen zurück ließ, die Verwachsung mehr oder wenig innig ist, erregt dieser Zustand oft fast gar keine, oft aber auch sehr bedeutende Beschwerden. Ging die Verwachsung von einer Entzündung des Herzens selbst aus, so werden diese wohl immer am häufigsten seyn. Die von der durch Verwachsung des Herzens mit dem Zwerchfell gehemmten Thätigkeit des letzteren abhängenden Zufälle sind vorzüglich: theils anhaltendes theils periodisches ungestümmes Klopfen in der Brust, mit einem zischenden Geräusch bey jeder Systole des Herzens, heftiger als bey jeder andern Herzkrankheit, und sich durch sichtbare und fühlbare Veränderungen am Brustkasten auszeichnend; die Empfindung eines heftigen Stoßes, oder eines gewaltsamen Abreißens des Zwerchfells, wenn man, nachdem der Kranke einige Mahle schnell auf- und abgegangen ist, die flache Hand in der Gegend des Zwerchfells auf den unteren Theil der Brust gelegt, wobey man wohl sieht, wie dieses mit jeder Systole gewaltsam erschüttert, gleichsam aufwärts geschnellt wird, und wohl gleichzeitig eine Vertiefung unter den Rippen der linken Seite bemerkt; große Angst, Beklommenheit, Oppressionen in der Herzgegend; Schmerzen, ängstliches, beunruhigendes Ziehen in der Herzgrube bis in die Nabelgegend; Ohnmachten mit zitterndem Puls; hastiges Sprechen und plötzliches Innehalten in diesem wegen Beklemmung; oft plötzlich hochroth werdendes Angesicht; wohl Husten und selbst Blutauswurf

wurf; sehr trauriges Gemüth, selbst bis zur Verzweiflung. Der Verlauf der Krankheit hat übrigens mit dem der Erweiterungen des Herzens vieles gemein. Bey der Section zeigt der Herzbeutel hier fast immer bedeutende Desorganisationen; er ist verdickt, aber auch wohl verdünnet, mit Knochentheilchen durchwebt, wohl ganz verknöchert, auf seiner Oberfläche mit Steinkrystallen ähnlichen Granulationen besetzt, u. s. w., durch welche verschiedenen Zustände sicher auch die so große Mannigfaltigkeit der Zufälle vermittelt wird.

h) Geschwülste an dem Herzen, Herzbeutel und den großen Gefäßstämmen. Sind sie nicht bedeutend groß, so machen sie keine besondre Zufälle, wenn sie nicht anders wie häufig mit einer dynamischen Störung der Herzthätigkeit verbunden sind, welche eben zu ihrer Erzeugung Gelegenheit gab. Sind sie bedeutend und wachsen sie immer mehr heran, so äußern sie sich durch Schmerzen auf der Brust und im Halse, Engbrüstigkeit, erschwertes Athmen im Liegen, große Angst, zwar schmerzlose aber nicht ganz freye und vollständige mit einigem Pfeifen im Halse verbundene In- und Exspiration; bey sehr bedeutender Zunahme durch sehr bedeutende Beschwerden beym Athemhohlen, so daß die Kranken mit übergebogenem Körper sitzen oder stehen müssen. Dabey werden die Extremitäten oft etwas bläulicht, sind eher kalt als warm, der Puls schlägt frequent und aussetzend, unter Husten wird ein dicker Schleim ausgeworfen. Nimmt die Geschwulst sehr bedeutend an Größe zu, so wird sie zuletzt wohl äußerlich, oberhalb der Clavicula fühlbar. Solche Aftergebilde entstehen in der Regel bey schlaffen cachectischen, scrophulösen auch wohl vene-

 ri-

rischen Subjecten, welcher Umstand mit zur Diagnose dienen kann.

i) Polypen im Herzen. Ohne hier weiter in den pathologischen Streit über die Existenz oder nicht Existenz der Herzpolypen einzugehen, ist es doch wohl keinem Zweifel unterworfen, daß sich zuweilen und wohl ohne Ausnahme als Folge einer entzündlichen Ausschwitzung in den verschiedenen Theilen des Herzens durch Ligamente fest angewachsene, organische, weißlichte, oder gelblichte, oft vielgestaltete, feste und harte Körper finden, die man aber freylich wohl von unorganischen, oft blutrothen, oder doch wenigstens einen Blutklumpen zum Kern habenden, weichen, nicht angewachsenen, meistentheils in Wasser auflöslichen Gerinnungen unterscheiden muß, die wohl immer kurz vor, in oder nach dem Tode im Herzen und den großen Gefäßen entstehen. Jedoch sind solche wahre Herzpolypen auf keine Weise durch nur einigermaßen sichere diagnostische Kennzeichen zu erkennen, machen die nähmlichen Zufälle, wie andre Geschwülste am Herzen und Herzbeutel, auch wie mehrere organische Herzkrankheiten, mit denen sie häufig verbunden sind. So wie aber von Wichmann (Ideen zur Diagn. B. 2. S. 162.) die Zufälle und der Gang der Herzpolypen beschrieben werden, kommen diese mehr mit der Erweiterung des Herzens zumahl der Art, die mit Vereengerung einer Communicationsöffnung verbunden ist, überein. (Kreysig l. c. Th. 2. S. 396.).

Die Ätiologie der Herzkrankheiten ist noch sehr unbestimmt. Eine natürliche Anlage zu ihnen begründet schon die so außerordentlich große Irritabilität des Herzens und die innige Verbindung in welcher dasselbe mit dem Gefäß = Nervensystem und den Lungen steht. In der That wohl kaum ein

an=

anderer Theil des Organismus ist von allen Seiten der Einwirkung so vielfältiger und starker Reitze ausgesetzt.

Schon krankhaft wird diese Anlage, wenn eine nicht ganz vollkommene Harmonie in den Kräften und dem Baue der einzelnen Theile des Herzens, so wie des Herzens mit dem Gefäßsystem, vorzugsweise dem arteriellen, aber auch dem venösen Statt findet. Solche Mißverhältnisse können dann angebohren seyn, sich aber auch späterhin entwickeln. Wie oft findet man nicht mannigfaltige Mißbildungen in den Herzen neugebohrner Kinder. Die häufigste und am meisten in die Sinne fallende ist ein zu kleines Herz. Aber auch zur Größe des Herzens relativ zu enge oder zu starke Arterien kommen sicher häufig vor, und werden nur leicht bey der Leichenöffnung übersehen. Diese Anlage zu Mißbildungen des Herzens ist wohl ohne Zweifel gar nicht selten erblich, da zuweilen Herzkrankheiten in Familien einheimisch sind. Vielleicht findet sich, und nahmentlich ein Mißverhältniß des arteriellen Systemes zum Herzen, bey Personen, die man gemeiniglich für sehr vollblütig hält, die durch die unbedeutendsten Veranlassungen Kopfschmerzen, Blutandrang nach dem Kopfe, Nasenbluten, und besonders starkes Herzklopfen bekommen; oder bey dem Scheine nach sehr gesunden, starken blühenden Leuten, die dessen ungeachtet sich immer unwohl fühlen, zumahl zu hypochondrischen Beschwerden geneigt sind. Wirklich verfallen solche Individuen nicht selten in wahre Herzkrankheiten. Im Verlaufe des Lebens späterhin ausbilden thun sich solche Mißverhältnisse sicher am häufigsten in den verschiedenen Entwicklungsperioden des Organismus, welche offenbar mit einer periodischen Steigerung der Functionen des gesammten Blutsystemes verbunden sind;

daher: zu der Zeit der Dentition, der eintretenden Mannbarkeit zumahl beym weiblichen Geschlecht, der Schwangerschaft, des Aufhörens der Menstruation, bey Männern gegen die Periode des mittleren Alters, um die Zeit wenn bey ihnen so gern Hypochondrie, Hämorrhoiden, Gicht, Stein u. s. w. entstehen. War dann schon früher eine entschiedene Anlage zu Herzkrankheiten da, so vermögen dann selbst wohl diese verschiedenen Lebensperioden für sich ganz allein dieselben auszubilden (Burn's l. c. p. 317.).

Zuweilen scheinen selbst die Herznerven ursprünglich, und am häufigsten wohl durch eine allgemeine Nervenschwäche vermittelt, eine eigene Veränderung ihrer Vitalität zu erleiden, und dadurch theils die Anlage, theils die wirkliche Ausbildung von Herzkrankheiten bedingt zu werden. Bey dem feinen Bau der Nerven tritt hier freylich nicht leicht eine sinnlich wahrnehmbare Metamorphose hervor. Die Fälle von selbst tödtlichen Herzkrankheiten scheinen hierher zu gehören, wo die Leichenöffnungen keine bemerkbare Abnormitäten, höchsten Polypen in dem Herzen zeigen (A. Pasta c Epistolae ad Aletophilum duae, altera de motu sangu. post mortem, altera de cordis polypo in dubium vocato. Bergami 1737. §. 11. p. 41.)

Die bestimmten Gelegenheitsursachen der Herzkrankheiten sind sehr mannigfaltig, zum Theil auch noch nicht hinlänglich bekannt. Sie wirken um-so sicherer, je entschiedener die Anlage ist; vermögen aber auch, wenn sie allmählig herannahen, und anfangs nur schwach sind, diese erst auszubilden, und so bey der großen Heftigkeit und schnellem Eintreten, ohne alle Anlage Herzübel zu erzeugen. Die Wirkungsart mancher unter ihnen ist schwer zu erklären. Zu diesen gehören ganz vorzüglich die Lei-

den=

denschaften, die nach Erfahrung mit als die vorzüglichsten ursächlichen Momente der Herzkrankheiten betrachtet werden müssen. Schon der Sprachgebrauch legt dem Herzen in den Ausdrücken herzlich, das Herz springe vor Freude, es breche vor Kummer, das Vermögen zu empfinden, bey. Wie sehr moralische Gehirneindrücke zu dem Herzen in Beziehung stehen, lehren manche Erscheinungen augenscheinlich, z. B. das vermehrte Herzklopfen bey Gemüthsbewegungen, die eigene Empfindung um das Herz herum bey starker Freude, Kummer, Schreck. Gewissermaßen sind dieses alles schon wenn gleich vorübergehende Herzkrankheiten. Aber auch wirkliche schnell tödliche Zerreißungen des Herzens hat man nach der Einwirkung eines heftigen Zornes, Schrecks, einer heftigen Freude beobachtet. Bey einem Missethäter, der sich gewaltsam der Ausführung des Todesurtheils widersetzte, und sich ihm zuletzt in einer Art von Wuth unterwarf, fand man das Herz gleich nach dem Tode so zusammengeschnürt, daß man kaum irgend eine Höhle in ihm entdecken konnte (Testa l. c. p. 148.) Vielleicht, daß also heftige Gemüthsaffecte einen tonischen Krampf in dem Herzen erregen, wodurch der Kreislauf des Blutes unterbrochen wird, wovon als Folge plötzliche Erschöpfung der Nervenkräfte, oder blutiges Extravasat im Gehirn, daher Schlagfluß eintritt. Häufiger entstehen durch die Einwirkung anhaltend niederdrückender Gemüthsaffecte, Erweiterungen oder aneurysmatische Zustände der Herzhöhlen oder der großen Gefäße als wahrscheinliche Folgen der Schwächung der Herznerven, wodurch eine unvollkommene Ernährung bedingt wird, und die Wände dem eindringenden Blute nachgeben. Aber auch Verwachsungen, Verknöcherungen und andre organische Ausartungen, als wahrscheinliche Producte

vor=

vorhergegangener Entzündungen hat man auf eine schwer zu begreifende Weise nicht selten auf solche niederdrückende Gemüthsaffecte folgen sehen. Herzpolypen sollen besonders anhaltende Betrübniß zur Ursache haben. Ob diese sich im Leben oder erst nach dem Tode bilden, gehört nicht hierher. Daß aber die Leidenschaften als specifike Reize für die Herznerven, häufig auf einem Nervenleiden beruhende, daher wenigstens im Anfang nicht sich durch deutliche Desorganisationen offenbarende Herzkrankheiten erzeugen, scheint keinem Zweifel unterworfen, da sie ja häufig auch andere Nervenkrankheiten, nahmentlich Fallsucht erregen. Sie vermögen daher sicher wahre und einfache dynamische auf erhöheter Sensibilität beruhende Krampfsucht des Herzens zu erzeugen.

Anomalien der Gicht und ganz besonders ihr schnelles Zurücktreten, werden häufig ursächliche Momente der Herzkrankheiten. So sah man auf zurückgetretene Gicht oft sehr deutliche Herzbeschwerden folgen, selbst diese mit Gichtanfällen abwechseln (Sauvages Nosologia methodica Tom. 1. p. 518). Nahmentlich spielt die Gicht gemeiniglich bey Versteinerungen und Verknöcherungen am Herzbeutel und dem Herzen selbst, eine große Rolle. Diese sind häufig nichts anders als gichtische Ablagerungen, wenn man will eine Art Krise dieses Übels, oder der Ausgang einer schleichenden gichtischen Herzentzündung; bestehen auch wie die Gichtknoten gemeiniglich aus phosphorsaurem Kalk.

Durch specifike Stoffe erzeugte Hautkrankheiten sind gleichfalls häufige Gelegenheitsursachen der Herzkrankheiten, wenn sie in den Hautgebilden unterdrückt werden. Am häufigsten werden hier wegen des ähnlichen Baues und der ähnlichen Verrichtungen die äußern und innern Häute des

Her=

Herzens ergriffen. Daher entstehen bedeutende Verdickungen des Herzbeutels (Testa l. c. p. 86), Zerstörungen und Geschwüre an diesem und auf der Oberfläche des Herzens (Osiander's Denkwürdigk. a. d. Geburtsh. B. 2. Th. 1. p. 146. Mekel i. d. Memoir. de Berlin. 1755. p. 81.) aber auch aneurysmatische Ausdehnungen der Aorta, als wahrscheinliche Folge einer Corrosion der inneren Haut derselben (A. Scarpa über die Pulsadergeschwülste, a. d. Ital. mit Anmerk. u. Zus. v. Harles. Zürich 1808). Man hat Herzkrankheiten nach unterdrückten Fußschweißen, schnell zugeheilten Geschwüren und Fontanellen entstehen sehen (Abhandl. f. pract. Ärzt. B. 12. p. 724).

Auch die acuten Exantheme, die Blattern, Masern, und wohl besonders der Scharlachstoff, der seine große Verwandschaft zum ganzen Blutsystem und nahmentlich dem Herzen, schon durch die immer bey der Scarlatina Statt findende so auffallende Beschleunigung des Herz- und Aderschlages zeigt, machen häufig, wenn sie vorzüglich auf das Herz wirken, oder von der Haut verschwinden, wenn gleich gemeiniglich ziemlich rein entzündliche Herzkrankheiten (Portal, Cours d'Anatomie med. Tom. III. p. 92). Man fand auf dem Herzbeutel Blattern (Wrisberg: Commentat. med. physiolog. anatom. et obstetr. Vol. I. Nr. IV.) und selbst Petechien (Stoll).

Das venerische Gift wirkt zuweilen auf das Herz und erzeugt an demselben mannigfaltige Desorganisationen (Lieutaud Hist. anatom. med. Tom. II. obs. 510 — 516.). Geschwüre (Mem. de la societé de med., An. 1777. p. 397). den venerischen Warzen und Hahnenkämmen gleichende Auswüchse an den Klappen des Herzens (Corvisart l. c. p. 220).

Krank-

Krankheiten der Assimilation und abnormer Zustände des Vegetationsprocesses werden häufige Veranlassungen zu Herzkrankheiten; daher: Scropheln (Kreysig l. c. Th. 1. p. 186.) die Rachitis, wohl vorzüglich mit durch dadurchgesetzte Mißbildung des Brustkastens (Testa l. c. p. 47).

Die Hämorrhoidalkrankheit kann allerdings wohl, zumahl bey gestopften und unterdrückten Hämorrhoiden, zu Herzkrankheiten Veranlassung werden. Überhaupt befinden sich Herzkranke, die zugleich an der goldenen Ader leiden, bey ihren Anfällen, daher periodisch ganz besonders beengt und leidend. Die Anomalien der Hämorrhoiden machen aber auch besonders häufig Schein- und Afterkrankheiten des Herzens, zumahl sehr deutlich begrenzte und hartnäckige schmerzhafte Empfindungen in der Gegend des Herzens, und andere unangenehme Empfindungen in der Brust. Das nähmliche gilt von andern Unterleibskrankheiten, nahmentlich Anschwellungen der Milz und Leber, Verhärtungen und Ausartungen des Pancreas, des Gekröses, des Magenpförtners, die allerdings häufig unter der Maske der Herzkrankheiten täuschen, aber auch durch Druck und Consensus ursächliche Momente der Herzkrankheiten werden können (Testa l. c. p. 56.

Der Scorbut scheint wirklich zu den Herzkrankheiten in einer besondern Beziehung zu stehen. Wenigstens fand man das Herz in den Leichen daran Verstorbener sehr mürbe, welk und weiß; in mehreren unter großer Beklemmung dadurch bewirkten Todesfällen das Rippen- und Zwerchfell in einen Klumpen verwachsen und die Herzohren ausnehmend erweitert (J. Lind v. Scorbut a. d. Engl. von Pezold. Riga 1775. p. 391.)

Alle

Alle Lungenkrankheiten werden leicht Gelegenheitsursachen zu Herzkrankheiten. So arten die verschiedenen Arten des Asthmas, Lungenknoten, starke Verwachsungen der Lungen mit dem Brustfell, und Mißbildungen des Thorax, selbst die Brustwassersucht nicht selten in wirkliche Herzkrankheiten aus. Man hüthe sich hier aber auch wohl, die durch Lungenübel fast ohne Ausnahme entstehenden Herzübel zu halten, und bedenke auch wieder, daß ursprüngliche Herzübel nicht selten Veranlassungen der genannten Lungenübel werden. Öftere Lungenentzündungen sollen besonders häufig Erweiterungen des rechten Herzens zur Folge haben.

Bey Anlage zu Herzkrankheiten kann alles was mit einer starken Anstrengung des Athemhohlens verbunden ist durch Hemmung des freyen Kreislaufes des Blutes Gelegenheitsursache zu Herzkrankheiten werden; daher: das Aufheben schwerer Lasten, Blasen gewisser Instrumente, starkes Laufen, Lachen, öfteres Einathmen erstickender Dämpfe u. s. w. Je entschiedener die Anlage ist, desto eher kann alles was im Allgemeinen die Thätigkeit des Organismus bedeutend umwandelt, entweder erhöhet oder vermindert, Veranlassung zu Herzkrankheiten werden; daher: Fieber und örtliche Entzündungen aller Art, starker Blutverlust, Ausschweifungen in Baccho et Venere, Onanie, jede starke körperliche und geistige Anstrengung u. s. w.

Geschwülste aller Art, welche das Herz und die großen Gefäßstämme zusammendrücken, nahmentlich Speckgeschwülste in der Brust, tief liegende lymphatische Drüsenanschwellungen am Halse, welche die Carotiden comprimiren, Verkrümmungen des Rückgrates, machen freylich häufig zumahl im Anfang nur Afterkrankheiten des Herzens, aber auch nach und

nach durch ununterbrochen angestrengte Thätigkeit und so Schwächung desselben, wahre Herzkrankheiten.

Ganz specielle Ursachen der Herzkrankheiten sind: Stöße, Schläge oder andere Verletzungen der Brust.

Wie wichtig die genaue Kenntniß und Erforschung dieser ursächlichen nach Erfahrung theils die Anlage bedingenden, theils selbst die Herzkrankheiten erzeugenden Momente, auch für die Diagnose der Herzübel ist, begreift man leicht.

Die organischen Krankheiten des Herzens sind allerdings in den bey weitem häufigsten Fällen Folgen und Ausgänge früherer entzündlicher Zustände desselben, zumahl dadurch erzeugter Afterproductionen, und bestehen daher in Verhärtungen, Erweichungen und Erschlaffungen, Ausschwitzungen plastischer Lymphe, Verwachsungen, Wasseransammlungen u. s. w. Genau aber diese Übergänge anzugeben, ist größtentheils außerordentlich schwer, ja selbst wohl völlig unmöglich. Die meisten dieser entzündlichen Zustände sind dazu viel zu schleichend, bedingen schon bey ihrem frühesten Entstehen ihre Ausgänge, beginnen gleichsam mit ihnen, dauern zugleich mit diesen noch fort. Solche chronische (lymphatische) Herzentzündungen machen wohl vorzüglich die specifiken Stoffe, venerisches Gift, Gichtmaterie, Flechtenschärfe, wenn sie Veranlassung zu Herzkrankheiten werden. Ein entzündlicher Zustand geht aber auch nicht einmahl immer allen organischen Herzkrankheiten vor, wie dieses einige behaupten (Testa). Nicht ganz selten werden sie wohl allein durch abnorme Nerventhätigkeit (Krampf oder Lähmung) oder Mißverhältniß in den Muskelleben erzeugt. Daß sie niemahls so ganz rein dastehen, theils durch mannichfaltige dynamische Verhältnisse bedingt werden, theils diese wieder bedingen, welches

be=

besonders für die Behandlung von großer Wichtigkeit ist, wurde schon oben erinnert.

Die mechanischen Herzkrankheiten bedürfen, da sie entweder angeboren sind, oder allein mechanische Bedingungen zum Grunde haben, keiner Auseinandersetzung ihrer ursächlichen Momente.

Dauer, Verlauf und Ausgänge der Herzkrankheiten sind sehr verschieden. Es hängen diese von der eigenen Art der Abnormitäten und besonders von der Verbindung, in welche die verschiedenen örtlichen Fehler des Herzens mit abnormen Stimmungen des Nerven- und Gefäßsystems treten, ab. Oft werden, zumahl organische Herzkrankheiten eine lange Zeit ohne bedeutende Beschwerden ertragen. Höchstens erregen sie einige Beschwerden, wenn durch irgend etwas der Blutumlauf und die Respiration beschleunigt werden; daher einige Kurzathmigkeit bey körperlichen Anstrengungen, beym Treppensteigen, schnellem Gehen, oder Übelbefinden beym Genuß geistiger Getränke, zuweilen auch allerhand anhaltende Leiden entfernter Theile, die man dann wohl auf Rechnung einer allgemeinen Schwäche oder Nervenempfindlichkeit schreibt. Solche noch versteckte Herzkrankheiten sind höchstens aus einer sehr häufigen keinen deutlich bemerkbaren Grund habenden Abwechselung des Herz- und Aderschlages, und dem Nachtheil, welchen bey scheinbar dringender Anzeige, stark reitzende Arzeneymittel bringen, auch wohl aus plötzlich eintretendem heftigen Husten, auch Blutspeyen, welches eben so schnell und ohne die gewöhnlichen Folgen wieder verschwindet, zu ahnden.

Langsamer oder schneller treten die Herzübel dann endlich deutlicher hervor. Wichtig ist hier die Bemerkung, daß organische Herzkrankheiten in der ganzen Stärke der schon bekannten Zufälle sich oft sehr plötz-

lich zeigen, wozu häufig nur eine unbedeutende oft aber auch eine sehr bedeutende Schädlichkeit, z. B. eine heftige Gemüthsbewegung, heftiges Laufen, Tanzen, Springen, Reiten, Ringen, Fechten, ein Rausch, unmäßiger Beyschlaf, Aufheben von schweren Lasten u. s. w. Veranlassung wird. Man hüthe sich hier etwa zu glauben, die Herzkrankheit sey hier plötzlich entstanden. Nein, diese war wahrscheinlich schon lange vorhanden; nur wurde jetzt erst durch die genannten Einflüsse, daß zu starken Anstrengungen unfähige Herz bedeutend geschwächt, und gleichsam in einem Augenblick verband sich eine dynamische mit einer organischen Herzkrankheit. Nach einem solchen heftigen ersten Anfall ist übrigens meistentheils die Herzkrankheit als vollkommen ausgebildet zu betrachten, da fast mit Gewißheit darauf zu rechnen ist, daß früher oder später ohne alle oder nur durch eine leise Veranlassung dieser zurückkehrt. Auch ist es ausgemacht, daß ein an organischen Krankheiten oder auch nur einer Anlage dazu leidendes Herz sich ganz besonders leicht entzündet.

Die Herzkrankheiten tödten entweder schnell durch Zerreißung oder völlige Lähmung des Herzens oder Schlagfluß, welches so gar häufig doch nicht, allerdings zuweilen aber auch schon in den ersten bemerkbaren Anfällen derselben geschieht, oder unter einer langsamen sehr allmähligen Verschlimmerung. Im letzten Falle magert der Kranke sehr bedeutend ab, es zeigen sich: Neigung zur Ansammlung wässerigter Feuchtigkeiten, immer mehr beengtes Athmen, große Kraftlosigkeit, mannigfaltige Unterleibsbeschwerden, Mangel an Appetit oder Heißhunger, heftige einer wirklichen Cardialgie gleichende Magenschmerzen, blutige Ausleerungen durch Stuhlgang und Urin, colliquative meistentheils mit Kälte und Trockenheit der Haut abwech=

wechselnde Schweiße. Der Tod erfolgt endlich entweder schnell und sanft, dann wohl durch plötzliches Stillstehen des Herzens, oder langsam unter fürchterlichen Leiden, wo die Kranken wohl mehrere Tage im Todeskampfe liegen, oder lange in einem ermatteten, schlafähnlichen Zustand zubringen, so daß man glauben sollte, es finde durchaus kein Bewußtseyn Statt, aber plötzlich erwachen, sich aufrichten, zu sprechen anfangen, und die erduldeten Qualen in jenem Zustande von Lethargie beschreiben.

Die Prognose der Herzkrankheiten ergibt sich größtentheils aus dem bereits Gesagten, und ist allerdings im Ganzen sehr ungünstig. Unbedingt heilbar sind wohl nur rein dynamische Krankheiten; daher ist auch die Vorhersagung um so günstiger, je mehr man aus den vorhandenen Erscheinungen auf Abwesenheit eines organischen oder mechanischen Fehlers schließen kann. Aber sollten selbst organische oder mechanische Herzkrankheiten gänzlich unheilbar seyn, nicht die Natur unter gewissen Umständen vermögen, gleichsam zurück zu bilden, oder einen fehlerhaft gebildeten Theil in Absicht auf Mischung wieder zur Norm zurück zu führen, und sie die Kunst nicht in diesem Geschäft unterstützen können? Wenigstens ist diese Möglichkeit bey allen solchen Desorganisationen, die auf neuer Erzeugung einer organischen Substanz aus organischen Bestandtheilen beruhen, daher bey der Auflockerung, Mürbheit, Verdünnung, Verdickung u. s. w. keines Weges unbedingt zu läugnen; denn diese Zustände beruhen allein auf einem fehlerhaften Umtausch der zur Ernährung des Theiles bestimmten Stoffe, und sind ja in der Regel, zunächst durch einen entzündlichen Zustand bedingt werdend, so häufig nur Ergießungen plastischer Lymphe in die Zwischenräume des aufgelockerten Gewebes, die ja wohl

wie=

wieder eingesogen werden können. Ist freylich einmahl erst eine wirklich fehlerhafte Metamorphose eingetreten, eine wirkliche Umtauschung der organischen Bestandtheile erfolgt, wie das der Fall bey wahren Verhärtungen, Verknöcherungen und Versteinerungen seyn mag, dann ist freylich wohl nichts mehr zu hoffen. Allein wo sind die Grenzpunkte dieser Übergänge? Überhaupt wird in neueren Zeiten der Ausdruck Desorganisation und organische Krankheit, viel zu sehr gemißbraucht, wenigstens damit zu unbedingt der Begriff der Unheilbarkeit verbunden. Ist z. B. eine venerische Warze, die innerlich durch Mercur geheilt wird, eine organische Krankheit? Wenigstens vergesse man niemahls bey allen sogenannten organischen und nahmentlich den Herzkrankheiten, daß sie auch eine oft sehr hervorstehende, und immer für die Behandlung sehr wichtige dynamische Seite haben, Man heilte ja äußere Pulsadergeschwülste durch Schwächung der Blutcirculation vermittelst Blutausleerungen, auch durch große Ruhe und Einwickelung des Gliedes. Diese sind aber doch wohl unbedingt organische und noch dazu mit manchen organischen Herzkrankheiten vollkommen übereinstimmende Übel.

Wenn es auch im Ganzen außerordentlich schwer ist, organische Herzkrankheiten vollkommen auszurotten, so nehmen sie doch oft bey zweckmäßiger Lebensweise und Behandlung große Erleichterung an, und können lange ohne tödtliche Ausgänge ertragen werden, weßwegen eben die richtige Diagnose derselben einen so großen Werth hat, weil bey ihrem Verkennen und der sich darauf gründenden unzweckmäßiger Behandlung dem Kranken großer Schaden zugefügt werden kann. Ein tödtlicher Ausgang überrascht aber freylich bey Herzübeln auch häufig schnell, unerwartet, und überhaupt gibt es nicht leicht irgend

eine andere Krankheitsform, wo die Natur mehr ihren eigenen Launen folgt. Oft besteht bey dem nähmlichen Herzfehler unter den mannigfaltigen einen nahen Tod scheinbar verkündenden Leiden das Leben Jahre lang; oft erfolgt der Tod rasch, ehe man das Übel nur ahndete, bey dem Scheine nach bester Gesundheit. Behutsamkeit in der Vorhersagung ist daher hier ganz besonders zu empfehlen.

Die verschiedenen Entwickelungsperioden des Lebens, das Zahnungsgeschäft, der Eintritt der Mannbarkeit, das Aufhören der Menstruation, die Schwangerschaft, das Wochenbette sind für Herzkranke immer gefährlich; sie sterben in ihnen oft unerwartet. Gewisse krankhafte Zustände, scrophulöse Anlage, Syphilis, zumahl wenn viel Mercur dagegen gebraucht wurde, Scorbut, scheinen gleichfalls vieles zum rascheren Verlauf des Herzübels beyzutragen. Unter den Complicationen ist die mit Lungenübeln eine der häufigsten aber auch leider der übelsten, vorzüglich wegen des damit verbundenen heftigen Hustens. Alte Leute ertragen Herzübel länger und sterben später daran als junge. Schwere zumahl fieberhafte Krankheiten sind sehr gefährlich, oft unvermeidlich tödtlich. Besonders ist häufig die Wiedergenesung sehr langsam, und in ihr bildet sich das Herzübel ganz vorzüglich rasch aus. Das weibliche Geschlecht leidet zwar in der Regel, wahrscheinlich wegen sehr reitzbarem Nervensystem, heftiger, unterliegt aber später. Schwächliche Personen erliegen oft später als starke, vielleicht weil sie ein ruhigeres Leben führen, und Excesse sorgfältig vermeiden; denn unruhige Lebensart verbunden mit starken körperlichen Anstrengungen beschleunigt immer den Verlauf. Fortdauer der Zufälle ohne alle Unterbrechung ist zwar übel; aber auch periodisch eintretende heftige Paroxis-

xismen sind zu fürchten; der Kranke befindet sich in ihnen stets in Todesgefahr, zumahl bey Klappenfehlern. Steigen und verstärken sich die Zufälle regelmäßig und unverrückt, und zeigen sich immer mehr neue, so ist dieses bedenklich. Jedoch nehmen diese oft ausnehmend rasch zu, so daß es scheint der Kranke werde sicher einem baldigen Tode zugeführt, lassen aber eben so schnell wieder nach, und verschwinden selbst gänzlich; dieses gilt nahmentlich von den Wasseransammlungen. Bedeutende Abmagerung ist immer das sicherste Zeichen eines rasch herannahenden Todes.

Unter den organischen Herzübeln sind Verdünnung der Wände und Verengerungen der Herzmündungen am gewissesten, schnellsten und unerwartetsten tödtlich. Jedoch führen sie häufig einen wohl sehr lange dauernden Zustand des Scheintodes herbey, daher man den Kranken nicht zu früh und erst nach sorgfältiger Prüfung für wirklich entseelt halten muß. Erweiterungen der Herzhöhlen erregen theils die am wenigsten heftigen Zufälle, theils kann das Leben dabey am längsten erhalten werden. Das nähmliche gilt von Aneurysmen der Aorta, die indessen zuweilen auch schnell und unerwartet tödten. Verdickungen und selbst Verknöcherungen der Substanz werden oft wunderbar lange ertragen. Erweiterungen oder unvollkommene Schließungen der Communicationsöffnungen erregen sehr bedeutende paroxismenweise befallende Leiden, in denen der Kranke immer in Todesgefahr ist. Einfache Verwachsungen des Herzbeutels werden oft lange ohne besondere Leiden ertragen. In andern Fällen, zumahl wenn sie mit Verdickung verbunden sind, und nach wahren Herzentzündungen entstanden, sind die Zufälle sehr heftig und der Tod erfolgt rasch. Hat man aus der Zunahme der Symptome, oder aus dem Hinzutreten neuer zu vermuthen, daß mit den alten

sich

sich noch neue Herzfehler z. B. Wasseransammlungen im Herzbeutel verbinden, so ist dieses sehr übel.

Die Behandlung der Herzkrankheiten. Sie zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

A. Cura prophylactica. Über sie läßt sich wenig sagen, da nur sehr selten die Anlage zu Herzkrankheiten deutlich hervortritt. Am ersten findet sie noch Statt, wenn Herzübel in einer Familie einheimisch sind, wovon die Beobachter mehrere Fälle aufgezeichnet haben (Testa l. c. p. 46. P. Frank epitom. etc. Tom. II. Hamilton i. d. medic. comment. of Edinb. Vol. IX. St. 2. p. 10.), allenfalls auch, wenn man aus den oben angeführten Umständen auf ein Mißverhältniß des arteriellen Systemes zum Herzen und eine dadurch bedingt werdende Anlage zu Herzkrankheiten zu schließen hat. Man lasse in solchen Fällen dem Kranken die oben angeführten Gelegenheitsursachen der Herzkrankheiten besonders sorgfältig vermeiden, daher alle gewaltsame Stellungen und Bewegungen des Körpers, zu starke Anstrengungen der Lungen durch Laufen, Schreyen, anhaltendes Singen, Spielen blasender Instrumente, überhaupt alles was die Blutcirculation sehr beschleunigt. Wirklich haben in manchen Fällen solche starke Anstrengungen ganz offenbar die schnelle Ausbildung von Herzübeln zur Folge gehabt. Solche Individuen müssen höchst mäßig und sorgfältig leben, eine stille ruhige Lebensart, eine reitzlose einfache Diät führen, sich niemahls einen Exceß in spirituösen Getränken, in Geschlechtsgenüssen erlauben, ganz vorzüglich sich aber vor Gemüthsbewegungen und Leidenschaften hüthen. Diese Vorschriften müssen besonders streng in den verschiedenen Entwicklungsperioden befolgt werden, da sich in ihnen nach Erfahrung Herzkrankheiten

ganz besonders leicht ausbilden. Zeigt sich in ihnen oder auch nach andern etwanigen schädlichen Einflüssen Blutandrang nach dem Kopfe und besonders starkes Herzklopfen, so lasse man eine strenge antiphlogistische Lebensweise führen und leere nach den Umständen selbst Blut aus. Ist hierbey der Zustand offenbar krampfhaft, so passen allerdings wohl Antispasmodica, jedoch immer mit großer Behutsamkeit, und keine solche die sehr erregend auf das System der Blutgefäße wirken, nahmentlich nicht Opium und andere Narcotica, allenfalls Bilsenkrautextract, Baldrian, Zinkblumen, zumahl warme Bäder. Verfallen solche Personen in örtliche zumahl Brustentzündungen, wozu sie oft eine besondere Neigung zeigen, oder in allgemeine fieberhafte Krankheiten, acute Exantheme, Typhus, so muß hier die Behandlung ganz besonders sorgfältig seyn, man nahmentlich antiphlogistischer verfahren, eher und dreister Blut ausleeren als man sonst gethan haben würde. Durch eine zu reitzende Behandlung zu der man nahmentlich im Typhus so leicht verleitet wird, kann hier sehr großer Schaden angerichtet werden. Mit nicht minderer Rücksicht müssen manche Nervenkrankheiten und chronische Übel, Hämorrhoiden, Gicht, chronische Exantheme, Flechten, Krätze, die Lustseuche u. s. w. behandelt werden.

B. Cura therapeutica. Man könnte diese wohl wieder in die palliative und radicale theilen. Beyde fallen indessen hier zusammen, sind eigentlich eins, und letztere ist nahmentlich mit Ausnahme der entzündlichen Herzkrankheiten, die hier als unter acute Krankheitsformen gehörig nicht weiter erörtert werden können, selten möglich, erfolgt wenigstens immer nur sehr auffallend durch die Heil-

kräfte der Natur. Nach folgenden Grundsätzen muß die Behandlung der Herzkrankheiten unternommen werden.

1) Auch bey Herzkrankheiten kommt es allerdings wie immer vorzüglich darauf an, ihre Gelegenheitsursachen ausfindig zu machen, und wirken sie noch fort, dieselben zu entfernen, zu heben oder wenigstens unwirksam zu machen. Waren daher heftige Gemüthsaffecte Veranlassung, so sucht man diese zu bekämpfen. — Hat man Ursache auf Anomalien der Gicht zu schließen, so sucht man wo möglich regelmäßige Gichtanfälle hervorzubringen, die hier wohl am häufigsten wegen Störungen in den Organen des Unterleibes nicht gehörig erfolgen, läßt das Carlsbald und andere Mineralquellen gebrauchen, gibt Guaiac, Schwefel, Aconit, Antimonialia, wendet besonders in den Anfällen der Herzbeschwerden ableitende Mittel (Vesicatorien) nach den Umständen selbst Blutausleerungen an, auf welche Art man oft sehr große und dauernde Erleichterungen schaffte (Stöller in Hufeland's Journal B. 17. St. 2.). — Unterdrückte Fußschweiße und Exantheme sucht man wieder zum Vorschein zu bringen, leitet die scharfen Stoffe durch Fontanellen und Haarseile ab, oder sucht sie durch anderweitige Mittel zu verbessern. Man sah wirklich nach dem Wiedererscheinen der vertriebenen Krätze die darauf entstandenen Herzbeschwerden schnell verschwinden (Corvisart l. c. p. 224). Bey Verdacht von Syphilis gebe man Mercurialia, jedoch immer nur mit großer Behutsamkeit, da sie bey Herzkrankheiten durch zu große Schwächung des Gefäßsystemes sehr leicht nachtheilig werden zu können scheinen, man nach ihrem fortgesetzten Gebrauch und nahmentlich Speichelfluß sich Herzübel und Aneurysmen hat ausbilden sehen (Albertini l. c. p. 400. Kreysig l. c. Th. 2. Abth. 2. p. 749.), ob man sie

gleich auch zur Heilung der letzteren empfohlen und mit Erfolg gebraucht hat (Larrey's chir. Denkwürdigk. B. 2. p. 360.). — Bey Unterleibskrankheiten als wahrscheinlichen ursächlichen Momenten behandle man diese nach anderweitigen Grundsätzen durch auflösende und ausleerende Mittel, strenge Diät, Sorge für freye Leibesöffnung, jedoch nicht durch Mercurialia, auch nur behuthsam durch starke Abführungsmittel und noch behuthsamer, wo möglich gar nicht durch Brechmittel, wenn gleich ein Fall bekannt ist, wo im Anfalle ein Brechmittel immer schnelle Hülfe schaffte, wahrscheinlich weil sich in einer sackförmiger Ausdehnung des Magens die Speisen anhäuften, und dadurch die Herzzufälle erregten (Hufeland's Journ. B. 5. p. 821).

2) Man erwarte indessen niemahls unbedingt, selbst wenn es gelingt, diese verschiedenen Gelegenheitsursachen vollkommen zu heben, dadurch eine radicale Heilung der Herzkrankheiten, die um so weniger zu hoffen ist, je gewisser bereits Desorganisationen eingetreten sind. Überhaupt sind die genannten Krankheitszustände und noch mehrere andere, als Scropheln, Rachitis, Scorbut, Hämorrhoiden, Nervenkrankheiten, chronische und acute Lungenübel, selbst allgemeine fieberhafte Krankheiten, sehr häufig mehr Complicationen, zumahl eine sehr entschiedene Anlage ungewöhnlich rasch ausbildende Momente, als gerade bestimmte Gelegenheitsursachen der Herzkrankheiten, erfordern aber dessen ungeachtet immer große Rücksicht, da man durch ihre richtige Behandlung ganz vorzüglich vermag die Leiden des Kranken zu mindern und sein Leben möglichst lange zu fristen. Im allgemeinen gilt übrigens die Regel, sobald sich irgend eine Krankheit mit einem organischen Fehler des Herzens verbin=

bindet, diese mit besonderer Behuthsamkeit und möglichst sanften Mitteln zu behandeln.

3) Als wahre Complicationen sind dann in der Regel auch mit Ausnahme des entzündlichen die verschiedenen dynamischen Zustände des Herzens zu betrachten, da sie wie schon oben gezeigt wurde, wohl so leicht nicht rein, immer mit organischen Herzkrankheiten in Verbindung vorkommen. Am meisten rein wird wohl noch in Verbindung mit einer allgemeinen nervösen Anlage erhöhete Nervenempfindlichkeit (Krampfsucht) des Herzens beobachtet werden. Außer einer besonders sorgfältigen psychischen Heilmethode passen hier allerdings Nervenmittel, jedoch eben so wie bey der prophylactischen Cur, so leicht nicht solche, welche vermögen die Thätigkeit des Herzens und der Arterien noch zu erhöhen, daher keine Spirituosa, kein Wein, Äther, am wenigsten aber Opium. Nur in einzelnen Momenten, bey völlig erschöpfter Sensibilität, Ohnmachten, Scheintod, kann ihre vorübergehende Anwendung Nutzen bringen. Dagegen passen die nicht erhitzenden, mehr permanent als rein flüchtig wirkenden Nervenmittel, anhaltend in nicht zu großen Gaben fortgebraucht, daher: die Chamillenblumen in Pulver; die Valeriana in Aufguß oder noch besser in Pulver, nach Kreysig vier bis sechs Quentchen in ein Glas Wasser geschüttet, wohl zugedeckt, und nach sorgfältigem Umschütteln, alle zwey bis drey Stunden ein Paar Schlucke genommen, so daß die ganze Portion in 24 Stunden verbraucht ist; die Zinkblumen, die bey einer langwierigen organischen Herzkrankheit große Erleichterung brachten (Burns). Vortreffliche Adjuvantia sind die lauwarmen zumahl aromatischen Kräuterbäder. Auch Malzbäder von 3 bis 6 Pfund stark ausgekochtem

Malz

Malz auf ein Bad bewiesen sich sehr wirksam (Kreysig). Dabey sehe man immer auf den Zustand des Unterleibes, dulde niemahls eine Verstopfung und befördere im Nothfall die Leibesöffnung durch leichte den so eben angegebenen zugesetzte abführende Mittel. Die tonischen Mittel, China und Consorten, noch mehr aber Martialia erfordern große Vorsicht. Nur wenn die erhöhete Sensibilität bedeutend herabgestimmt ist, kann man mit ihnen aber nur in kleinen Gaben einen Versuch machen. Die eisenhaltigen kohlensauren Mineralwasser werden in der Regel dabey nicht vertragen. Dabey hüthe man sich in den periodischen Anfällen von Herzensangst und Steckung vor einem zu thätigen Verfahren durch starke Mittel, welche nur noch einen größeren Aufruhr erregen, und doch den Paroxismus nicht schnell zu unterdrücken vermögen. Körperliche und geistige Ruhe, sorgfältige Abhaltung aller Sinnreitze, lauwarme Hand- und Fußbäder, kleine Gaben Zinkblumen, gelinde kramfstillende Theeaufgüsse darf man sich allein erlauben. Bey sehr heftigen Zufällen schreite man aber unbedingt, selbst bey rein nervösen Zustande zu kleinen Blutausleerungen, als dem kräftigsten Mittel zu starke Anstrengungen des Herzens zu mäßigen. Oft reicht man mit 10 bis 12 Stück Blutigeln auf die linke Seite der Brust, bey Verdacht von Hämorrhoidalkomplication an die Öffnung des Mastdarmes aus. Bey rein nervösen mit großer Beklemmung und Angst verbundenen Anfällen leistet besonders der Moschus zu 2—4 Gran, alle 1—2 Stunden ausgezeichnete Dienste, und auch das extractum lactucae virosae. Bey großer Schlaflosigkeit fand man das Bilsenkrautextract zu 2—3 Gran in Verbindung mit einem absorbirenden Mittel sehr wirksam (Kreysig).

4)

4) Alle organische Herzkrankheiten erfordern eine schwächende Behandlung und mehr oder weniger die antiphlogistische Methode. Es muß immer die Absicht des Arztes seyn, daß Herzkranke gleichsam ein schwaches Leben führen, weil die relative Schwächung des Herzens und die mechanische Einschränkung der Thätigkeit desselben, sich zu einem vollkommen thätigen Leben nicht eignen, welches nothwendig sehr bald zerstörend werden muß. Nur auf diese Weise vermag er das Leben möglichst lange zu fristen. Aber freylich in der Ausdehnung, wie bey den wirklich entzündlichen Krankheiten findet hier die schwächende Heilmethode nicht Statt; denn es kommt ja hier nicht darauf an, ein Übermaß von Kraft zu heben, sondern man will nur das innere Leben nach dem Bedürfniß der Organisation, die zu einem extensiv starken Leben unfähig ist, mäßigen und einschränken. Wollte man den Kranken unbedingt schwächen, so würde er allerdings dann dem organischen Übel um so weniger wiederstehen können, und durch dasselbe um so rascher dem Tode zugeführt werden. Daher kommt es auch wirklich auf der andern Seite darauf an, bis auf einen gewissen Punct durch besondere Mittel die immer geschwächte Kraft des Herzens zu unterstützen, überhaupt diese zu schonen, und leicht sieht man ein, daß diese Indication keines Weges mit der vorigen im Widerspruch steht. Aber freylich Schwierigkeiten hat es hier, genau den Grad der Herabstimmung des Lebens zu treffen, zu welchem sich der Kranke vermöge seiner Organisation am besten eignet und der ihm zur Fortsetzung seines Lebens Bedürfniß ist; denn eben so leicht kann hier zu wenig als zu viel geschehen. Diesen Mittelweg zu finden muß übrigens dem Genie des practischen Arztes überlassen bleiben, wenn gleich im Ganzen der Grund-

satz

satz gilt, daß Herzkrankheiten nur den abgebrochenen, kurze Zeit fortgesetzten, wenn gleich nach den Umständen von Zeit zu Zeit zu wiederhohlenden Gebrauch der schwächenden Mittel erfordern.

Auf diese allgemeinen Grundsätze gründet sich die Anwendung folgender Methoden und Mittel in Herzkrankheiten.

a. Lebensordnung und Diät. Sorgfältig muß alles vermieden werden, was den Kreislauf des Blutes beschleunigt; denn jede angestrengte Bewegung des Herzens ist für Herzkranke schädlich. Der Kranke führe daher eine etwas magere, sehr einfache, leicht verdauliche Kost, welche aber freylich nicht bis zum Hunger übertrieben werden muß; vermeide alle scharfe, Blähungen, Verstopfungen machende, schwere, erhitzende, geistige Speisen und Getränke. Auf diese Art wird eine gute und mäßige Blutbereitung veranlaßt, und so die leicht schädlich werdende öftere Wiederhohlung der Blutausleerungen unnöthig gemacht; auch werden besonders Verdauungsbeschwerden vermieden, welche so leicht eine Vermehrung der Zufälle zur Folge haben. Den Nutzen einer solchen Diät bestätigt die Erfahrung, und die bösesten Herzkrankheiten können dabey oft eine lange Reihe von Jahren ertragen werden. Dabey muß der Kranke sich möglichst ruhig verhalten, jede angestrengte Bewegung und besonders gezwungene Körperstellungen vermeiden. Ohne alle Bewegung darf er aber freylich nicht bleiben. Nahmentlich wird sanftes Fahren oder langsames Reiten oft sehr gut vertragen. Besonders sorgfältig sind Gemüthsbewegungen als specifike Reitze für das Herz zu vermeiden, um so mehr, wenn sie etwa als Gelegenheitsursachen des Herzübels betrachtet werden müssen. Eine psychische Heilmethode ist wirklich bey Herzübeln um so nö-

nöthiger, da diese eben immer ganz eigenthümlich nachtheilig auf die Stimmung der Psyche wirken, daher schon oft Herzkranke durch Selbstmord ihr Leben endigten. Daß aber durch Anstrengung und eine sich zu eigen gemachte Festigkeit des Charakters Herzkranke diese Stimmung überwinden und sich eine gewisse Gleichmuth eigen zu machen vermögen, ist keinem Zweifel unterworfen. Aus diesem Grunde ist es auch so wichtig, wenn der Arzt vermag das Vertrauen seines Kranken zu fesseln, und Hoffnung der Genesung bey ihm zu erwecken.

b. Blutausleerungen. Ihr Nutzen geht schon im Allgemeinen aus dem bereits Gesagten hervor. Schon die bey Herzkranken immer Statt findende große Überfüllung des ganzen venösen Systemes, wodurch selbst wohl natürliche, oft bedeutende Erleichterung bringende Blutungen entstehen, fordern zu ihnen auf. Außerdem ist es ausgemacht, daß sich an Herzübeln Leidende bey mäßiger Blutmenge am besten befinden. Vorsichtig angewendet verhüthen sie besonders jene natürlichen Blutausleerungen, die leicht zu heftig und dadurch nachtheilig oder für das Organ aus welchem sie erfolgen zerstörend werden, heben die Überladung der Venen und erleichtern dadurch das Herz. Der Ader- und Herzschlag können hier natürlich nicht in der Bestimmung des Aderlassens leiten. So würde man z. B. vergeblich bey Aneurysmen der Aorta und Erweiterungen des Herzens einen heftigen starken Aderschlag zu mäßigen suchen. Eher ist die ganze Körperconstitution, und die Verfassung in der sich der Kranke befindet, je nachdem diese von der Art sind, einen größeren oder geringeren Blutverlust zu ertragen, zu berücksichtigen. Bey großer Entkräftung und Schwäche als Folge oder Ursache des Herzübels, wenn sich dieses etwa offenbar

durch

durch anhaltenden Kummer unter den Erscheinungen der Bleichsucht und des Scorbutes ausgebildet hat, darf man daher natürlich nicht Blut ausleeren. Auch ertragen nicht leicht organische Herzkrankheiten im spätern Zeitraum, zumahl wenn sich schon Zeichen wässerigter Ergießungen in der Brust- und Unterleibshöhle eingestellt haben, Blutentziehungen. Wasseransammlungen auf der Oberfläche des Körpers scheinen aber keines Weges Gegenanzeigen der Blutausleerungen zu seyn, da sie wohl nicht unbedingt eine große Schwäche des Lymphgefäßsystemes voraussetzen (Burns l. c. p. 183). Unbedingt kann man Blut ausleeren, wenn bey ziemlich robuster Constitution bedeutende Zunahme der Angst, Brustbeklemmung und Erstickungszufälle auf eine durch Anhäufung von Blut gehemmte Thätigkeit des Herzens deuten; und in der Regel wird es immer nöthig seyn, nach einigen Wochen das Aderlaß zu wiederhohlen, da die verlohren gegangene Blutmasse sich schnell wieder ersetzt, und die alten Zufälle zurückkehren. Überhaupt ertragen Herzübel vor allen andern die von Zeit zu Zeit, etwa alle 4 Wochen vorzunehmende Wiederhohlung der Blutausleerungen in einer langen Reihe von Jahren, ohne daß bedeutende Schwäche die Folge davon ist. Man sieht dieses besonders bey Verengerungen der Herzmündungen, weil diese die stärksten am dringendsten zu Blutausleerungen auffordernden Erstickungszufälle rege machen. Einem Frauenzimmer wurde in zwey Jahren 312 Mahl unter großer Erleichterung zur Ader gelassen (Kinglake: London med. jour. 1788. Vol. X. Pars IV. p. 341.), einem andern Frauenzimmer 16 Jahre lang alle 4 bis 6 Wochen (Kreysig l. c. B. 2. Abth. 2. p. 702). In der Regel scheinen kleine öfter zu wiederhohlende Aderlässe von 2 bis 6 Unzen, zweckmäßiger als größere und seltne. Jedoch richtet

sich die Menge nach der Constitution des Kranken, der Heftigkeit der Zufälle und nach andern Umständen. Vermehrte Indication zu Blutausleerungen geben: mit einer großen Thätigkeit des arteriellen Systems verbundene Lebensperioden, daher Eintritt der Mannbarkeit, Schwangerschaft, Aufhören der Menstruation; entzündliche epidemische und endemische Constitution und stark reitzende die Anfälle herbeygeführt habende Veranlassungen z. B. heftig reitzende Gemüthsaffecten, heftige Bewegung. Im Allgemeinen lasse man die Zufälle nicht bis auf den höchsten Grad steigen, sondern wiederhole das Aderlaß, sobald offenbar durch Blutüberfüllung diese wieder zunehmen. Man vernachlässige auch örtliche Aderlässe auf der linken Seite der Brust nicht, mit denen man seinen Endzweck gleichfalls erfüllen kann, und die vielleicht vermögen, so gefährlichen schleichenden sich häufig zu organischen Herzübeln gesellenden Herzentzündungen vorzubeugen (Kreysig). Bey Anomalien der Menstruation und Hämorrhoiden passen Blutigel an die großen Schaamlefzen und den After.

c. Äußere Ableitungsmittel. Blasenpflaster, zumahl die immerdaurenden, Haarseile, Fontanellen, Seidelbast auf die Brust sind allerdings vorzugsweise bey specifiken Stoffen als Gelegenheitsursachen oder Complicationen angezeigt, scheinen aber auch im Allgemeinen die krankhafte Vegetation zu begrenzen, und so die Fortbildung eines organischen Fehlers zu hindern, verhüthen vielleicht auch, daß zufällig erzeugte Krankheitszustände nicht vorzugsweise auf das leidende Herz wirken, und dadurch eine sehr gefährliche schleichende Entzündung desselben, oder wirken antagonistisch durch Ableitung des Reitzes, und müssen aus diesen Gründen niemahls versäumt werden. Die Alten wendeten gegen Herzübel Scarifica-

tio-

tionen auf die Brust und selbst das glühende Eisen an. Blasenpflaster auf die Brust mindern oft sehr schnell die bedeutensten Beschwerden der Herzkranken. Ein Herzkranker wurde vollkommen durch eine große auf das Brustbein gelegte Fontanelle geheilt (Dundas i. d. med. chir. Abhandl. einer Gesellschaft zu London, übersetzt von Osann Nr. I. p. 53.)

d. Abführungsmittel. Bey jedem Herzübel, wenn seine Ursache oder eine Complication auch nicht im Unterleibe liegt, muß dieser doch immer berücksichtigt und nahmentlich niemahls lange Leibesverstopfung geduldet werden; denn schon oft wurde gezeigt, daß diese immer nachtheilig auf das Herzübel wirkt. Diese ist um so nöthiger, da die übrigens Herzkranken so heilsame Ruhe Leibesverstopfungen so sehr begünstig. In gewöhnlichen Fällen reicht man mit eröffnenden Klystieren aus; gibt in hartnäckigeren kühlende Abführungsmittel, Wienertränkchen, Tamarinden mit Salzen, die vielleicht auch durch Säfteentziehung heilsam werden können, daher mit Aderlässen analog wirken. Bey habitueller Leibesverstopfung ist es oft sehr rathsam die im Ganzen zu vermeidenden erhitzenden Abführungsmittel, versüßtes Quecksilber, Jalappe, Rhabarber, selbst die Aloe anhaltend täglich in solchen Gaben zu reichen, daß die gehörigen Darmausleerungen erfolgen (Tom. II. p. 617. Tom. IV. p. 33). Beym fortgesetzten Gebrauch der Aloepillen (Ph. L.) befand sich ein Herzkranker einige Jahre ziemlich wohl (Fothergill). Der fortgesetzte Gebrauch der Janinischen Pillen und anderer Hydragoga (Tom. III. p. 53.) schaffte selbst bey sehr weit fortgeschrittenen Herzübeln und schon hinzugetretenen Wasseransammlungen ziemlich daurende Erleichterung (Kreysig, Burns.)

e) Stärkende Mittel. Schon oben bey der Krampfsucht des Herzens wurde gezeigt, daß sie immer große Vorsicht erfordern. Sie und selbst die am permanentesten wirkenden machen leicht Verstopfung, erhitzen, vermehren die Thätigkeit des Herzens zu sehr, und vermögen wohl so leicht nicht einen anhaltenderen Zustand eines kräftigen Wirkungsvermögens im Herzen hervorzurufen. Unter gewissen Umständen können sie indessen allerdings den Körper auf einige Zeit in einem erträglichen Zustande erhalten, dieser wird sich aber auch bald an sie gewöhnen. Nur bey einfacher Verdünnung der Herzsubstanz vermögen sie vielleicht etwas zur radikalen Heilung beyzutragen. Am meisten empfohlen wird das Eisen, welches wirklich ein vorzügliches Stärkungsmittel für das System der Blutgefäße zu seyn scheint, zumahl gegen Herzklopfen (Senac l. c. lib. IV. Chap. XI. p. 17.). Nur aber wenn Herzübel mit großer allgemeiner Atonie verbunden und besonders wenn sie in dieser begründet sind, darf man sich seine Anwendung erlauben. Vorzüglich paßt es daher bey vermuthlicher Atrophie des Herzens, und nach anhaltend niederdrückenden Gemüthsaffecten entstandenen, mit Bleichsucht ohne erhöhete Reitzbarkeit des arteriellen Systemes und Neigung zu Congestionen verbundenen Herzkrankheiten. Man hat es und nahmentlich das Driburger Wasser besonders bey Erweiterungen des Herzens empfohlen (Ferriar, Jahn, in Hufeland's Journ. B. 23. St. 3). Da es so leicht nachtheilige Verstopfung macht, so ist es wohl am zweckmäßigsten, es mit Aloe, Rhabarber und andern die Leibesöffnung befördernden Mitteln in Verbindung zu geben. Sehr zu empfehlen sind aus diesem Grunde die eisenhaltigen Salmiacblumen und das Ferrum tartarisatum (Tom. III, p. 604. Die

Alaun=

Alaunmolken werden bey Erweiterungen des Herzens und Aneurysmen der Aorta jedoch nicht aus Erfahrung empfohlen (Kreysig l. c. Thl. 2. Abthl. 2. pag. 714.)

f. Der rothe Fingerhut. Unstreitig das vorzüglichste Mittel in Herzkrankheiten, welches nahmentlich mehr als irgend ein anders in organischen Herzkrankheiten vermag, große, dauernde Erleichterung zu verschaffen und die bedeutendsten Zufälle zu heben. Man kann damit Herzkranke oft Jahre lang in einem ziemlich erträglichen Zustande erhalten. Schon die Eigenschaft der Digitalis, den Aderschlag selbst wohl bis auf 30 Schläge in einer Minute zu vermindern, deutet auf eine fast specifike Kraft, die Reitzbarkeit des Herzens und der Arterien abzustumpfen. Ganz besonders wirksam beweißt sie sich nach Erfahrung bey den Angstzufällen von Erweiterungen des Herzens oder der Aorta, bey sackförmigen Aneurysmen der letzteren, bey Verknöcherungen, besonders wenn sich zu diesen Wasseransammlungen gesellen (Burns l. c. p. 40 — 66 — 170 — 298. Kreysig l. c. Th. 2. p. 719. Hufeland in dess. Journ. B. 18. St. 3. p. 86). In allen diesen Fällen darf man fast mit Gewißheit auf ihren Gebrauch Linderung und Nachlassen der Zufälle versprechen. Nur in der letzten Periode der Herzkrankheiten wo schon alle Verrichtungen bedeutend darnieder liegen, vermag auch sie oft nichts. Bey der zumahl in früheren Zeiten so unsicheren Diagnose der Herzkrankheiten, ist es selbst wahrscheinlich, daß viele Fälle, wo die Digitalis bey der Brustwassersucht, Lungensucht und andern Lungenübeln so ausgezeichnete Dienste leistete und nahmentlich Erleichterung brachte, eigentlich unter Herzkrankheiten gehörten. Die heilsame Wirkung soll übrigens erst nach 24 Stunden sichtbar hervortreten, aber wenn

man das Mittel 6 bis 8 Tage lang fortgegeben hat, mehrere Wochen ja selbst Monathe dauern (Kreysig). Hieraus sollte man beynahe schließen, daß die Digitalis wenigstens nicht allein wie die narkotischen Mittel durch Abstumpfung der Reitzbarkeit, sondern durch vermehrte innere Energie und Kraft des Herzens und vorzüglich des vielleicht für das kranke Herz vikariirenden arteriellen Systemes wirke. Und wirklich scheint sie sich nach Erfahrung nicht mit einer entzündlichen Anlage, Plethora, sehr rothem Gesicht zu vertragen, besonders nach hinlänglichen Aderlassen wirksam zu seyn und vorzüglich bey Schwäche, Schlaffheit und Abspannung des Gefäßsystemes zu nützen (Hosack und Saunders in Hufeland's Journ. B. 32. St. 1). Auf ihren anhaltenden Gebrauch folgt keine besondere Körperschwäche. Sie macht in zu großen Gaben Erhitzung, Fiebersymptome, selbst beschleunigten Aderschlag. Endlich beweist sie sich in kleinen nicht in ganz kurzen Zwischenräumen gereichten Gaben am heilsamsten. Man gebe demnach das Pulver zu 1 — 2 Gran, das wässerichte Extract zu ½ Gran, einen Eßlöffel von einer Abkochung 1 Drachma der Blätter mit 8 Unzen Wasser auf 4 Unzen Colatur, 10 — 30 Tropfen der sehr zu empfehlenden Tinctur, nach den Umständen 2 — 3 — 4 Mahl täglich, zumahl beym Eintreten der heftigen periodischen Anfälle und noch besser früher, wenn man sie in der Nähe glaubt, und setze das Mittel lange, etwa 8 — 14 Tage, am besten in immer mehr verminderten Gaben fort, bis die Zufälle auf einige Zeit verschwunden sind, kehre aber bey neuen Verschlimmerungen auf's Neue zu demselben zurück. Nach den Umständen kann man die Digitalis bey Magenschwäche mit bittern Mitteln, bey nervöser Anlage mit Valeriana, bey

Lei=

Leibesverstopfung mit den Stuhlgang befördernden Arzneyen in Verbindung geben.

g. Die Methode des Valsalva und Albertini. Sie besteht in der systematischen auf einen bestimmten Zeitraum eingeschränkten Anwendung schwächender Mittel, um dadurch das System der Blutgefäße anhaltend in einem möglichen Grade der Abspannung zu halten, wodurch der aller Störung ihrer Selbsthülfe beraubten Natur Gelegenheit gegeben werden soll, den krankhaft gebildeten Theil von neuem wieder der Norm gemäß zu bilden. Nach vorausgeschicktem ein- oder zweymahligem Aderlaß, soll der Kranke 40 Tage lang das Bette hüthen, öftere Klystiere nehmen, sich aller Spirituosa enthalten, und in 3 — 4 Portionen nur so viel Nahrungsmitteln zu sich nehmen, als zur Fristung seines Lebens erfordert wird. Diese Methode und selbst noch in einer größeren Ausdehnung hat die Erfahrung wirklich bestätiget (Morgagni de sedib. et caus. morb. etc. Epistol. XVII. art. 30). Sie ist freylich sehr angreifend, kann wohl, zumahl wenn sie zu sehr übertrieben wird, leicht schaden, und nur im ersten Anfang des Übels etwas nützen. Indessen scheint es doch wirklich zweckmäßig, Herzkranke zumahl beym ersten Anfang ihres Übels, einige Zeit lang bey strenger Ruhe und nach vorhergegangenen Blutausleerungen, die Hungercur gebrauchen zu lassen, wobey man dann auch außerdem die für den Zustand angemessenen Arzneymittel geben könnte (Kreysig l. c. Th. 2. Abth. 2. p. 732). Von ihren Erfindern wird diese Methode zwar nur bey Aneurysmen oder Erweiterungen der Aorta und des Herzens empfohlen. Es ist aber nicht abzusehen, warum sie nicht für alle Fehler des Herzens und der Aorta passen sollte.

6) Es frägt sich, kann man nicht vielleicht bey

organischen Krankheiten überhaupt, und ganz besonders bey Herzübeln, durch bestimmte heroische Arzneymittel und Curen auf den Bildungsproceß einwirken, die fehlerhafte Richtung desselben umändern oder beschränken, und so Desorganisationen heilen? denkt man an die wunderbaren Einflüsse die zuweilen schwere zumahl fieberhafte Krankheiten auf organische Übel haben, die offenbar dadurch gehoben werden, und noch mehr an die Heilung mancher höchst wahrscheinlich auf Desorganisationen beruhenden Übel durch zufällige Vergiftungen oder höchst angreifende durch Quacksalber gereichte Arzneyen, so mögte man diese Frage unbedingt bejahend beantworten. Es scheint wirklich, als wenn zuweilen durch ein solches auf den Kopfstellen der Natur höchst vortheilhaft auf bedeutende örtliche Übel eingewirkt werden könne, man diese gleichsam in dem Allgemeinleiden zu ersticken vermöge. Ein weites Feld eröffnet sich hier dem ärztlichen Forschungsgeist, und sind solche heroische Versuche überhaupt erlaubt, so sind sie es sicher vorzugsweise bey oft unter dem gewöhnlichen Verfahren so unbedingt tödtlichen organischen Herzkrankheiten. Dabey besitzt man an dem Quecksilber ein Mittel, welches eine entschiedene Kraft zu haben scheint, der Verhärtung und Verknöcherung einzelner Theile entgegen zu wirken, Geschwülste zu schmelzen, und welches zu gleicher Zeit auf das Kräftigste die Thätigkeit des lymphatischen Systemes erweckt. Beym anhaltenden Gebrauche desselben löste sich ja der Callus der Beinbrücke, und selbst allgemeine Erweichung der Knochen erfolgte. Verbindet man mit diesen Ansichten den im Allgemeinen so großen Nutzen einer sparsamen wenig nahrhaften Diät in Herzkrankheiten und nahmentlich die so eben angeführten Erfahrungen des Albertini und Valsalva über die Hungercur, so wird man da-

durch auf die Vermuthung geführt, daß die in neueren Zeiten gegen veraltete syphilitische Zufälle aber auch andere bedeutende Krankheitsformen mit so viel Zuversicht empfohlene Schmier= und Hungercur, von welcher ausführlicher unter der Syphilis, vielleicht auch in organischen Herzkrankheiten einen auffallenden Erfolg haben könne (Rust in dess. Magaz. d. gesammt. Heilk. B. 1. H. 3. p. 354). Weitere Erfahrungen müssen entscheiden. Etwanige Versuche wären aber nur von erfahrenen, einsichtsvollen Ärzten, und um so mehr mit großer Vorsicht anzustellen, da der Mercur wirklich durch allzu große Schwächung des Gefäßsystems leicht Herzkranken schädlich werden zu können scheint.

7) Über die Behandlung der einzelnen Arten organischer Herzkrankheiten läßt sich nur wenig sagen, da ihre Diagnose selbst bey der größten Sorgfalt, doch immer große Schwierigkeiten hat, auch häufig mehrere von ihnen gleichzeitig Statt finden.

a) Verdünnung der Herzsubstanz. Bey ihr müssen die Kräfte möglichst geschont, daher die Blutausleerungen und Antiphlogistica nur mit Vorsicht gebraucht, dagegen nährende und stärkende aber zugleich möglichst wenig reitzende Mittel gegeben werden. Es passen daher um so mehr eine nährende zumahl Milchdiat, das Eisen, die eisenhaltigen Mineralwasser, die China, bittere Extracte, passive Bewegung, der Genuß einer freyen heiteren Luft, je entschiedener das Übel nach schwächenden Einflüßen, Ausschweifungen in den Geschlechtsgenüssen, anhaltenden niederdrückenden Leidenschaften, nach schweren Krankheiten entstanden ist, und von großer allgemeiner Atonie begleitet wird. Gleichzeitige häufig vorkommende Nervenzufälle werden nach den unter der Krampfsucht gegebenen Re-

geln behandelt. Man sey auch auf unwillkührliche Saamenausleerungen oder Onanie als Complicationen oder ursächliche Momente aufmerksam. Oft leisten der Alaun, die Alaunmolken, zumahl in Verbindung mit Digitalis in kleinen Gaben sehr gute Dienste. Äußere ableitende Mittel, zumahl Haarseile vernachlässige man niemahls. Ist damit zu gleicher Zeit Erweiterung der Herzhöhlen verbunden, so ist die Gefahr der Zerreißung, zumahl wenn das rechte Herz leidet, sehr groß, daher hier besonders sorgfältig alles den Blutumlauf befördernde zumahl Gemüthsbewegungen vermieden, und Blutausleerungen öfter vorgenommen werden müssen. In einem Fall schaffte bey gleichzeitiger Verknöcherung das an der Quelle getrunkene Selterwasser großen Nutzen (Beck dissertat. de polypo cordis in Halleri dissertat. ad histor. morbor. T. II.).

b) Verdickung der Herzsubstanz. Da es hier meistentheils darauf ankommt, daß krankhaft ergossene Lymphe wieder eingesogen wird, so ist vielleicht manches von den sogenannten auflösenden Methoden, den Frühlings-, Wasser-, Molken-, Erdbeeren-, Weintrauben-Curen, den auflösenden Mineralwassern, Carlbad, Ems, Selters zu erwarten, die ja auch der im Allgemeinen so sehr anzurathenden schwächenden, wenig nahrhaften Diät sehr entsprechen. Äußerlich sind hier ganz vorzüglich Fontanelle, Haarseile, selbst das glühende Eisen und die Moxa an ihrer Stelle. Vielleicht wäre auch etwas von der Einreibung die Einsaugung befördernder Salben auf die Brust, aus Mercur, rothem Fingerhut u. s. w. zu erwarten. Ist mit der Verdickung Erweiterung der Herzhöhlen verbunden, so lasse man sich durch den hier immer sehr großen und vollen Aderschlag nicht zu übermäßig häufigen Blutausleerungen

verleiten, welchen man doch dadurch nicht zu besänftigen vermag, und welcher nicht eher aufhört, bis die Kraft des Herzens und der Arterien erschöpft ist. Tritt diese Periode ein, und wird nun der Puls unordentlich und tumultuarisch, so ist besonders die Digitalis zu empfehlen. Die hier langsam kommenden aber desto anhaltenderen Anfälle von Herzensangst erfordern eher antispasmodische Mittel als Blutausleerungen. Dieser Zustand wird übrigens bey zweckmäßiger Behandlung lange und selbst ohne große Beschwerde ertragen. Wenigstens ist immer eine einfache Verdickung der Herzsubstanz, wo der Puls in der Regel unordentlich und schwach schlägt, schlimmer, mit heftigeren Angstzufällen verbunden, und schneller tödtlich.

c) Verengerung der Herzmündungen. Fast bey keinem Herzübel ist wegen der plötzlich befallenden und immer mit Lebensgefahr verbundener Erstickungsanfälle die Wiederhohlung kleiner Aderlässe dringender nöthig, wodurch am besten auch sich so leicht hinzugesellenden Erweiterungen vorgebeugt wird. Außerdem müssen die allgemeinen Regeln mit besonderer Sorgfalt befolgt werden. Ob damit Verdickungen und Verhärtungen verbunden, und von welcher Art diese sey, ist immer sehr schwer zu bestimmen.

d) Verhärtungen der Herzsubstanz. Sie und ihre verschiedenen Arten bis zur Knorpel- und Knochenbildung sind immer schwer zu erkennen. Auf vollendete Verknöcherung würde man am ersten nach deutlich vorhergegangener Herzentzündung, auf die Brust eingewirkt habenden Gewaltthätigkeiten, im höheren Alter, bey gichtischer Anlage, Steinbeschwerden, überhaupt vorwaltende erdigte, kalkartige Theilchen im Blute erzeugenden Krankheitszuständen zu schließen haben. Solche Verknorpelungen und Verknö-

knöcherungen sind übrigens selbst wohl, zumahl wenn sie sich zu großer Weichheit und Verdünnung gesellen, gewissermaßen als heilbringend, wenigstens den frühen Tod abwendend zu betrachten, da die Kranken oft erstaunungswürdig lange, und länger als bey irgend einem andern Herzfehler leben. Die Behandlung ist im Ganzen die allgemeine und nahmentlich die der Verdickung. Übrigens währen wohl bey solchen Verhärtungen, zumahl wenn sie mit Verengerungen der Herzmündungen und Klappenfehlern und dann mit sehr heftigen gefährlichen Zufällen verbunden sind, von den heroischen Curen, der Hungercur des Albertini, der Schmiercur des Rust etwas zu erwarten. Den fixen Alcalien und nahmentlich dem Natrum wird die Kraft zugeschrieben, Rückbildungen von Verhärtungen und Verknöcherungen im Organismus zu begünstigen (Kreysig l. c. Th. 2. Abth. 2. p. 687.) Man könnte daher mit diesem und vorzüglich dem Seebade einen Versuch machen.

e) Sackförmiges Aneurysma der Aorta. In der ersten Zeit seiner Entstehung scheint hier die Hungercur des Albertini vorzüglich angezeigt. Vielleicht wird hier die verletzte Stelle der Aorta so sehr geschont, daß die Natur dadurch vermag die Heilung derselben zu bewirken. Außerdem ist hier wohl etwas vom vorsichtigen Gebrauch der specifisch das Herz und die Arterien stärkenden Mittel, daher dem Eisen, Alaun, ganz besonders aber der Digitalis zu erwarten. Im letzten Zeitraum sey man mit Blutausleerungen vorsichtig, auf welche man, wahrscheinlich durch allzu große Schwäche des arteriellen Systemes, schnellen Tod folgen sah. (Morgagni.)

8) Häufig erfordern verschiedene mit besonderer Gefahr oder großen Leiden verbundene Symptome bey Herzkrankheiten eine eigene Behandlung.

a)

a) Symptomatische Blutungen. Sie erfolgen aus den Lungen, Geschlechtstheilen, der Nase, Blase, dem Mastdarm, haben die immer bey Herzkrankheiten Statt findende ungleiche Blutvertheilung zur Ursache, fehlen daher im späterem Zeitraum selten, kommen ohne große Vorbothen, sind meistentheils vorübergehend, bringen selbst wohl momentane Erleichterung, und erfordern nur eine besondere Rücksicht, wenn sie sehr häufig und stark werden, oder die Organisation des Theiles zu fährden drohen. Schon oben wurde gezeigt, daß sie am besten durch behuthsame künstliche Blutausleerungen verhüthet werden. Oft liegen ihnen accessorische Reitze, nahmentlich Leibesverstopfung zum Grunde, die man berücksichtigen muß. Künstliche Blutausleerungen sind selten dagegen nöthig, am ersten noch bey Hämoptysis, zumahl wenn damit große Angst und Beklemmung verbunden ist. Außerdem passen nach den Umständen vorzüglich kühlende Mittel und Mineralsäuren.

b) Wasseransammlungen. Da sie unvermeidliche Rückwirkungen der Herzkrankheit auf das System der Lymphgefäße sind, so erfordern die leichteren Grade durchaus gar keine Rücksicht und dürfen selbst nicht von Blutausleerungen abhalten. Nehmen sie aber sehr überhand, so muß man sie nach allgemeiner Regel bald durch Hydragoga, zumahl Weinsteinrahm bald durch Diuretica, selbst Meerzwiebel, die aber immer um so größere Vorsicht erfordert, je mehr sich die Verdauungsorgane in einem geschwächten Zustande befinden, behandeln, welche Mittel, wie schon erinnert wurde, hier oft wiederhohlt wirken, und den Kranken wohl auf lange Zeit so erleichtern, daß er sich für geheilt hält (Burns, Corvisart). Bey noch guten Kräften, zumahl gleich=

gleichzeitig unterdrückten natürlichen Blutflüssen, Hämorrhoiden und Menstruation, zeigt sich selbst wohl ein Aderlaß dagegen ungemein wirksam. Oft bedarf es aber außer der Digitalis keines andern Mittels.

c) Husten. Er wird oft, zumahl bey Erweiterungen und Aneurysmen der Aorta ungemein quälend, und befällt wohl vorzüglich die Nacht paroxismenweise. Man hüthe sich Opium dagegen anzuwenden, welches nichts hilft, und überhaupt Herzkranke nicht gut vertragen. Mehr ist von Moschus, Blasenkrautextract zu einigen Granen am Abend, vielleicht auch dem extr. lactucae virosae, auch von Blasenpflastern und durch Ableitung des Reitzes wirkenden trocknen Schröpfköpfen zu erwarten. Dabey muß der Kranke wenig oder gar nichts zum Abend essen, allenfalls kurz vor dem zu Bette gehen etwas lauwarmes Getränk genießen. Ist er catarrhalischer Natur, so wird er nach allgemeinen Regeln zumahl mit einhüllenden Brustmitteln behandelt.

d) Magenbeschwerden. Gegen sie und nahmentlich das Magendrücken, den Mangel an Appetit und Eckel hüthe man sich magenstärkende zumahl geistige Mittel anzuwenden. Sie schaden leicht durch Beschleunigung des Blutumlaufes und helfen nicht, da sie entweder consensuelle Folgen des Herzübels sind, oder von einem sehr tief eingewurzelten verwickelten Krankheitszustande des Unterleibes abhängen. Durch große Mäßigkeit wird man sie noch am ersten mindern. Zuweilen entstehen sie durch Anhäufungen von Unreinigkeiten im Darmkanal oder Stockungen des Blutes im System der Pfortader, und dann mindert sie eine zweckmäßige Sorge für gehörige Leibesöffnung, zumahl durch Rhabarber. Zuweilen verschaffen auch und nahmentlich gegen das sich wohl damit verbindende Erbrechen, aromatische Einreibungen, ein The-

riac-

riacpflaster oder Meerrettigumschläge auf die Magengegend, und innerlich Brausepulver Linderung.

e) Heftige Anfälle von Angst, Beklemmung und Erstickung. Ihre verschiedene Behandlung geht größtentheils aus dem bereits Gesagten hervor. Je heftiger diese Zufälle sind und je plötzlicher sie befallen, desto weniger können dagegen Blutausleerungen entbehrt werden, und ihre Unterlassung kann wirklich den Kranken in die größte Lebensgefahr setzen. Häufig schafft schon das Abfließen von sehr wenigem Blute schnelle Erleichterung, zumahl bey Verengerungen und Klappenfehlern, seltener bey Erweiterungen und Verknöcherungen. Ableitende Mittel, Klystiere, Sinapismen, Vesicatorien, lauwarme ganze, halbe, Fuß- und Handbäder, beweisen sich oft sehr wirksam, und werden nicht leicht schädlich. Heftig reitzende Mittel zu welchen der scheinbare Zustand der Kraftlosigkeit aufzufordern scheint, erfordern immer große Behuthsamkeit, denn bey der immer dabey Statt findenden Überfüllung des Herzens mit Blut können sie sehr leicht schaden. Überhaupt scheinen solche Paroxismen oft auf keine Weise und eben so wenig wie die eines Wechselfiebers schnell unterdrückt, jede heftige Einwirkung auf sie aber leicht gefährlich werden zu können. Nur wenn keine mechanisch hemmende Ursache vorhanden und das Herz wahrhaft ermattet ist, daher vorzüglich bey Erweiterungen der Herzhöhlen und Verdickungen der Wände, darf man sich die vorsichtige Anwendung solcher stark reitzender Mittel erlauben. Hier passen dann einige Tropfen Äther (Cheston Abhandl. für pract. Ärzte B. 11. St. 2. p. 226.) oder eiskaltes Wasser mit Hoffmannischen Tropfen, welches besonders bey großer Beklemmung von Aneurysmen empfohlen wird (Scarpa l. c. §. 19. S. 154.) auch das Einziehen von Ätherdämpfen, welches in einem

Falle die Erstickungsanfälle meistentheils gleich im Entstehen unterdrückte (Heineke in Horn's Arch. d. pract. Med. B. 9. Nr. 2. p. 43.), oder das Einreiben des Äthers auf die Brust, im gleichen der Moschus (Jahn) u. s. w. Auch das Begießen der Brust mit eiskaltem Wasser wird hier empfohlen (Albertini), welches nahmentlich bey einem sehr verwickeltem Herzübel die heftigen mit starkem Würgen verbundenen Angstzufälle minderte (Michaelis in Hufeland's Journ. B. 18. St. 3. p. 63.). — Besänftigende Mittel passen um so eher, je mehr einseitiges Nervenleiden hervortritt, von denen schon unter der Krampfsucht die Rede war. Mit Opium ist indessen selten viel auszurichten, und es kann selbst durch zu starke Erregung des Blutsystemes sehr leicht nachtheilig werden. Gehört das magnetische Calmiren aus der Ferne, oder das Auflegen der einen Hand auf die Stirne, der andern auf die Herzgrube, oder allein auf erste, welches oft Nutzen brachte (Heineke), auch unter die besänftigenden Mittel? Man fand, daß sich die Kranken erleichtert zu fühlen glaubten, wenn man seine Hand lange in der ihrigen ruhen ließ (Kreysig). Das Eintauchen der Ärme in warmes Wasser, und einfaches trockenes Reiben der Brust bringen oft große Erleichterung, ja die Anfälle sollen bey ihrem Herannahen selbst dadurch verhüthet werden können (Morgagni l. c. Epist. XVII. Art. 26. 27.) Reiben mit erwärmten Tüchern und Wärme werden besonders als Belebungsmittel bey mit Herzübeln auf die Welt kommenden Kindern empfohlen (Corvisart l. c. p. 294). Diese palliative Behandlung paßt übrigens vorzüglich im zweyten und dritten Zeitraum der Herzkrankheiten. Liegen die Kranken in diesen Anfällen auch oft dem Scheine nach ohne alles Bewußtseyn, und selbst in

dem

dem Zustande der Asphyxie da, so bedenke man, daß diese doch häufig ihrer Sinne noch bewußt sind, und lasse die Umstehenden alle Reden und Handlungen die ihren Geist beunruhigen könnten, sorgfältig vermeiden.

f) Schwindel, Kopfschmerzen, Ohrensausen und Eingenommenheit des Kopfes. Sie sind wohl in der Regel Folgen des gehemmten Blutumlaufes und der Anhäufung desselben in den oberen Theilen, erfordern daher um so mehr sorgfältige Ableitung des Blutes vom Kopfe durch kalte Umschläge auf diesen, Blutigel an die Schläfe und die inneren Augenwinkel, Fußbäder, Sorge für freye Leibesöffnung u. s. w., da sie wirklich leicht bey Vernachläßigung in wahren Schlagfluß übergehen können.

Die Brustbräune und die Blausucht treten als zwey ganz abgesonderte Herzkrankheiten hervor, daher von ihnen noch besonders gehandelt werden muß.

Die Brustbräune. (Angina pectoris.)

W. Heberden. Some Accout of a Disordre of the Breast i. d. Medical Transactions publ. by the Coll. of Physic. Lond. Vol. II. Nr. 6. p. 59. u. Vol. III. Nr. 1.

Fothergill. Case of Angina pectoris etc. i. d. Medic. Observat. a. Inquir. Vol. V. p. 233-258.

C. F. Elsner's Abh. üb. d. Brustbräune. Königsb. 1778.

W. A. Butter's Treatise on the Disease commonly called Angina pectoris. Lond. 1799.

Parry. An Inquiry into the Symptoms and Causes of the Syncope anginosa, commonly called Angina pectoris. Lond. 1799.

L. Jurine's Abh. üb. d. Brustbr. eine gekrönte Preisschrift. A. d. Franz. v. Menke. Mit einer Vorrede v. Kreysig. Hanover 1816.

Nach den verschiedenen Ansichten über die Natur und Ursachen des Übels erhielt dieses eben so verschiedene Nahmen: Angina pectoris (Heberden); Asthma convulsivum (Elsner); Arthritis diaphragmatica (Butter); Syncope anginosa (Parry); Asthma spastico arthriticum inconstans (Stöller); Sternalgia (Baumes); Sthenocardia (Brera); Asthma dolorificum (Darwin).

Heberden beobachtete und beschrieb die Brustbräune zuerst, und seit dieser Zeit wurde sie der Gegenstand besonders genauer Nachforschungen unter den deutschen, englischen und französischen Ärzten.

Die wesentlichen Zufälle der Brustbräune bestehen in periodischen Anfällen eines schmerzhaften, höchst peinlichen Zusammenschnürens quer über die Brust, welche ein täuschendes Gefühl von Mangel an Athem verursachen, schnell eintreten, aber auch eben so schnell, zumahl bey körperlicher Ruhe wieder verschwinden. Sind sie vorüber, so lassen sie gewöhnlich kein unangenehmes Gefühl zurück. Öftere Anfälle erschüttern indessen doch sehr stark, machen den Kranken besorgt, und hinterlassen ein krankhaftes Gefühl, wenn gleich der Athem und Aderschlag ganz natürlich sind. Deutliche Veranlassungen zu den Anfällen fehlen selten, und bestehen immer in starken Bewegungen, Gehen, Laufen, Treppensteigen, Gemüthsbewegungen, dem Genuß spirituöser Getränke, zumahl nach der Mahlzeit, selten bey leerem Magen. Sie kommen zu ganz unbestimmten Zeiten, oft erst nach Wochen und selbst Monathen wieder, und dauern im Anfange wohl nur wenig Minuten,



ten. Gern werden davon kränkliche, zumahl korpulente Personen, selten vor dem vierzigsten Jahre befallen.

Der erste Anfall hat niemahls Vorbothen, befällt bey dem Scheine nach guter Gesundheit. Der Kranke hat dabey das Gefühl eines Dahinschwindens aller Kräfte, und einer Hemmung aller Lebensverrichtungen. Er ist eben so sehr psychisch als körperlich ergriffen, seufzt und inspirirt tief, und glaubt dessen ungeachtet ersticken zu müssen, dem Tode nahe zu seyn. Das erste Mahl werden kaum eigentliche Schmerzen empfunden; bey Wiederhohlungen stellen sich aber Schmerzen in der Mitte des Brustbeines, oder ein wenig mehr links ein, die nach und nach anfangen sich auch dem linken Arm gegen den Ellenbogen zu, ja selbst den Fingerspitzen mitzutheilen, oder sich den Hals hinauf nach den Kinnbacken zu erstrecken, sich mehr nach der linken Brustwarze hin ziehen, oder quer durch die Brust nach den Schultern hin schießen, und so immer angreifender werden. Nach und nach dauern die Anfälle immer länger, wohl Stunden lang, kommen immer häufiger, nach unbedeutenderen Veranlassungen, zuletzt bey der geringsten Bewegung, zumahl im Bette. Gesicht und Hände werden in den Anfällen kalt, bleich, mit einem kalten Schweiße überzogen. Überhaupt ist der Kranke einer Ohnmacht sehr nahe, hat wenigstens das Gefühl von dieser. Herz- und Aderschlag zeigen keine hervorstechende Abnormitäten; wenigsten wird niemahls Herzklopfen, eher ein Stillstehen des Herzens und ein schwacher Puls beobachtet. Häufig endigen sich die Anfälle unter Aufstoßen und Abgang von Blähungen. Je öfter sich die Anfälle wiederhohlt haben, und ein allgemeines Krankheitsgefühl zurück lassen, desto eher kündigen sich neue Paroxysmen durch ein

eige-

eigenes Gefühl in der Brust an (Wichmann's Ideen zur Diagn. 2te Aufl. B. 2. p. 143—328).

Verlauf und Dauer der Brustbräune sind verschieden. Sie kann lange dauern, mehrere Jahre können ihre Anfälle nur selten kommen, aber auch rasch verlaufen, und schnell tödten. In der Regel erfolgt der Tod plötzlich, oft bey sehr wohlgenährten und gesunden Ansehen in einem Anfalle, und je heftiger und häufiger diese kommen und besonders ohne Veranlassung rege werden, desto näher ist dieser; seltener unter großer Abmagerung und immer mehr zunehmender Schwäche.

Über das Wesen, die nächste Ursache der Brustbräune herrscht eine große Verschiedenheit der Meinungen, woraus selbst die auffallendsten Widersprüche hervor zu gehen scheinen; diese werden indessen verschwinden, wenn man bedenkt, daß von jeher sehr verschiedene Krankheitszustände von den Schriftstellern mit dem Nahmen der Brustbräune belegt oder vielmehr mit ihr verwechselt wurden, welches nahmentlich von den Herzkrankheiten gilt, und woher sich zu gleicher Zeit das abweichende in den Beschreibungen dieses Übels erklärt, aus denen sich aber größtentheils deutlich ergibt, daß hier den Krankheitserscheinungen ganz eigenthümliche anderweitige Veranlassungen zum Grunde lagen (Kreysig l. c. Th. 2. Abth. 2. p. 524). Nahmentlich verwechselte man die Brustbräune mit ächt asthmatischen Beschwerden, mit Fehlern der Lungen oder der Organe des Unterleibes, vorzüglich der Milz und Leber, Verdrängungen des Herzens aus seiner Lage, mit schleichender Herzentzündung (Johnstone i. d. Memoires of the medic. society of London. Vol. 1. p. 258.) und ganz vorzüglich mit Erweiterung der Herzhöhlen, besonders der rechten Hälfte, und gleichzeitiger Verdünnung

nung

 

nung der Wände (Brera de la Sthenocardia), so wie mit Fehlern der Klappen und Verengerungen der großen Arterienstämme nahe am Herzen.

Das so eben genau entworfene Bild der Krankheit, und das an so manchen Orten zumahl unter den Herzkrankheiten Gesagte wird vor solchen Verwechselungen sichern. Bey den Erweiterungen der Herzhöhlen mit Verdünnung kommen übrigens die Anfälle weniger plötzlich, dauern länger, sind häufig mit periodischen Husten und Blutauswurf verbunden. Bey Aneurysmen der Brustaorta tritt auch die Beklemmung sehr plötzlich ein, ist aber mit wahrer Erstickungsgefahr, wenigstens wirklich beengtem Athemhohlen verbunden, und außer den Anfällen wird anhaltendes Brustklopfen empfunden. Bey Klappenfehlern und Verengerungen der großen Arterienstämme befinden sich in den Anfällen Herz und Lungen mehr in einer convulsivischen Thätigkeit, bey der Brustbräune hingegen mehr in Unthätigkeit. Auch ist bey ersteren außer den Anfällen der Athem immer mehr oder weniger erschwert, und Herz und Pulsschlag innormal.

Indessen ist nicht zu übersehen, daß wahre Brustbräune sich mit mannigfaltigen krankhaften Zuständen und nahmentlich den genannten Herzkrankheiten compliciren kann, wodurch die Diagnose sehr erschwert wird, und der Gang mannigfaltige Abänderungen erleide. (Stoeller in Hufeland's Journ. B. 17. St. 2. Jurine l. c. p. 140), woraus sich die so auffallende Abweichung der von den Beobachtern aufgezeichneten Krankheitsgeschichten erklärt.

Das eigenthümliche Athemhohlen und dabey Statt findende ängstliche Gefühl, beweisen wohl ohne Widerrede, daß der Sitz der Brustbräune im Herzen selbst sey, und sich das Herz während dem Anfalle in einer Art unvollkommener Lähmung befinde. Allein eine für

die

die Prognose und Behandlung besonders wichtige Frage ist es: ist diese Affection eine rein dynamische, oder werden jene periodisch eintretenden Herzzufälle durch ein organisches Leiden bedingt? Hierüber können allerdings Leichenöffnungen vorzugsweise belehren, und wirklich hat man in den häufigsten Fällen, außer mannigfaltigen andern organischen Herzfehlern, in der Regel Verknorpelungen oder Verknöcherungen der Kranzarterien des Herzens gefunden (Jenner, Parry l. c. p. 3.) Fälle wo man keine solche Verknöcherung fand, gehörten vielleicht ni ht unter die wahre Brustbräune, oder die Untersuchung des Leichnames wurde nicht mit der gehörigen Genauigkeit angestellt. Fand man nach dem Tode Verknöcherungen der Kranzarterien, ohne daß bey Lebzeiten das Übel für Brustbräune erkannt wurde, so ließe sich vielleicht erweisen, daß man hier nur die Symptome derselben verkannte (Kreysig). Daß die andern die Verknöcherung begleitenden organischen Fehler die Hauptmomente der Brustbräune seyen, läßt sich gleichfalls nicht wohl annehmen, da sich diese durch ihre eigenen Symptome auszeichnen, und es Fälle gibt, wo man außer der Verknöcherung der Kranzarterien keine bedeutende Fehler im Herzen fand. Selbst theoretisch hat man versucht die Zufälle der Brustbräune aus einer Verknöcherung der Kranzarterien zu erklären (Kreysig). Es scheint daher wirklich wohl die Verknöcherung der Kranzarterien derjenige innere Zustand zu seyn, welcher hauptsächlich die Anlage zur Brustbräune setzt, welche dann ausbricht, wenn durch anderweitige Veranlassung die Energie des Herzens bis auf einen gewissen Grad herabgestimmt wird.

Aber eben aus diesen Ansichten ergibt sich wohl unbedingt, daß die Brustbräune ursprünglich in einem

rein dynamischen Krankheitszustande begründet seyn, durch Einflüsse erzeugt werden kann, die allein ein solches dynamisches Mißverhältniß zu setzen vermögen, welches erst späterhin eine organische Ausartung zur Folge hat. Schon die in einigen Fällen (Wichmann, Fothergill), mit Glück unternommene Heilung beweißt dieses, wobey man niemahls vergessen darf, daß alle organische Übel und nahmentlich die Verknöcherungen der Kranzarterien wohl immer nur secundaire durch dynamische Zustände vermittelte Krankheiten sind, und man nahmentlich häufig die Kranzarterien in ihrer Metamorphose gleichsam überrascht, in ihnen erst eine käsigte Materie, die Häute noch nicht wahrhaft hart gefunden hat (Warren: London. Medic. und phys. Journal Januar 1813). Man denke hier besonders an die partiellen, chronoschen, bald mehr lymphatischen, bald mehr nervösen, schon bey ihrem frühesten Entstehen ihren Ausgang in Verhärtungen und selbst wohl Verknöcherungen bedingenden, gleichsam damit beginnenden Entzündungen mancher Theile, die sicher auch in den Kranzarterien und der inneren Haut des Herzens Statt finden können, welche wirklich nach Erfahrung sehr deutliche, periodisch befallende, dem eben beschriebenen der Brustbräune vollkommen ähnliche Anfälle, bey früherem ziemlichen Wohlbefinden erregen sollen (Kreysig). Man erinnere sich besonders auch an die Verbindung und das Wechselverhältniß der dynamischen und organischen Herzkrankheiten, und ahnde dadurch besonders in den ersten Anfällen der Brustbräune immer mehr oder weniger einen rein dynamischen Zustand. Freylich mag auch wohl häufig der abnorme dynamische Zustand sich kaum durch irgend ein deutlich hervortretendes Symptom zu erkennen geben,

erst

erst sein Ausgang unter den Zufällen der Brustbräune hervortreten.

In diesen Ansichten werden die von den verschiedenen Ärzten aufgestellten ursächlichen Momente der Brustbräune theils ihre Berichtigung theils einen Vereinigungspunct finden. So betrachtet Jurine (l. c. p. 95.) das Übel als eine Affection der Lungennerven, die sich späterhin den Herznerven mittheilt, daher nicht als eine eigentliche idiopathische Herzkrankheit. Wie könnte aber bey einem ursprünglichen Lungenleiden der mechanische Act der Athemhohlens, wie dieses immer bey der Brustbräune der Fall ist, durchaus nicht leiden, und wie eine reine nervöse Lungenaffection Verknöcherungen und andere organische Metamorphosen des Herzens vermitteln, die selbst Jurine in der Regel bey der Brustbräune fand; anderer wichtiger Einwendungen nicht zu gedenken (Kreysig i. d. Vorrede z. Jurine's Schrift). Macbride, Darwin (Zoonomia Tom. IV. p. 42.) und Heberden (l. c. p. 64). sehen in dem Übel einen Krampf des Herzens, des Zwerchfells und der Brustmuskeln. Als ganz bestimmten ursächlichen Moment sehen mehrere einen gichtischen und rheumatischen Stoff an, der sich auf das Herz oder Zwerchfell abgelagert hat (Elsner, Butter, Bergius Abhandl. für pract. Ärzte. B. 10. Hesse Specimen inaugurale medicum de Angina pectoris. Halae 1800). Daß die Gicht statt der Gelenke und Flechsen zuweilen vorzugsweise die Häute des Herzens und seiner Blutgefäße ergreift, und sie in den Zustand einer specifiken, mehr oder weniger entzündlichen Metamorphose zu setzen vermag, die eine Tendenz hat sich durch eine Absheidung eines krankhaften erdigten, kalkartigen Stoffes zu enden, ist keinem Zweifel unterworfen, und wirklich sind häufig die Verknöcherungen der Kranz-

arterien" so wie andere am Herzen, gichtischen Ursprungs. Auch hat man wirklich wohl Brustbräune mit regelmäßigen Gichtanfällen abwechseln sehen oder sie gleichzeitig beobachtet. Endlich hat man aus dem Nutzen auch gegen Gicht und Rheumatismen wirksamer Mittel, und aus der häufigen Verschlimmerung bey naßkalter Witterung einen Beweis für diese Meinung hergenommen. Allein sicher bey weitem nicht immer ist dieses der Fall. So fand man in sehr vielen Fällen bey wahrer Brustbräune auch nicht den entferntesten Verdacht von versteckter Gicht (Wichmann l. c. B. 2. p. 163.) und auch andre Stoffe können wohl in den Kranzarterien oder überhaupt dem Herzen Zufälle der Brustbräune erregende Metamorphosen hervorrufen, nahmentlich venerisches Gift, Hämorrhoiden (G. Schaeffer: Diss. inaugur. de Angina pectoris vulgo sicdicta. Goett. 1787.) Auch hüthe man sich, manche von Gicht abhängende Arten des Asthmas nicht mit der Brustbräune zu verwechseln.

Aus diesen Untersuchungen wird sich demnach für die Nosologie und Ätiologie der Brustbräune kurz folgendes Resultat ergeben. Man kann allenfalls die ächte Form der Brustbräune in eine Verknöcherung der Kranzarterien setzen. Allein diese wird immer durch einen vorhergehenden dynamischen Zustand bedingt, ist gleichsam ein Ausgang von diesem, welcher mehr oder weniger zum entzündlichen hinneigt, und zwar um so entschiedener, je rascher das Übel verläuft, und je schneller sich die Anfälle wiederhohlen; zuweilen aber auch einem reinen Nervenleiden (der Krampfsucht des Herzens) ziemlich nahe steht, endlich sehr häufig einen gichtischen Stoff zur Veranlassung hat. Er darf und kann auch nicht streng von der wirklich erfolgten Verknöcherung der Kranzarterien getrennt,

bey=

beyde können nicht als zwey verschiedene Krankheitszustände gedacht werden, wie dieses einige (Kreysig) wollen, denn beyde Zustände hängen zu genau zusammen, sind gleichsam eins. Auch kann nicht etwa nach den mehr hervorstechenden Momenten der organischen Metamorphose oder der dynamischen Zustände eine mehr acute oder chronische Form des Übels angenommen werden. Endlich erstrecken sich die durch den früheren dynamischen Zustand vermittelten organischen Metamorphosen selten allein auf die Kranzgefäße, sondern auch auf andere Theile des Herzens und überhaupt der Brusthöhle, Klappenfehler, Erweiterungen oder Verengerungen der Herzmündungen und großen Gefäße, Verwachsungen des Herzbeutels, Fettanhäufungen um das Herz herum, Verknöcherungen der Rippenknorpel, Wasseransammlungen in der Brusthöhle, daher ganz reine Fälle der Brustbräune selten vorkommen. Endlich ist die Benennung Brustbräune unzweckmäßig, jedoch gibt es bis jetzt noch keine bessere.

Die Prognose ist im Ganzen sehr ungünstig, und wenige Fälle einer vollkommenen Heilung sind bekannt. Je jünger und robuster der Kranke ist, und je früher eine zweckmäßige Behandlung, vielleicht ehe sich bedeutende Desorganisationen und nahmentlich Verknöcherungen der Kranzarterien ausgebildet haben, eintritt, desto eher ist einige Hoffnung. Bejahrte, von Jugend auf schwache und zarte Kranke, zumahl wenn sie sich noch durch Ausschweifungen sehr geschwächt haben, unterliegen meistentheils unvermeidlich.

Die Behandlung der Brustbräune wird im Allgemeinen nach den bey den Herzkrankheiten gegebenen Regeln unternommen. Besondere Rücksicht erfordert auch hier die Lebensordnung und Diät.

Mäßige Bewegung durch sanftes Fahren oder Reiten zeigt sich immer sehr wohlthätig. Aber alle etwas starke Bewegungen und Anstrengungen, besonders wenn dabey auch das Gemüth mit ergriffen wird, werden leicht schädlich, erregen besonders nicht selten plötzliche Anfälle. Dieses gilt vor allem andern von der Befriedigung des Geschlechtstriebes; während dessen selbst der Tod den Kranken überraschen kann, daher er sich den Beyschlaf durchaus nicht erlauben darf. Man sorge immer für freye Leibesöffnung, zumahl durch täglich zu wiederhohlende Klystiere. Erkältungen und starke Mahlzeiten, zumahl am Abend, die leicht nächtliche Anfälle machen, sind gleichfalls sehr zu vermeiden. Man rathe daher wollene Bekleidung, zumahl der Füße, besonders wenn Gicht mit im Spiele zu seyn scheint. Mäßigkeit ist zwar auch bey der Brustbräune sehr zu empfehlen, jedoch gemeiniglich die antiphlogistische Diät, zumahl bey schon lange dauerndem und vollkommen ausgebildetem Übel nicht in dem Maaße anwendbar, wie bey andern Herzkranken, da es doch häufig sehr cassirte Constitutionen sind, die von diesem Übel befallen werden. Durch eine solche strenge Lebensweise kann man dann die Kranken sehr lange erhalten; nur unterwerfen sie sich ihr nicht leicht, da sie sich außer den Anfällen immer leidlich wohl befinden.

Es frägt sich: darf man überhaupt und nahmentlich in den Anfällen der Brustbräune Blut ausleeren? Allerdings, und zwar um so eher, wenn etwa, nach der im Vorhergehenden entwickelten Ansicht, der entzündliche der Verknöcherung der Kranzarterien immer vorhergehende Zustand ganz besonders deutlich hervortritt, wo man durch zur rechten Zeit vorgenommene Blutausleerungen und überhaupt magere Kost und antiphlogistische Lebensweise, vielleicht den

den Ausgang in Verknöcherung verhüthen kann. Auch in den Anfällen selbst muß man Blut ausleeren, wenn Kranke von robuster Körperconstitution davon befallen werden, sie offenbar durch reitzende Momente, Gemüthsbewegungen, Mißbrauch geistiger Getränke rege wurden, und sich andere Erscheinungen der Plethora damit verbinden; dann ist auch kleiner schwacher Aderschlag keine Gegenanzeige der Blutausleerungen (Parry l. c. p. 18.). Überhaupt möchten in sehr starken, mit offenbarer Todesgefahr verbundenen Anfällen, Blutausleerungen nicht wohl zu entbehren seyn. Einige rathen hier, selbst die Drosselader zu öffnen (Burns).

Da übrigens die Anfälle in einem nahe an wirkliche Lähmung des Herzens grenzenden Zustande bestehen, welches sich dabey offenbar in einem hohen Grade von Erschöpfung befindet, so sollte man fast glauben, es sey hier etwas von stark reitzenden Mitteln zu erwarten. Dieses ist aber keines Weges der Fall. Ein stürmisches, die Thätigkeit des Herzens gewaltsam aufregendes Verfahren, kann selbst sehr gefährlich werden und schleunigen Tod zur Folge haben. So scheinen zwey Gläser Branntewein im Anfall gereicht, den Tod herbey zu führen (Parry l. c. p. 26.). J. Hunter, der an der Brustbräune starb, erprobte gleichfalls an sich selbst den Nachtheil des Weines, der Opiumtinctur, des Kamphers und der Hoffmannischen Tropfen (Home in der Vorrede zu Hunter über d. Blut.). Man hüthe sich daher vor einem tumultuarischen Verfahren und vor allen starken geistigen Mitteln. Heberden will zwar Spirituosa und nahmentlich Opium, theils in den Anfällen selbst, theils zur Verhüthung derselben und dann letzteres besonders am Abend vor dem Schlafengehen angewendet wissen, und mit Nutzen gegeben

den haben. Er kannte aber das Übel noch wenig genau, und verwechselte es wohl oft mit andern Zuständen. Bey sehr unruhigen, nervösen, aufgeregten Kranken versuche man es indessen, am Abend vor Schlafengehen das Dovers'che Pulver, aber in kleinen Gaben zu reichen (Jurine). Auch Brechmittel im Anfalle selbst werden empfohlen. (Th. Percival i. d. medic. a. philosophic. commentar. Vol. III. p. 180.). Sie können aber sehr leicht gefährlich werden, indessen allerdings wohl großen Nutzen schaffen, wo eine Unverdaulichkeit den Anfall rege gemacht hat. Immer ist es zweckmäßig im Anfalle allen äußeren Druck auf die Oberfläche des Körpers sorgfältig zu entfernen, daher alle feste Kleidungsstücke zu lösen, und den Kranken in eine bequeme am besten etwas zurückgebogene Lage zu bringen. Dabey gebe man lauwarme Fuß- und Handbäder, reibe nach diesen die Extremitäten mit warmen wollenen Tüchern. Hierdurch belebt man den Kreislauf in von dem Herzen entfernten Theilen, und wirkt so auch indirect auf dieses. Hat der Kranke Verstopfung, oder gar einen von Blähungen aufgetriebenen Unterleib, so gebe man ein eröffnendes Klystier, reibe auch den Unterleib sanft mit wollenen Tüchern, oder flüchtige aromatische Salben in diesen ein, lasse auch allenfalls innerlich ein gelindes Carminativum, einige Löffel Münzenwasser, ein Paar Tropfen Anisöhl (Thomas modern practice of physic. London 1809 p. 371.) nehmen. Wirklich hört der Anfall fast augenblicklich auf, so wie nach unten oder oben Blähungen abgehen. Ist es freylich erst so weit gekommen, daß die Anfälle fast ohne alle Veranlassung eintreten, sehr häufig sind, und so lange dauern, daß wohl das Ende des einen in den Anfang des folgenden reicht, wo dann der Kranke in dem Zustande der

höch-

höchsten Erschöpfung da liegt, dann muß man freylich zu den kräftigsten Erweckungs- und Belebungsmitteln, den kräftigsten Einreibungen, Blasenpflastern an die Extremitäten und auf die Brust, flüchtigem Amonium, selbst wohl dem Phosphorus seine Zuflucht nehmen. Der Kranke verfällt hier auch wohl in lange Ohnmachten und den Zustand des Scheintodes, welche wie andere Arten der Asphyxie, zumahl von Erstickung, daher durch Einblasen der Luft, allenfalls auch durch die Brust geleitete electrische Schläge (Burns) behandelt werden müssen.

Zur Radikalcur der Brustbräune sind nach den verschiedenen Meinungen über das Wesen derselben, mannigfaltige Mittel empfohlen. Die oben angegebene strenge Diät und Lebensweise bleiben auch bey ihr unerläßliche Bedingungen. Scheint Gicht mit im Spiele, so gebe man Antiarthritica, Guaiakharz, zumahl die Guaiaktinctur (Bergius in der Abh. für pract. Ärzte. B. 10. p. 708.), bittere Mittel mit Rhabarber und Seife, Arnika, Spießglanzmittel, und lege künstliche Geschwüre, Fontanellen und Haarseile, die überhaupt niemahls zu vernachlässigen sind. Diese Fälle würden sich auch wohl am besten für den anhaltenden Gebrauch der sehr gerühmten Thedenschen oder einer andern Antimonialtinctur eignen (Wichmann l. c. B. 2. p. 162.). Man forsche aber auch nach andern specifiken Reitzen und wirke gegen diese. Der anhaltende Gebrauch narcotischer, stark erregender Mittel hat mehr Gegner als Empfehler. Man heilte indessen eine Brustbräune durch Opium, Moschus und Kampher (Schäffer); durch Asafoetida, Kampher und Schierlingsextract und bey späterhin sich hinzu gesellender Anschwellung der unteren Extremitäten rohen Fingerhut (Johnstone); durch den Zinkvitriol zu 1 Gran in steigenden

den Gaben und ½ Gran Opiums Morgens und Abends (Perkins); durch Kalkwasser, Wacholderbranntwein und Spiesglanzwein (Smith). Behutsamkeit erfordern diese Mittel immer, und leicht werden sie schädlich. Alles kommt bey ihrer Wahl auf Nebenumstände, Leibesconstitution und Complicationen an. In zwey Fällen schafften Einreibungen auf die Brust aus Brechweinstein in Kampherspiritus aufgelöst, welche einen starken Ausschlag hervorbrachten, Hülfe (Godwin: Annales de Litterature medicale etrangère, par Kluiskens Vol. IV.). Vielleicht wäre daher auch wohl manches von den Einreibungen der Brechweinsteinsalbe zu erwarten. Fothergill (l. c. p. 243.), der eine starke Fettansammlung als prädisponirende Ursache betrachtet, empfiehlt aus Erfahrung mäßige vegetabilische Diät, Sorge für freye Leibesöffnung, mäßige Bewegung zu Pferde und Pillen aus Seife, mercurius gummosus und Zinnober; zum Beschluß der Cur aber stärkende Mittel und eisenhaltige Mineralwasser. Eine möglichst strenge und antiphlogistische Diät wird sehr empfohlen (Odier: Biblioth. britanique Tom. XXIII. p. 50.). Überhaupt scheint doch in der Regel eine mehr temperirende Methode, daher Vermeidung starker geistiger Getränke, Sorge für freye Leibesöffnung, selbst von Zeit zu Zeit kleine Abführungen, sparsame Diät, den Vorzug vor stark reitzenden Mitteln zu verdienen. Die Phosphorsäure wird sehr gerühmt in Form einer Limonade zu 1½ Drach. täglich in Zuckerwasser, und soll gegen eine Verknöcherung der Rippenknorpel als vermeintlicher Ursache der Brustbräune wirken (Baumes i. d. Anales de la societe practique de Montpeiller. Tom. XII.). Dieses Mittel verdient in der That fernere Versuche, da es wirklich specifisch auf die Knochen zu wirken scheint; viel=

vielleicht vermag Verknöcherungen der Kranzarterien zu heben, oder wenigstens zu verhüthen und auf zu halten, auch gut vertragen wird. Man brauche mit Erfolg das Jamespulver in kleinen Gaben, in Verbindung mit Castoreum und stinkendem Asant (Smith i. d. medic. Comment. Vol. V. p. 98.). Jurine (l. c. p. 108.), läßt die Kranken bey Zerstreuung, Landleben und einfacher mehr thierischer Kost, Abends 4 Gran Dover'sches Pulver, früh ein Klystier und 3—4 Mahl täglich 1 Drachm. Baldrian in Pulver abwechselnd mit China nehmen, dabey kalte Bäder und selbst Untertauchen in diesen gebrauchen. Das Letztere scheint leicht gefährlich zu werden, durch den dadurch bewirkten Andrang des Blutes nach dem Herzen selbst den schnellen Tod herbey führen zu können. Der Baldrian ist wohl um so eher angezeigt, je mehr einseitige Nerventhätigkeit hervortritt, und verdient vielleicht wegen seiner gelinden Wirkung unter allen Nervenmitteln den Vorzug. Auch eine Abkochung der Valeriana mit Dulcamara, und Pillen aus Mineralkermes, Guaiakharz und ext. dulcamar. zu 12 Stück täglich, wobey 3—4 Stuhlgänge erfolgten, leisteten ihm gute Dienste. In complicirten Fällen soll man nach ihm die eingreifendsten Mittel, Kupferamonium, Moschus, salpetersaures Eisen, selbst arsenikalische Mittelsalze geben. Was ist aber wohl von diesen so ganz ins Blaue hinein empfohlenen Mitteln zu erwarten, und wird man in der Regel nicht dadurch mehr schaden als nützen? Um die Entkohlung des Blutes zu befördern räth er das künstliche Einathmen von Sauerstoffgas. Indessen müssen erst fernere Versuche entscheiden, ob von diesem Mittel in organischen Herzkrankheiten im Allgemeinen und besonders bey der Brustbräune etwas zu erwarten sey, und ob es nicht vielleicht selbst durch zu sehr

ver=

verstärkte die Kräfte des kranken Herzens übersteigende Thätigkeit desselben schädlich werden kann (Kreysig i. d. Vorred. zu Jurines Schrift p. XXVII). In einem Falle, wo durchaus keine bestimmte Indication ausfindig zu machen, leistete wirklich die Fowlersche Arsenikauflösung zu 10 Tropfen ($\frac{1}{12}$ Gr. Arsenik) zwey Mahl täglich ausgezeichnete Dienste. Nach einem Jahre kehrten aber die Anfälle wieder, und wurden schnell tödtlich. Endlich wird empirisch das extractum lactucae irosae 16 Gran in 2 Drachm. Zimmtwasser aufgelöst und hiervon alle 2 Stunden 15 Tropfen, als fast specifisch gerühmt (Hufeland's Journ. v. 1809. St. 1. p. 57.). Bey allen solchen glücklichen Curen bleibt aber immer der Zweifel, ob das geheilte Übel auch wohl eine wahre Brustbräune war.

Die Blausucht (Morbus coeruleus, Coerulosis).

Meckel's Handb. d. patholog. Anatom. Th. 1. p. 426.
Nasse im Anh. z. Burns Schrift u. i. Reil's u. Autenrieth's Archiv B. 10. St. 1.
W. Hunter Med. comment. by Duncan D. II. v. LX. No. X. p. 325.
Sandifort's Obs. anat. pathol. C. I. p. 9.
Abernetty's chirurg. u. physiol. Versuche, übers. m. Anmerk. v. Brandis B. 1. p. 156.
Nevin i. d. Samml. auserl. Abhandl. ꝛc. B. 17. p. 86. u. Med. obs. aud inquir. Vol. VI. p. 304.
Lentin's Beyträge z. ausübend. Arz. B. 2. p. 68.
C. F. Haase Diss. de morb. coeruleo, c. Tab. aen. Lips. 1813.
Schuller Diss. de morbo coeruleo. Oenip. 1810.

Farre On malformations on the human heart, illust. by numerons cases and 5 plates etc. Lond. 1814.
Kreysig über d. Krankh. d. Herzens. Th. 1. p. 371. Th. 2. Abth. 2. p. 788.

Ein blaues Ansehen, zumahl im Gesicht, an den Fingerspitzen und Nägeln begleitet alle die verschiedenen Krankheitszustände, welche einen gehinderten Rückfluß des Blutes nach dem Herzen, eine gehinderte Umwandlung desselben in den Lungen und eine Überfüllung des venösen Systemes bedingen. Es findet sich daher gern bey Lungenkrankheiten, den verschiedenen Arten des Asthmas, der Peripneumonie, bey der verschlossenen Lungenvomica, in den letzten Stadien der Brustwassersucht, des Croups, selbst bey der Bauchwassersucht, wenn das Zwergfell sehr stark gegen die Brust herauf gedrängt wird, bey heftigem anhaltenden Husten, daher dem Stickhusten, wenn feste Binden um den Hals gelegt werden, und steht hier immer mit den Graden der Stockung des Blutes mit den Lungen in Verhältniß. Meistentheils ist es vorübergehend, endigt sich aber auch wohl mit dem Tode, wenn die Ursache der Hemmung nicht gehoben werden kann. Indessen gibt es auch krankhafte Zustände der Lungen, bey denen, obgleich die Circulation des Blutes bey ihnen anhaltend gehindert ist, das Leben dessen ungeachtet lange bestehen kann, und die daher anhaltend von einem blauen Ansehen begleitet werden. Dahin gehören starke Verwachsungen der Lungen mit der Pleura und dem Diaphragma, Zusammendrückungen derselben von vielen Knoten oder andern Geschwülsten (Lentin l. c. p. 68. Marcet i. d. Abhandl. f. pract. Ärzte. B. 23. p. 461. Trotter eben daselbst. B. 17. p. 103.). In Fiebern beobachtete man zuweilen eine anhaltend blaue Farbe

der

der Haut, ohne daß die geringste Spur eines Herzenleidens vorhanden war. Endlich zeigt sich bey der Schwarzsucht, Bleichsucht, und dem Scorbut die Hautoberfläche mehr oder weniger eine blaue Farbe in mannigfaltigen Schattirungen. Alle diese Fälle gehören nicht unter die wahre Blausucht, da hier das bläulichte Ansehen in der Regel vorübergehend, und immer nur Symptom mannigfaltiger anderer Krankheitszustände ist.

Die wahre Blausucht beruhet immer auf einem fehlerhaften Bau des Herzens, wodurch es geschieht, daß aus irgend einem Grunde das Blut anhaltend in den Lungen nicht gehörig gesäuert wird, daher in diesem die Venosität vorwaltet. Die blaue Farbe der Blausüchtigen zeigt sich besonders an mit einem dünnen Oberhäutchen überzogenen Stellen, daher an den Lippen, Augenliedern, überhaupt im Gesicht, und an den Extremitäten, zumahl unter den Nägeln. Sie wird durch jede Vermehrung der Herzthätigkeit, daher besonders durch Bewegung erhöhet, welche zugleich Veranlassung zu Beklemmungen um das Herz herum, großer Angst, überhaupt Herzstekung wird, wobey aber kein wahrer Mangel an Athem Statt findet, auch kein bestimmter Schmerz empfunden wird. Dabey zeigt sich eine große Neigung zu Blutungen, und das ausgeleerte selbst arterielle Blut ist nicht hellroth, spielt mehr oder weniger ins dunkle, ist oft ganz schwarz, zu gleicher Zeit aufgelöst und wenig gerinnbar; befindet sich gleichsam in einem scorbutischen Zustande.

Die übrigen Erscheinungen, der Verlauf, Ausgang und die Dauer der Blausucht wechseln nach den verschiedenen ihr zum Grunde liegenden Desorganisationen des Herzens, welche sich in zwey Classen theilen lassen.

1)

1) Angeborne Fehler des Herzens (Coerulosis congenita). Die häufigste Classe von Ursachen, und diese Fälle unter die mechanischen Herzkrankheiten gehörig. Auch hier ist der Gang verschieden. Ist der fehlerhafte Bau des Herzens von der Art, daß die wichtigsten Functionen des Körpers dabey nicht bestehen können, so melden sich die Zufälle der Blausucht unmittelbar nach der Geburt, und der Tod erfolgt gemeiniglich in wenigen Tagen oder Wochen. Sogleich nach der Geburt wird das Kind über den ganzen Körper zumahl an den Extremitäten blau, welche blaue Farbe besonders beym Saugen und beym Weinen zunimmt, wobey gern Erstickungsanfälle eintreten, daher das Kind nicht gut zu ersterem zu bringen ist. Außer diesen Anfällen ist oft der Athem natürlich nur sehr leise. Die Wangen und Extremitäten fühlen sich kalt an. Das Herz schlägt immer unregelmäßig, oft ungemein heftig, der Puls schnell, aber eben nicht unordentlich. Man sah zuweilen die blaue Farbe sich äußerst schnell von der Hautoberfläche verziehen und wieder erscheinen (Kreysig). Unter immer heftiger werdenden sich mit Ohnmachten und Convulsionen endigenden Anfällen erfolgt dann endlich der Tod. Nicht immer sterben aber Kinder, die gleich nach der Geburt von der Blausucht befallen werden, so schnell. Man hat sie das zwölfte Jahr erreichen sehen (Haase). Solche schnell verlaufende Blausuchten waren es auch wohl, denen man den Nahmen des blauen Fiebers beygelegt hat (Salzburg. medic. chir. Zeitung B. 1. p. 79.) Von ihm sollen Kinder von 4 — 12 Monathen befallen, diese in den ersten 10—12 Monathen dauernden Anfällen nur allein unruhig und kalt, zugleich aber über den ganzen Körper blau werden. Diese Anfälle setzen im Anfang wohl mehrere Stunden aus, werden aber nach und

nach

nach immer häufiger, heftiger, länger, zuletzt anhaltend. Der Puls schlägt dabey krampfhaft, oft langsam, allmählig immer schwächer; der Athem wird kalt, schnell, kurz, seufzend. Das Kind schlummert endlich, nachdem das heftige Aufschreyen nachgelassen hat, aus großer Schwäche ein.

Ist der Organisationsfehler des Herzens den wichtigsten Verrichtungen des Organismus weniger unbedingt nachtheilig, und dieses scheint doch der häufigere Fall, so erscheint das Übel erst zwischen den 1ten und 3ten Jahre. Das erste Symptom ist immer ein vorübergehendes Blauwerden des Gesichtes zumahl der Lippen, der Finger und Nägel. Erst späterhin, meistentheils nach einer vermehrten Herzthätigkeit, als Folge einer körperlichen Anstrengung oder einer Gemüthsbewegung, stellt sich eine gewisse Schwäche und Beklemmung auf der Brust ein. Diese bildet sich unter Zunehmen und allgemeinem Verbreiten der blauen Farbe nach und nach zu deutlichen Anfällen aus. In diesen ist der Athem schnell, schwer und keichend; das Herz klopft heftig, unregelmäßig, aussetzend, wohl sichtbar und hörbar, womit der Aderschlag übereinstimmt, das Kind wird dabey deutlich von großer Angst gequält, wohl von Convulsionen oder Ohnmachten am Ende des Paroximus befallen. Die Anfälle kehren in unbestimmten Perioden gemeiniglich nach kleinen die Herzthätigkeit erregenden Einflüssen zurück. Auch außer ihnen bleibt die blaue Farbe, besonders an den Lippen, dem Gaumen und der Zunge; den Fingern, Zehen, der Vorhaut und Eichel, wird nur etwas geringer. Außerdem wachsen die Kinder gehörig heran, lernen gut laufen, haben gute Eßlust. Allein etwas starke Bewegungen erregen sogleich Keichen und beklommenen Athem; sie sind träge und ermüden leicht; sie haben das Gefühl

fühl von Frost, auch fühlen sich das Gesicht und die Extremitäten kalt an, welche Kälte nach den Graden des Wärmemessers bestimmt werden kann; gern leiden sie an Leibesverstopfungen; sie zeigen endlich häufiger eine mürrische, seltener eine heitere Gemüthsstimmung. Während der Dentition verschlimmern sich die Zufälle immer, oder treten jetzt erst hervor. Kinderkrankheiten, nahmentlich die exanthematischen werden oft leicht überstanden. Im Winter ist das Befinden am übelsten. Mit zunehmenden Jahren werden nun die Beschwerden immer stärker und deutlicher. Der Athem wird anhaltend beklommen; das Gesicht schwillt auf; die Augen treten hervor; Anfälle eines eigenen Hustens stellen sich ein, und überhaupt verschlimmert ein zufälliger Catarrh das Übel immer bedeutend. Zuletzt machen wohl die geringsten Bewegungen schon heftige Anfälle, selbst Ohnmachten, vorübergehende Blindheit oder Speichelfluß rege, und müssen daher gänzlich vermieden werden. Die Füße fangen nun auch an zu schwellen, die Augen werden matt. Die Kranken klagen über fortdauernde große Angst, nur durch die Bettwärme zu linderndes Gefühl von Kälte, Mattigkeit, Kopfschmerzen, schmerzhafte Gefühle in der Brust, Verdunkelungen des Gesichtes, und ahnden ihren nahen Tod. Das Herz schlägt immer höchst unordentlich, unregelmäßig, oft sehr tumultuarisch, der Puls außer den Anfällen und bey körperlicher Ruhe wohl ziemlich regelmäßig, jedoch immer in Rücksicht auf Schnelligkeit und Stärke sehr wechselnd, in der Regel schnell und klein, in den Anfällen zitternd und aussetzend. Bey den zuletzt wohl in regelmäßigen Perioden und täglich mehrere Mahle kommenden Anfällen drücken die Kranken die Brust gern an einen festen Körper, oder auch mit den Händen

zu-

zusammen, und nehmen die Bauchlage an, auch fallen sie in ihnen wohl um. Der Athem ist dabey schnell, mühsam und keichend, bleibt endlich ganz aus, worauf nach einiger Zeit seltene aber sehr starke Expirationen folgen. Ihre Dauer ist $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunde. Der Wuchs des Körpers ist meistentheils lang und schmal; die Arme besonders sind unverhältnißmäßig lang. Man will eine Art von Anschwellung der weichen Theile jedes letzten Fingergelenkes beobachtet haben, so daß dieses ungewöhnlich dick und breit, auch dunkler gefärbt, mit stark gewölbtem sich wohl über die Spitze des Fingers oder der Zehe krümmenden Nagel erscheint. Blutungen, am häufigsten aus den Lungen, der Nase, dem Gaumen oder Zahnfleisch, aber auch wohl aus dem Mastdarm fehlen selten, treten oft während den Anfällen, oft aber auch ohne Veranlassung ein, und das ausgeleerte Blut sieht sehr dunkel, dintenartig, wie mit Ruß vermischt aus. Der Tod erfolgt entweder allmählig, unter Wasseransammlungen durch Entkräftung, oder durch zufällige zumahl fieberhafte Krankheiten, am häufigsten gegen die Zeit der Pubertät. Das männliche Geschlecht scheint häufiger an dieser angebornen Blausucht zu leiden, als das weibliche.

Die angebornen die Blausucht erzeugenden Bildungsfehler des Herzens lassen sich übrigens unter zwey Abtheilungen bringen.

a) Die Fötalbildung des Herzens dauert auch noch nach der Geburt fort. Statt daß sich das eyrunde Loch und der Botalische Gang nach und nach schließen sollten, bleiben sie beyde oder das Erstere und der Letztere allein offen. Die natürliche Folge hievon ist, daß das durch die Hohladern zurückkehrende Blut sogleich wieder in den linken Vorhof oder die Aorta gelangt, ohne vorher in den Lun-

gen

gen gewesen und gesäuert worden zu seyn; da bekanntlich beym vollkommnen normalen Bau des ausgebildeten Herzens auch nicht ein Tropfen Blut aus der rechten in die linke Hälfte des Herzens gelangen kann, ohne vorher in den Lungen circulirt und in ihnen den Oxydationsproceß erlitten zu haben. Diese Bildungsfehler sind übrigens dem Leben am wenigsten nachtheilig, daher solche Blausüchtige wohl ziemlich alt werden. Am schlimmsten ist es noch wenn das eyförmige Loch zugleich mit dem arteriosen Gang offen bleibt. Das Offenbleiben des ovalen Loches allein scheint selbst nur dann Veranlassung zur Blausucht zu werden, wenn zugleich auch eine Verengerung der Lungenarterien, zumahl durch organische Ausartung der Klappen derselben sich damit verbindet, welches aber freylich wohl zuweilen eben die Folge jenes Offenbleibens seyn mag (Naase bey Burns l. c. p. 403.). Einfaches Offenbleiben dieses Loches macht oft gar keine Blausucht, selbst nicht die mindesten Beschwerden, höchstens eine eigene Art von Beklommenheit und keichendem Athem, wie dieses vielfältige Leichenöffnungen bewiesen haben. (Meckel l. c. p. 450.)

b) Das Herz erreicht schon im Mutterleibe nicht seine ihm zukommende Vollkommenheit, wird mißgebildet, oder bleibt auch nur in seiner Ausbildung zurück. Diese Classe von Desorganisationen ist immer dem Leben viel verderblicher, als die vorige, und veranlaßt daher die sich sehr bald nach der Geburt zeigenden rasch verlaufenden bald tödtlich werdenden Blausuchten. Mannigfaltige solche Desorganisationen haben die Beobachter beschrieben (Kreysig l. c. Th. 1. p. 375. Th. 2. Abtheil. 2. p. 816.) Man sah das Herz nur aus einer Vorkammer und Kammer bestehen, daher dem der niedrigen Repti-

lien gleichen (Wilson in Reil's Archiv für Physiol. B. 4. p. 448.); die Lungenarterie ganz geschlossen (Hunter); die Scheidewand zwischen den Kammern gar nicht oder nur unvollkommen ausgebildet, so daß zwischen beyden eine Verbindung blieb, und die Aorta ganz oder zum Theil aus dem rechten Herzen zu entstehen schien, wobey das Leben bis zum 11ten und 13ten Jahre erhalten wurde (Thiedemann's Zoologie B. 1. p. 177. Sandifort, Haase); Verengerungen der Lungenarterien, Desorganisationen und Verhärtungen ihrer Klappen; selbst durchaus keinen Fehler am Herzen, aber eine solche Vertheilung der großen Arterien, daß das aus den Lungen zurückkehrende Blut immer wieder auf dem nähmlichen Wege nach den Lungen zurück geführt, hingegen das gekohlte Blut umgekehrt in die Aorta getrieben wurde (Baillie). Daß auch in allen diesen Fällen immer eine mehr oder weniger gehinderte Circulation des Blutes durch die Lungen, daher eine unvollkommene Säuerung desselben Statt fand, begreift man leicht.

Übrigens kann sich bey Neugeborenen früher oder später nach der Geburt, wie dieses auch schon oben erinnert wurde, allein durch Fehler der Lungen, die auch die gehörige Säuerung des Blutes hindern, ein blausüchtiger Zustand ausbilden. Dieser wird sich indessen von der durch mechanische Herzfehler erzeugten Blausucht besonders dadurch unterscheiden, daß er gleich von Anfang an mit Husten verbunden ist, und der Athem auch außer den Anfällen anhaltend erschwert bleibt. Indessen ist auch nicht zu übersehen, daß in solchen durch Lungenfehler bedingten Blausuchten, häufig auch zu gleicher Zeit Desorganisationen des Herzens vorhanden waren.

Man

Man hat in neueren Zeiten den im Vorhergehenden aufgestellten Grundsatz: die Blausucht entstehe durch eine gehinderte Säuerung des Blutes in den Lungen, bestritten, und sich besonders auf die höchst genauen Versuche von Davy (Gilbert's Annal. d. Physic. B. 19. p. 298.), Allen und Pepys (Schweiger's Journal für Chemie und Physik. B. 1. Th. 1.) berufen, aus welchen allerdings sehr entschieden hervorzugehen scheint, daß zwar das Blut beym Athmen seinen Kohlenstoff verliert, der sich mit dem Sauerstoff der eingeathmeten Luft verbindet, und unter der Form der Kohlensäure entweicht, daß aber kein Theil des Sauerstoffes der eingeathmeten Luft in die Mischung des Blutes eingeht. Aber so viel ist doch sicher ausgemacht, daß das Blut beym Athemhohlen eine Veränderung seiner Mischung erleidet, welche besonders auf die höhere Gerinnbarkeit, die höhere Röthung desselben und die Erzeugung der thierischen Wärme einen enschiedenen Einfluß hat, daß diese Veränderungen aber bey Blausüchtigen nicht gehörig erfolgen kann. Die blaue Hautfarbe, die bedeutend dunkle Farbe des Blutes und die geringe Wärme des Körpers, scheinen daher ganz allein von der gehinderten Circulation des Blutes durch die Lungen abzuhängen, und entsprechen auch wirklich den Graden derselben. Jedoch kann allerdings auch, wie dieses nahmentlich der morbus maculosus Werl. und der Scorbut beweisen, eine solche vorwaltende Venosität des Blutes ohne alle Einschränkung des Athemhohlens und der freyen Blutcirculation durch die Lungen entstehen, und diese enthält wohl auf keine Weise den Grund der übrigen in der Blausucht hervortretenden Zufälle. Diese liegen dagegen wohl allein in dem fehlerhaften Herzbau, wodurch es geschieht, daß das beym Beginnen zwar in Rücksicht auf



seine vitalen Kräfte, vollkommen gesunde Herz, doch durch ungleiche Vertheilung des Blutes in seinen Höhlen sehr ungleich erregt, und in der freyen Ausübung seiner Thätigkeit gehindert wird, wodurch dann zuerst dynamische, als Folge von diesen aber organische Krankheiten des Herzens begünstigt werden. Und in der That hat die Erfahrung gelehrt, daß es fast keine einzige organische Krankheit des Herzens gibt, die man nicht bey Blausüchtigen zugleich mit angeborenen mechanischen Herzfehlern in Verbindung gefunden hat.

Die richtige Pathogenie der angeborenen Blausucht würde demnach wohl folgende seyn: Das ungestüme unregelmäßige convulsivische Herzklopfen, die Störung des Athemhohlens mit Oppressionen und Angst bis zur Erstickungsgefahr, zuweilen mit Husten und Blutauswurf, sind die nächsten Folgen des fehlerhaften Baues des Herzens, weil dieser ein ungewöhnlich starkes Zuströmen des Blutes zu ihm, und zu gleicher Zeit ein nicht verhältnißmäßiges rasches Durchströmen desselben bedingt, welche Zufälle daher auch natürlich durch jede die Circulation beschleunigende Ursache, daher starke Bewegung rege werden. Eine spätere Folge dieses Zustandes ist Überfüllung des Venensystemes, welches gleichsam dem Blute nachgibt, dieses nur in solcher Menge dem Herzen mittheilt, als dasselbe fort zu bewegen im Stande ist, wodurch aber zugleich mit der wenn auch nicht gehinderten Säuerung doch gehinderten Entkohlung des Blutes in den Lungen die blaue Farbe begünstigt wird, und worin auch der Grund der venösen Blutungen gesucht werden muß. Fast die nähmlichen Zufälle und Erscheinungen finden sich sehr begreiflich auch bey denjenigen organischen Herzkrankheiten, die ebenfalls eine gehinderte Circula-

la-

lation des Blutes durch die Lungen und das Herz selbst bedingen, daher bey Verengerungen. Allein bey diesen ist zugleich das Herz wirklich krank, bey den mechanischen Herzkrankheiten, den fehlerhaften Bau abgerechnet, gesund und kraftvoll. Bey den organischen Übeln besteht daher das Leben selten lange; das Herz erliegt den gewaltsamen Anstrengungen früh, ermattet, und rascher oder langsamer Tod durch Wasseransammlungen, Entkräftung u. s. w. erfolgt. Bey den mechanischen Fehlern hingegen kann das Leben lange erhalten werden, besonders wenn alle Gelegenheit zu einer beschleunigten Cirkulation sorgfältig vermieden wird, weil das gesunde Herz den heftigen Anstrengungen länger zu widerstehen vermag. Allein mit der Zeit erliegt es dann doch, und nimmt nahmentlich nach und nach eine Neigung sich zu entzünden an, wodurch dann, zumahl in Lebensperioden die so schon eine große Reitzbarkeit des arteriellen Systemes bedingen, daher besonders während der Dentition und gegen das Alter der Pubertät, secundaire organische Entartungen bedingt werden, die früher oder später einen unglücklichen Ausgang herbey führen.

2) Nachentstandene Fehler des Herzens (Coerulosis secundaria). Organisch nach der Geburt entstandene Herzkrankheiten, zumahl Verengerungen der Herzöffnungen und Gefäßstämme der rechten Herzhälfte, wodurch die kleine Circulation des Blutes durch die Lungen mehr oder weniger gehindert wird, werden immer von einer den Graden des gehemmten Blutumlaufes entsprechenden Blausucht begleitet. Vorzüglich gehört aber eine Wiedereröffnung des eyrunden Loches oder der Scheidewand der beyden Vorkammern hierher, welche in einigen Fällen beobachtet wurde und Blausucht zur Folge

hat=

hatte (Corvisart l. c. p. 272. Tacconi Commentar. instit. Bonnoien. Tom. VI. p. 64. Abernethy, Deschamps in Richerand noveaux elemens de Physiologie. Tom. I. p. 292. Paris 1807). Vielleicht vermag schon allein bey Lungenkrankheiten und dabey Statt findender Stockung des Blutes im rechten Herzen, durch mechanischen Druck die schwach anklebende Klappe des eyrunden Loches von ihm entfernt und so dieses wieder geöffnet zu werden. Vielleicht entsteht auf diese Art die nach den Beobachtungen einiger zuweilen auf den Keichhusten folgende Blausucht. Sicher bey weitem am häufigsten sind es aber dynamische Zustände, nahmentlich Herzentzündungen und ihre Folgen, welche die Scheidewand zerfressen oder wenigstens dermaßen verdünnen, daß sie bey leichten äußeren Gewaltthätigkeiten auf die Brust zu zerreißen vermag. In solchen Fällen entsteht dann natürlich die Blausucht erst im spätern Alter, selbst bey Erwachsenen, wird aber in der Regel schneller lebensgefährlich, als wenn sie auf angeborenen Bildungsfehlern beruhet, da hier das Herz außer der Mißbildung zugleich auch krank ist und daher sehr leicht den heftigen Anstrengungen erliegt.

Die Prognose der Blausucht ergibt sich schon aus dem bereits Gesagtem. Radikal kann sie wohl nicht geheilt werden. Indessen verloren sich doch bey einem Knaben im vierten Lebensjahre mit einer sehr dunkelblauen Farbe der Haut seine übrigen Leiden, welche beyde nur vorübergehend nach starker Bewegung und spirituösen Getränken zurückkehrten (Thomas in den Med. transactions of the med. society of London Vol. VI. 1813. Hufeland's Journ. v. 1815. May. Nr. 4. p. 52). Vielleicht ist daher von der Selbsthülfe der Natur, und zwar besonders wohl, wenn die Ursache der

Blau=

Blausucht nicht in Mißbildungen sondern in unvollkommener Ausbildung einzelner Theile des Herzens liegt, etwas zu erwarten. Dagegen vermag eine sorgfältige Behandlung die Kranken oft sehr lange zu erhalten.

Die Behandlung kann demnach nur eine palliative seyn, und muß nach folgenden Indicationen unternommen werden.

1) Man sucht die Kräften des Herzens möglichst zu schonen. Eine Hauptsache, weil man dadurch das Hinzutreten organischer Fehler verhüthet, die immer zunächst den tödtlichen Ausgang herbey führen. Höchste körperliche und geistige Ruhe, eine strenge Diät, magere Kost, überhaupt große Mäßigkeit, von Zeit zu Zeit leichte Abführungsmittel und selbst kleine Blutausleerungen sind daher besonders zu empfehlen; dadurch verhüthet man am besten öftere heftige Anfälle von Herzsteckung, mindert die Leiden des Kranken und erhält ihn so möglichst lange. Man sehe das unter den organischen Herzkrankheiten über die antiphlogistische Methode bereits Gesagte. Wirklich ausgebildete organische Herzkrankheiten behandelt man nach bereits gegebenen Regeln, zumahl mit Digitalis, und zeigen sich Wasseransammlungen, diese mit Meerzwiebel und andern diuretischen Mitteln, die von Blausüchtigen oft sehr gut vertragen werden. Neugeborene Kinder, die mit der Blausucht befallen werden, sind häufig nicht zum Saugen zu bringen. Man ernähre sie dann künstlich, am besten mit aus der Mutterbrust genommener Milch, nicht mit Thiermilch, welche für sie zu schwer ist; denn auch hier ist sicher eine etwas sparsame Ernährung wohlthätig. Man würde übrigens bey Neugeborenen auf solche angeborene Herzfehler schließen können, wenn diese gleich nach der Geburt gar nicht oder nur sehr abgebrochen

schreyen



schreyen, die meiste Zeit schlafen, schwer zu erwärmen, immer kalt anzufühlen sind, nicht recht, oder wenigstens nur kurze Zeit saugen wollen, dabey laut aufschreyen. Bey solchen neugeborenen Blausüchtigen muß man dann durch Rhabarbersyrup und Klystiere das Meconium möglichst schnell weg zu schaffen suchen, allenfalls wenn die Venen am Kopfe sehr von Blut strotzen ein Paar Blutigel an den Hals setzen, den Körper sorgfältig erwärmen, überhaupt wiederhohlte warme Bäder gebrauchen. In der Regel wird es aber freylich nicht gelingen, das Leben lang zu fristen.

2) Man sucht die Anfälle von Herzsteckung zu verkürzen oder auf zu heben. Eine Hauptregel ist, in ihnen nicht zu thätig zu seyn, bis auf einen gewissen Punkt ihnen ruhig zu zu sehen; denn sie stehen mit dem Übel in einem zu genauen Zusammenhange, als daß sie gänzlich gehindert werden könnten. Besonders hüthe man sich, wenn sie auch noch so deutlich krampfhafter Natur zu seyn scheinen, dagegen Antispasmodica, etwa Baldrian, Bisam oder gar Mohnsaft zu gebrauchen. Sie beweisen sich nie wohlthätig, sehr oft schädlich (Naase, Corvisart). Man bringe dagegen die Kranken, zumahl Kinder, die sich noch nicht selbst helfen können, in eine bequeme das Athmen möglichst erleichternde Lage. Diese ist übrigens nicht immer die nähmliche, und wird von den Kranken selbst gesucht oder wenigstens angedeutet. Bald schafft die Lage auf der linken bald auf der rechten Seite, bald die auf dem Bauch mit gegen den Fußboden gekehrtem Gesicht Erleichterung. Immer muß man sich hüthen den Körper viel zu bewegen. Allenfalls gebe man ein gelinde krampfstillendes oder eröffnendes Klystier, bedecke die immer kalten Glieder mit erwärmten wollenen Tüchern, oder reibe sie mit diesen ganz gelinde, schreite selbst

nach

nach den Umständen zu einer kleinen Blutausleerung, zumahl durch Blutigel an dem Hals. (Sandifort).

3) Man sucht die eingeschränkte Veränderung und Reinigung des Blutes durch das Athemhohlen zu hindern, oder die fehlerhafte Mischung des Blutes zu verbessern. Allein um diese Anzeige zu erfüllen kennt man wirklich die Einflüsse des Athemhohlens auf die Mischung des Blutes noch zu wenig. Man hat wohl das Einathmen von Sauerstoffgas vorgeschlagen (Lentin). Leicht werden aber dadurch die Lungen und auch das Herz zu heftig erregt, die Thätigkeit beyder zu sehr erhöhet, welches immer schädlich ist. Auch könnte dadurch nur immer sehr wenig Blut gesäuert werden, da nur ein kleiner Theil desselben wirklich in die Lungen gelangt. Endlich wird ja gar nicht einmahl nach neueren Versuchen beym Athmen der Sauerstoff aus der eingeathmeten Luft an das Blut abgesetzt, dieses nur entkohlt, wozu bey dem immer nur geringen Zuströmen von gekohltem Blute nach den Lungen, sicher in der gewöhnlichen eingeathmeten Luft hinlänglich viel Sauerstoff enthalten ist. — Man soll nach Naase die Veränderung, die das Blut der Natur gemäß in den Lungenarterien erleidet, an andern Stellen des Körpers vornehmen. Er glaubt es könne dieses durch die Voltaische Säule geschehen, wenn man den ganzen Körper oder nur einen Theil desselben und an diesem ein oberflächliches oder bloß gelegtes Gefäß in die positive Sphäre der Säule brächte, zugleich aber der Indifferenzpunct beyder Pole außerhalb des Körpers oder des einzelnen Theiles fiele. Allein beruhet dieses Project auch auf vollkommen richtigen chemischen Ansichten? Werden nicht auch die dynamischen Verhältnisse eine große Rolle spielen? — Man könnte hier die

Trans=

Transfusion versuchen (Nevin) nähmlich aus einem ganz gesunden Körper durch ein vollkommenes Athemhohlen hinlänglich verändertes Blut in den Körper des Blausüchtigen überführen, und diesen dagegen von dem gekohlten befreyen. Allein nach der Transfusion erfolgten oft sehr bedeutende und nachtheilige Zufälle; wohl vorzüglich, weil ein jeder Körper ein eigenthümlich gemischtes Blut besitzt, an dessen bestimmten Reitz er gewöhnt ist. — Kühlende Abführungsmittel thun Blausüchtigen sehr gute Dienste. Erstreckt sich daher vielleicht ihre Wirkung über den Darmkanal heraus auch auf die Leber, und bewirken sie in dieser eine stärkere für die gehinderte in den Lungen vikariirende Abscheidung von Kohlenstoff, und gibt es nicht auch noch andere bestimmt auf die Leber wirkende Mittel, die dieses vermögen (Kreysig)? — Erwärmung ist für alle Blausüchtigen sehr wohlthätig, und dieses ist um so auffallender, da alle andre Arten reitzender Einwirkungen nicht gut vertragen werden und leicht den Zustand verschlimmern. Sollte daher eine solche Erwärmung vielleicht den freye Wärme erzeugenden hier offenbar gehinderten Proceß ersetzen, und so vortheilhaft auf die fehlerhafte Mischung des Blutes einwirken? — Durch fleißigen Gebrauch der warmen Bäder wurden in einem Fall die Leiden des Kranken bedeutend vermindert, und dieser möglichst lange erhalten (Farre l. c. p. 13—45). Vielleicht wird dadurch dem nach den Kapillargefäßen gezogenen Blut wirklich Wärme mitgetheilt, und so durch die Haut die nicht gehörige Umänderung des Blutes in den Lungen wenigstens einigermaßen ersetzt, da hingegen Erwärmung und wollene Bekleidung vielleicht nur vermögen, den Verbrauch der in zu geringer Menge im Körper befindlichen Wärme zu beschränken.

Die

Die venerische Krankheit. Die Lustseuche. (Lues venerea, Syphilis.)

Astruc: de morbis veneris lib. sex. Venetia 1760.
Fabre: Traité des maladies veneriennes. Paris 1782. — Fabre's vollständ. Abhandl. v. d. Erkennt. u. Cur d. vener. Krankh. a. d. Franz. v. Fr. Schröder mit Anmerk. v. J. Tode. Kopenh. 1777.
J. Hanter's Abhandl. über d. vener. Krankh. aus d. Engl. Leipz. 1787.
Swediaur: Traité complet sur les symptomes, les effets, la nature et le traitement des maladies siphilitiques Tom. 2. Paris 1801 — A. d. Franz. mit Anmerk. v. F. W. v. Hoven. Ludwigsb. 2 Thle. 1799. desgleichen v. G. Kleffel m. Vorr. u. Anmerk. v. K. Sprengel. Berlin 1803.
Monteggia's pract. Bemerk. über d. vener. Krankh. a. d. Ital. v. Eyerel. Wien. 1798.
C. Girtanner's Abh. üb. d. vener. Krankh. 4te Aufl. v. Cappel. Gött. 1802.
Hufeland's System d. pract. Heilk. B. 2. Abtheil. 2. p. 379.
S. A. Walch's ausführl. Darstell. d. Ursprungs d. Erkennt. Heilung und Vorbauung d. vener. Krankh. Jena 1811.
Wendt: die Lustseuche in allen ihren Richtungen und in allen ihren Gestalten, zum Behuf akad. Vorles. dargestellt. Breslau 1816.

Die Literatur der Lustseuche ist ungemein weitläufig; die ältere findet man vollständig bey Girtanner.

Der practische Arzt hüthe sich aber, darüber zu viel nachzulesen, denn leicht kann er dadurch verwirrt werden.

Das Übel erhält auch den Nahmen: Malum hispanicum, Morbus gallicus, neapolitanus, die sich auf das vermeintliche Vaterland desselben beziehen. Gruner (morborum antiquitates. Vratislav. 1774. p. 78.) nennt es Pudendagra.

Die Geschichte der Syphilis kann hier nicht erzählt werden. Man lese den Hensler Geschichte d. Lustseuch. Altona u. Hamb. 1783.) und Walch l. c. p. 3.). Eben so wenig können hier die sich auf diese gründenden noch bis auf den heutigen Tag fortdauernden Streitigkeiten über das Alter und den Ursprung der Krankheit weitläuftig erörtert werden. Ihre kurzen Resultate scheinen folgende zu seyn. In den älteren Zeiten kamen allerdings mannigfaltige allgemeine Krankheitserscheinungen und örtliche an den Zeugungstheilen vor, die mehr oder weniger der Lustseuche, wie wir sie gegenwärtig kennen, glichen. Um sie aber wirklich für diese zu erklären, waren sie nicht allgemein genug verbreitet, wurden besonders nicht durch den Beyschlaf auf andere übertragen, und wenn dieses auch in einzelnen Fällen geschah, so brachten sie doch niemahls in den übrigen Theilen des Körpers Zufälle hervor, die der der allgemeinen Lustseuche ähnlich waren. Dazu kommt, daß alle diese Zufälle auch jetzt noch häufig nicht syphilitischer Natur sind, und nicht selten meistentheils zum größten Nachtheil des Kranken mit der wahren Syphilis verwechselt werden. Es ist daher wohl als ausgemacht anzusehen, daß wenigstens in Europa sich dieses Übel erst zu Ende des 14ten Jahrhunderts (1492 — 1493.) entwickelte. Auch sprechen alle Schriftsteller der damahligen Zeit von ihm als von einer neuen Krankheit. Ob sie vielleicht in andern

Welt=

Welttheilen, in Amerika, nach Swediaur (l. c. Tom. II. p. 59.) in Ostindien unter dem Nahmen des heiligen Feuers, nach W. Turnbull (vom Ursprung und Alter d. Lustseuche u. ihrer Verb. auf d. Inseln d. Südsee a. d. Engl. v. Michaelis 1780.) auf den Inseln der Südsee schon früh existirt hat, bleibt vor der Hand unentschieden.

Höchst wahrscheinlich wurde aber die Lustseuche zu jener Zeit durch eine eigenthümliche epidemische Constitution der Atmosphäre erzeugt, wodurch es wohl ganz besonders geschah, daß gewisse Abnormitäten in der Reproduction und dem von ihr abhängendem System der lymphatischen Gefäße, die sich bis dahin unter der Form mannigfaltiger Hautausschläge nahmentlich der Lepra und Elephantiasis gezeigt hatten, eine Reihe von Metamorphosen antraten, wodurch sie sich immer mehr von dem Hautorgan entfernten und sich auf die Geschlechtssphäre concentrirten. Die natürliche Folge hiervon war dann, daß diese neue Form sich eben so durch die wechselseitige Berührung der Geschlechtstheile daher den Beyschlaf fortpflanzte, wie dieses bis dahin der Aussatz durch die Berührung der Hautoberfläche gethan hatte. Für die Richtigkeit dieser Meinung sprechen wirklich mehrere Thatsachen, nahmentlich ähnliche Metamorphosen anderer Krankheitsformen und überhaupt der im Laufe der Zeit sich ändernde Genius der Krankheiten. Auf die nähmliche Art entstanden vielleicht die Kinderblattern, der Croup, das den Alten unbekannte gelbe Fieber, und andere Krankheiten nahmen einen ganz andern Charakter an. Die verschiedenen Stufen dieser Metamorphose lassen sich selbst geschichtlich nachweisen. Offenbar afficirte nähmlich die Lues im Anfange ganz vorzüglich das Hautorgan, wurde auch allgemein für eine Hautkrankheit

und

und Abart des Aussatzes gehalten, steckte vielleicht damahls selbst durch die äußere Berührung an. Bey übrigens außerordentlich raschem Verlauf und großer Bösartigkeit, waren die Zufälle an den Geschlechtstheilen so unbedeutend, daß sie gänzlich übersehen wurden, ihrer die ersten Schriftsteller über die Lues selbst gar nicht erwähnen. Auch schrieb man das Übel dem damahligen Zeitgeist zufolge allgemein dem Einfluß der Gestirne zu. Nach und nach verließ aber das Gift immer mehr die Haut, warf sich auf die Geschlechtstheile, und bald kam eine Zeit, in der venerische Hautübel zu den seltneren Erscheinungen gehörten. Das Übel brach fast gleichzeitig in den verschiedenen großen Städten, Neapel, Mayland, Paris und Berlin aus. In eben dem Maaße als es sich zeigte wurde der Aussatz seltener, und verschwand bald gänzlich. Jetzt, da allerdings die Lues bedeutend an Heftigkeit abgenommen hat, fangen Hautübel und bösartige Hautausschläge an, wieder häufiger zu werden, und vielleicht ist wieder eine neue Metamorphose nach der Haut auf dem Wege (Sanchez sur l'orig. de la malad. vener. dans la quelle on prouve qu'elle n'a point été apportée de l'Amerique, et qu'elle a commencée en Europe par une Epidem. Paris 1752. Deutsch übers. Bremen 1775).) Hierher gehört dann auch die abentheuerliche Meinung des Michaelis, die Lustseuche breche nur alle 1000 Jahre aus, werde bald milder und verschwinde endlich gänzlich.

Übrigens mögen allerdings die Verhältnisse der damahligen Zeit vieles zur allgemeineren und rascheren Verbreitung des Übels beygetragen haben, die aber sicher von den verschiedenen Schriftstellern zu einseitig als alleinige Veranlassung zu demselben betrachtet werden. Dahin gehören vorzüglich: die Einwan=

wanderung eines schmutzigen, ausschweifenden mit mannigfaltigen ansteckenden Krankheiten behafteten Volkes der Maranen oder aus Spanien vertriebenen Jugend in Italien (Gruner, Hensler); die Ausschweifungen der aus dem neu entdeckten Welttheil mit Schätzen beladen zurückkehrenden Spanier, welcher amerikanische Ursprung der Lustseuche die meisten Anhänger gefunden hat (F. Hoffmann, Astruc, van Swieten, Girtaner); die Ausschweifungen der französischen Truppen im Lager vor Neapel und ihre schnelle Rückkehr nach Frankreich, welche die Lues ganz besonders aus Italien nach diesem Lande verpflanzt haben sollen; überhaupt die häufigen Kriege der damahligen Zeit, das Herumziehen fremder Truppen in ganz Europa und die damit verbundene ausschweifende Lebensart.

Die Lustseuche wird immer durch einen eigenen Ansteckungsstoff erzeugt. Bey dem ersten Entstehen war sie sehr acut, führte sehr rasch einen unglücklichen Ausgang herbey, und verbreitete sich mit furchtbarer Heftigkeit. Nach und nach wurde sie gelinder und gehört jetzt zu den chronischen Krankheitsformen. Es ist schwer ihr in einem nosologischen System eine bestimmte Stelle anzuweisen. Zu den Cachexien gehört sie nicht, denn die Säfte sind oft dabey vollkommen normal gemischt. Eher bedingt sie eine Zerstörung der normalen organischen Gebilde, und erzeugt dagegen krankhafte Afterorganisationen.

Die Eigenschaften des venerischen Giftes. Es erzeugt sich nie von selbst im Organismus. Es kann nur durch Ansteckung, das heißt durch unmittelbare Übertragung und Mittheilung von einem Körper auf den andern die Syphilis erzeugen. Es ist nicht so flüchtiger Natur, daß es sich in der Atmosphäre verbreiten in dieser gleichsam auflösen, und

aus



aus dieser wieder auf dem Körper abgesetzt werden kann. Auch steckt es nicht durch die Lungen und den Magen, allein durch die Oberfläche des Körpers an, wenn diese mit ihm in unmittelbare und lange Berührung kommt, und dafür Empfänglichkeit besitzt. Diese findet sich nur an solchen Theilen die mit einem feinem Oberhäutchen bedeckt sind, daher den Geschlechtstheilen, Lippen, der innern Fläche des Mundes, der Öffnung des Mastdarmes, in der Nasenhöhle, an den Brustwarzen und Augenliedern. Neugeborene Kinder besitzen wegen ihrer sehr feinen Epidermis eine allgemeine Ansteckungsfähigkeit. Am leichtesten erfolgt aber die Ansteckung an wunden ihrer Epidermis gänzlich beraubten Stellen. Der Körper verliert niemahls die Empfänglichkeit für das venerische Gift und dadurch unterscheidet es sich besonders von fast allen andern thierischen Giften, nahmentlich dem der Blattern. Es wird durch eine eigenthümliche als Folge der venerischen Ansteckung eintretende krankhafte Absonderung erzeugt. Beym venerischen Schleimausfluß bereiten die krankhaft veränderten Drüsen das venerische Gift, bey dem venerischen Geschwür wird dessen Oberfläche das absondernde Organ. Solcher venerischer Schleim und Eiter müssen dann als das Gift selbst, nicht etwa wie einige (Girtaner) wollen, nur als die Träger desselben betrachtet werden. Die eigene Qualität der krankhaften Absonderung zeigt wohl schon einigermaßen ihren venerischen Ursprung. Venerischer Schleim und Eiter ist mißfarbiger, dunkler, übelriechender als gewöhnlicher. Jedoch ist dieses nicht immer der Fall, stets schwer zu erkennen und daher leicht trügerisch.

Die Natur, das Wesen des venerischen Giftes liegt noch sehr im Dunkeln, und die eigentliche Mischungsveränderung die dem Schleim

oder

oder Eiter den venerischen Character gibt, kennt man nicht. Die Alten hielten dasselbe für einen humor melancholicus praeternaturalis, welches aber so viel wie nichts sagt. Weil venerischer Eiter wohl blaue Pflanzensäfte roth färbt, die Lues häufig eine Verdickung der Lymphe und ein Weichwerden der Knochen bedingt, und sich Alkalien in ihr zuweilen wirksam beweisen, hielt man das venerische Gift für saurer Natur. (Astruc, Girtanner, Horn, Besnard) Allein auch anderer Eiter aus fressenden nicht venerischen Geschwüren färbt blaue Pflanzensäfte bald roth, bald grün. Die außer dem Körper Statt findende Einwirkung der Säure auf die Lymphe und Knochenmaterie findet sicher nicht im lebenden Körper Statt. Endlich ist die Wirkung des Kalis in der Lustseuche so gar groß nicht, und selbst Säuren zeigen sich oft noch weit wirksamer. Auch die abentheuerliche auf die Pathologia animata gegründete Hypothese, das venerische Gift bestehe aus kleinen Thierchen, welche bey der Ansteckung übertragen werden, und die Theile zernagen und entzünden sollen, und der Versuch nach den Grundsätzen der neueren Chemie die Wirkung des Ansteckungsstoffes aus den Verhältnissen der einfacheren Stoffe (des Kohlen-, Stickstoffes) zu erklären, führen zu keinen klaren Begriffen (Juch und Weber: Diss. de causa luis vener. proxim. Erf. 1743.)

Die Wege der Ansteckung. Bey weitem am häufigsten erfolgt diese durch den Beyschlaf, und wohl so leicht wegen der dabey Statt findenden langen Berührung, dem Reiben und den durch den aestrus venerues erzeugten dem entzündlichen nahe kommenden Zustand der Geschlechtstheile. Allein nicht immer bedarf es dazu wirklicher venerischer Zufälle an den Zeugungstheilen des Ansteckenden. Bey Frauenzim-

zimmern kann sicher das Gift, ohne seine Wirkungen geäußert zu haben in der Scheide verborgen liegen, und durch den Beyschlaf dem Manne mitgetheilt werden. Bey Männern ist dieses aber des Baues ihrer Theile wegen wohl nicht leicht möglich. Einige werden leichter, andere schwerer angesteckt, ja wenige scheinen selbst gar keine Empfänglichkeit für die Ansteckung zu haben. Der Grund dieser Verschiedenheit ist schwer zu erklären. Einigermaßen scheint er indessen in der größeren oder geringeren Reitzempfänglichkeit und körperlichen Stärke zu liegen. Schwächliche, kränkliche, nervöse, sehr reitzbare und empfindliche, eben von Trippern geheilte werden leichter angesteckt als starke robuste Personen; nach Girtanner fette leichter als magere. Frühe und sorgfältige Reinlichkeit nach dem Beyschlaf vermag besonders die Ansteckung zu verhüthen. Bey Männern scheint diese seltener bey kurzer Vorhaut und unbedeckter Eichel, häufiger bey langer die Eichel mehr oder weniger bedeckten Vorhaut zu erfolgen. Am Morgen scheint die Ansteckungsfähigkeit wahrscheinlich wegen größerer Reitzempfänglichkeit und Thätigkeit der einsaugenden Gefäße, größer zu seyn als am Abend. Es scheint doch als wenn mit der Zeit die Theile sich gegen die Einwirkung des venerischen Giftes abstumpften. Wenigstens werden junge Unerfahrene immer leichter angesteckt, als alte Wollüstlinge.

Die anderen Wege der Ansteckung sind weit seltener. Zu ihnen gehören: Ansteckungen durch Saugen mit den Lippen, an einem Theile woran venerisches Gift haftet, wodurch dieses mitgetheilt und empfangen werden kann; daher lange dauernde mit Saugen verbundene Küsse, gemeinschaftliche Tabackspfeifen und blasende Instrumente, Aussaugen der Milch aus den Brüsten durch gedungene Perso-

nen,

nen, besonders aber Saugen der Kinder an der Brustwarze. Die Ansteckung durch Wunden, seyen sie auch von der leichtesten Art und das Oberhäutchen nur auf einer kleinen Stelle verloren gegangen, auf welche Art Wundärzte, Zergliederer und Hebammen angesteckt werden, aber auch zumahl bey etwanniger Untersuchung der weiblichen Zeugungstheile wieder anstecken können (Wendt l. c. p. 9). Die Ansteckung durch gemeinschaftliche Trinkgeschirre im Munde, die indessen doch wohl zu den selteneren gehört, weil örtliche venerische Zufälle im Munde und an den Lippen nicht häufig sind, in der Regel zu den secundairen syphilitischen Zufällen gehören, deren Ansteckungsfähigkeit nicht so bedeutend als die der primairen ist, auch das Gift durch das dabey Statt findende Trinken leicht verdünnt wird. Aus Achtung für die Menschheit muß man auch die Ansteckung in den Mastdarm durch Päderastie zu den selteneren rechnen. Sehr seltene Arten der Ansteckung sind: die durch Einsetzen und Versetzen der Zähne (Hunter), welche besonders in England vorkommen sehr gefährliche Zufälle zur Folge haben soll, die aber übrigens sicher nicht immer venerischen Ursprungs sind (Abhandl. f. pract. Ärzte. B. 12. St. 1. p. 12. Swediaur l. c. Tom. II. p. 97.); durch gemeinschaftliche Betten, die indessen nicht durch die Ausdünstung und andern Excretionen des Venerischen erfolgt, da diese keine ansteckende Kraft besitzen; durch Klystierspritzen, Aderlaßschnepper und andere chirurgische Instrumente; durch gemeinschaftliche Kleidungsstücke, zumahl Beinkleider, Abtritte, Nachtstühle, Geburtsstühle, Messer, Gabeln, Löffel, Zahnbürsten, Zahnstocher, Badewannen u. s. w. Der Practiker muß alle diese ungewöhnlichen Arten der Ansteckung kennen, um sie für die oft schwere Diagnose zu benu-

zen, aber auch in sie immer einiges Mißtrauen setzen, da sie nicht selten von den Kranken vorgeschützt werden, um den gewöhnlichen Weg durch den Beyschlaf zu verhehlen.

Die Wirkungsart des venerischen Giftes. Die Meinungen über die Art und Weise wie die verschiedenen örtlichen sowohl als allgemeinen Erscheinungen der Syphilis eigentlich erfolgen und sich entwickeln, sind sehr mannigfaltig, und haben mit den Jahren und nach den verschiedenen Theorien und Systemen eben so verschiedene Abänderungen erlitten (Walch l. c. p. 87). Diese nähere Auseinandersetzung und Beleuchtung dieses theoretischen Gegenstandes gehört nicht hierher. Aus der Erfahrung scheint sich indessen unumstößlich zu ergeben, daß das venerische Gift in einer vorzüglichen Beziehung zum System der lymphatischen Gefäße steht, und diese bald nur örtlich bald mehr allgemein in eine Metamorphose setzt, wodurch die Reproduction desselben, wenn man will durch eine eigene Fermentation der Lymphe bedingt wird. Daraus folgt aber nicht etwa, daß seine Wirkung rein chemisch sey. Vielmehr wirkt es zu gleicher Zeit auch sehr entschieden dynamisch, wie überhaupt jeder Krankheitsreiz. Es ergreift auch sehr bald, wenn gleich secundair und durch die Lymphgefäße die Blutgefäße, daher die Irritabilität, und die Nerven, daher die Sensibilität. Belege für die Wirkungsart sind: die verschiedenen Erscheinungen der Lues, nahmentlich die Eigenthümlichkeit der venerischen Entzündung, die eine lymphatische Natur zeigt; das vorzugsweise Hervortreten syphilitischer Krankheitsformen in der Reproduction entsprechenden Organen, in denen das Lymphgefäß vorherrscht, daher an den Genitalien, auf der Haut, im ganzen Drüsensystem, in den Knochen; die vorzügliche Einwirkung

des venerischen Giftes auf den Zellstoff, den es zu entmischen und zu zersetzen strebt, die Auswüchse, Pseudoorganisationen, vermehrten, verminderten oder veränderten Absonderungen, welche es so häufig erzeugt. Übrigens ist diese Einwirkung niemahls eine absolute, sich immer gleich bleibende, und dieses ist besonders für den Practiker wichtig. Zumahl wird sie durch die Individualität des Kranken, außerdem durch die Art der Mittheilung, die Behandlungsweise, die Reitzempfänglichkeit vermindernde oder erhöhende und noch manche andere Umstände modificirt. Daher erklären sich dann die so mannigfaltigen Formen, der so wechselnde Verlauf des Übels; dieses bleibt nähmlich bald lange nur auf einen bestimmten Theil beschränkt (örtliche Lues), bald setzt es sehr rasch eine allgemeine Metamorphose in das System der Lymphgefäße (allgemeine Lues) und äußert sich selbst dann oft noch lange nur in einzelnen Theilen und Organen, durchdringt aber auch oft alle Theile und Säfte, wo es dann eine allgemeine Vergiftung darstellt. Ja das Übel kann selbst so geschwächt werden, und allerdings wohl vorzugsweise durch nicht ganz vollendete Curen, daß es wenn gleich schon in die allgemeine Metamorphose übergegangen, doch gleichsam zu schlummern scheint, keine ganz deutliche Spur seines Daseyns äußert, von seinen gewöhnlichen ursprünglichen sehr abweichende Formen zeigt, und kaum noch vermag in andern Individuen eine Ansteckung zu bewirken. Mehr hiervon unter der lues larvata.

Die Diagnose der Syphilis. Das Übel erscheint entweder als örtliches oder allgemeines.

A) Örtliche Syphilis. Man nennt sie auch wohl die primitive oder mitgetheilte, und diese Benennungen scheinen richtiger, da ein rein örtliches Leiden wohl nicht im lebenden Organismus an=

angenommen werden kann. Man versteht darunter diejenigen wahrnehmbaren Erscheinungen auf der Oberfläche des Körpers, welche durch die erste unmittelbare Einwirkung des Giftes erfolgen. Sie bestehen immer in einer Entzündung eigenthümlicher Art. Ergreift diese eine einer deutlichen starken Schleimabsonderung vorstehende Oberfläche, daher die Harnröhre bey Männern, die innere Haut der Mutterscheide bey Weibern, in selteneren Fällen den Maßdarm und die innere Fläche der Augenlieder, so bringt sie immer eine vermehrte und veränderte Schleimabsonderung hervor. Zu wirklicher Excoriation und Eiterung kommt es nicht, wenigstens nur selten. Auf jedem nicht Schleim absondernden Theile geht aber die Entzündung sehr schnell in Eiterung über. Von dem Verlauf und den Erscheinungen dieser örtlichen Lues ausführlicher unter dem Tripper und Schanker. Beyde haben übrigens wenig eigenthümliches, specifisches, und können auch von andern Ursachen entstehen. Ihre Diagnose beruhet daher fast allein auf der veranlassenden Ursache, zumahl dem unreinen Beyschlaf und wird schwer wo diese nicht auszumitteln ist, am ersten aber noch durch die mit Glück unternommene Heilung möglich.

B) Allgemeine Syphilis. Auch und wohl zweckmäßiger die secundaire oder consecutive genannt. Sie besteht in mannigfaltigen gemeiniglich vom ersten Orte der Ansteckung entfernten Krankheitserscheinungen, die allerdings wenig charakteristisches haben, und deren venerische Natur daher vorzüglich nur aus den vorhergegangenen Localzufällen hervorgeht. Fehlen diese in allerdings sehr seltenen Fällen gänzlich, werden sie aus Schaamhaftigkeit verhehlt, oder waren sie so gelinde, daß sie vom Arzt und Kranken übersehen wurden, so hat die

Diagnose dann große Schwierigkeiten. Die Zeit des Ausbruches der allgemeinen Syphilis auf die örtliche hat nichts bestimmtes. In den gewöhnlichen Fällen folgt sie nach sechs Wochen auf diese. In seltenen Fällen bricht sie aber auch schon wenige Tage nach der örtlichen Ansteckung (Fritze), oder weit später erst nach Monathen und selbst Jahren aus (Hunter, Frank). Ob es möglich sey, daß sie sich erst nach einer langen Reihe von Jahren zeige, davon unter der verlarvten Syphilis. Die allgemeine Syphilis offenbart sich in ihrem gewöhnlichen Verlauf in folgender Stufenfolge und durch folgende Erscheinungen.

1) Das Gift wirkt auf die zunächst liegende Drüse, entzündet sie und setzt sie in Eiterung. Der venerische Bubo. Er kommt am häufigsten in den Weichen vor, weil die Zeugungstheile in der Regel der erste Ort der Ansteckung sind; aber auch wohl an andern Theilen z. B. unter der Achsel, bey Ansteckungen an den Fingern. Er ist fast immer ein Symptom der im Allgemeinwerden begriffenen Syphilis, nur selten allein örtlich und noch seltener ein Symptom des schon allgemein gewordenen Übels, welches sich nur vorzugsweise in irgend einer Drüse ausspricht. Es gehört zu den Ausnahmen von der Regel, wenn die örtliche in die allgemeine Lues übergeht, und gleich Zufälle in entfernten Theilen hervorbringt, ohne vorher auf die der Localaffection am nächsten liegende Drüse gewirkt und diese entzündet zu haben.

2) Affectionen verschiedener Art im Schlunde. Das häufigste und meistentheils erste Symptom der allgemeinen Syphilis, zumahl wenn sie nach einem Schanker an den Zeugungstheilen entsteht. Zuerst werden Schmerzen und Beschwerden beym Schlingen empfunden, und die Untersuchung

der

der Mundhöhle zeigt entzündete Stellen oder Flecken am häufigsten an dem Zäpfchen oder den Mandeln, seltener an dem Gaumen, am seltensten an der Zunge und inneren Seite der Backen, die sich durch eine eigene dunkle mißfarbige Röthe auszeichnen, welche sich strahlenförmig nach hinten zu selbst bis in die Nasenhöhle verbreitet. Diese Stellen verwandeln sich bald in oberflächliche Geschwüren, die nicht sehr schmerzhaft sind, weiß und speckigt aussehen, callöse Ränder haben. Da diese Geschwürchen oft sehr weit nach hinten sitzen, so hat ihre Entdeckung zuweilen Schwierigkeiten. Sie können wohl mit scorbutischen Geschwüren im Munde, Aphthen und andern Geschwüren der Art, die wohl nach Fiebern und anginösen Zufällen entstehen, verwechselt werden. Die scorbutischen Geschwüre entstehen aber immer zuerst am Zahnfleisch und pflanzen sich erst von da hinten in die Mundhöhle fort; sie haben kein speckiges, weißlichtes, eher ein gelbliches, livides Ansehen; gern erzeugt sich viel wildes Fleisch in ihnen, und andere Erscheinungen des Scorbutes, leicht blutendes Zahnfleisch und allgemeiner cachectischer Zustand begleiten sie. Die Aphthen und andern Geschwüre haben gleichfalls keinen so dicken speckigen Grund, sind mit starkem Fieber und heftiger Entzündung verbunden, daher weit schmerzhafter. Die venerischen Geschwüre zwingen den Kranken bald durch die Nase zu sprechen. Bleiben sie sich selbst überlassen, so greifen sie immer mehr um sich, und nachdem sie das Zäpfchen, die Mandeln und die meisten weichen Theile zerstört haben, fressen sie auch die Knochen der Nase und des Gaumens an. So entsteht dann das venerische Nasengeschwür (Ozaena venerea). Bald sinkt die ihrer knöchernen Unterlage beraubte Nase ein, und wird auch der knöcherne Gaumen zerstört, so

wird nun auch das Schlingen sehr beschwerlich und alles Genossene dringt sogleich in die Nasenhöhle.

3) Hautaffectionen. Nur selten entstehen sie früher als die Zufälle in den Mundhöhlen, folgen in der Regel auf diese oder sind gleichzeitig mit ihnen vorhanden und kommen unter sehr mannigfaltigen Formen vor. Oft bestehen sie nur in bald mehr dunkel= bald mehr hellrothen, lividen, gelblichten, sich nicht über die Haut erhebenden, nicht sehr großen wenig schmerzhaften Flecken, die am häufigsten auf dem Rücken zwischen den Schulterblättern, auf der Brust, auch wohl im Gesicht entstehen. Die Oberhaut auf ihnen löst sich bald ab, ersetzt sich aber schnell wieder, wobey sie zuletzt in eine kupferfarbene sich etwas über die Haut erhebende Borke ausartet. Unter dieser gleichfalls von Zeit zu Zeit abfallenden und sich wieder erzeugenden Borke fängt dann die anfangs immer trockene Haut etwas an zu nässen, und am Ende bilden sie wohl wirkliche Geschwüre aus. Aber solche Flecken können auch Jahre lang stehen bleiben ohne sich bedeutend zu verändern. Fließen sie unter sich zusammen, so überziehen sie wohl große Flächen und selbst den ganzen Körper mit einer egalen Kupferröthe, und können zumahl im Gesicht zu den gräulichsten Mißbildungen Veranlassung werden. Zuweilen entstehen eine Menge kleiner den gewöhnlichen Hitzblätterchen gleichender, sich bald mit einer eiterartigen Materie füllender Pusteln, zumahl im Gesicht, die bald platzen und nachdem sie die in ihnen enthaltene Feuchtigkeit ergossen haben, zuheilen. Charakteristisch ist es, daß an der Stelle, wo sie gesessen haben, sehr lange ein rother Fleck zurück bleibt. Reihen sie sich an den Schläfen oder der Stirne wie zuweilen zu einem regelmäßigen Band, so erhalten sie den Nahmen der Corona venerea. Die vene=



rischen Flechten- und Krätzartigen Ausschläge, die häufig vorkommen, haben in ihrem äußeren Ansehen nichts Eigenthümliches. Am charakteristischesten sind noch die kleienartigen Ausschläge, die an irgend einer Stelle die Haut rauh und uneben machen, heftiges Jucken erregen, eine kleienartige Abschuppung der Oberhaut veranlassen und am häufigsten an den Nasenflügeln, in den Mundwinkeln und hinter den Ohren vorkommen. — Wirkliche Geschwüre auf der Haut finden sich jetzt selten, waren aber in alten Zeiten sehr häufig. Sie entwickeln sich meistentheils aus den genannten Hautausschlägen, gleichen ihrem äußern Ansehen nach den primairen Schankern, und richten bald raschere bald langsamere Zerstörungen an. — Häufiger sind die Auswüchse auf der Haut. Man nennt sie Warzen (Verrucae) wenn sie hart, trocken, porös, schmerzlos, mehr oder weniger über die Haut erhaben und auf ihrer Oberfläche gefurcht erscheinen. Als Symptome der allgemeinen Syphilis kommen sie am häufigsten im Gesicht und an den Händen vor. Die auf Schanker an den Genitalien folgenden gehören meistentheils zu der örtlichen unvollkommen geheilten Lues. Den Nahmen der Feigwarzen (Condylomata, Mariscae) erhalten sie, wenn sie weich und fleischartig sind. Sie nehmen häufig ganz eigene Formen an wie Hahnenkämme (Cristae), Maulbeeren (Morae), Feigen (Ficus), Thyman (Thymi), Lauch (Porra), Blumenkohl, oder wie ein Ameisenhaufen (Myrmeciae). Ihr Sitz ist immer in der Nähe der Genitalien, zumahl um den After herum, wo sie leicht mit degenerirten Hämorrhoidalknoten verwechselt werden können, und wo oft nur ihr Verlauf die Diagnose sichert. Die einen gefurchten Bau habenden, daher die thymi und myrmeciae

ciae nässen gemeiniglich; aus ihren Rissen läuft eine scharfe Gauche aus, und mannigmahl verwandeln sie sich in ein secundaires Geschwür. Bey Vernachlässigung arten sie wohl zu unförmlichen eine ungeheure Größe erreichenden Massen aus. Übrigens kommen zuweilen an den Zeugungstheilen kleine warzenähnliche Auswüchse vor, die durchaus nicht syphilitischer Natur sind, und allein einen Druck oder Quetschung zur Veranlassung haben. Risse, Spalten und Schrunden (Fissurae, Rhagades) in der Haut zeigen sich besonders an mit einer dicken Oberhaut bedeckten Stellen; daher an der inneren Fläche der Hand und an den Fußsohlen, bey der gemeinen arbeitenden Classe und bey Männern häufiger als bey Wohlhabenden und Weibern. An der genannten Stelle bekommt nähmlich die Haut Risse, aus denen bald ein mißfarbiger, übel riechender Eiter hervor dringt, die nach und nach hart und callös werden, jucken oder sehr schmerzen. — Zu den Hautaffectionen muß endlich noch das Ausfallen der Haare und Abfallen der Nägel gerechnet werden. Ersteres erfolgt vorzüglich durch venerische Hautausschläge auf dem Kopfe, und auf diese Art entsteht der venerische Kahlkopf. Will ein Nagel abfallen, so erzeugt sich unter demselben zuerst ein rother Fleck, der ihn gleichsam abstößt. Er erzeugt sich dann wohl wieder, aber artet zu einer unförmlichen monstruösen Masse aus, und an seiner Wurzel entstehen wohl syphilitische Geschwüre.

4) Affectionen der Knochen und Beinhaut. Sie sind gleichsam die vierte und letzte Stufe der Syphilis, und von dreyfacher Art.

a) Knochenschmerzen. Sicher eines der charakteristischesten Symptome der Lues, dem wohl eine chronische Entzündung der Beinhaut zum Grunde lie-

liegen mag. Sie äußeren sich immer an den Knochen zuerst, die am nächsten unter der Haut liegen, daher am untern Ende der Schulterblätter, dem Brustbein, den Schlüsselbeinen, den Ellenbogen der Tibia, auch den Schädelknochen, wo sie dann wohl unter der Form der syphilitischen Migräne erscheinen, gehen späterhin aber auch in die tiefer liegenden Knochen über. Bey den Röhrenknochen ist immer der Schmerz in der Mitte. Er hat besonders das Eigenthümliche, daß er des Nachts in der Bettwärme ärger wird, gegen Morgen meistentheils unter gelinder Hautausdünstung nachläßt, und den Tag über sehr gelinde oft kaum bemerkbar ist. Oft raubt er allen Schlaf und wird zur ungeheuersten Pein. Es ist dem Kranken zu Muthe als wenn alle Knochen durchbohrt würden. Meistentheils ist er fix nur selten wandernd. Gewiß nur höchst selten kommen unter der nähmlichen Form veraltete rheumatische Schmerzen vor, die nicht syphilitischer Natur sind, und gegen die der Mercur nichts auszurichten vermag.

b) Knoten und Geschwülste an den Knochen. Sie entstehen meistentheils an solchen Stellen und Knochen die vorher heftig geschmerzt haben. Sind sie weich und breyartig anzufühlen, wo sie wohl von der aufgeschwollenen mit einer gallertartigen Masse angefüllten Beinhaut entstehen mögen, so heißen sie **Gummata**, und diese kommen am häufigsten auf den platten Knochen vor. Sind sie ganz hart und bestehen sie aus einer festen Knochenmasse, so erhalten sie den Nahmen Nodi, Exostoses, die man am häufigsten an den Röhrenknochen findet. Zuweilen bestehen diese Auswüchse aus einer kreidenartigen der in veralteten Gichtknoten sich findenden sehr ähnlichen Materie (Tophi). In seltenen Fällen schwellen die Röhrenknochen in ihrer ganzen

zen Länge auf und werden zugleich weich (Osteosarcosis, Osteomalacia); oder die Knochen nehmen eine krankhafte Sprödigkeit an, wodurch Knochenbrüche sehr begünstigt werden, und die sich in den Gelenken als eine eigenthümliche Anchylose zeigt. Diese verschiedenen Zufälle an den Knochen sind allerdings nicht immer syphilitischer Natur; dann ist ihnen aber häufig deutlich eine äußere Ursache, eine Quetschung, ein Stoß oder Fall vorhergegangen. Sind sie arthritischen Ursprunges, so ist ihr Sitz vorzugsweise in den Articulationen, zumahl der Extremitäten; sie sind zumahl vollkommen ausgebildet weniger schmerzhaft; etwanige Schmerzen werden durch die Wärme gemindert, endlich gingen Erscheinungen der Gicht vorher oder begleiteten sie. Eben so sitzen scrophulöse Exostosen immer mehr an den Fortsätzen der Knochen, zumahl an den Hand-, Fuß- und Ellenbogengelenken. Auch sind wahre syphilitische Knochenauswüchse meistentheils sehr scharf begrenzt, stehen mit einer scharfen Kante auf dem gesunden Knochen. Das charakteristischeste derselben möchte aber wohl immer ihr Entstehen aus oder gleichzeitiges Vorkommen mit den Knochenschmerzen seyn, die dann nicht selten in der Geschwulst selbst empfunden werden, die ganze Nacht auf das fürchterlichste wüthen, am Tage aber den Kranken wohl gänzlich verlassen. Oft dauern sie aber allerdings länger als die Syphilis selbst, verschwinden bey weitem nicht immer mit dieser, bleiben dann freylich unter einer völlig schmerzlosen Form zurück.

c) Venerischer Beinfraß. Er ist immer die fast unausbleibliche Folge der Knochenauswüchse, wenn diese vernachläßigt werden. Man hat ihn zu erwarten, wenn die weichen Theile über denselben schmerzhaft werden, sich entzünden, endlich in Eiterung übergehen

und

und aufbrechen. Das auf diese Art entstandene Geschwür offenbart dann die Zeichen des darunter verborgen liegenden Beinfraßes, ist daher an seiner äußeren Öffnung klein und zusammen gefallen, inwendig aber groß, weit und mit schwammigtem Fleische angefüllt; die eingebrachte Sonde stößt auf bloßliegende, harte, rauhe Theile, und der ausfließende gauchigte Eiter ist mit schwarzen Puncten vermischt. Nach und nach exfoliiren sich dann einzelne Knochenstücke und kommen zur äußeren Öffnung des Geschwüres heraus, welches selbst wohl schon bey seinem ersten Aufbrechen geschieht.

Dieses sind aber nur die vier Hauptstationen der Syphilis, zu denen sich noch eine Menge anderer weniger charakteristischer Zufälle gesellen können, die auch wohl als alleinige Symptome der Lustseuche vorkommen. Zu diesen gehören besonders: Thränenfisteln ohne Beinfraß; Augenentzündungen welche ihre syphilitische Natur besonders durch Thränen des Auges, große Lichtscheue, bedeutende Schmerzen im Innern des Auges, Geneigtheit zu Verdunkelungen der Hornhaut und gleichsam varikös angeschwollene Gefäße der Bindehaut zu erkennen geben, und nicht mit der als Folge eines gestopften Trippers erscheinenden Ophthalmie verwechselt werden müssen; Schmerzen in den weichen Theilen, die den Rheumatismen sehr ähnlich, wie diese bald fix bald wandernd sind; Taubheit als gewöhnliche Folge venerischer Geschwüre im Rachen, und der dadurch verursachten Zerstörung, Anfressung oder Verwachsung der Eustachischen Röhre; chronische Anschwellungen verschiedener Drüsen und der Testikeln, letztere nicht als Folge eines Trippers, sondern als Symptom der allgemeinen Lues; Schleimgewächse und Polypen an verschiedenen Theilen, vorzüglich in der Nase; Schleimflüße mannigfal-

faltiger Art zumahl aus den Lungen, die syphilitische Schleimschwindsucht, und aus dem Mastdarm.

Natürlich zeigen sich diese verschiedenen Zufälle niemahls, alle vereint und auf einander folgend, immer mehr oder weniger einzeln, folgen auch oft erst sehr spät auf die örtlichen Zufälle, wenn diese nicht etwa in seltenen Fällen gänzlich fehlen, und dann wird allerdings die Diagnose der Syphilis besonders in solchen Fällen sehr schwierig, wenn wie häufig aus der Eigenthümlichkeit des Symptomes selbst seine venerische Natur nicht hervorgeht.

Die Lehre von der verlarvten Syphilis gründet sich auf diese oft schwierige Diagnose (Stieglitz de morbis veneris larvatis Gött. 1789), womit zugleich das Forterben der Lues von dem Vater oder der Mutter auf ihre Kinder zusammenhängt. Unter lues larvata verstehen die Ärzte durch venerisches Gift hervorgebrachte Krankheitserscheinungen ungewohnter Art, deren venerische Natur durch äußere deutliche Kennzeichen und durch die Verbindung in der sie mit offenbar venerischen Zufällen stehen, nicht auszumitteln ist. Mehrere sind der Meinung, die Syphilis sey ein wahrer Proteus, und es gebe kaum irgend eine Krankheitsform, die nicht unter gewissen Umständen durch das venerische Gift erzeugt werden könnte; dieses solle kürzer oder länger im Körper ohne die geringsten wahrnehmbaren Erscheinungen hervorzubringen, schlummern können, und erst oft nach einer langen Reihe von Jahren seine nicht selten um so fürchterlicheren Wirkungen äußern. Ja einige nehmen sogar an, das venerische Gift erscheine in manchen Individuen gar nicht, schlummere ewig, pflanze sich aber auf die Kinder fort, die dann früher oder später an der Syphilis erkranken. So führt Rosenstein Fälle an, wo Leute

erst

erst im 30ten Jahre venerisch wurden, ob sie sich gleich ganz sicher nicht der Ansteckung aussetzten, aber durch venerische Ammen angesteckt waren. Baglivi glaubt, das venerische Gift könne niemahls vollkommen im Körper getilgt werden, man vermöge nur die dadurch erzeugten Symptome und Krankheitsformen zu mindern oder zu heben. Sanchez nimmt selbst ein Forterben der Lues ins 5te bis 6te Glied an, und behauptet die Krankheit könne erst bey den Urenkeln ausbrechen. Diese verschiedenen zum Theil sehr abentheuerlichen Behauptungen werden in folgenden Puncten ihre Berichtigung finden.

1) In neueren Zeiten hat allerdings die Syphilis angefangen einen sehr chronischen Verlauf zu machen, und allerhand so ungewohnte Erscheinungen hervor zu bringen, daß die Diagnose dadurch außerordentlich erschwert wird. Auch können durch äußere Umstände und unvollkommene Curen die Zufälle so gemindert werden, daß man das Übel so lange für vollkommen geheilt hält, bis dieses unerwartet wieder hervorbricht. So sollen Matrosen bey Reisen in heißen Klimaten oft die Lustseuche verlieren, welche erst wieder ausbricht wenn sie in ihr Vaterland zurück kehren (Hunter). Überhaupt scheint das Gift besonders gern lange örtlich zu bleiben, wenn in dem davon ergriffenen Theile eine starke Absonderung Statt findet; und dieses mag selbst wohl bey einer vermehrten Hautausdünstung der Fall seyn, weswegen wohl die Syphilis in heißen Klimaten oft unter einer so unbedeutenden Form erscheint. Endlich scheint der Grund, warum das venerische Gift ungewöhnlich lange örtlich bleibt und überhaupt nur sehr unbedeutende Erscheinungen äußert, häufig in einer nicht gehörigen Reaction der Theile zu liegen, wo man dann nach dem Gebrauch stärkender Mittel, zu-

mahl

wahl des Eisens die Symptome heftiger werden, und nahmentlich die allgemeine Syphilis hervorbrechen sah (Richter). Solchen Fällen kann man allenfalls den Nahmen der larvirten Lues geben. Jedoch wird es oft möglich seyn, das gegenwärtige Krankheitssymptome rückwärts durch alle Formveränderungen zu verfolgen und so zu der Grundursache zu gelangen. So werden z. B. gemeiniglich von der Localansteckung an kleine oft sehr unbedeutende flechtenartige Ausschläge an einem oder dem andern Theile, leichte Augenentzündungen, öfter entstehenden Blutschwären, verhärtete Drüsen in den Weichen, aber auch an andern Theilen, nahmentlich am Halse, die sich nach und nach zertheilen, Verhärtungen an der Vorhaut oder am Nebenhoden, leichte Halsentzündungen, angeschwollene lymphatische Gefäße u. s. w. sich an das gegenwärtige Symptom anreihen. Auch die Intermissionen der Syphilis, wo deutliche venerische Zufälle bey zweckmäßiger Behandlung vollkommen verschwinden, aber bey dem scheinbar geheilten Kranken nach einiger Zeit wieder von neuem hervortreten, scheinen hierher zu gehören (Horn in deff. neuen Arch. f. med. Erfahr. 1807. B. 6. H. 1. p. 1.). Wirklich verträgt es sich nicht mit vernünftigen pathologischen Grundsätzen, daß im Organismus ein so heterogener Stoff wie das venerische Gift eine lange Reihe von Jahren schlummern könne, ohne durch irgend eine Erscheinung seine Gegenwart zu offenbaren.

2) Bey einer sehr hartnäckigen und langwierigen Syphilis kann die Metamorphose des ganzen lymphatischen Gefäßsystemes einen so hohen Grad erreichen, daß dasselbe niemahls wieder zu seinem vollkommen normalen Verhältniß zurück zu kehren vermag, für immer eine gewisse Atonie und Schwäche desselben zurück bleibt. Ist auch bey solchen Menschen

nahmentlich durch Mercur das venerische Gift vollkommen getilgt, so wird bey ihnen dessen ungeachtet eine Neigung zu Affectionen des lymphatischen Systemes zurück bleiben, wodurch sich bey leichten äußeren Veranlassungen Krankheitszufälle ausbilden, die einige Ähnlichkeit mit der Syphilis haben, leicht dafür gehalten werden, zu denen besonders Anschwellungen und Entzündungen der Drüsen, vermehrte und veränderte Schleimabsonderungen, Hautausschläge mannigfaltiger Art, Entzündungen und Verschwärungen im Halse gehören, und die dann bey Vernachlässigung und ungünstigen Umständen selbst in bedeutendere Krankheitsformen, Knochenschäden, böse Geschwüre u. s. w. übergehen. Es ist besonders therapeutisch wichtig, solche Zufälle dann nicht etwa für wahrhaft venerisch zu halten. Auch unterscheiden sie sich in gar nichts wesentlichen von ihnen ähnlichen, bey niemahls syphilitisch gewesenen entstehenden. Solche Kranke entwickeln niemahls wirkliches venerisches Gift in sich, welches die wahre Syphilis fortzupflanzen vermögte. Und wenn sich zuweilen der Mercur heilsam beweißt, so thut er dieses ja bekanntlich in allen Krankheiten des Systemes der Lymphgefäße. Auch ist dieses bey weitem nicht immer der Fall; oft wird er selbst sehr schädlich, und sein übereilter, unvernünftiger, zu starker Gebrauch in der Syphilis scheint ganz besonders diesen Zustand der Schwäche des lymphatischen Gefäßsystemes herbeyzuführen.

3) Die meisten Fälle, in denen sich die Syphilis unter den aller ungewöhnlichsten Krankheitserscheinungen, unter der Form der Wassersucht, Nervenkrankheiten, Convulsionen, Verdauungsbeschwerden, Menstrual- und Hämorrhoidalbeschwerden, blutiger Profluvien, allgemeiner und örtlicher Atrophie, großer Abmagerung u. s. w. gezeigt haben soll, gehör-

hörten wohl mehr zu diesen Folgen derselben, oder waren als Complication dieses Übel mit einer großen Schwäche und Atonie des lymphatischen und Drüsensystemes, auch wohl als eine Vermischung des venerischen Giftes mit andern Krankheitsstoffen, wodurch dieses gleichsam degenerit erschien zu betrachten. Natürlich mußten hier die Krankheitsformen ungewöhnlich, zugleich aber sehr hartnäckig und zerstörend werden, sich aber meistentheils der Mercur in ihnen sehr wirksam zeigen.

4) Vater und Mutter, die an bedeutenden Graden der Syphilis gelitten haben, erzeugen und gebären nicht selten Kinder, an denen sich gleich nach der Geburt allerhand Erscheinungen zeigen, die man einer angeerbten Lues zugeschrieben hat, als: blaulichte Flecken auf der Haut, die wohl späterhin in Geschwüre übergehen, Augenentzündungen, Excoriationen, Abschuppungen der Oberhaut, veraltetes, runzlichtes, greisenartiges Ansehen. Häufiger noch erzeugen sich bey solchen Kindern späterhin auf Rechnung des venerischen Giftes geschrieben werdende Zufälle, als: Drüsengeschwülste, Hautausschläge verschiedener Art, Beinfraß u. s. w. Diese Zufälle sind ihnen dann allerdings von ihren Ältern angeerbt, bestehen aber nur in einer allgemeinen Atonie der Drüsen und Lymphgefäße, nicht in einer unmittelbaren Übertragung des Giftes. Sie finden sich daher auch häufig bey von sehr schwachen, alten, der Onanie und Wollust ergebenen, mit der scrophulösen Anlage behafteten, dagegen aber niemahls eigentlich venerisch gewesenen Ältern erzeugten Kindern, und solche erbliche Krankheiten hat es sicher auch schon vor dem Entstehen der Lustseuche gegeben. Werden Kinder nach der Geburt wirklich syphilitisch, so wurden sie entweder bey ihrem Durchgang durch die Scheide ange-

 steckt,

steckt, oder das Gift ihnen auf irgend eine andere Art von Aussen mitgetheilt. Es ist ein feststehender Grundsatz, alles was im Organismus außer der venerischen Metamorphose liegt und abgesondert wird, ist nicht syphilitisch. So wenig das Blut als die abgesonderten Säfte, nahmentlich der Saamen Syphilitischer, besitzen daher eine ansteckende Kraft, erhalten diese höchstens nur, wenn ihnen venerisches Gift unter irgend einer Gestaltung beygemischt wird, welches zuweilen beym Speichel, Urin und der Milch der Fall seyn mag. Schwangere können daher durch das in die Blutmasse aufgenommene Gift, ihre Frucht nicht anstecken.

Die Prognose der Syphilis. Wenig andere Krankheiten wirken so verderblich auf den Organismus ein. Gewiß nur höchst selten und nur bey sehr unvollkommener allgemeiner venerischer Metamorphose, vermögen die Heilkräfte der Natur diese zu beschränken oder gänzlich aufzuheben. Fast ohne Ausnahme bedarf es dazu der kräftigsten Beyhülfe der Kunst. Zwar wird die Syphilis selten tödtlich und in der Regel nur durch ihre Folgen. Allein desto häufiger führt sie zu einem unglücklichen siechen Leben, verursacht heftige Schmerzen, organische Fehler und Desorganisationen, die auch noch nach der Heilung fortdauern, und zeigt eine große Hartnäckigkeit. Am meisten sind immer die Nachkrankheiten zu fürchten, die allerdings häufig der Arzt selbst durch den unvernünftigen Gebrauch der Mercurialmittel herbeyführt. Folgende Puncte bestimmen vorzüglich die Vorhersagung.

1) Die Art und Weise wie das Quecksilber als das wirksamste, zuverläßigste und selbst specifische Mittel gegen die Syphilis, vertragen wird. Bey manchen Kranken findet wegen zu sehr erhöheter Sensibi-

sibilität, aus einer eigenen Idiosynkrasie, weil so sehr leicht Salivation entsteht, oder endlich wegen Complicationen mit andern Krankheitszuständen, zu denen vor allen der Scorbut, überhaupt jeder cachectische Zustand, gehört, die Anwendung desselben Hindernisse, oder ist gänzlich unzulässig. Diese haben ganz besonders viel von der Syphilis zu fürchten. Dabey ist wohl zu bemerken, daß der unvorsichtige, unzweckmäßige und zu starke Gebrauch des Quecksilbers leicht einen gefährlicheren Zustand herbeyführen kann, als die Lustseuche selbst.

2) Die Constitution und das Alter des Kranken. Bey schwächlichen, zärtlichen Personen hat die Cur immer größere Schwierigkeiten, als bey starken, robusten. In den mittleren Jahren gelingt sie am leichtesten; schwerer bey sehr alten Leuten oder Kindern.

3) Das Clima und die Jahreszeit. Die Heilung ist immer leichter im Sommer und in warmen Climaten, als im Winter und nordischen Ländern. In ersteren treten überhaupt niemahls die Zufälle der Syphilis in so bedeutenden Formen hervor und zeigen eine solche Hartnäckigkeit, als im Norden.

4) Die Complicationen mit andern Krankheitszuständen. Eine reine Syphilis in einem gesunden Körper ist wirklich fast immer leicht zu heilen. In eben dem Grade in dem sie sich mit allgemeiner Körperschwäche, oder gar wirklich ausgebildeten Krankheitsformen verbindet, wächst die Schwierigkeit der Heilung. Beyde werden aber ganz besonders häufig durch die Syphilis selbst erzeugt, weswegen das Übel immer um so leichter gehoben wird, je frischer, um so schwerer, je älter es ist, und eine etwas veraltete Lues fast ohne Ausnahme complicirt erscheint. Zu den gefährlichsten Complicationen ge-



hören: angeborner scrophulöser Habitus, überhaupt Neigung zu Krankheiten der Drüsen und des lymphatischen Systemes, Scorbut, Gicht, Rheumatismen, Zehrfieber und chronische Nervenkrankheiten, nahmentlich Epilepsie. Weniger gefährlich sind Complicationen mit acuten Krankheiten, Fiebern und Entzündungen. Ein bedeutender Grad der Syphilis scheint selbst einigermaßen, wenn gleich nicht unbedingt gegen den ansteckenden Typhus zu schützen; bricht dieser aber, oder auch ein anderes Fieber demungeachtet aus, so scheint die Lustseuche wirklich nicht die Gefahr zu erhöhen, wie dieses einige (Wendt) behaupten. Man sah selbst die venerischen Zufälle während des Verlaufes solcher Fieber gänzlich verschwinden, aber freylich in der Reconvalescenz wiederkehren (Richter). Beinbrüche Syphilitischer heilen immer langsam, und gewöhnlich bildet sich erst der Callus vollkommen, wenn die Lues getilgt ist. Mit der allgemeinen Lustseuche behaftete Schwangere erleiden leicht einen Mißfall, oder bringen todte, schwache, sehr runzlichte Kinder zur Welt.

5) Die Form der Syphilis. In der Regel sind die Zufälle in der Mundhöhle am leichtesten heilbar, schwerer die Knochenaffectionen, am schwersten veraltete Hautaffectionen und auch die venerische Caries, zumahl wenn sie an den Schädelknochen, in der Basis des Hirnschädels, den Wirbelbeinen oder in den Augenhöhlen ihren Sitz hat, wo selbst Lebensgefahr eintritt. Cariöse Zerstörungen der Nasenknochen, Stirn- und Kinnbackenhöhlen sind besonders zu Rückfällen geneigt. Die venerische Augenentzündung bedroht das Sehvermögen fast mehr als jede andere chronischer Art. Die venerischen Auswüchse auf der Haut erzeugen sich fast unbedingt wieder, wenn man sie durch örtliche Mittel, Ätzmittel,

Ab-

Abschneiden, Abbinden, selbst das glühende Eisen vertilgt. Die Geschwüre am Zäpfchen und überhaupt im Munde fressen oft sehr bald die Nasen- und Gaumenknochen an, werden dann zu den furchtbarsten Mißstaltungen Veranlassung, hindern die Sprache und das Schlingen. Große venerische Geschwüre in der Nähe großer Gefäße, können durch Aufressen derselben tödtliche Blutungen erzeugen. Die sehr ungewöhnlichen durch venerisches Gift erzeugten Krankheitsformen, venerische Schwindsucht, Wassersucht, Nervenkrankheiten, Zehrfieber u. s. w. sind am hartnäckigsten, oft völlig unheilbar, nicht selten lebensgefährlich, und dieses wohl besonders, weil sie immer auf Complicationen beruhen. Die nach örtlichen Schankern ausbrechende Lustseuche ist immer weit leichter heilbar, als wenn sie in allerdings seltenen Fällen auf den Tripper folgt, ja selbst dann oft unbezwinglich. Auch die auf dem ungewöhnlichen Wege nicht durch den Beyschlaf mitgetheilte Syphilis ist oft sehr hartnäckig und bewirkt sehr rasch bedeutende Zerstörungen.

Die Behandlung der Syphilis. Sie zerfällt in die prophilactische und therapeutische.

Cura prophilactica. Es frägt sich, gibt es keine Mittel dem Ausbruche der Syphilis vorzubeugen? Wäre dieses möglich, so würde dadurch nicht allein das einzelne Individuum gegen die Ansteckung geschützt, sondern auch diese Seuche selbst bald gänzlich ausgerottet werden können. Bis jetzt kennt man leider kein völlig untrügliches Vorbeugungsmittel; die verschiedenen vorgeschlagenen lassen sich aber in polizeylich- und ärztlich-medicinische abtheilen.

A)



A) Polizeylich-medicinische Vorbauungsmittel. Sie vermögen wohl die Ansteckung und so die Syphilis weniger häufig zu machen, aber sicher nicht gänzlich zu verhüthen. Die durch sie wohl bezweckte gänzliche Ausrottung dieser Seuche wird daher sicher ewig zu den frommen Wünschen gehören. Zu ihnen sind zu rechnen:

1) Die Bordelle. Die Erfahrung lehrt, daß selbst bey ihrer zweckmäßigsten Einrichtung in ihnen sehr häufig die Ansteckung erfolgt. Selbst eine öftere und höchst sorgfältige Untersuchung der Frauenzimmer nützt hier nichts, da diese doch unmöglich nach jedem Beyschlaf geschehen kann, bey ihnen der erste Anfang der Syphilis z. B. ein sehr kleiner Schanker oft sehr schwer zu entdecken ist, ja das beywohnenden Männern sich mittheilende Gift selbst wohl sehr lange in der Scheide versteckt bleibt, ohne irgend eine wahrnehmbare Erscheinung hervorzubringen. Das Untersuchen der Männer vor dem Beyschlafe ist aber unausführbar. Ob sich die Bordelle mit den Grundsätzen einer strengen Moralität vertragen, und ob der Staat Anstalten dulden oder gar privilegiren darf, wo der junge Mann die besten Kräfte seiner Jugend ungescheut verschwenden kann, bleibt hier unerörtert.

2) Bestrafen einer jeden Mannsperson oder Frauensperson, die die Lustseuche durch den Beyschlaf mittheilt. Ein Vorschlag, dessen Ausführung wohl unübersteigliche Schwierigkeiten haben würde.

3) Schnelles Aufheben liederlicher venerischer Weibspersonen, und ihr Verweilen in eigenen, abgesonderten Lazarethen bis zur völligen Wiederherstellung. Ein sicher sehr nützlicher, aber freylich nur in den größeren Städten ausführbarer Vorschlag, zu dessen Ausführung nahmentlich ein öfteres Untersuchen der öffentlichen Freudenmädchen, zumahl nach Trup-

pen

zendurchmärschen, Jahrmärkten und Volksfesten, und eine Verpflichtung der practischen Ärzte, von ihren Kranken wo möglich zu erforschen, welche Weibsperson sie angesteckt habe, und eine Anzeige derselben an die Ortspolizey, erfordert würde. (Walch l. c. p. 241).

B) Ärztlich-medicinische Vorbauungsmittel. Ihrer gibt es eine große Menge. Viele Wollüstlinge glauben sich im Besitz eines solchen untrüglichen Vorbauungsmittels, ja selbst die Quacksalber in den großen Städten verkaufen solche Arcana oft sehr theuer. Von innern Präservativen ist sicher nichts zu erwarten. Dieses gilt nahmentlich von dem inneren Gebrauch des wohl gerühmten Quecksilbers, welches natürlich selbst sehr leicht schädlich werden kann. Eher vermögen äußere, kurz vor oder nach dem Beyschlaf gebrauchte Mittel etwas auszurichten, wenn es gleich auch unter ihnen kein einziges gibt, welches unbedingt seinen Zweck erfüllt. Sie lassen sich unter folgende Abtheilungen bringen.

1) Man will, wenn etwa das Gift an den Zeugungstheilen gehaftet hat, es wieder entfernen, ehe die Entzündung und eigene venerische Metamorphose begonnen hat. Hierher gehören: Urinlassen gleich nach dem Beyschlaf und sorgfältiges Waschen der Theile mit diesem; Waschen mit kaltem frischen Brunnenwasser (Boerhave) oder starkem Seifenwasser, auch mit Abkochungen verschiedener Kräuter. Besonders berühmt ist das Waschwasser des Fallopius aus Guaiakholz Abkochung, welches er als untrüglich anpreist. Unter allen Vorbauungsmitteln sind diese allerdings die zweckmäßigsten, werden nie schädlich, oft nützlich, und gewiß vermag vor allem andern schnelle und sorgfältige Reinlichkeit nach dem Beyschlaf die Ansteckung zu verhüthen, aber freylich wohl nur, wenn das Gift an der Vorhaut oder Eichel hängen

geblie-

geblieben, nicht wenn es in die Harnröhre selbst eingedrungen ist. Selbst die hier gerathenen Einspritzungen vermögen nicht leicht, das hier immer auf das innigste mit dem festen, die Harnröhre überziehenden Schleim vermischte Gift wegzuschaffen. Daher wird auch sicher der Schanker leichter verhüthet als der Tripper. Die verschiedenen künstlichen Waschwasser mögten übrigens wohl nicht mehr leisten, als einfaches kaltes oder höchstens Seifenwasser.

2) Man will den Theilen die Empfänglichkeit für die Aufnahme des Giftes benehmen. Die hierher gehörigen Mittel sollen vor oder nach dem Beyschlaf als Waschwasser oder Einspritzungen gebraucht werden. Zu ihnen gehören: Zitronensaft (Bayford), Weingeist, Weinessig, Wein, Kalkwasser, Terbenthinöl, 6—8 Tropfen mit einem Glase Wein vermischt (Ettmüller), Blei-Alaunauflösung (Malon), Grünspan in Salmiakgeist aufgelöst. Alle diese Mittel sind unbedingt verwerflich. Nur lange und anhaltend fortgebraucht vermögen sie den Theilen die Empfänglichkeit für das venerische Gift zu benehmen; benehmen ihnen dann aber auch alle Empfindlichkeit, mindern oder heben das wollüstige Gefühl beym Beyschlaf gänzlich auf, können dadurch selbst Impotenz herbeyführen, und unvorsichtig zumahl als Einspritzungen gebraucht, können sie selbst an den Theilen Entzündungen und Excoriationen erregen, die die Empfänglichkeit für die Ansteckung eher erhöhen als vermindern.

3) Man will es dahin bringen, daß das Gift mit den ansteckungsfähigen Theilen gar nicht in Berührung kommt. Man räth daher die Zeugungstheile kurz vor dem Beyschlaf mit verschiedenen Salben und fetten Öhlen zu überziehen. Dieses ekelhafte Verfahren ist aber nicht einmahl immer untrüglich, da

durch

durch die starke Reibung beym Beyschlaf der Überzug bald verloren gehen wird. Wollte man dazu etwa nach Harrison und Warren Mercurialsalbe nehmen, um das Gift zu gleicher Zeit zu neutralisiren, so lehrt die Erfahrung, daß sie dieses nicht vermag. Gegen eine Ansteckung durch die Harnröhre vermögen die Mittel natürlich auf keine Weise etwas. Vorzüglich gehören aber jene aus dem Blinddarm der Lämmer verfertigten Überzüge hierher, die ihren Nahmen von ihrem Erfinder dem Engländer Condom erhalten haben, und die kurz vor dem Beyschlafe über das männliche Glied gezogen werden. Sie mögen allerdings wohl, wenn sie nicht zerreißen oder Löcher bekommen, welches bey ihrer großen Feinheit oft geschieht, ihren Endzweck vollkommen erfüllen. Sie werden aber sicher, da sie sich sehr fest anlegen, durch gewaltsame Zurückhaltung der Saamenausleerung leicht schädlich, und müssen, da sie zugleich den Zweck des Beyschlafes, die Kindererzeugung hindern, als höchst unerlaubt und unmoralisch unbedingt verworfen werden.

4) Man will das vielleicht schon auf die Genitalien übertragene Gift unwirksam zu machen oder zu zerstören suchen. Die meisten und berühmtesten Prophylactica gehören unter diese Klasse. Da Mercur innerlich spezifisch das venerische Gift zerstört, so werden Mercurialia vorzugsweise empfohlen. Am berühmtesten ist ein Waschwasser aus einer Auflösung des Sublimats in destillirtem Wasser, nach Hunter 1 — 2 Gran in 8 Unzen, oder in Kalkwasser etwa zu 4 — 6 Gran in 8 Unz. (Guilbert de Preval). Weniger berühmt aber sicher auch weniger wirksam sind die Auflösungen anderer Mercurialsalze, des versüßten Quecksilbers (Falk) und des Merc. tartaris. (Pressavin). Auch die Auflösung des

Lapis

Lapis causticus zu 4 Gr. in 8 Unz. destillirtem Wasser hat sich, und wohl mit Recht einen großen Ruf erworben (G. Fordyce, Mederer, Warren). An der großen Wirksamkeit dieser Mittel ist keinesweges zu zweifeln, besonders wenn damit unmittelbar nach den Beyschlaf die Theile auf das sorgfältigste abgewaschen, sie bey Frauen selbst eingespritzt werden, und man sie ein wenig erwärmt. Aber freylich besitzen sie in einem besonders hohen Grade die Eigenschaft, bey oft wiederhohlter Anwendung die Genitalien gegen den Reitz der Wollust unempfindlich zu machen. Dieses gilt besonders bey Männern von ihrer Einspritzung nach dem Beyschlaf in die Harnröhre, die man daher lieber unterlasse. Vor dem Beyschlaf angewendet, vermögen sie nichts auszurichten.

Cura therapeutica. Man besitzt gegen die Syphilis ein wahrhaft spezifisches Mittel, das Quecksilber, von dessen zweckmäßiger Anwendung daher ihre Heilung abhängt. Diese ist aber wirklich nicht leicht, und daher kommt es wohl vorzüglich, daß die mit diesem Mittel unternommenen Curen gar nicht selten mißlingen, wenn es gleich auch einzelne Fälle geben mag, wo Nebenumstände die Heilung der Syphilis durch Quecksilber unmöglich machen.

Wirkungsart des Quecksilbers in der Syphilis. Die Meynungen, wie und durch welche Veränderungen im Organismus das Quecksilber die Lues heile, sind sehr mannigfaltig, untereinander abweichend, und haben allerdings von jeher auf die Art seiner Anwendung einen entschiedenen Einfluß gehabt. Mit Übergang der älteren, größtentheils sehr abentheuerlichen, sind folgende kurz die vorzüglichsten.

1) Das Quecksilber wirkt erregend, heilt allein durch

durch seine allgemeine Reitzung die Lues. Es soll mehr als jedes andre Mittel in die feinsten Gefäße eindringen, in denen eben das Gift sitzt (Nitsbet's theor. u. pract. Abhandl. über d. Lustſ. a. d. Engl. v. Michaelis. 1789. p. 277). Es soll durch seinen Reitz Bewegung in den Nerven setzen und dadurch heilsam werden (Reil's Memorab. clin. fasc. II.). Die Annahme des sogenannten Mercurialfiebers als bedingender Moment der Heilung gründet sich auf diese Meynung. Allerdings wirkt das Quecksilber reizend, aber nicht allein, und heilt sicher dadurch die Lues nicht, denn warum vermögten dann andre Arten der Reitzmittel nichts auszurichten; wie kommt es daß nach Erfahrung sich der Mercur in der Syphilis in der Regel nicht mit tonischen, stärkenden Mitteln, China, Eisen verträgt, ein andermahl ohne sie nicht wirkt? Überhaupt ist es ganz vorzüglich die Wirkungsart des venerischen Giftes und des Mercurs gegen dasselbe, an deren Erklärungsart von jeher die Brownianer und Erregungstheoretiker gescheitert sind; und fast gewaltsam wird man hier zu der Annahme nicht allein quantitativer, sondern auch qualitativer Verhältnisse der organischen Thätigkeiten getrieben.

2) Das Quecksilber wirkt schwächend in der Lues. Aber ist es wohl möglich diese durch einen vermehrten Erregungszustand zu erklären; spricht sich nicht vielmehr in allen ihren Erscheinungen eine Schwäche der organischen Thätigkeiten aus? Sieht man aber vom Mercur allerdings häufig schwächende Wirkungen, so erfolgen diese nur durch Überreitzung, und sie sind es gerade, die häufig seine Anwendung in der Syphilis ganz besonders hindern.

3) Das Quecksilber bewirkt kritische Ausleerungen durch Schweiß oder Speichelfluß, welche das venerische Gift fortschaffen (Fabre). Allein leisten

diese

diese und nahmentlich eine leichte Diaphoresis, auch oft sehr gute Dienste, so wird doch auch die Lues sehr häufig ohne alle bemerkbare Ausleerungen, und wieder durch die allerstärksten, starke Salivation, enormen Schweiß nicht geheilt, welche selbst sehr leicht schädlich werden. Auch vermögen andre ausleerende Mittel nichts. Dahin gehört dann auch die Meynung, das Quecksilber reitze die Gefäße der Lungen, wodurch diese das reinigende das Gift ausleerende Organ würden, welches besonders der nach dem Gebrauch des Mercurs übelriechend werdende Athem beweisen soll (Brefeld's Aufsätze über versch. Gegenstände d. pract. Arzneyk. Osnab. 1800. 1ster Auff.).

4) Der mit dem Quecksilber verbundene Sauerstoff heilt vorzüglich die Lues, theils durch seine reitzenden Eigenschaften, theils indem er sich chemisch mit dem venerischen Gifte verbindet. Daher soll es sich erklären, warum der Mercur sich nur im oxydirten Zustande wirksam beweist, und zwar um so auffallender und in so kleineren Gaben, je mehr Sauerstoff das Präparat enthält, wie z. B. der Sublimat; auch warum zuweilen reine Säuren sich wirksam beweisen; endlich, warum Mittel, die eine große Neigung haben sich mit dem Sauerstoff zu verbinden, sich am wirksamsten gegen den zu starken Gebrauch des Quecksilbers beweisen (Alyon's Vers. über d. Eigensch. d. Sauerst. als Heilm. rc. a. d. Franz. mit Anmerk. Leipz. 1798.). Allein nicht immer beweisen sich Säuren in der Lues wirksam, und immer mehr gegen den durch sie und selbst wohl den Mißbrauch des Mercurs herbey geführten scorbutischen Zustand. Warum beweisen sich nicht auch andere Metallkalke gleich wirksam? Zuweilen heilen wenige Grane eines unvollkommenen Quecksilberkalkes die Syphilis, nach

dem

dem schon sehr vielen Sauerstoff enthaltende Präparate vergebens gebraucht waren.

5) Das Quecksilber wirkt allein chemisch auf das venerische Gift, neutralisirt dieses, und macht es dadurch unwirksam (Swediaur l. c. Tom. II. p. 293.). Für diese Meynung sprechen besonders die Versuche, wo man Eiter aus einem venerischen Geschwür mit Plenkischer Quecksilberauflösung vermischte, und auf dessen wiederhohlte und starke Einreibung auf wunde Stellen keine syphilitische Affectionen folgen sah (Harrison's Diss. de lue vener. Edinb. 1781. Exp. III. p. 14.). Sie verdienen allerdings große Aufmerksamkeit und die von Girtanner dagegen gemachten Einwendungen beweisen nur, daß die Wirkungen nicht allein chemisch sind (Althof's pract. Bemerk. über einige Arzneym. Gött. 1792. B. 1. p. 56.).

6) Das Quecksilber wirkt chemisch und dynamisch zugleich, und das Resultat dieser Einwirkung ist die Heilung der Syphilis. Die von diesem Grundsatze ausgehenden Erklärungsarten kommen sicher der Wahrheit am nächsten. So sagt Hunter (l. c. p. 622.), Mercur zerstört das venerische Gift zum Theil chemisch, leert es zum Theil durch verschiedene Secretionen aus, heilt aber die Syphilis vorzüglich durch eine eigenthümliche der venerischen gerade entgegen gesetzte Reitzung; Hufeland (Syst. d. pract. Heilk. B. 2. Abth. 2. p. 404.) der Mercur wirkt wie das venerische Gift, theils als Reitz, theils als chemisch eindringendes Mittel, und bringt dadurch im Organismus einen Proceß hervor, der auf die Erregung des Lymphsystemes und eine Veränderung der organischen Materie, vorzüglich der Lymphe Bezug hat, der gerade der specifischen venerischen entgegen gesetzt ist; A. d. Schmidt (Proleg. z. Syphilido-

kli-

klinik. Wien, 1804. p. 53.) der Mercur steht in Verhältniß zu der animalischen Organisation und zwar unmittelbar zu einer bestimmten Mischung und Form des thierischen Stoffes, der ein bestimmter Cohäsionsgrad inwohnet; er wirkt nun auf den Grad der Cohäsion, erregt die Irritabilität, so daß sie das Indifferenzirt werden des organisch Starren der ersten Stufe durch das syphilitische Miasma beschränkt, und so den specifiken Reproductionsproceß durchführt (!?). Nur herrscht in allen diesen Erklärungsarten zu denen auch die im Geiste der Naturphilosophie aufgestellten gerechnet werden müssen (Walch l. c. p. 140.) nichts bestimmtes, und am Ende kann eine zugleich chemische und dynamische, oder qualitative und quantitative Wirkung mit Recht einem jedem Arzneymittel zugeschrieben werden. Indessen scheint doch die Erfahrung folgende Eigenthümlichkeiten bey der doppeltseitigen Wirkung des Mercurs in der Lues fest zu stellen.

a) Die quantitative oder dynamische Wirkung des Mercurs besteht in der dadurch bewirkten Erregung, und wird eben durch sie bedingt. Diese muß, soll sie heilsam seyn, denjenigen Grad haben, der zur Tilgung des venerischen Giftes erfordert wird. Sie muß daher allerdings schwächer bey der geringeren, stärker bey der bedeutenderen Metamorphose seyn, sich aber zugleich auch nach dem Zustande der organischen Thätigkeit des Individuums richten. Deßwegen erfordert nicht allein der Grad der Syphilis, sondern auch die verschiedene Körperkonstitution beym Gebrauch des Mercurs so wichtige Rücksichten, und nahmentlich oft die Verbindung mit andern Mitteln, oder eine Vorbereitungscur.

b) Die reitzende Wirkung des Mercurs ist nicht flüchtig, sondern fix, und beschränkt sich fast ganz

allein

allein auf das lymphatische System, zumahl auf Erhöhung oder Hervorrufen des Resorbtionsprocesses, tritt aber eben deßwegen wenig deutlich hervor. Nur erst spät und bey großer Reitzbarkeit erstreckt sie sich auch bis auf die Systeme der Blutgefäße und der Nerven. Es ist aber nicht nöthig, daß um die venerische Metamorphose zu bekämpfen auch diese Systeme mit ergriffen werden, welches sogar leicht schaden kann. Es bedarf daher auch zur Heilung nicht etwa des sogenannten Mercurialfiebers.

c) Die chemische Wirkung des Mercurs, die aber eben so wenig wie bey irgend einem andern Mittel scharf von der dynamischen zu trennen ist, mit ihr gleichsam verschmilzt, geschieht durch wirkliche Assimilirung, Eindringen desselben in den Organismus, wenn gleich in einer veränderten Gestalt. Das Anlaufen des Goldes und anderer Metalle bey Personen die lange Mercur nahmen, beweist, daß dieser unter regulinischer Form durch die Hautausdünstung ausgeschieden wird. Nach dem Tode und selbst bey Lebzeiten fand man in den Knochen nach anhaltendem Quecksilbergebrauch einzelne Quecksilberkügelchen (Fernelius, Kimmel).

d) Diese chemische oder qualitative Wirkung besteht ganz augenscheinlich in einer Auflösung der Lymphe, wodurch vorzüglich das Quecksilber Cohäsions-vermindernd wirkt. Daher beyläufig seine große Wirkung in der Entzündung mit dem exsudativen Charakter. Auf diese Art beschränkt es die krankhaft reproductive Thätigkeit, und nahmentlich das Wuchern der Gebilde, wodurch sich fast ohne Ausnahme die venerische Metamorphose zu erkennen gibt. Die höchste Stufe dieser verminderten Cohäsion tritt als Speichelfluß hervor. Er ist daher das sicherste Zeichen einer vollkommenen Einwirkung des Mercurs, aber nicht

zur Heilung unbedingt nöthig. Jedoch auch andre Absonderungen, die des Darmkanales, der Leber, Lungen, am wenigsten aber der Haut, werden dadurch vermehrt.

e) Die pathologischen Erscheinungen, die nach einem zu starken und anhaltenden Quecksilbergebrauch entstehen, und theils Folgen der Überreitzung, theils der chemischen Einwirkung sind, haben mit denen der Syphilis selbst große Ähnlichkeit, bestehen daher in Drüsenverhärtungen, Anschwellungen, Hautausschlägen, Geschwüren, zumahl im Halse, und Knochenfehlern. Sie können vielleicht selbst bey noch fortdauernder venerischer Metamorphose Statt finden, wohl vorzüglich bey unvernünftigem unzweckmäßigem Quecksilbergebrauch. Eine solche Verbindung der Mercurialvergiftung mit der syphilitischen ist dann höchst bösartig. Wirklich wird man bey den meisten hartnäckigen syphilitischen Krankheitsformen finden, daß dagegen schon viel Mercur, wenn gleich auf unzweckmäßige Weise gebraucht worden war.

f) Nur durch den Sauerstoff kann die Wirkung des Quecksilbers auf den Organismus vermittelt werden, und je vollkommener, inniger er mit ihm verbunden ist, desto rascher und stärker erfolgt diese. Dieser Sauerstoff wirkt aber noch weit stärker und schneller reitzend als das Quecksilber selbst, auch weit hervorstechender auf das Gefäß- und Nervensystem, im konzentrirtem Zustande selbst ätzend, die organische Substanz zersetzend. Daher erklärt sich die große Wirksamkeit, aber auch so stark reitzende Eigenschaft der vollkommeneren Quecksilberoxyde, die selbst giftigen zerstörenden Eigenschaften der vollkommensten, die geringere Wirksamkeit aber auch mildere sanftere Wirkung der mehr unvollkommenen.

Die verschiedenen Quecksilberprä-

parate. Ihre Anzahl ist bedeutend; der Practiker kann aber mit wenigen ausreichen. Es sind entweder Mercurialhalbkalke, oder Mercurialsalze oder vollkommene Mercurialkalke.

1) Mercurialkalke.

a) Zusammenreibungen des laufenden Quecksilbers mit andern allein zum Vehikel dienenden Mitteln, um dadurch die Oxydation zu erleichtern.

aa) Graue Mercurialsalbe. Unguent. neapolitanum, mercuriale, hydrar. cinerei Ph. B. Verschiedene Bereitung. Am besten aus 12 Unz. laufendem Quecksilber, 8 Unz. Hammeltalg und nach hinlänglichem Reiben noch 10 Unz. Schweinefett zugesetzt; der wohl gebräuchliche Zusatz ätherischer Öhle nahmentlich des Terbenthinöhls ist verwerflich, da bey der Einreibung dadurch Hautentzündung entstehen kann.

bb) Mercurialpflaster aus Emp. diach. simplex, G. ammoniac. Quecksilber, Terbenthin und Borax.

cc) Mercurius saccharatus. Zwey Theile laufendes Quecksilber mit zwey Theilen Zucker zusammengerieben. Gebr. 2 — 6 Gran täglich. Entbehrlich.

dd) Mercurius alcalisatus. Zwey Theile Quecksilber mit zwey Theilen Bittersalzerde oder Krebssteinen zusammen gerieben. Anwendungsart wie die vorige.

ee) Mercurius mellitus. Das Lieblingsmittel des Swediaur. In seinen Wirkungen unsicher aber sanft, und vielleicht vorzugsweise für die Kinderpraxis geeignet.

℞. Hydrargyri puriss.
Mell. aa ℥j.
Succi liquirit. ℥iij.

 te-

terant. simul, donec
hydrarg. penit. dispar.
f. pil. pond. gr. ij. Consp.

S. Vier bis sechs Pillen Morgens und Abends.

ff) Mercurius gummosus Plenkii. Laufendes Quecksilber mit arabischem Gummi zusammengerieben, und entweder in Auflösung oder in Pillen gereicht.

℞. Hydrarg. purific. ℨj.
Gum. arab. ℨiij.
affund. sensim.
Aq. font. ℨij.
tere donec disparuerint globuli mercuriales. Adde.
Aq. foenic. ℥iv.
Syr. amygdalar. ℥j.

M. D. S. Zweymahl täglich ein Eßlöffel voll.

℞. Hydrarg. purific. ℨj.
♁. Gumm. arab. ℨiij.
Syr. de cichor. c. rheo ℨij.
Conterant. bene in mortar. marmor. donec Hydrargyr. penitus dispar. Adde.
Micae pan. alb. duriusc. ℥ß.
subig. bene in massam, ex qua forment. pil. Gr. ij. Consp.

S. Morgens und Abends neun Stück.

Bey allen diesen Zusammenreibungen ist die Verbindung mit dem Sauerstoff so unvollkommen, daß sehr leicht schon außer dem Körper, daher auch wahrscheinlich im Magen, das Quecksilber wieder in laufender Gestalt zum Vorschein kommt. Bey ihrem Ge=

Gebrauch kann man daher niemahls bestimmen, wie viel Mercur in wirksamer Form der Kranke bekommen hat, deßwegen leicht zu wenig und eben so leicht zu viel geben, nahmentlich dadurch einen präcipitirten Speichelfluß hervor bringen. Aus diesem Grunde verdient ihre Anwendung im allgemeinen keine Empfehlung. Indessen wirken sie allerdings sehr sanft, nicht so heftig reitzend wie die vollkommneren Oxyde und passen daher für schwache sehr reitzbare Individuen nahmentlich für Kinder. Man hat auf möglichst sorgfältige Bereitung und besonders möglichst langes Reiben dieser Präparate zu sehen; auch dürfen sie nicht alt werden.

b) Zusammenschmelzungen mit verschiedenen Mitteln, wodurch die Oxydation vermittelt wird. Hierher gehören: der Aethiops mineralis (Hydrarg. sulphurat. nigrum) aus gleichen Theilen Schwefelblumen und rohem Quecksilber, und der Aethiops antimonialis (H. stibiato-sulphurat.) aus einem Theile Quecksilber und Schwefelblumen und zwey Theilen rohem Spiesglanz. Die Gabe ist von 1 bis zu höchstens 12 Gran, nach P. Frank zumahl in Verbindung mit extr. dulcamarae oder resina guaiaci. Die Verbindung mit Schwefel scheint in diesen Präparaten die Wirkung des Mercurs bedeutend zu beschränken, daher sie auch nicht leicht auf die Speicheldrüsen wirken; aber eben durch diese wirken sie ganz vorzüglich auf das Hautorgan, und sind daher, wenn sie gleich in gewöhnlicheren Fällen durch zweckmäßigere Mittel verdrängt werden, bey venerischen Hautaffectionen, Krätze, Flechten, Kopfgrind, auch bey Complicationen mit Scropheln und Rachitis sehr zu empfehlen.

c) Niederschläge des verkalkten Quecksilbers aus irgend einer Auflösung desselben. Hieher gehören:

aa)

aa) Graues Quecksilber (mercurius cinereus). Vorzüglich durch Black empfohlen. Ein Niederschlag des Quecksilbers aus einer Auflösung desselben in Salpetersäure durch wässerigten Salmiakgeist. Es ist zwar sehr wirksam, aber etwas unsicher in seinen Wirkungen, macht leicht Leibschmerzen und Koliken, daher man es auch in der Regel mit Opium verbindet. Man verwechsle es nicht mit dem mercurius cinereus Saunderi aus einem Theile versüßten Quecksilber mit zwey Theilen Kohlensaurem Ammonium zusammen gerieben; und dem merc. Moscati aus einem Theile versüßtem Quecksilber mit acht Theilen Ätzlauge digerirt und präcipitirt, welche beyde entbehrlich sind. Es wurde sonst allgemein gebraucht, zu 1 bis 6 Gran täglich. Jetzt hat es und vielleicht mit Unrecht das Hahnemannsche Quecksilber verdrängt.

bb) Hahnemanns auflösliches Quecksilber (Hydrarg. oxydulat. nigrum. Hahnemann's Unterr. f. Wundärzte über d. ven. Krankh. nebst einem neuen Quecksilberpräparat 1789). Ein Niederschlag des Quecksilbers aus einer Auflösung desselben in Scheidewasser durch ätzenden Salmiacgeist. Es fühlt sich weich und locker an, hat eine schwarzgraue Farbe, die um so heller wird je länger es an der Luft steht, und ist unstreitig eines der zweckmäßigsten Präparate. Nur schade, daß seine Bereitung so weitläufig, daher etwas unsicher und kostspielig ist. Es wirkt doch leicht drastisch, macht Koliken und Durchfälle, auch leicht Salivation. Man sey daher in der Gabe behutsam, reiche es nur zu ½ bis 1 Gran, 2—3 Mahl täglich und nach den Umständen mit Opium, aromatischen oder absorbirenden Mitteln, bey sehr schwächlichen, reitzbaren Personen lieber gar nicht. Es wird vielleicht nur von

dem

dem Sublimat an Wirksamkeit übertroffen, und paßt besonders bey Gegenanzeigen dieses Mittels. Seine äußere so kostspielige Anwendung in Salben ist verwerflich.

2) Mercurialsalze.

a) Mercurius nitrosus. Quecksilber Salpeter. Eine Auflösung des Quecksilbers in der Salpetersäure. Der Gebrauch der krystalinischen Form scheint wegen der drastischen Wirkung verwerflich, wird indessen doch in Pillenform wie der Sublimat als sehr wirksam gerühmt (Augustin Pharmac. extemp. Berlin. 1809). Eher kann man dieses Salz in 4 Mahl so viel Wasser aufgelöst, anfangs Morgens und Abends zu 2 Tropfen und höchstens bis zu 5—6 Tropfen gestiegen, oder den Liquor Hydr. nitrici Ph. B. ehemahligen Liquor Bellostii (1 Unze reines Quecksilber in Salpetersäure aufgelöst und mit destillirtem Wasser bis zur Quantität von 5 Unzen verdünnt) in der nähmlichen Gabe reichen. Er soll oft sehr schnell die heftigsten Zufälle, besonders hartnäckige Geschwüre heben (Selle, Wendt l. c. p. 225.), erfordert aber fast eben so große Vorsicht als der Sublimat, zumahl bey schwacher Brustconstitution, und gleichzeitige sorgfältige Diät. Äußerlich dient er in manchen Fällen als Waschwasser mit destillirtem Wasser verdünnt. Das Unguent. Hydrargy. citrini (U. citrinum) zur äußeren Anwendung ist entbehrlich. Der Syr. merc. des Bouillon Lagrange (Annales de chimie Tom. XXIV. p. 162) aus 1½ Drach. salpeters. Quecksilber, 16 Unzen Syrup und ½ Drachme Salpeteräther, zu 1 Theelöffel voll zweymahl täglich, ist in der That ein sicher und sanft wirkendes, daher zu empfehlendes Präparat.

b) **Mercurius dulcis**, Hydrag. muriatic. mite. Versüßtes Quecksilber, mildes salzsaures Quecksilber, Calomel. Die Verbindung des Quecksilbers als Halbkalk mit der Salzsäure. Eines der gebräuchlichsten Mittel, welches aber doch die unangenehme Eigenschaft hat, leicht Salivation, auch heftige Koliken und Durchfälle zu machen. Aus diesem Grunde fange man immer mit kleinen Gaben 1 Gran Morgens und Abends an, kann aber allmählig bis zu 3—4 Gran steigen, lasse dabey eine sorgfältige Lebensweise und besonders ein strenges diaphoretisches Regim führen, gebe selbst zugleich diaphoretische Mittel, Guaiac, Sarsaparille. Der Zusatz des Opiums, ½ Gran zu jeder Gabe, ist zwar zweckmäßig um die nachtheiligen Einwirkungen auf den Darmkanal zu hindern, scheint aber die Salivation nicht zu verhüthen oder zu verspäten, ja diese selbst zu begünstigen (Wendt). Der Zusatz eines absorbirenden Mittels, der Magnesia, Krebssteine ist sehr zu empfehlen. Diese verbinden sich nähmlich mit einer etwanigen freyen Säure in den ersten Wegen, durch welche dem versüßtem Quecksilber mehr oder weniger die Eigenschaft des Sublimats mitgetheilt werden kann, und wodurch vielleicht seine oft unerwarteten drastischen Wirkungen entstehen. Aus dem nähmlichen Grunde muß der Kranke sorgfältig alle sauren Speisen und Getränke vermeiden. Kinder vertragen es leichter als Erwachsene. Für sehr veraltete, hartnäckige Fälle der Syphilis scheint sich sein Gebrauch doch nicht zu eignen. Dagegen paßt es bey gelinden Formen und besonders sehr empfindlichen Personen. Man versichere sich ja von der Güte des Präparates. Gutes versüßtes Quecksilber muß aus weißen silberfarbenen, dicht an einander liegenden, einen fast metallischen Glanz habenden Krystallen

len bestehen, in Pulver weißlicht gelb aussehen, einige Zeit dem Sonnenlichte ausgesetzt grau werden, und weder Geruch noch Geschmack haben. — Die Plumerschen Pulver und Pillen aus zwey Theilen versüßtem Quecksilber und einem Theile Goldschwefel sind besonders gegen venerische Hautkrankheiten zu empfehlen, erregen nicht so leicht Speichelfluß, und werden oft sehr zweckmäßig mit einem Zusatz von Schierlingspulver gereicht.

c) Mercurius acetosus, H. aceticum. Die Verbindung der Essigsäure mit dem Quecksilber. Er war sonst sehr gebräuchlich, und macht den Hauptbestandtheil der so berühmten, lange geheim gehaltenen Kaiserschen Pillen (Pilulae et Trageae Kaiseri) aus. Er wirkt wirklich sehr milde, und verdient zumahl nach seiner vereinfachten sehr zweckmäßigen Bereitung der neuen Phar. Bor. in leichteren Formen der Syphilis angewendet zu werden. Man reicht ihn in Pillen oder Pulver zu 2—3 Gr., da er völlig unauflößlich ist, niemahls in flüssiger Form. — Das in seinen Wirkungen ähnliche, zuerst von Pressavin, später von Hunter empfohlene, von Swediaur aber ohne hinreichenden Grund verworfene weinsteinsaure Quecksilber (M. tartaricus) gehört zu den entbehrlichen Mitteln.

d) Das phosphorsaure Quecksilber. H. phosphoricum. Quecksilber in der Salpetersäure aufgelöst, und durch eine wässerigte Auflösung des phosphorsauren Natrums niedergeschlagen. Es soll oft in hartnäckigen Fällen, wo alle andre Mittel im Stiche ließen, geholfen haben, erfordert aber, da er sehr leicht nachtheilig auf den Magen wirkt und selbst Erbrechen macht, große Vorsicht. Die Gabe ist $\frac{1}{2}$—1 Gran in Pulver oder Pillen.

e) Mercurius praecipitatus albus. H. muriaticum praecipitatum. Weißer Präcipitat. Er steht gleichsam zwischen dem versüßten Quecksilber und dem Sublimat mitten inne. Innerlich wirkt er unsicher und leicht drastisch; aber äußerlich bey Hautmetamorphosen ist er bey gleichzeitiger innerer Behandlung sehr zu empfehlen. Zumahl eine Salbe aus 1 Unzen Fett mit 1 Drachm. weißem Präcipitat; die berühmte Mercurialsalbe des Werlhof und Zeller, das Unguent. Hydr. albi der Ph. B.

f) Das Blausaure Quecksilber. Hydr. zooticum. Es wurde in neueren Zeiten durch Thaer und Horn empfohlen, innerlich zu $\frac{1}{2}$ Gran zweymahl täglich, äußerlich zu 2—3 Gr. in 3 Unzen destillirtem Wasser. 20 Gr. sollen zur Cur hinreichen. Die Schwierigkeit der Bereitung (Dörffurt's deutsches Apothekerb. Leipz. 1812. Th. 3. p. 417.) und das immer mehr oder weniger in diesem Präparat enthaltene Eisen, scheinen gegen den Gebrauch dieses Mittels zu sprechen.

g) Das ätzende salzsaure Quecksilber, der Sublimat (M. sublimatus corrosivus H. muriaticum corrosivum). Die Verbindung der concentrirten Salzsäure mit dem Quecksilber, und sich vom versüßten Quecksiber durch seinen geringeren Gehalt an Metalltheilchen aber weit bedeutenderen an Sauerstoff unterscheidend. Allerdings das am sichersten, schnellsten und in den kleinsten Gaben wirksamste Mittel in der Lustseuche, welches weniger als irgend ein anderes Präparat bey seinem Gebrauch eine strenge Diät und Lebensweise erfordert, am spätesten, oft gar nicht auf die Speicheldrüse wirkt, daher am verstecktesten, ohne daß es die Umgebungen des Kranken merken, gereicht werden kann; dessen Anwendung gegen die Syphilis daher am allgemeinsten verbreitet ist, und

die

die Autoritäten der größten Ärzte (Sydenham, van Swieten, Pringle, Brisbaine, Lentin) für sich hat. — Die Gegner des Sublimats machen gegen seinen Gebrauch mannigfaltige Einwendungen. Er soll zwar die verschiedenen Symptome sehr schnell verschwinden machen, die venerische Metamorphose deswegen aber noch nicht gehoben seyn, und bald von Neuem wieder ausbrechen. Allein man gebe ihn nur lange genug fort, er heilt dann das Übel sicherer und vollkommener als jedes andere Mittel. Sein Gebrauch soll allgemeine Fieberbewegungen, Nervenschwäche, Bluthusten, Knoten in den Lungen, Erbrechen, Magenkrampf, und späterhin Verhärtungen des Magenmundes, große Abmagerung Zehrfieber und andere Zufälle einer allgemeinen Toxication erregen. Dieses thut aber nur sein Mißbrauch und seine unvorsichtige Anwendung. In kleinen Gaben ist er völlig frey von diesen Nebenwirkungen. Er soll leicht nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirken, heftiges Magendrücken, Koliken und Durchfälle erregen, und dieses seiner Anwendung in hinreichend starken Gaben hinderlich seyn. Durch Verbindung mit schleimigten, aromatischen und antispasmodischen Mitteln, nahmentlich Opium, kann man ihm aber diese die Nebeneigenschaft benehmen. Kurz der Sublimat bleibt immer in der Hand des vorsichtigen Arztes eines der vorzüglichsten Mittel, und ist bey veralteten, hartnäckigen Formen der Syphilis nicht wohl zu entbehren. Allein bey leichten Formen des Übels, bey schwachen sehr sensiblen reitzbaren Personen, zumahl mit einer schwachen Brust oder gar der schwindsüchtigen Anlage, und wenn er selbst schon in kleinen Gaben Magenschmerzen, trocknen Husten und Brustbeschwerden erregt, ersetze man ihn durch mildere Präparate. Oft ist es zweckmäßig, nachdem man da-

durch

durch die bedenklichsten Zufälle gehoben oder wenigstens gemindert hat, ihn nun mit einem sanfteren Mittel zu vertauschen, und mit diesem die Cur zu beschließen. Die Gabe ist $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ höchstens $\frac{1}{2}$ Gran zwey bis dreymahl täglich, niemahls in Pulver, immer in Auflösung oder Pillen. Sonst war die Sublimatauflösung des van Swieten, der zuerst zu dem allgemeinen Gebrauch dieses Mittels Veranlassung gab, in Kornbranntwein (4—6 Gran in einem Pfunde zu 2—3 Eßlöffel voll täglich) sehr gebräuchlich. Sie ist aber verwerflich, weil sie höchst unangenehm metallisch schmeckt und den Magen leicht angreift. Besser ist es, den Sublimat in reinem destillirten oder Zimmetwasser auflösen zu lassen, etwas schleimigtes, und nach den Umständen Opium zuzusetzen.

℞. Hydrarg. muriat. corros. Gr. iv.
solv. exactiss. in
Aq. cinnam. vinosae ℥j.
Tinct. opii simp. ʒß.
M. S. Morgens und Abends 30 Tropfen
zu nehmen.

Diese Tropfen reicht man in einem Eßlöffel voll irgend eines schleimigten Decoctes und läßt zugleich eine Sarsaparillen- Guaiak- Bardana- Abkochung gebrauchen, auch allenfalls nach einer jeden Gabe eine Tasse Chokolade trinken. Die Sublimatpillen scheinen doch vor der Auflösung den Vorzug zu verdienen; denn da sie sich nur allmählig auflösen, wirken sie nicht so leicht nachtheilig auf den Magen, und ihr Gebrauch ist ungemein bequem. Die mit Brotkrumen bereiteten Sublimatpillen, die besonders durch F. Hoffmann in Gebrauch kamen, taugen aber nichts, denn leicht bleiben sie, besonders wenn sie alt und hart werden, unaufgelöst im Magen

gen liegen. Am besten werden sie mit gereinigtem Liquiritienextract verordnet.

℞. Hydrarg. muriat. corros.
Opii puriss. ana Gr. iv.
Succi depur. liquiritiae ℥ij.
Aq. font. destill. q. s. at fiant l. a.
pil. Nr. 80. Consp. ℔ cinnam.
S. Früh und Abends 5 Stück zu nehmen.

20 Pillen enthalten einen Gran, höchstens steige man also bis zu 10 Pillen dreymahl täglich. Nach den Umständen kann man die Gabe des Opiums noch vermehren, auch zumahl bey Gefahr der Erkältung Kampher zusetzen. Auch hierbey ist der Gebrauch der genannten schleimigten Mittel zu empfehlen, wobey sich der Kranke vor Erkältung zu hüthen hat, und eine nicht zu nahrhafte, leichte Diät führen muß. — Äußerlich gebraucht man den Sublimat in Auflösung oder Salben. Die Auflösung dient gewöhnlich gegen venerische Hautaffectionen, primaire und secundaire venerische Geschwüre. Ein Zusatz von Opium ist auch hier oft sehr zweckmäßig (zu 2 Gran in 2 Unz. destillirtem Wasser mit Zusatz ½ Drachme Opiumtinctur, oder der Liq. Hydrarg. muriat. corros. Ph. B.). Die unter dem Nahmen aqua phagedaenica bekannte Auflösung des Sublimats in Kalkwasser (16 — 24 Gran in 8 Unz., welches einen orangefarben Niederschlag gibt) ist freylich unchemisch; aber gerade die dabey Statt findende unvollkommene Zersetzung macht vielleicht dieses Mittel zu einem der vorzüglichsten, da es nicht die ätzenden Eigenschaften einer gewöhnlichen Sublimatauflösung besitzt, daher anhaltender, sanfter wirkt, man in ihm den Sublimat in größeren Dosen anwenden kann, und sein Gebrauch ist bey sehr empfindlichen Personen und Ge-

schwü-

schwüren höchst empfehlungswerth, ja selbst unentbehrlich. — Der Gebrauch der Gurgelwasser aus Sublimat (12 Gran in 12 Unzen Wasser) erfordert immer große Vorsicht. Der Gebrauch der gewöhnlichen Sublimatsalbe (aus 1 Drachm. auf 1 Unze Fett) greift die Haut leicht an, wird daher nur auf die Fußsohlen angewendet, macht aber nicht so leicht Salivation als andere Mercurialsalben. Diesen Nachtheil hat die von Hufeland (System ꝛc. B. 2. Abth. 2. p. 537.) empfohlene und daher sehr zweckmäßige Sublimatsalbe nicht.

℞. Mercur. sublimat. corros.
Ammon. muriat. depur. ana ʒß.
solve in
Aq. rosar. ℥iv. Filtra. Adde
Axung. porc. ℥iv.
tere in mortar. vitr. in bal. mar. ad perfect. evaporat. aq. ros. Post refriger. adde.
Ol. de Cedr. gutt. XXX.
M. S. Sublimatsalbe.

3) Vollkommene Mercurialkalke.

a) Rother Präcipitat. (M. praecip. ruber, H. oxydatum rubrum). Sein innerer Gebrauch ist nicht so gefährlich und ätzend, als man gemeiniglich glaubt, und er verdiente sicher häufiger gegen hartnäckige Formen der Syphilis, Geschwüre im Halse, Tophi, Caries und Hautübel versucht zu werden. Man soll $\frac{1}{8}$ Gran rothen Präcipitat mit 15 Gran Spiesglanzmohr Morgens und Abends geben. (F. Berg. de Hydrarg. oxyd. rub. usu interno 1808. Hufeland in dess. Journ. B. 27. St. 4.) Zweckmäßiger scheint es, ihn in Pulver allein zu $\frac{1}{2}$ höchstens 2 Gran allenfalls mit

ab-

absorbirenden Mitteln und Kampher zweymahl täglich nehmen zu lassen, zumahl bey Halsgeschwüren langsam verschluckt. Er half in Fällen, wo mehrere andere Quecksilberpräparate vergebens gebraucht waren (Kraus in Hufeland's Journ. B. 31. St. 3. Arnemann's pract. Arzneymittellehre 5te Aufl. v. Kraus p. 109). Desto ausgebreiteter ist seine äussere Anwendung; in feinem Pulver mit einem Pinsel auf speckigte aber nicht empfindliche im Umfang entzündete Geschwüre aufgetragen, oder als Salbe (Ung. hydrarg. rub.) aus ½ Unzen Präc. mit 5 Unzen Schweinefett.

b) Gelber Quecksilberkalk (H. oxyd. flavum, Turpethum minerale). Sonst gebräuchlich, zumahl als Niesemittel bey venerischen Nasengeschwüren, aber völlig entbehrlich, innerlich leicht Erbrechen, Durchfall und andere üble Zufälle erregend.

c) Zinnober. (Hyd. oxydatum sulphuratum, Cinnabaris) Innerlich verwerflich, höchstens zur Räuchercur anwendbar.

Verschiedene Methoden das Quecksilber anzuwenden. Jeder Schriftsteller stellt fast eine eigene auf. Folgende sind die berühmtesten und vorzüglichsten.

1) Die Extinction oder Dämpfungscur. Sie wurde zuerst von Chicoyneau und Haguenot (Mémoires contenant une nouvelle methodè de traiter la verole. Montpeliér 1734.) empfohlen und beschrieben. Man gibt bey ihr den Mercur in kleinen abgebrochenen, nur allmählig zu vermehrenden Gaben so lange fort, bis sich die ersten Spuren des Speichelflußes zeigen, hört dann damit auf, fängt aber, sobald diese wieder verschwunden sind, oder selbst eine leichte Salivation vorüberge-

gegangen ist, bey fortdaurender Syphilis wieder an Mercur bis auf den nähmlichen Punct zu geben. Diese Methode ist vielleicht die wirksamste von allen. Sie muß indessen doch nur als Ausnahme in hartnäckigen Fällen gebraucht werden, da sie immer sehr angreift, schwächt, unangenehme, beschwerliche Zufälle erregt, die wohl selbst bey der größten Vorsicht einen beunruhigenden Grad erreichen können, die Zähne leicht verdirbt, ausfallen macht. Auch eignet sie sich durchaus nicht für schwächliche, cachectische Personen, und wenn die Verhältnisse des Kranken eine sorgfältige Befolgung der eine zu rasche Salivation verhüthenden Regeln nicht gestatten. Vorzüglich paßt sie bey mittlerem Erregungszustande und wenn schon andere Methoden, nahmentlich die diaphoretische durch Mercurialsalze vergebens versucht wurden. Oft muß man sie auch wieder Willen machen, wenn bey aller Sorgfalt wider die Absicht der Mercur auf die Speicheldrüsen wirkt. Beobachtet man dabey folgende wichtige Regeln, so wird gewiß nicht leicht irgend ein reiner nicht complicirter syphilitischer Zufall dieser Dämpfungscur widerstehen.

a) Will man die Methode durch den inneren Gebrauch des Mercurs unternehmen, so wähle man dazu versüßtes Quecksilber, aber anfangs nur in kleinen Gaben zu ½ höchstens 1 Gran Morgens und Abends, und fange erst nach 5 — 6 Tagen an die Gaben zu vermehren. Sollten sich die ersten Symptomen der Salivationen unerwartet rasch einstellen, so setze man das Präparat einen Tag aus, und gebe dann ein anderes, etwa Hahnemannschen Mercur. Überhaupt kann man den Speichelfluß immer am längsten abhalten, wenn man das nähmliche Präparat niemahls lange fortbraucht, oft mit ihm wechselt (Brera).

b)

b) Man kann auch die Extinction durch Mercurialfrictionen bewirken. Ihre Wirkung ist freylich unsicher, denn niemahls weiß man mit Gewißheit, wie viel Mercur man in den Körper bringt, weil die lymphatischen Gefäße auf mancher Haut viel, auf mancher wenig, ja selbst wohl gar nicht einsaugen. Sie wirken daher auch oft sehr präcipitirt, oft gar nicht auf die Speicheldrüsen. Indessen sind sie allerdings in Fällen, wo der innere Gebrauch des Mercurs durchaus nicht vertragen wird, welches ziemlich häufig vorkommt, und überhaupt bey schwachen Verdauungsorganen und zärtlichen sensiblen Personen sehr zu empfehlen. Jedoch gibt es auch einzelne Fälle, wo sie frühere und nachtheiligere Wirkungen, nahmentlich Durchfall und Mercurialfieber erregen, als der innere Gebrauch des Mercurs. Diese Frictionen macht man mit der gewöhnlichen grauen Quecksilbersalbe, an der inneren Seite der Schenkel oder der Arme, allenfalls auch auf den Rücken; wechselt mit den Stellen, reibt nicht immer auf die nähmlichen und nicht gegen den Strich der Haare ein, welches leicht Entzündung und oberflächliche Excoriationen macht. Sind viele Haare auf dem Theile, so schert man diese vorher ab. Am besten ist es, der Kranke macht sich die Frictionen selbst mit der flachen Hand. Wird er hieran durch große Körperschwäche oder durch die Lage des Theiles gehindert, so kann dieses ein Gehülfe thun, der aber vorher einen Handschuh überziehen oder sich dazu eines angefeuchteten Ballen aus einem mit einer Blase überzogenen Badesschwamm bedienen muß, weil er sonst so gut wie der Kranke Mercur einsaugt. Vor einer neuen Einreibung wäscht man den von einer früheren zurückgebliebenen Schmutz sorgfältig mit warmem Wasser ab. Vorher reibt man die Stelle gelinde mit er-

erwärmten Flanell, setzt die Einreibung, am besten vor einem gelinden Feuer und am Morgen, eine halbe bis eine Stunde fort, wiederhohlt sie anfangs nur selten, alle 2—3 Tage, späterhin täglich, nimmt im Anfang dazu nur wenig Salbe, höchstens eine halbe Drachme, nach und nach aber immer mehr, und bedeckt nachher den Theil mit einem flanellenen Überzug. Die Menge der anzuwendenden Frictionen und Salbe läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen, sie richtet sich nach der früher oder später eintretenden Einwirkung auf die Speicheldrüsen. Je später diese, wo möglich erst den 24sten Tag erfolgt, desto besser. Kommt sie vor dem 14ten, so ist es zu früh. Zuweilen muß man an 16 Unzen Salbe verbrauchen.

d) Der Kranke muß zu gleicher Zeit eine höchst sorgfältige Lebensweise und Diät führen. Besonders muß die Temperatur gleichmäßig und warm seyn. Er hüthe daher das Zimmer, und braucht man die Cur im Winter, selbst das Bette. Er trage eine wollene Bekleidung auf dem bloßem Leibe. Vor dem Anfang der Cur nehme er einige warme Bäder, und wiederhohle diese alle 3 bis 4 Tage während ihrer ganzen Dauer. Besonders bey den Frictionen ist ein solches diaphoretisches Regim höchst nöthig. Die Diät sey leicht verdaulich, übrigens der Constitution angemessen; jedoch verdient in der Regel eine etwas magere Kost den Vorzug, und schwere Fleischspeisen, Hülsenfrüchte, spirituöse Getränke, stark gewürzte Speisen und saure Dinge sind immer zu vermeiden. Vieles Trinken wässerigter Getränke ist immer heilsam.

e) Fängt das Zahnfleisch an zu schwellen und heiß zu werden, bekommt daher der Kranke eine brennende Empfindung im Munde, riecht er sehr übel aus diesem, hat er die Emfindung als würden ihm

die

die Zähne zu lang, so ist dieses ein Beweis der herannahenden Salivation. Dann hört man auf Mercur zu geben, läßt sich den Kranken ganz besonders sorgfältig warm halten, ein dickes Tuch um den Hals, Mund und die Backen binden, um die Wirkungen der kühlen Luft auf diese Theile zu hindern, viel schleimigtes Getränk trinken, und gelinde adstringirende Gurgelwasser (aus Salvia, Pimpinelle) gebrauchen. Dadurch verhüthet man einen zu heftigen präcipitirten Speichelfluß.

f) Haben sich nach einigen Tagen die genannten Zufälle wieder verloren, oder hat ein ganz gelinder Speichelfluß aufgehört, so wendet man von neuem Mercur und wieder so lange an, bis die nähmlichen Zufälle wiederkehren. So kann man es dann nach Maßgabe der Hartnäckigkeit der Zufälle 2—3—4 Mahl zu einer solchen leichten Salivation kommen lassen.

g) Man kann den Mercur allenfalls immer zugleich mit diaphoretischen Mitteln, Guaiac, Sarsaparille, Bardana u. s. w. in Verbindung anwenden. Ganz besonders ist dieses aber nöthig, wenn man schon aus Erfahrung seine leichte Einwirkung auf die Speicheldrüsen kennt. Selbst seine Verbindung mit Antimonialmitteln, Schwefel und Kampher wird hier oft sehr zweckmäßig. Nach Erfahrung verhüthet nichts so kräftig die Einwirkung des versüßten Quecksilber auf die Speicheldrüsen, als seine Verbindung mit Kampher (Richter); mehrere andere sehr gerühmte Mittel; nahmentlich das Gold, die rad. contrayervae, die Kellerésel, das Eisen, die China, selbst das Opium vermögen dieses aber nicht.

h) Ungeachtet aller Vorsicht entsteht doch zuweilen eine sehr starke Salivation. Dieser muß man so schleunig als möglich Grenzen zu setzen suchen. Innerlich passen vorzüglich: Schwefel zu 1 Scr. bis

1 Drach. alle zwey Stunden, allenfalls mit etwas Gewürzhaftem; Schwefelleber zu 6—8 Gran in Pillen mit bittern Extracten; nach Hufeland (l. c. p. 532.) Antimonialschwefelwasser (2 Drach. Calx. Antim. sulphur. mit 5 Pfund Wasser bis zu 4 Pfund eingekocht); bey großer Schwäche der Kampher zu 1—4 Gran alle zwey Stunden. Dabey muß der Kranke sich sorgfältig durch Flanell warm halten, öftere Bäder nehmen, sich vor Bewegungen der Kinnlade hüthen, daher nicht sprechen, nicht kauen, nur flüßige oder breyartige Nahrungsmittel genießen, nicht Tabak rauchen. Vieles warmes Getränk ist besonders anzurathen. Auch die abstringirenden Gurgelwasser aus China, Weidenrinde, Salvia, Pimpinella, Catechu, selbst Alaunauflösung, nach den Umständen mit Zusatz von Opiumtinctur sind nicht zu vernachlässigen. Dabey kann man Einreibungen von flüchtiger Salbe in die Gegend der Speicheldrüsen und unter der Kinnlade machen, selbst im Nothfall ein Blasenpflaster in den Nacken legen. Purgirmittel vermögen auch wohl der Salivation Einhalt zu thun, allein sie schwächen zu gleicher Zeit zu bedeutend. Eher ist wohl etwas von gelinden diuretischen Mitteln zu erwarten. Zuweilen soll die Ursache hartnäckiger, ununterbrochen fortdauernder Salivationen in einer Exfoliation des processus alveolaris liegen, und diese dann nicht eher durch irgend ein Mittel zu heben seyn, bis sie wirklich erfolgt ist (Swediaur).

i) Zuweilen entsteht eine starke Salivation ungemein schnell, in einer einzigen Nacht schwellen alle Speicheldrüsen sehr stark an, entzünden sich, und der Kranke leidet an einer wahren angina parotidea mit heftigen Fieber, wozu sich selbst wohl etwas peripneumonisches gesellt. Dieser Zufall kann bedenklich, ja selbst lebensgefährlich werden, und hat

fast

fast immer eine starke Erkältung beym nahen Ausbruch des Speichelflußes zur Ursache, zuweilen auch bey dem unvorsichtigen Gebrauch des Mercurs eine hartnäckige Leibesverstopfung. Häufig ist hier der Zustand ziemlich rein entzündlich, und erfordert Blutausleerungen, zumahl Blutigel in die Gegend der Speicheldrüsen: außerdem gelinde abführende Mittel, und erweichende antispasmodische Kataplasmen von Leinsaamen, Cicuta, Bilsenkraut um den Hals und auf die Speicheldrüsen. Hier schwillt auch wohl die Zunge sehr stark an, und wegen wirklicher Gefahr der Erstickung muß man in dieselbe Einschnitte machen, damit sie durch die dadurch bewirkte starke Blutung zusammenfällt. — Seltener sind die Fälle, wo die Salivation sehr spät, selbst wohl einige Monate, nachdem man aufgehört hat Mercur zu geben, eintritt. Verhüthet wird diese sicher am besten durch ein noch lange nach vollendeter Cur fortgesetztes sorgfältiges diätetisches Regim (Swediaur l. c. p. 288).

2) Die diaphoretische Cur. Die allergewöhnlichste und in den meisten Fällen passende. Sie eignet sich für alle leichte Formen, zumahl gegen Localübel, von denen man noch nicht mit Bestimmtheit weiß, ob sie schon die allgemeine venerische Metamorphose hervorgebracht haben; für schwache empfindliche Personen, die die Extinction nicht vertragen würden; auch gegen einzelne Symptome z. B. venerische Knochenschmerzen, Hautaffectionen, welche ihr nach Erfahrung besonders leicht weichen. Die bey ihr zu befolgenden Regeln sind folgende:

a) In gewöhnlichen Fällen bedarf es keiner andern Vorbereitungscur, als einiger lauwarmen Bäder, in denen man dem Kranken gelinde mit Flanell reiben kann. Abführende Mittel zur Vorbereitung sind eher schädlich als nützlich.

b)

b) Man gibt Mercurialia, die nicht leicht auf die Speicheldrüsen wirken, daher Sublimat, und kann diesen der Kranke nicht vertragen, M. cinereus solub. Hahnemanni, nitrosus u. s. w. jedoch nicht leicht M. dulcis. Die Mercurialfrictionen sind hier durchaus unpassend. Muß man den Mercur lange fortgeben, so wechselt man von Zeit zu Zeit mit dem Präparat, denn dadurch verhindert man am besten die Einwirkung auf die Speicheldrüsen.

c) Man gibt zugleich diaphoretische Mittel, nach den Umständen Kampher, Opium, Guaiac, Sassafraß, Holztränke, Dulcamara u. s. w. Dabey läßt man eine sehr sorgfältig diaphoretische Lebensweise führen, wo möglich öftere lauwarme Bäder nehmen, bey nur etwas kalter Temperatur das Zimmer hüthen, warme Bekleidung zumahl wollene auf dem bloßen Leibe tragen. Die Diät muß wie bey der Extinction seyn.

d) Bey der allergeringsten Einwirkung auf den Mund, selbst wenn der Kranke anfängt übel aus diesem zu riechen, setzt man sogleich den Mercur aus. Freylich verhüthen diese Einwirkung alle auf die Haut wirkenden Mittel am besten. Die Einwirkung auf die Speicheldrüsen spezifisch hindernde Mittel gibt es aber wohl nicht, oder es sind wenigstens solche, wie z. B. der Schwefel, die zugleich seine Wirkung im Allgemeinen gänzlich aufheben.

e) Wirkt der Mercur, wie häufig, nachtheilig auf die Verdauungsorgane, macht er besonders Durchfall oder Erbrechen, welches der hier beabsichtigten Wirkung auf die Haut hinderlich ist, so setzt man ihm bittere Extracte, Quassia, Gentiana und besonders Opium zu. Auch erfordert dieses oft einen Wechsel mit dem Präparat, denn der eine verträgt dieses, der andre jenes besser.

Mit

Mit dieser diaphoretischen muß man nicht die Schwitzcur verwechseln. Sie war in älteren Zeiten sehr gebräuchlich, und man bewirkte sie besonders durch Mercurialfrictionen, wobey der Kranke 4 — 6 Wochen in einer heißen Badestube zubringen mußte. Nach jeder Einreibung bedeckte man ihn mit heißen Federbetten, wodurch dann ein sehr starker Schweiß ausbrach. Sie ist ungeheuer angreifend; oft unterliegen ihr die Kranken und werden doch nicht immer gründlich von der Syphilis geheilt. Überhaupt scheint sehr starker Schweiß beym Gebrauch des Mercurs eben so nachtheilig, als eine gelinde Transpiration und freye Hautausdünstung heilsam zu seyn. Erfolgt er daher, oder auch nur eine starke Urinabsonderung wie zuweilen, durch das Quecksilber selbst, so verbinde man dieses dann mit China und anderen fixen Stärkungsmitteln, die, wahrscheinlich indem sie die aus Schwäche mangelhafte Assimilation dieses Metalls vollkommner machen, ihm diese Nebenwirkung benehmen.

3) Die Salivationscur. Auch sie ist alt, und wurde in älteren Zeiten häufig mit der Schwitzcur in Verbindung gebracht. In Frankreich war sie unter dem Nahmen les grandes remedes sehr lange in Gebrauch. Bald kam sie aber, weil sie so ungeheuer angriff, selbst wohl unglücklich ablief und doch nicht selten den Kranken ungeheilt ließ, mit Recht in Mißkredit. Neuerdings wird sie wieder mit großer Zuversicht zu erst von Louvrier (Nosographisch-therapeutische Darstellung syphil. Krankheitsformen, nebst Angabe einer zweckmäßigen und sichern Methode, veraltete Lustseuchenübel zu heilen. Wien, 1809.) und späterhin von Rust (Magaz. f. d. gesammte Heilk. rc. B. 1. H. 3. p. 354.) gerühmt, und ist

in

in manchen Gegenden Deutschlands gegen veraltete Lustseuchenübel wieder an der Tagesordnung.

Kurze Schilderung der Methode des Rust. Der Kranke wird zu ihr, durch wiederhohlte warme Bäder, Abführungen, strenge Diät und ein diaphoretisches Verhalten, allenfalls auch auf die Haut wirkende Ptisanen vorbereitet. Jedoch kann man, wenn die Zufälle dringend sind, sie auch ohne Vorbereitung beginnen, oder diese bedeutend abkürzen Die Cur selbst wird durch die gewöhnliche Quecksilbersalbe bewirkt, die man in Anfangs kleinen (1 — 1 ½ Drach.) und immer vermehrten Portionen (2 Drach.) abwechslend in die innere Seite der Schenkel, Oberarme und auf den Rücken einreiben läßt. Zwischen jeder Einreibung setzt man nach den Umständen 1 — 2 Tage aus. Gegen den 14ten — 16ten Tag wird der Kranke häufig bedeutend krankhaft ergriffen und verfällt in einen starken Schweiß. Diesen unterhält man durch warmes Getränk und verhüthet sorgfältig Erkältung. Nach Beendigung des Schweißes sollen gemeiniglich heftige Kolikschmerzen und Kollern im Bauche entstehen. Dann ist es Zeit auch vorsichtig einige Darmausleerungen vorzunehmen, wenn sie nicht anders von selbst erfolgen. Am besten reicht man die Purganz am Morgen, und verwandelt dagegen die bisherigen Morgen-Innunctionen in Abend-Innunctionen. Hat man deren 3 — 5 gemacht und eben so viel Abführungen gegeben, so ist die Cur vollendet. Während derselben darf der Kranke sein trocknes Zimmer, in welchem eine gleichförmige Wärme nicht über 19 Grad Reaumür erhalten werden muß, nicht verlassen, in diesem selbst die Fenster nicht öffnen, sich die von der Salbe beschmutzten Theile nicht abwaschen, und nur so viel Nahrungsmittel, am besten dünne Suppen zu sich nehmen, als zur Fristung seines Lebens erfordert

dert

dert werden. 25 Tage, 12 Einreibungen und 5 Purganzen sind zu einer vollständigen Cur hinlänglich. Den 26sten Tag wird ein warmes Bad verordnet, welches man nach ein Paar Tagen noch ein Mahl wiederhohlen kann. Der Kranke wird mit einem in Weingeist und Seifenauflösung getauchten Schwamm gereinigt, mit frischer reiner Wäsche bekleidet, in ein reines Bett und anderes Zimmer gebracht. — Der Speichelfluß stellt sich nach der 3ten oder 5ten Innunction, niemahls später ein. Ihn im letzten Falle durch verstärkte Einreibungen erzwingen zu wollen ist theils unmöglich und kann theils leicht schädlich werden. Ist er nur mäßig, so hat man ihn als sehr erwünscht zu betrachten. Nothwendiges Bedingniß der Cur ist er aber nicht, und zuweilen gelingt sie ohne ihn, unter vermehrter Urinabsonderung, häufigen Darmausleerungen oder starken Schweißen, dann zwar unter geringeren Beschwerden, aber auch nicht so sicher, da hier wohl Rückfälle erfolgen. Erscheint der Speichelfluß schon vor der dritten Einreibung, so eignen sich solche Kranke nicht für diese Methode. Werden hysterische, nervenschwache Personen schon nach der ersten oder zweyten Einreibung von beunruhigenden Zufällen, ermattenden Schweißen, Fieber, Ohnmachten, Krämpfen befallen, und sind diese nicht bald durch Münzen = oder Chamillenthee, etwas Hoffmannische Tropfen, einige Löffel Wein oder Kaffee zu beseitigen, so muß auch hier die Cur abgebrochen werden. Tritt die Salivation schon nach der 3ten Einreibung unter sehr heftigen Zufällen ein, so setzt man diese nun in etwas längeren Zwischenräumen von 2 — 3 Tagen fort, und nimmt etwas weniger Salbe. Nach den Erscheinungen muß daher die Cur manche Abänderung erleiden. Mittel um den Speichelfluß zu beschränken oder zu unterdrücken dürfen nicht angewendet werden,

Die

Die Beschwerden desselben mindert am besten öfteres Ausspülen des Mundes mit lauwarmem Wasser, oder Fliederthee mit Milch, und bey brennenden Schmerzen auf der Zunge etwas weniges in den Mund genommenes kühles Wasser, welches aber nicht zu oft wiederhohlt werden darf; ein Salepdecoct oder etwas Milch mit Wasser zum Getränk, oder Biersuppe statt der Fleischbrühe, die oft bey ihrem Herabschlingen heftiges Brennen macht. Entstehen wie häufig Mercurialgeschwüre an den Backen und dem Zahnfleisch, so bepinsele man diese mit einer Auflösung aus 1 Drach. Campher in 1 Unz. Mandelöhl. Eine zu starke Salivation vermindert auch zweckmäßig ein täglich zu wiederhohlendes eröffnendes Klystier. Die Blutungen aus dem Zahnfleisch werden selten beunruhigend, bringen selbst Erleichterung, und stehen immer bald nach wenigem in den Mund genommenen kaltem Wasser oder einer Alaunauflösung. Blutungen aus einem hohlen Zahne weichen einer Ausfüllung der Höhle mit in Weingeist getauchter Charpie oder Lerchenschwamm. Die Anschwellungen der Zunge, Backen und Mandeln sind bey dieser Cur unstreitig das lästigste Symptom. In den ersten Tagen vor dem Ausbruche des Speichelflusses ist es meistentheils am heftigsten, und vermindert sich wenn der Speichel zu fließen anfängt. Klemmt sich die Zunge zwischen die Zähne gleichsam ein, so schiebe man zwischen die hintern Backenzähne ein Stückchen Kork, mit einem daran befestigten zum Munde heraus hängenden Faden. Nur wenn diese Anschwellung so beträchtlich wird, daß völliges Unvermögen zum Schlingen und Gefahr der Erstickung eintritt, muß man die Cur schnell abbrechen. Jedoch ist dieses bey Sorgfalt und genauer Befolgung der angegebenen Regeln nur höchst selten der Fall. Die bis zur Krise sich immer vermehrenden Zufälle werden am

besten

besten und gewissesten durch den allgemein ausbrechenden Schweiß gemindert oder gänzlich gehoben. Wird dieser aber durch Erkältung unterdrückt, so tritt höchste Lebensgefahr ein, und gemeiniglich entstehen heftige Brustkrämpfe mit kleinem intermittirendem Puls oder Konvulsionen. Nur schleunige warme Bäder, Sinapismen, Reiben der Haut mit warmen Tüchern, die kräftigsten Diaphoretica und allenfalls ein Brechmittel vermögen hier einen gewöhnlich nach 10—12 Stunden erfolgenden apoplectischen Tod abzuwenden. Eben so groß ist die Gefahr, wenn während der ganzen Cur durch Erkältung der Speichelfluß schleunig unterdrückt wird. Die größte Sorgfalt und eine genaue Beobachtung des Kranken, selbst die Nacht über ist daher höchst nothwendig. Nach der Krise durch die Haut hört oft ziemlich schnell der Speichelfluß ohne allen Nachtheil auf, und kommt selbst bey fortgesetzten Einreibungen nicht wieder; noch häufiger vermehrt er sich aber, wobey indessen der Speichel dünne wird, und unter bedeutend verminderten Beschwerden ausfließt. Ist auch in beyden Fällen damit ein auffallendes Besserwerden oder selbst Verschwinden der venerischen Metamorphose verbunden, so darf dessen ungeachtet die Cur nicht unterbrochen, sondern muß nach der gegebenen Norm durchgeführt werden, sonst hat man eine unvollkommene Heilung oder Rückfälle zu befürchten. Indessen muß man, wenn die Abendeinreibungen und Purganzen beginnen, ganz besonders behutsam seyn. Die wenigsten und nur robuste, niemahls schwache, abgezehrte, hypochondrische, an Brustbeschwerden leidende Kranke, Kinder oder schwangere Frauen vertragen alle 5 Abendeinreibungen. Sobald daher die Kräfte bedeutend sinken, der Puls klein, schnell und aussetzend, sehr matt, weich, langsam wird, krampfhafte Beklemmungen der Brust, Ohn-

mach=



machten zumahl in aufrechter Stellung, Zuckungen entstehen, der Kranke eine auffallende Gleichgültigkeit zeigt, muß die Cur sogleich abgebrochen, der Kranke sogleich abgewaschen und in ein anderes Zimmer gebracht, ihm Analeptica gereicht werden, und der Ausgang wird hier niemahls unglücklich seyn. Allein man hüthe sich auch die Cur nicht unnöthiger Weise abzubrechen, und sie dadurch unvollendet zu lassen. So sind zuweilen die genannten Zufälle nur die Vorbothen einer zweyten Krise durch die Haut am 21sten Tage, die selbst wohl erst nach geschlossener Cur am 27sten oder 33sten Tage erfolgt, und verschwinden mit dem heftigen Speichelfluß nach dieser. Man hat dieses zu vermuthen, wenn die Hautkrise am 15ten Tage sehr unvollkommen war. Die Magenbeschwerden, krampfhaften Bewegungen der Lippen, und Neigung zum Erbrechen entstehen zuweilen durch das Verschlucken des ätzenden Speichels, oder der an den Nahrungsmitteln oder Trinkgeschirren sitzen gebliebenen und dadurch in den Magen gelangten Salbe, und werden dann oft schnell durch eine Gabe von 10 — 12 Gran Ipecacuanha gehoben. Zuweilen sind sie weniger Folgen der Einwirkung des Mercurs, als der starken Darmausleerungen, und dieses hat man zu vermuthen, wenn die Kranken sich auffallend erhohlen, nachdem die Wirkung der Purganz vorüber ist. Hier wähle man nur sanftere Abführungsmittel, Mittelsalze, Manna, Tamarinden. Es geschieht zuweilen, daß unter plötzlichem Aufhören der Salivation aus dem Munde sich eine starke Bauchsalivation aus dem Pancreas einstellt, wo dann wässerigte, sich in 24 Stunden wohl 30 Mahl wiederhohlende Darmausleerungen erfolgen, und welches fast immer die Folge einer zu drastischen Purganz und gleichzeitiger Erkältung ist. Auch hier muß die Cur unvorzüglich abgebro-

brochen, warmes Getränk gereicht, der Unterleib mit warmen Tüchern belegt, auf ihn flüchtige aromatische Mittel eingerieben, Klystiere von Leinsaamen, Stärkemehl, Chamillenabsud mit Eydotter und allenfalls Zusatz von Opium gegeben werden. Nach allen diesen Umständen bestimmt man dann die Abendinunctionen, und Morgenpurganzen nach dem 16ten Tage, mit denen man auf 4 — 3 — 2 herabfallen kann, und die raschere oder langsamere Beendigung der Cur. Stellt sich bey Frauenzimmern die Menstruation unter Vermehrung der örtlichen Zufälle im Munde, Krämpfen und heftigen Kolikschmerzen ein, so setzt man die Einreibungen bis zu ihrer Beendigung aus. Die strenge Diät vertauscht man zur Zeit der Abendeinreibungen mit einer etwas nahrhafteren, daher Biersuppen, Gerstenschleim, Eyern, kräftigen Fleischbrühen, die man dem Kranken jetzt selbst wider seinen Willen reichen kann. Dauert in seltenen Fällen der Speichelfluß noch nach beendigter Cur fort, so machen ihn wiederhohlte leichte Abführungen, Brechmittel, häufiges Baden und Abwaschen der Hautoberfläche, fleißiges Ausspülen des Mundes, öftere Erneuerung der Luft im Zimmer am frühesten aufhören. Dieser Zufall ist übrigens zwar lästig, aber nie gefährlich, und solche Kranke werden am sichersten geheilt, erleiden nur sehr selten Rückfälle. Die sich nun einstellende große Eßlust muß nur sparsam befriedigt werden, man im Anfang nur nahrhafte Suppen, Sago, Reis, leichte Gemüse gestatten, und erst allmählig zu einer konsistenteren derberen Kost übergehen. Auch Erkältung ist noch lange nachher sorgfältig zu vermeiden. Bey feuchter kalter Witterung lasse man bis zum 15ten Tage ein trocknes warmes Zimmer nicht verlassen. Erkältung kann auch jetzt noch eben die üblen Zufälle herbey führen wie während der Cur. Einer stärkenden

Nach=

Nachcur bedarf es niemahls. Die Abmägerung und Muskelschwäche sind zwar immer sehr bedeutend; allein die Erhohlung erfolgt auch rascher und dauernder als in irgend einem andern Falle, und darf zugleich als das sicherste Zeichen einer gründlichen Heilung betrachtet werden. In hartnäckigen Fällen kann man die Cur 2 — 3 Mahl wiederhohlen, muß aber damit immer so lange warten, bis sich der Kranke wieder vollkommen erhohlt hat. Die Inunctionen über die angegebene Norm fort zu setzen ist nicht rathsam, selbst nicht bey Individuen die nicht speicheln und auch nicht sehr davon angegriffen werden. Ja, bey diesen scheint sogar eine übertriebenere Cur leichter böse Folgen und Nachkrankheiten zu haben, als bey solchen die gelinde speicheln. Wirken die Inunctionen in seltenen Fällen weder auf die Speicheldrüsen noch auf die Haut oder den Darmkanal, so erfolgen ohne Heilung Zufälle der Mercurialvergiftung, wenn man die Einreibungen über den festgesetzten Zeitpunct fortsetzt.

Diese Methode soll nach Rust ihre große Wirksamkeit einer Beschränkung und selbst einem völligen in Unthätigkeit setzen des bisher bestandenen Reproductions-Processes, wodurch die erkrankten Organe bis dahin immer nur etwas krankhaftes ablagerten, und einer höchsten Steigerung des Consumptionsprocesses, wodurch das bereits entartete Fremdartige ausgerottet wird, verdanken; die Cohäsion soll daher dadurch sehr vermindert, verändert, die Organisation gänzlich umgestimmt, und der Resorptions-Proceß auf's höchste gesteigert werden, und dieses durch einen eigenen Krankheitszustand (Mercurialismus) geschehen, der einen regelmäßigen an gewisse Tage gebundenen Verlauf macht, und sich dann von selbst durch eine Krise vollkommen wieder hebt. Deßwegen soll sich diese Methode auch gegen andre nicht syphilitische aber

auf

auf ähnlichen pathologischen Momenten beruhende Krankheitsformen wirksam beweisen, auch oft dadurch geheilte vermeintliche venerische Metamorphosen diese niemahls gewesen oder wenigstens jetzt nicht mehr seyn. Um aber nun so kräftig auf die Reproduction und organische Vegetation ein zu wirken, ihren Gang zu hemmen oder umzuändern, ihr eine andre Richtung zu geben, muß der dem Organismus so heterogene Mercur die innigste Verbindung mit den Säften des Körpers eingehen, und dieses scheint er besonders durch die Haut beygebracht zu vermögen, zumahl wenn diese zu seiner Aufnahme vorbereitet ist. Die dabey zu befolgende strenge Diät bis zur wahren Hungercur und die Eröffnung der Ausführungswege durch die Haut, den Darmkanal und selbst die Urinwerkzeuge, befördern theils den gesteigerten Resorptionsproceß, theils verhüthen sie, daß etwannige neue anomale Reproductionen der Wirkung des Mercurs und dem dadurch bezweckten Consumptions-Proceß nicht entgegen wirken. Vor allen Dingen scheint aber der Speichelfluß diejenige Ausleerung zu seyn, durch welche jene heilbringende Cohäsionsveränderung am häufigsten und sichersten zu Stande kommt.

Diese Methode soll in allen hartnäckigen veralteten und vernachläßigten syphilitischen Krankheitsformen, selbst in solchen, gegen die bereits innerlich und äußerlich zweckmäßige Mercurialcuren gebraucht wurden, von der außerordentlichsten Wirksamkeit seyn, sich aber nicht für leichtere, neue und zumahl primitive venerische Metamorphosen, für Personen deren Haut eine zu geringe oder zu hohe Receptivität für das Quecksilber hat, welches aber nicht im Voraus zu bestimmen ist, solche die zu Blutwallungen, Nervenaffectionen geneigt sind, und sich in einem bedeutenden Schwächezustande befinden, oder gar zugleich

an

an Zehrfieber, Scorbut, Wassersucht, Hämoptysis und Brustbeschwerden leiden, eignen.

Was von dieser Methode zu halten ist, und unter welchen Umständen sich der vorsichtige Arzt ihre Anwendung erlauben darf, ergibt sich aus folgenden Puncten.

a) Sicher zeigt sie häufig einen ungemein hohen Grad von Wirksamkeit, und bringt einen brillianteren überraschenderen Erfolg hervor, als vielleicht irgend eine andere Curmethode; dafür sprechen wiederhohlte Erfahrungen. Zuweilen läßt sie aber auch, wenn gleich nach den richtigsten Indicationen angewandt, dessen ungeachtet den Kranken ungeheilt, den man dann vergebens einer Cur auf Leben oder Tod ausgesetzt hat.

b) Sie ist nicht allein fürchterlich angreifend und peinigend, sondern auch selbst lebensgefährlich. Oft widersetzen sich daher die Kranken fast gewaltsam ihrer Beendigung, und sterben zuweilen selbst schnell apoplectisch oder an Nervenzufällen. Hieran mag freylich in der Regel wohl eine Vernachläßigung, zumahl eine Erkältung oder ein zu dreistes nicht nach den angegebenen Regeln eingerichtetes Verfahren Schuld seyn. Indessen ist doch noch nicht ausgemacht, ob ein solcher unglücklicher Ausgang selbst durch die größte Sorgfalt immer verhüthet werden könne.

c) Die Fälle welche ihr Vertheidiger selbst als nicht geeignet für die Inunctionscur angibt, kennt gerade jeder erfahrene Practiker als die hartnäckigsten, am schwersten zu hebenden. In der That hat man es bey veralteten Lustseuchenübeln fast immer mit Complicationen, hectischem Fieber, großer Körperschwäche zu thun, und gelingt es diese zu heben, zumahl den Kranken auf einen Mittelzustand der organischen Thätigkeit zurück zu führen, so kann man dann die

Cur sehr häufig leicht auf dem gewöhnlichen Wege beendigen.

d) Es mögten daher wohl wenige Fälle vorkommen, in denen die Innunctionscur unbedingt angezeigt wäre, man meistentheils mit der bereits beschriebenen Dämpfungscur zumahl durch Mercurialfrictionen ausreichen. Solche Fälle würden aber selbst nach der Theorie des Rust ganz vorzüglich diejenigen seyn, in denen sich die venerische Metamorphose durch eine große Neigung zu einer abnormen Vegetation ausspricht, folglich sehr wuchernde Aftergebilde erzeugt, wo es also ganz vorzüglich darauf ankommt, den Gang des Reproductionsprocesses zu hemmen, ihm eine andre Richtung zu geben, den Resorptionsproceß auf das kräftigste zu steigern. Dahin werden dann besonders gehören: sehr wuchernde venerische Hautausschläge, venerische zur Erzeugung schwammigter beynahe krebsartiger Excreszenzen geneigte Geschwüre, sehr bedeutende Nodi, Tophi, Gummata u. s. w. Drückt sich in der venerischen Krankheitsform mehr Schlaffheit, Atonie und Schwäche aus, und das ist häufig, zumahl bey manchen venerischen Geschwüren, veralteten eiternden Bubonen der Fall, so scheinen sich solche Fälle durchaus nicht für die Innunctionscur zu eignen.

e) Zum Theil scheint die große Wirksamkeit dieser Methode in der sorgfältigen Vorbereitungscur und dem strengen Regim während derselben zu liegen. Die starken, so hartnäckig und nach einem so konstanten Typus fortgesetzten Einreibungen, und die dadurch hervorgerufene so ungeheuer starke Salivation sind vielleicht unnöthig, und vielleicht würde man, verbände man andre Methoden nahmentlich die Extinction mit einem eben so strengen Regim, mit ih-

nen eben so glücklich seyn. Jedoch hierüber müssen fernere Erfahrungen entscheiden.

f) Sollten dann bey dem angegebenen Verfahren wirklich immer alle die aufgeführten bedenklichen oft selbst gefährlichen Zufälle verhüthet oder wenigstens schnell gehoben werden? Daß dabey zuweilen Brand an der Zunge und dem Zahnfleisch, rasch um sich fr.ssende Mercurialgeschwüre an beyden, bedeutende nicht so leicht zu stillende Blutungen aus dem Zahnfleisch u. s. w. entstehen, lehrt wirklich die Erfahrung.

g) Es ist eine konstante Erfahrung, daß die bedeutendsten örtlichen Krankheiten, wenn der Gesammtorganismus heftig krankhaft ergriffen wird sich bessern ja selbst gänzlich verschwinden. Das örtliche Leiden scheint hier gleichsam in dem allgemeinen zu erlöschen. Wer kennt nicht die großen Heilkräfte intermitirender, typhöser, fauligter Fieber? Allein solche Heilungen sind nicht immer radikal. Dieses sieht man selbst an der Syphilis, die oft während eines Typhus völlig gedämpft zu seyn scheint, nach dessen Beendigung aber wieder von neuem hervorbricht (Richter). Wirkt vielleicht die Inunctionscur wie ein solcher fauligter Typhus, mit dem wirklich die dadurch hervorgebrachten Erscheinungen eine auffallende Ähnlichkeit haben? Hat man sich daher wohl von ihr immer eine radikale Hülfe zu versprechen?

h) Man rechne nach Beendigung der Inunctionscur nicht immer auf jene rasche und vollkommene Erhohlung. Es werden Fälle vorkommen, in denen selbst ziemlich starke robuste Personen dadurch zwar wohl von der syphilitischen Metamorphose geheilt werden, aber nachh:r in Abzehrung, Schwindsucht, Nervenkrankheiten verfallen, wie man sie auch nach andern Toxicationen beobachtet.

4) Die

4) Die Räuchercur. Rohes Quecksilber, mineralischer Mohr oder Zinnober werden auf Kohlen gestreuet, und die aufsteigenden Dämpfe an den kranken Theil geleitet; oder man steckt gar den Kranken bis an den Hals in einen Kasten oder Sack, in welchem die Quecksilberdämpfe entwickelt werden. Die Methode ist eine der ältesten (Laluette nouvelle methode de traiter la maladie venerienne. Paris, 1776.), aber mit Recht außer Gebrauch gekommen, da sie wirklich unsicher ist und leicht gefährlich wird, weil der Mercur in keiner andern Gestalt so leicht auf die Nerven wirkt und heftige Nervenzufälle erregt. Gegen gewisse örtliche syphilitische Zufälle, Geschwüre und Condylomata soll sie sich indessen sehr wirksam beweisen, und man hier die Dämpfe aus auf Kohlen gestreutem künstlichem Zinnober entwickeln, die man durch enge eiserne nicht etwa zusammengelöthete, oder gläserne Röhren an den leidenden Theil leitet (Swediaur l. c. Tom. II. p. 277.).

5) Methode des Cirillo (Osservazioni pratiche intorno alla lue venerea. Napoli, 1783. part. II. p. 149.). Sie besteht in Einreibungen der Sublimatsalbe (aus 1 Drach. auf 2 Unz. Fett.) in die Fußsohlen, und ist besonders im südlichen Italien gebräuchlich. Allein sie ist unsicher, umständlich und in hartnäckigen Fällen nicht hinreichend, auch nicht abzusehen, warum ein Theil der zum Einsaugen so wenig geeignet ist wie die Fußsohlen, dazu gewählt werden soll. Indessen ist allerdings die Sublimatsalbe vielleicht feiner, durchdringender, vorzüglich nicht so leicht Speichelfluß erregend als die gewöhnliche Mercurialsalbe. In manchen Fällen, wo besonders die letztere sehr schnell auf die Speicheldrüsen wirkt, verdient sie daher wohl, jedoch mit großer Behuthsamkeit angewendet zu werden, aber auf andre

Theile des Körpers, und nicht die gewöhnliche zu leicht ätzend wirkende, sondern die mildere Sublimatsalbe des Hufeland.

6) Methode des Baumé. Antivenerische Fußbäder aus einer Auflösung von ½ Gran Sublimat oder auch M. nitrosus in 1 Pfund Wasser. Unsicher, daher verwerflich, und höchstens nur gegen örtliche venerische Zufälle an den Füßen anwendbar.

7) Methode des Clare und Cruikschank. (Richter's mediz. chirurg. Bibl. B. 5. p. 397.). Einreibungen des versüßten Quecksilbers an die innere Seite der Backen. Sie bewirkt ganz besonders leicht Speichelfluß, ist im Allgemeinen schon aus diesem Grunde verwerflich, indessen vielleicht gegen örtliche Zufälle in der Mundhöhle besonders wirksam.

8) Methode des Royer. (Instruction pour l'administration des lavements antivenériennes. Paris, 1765.) 2—3 Gran Sublimat oder M. nitrosus in 12 Unz. destillirtem Wasser aufgelöst zu einem täglich 1—2 Mahl zu wiederhohlenden Klystier. Unzureichend, nicht genug Mercur in den Körper bringend, oft auch heftigen Tenesmus machend, daher verwerflich.

Nicht mercurielle Mittel gegen die Syphilis. Ihre Anzahl ist sehr groß, und von jeher war man bemühet, Surrogate für den Mercur in der Syphilis aufzufinden, weil man ihn als ein wahres Gift fürchtete, dessen Wirkungen und Folgen oft nachtheiliger werden, als das Übel selbst, und man Fälle beobachtete, in denen er nicht einmahl etwas auszurichten vermochte, oder doch wenigstens nur unvollkommene, kurze Zeit dauernde Heilung bewirkte. Diese Bemühungen haben nicht den erwünschten Erfolg gehabt. In der Hand des wissenschaftlichen

Arztes,

Arztes, daher mit Vorsicht und nach richtigen Indicationen gebraucht, ist das Quecksilber immer noch das einzige ganz sichere Mittel in der Syphilis, welches ohne allen Nachtheil und ohne alle üble Folgen wirkt. Die Wirkung aller nicht mercuriellen Mittel ist noch immer nicht gehörig durch reine Erfahrungen bestätigt. Indessen gibt es unter ihnen allerdings mehrere, welche die Kraft besitzen, manche venerische Symptome schnell zu mindern, ja selbst zu heben, die, manchen häufig vorkommenden Complicationen der Syphilis ganz besonders angemessen sind, die Wirkung des Mercurs unterstützen, oder die endlich Krankheitsformen, die nach der durch den Mercur bewirkten Heilung zurück bleiben, und entweder durch diesen selbst oder durch Complicationen bewirkt werden, zu heilen vermögen. Ihre Kenntniß ist daher für den Practiker sehr wichtig, da sie theils oft auf das Zweckmäßigste mit dem Mercur verbunden werden können, theils oft selbst, wenigstens auf einige Zeit, für sich allein gereicht werden müssen, theils gegen die Nachkrankheiten nicht zu entbehren sind. Die vorzüglichsten sind:

1) Blutreinigende, schweißtreibende Mittel. Für sich allein vermögen sie keine wahre Heilung zu bewirken, allein sie sind sehr häufig treffliche Adjuvantia des Quecksilbers, zumahl beym innern Gebrauch der Mercurialsalze, nahmentlich des Sublimates, bey der sogenannten Schwitzcur, und bey gewissen venerischen Formen, Hautaffectionen, Knochenschmerzen. Auch zur Affirmativ- und Nachcur eignen sie sich, wenn es noch darauf ankommt lymphatische Schärfen zu verbessern und auszuführen, und hier heben sie oft gewisse, fälschlich für syphilitisch gehaltene Krankheitserscheinungen. Ihr Gebrauch muß mehr diätetisch als medicinisch seyn.

Man

Man mache die aus ihnen bereiteten Tisanen und Holztränke zum gewöhnlichen Getränk des Kranken. Sie sind in neueren Zeiten mit Recht wieder ganz besonders in Aufnahme gekommen; jedoch können sie auch, zumahl im Übermaß gebraucht, nachtheilig werden, wenn sie den Magen verderben, oder heftige ermattende Schweiße erregen. Zu ihnen gehören:

a) Der Guajac. In den frühesten Zeiten verdrängte er selbst das Quecksilber (Ulrich van Hutten), zeigte aber bey den damahls so häufigen venerischen Metamorphosen des Hautorganes vielleicht auch eine weit größere Wirksamkeit, als jetzt. In Verbindung mit Quecksilber paßt er in allen Fällen, wo man diesem eine Richtung nach dem Hautorgan geben will, und allein vor allen andern Mittel dieser Classe, wenn man von dem schon in großer Menge genommenen Mercur üble Folgen fürchtet, wo er dann wohl die letzten Reste des Übels zu tilgen vermag. Bey magern zur Hectik geneigten Personen erfordert er große Vorsicht. Man gibt das Harz in Pillen oder Emulsion mit arabischem Gummi, Eydotter u. s. w.

℞. Resin. guaiaci nativ. ℨj.
Mucilag. Gumm. arab.
q. s. ut. f. l. a. c. Aq. font. ℥vj.
emuls. Adde
Sp. nitr. aether. ℨß.
Syr. amygdal. ℥ß.
M. S. Alle zwey Stunden 1 Eßlöffel voll.

Das Holz in Abkochung zu 1 Unz. auf 1 Pfund Colat. oder mit Bardana, Sarsaparille, Sassafras, Dulcamara.

℞. Lig. guaiac. ras. ℥ij.
— sassafras.

Rad.

Rad. sarsaparill. s. bardan.
— liquir.
— gramin. $\overline{aa}$ ℥ j.
Stip. dulcamar. ℥ ß.
Sem. foenic. ℥ j.
M. S. Zwey gehäufte Theelöffel voll (2—3 Loth) mit $2\frac{1}{2}$ Pfund Wasser bis zu 2 Pfund eingekocht, den Tag über zu verbrauchen.

(Mehrere zweckmäßige Formen siehe bey Girtanner l. c. B. 1. p. 453.) — Allenfalls auch die jedoch sehr erhitzende Tinct. guaisci volatilis zu 30 bis 50 Tropfen mit arabischem Gummi.

b) Radix Sarsaparillae. Sehr zweckmäßig, und wenn gleich ausländisch und theuer, doch nicht gut durch einheimische Mittel z. B. Klettenwurzel zu ersetzen. Sie muß aber in großen Gaben, wenigstens zu 1 Unzen in Decoct gegeben werden, nicht zu alt und verdorben seyn. Besonders wird sie als Adjuvans des Sublimats, gegen venerische Knochen- und Kopfschmerzen empfohlen (Bromfield, Fordyce), allein oder mit andern Mitteln in Verbindung. Etwa:

℞. Rad. sarsaparill. ℥ j. (d. Pollin Decoct.)
Lig. guaiaci ras. ℥ v j.
Cort. virid. nuc. jugland. ℥ i j.
Antim. crud. ℈ i j.
Coq. c.
Aq. font. ℔ i i j. ad reman. ℔ i j.
Cola. adde
Aq. cinnam. s. v.
Syr. cort. aurant. $\overline{aa}$ ℥ j.
M. S. Den Tag über zu verbrauchen.

c)

c) Lignum, Cortex, Radix Sassafras. Fenchelholz. Schwächer als die beyden vorigen, als Ingredienz der Holztränke, jetzt aber wenig mehr gebräuchlich.

d) Radix Astragali exscapi. Schaftloser Tragant. Nach mehreren Versuchen eines der wirksamsten Mittel des Pflanzenreiches (Quarin, Girtanner l. c. Th. 1. p. 384.). In einer Abkochung zu einer Unzen täglich, zumahl gegen venerische Zufälle, die dem anhaltenden Gebrauch des Mercurs nicht weichen wollen.

e) Cortex radicis Mezerei. Kellerhalswurzel. In einer Abkochung 2—3 Drach. täglich, allein oder mit andern Mitteln dieser Classe und ungemein wirksam, zumahl gegen Knochenschmerzen.

f) Nuces juglandes immaturae. Die unreifen Wallnüsse oder die äußere grüne Schale derselben. Ein sehr vorzügliches Mittel, besonders bey alten mit bedeutender Schwäche verbundenen syphilitischen Zufällen, wo man sich nicht getrauet Mercur zu geben; auch gegen die Mercurialkrankheit, zumahl gegen Geschwüre und Drüsenanschwellungen, in einer Abkochung zu 1 Unzen täglich; auch allenfalls das wässerigte Extract in einem aromatischen Wasser aufgelöst zu 10—30 Gran 3—4 Mahl täglich; äußerlich gegen venerische Geschwüre, zumahl im Munde.

g) Stipites dulcamarae (Carrere). Sehr wirksam, kräftig auf die Haut und zugleich auch auf die Sensibilität wirkend, daher vorzüglich gegen Hautausschläge, Knochenschmerzen und andere schmerzhafte Zufälle, auch gegen die üblen Zufälle des Gebrauches des Mercurs; in Theeaufguß oder Abkochung zu 2 Drach. bis ½ Unzen. Sie erfor-

fordern Vorsicht, da große Gaben Eckel, Erbrechen und selbst Convulsionen machen.

h) Chelidonium majus. Schöllkraut. Es soll nach wiederhohlten Erfahrungen eben so gründliche und schnellere Heilung bewirken als der Mercur, ohne Durchfälle, Schweiße, Speichelfluß, nur zuweilen verminderte Eßlust zu erregen. Im Sommer soll man den Saft der Wurzel und des Krautes, im Frühjahr und Herbst den der Wurzel allein mit gleichen Theilen Honig und Wasser verdünnt von einem Kaffehlöffel bis zu ½ Suppenlöffel voll, oder auch Pillen aus bis zur Consistenz des Honigs eingedicktem Saft und Pulver des Krautes von 2 Gran, zwey Stück Morgens und Abends, und bis auf 10 Stück gestiegen, geben; zugleich auch äußerlich den Saft oder das in Wasser aufgelöste Extract zum Gurgeln benutzen; es aber bey etwanigen Schweißen oder Durchfällen auf einige Zeit aussetzen (Hechtel und Wendt in Hufeland's Journ. B. 16. St. 3. p. 8). Neuere Versuche und Erfahrungen haben aber diesen großen Nutzen keinesweges bestätigt (Horn in deſſ. neuem Archiv. für med. Erfah. B. 4. St. 2. p. 251.).

i) Das Theewasser, täglich zu 1 bis 3 Pfund verbraucht. Es soll sich vorzüglich gegen eingewurzelte venerische Übel, fressende Geschwüre, Knochenfras wirksam beweisen; äußerlich und innerlich allein und ganz besonders in Verbindung mit Mercur (C. Acharius im Journal de medecine. Vol. XI. p. 555—702).

Theils entbehrliche, theils veraltete Mittel dieser Classe sind: Lig. Buxi; Lig. et Bacc. Juniperi; Rad. Bardanae, und diese besonders als Surrogat der ausländischen Mittel, des Guaiacs, der Sarsaparille, welche sie aber auf keine Weise ersetzt;

setzt; Rad. Caricis arenariae; Rad. Saponariae; Rad Lobeliae syphiliticae; Herba Roris marini sylvestris; Cort. Pruni padi; folia Echitiris syphiliticae; Agave americana; Smilax aspera; Epidendrum claviculatum u. s. w.

2) Betäubende antispasmodische Mittel. Diese sind allerdings wohl nach dem Quecksilber zur Heilung der Syphilis am unentbehrlichsten. Allein wenn sie auch wohl für sich allein im Stande sind, verschiedene zumahl sehr schmerzhafte venerische Symptome zu heben, so vermögen sie doch sicher nicht die eigenthümliche venerische Metamorphose aufzuheben, daher eine Radikalcur zu bewirken. Desto vorzüglicher ist ihre Verbindung mit Mercur, und um so zweckmäßiger, je mehr zu gleicher Zeit die Sensibilität mit ergriffen ist. In solchen Fällen wirken die Mercurialmittel ohne sie oft gar nicht, aber mit ihnen verbunden so gleich auf das kräftigste. Nach lange fortgesetztem Gebrauch des Mercurs zurückbleibende, nun nicht mehr syphilitische, dagegen in einer Affection des Nervensystems begründete Krankheitsformen vermögen sie selbst ganz allein zu heben; gegen einen etwannigen cachectischen Zustand richten sie aber nichts aus Die verschiedenen scharfen Quecksilberpräparate z. B. den Sublimat damit zu verbinden, ist fast unbedingt rathsam. Diese wirken dann weniger zerstörend, ohne daß dadurch ihre specifische Einwirkung auf das venerische Gift beschränkt wird.

Das Opium ist das vorzüglichste Mittel dieser Classe; wohl selten wird ein Syphilitischer geheilt werden, ohne es gebraucht zu haben. Wahrscheinlich wirkt es auch zugleich durch seine diaphoretischen Kräfte, und hemmt besonders die abführende immer nachtheilige Nebenwirkung mancher Mer-

curialpräparate. Gegen einige Symptome z. B. nächtliche Knochenschmerzen, möchte man es fast specifisch nennen. Man gebraucht es innerlich und äußerlich (Althof üb. d. Wirk. d. Mohnsaftes in d. v. Krank. in pract. Bemerk. p. 111.). Die Einwirkung des Mercurs auf die Speicheldrüsen hindert es nicht so unbedingt als einige glauben (Wendt). In manchen Fällen, zumahl bey Erethismus im Gefäßsystem, verdient das Bilsenkrautextract vor dem Opium den Vorzug. — Das Aconitum wird besonders bey venerischen Knochenschmerzen und Complicationen mit Gicht empfohlen (Thilenius); in Pillen zu 1—2 Gran. — Die Cicuta, ganz vorzüglich von Stärk empfohlen, nützt bey Drüsenverhärtungen und venerischer Caries, zumahl wenn der Kranke schon viel Quecksilber genommen hat (Quarin Tentamina de Cicuta Vind. 1762. Buchholz). — Die Rad. Gratiolae, Belladonna, Flamula, Jovis, Pulsatilla nigricans u. s. w. scheinen entbehrlich.

3) Säuren. Sie erwarben sich besonders in neuern Zeiten einen großen Ruf, und mehrere damit angestellte Versuche liefen dem Scheine nach so glücklich ab, daß man ihre Wirksamkeit selbst über die des Mercurs setzte. (Beddoes the effects of nitrous acid. etc. Bristol 1797. Alyon's Versuch über die Eigenschaft des Sauerstoffes als Heilmittel ꝛc. a. d. Franz. m. Anmerk. Leipz. 1798.). Ihre Anwendung gründet sich auf die Idee, daß es besonders der dem Mercur beywohnende Sauerstoff sey, welcher eigentlich die Syphilis heile. Zuerst wendete man die Salpetersäure an (Scott), zu 1—$1\frac{1}{2}$—2 Drach. mit 4—8 Unz. Syrup und zwey Pfund Wasser oder Holztrank in 24 Stunden zu verbrauchen. Ihre Anwendung soll Vermehrung

der Eßlust, weißlich belegte Zunge, beschleunigte Circulation des Blutes, verstärkten Urinabgang, vermehrte Absonderung in den Schleimdrüsen, ja selbst jedoch selten Speichelfluß, der aber durch kühlende Mittel und Klystiere immer leicht zu heben ist, hervorbringen. Ein beym anhaltenden Gebrauche leicht entstehendes Wundwerden des Gaumens und der Zunge vermeidet man, wenn man das Mittel durch eine Röhre beybringt. Auch äußerlich zu Einreibungen wurden sie benutzt; 16 Theile Fett bey mäßiger Wärme in einem gläsernen Gefäß geschmolzen, 2 Theile reine Salpetersäure zugegossen, und die Wärme so lange erhalten bis die Mischung aufwallt (Alyon); oder und wohl zweckmäßiger (Molwitz):

℞. Acidum nitric. concentr. ʒj.
Pingued. Vacc. ℥ j.
M. int. sub leni igne et adde
Opii puriss. ʒ j.
f. Unguent.

Sie soll sich besonders gegen veraltete venerische Zufälle, z. B. verhärtete und brandige Bubonen wirksam beweisen, und mehrere bestätigen dieses (Fritze, Würzer in Hufeland's Journ. B. 8. St. 4. p. 139. A. Schmidt's Beyträge zu d. Resultat d. Versuche m. d. Salpeters ꝛc. Wien 1802). Andere halten sie nur gegen die Symptome und Folgen der Syphilis, keineswegs aber gegen die Vergiftung selbst für wirksam. (Hufeland, Bell, Blair, Essays on the venereal disease and its concomitant affections etc. Lond. 1798). Späterhin stellte man auch Versuche mit der Salzsäure (Zeller's pract. Bemerk. üb. den Nutzen d. Badeschammes, nebst einem Anh. v. d. Salzs. in Bezug a. d. Lustseuche. Wien 1798). der Zitronen-

nen-

nensäure, der übersauren Salzsäure zu 5 bis 10 Tropfen unter Wasser, der Posphorsäure, zumahl der kristallisirten in Pillen, oder der flüßigen zu 1—1½ Scrup. mit 6 Unz. Flüssigkeit täglich (Recept. u. Kurarten ꝛc. B. 4. p. 50). und dem oxygenirten salzsauren Kali an, deren Resultate ebenfalls sehr glücklich waren. (Swediaur l. c. Tom II. p. 298.) Diejenigen Säuren, welche den meisten Sauerstoff enthalten und ihn am leichtesten fahren lassen, daher die Zitronensäure, das oxygenirt = salzsaure Kali, ja selbst das Braunsteinoxyd, vor allen aber die übersaure Salzsäure sollen sich am wirksamsten beweisen (Cruikshank). Die Resultate dieser verschiedenen Versuche und Beobachtungen scheinen folgende zu seyn.

a) In allen Fällen wo die Syphilis schon sehr alt ist, und einen cachectischen Zustand hervorgebracht hat, mindern die Säuren die Zufälle, bringen auf diese Art eine scheinbare Besserung hervor, heilen aber das Übel niemahls gründlich, daher früher oder später die Zufälle sich wieder verschlimmern. In solchen Fällen, und besonders auch bey Complicationen mit dem Scorbut, überhaupt bey einer aufgedunsenen laxen Constitution, können sie sehr zweckmäßig abwechselnd mit Mercur gegeben werden, der dann nach Beseitigung dieser Zustände oft unerwartet schnell half, da er früherhin nichts leistete und nicht vertragen wurde.

b) Wenn durch den Mercur dem syphilitischen Character des Übels schon Einhalt gethan worden ist, dieses nur noch wegen eines cachectischen, dem Scorbut sehr nahe stehenden Zustandes fortdauert, so können sie diesen selbst ganz allein heilen. Dieses ist aber besonders bey chronischen, dem Rheumatismen ähnli-

chen Schmerzen in weichen Theilen, sehr schlaffen Geschwüren, brandigen Bubonen, Beinfraß, bey dem vielleicht die Phosphorsäure vor jeder andern den Vorzug verdient, der Fall, daher gegen diese Zustände nach Erfahrung sich die Säuren ganz besonders wirksam beweisen.

c) Örtliche unbedeutende primäre venerische Zufälle können durch die äußere Anwendung der Säuren, in den oben angeführten Salben vollkommen und gründlich geheilt, diese auch bey allgemeinen äußeren venerischen Hautgeschwüren ein gutes äußeres Adjuvans der Heilung werden. Sie wirken hier aber allein wie jedes andere Ätzmittel.

d) Gegen die eigentliche syphilitische Metamorphose als solche sind sie gar nichts auszurichten im Stand, und stehen in dieser Rücksicht den bereits genannten Pflanzenmitteln nach.

4) Alkalien. Ihre Anwendung gründet sich besonders auf die Meynung der sauern Natur des venerischen Giftes, auch ihre Wirksamkeit die Ansteckung zu verhüthen, und überhaupt das venerische Gift zu zerstören, welches mit ihnen vermischt seine ansteckende Kraft verlieren soll (S. Warren). Fordyce (Diss. de catarrho. Edinb. 1758.) empfahl sie und nahmentlich das fixe Alcali zuerst, welches aber, wenn gleich äußerlich bey venerischen Geschwüren von großem Nutzen, innerlich nichts auszurichten vermag. Späterhin gebrauchte man das flüchtige Alcali, 10—30 Gran flüchtiges Hirschhornsalz in einer Syrup ähnlichen Mischung in Verbindung mit Bädern, Tisanen und Abführungsmitteln. (Peyrithe's, Neues Mittel gegen d. v. Übel; a. d. Thierreiche entlehnt; oder Vers. üb. d. Heilk. d. flücht. Alcalis a. d. Franz. 1787). Dieses zeigte sich wirklich nicht

ganz

ganz unwirksam, zumahl in Fällen, wo eine große Nervenempfindlichkeit die Anwendung des Mercurs nicht gestattete, oder unwirksam machte. Neuerlich setzte man das Wesen des venerischen Ansteckungsstoffes in einen mit Übermaß von Sauerstoff geschwängerten Schleim, welcher in den Schleimdrüsen der Geburtstheile beym weiblichen Geschlecht durch wiederhohlten Beyschlaf mit mehreren Männern (Polyandrie) erzeugt werde, und gründete darauf die Anwendung alcalischer Mittel. (Besnard's ernsthafte auf Erfahrungen gegründete Warnungen a. d. Freunde der Menschheit gegen d. Gebrauch d. Quecks. in v. Krankh. München 1808). Diese Tinctura antisyphilitica Besnardi (℞. Sal. tartar. depur. Aq. cinnam. simp. ana ℔j. Opii puriss. ℥ij. Aq. cinnam. c. vino ℥iv. Separatim solvantur, dein misceantur invicem, et stent in balneo mariae per tres hebdomades, saepius agitando. Dein colaturae admisceantur: Gumm arab elect. ℥ij. Sal. alcal. volat. ℥j. in Aq. cinnam. simp. ℥vj. solut. Omnia in se mixta stent in vase bene clauso per aliquot dies in quiete, dein filtrentur et serventur usui.) soll innerlich täglich dreymahl zu 24 Tropfen in einem Glase voll Eibischaufguß kalt genommen, auch äußerlich gegen primäre und secundäre venerische Geschwüre, Bubonen, Auswüchse als Waschwasser, selbst den Tripper als Injection gebraucht werden, die Kraft besitzen den übersauren venerischen Gährungsprozeß zu beschränken, zu neutralisiren (!!), auf diese Art die Syphilis gründlich, leicht ohne alle üble Folgen heilen, daher alle Mercurialmittel überflüssig machen, und dieses alles eine Reihe mehrerer Jahre fortgesetzter Erfahrungen beweisen. Sehr genaue anderweitige Erfahrungen haben aber die so hoch gespannten Erwartungen

gen

gen nicht erfüllt. Oft blieb das Mittel ohne alle Wirkung; oft schadete es, zumahl äußerlich, wenn gleich mit der größten Vorsicht angewendet, wo die Erscheinungen der Entzündung besonders heftig waren, zumahl bey Bubonen, vermogte auch nichts gegen die sogenannte Mercurial-Cachexie, und schaffte nur in einigen wenigen leichten Fällen, zumahl äußerlich bey Geschwüren von geringem Umfang, Excoriationen, leichten Anschwellungen der Leistendrüsen, am meisten aber bey kleinen Feigwarzen Nutzen (Horn in dess. Archiv. 1812. B. 2. H. 3. p. 424. Bongard's Widerlegung d. v. Herrn v. Besnard aufgestellt. Theorie u. Heilung d. Lustseuche. Wien 1812). Indessen mögte dieses Mittel wohl in solchen Fällen zweckmäßig angewendet werden können, zumahl in Verbindung mit sorgfältiger Diät und Lebensweise, in denen Mercur nicht hilft, oder nicht vertragen wird. Vermag es hier auch wohl nicht gründliche Heilung zu bewirken, so wird es doch den Zustand verbessern und es vielleicht dahin bringen, daß der vorher unwirksame Mercur, nach einigen Wochen sehr rasch und sicher die Heilung vollendet. Das nähmliche mögte auch wohl auf die alcalische antisyphilitische Tinctur des Eichheimer (℞. Tartar. puriss. ℥j. solv. in Aq. meliss. ℥iv. adde Liq. ammon. corbon. ʒij Tinct. terr. Catech. ʒß) passen. (Horn's Archiv. 1815). Übrigens liegt höchst wahrscheinlich die Wirksamkeit der Alcalien in der Syphilis in ihrer durch Davy ausgemittelten metallischen Natur.

4.) Metalle.

a) Der Arsenik. Er wurde schon in ältern Zeiten innerlich und äußerlich gegen die Syphilis gerühmt. (David de Planiscampy) Neuere Versuche bestätigten aber seinen Nutzen nicht. Er bewirkte keine Heilung, öfter bedeutende Zufälle im

Unterleibe, und äußerlich angewendet, wohl eine Abstoßung der durch die Eiterung zerstörten Theile und der Afterproductionen, aber verhüthete nicht das örtliche weitere Fortschreiten der venerischen Metamorphose. (Horn's neues Archiv. für med. Erfah. B. 4. St. 2. p. 251). Neuerdings wurde besonders das arseniksaure Cali (Cali arsenicosum. Potassa arsenicata) gerühmt. Man soll 1 Gran in 8 Unz. destillirtem Wasser auflösen, und hiervon alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll nehmen lassen; zugleich die Geschwüre mit einer Salbe aus Kohlenpulver und Schweinefett verbinden; täglich 4mahl $\frac{1}{4}$ Gran Opium geben; endlich rohe Eyer als das beste Corrigens des Arseniks genießen lassen. Zur vollständigen Cur sollen 10 bis 24 Gran und darüber erfordert werden, das Mittel in den hartnäckigsten Fällen, wo selbst der Sublimat nichts auszurichten vermogte, geholfen haben, und sich besonders gegen syphilitische Knochenschmerzen ungemein wirksam beweisen. (Remer in Horn's Archiv. 1812). Allein gesetzt, die große Wirksamkeit des Arseniks in der Syphilis bestätigte sich auch, warum sollte man hier wohl zu dem vielleicht am allerfeindseligsten unter allen auf den Organismus einwirkenden, in seinen fürchterlichen, vielleicht oft erst sehr spät eintretenden Folgen noch lange nicht genug erforschten Mittel seine Zuflucht nehmen, da man an dem doch immer mildern Mercur fast ein Specificum besitzt? Die Anwendung des Arseniks in der Lues mögte daher wohl unbedingt zu verwerfen seyn.

b) Kupfer. Besonders der Kupfervitriol und Grünspan wurden empfohlen, beyde in rothem Weine aufgelöst (Gerlach: Veneris virtus antivenerea. In Ephem. n. c. cent. V—VII. 1777. obs. 50. p. 303). Der Grünspan zu

1 Gran Früh und Abends soll in den hartnäckigsten veralteten Fällen, wo die kräftigsten Mercurialpräparate im Stiche ließen, vollkommene Heilung bewirkt haben (Zschorn in Hufeland's Journ. B. 12. St. 3. p. 180). Versuche mit diesem Mittel würden aber doch wohl nur in ungewöhnlichen Fällen erlaubt seyn. Eine ausgedehntere Anwendung findet der Grünspan äußerlich als Ätzmittel.

c) Rohes Spiesglanz. Eigentliche antisyphilitische Kräfte besitzt es sicher nicht, vermag aber vielleicht durch seine diaphoretischen Kräfte etwas auszurichten, steht aber immer den diaphoretischen Pflanzenmitteln an Wirksamkeit nach, kann indessen wohl recht zweckmäßig mit den Holztränken verbunden werden. Es macht auch einen Bestandtheil des berühmten lange geheim gehaltenen Pollinischen Decoctes aus, welches sich besonders in Verbindung mit Mercur bey hartnäckigen Knochenfehlern, Exostosen, Beinfraß ausnehmend wirksam bewiesen haben soll (Rezepte u. Curarten. B. 4. p. 53).

d) Eisen. Das phosphorsaure, kohlensaure und weinsteinsaure Eisen wurden neuerlich gegen Krebs und mehrere andere Afterproductionen empfohlen (Carmichael). Es wäre daher vielleicht auch in veralteter Syphilis, wenn sich diese durch sehr fressende Geschwüre, zumahl in den Knochen ausspricht, äußerlich und innerlich zumahl in möglichst flüchtiger Form manches davon zu erwarten. Es zeigte sich wirklich in manchen Formen der modificirten Lues und gegen die Mercurial-Cachexie ungemein wirksam (Horn, i. dess. Arch. 1812. B. 2. H. 3. p. 424).

e) Gold. Schon in älteren Zeiten brauchte man das Gold allein oder in Verbindung mit Mercur zumahl um die Einwirkungen auf die Speicheldrüsen zu hindern (Hoffmann, van der Velde,

Pl a n i s c a m p i, L a l o u e t t e). Neuerdings wurde es wieder sehr gerühmt, noch selbst über den Mercur gesezt und seine Wirksamkeit durch Erfahrungen bestätigt (C h r e s t i e n de la methode ïatroleptique etc. Paris. 1811). Man soll sich des durch Pottasche oder Zinnauflösung aus der Auflösung in Königswasser niedergeschlagenen Goldoxydes, oder des salzsauren Goldes, welches man durch Abrauchen der Goldauflösung bis zur Trockenheit erhält, bedienen. Die beyden ersten Präparate sollen in ihren Wirkungen sanfter seyn, als das salzsaure Gold. Allein alles kommt dabey auf eine zweckmäßige und sorgfältige Bereitung an. Man soll nach der Methode des C l a r e diese Goldoxyde in die innere Seite der Backen oder des Zahnfleisches eine Minute lang nur in kleinen Dosen zu $\frac{1}{2}$ — 1 — 2 Gran einreiben und kann damit nach den Umständen mehrere Monathe fortfahren; keine übeln Zufälle erfolgen und eine besonders sorgfältige Lebensweise und Diät ist nicht erforderlich. Das salzsaure Gold muß man immer mit zwey Theilen Stärkemehl oder Kohlenpulver verbinden, und es überhaupt in kleineren Gaben anfangs nur zu $\frac{1}{18}$ — $\frac{1}{12}$ Gran anwenden. Innerlich wurde das Gold gegen die Syphilis noch nicht, wohl aber gegen Gebärmutterverhärtungen versucht. Es ist indessen nicht abzusehen, warum es sich auch so nicht sehr wirksam beweisen sollte. Die Erfahrungen verdienen wirklich Aufmerksamkeit und fernere Versuche müssen entscheiden.

6. T h i e r i s c h e S u b s t a n z e n. Der M a g e n s a f t wurde äußerlich zur Heilung syphilitischer Geschwüre nützlich befunden (S e n e b i e r: Observations importantes sur l'usage de suc gastrique dans la chirurgie. Geneve 1785). Die V i p e r n sind gänzlich in Vergessenheit gerathen. Die E i d e x e n zumahl die Lacerta agilis L. sollen sich

 im

im südlichen Amerika gegen Aussatz, Krebs und Syphilis ungemein wirksam beweisen. Nach herausgenommenen Eingeweiden, abgezogener Haut, abgehauenen Füßen und Kopf werden die noch zitternden Stücke verschluckt. Eine Eidexe täglich 30—40 Tage lang fortgesetzt, ist zur Cur hinlänglich. Das Mittel soll auf die Transpiration wirken, und selbst zuweilen Salivation machen. In Spanien gemachte Versuche, schienen den Nutzen dieses Mittels zu bestätigen (J. Römer über den Nutzen und Gebrauch der Eidexen in d. Krebsschäd., Hautausschläg. u. d. Lustf. Leipz. 1788).

Wichtige practische Regeln bey der Behandlung der Syphilis.

1) Zuerst muß der Arzt immer untersuchen, ob die Syphilis nur noch allein örtlich ist, oder bereits die allgemeine venerische Metamorphose begonnen hat. Der Fall ist hier doppelt.

a) Es sind nur allein sich auf den ersten Ort der Ansteckung beschränkende venerische Symptome vorhanden. Sind diese frisch und nicht sehr bedeutend, so hat man sie für rein local zu halten und nur mit örtlichen Mitteln zu behandeln. Je länger sie aber gedauert haben, je bedeutender sie sind, und je anhaltender allein fruchtlos örtliche Mittel dagegen gebraucht wurden, desto wahrscheinlicher wird es, daß bereits die allgemeine venerische Metamorphose begonnen hat. Nach Tagen läßt sich hier aber freylich nichts bestimmen. Individuelle Constitution und äußere Verhältnisse des Kranken haben einen zu entschiedenen Antheil an dem Übergang der örtlichen in die allgemeine Metamorphose. Bey dieser Ungewißheit ist es daher zweckmäßig, zuerst die gelinderen Mecurialpräparate und in kleinen Gaben zu reichen. Allerdings geht auch ein Schanker weit früher als

ein Tripper in die allgemeine Metamorphose über, ja letzterer, selbst bey langer Dauer höchst selten. Daher erfordern nach dem Schanker entstandene Bubonen immer weit eher die Anwendung des Mercurs, als sich zum Tripper gesellende.

b) Es sind schon deutliche Zeichen der allgemeinen Syphilis vorhanden. Dann schreitet man ohne Bedenken, sogleich zur inneren Anwendung des Mercurs, und gibt diesen um so ernstlicher, wählt um so eher die wirksamsten Präparate und Methoden, je länger schon die allgemeine Metamorphose gedauert und je bedeutendere Zerstörungen sie angerichtet hat.

2) Je mehr sich die Wirkung der Syphilis ganz allein auf das Lymphgefäßsystem und die davon abhängende Reproduction beschränkt, desto leichter gelingt immer die Heilung und desto besser wird nahmentlich der Mercur vertragen. Hier bedarf es durchaus keiner Vorbereitungs- und Unterstützungscur. Sogleich und unbedingt kann man Mercur geben, hat aber doch immer während seines Gebrauches wohl darauf zu sehen, ob nicht durch ihn selbst oder andere Umstände sich Abnormitäten in der Irritabilität und Sensibilität oder in den dynamischen Verhältnissen ausbilden. Diese sind es nähmlich, welche ganz besonders die Heilung erschweren, und wonach man dem Heilverfahren mannigfaltige Modificationen geben muß.

a) Bey starken robusten Individuen mit der entzündlichen Anlage wirkt wohl die Irritabilität der syphilitischen Metamorphose kräftig entgegen und wird mit krankhaft ergriffen; ein Fall der sich in der Regel beym ersten Beginnen, nur höchst selten nach einiger Dauer des Übels ereignet. Findet eine bedeutende örtliche Entzündung entweder an dem von der syphilitischen Metamorphose ergriffenen Theil selbst

oder

oder an entfernten Theilen Statt, so muß man diese erst durch örtliche Blutausleerungen, warme Umschläge von Semmelkrummen, Fomentationen aus Malven, Althäa u. s. w. zu heben suchen, wovon noch ausführlicher unter dem Schanker. Wendet man hier sogleich Mercur an, so hat dieses Vermehrung der Entzündung und selbst wohl Brand zur Folge. Ist mehr der allgemeine Zustand entzündlich, der selbst zuweilen wohl, zumahl während des Überganges der örtlichen in die allgemeine Metamorphose, als wahres entzündliches Fieber hervortritt, so muß man sich hier gleichfalls durch antiphlogistische Diät und Lebensweise, kühlende Mittel, Salpeter, abführende Salze ja selbst wohl durch allgemeine Aderlässe den Weg zur Anwendung des Mercurs bahnen, der ohne diese mehr schadet als nützt.

b) Bey sensiblen reizbaren, nervösen Subjecten wird häufig auch die Sensibilität mit krankhaft ergriffen. Im allgemeinen zeigt sich dieser Zustand durch große Nervenempfindlichkeit, Neigung zu Krämpfen, empfindliche verdrüßliche Gemüthsstimmung an, und das örtliche Symptom ist meistentheils bey übrigens geringem Grade der Entzündung sehr schmerzhaft. Hier muß man entweder vor dem Gebrauche des Mercurs durch besänftigende Mittel die aufgeregte Sensibilität abzustumpfen suchen, oder diesen mit Antispasmodicis, vorzüglich mit Opium, warmen Bädern verbinden und die scharfen leicht nachtheilig auf die Sensibilität einwirkenden Präparate z. B. Sublimat vermeiden. Häufig erscheint auch hier die in Mitleidenschaft gezogene Sensibilität unter der Form leichter nervöser Fieberbewegungen. Der Kranke empfindet dann große Müdigkeit, Abgeschlagenheit der Glieder, Mangel an Eßlust, gestörte Verdauung, unregelmäßige Stuhlgänge. Auch hier darf der Mer-

cur nur höchst vorsichtig und in leichten Formen, allenfalls Morgens und Abends gegeben werden, und dabey läßt man den Tag über gelinde Nervenmittel z. B. einen Baldrianaufguß gebrauchen. Wird der nervöse Zustand aber während des Gebrauches des Mercurs immer schlimmer, so muß man diesen wenigstens auf einige Zeit gänzlich aussetzen, und dieses würde dann ganz besonders einer der Fälle seyn, wo man andere gegen die Syphilis gerühmte Mittel, die sich besser mit solchen krankhaften Sensibilitätsäußerungen vertragen z. B. die Säuren, das flüchtige Laugensalz, den Guaiak, die grünen Wallnußschallen versuchen könnte. Zuweilen bildet sich dieser nervöse Zustand wohl zu einem wahren aber immer einen ungewöhnlich schleichenden Gang machenden Typhus aus. Diesen behandelt man dann ohne Rücksicht auf die venerische Metamorphose zu nehmen nach anderweitigen Regeln.

3) Die Syphilis verbindet sich häufig mit andern Krankheiten. Solche Complicationen haben immer den entschiedensten Einfluß auf die Behandlung, machen große Änderungen in der Lebensweise des Kranken nöthig und hindern nicht selten die Anwendung des Mercurs. Ihre gehörige Erkenntniß und Behandlung erfordert immer großen Scharfsinn; fast ohne Ausnahme finden sie sich bey sehr schwächlichen reizbaren Individuen, und in sehr veralteten eingewurzelten Fällen. Die vorzüglichsten sind:

a) Scorbut. Seltener war der scorbutische Zustand schon vor der Ansteckung da, häufiger entwickelte er sich bey schlaffen atonischen Constitutionen während der Dauer der Lues und selbst durch den Mißbrauch des Mercurs. Je mehr asthmatische Beschwerden, cachectisches, bleiches, aufgedunsenes Ansehen, dunkelrothes, mißfarbiges, an den Rändern leicht

blu=



blutendes Zahnfleisch, sehr geschwächte Muskelkräfte, große Niedergeschlagenheit, Müdigkeit, Mattigkeit, selbst wohl livide Flecken über den ganzen Körper, wahrgenommen werden, desto eher findet er Statt, und desto bedeutender sind seine Grade. Das syphilitische Symptom zeigt dann dabey immer einen erschlafften Zustand, die Geschwüre sind z. B. unschmerzhaft, schwammigt, bluten leicht, die Bubonen wenig entzündet, nur schwer und langsam in Eiterung zu setzen. Mercur ist in solchen Fällen wahres Gift, verschlimmert alle Zufälle, macht nahmentlich starke Blutflüsse und schnell eintretenden Speichelfluß. Außer der allgemeinen Behandlung des Scorbutes sind hier besonders die Säuren allenfalls in Verbindung mit Sarsaparille, Guaiak, grünen Wallnußschalen zu empfehlen. Sie bewirken in der That oft gründliche Heilung. Hat man durch sie den scorbutischen Zustand gehoben, und die völlige Heilung will nicht erfolgen, so geht man dann vorsichtig zum Mercur über, und hier soll besonders der M. phosphoratus den Vorzug verdienen (Schrand's Abh. v. d. Verb. d. Lues mit d. Scharbock u. dessen Heilungsart. Wien, 1791.).

b) Scropheln. Da diese nahe mit der Lustseuche verwandt sind, so bahnen sie dieser gleichsam den Weg. Wird daher ein Individuum mit der scrophulösen Anlage angesteckt, so erfolgt der Übergang der örtlichen in die allgemeine Metamorphose meistentheils ungemein rasch, und wahrhaft furchtbar sind hier oft die in kurzer Zeit sich zeigenden Zerstörungen. Eine Gegenanzeige des Quecksilbers sind die Scropheln freylich nicht. Es ist daher selbst rathsam, wenn ein scrophulöses Subject angesteckt wird, selbst bey der leichtesten örtlichen Affection sogleich innerlich Quecksilber und zwar das sich hier nach Erfahrung immer am wirksamsten zeigende versüßte zu geben.

Nur

Nur ist leider mit hohen Graden der Scropheln häufig auch ein cachectischer Zustand, und wenigstens immer eine große Schwäche des Magens und Darmkanales verbunden, welche der Anwendung des Mercurs hinderlich sind. Bald muß man daher stärkende tonische Mittel, China, Eicheln, Amara damit verbinden, bald diese vorher gehen lassen, bald den Mercur nicht innerlich sondern äußerlich in Frictionen anwenden. Oft wird er hier auch sehr zweckmäßig in Verbindung mit Cicuta gegeben, und vielleicht kommen hier selbst sehr hartnäckige sich für die Innunctionscur des Rust eignende Fälle vor.

c) Schwache Brust und wahre Lungensucht. Beyde können entweder schon vor der Ansteckung Statt finden, oder auch wohl durch die syphilitische Metamorphose selbst herbey geführt werden, wenn das Gift unmittelbar auf die Lungen wirkt, in ihnen Verhärtungen (Lungenbubonen), oder vermehrte Schleimabsonderung (Schleimschwindsucht) macht. Mercur muß hier immer mit großer Behuthsamkeit vorzüglich im ersten, weniger im letzten Falle und die gelinde wirkenden Präparate desselben gegeben werden. Dabey habe man aber stets vor Augen, daß in den bey weitem häufigsten Fällen sich zur Syphilis gesellende Brustbeschwerden und wahre Lungensucht durch einen allgemein cachectischen Zustand, der bey schwachem Brustorgan so außerordentlich leicht auf dieses wirkt, in ihm Desorganisationen hervorruft, bedingt werden, der dann zwar wohl die Folge der Syphilis und besonders des Mißbrauches des Mercurs, nahmentlich des zu den Lungen in einer eigenen Beziehung stehenden Sublimats ist, aber nicht wie diese am allerwenigsten mit Quecksilber behandelt werden darf, welches hier wirklich vermag, den Kranken sehr rasch dem Grabe zuzuführen. In solchen Fällen leistet

ſtet oft Opium in Verbindung mit einer leichten, aber nährenden zumahl Milchdiät eine außerordentliche Wirkung.

d) Bedeutende Nervenkrankheiten, nahmentlich Epilepsie. Oft wird hier Mercur nicht vertragen. Dann versuche man andre gerühmte und besonders durchdringende Mittel, Arsenikſaures Kali, Goldoxyd, Kupferſalmiac. Gibt man Mercur, so wähle man die durchdringendſten Präparate, Sublimat, rothen Präcipitat, M. nitrosus, und verbinde ihn mit Baldrian, Zinkblumen, Orangenblättern u. ſ. w.

e) Rheumatismen und Gicht. Bey ihnen oder auch nur entſchiedener Anlage dazu erfolgt die Anſteckung ungemein leicht, und geht beſonders raſch in die allgemeine Metamorphoſe über. Dieſe Complication kommt übrigens am häufigſten bey alten Leuten, veraltetem Übel vor, und häufig erfolgen bey dem Scheine nach radikalen Curen Rückfälle. Sind die Zufälle acut, ſo heilt man erſt ehe man Mercur gibt, den Rheumatismus oder die Gicht nach allgemeinen Regeln, welches um ſo nöthiger iſt, da hier Mercur ſelten gut vertragen wird. Sind ſie chroniſch, ſo geht dieſes nicht an, und dann muß man den Mercur beſonders in diaphoretiſcher Form, daher mit Guaiac zumahl der flüchtigen Tinctur deſſelben, Sarſaparille, überhaupt Holztränken, Aconitextract, Goldſchwefel, Plummerſchen Pulvern, und ſind ſonſt keine Gegenanzeigen vorhanden, den Sublimat geben. Bey gleichzeitigem Podagra erfordert der Gebrauch des Queckſilbers immer Behuthſamkeit. Dieſe Complicationen zumahl mit veralteter Gicht zeigen übrigens immer die hartnäckigſten Formen, und werden die häufigſten ſich für die Methode des Ruſt eignenden Fälle darſtellen.

f)

f) Desorganisationen des Herzens und der Arterien, besonders aneurysmatische Erweiterungen beyder. Die Anwendung des Mercurs erfordert hier große Vorsicht, da er offenbar schwächend auf das Gefäßsystem einwirkt, daher dadurch das Bersten der erweiterten Stelle herbey geführt und so das Leben des Kranken gefährdet werden kann. Es scheint sogar wirklich, als wenn der Mißbrauch des Mercurs und nahmentlich des Sublimats zuweilen selbst solche organische Herzkrankheiten herbey geführt habe (Albertini l. c. p. 400. Kreysig l. c. Th. 2. Abth. 2. p. 747.). Man wähle daher wenigstens immer die milderen Präparate und nahmentlich die Frictionen.

g) Acute Krankheitsformen: Fieber, acute Exantheme, Cholera, Apoplexie u. s. w. Sie werden ohne alle weitere Rücksicht auf die Syphilis nach anderweitigen Regeln behandelt, welches um so eher geschehen kann, da während ihrer Dauer die venerische Metamorphose so leicht nicht bedeutende Fortschritte macht, ja wohl selbst gänzlich schweigt.

h) Schwangerschaft. Sie ist keines Weges, wie einige wollen, eine Contraindication des Mercurs, und um so weniger, da venerische schwangere Frauen immer sehr leicht einen Mißfall erleiden, oder abgezehrte, schwache bald nach der Geburt sterbende Kinder gebären, und beydes nur durch die zweckmäßige Anwendung des Quecksilbers verhüthet werden kann. Jedoch ist allerdings die größere Empfänglichkeit während der Schwangerschaft zu berücksichtigen, daher man in den Gaben und in der Wahl des Mercurialpräparates behuthsam seyn muß. — Ist der Fall dringend, so setze man während der Menstruation den Mercur aus; leicht vermehrt er diese enorm und verwandelt sie selbst in wahre Metrorrhagie

i)

3) Wunden. Sie werden in der Regel als keine Complication der Syphilis betrachtet, da sie selbst bey den höchsten Graden derselben leicht und vollkommen heilen sollen. (Petit: Traité des maladies chirurgicales etc. Vol. III.). Dieses scheint nicht so ganz wahr zu seyn. Man sah Schußwunden bey gleichzeitiger ja selbst früher Statt gefundener, vielleicht noch nicht vollkommen getilgter Syphilis, und im letzten Falle als einziges Symptom derselben, nahmentlich eine Schußwunde durch das männliche Glied ein Schankerartiges Ansehen bekommen, jedem Mittel der Heilung widerstehen, diese aber beym inneren Gebrauch des Mercurs sehr rasch erfolgen (G. A. Richter). Vielleicht daß in solchen Fällen aber auch zufällig venerisches Gift in die Wunde gekommen war.

4) Nach den verschiedenen örtlichen Symptomen, wodurch sich die allgemeine syphilitische Metamorphose ausspricht, muß man zuweilen dem allgemeinen Verfahren besondre Modificationen geben, oder es noch mit einem örtlichen verbinden. Manches über diesen Gegenstand wurde schon bey dem Mercur, den verschiedenen Arten seiner Anwendung, und den andren gegen die Syphilis wirksamen Mitteln gesagt. Hier nur noch ein Nachhohlen des Fehlenden.

a) Secundaire syphilitische Geschwüre. Sollten sie sehr stark entzündet, empfindlich und schmerzhaft seyn, welches aber immer seltner als bey primairen Schankern vorkommt, so braucht man dagegen erweichende, schmerzstillende Fomentationen und Cataplasmen aus Lein-, Hanfsaamen, Althäa, Malven, Schierling, Bilsenkraut mit Milch und nach den Umständen mit Zusatz von Opiumtinctur, und sitzen sie im Munde oder Halse ähnliche Gurgelwasser und Einspritzungen allenfalls mit Zusatz von

Rosen=

Rosenhonig oder Myrrhentinctur. Sind die Halsgeschwüre wie häufiger mehr unempfindlich, oder hat man ihnen die große Empfindlichkeit benommen, so dienen Gurgelwasser, Mundwasser und Einspritzungen aus frisch bereitetem Kalkwasser, aus einer verdünnten Auflösung des Ätzsteines, in hartnäckigen Fällen aus einer Sublimatauflösung (1 — 2 Gr in 1 Unz.) aus der aqua phagedaenica, aus liq. H. nitrici. Besonders gerühmt wird eine Mischung aus 4 Gr. Sublimat, 2 Drach. Chamillen= und Schierlingsextract, 1 Drach. einfacher Opiumtinctur, und 1 Unz. Rosenhonig (Rust). Bey dem venerischen Nasengeschwür (Ozaena venerea) läßt man die nehmlichen Mittel durch die Nasenlöcher einziehen, oder spritzt sie in diese ein. Es gibt sich dieses übrigens zuerst durch einen eiterartigen Ausfluß aus der Nase zu erkennen, deutet immer schon auf einen hohen Grad der syphilitischen Metamorphose, und muß daher um so ernstlicher allgemein und örtlich behandelt werden, da es so sehr rasch die dünnen schwammigten Nasenknochen, die Conchas, das os papyraceum zerstört und so die größten Verunstaltungen herbey führt. Hierbey muß sich natürlich der Kranke wohl hüthen nichts von jenen Mitteln zu verschlucken. — Secundaire Geschwüre auf der Haut weichen eher einer zweckmäßigen allgemeinen als einer örtlichen Behandlung, sind auch selten so bösartig, rasch um sich fressend und phagedänisch, daß es nöthig wäre sie mit scharfen Quecksilbermitteln, Salben aus Sublimat, rothem Präcipitat zu behandeln. Meistentheils reicht man mit einem Mercurialpflaster, dem Locatellischen Balsam (aus Wachs, Öhl, Terbenthin und rothem Wein), einer Salbe aus Terbenthinöhl mit Eydotter (Langenbeck) welchen Mitteln man nach den Umständen irgend ein Mercurialpräparat zu-

setzen

setzen kann, aus. Oft leistete das öftere Auflegen von in sehr starke Guaiacabkochung getauchter Charpie, auch eine Salbe aus Salpetersäure, das unguentum oxygenatum Ph. Bor. sehr gute Dienste. Besonders empfohlen wird eine Salbe aus 1 Unz. Schweinefett, 1 Drach. versüßtem Quecksilber und ½ Drach. Opium (Rust). Mehr als jedes andre Mittel leistet aber oft die Aq. phagedaenica. Außer dem ist große Reinlichkeit, öfteres Wechseln der Bett- und Leibwäsche höchst nöthig, damit sich solche Geschwüre nicht weiter verbreiten. Bey großer Hartnäckigkeit sey man bey jedem secundairen syphilitischen Geschwür auf Complicationen aufmerksam, und suche sie zu erforschen.

b) Hautausschläge. Sie zeigen oft eine große Hartnäckigkeit, und fordern daher immer zu einem sehr ernstlichen allgemeinen Verfahren auf. Innerlich muß der Mercur hier immer in einer diaphoretischen Form, daher in Verbindung mit Holztränken, Sarsaparille, Guaiac, Dulcamara und warmen Bädern, in denen man selbst in sehr hartnäckigen Fällen 1—2 Scrup. Sublimat auflösen kann, gegeben werden. Der Sublimat ist hier das zweckmäßigste Präparat. Bey Contraindicationen seines Gebrauches, oder wo er nicht helfen will, versuche man Hahnemannsches Quecksilber, M. nitrosus, Plummersche Pulver und Hyd. sulphur. nig. Eine sehr hartnäckige venerische Hautkrankheit wich dem Turpethum minerale (Hyd. sulphur.) in sehr kleinen Gaben (Swediaur). Seidelbast und grüne Wallnußschalen sollen oft besonders gute Dienste leisten (Swediaur). Nimmt der Hautausschlag keine sehr große Oberfläche ein, ist er schorfigt, bedeutend über die Haut erhaben, so kann man ihn mit einer Sublimatauflösung (4 bis 8 Gran in 8 Unz. Rosenwasser)

wasser) öfter abwaschen, mit gewöhnlicher oder noch besser der Werlhofschen weißen Mercurialsalbe bestreichen. Je weiter er sich aber ausgebreitet hat, desto behuthsamer muß man mit dieser äußeren Anwendung des Mercurs seyn. Hier kann man allenfalls eine Salbe aus Salpetersäure versuchen, die sehr gerühmt wird (Lagneau), aber doch sicher den Mercurialmitteln bedeutend an Wirksamkeit nachsteht. Auch ist hier öfteres Abwaschen mit Kalkwasser zu empfehlen. Die braunen Flecken die immer nach solchen Hautausschlägen zurück bleiben, und nur langsam verschwinden, scheinen doch häufig noch ein Symptom der, wenn gleich bedeutend geminderten syphilitischen Metamorphose zu seyn, und weichen daher der fortgesetzten innern Anwendung des Mercurs am besten. Außerdem werden dagegen geistige Mittel, leichte Sublimatauflösungen mit Weingeist, Auflösungen von Salzwasser, gleichfalls mit Weingeist mit Compressen übergeschlagen (Cullerier) empfohlen. Oft sind sie, ohne gleichzeitige oder vorhergegangene Hautausschläge, das einzige bemerkbare venerische Symptom, und werden dann wie diese behandelt. Standen die Hautausschläge an behaarten Theilen, so fallen die Haare wohl aus, und wollen nachher nicht wieder wachsen. Öfteres Waschen mit einem saturirten Aufguß der Herba abrotani und des Rosmarins, und allenfalls jedem Pfunde ein Quentchen Pottasche zugesetzt (Wendt); die Asche aus gebrannten Wallnußschalen, bittern Mandeln mit Mandelöhl zu einer Seife gemacht und eingerieben; ein Liniment aus Hirschtalg, Lorbeer- und Wacholderöhl (Astruc); öfteres Aufstreuen von gebranntem Kochsalz und Puder (Hufeland) werden hier gerühmt. Sind aber die Haarwurzeln und Haardrüsen zerstört, so ist wohl kein Wiederwachsen der Haare, und dieses nur allen-

falls

falls zu hoffen, wenn das Haar allein wegen Mangel an Ernährung ausgefallen ist. Leichter wird daher auch wohl das Wiederwachsen erfolgen, wenn das Ausfallen, wie zuweilen mehr die Folge eines übermäßigen Gebrauches des Mercurs als wirklicher örtlicher venerischer Zufälle, zumahl der Geschwüre ist. Fangen die Haare an wieder hervorzukeimen, so ist es rathsam, sie im Anfange von Zeit zu Zeit abzurasiren.

c) Auswüchse auf der Haut. Sie werden viel zu häufig für allein örtliche Übel gehalten, und mit örtlichen ätzenden Mitteln behandelt, die sie zwar wohl wegbeitzen, aber nicht ihre Wiedererzeugung verhüthen. Fast immer erfordern sie eine allgemeine Mercurialcur, und zwar eine sehr ernstliche, da sie in der Regel auf einen sehr bedeutenden Grad der syphilitischen Metamorphose deuten. Häufig wird man sie während dieser ohne alle äußere Mittel verschwinden, oder wie Zunder abfallen sehen. Erst wenn sie selbst nach einer solchen allgemeinen Behandlung zurückbleiben, sind sie als allein örtlich zu betrachten, und man darf hoffen, sie durch topische Mittel radikal zu heilen. Am häufigsten sind noch die Warzen oder callösen Verhärtungen, die an Stellen erscheinen, wo vorher primaire Schanker saßen, allein örtlich und weichen den verschiedenen Ätzmitteln, oft schon dem einfachen Kalkwasser oder einer schwachen Sublimatauflösung, zumahl wenn man vorher die Warze wegschneidet, oder wenigstens ihre Oberfläche mit dem Bistouri wund macht, und dann auf die wunde Stelle in die genannten Flüssigkeiten getauchte Charpie auflegt; dem Aufstreuen des Sabinapulvers oder gebrannten Alaunes; in bedeutenderen Fällen dem Betupfen mit Höllenstein, oder einem Pulver aus ½ Scrup. Sublimat und blauem Vitriol und 6 Gran

Höl-

Höllenstein, welches man auf den Auswuchs streuet, und gleich nachher mit einem Pinsel etwas Wasser darauf tröpfelt (Masius). Größere Hartnäckigkeit zeigen immer die größeren unter den oben angegebenen (p. 238) mannigfaltigen Nahmen bekannten, zumahl unter der Form der Blumenkohlstauden erscheinenden Auswüchse. Nur wenn diese trocken und hart sind, darf man sie mit den genannten scharfen Ätzmitteln behandeln. Besonders gerühmt werden außerdem: Eine starke Sublimatauflösung; eine Auflösung des weißen Arseniks (2 Gran auf 2 Unz. Walch); ein Pulver aus rothem Präcipitat, gebranntem Alaun und Sabina (Gardiner); eine Auflösung des salzsauren Eisens in Weingeist; eine Kupfervitriolauflösung (André); Einreibungen von Quecksilbersalbe; oder nach Swediaur:

℞. Sp. vin. rectif.
Acet. concent. $\overline{an}$ ℥ß.
Merc. sublim. corros. ʒj.
Aluminis
Camphorae
Cerussae $\overline{an}$ ʒß.
M. S. Äußerlich.

Je unschmerzhafter und callöser solche Auswüchse sind, desto stärkere Ätzmittel kann man wählen; je schmerzhafter, in ihrem Umfange entzündet sie aber erscheinen, je sensibler die allgemeine Constitution ist, desto größere Behuthsamkeit erfordern diese, da sie hier leicht heftige, sich weit verbreitende Entzündungen und böse Vereiterungen erregen. Man wechsle auch öfter mit den Ätzmitteln; an das nehmliche gewöhnt sich der Kranke leicht, und bald thut das eine, bald das andre bessere Dienste. Nässen diese Auswüchse sehr und erzeugen sie einen gauchigten Eiter,



wobey sie dann gemeiniglich auch in ihrem Umfange sehr entzündet sind, so suche man sie erst durch einen Brei von in Öhl gebratenen Zwiebeln zu erweichen, fange dann an gelindere oder stärkere Ätzmittel, die hier oft sehr zweckmäßig mit Opium verbunden werden, zumahl eine Mischung aus ½ Unz. Sabinapulver. 1 Drach. gebrannten Alaun und rothen Präcipitat, zu gebrauchen, und suche so durch eine starke Vereiterung die Auflösung zu bewirken (Gardiner on the abuse of caustios in venereal warts and excrescenses). Das Wegschneiden oder Unterbinden solcher Auswüchse findet nur Statt, wenn sie mit keiner sehr breiten Fläche, mehr oder wenig birnförmig auf einem dünnen Stiele aufsitzen, und nicht sehr schmerzhaft sind. Beyde erregen leicht heftige Entzündung. Nach den nehmlichen Grundsätzen werden die venerischen Schrunden behandelt.

d) Affectionen der Knochen und Beinhaut. Die Knochen offenbaren sicher den mindesten Grad der organischen Thätigkeit; der Wechsel der organischen Materie erfolgt in ihnen am langsamsten, deßwegen wirken auch Arzneymittel nur sehr langsam auf sie ein, und hierin scheint der Grund zu liegen, warum die syphilitische Metamorphose in den Knochen die bey weitem größte Hartnäckigkeit zeigt. Gewöhnlich erfordern sie daher den sehr lange, wohl 3 — 4 Monathe fortgesetzten Gebrauch des Mercurs, die eingreifendsten Präparate, Sublimat, M. nitrosus, und diese in Verbindung mit stark auf die Haut wirkenden blutreinigenden, oder die große Nervenempfindlichkeit abstumpfenden Mitteln, daher Guaiac, Dulcamara, Sarsaparille, Mezereum, grünen Wallnußschalen, besonders aber Opium. In einigen Fällen leistete der gleichzeitige Gebrauch des stinkenden Asants sehr ausgezeichnete Dienste (Richter). Starke Einwir-

wirkung auf die Speicheldrüsen scheint nichts zu fruchten, selbst die Heilung zu verzögern (Swediaur). Daher paßt nicht die Extinction, wohl aber die diaphoretische Methode. Leicht wird indessen bey Knochenkrankheiten zu viel Mercur gegeben, der Kranke in den Zustand einer Mercurialtoxication gesetzt, da ihre Localität z. B. die venerische Caries die Heilung selbst dann nicht gestattet, wenn ihnen der syphilitische Charakter schon benommen ist. Dieses berücksichtige man wohl, verbinde daher immer eine örtliche mit der allgemeinen Behandlung und beschränke sich unter gewissen Umständen auf erstere selbst allein. Auch Complicationen mit Gicht und rheumatischer Materie kommen bey ihnen häufig vor.

aa) Syphilitische Knochenschmerzen. Ihr Grund liegt fast immer in einer verminderten Hautthätigkeit, daher sie auch vorzüglich nach Erkältung, nicht gehörigem warmen Verhalten, bey naßkalter Witterung und in den nordischen Climaten entstehen. Disponirende Ursache soll häufig auch Rachitis früherer Jahre werden (Walch). Der Mercur muß daher hier sehr streng diaphoretisch und immer in Verbindung mit Opium gegeben werden. Hat der Kranke schon sehr viel Mercur genommen, so versuche man andre Mittel, etwa Opium Morgens und Abends zu 1 — 2 Gran und den Tag über die Mineralsäuren; die Aq. laurocerasi zu 30 — 40 Tropfen; Seidelbast, Dulcamara, bey Verdacht von Rachitis allenfalls in Verbindung mit Färberröthe. Gewöhnliche Mercurialfrictionen sind freylich oft dagegen sehr wirksam, aber nur bey gleichzeitigem höchst strengem diaphoretischem Verfahren, und nicht wenn sie sehr leicht auf die Speicheldrüsen wirken. Schmerzt nur ein einzelner besonders dicht unter der Haut liegender Knochen, so macht man auf die Stelle Einreibungen

von flüchtiger Salbe mit Opium und Campher, allenfalls in Verbindung mit Mercurialsalbe, nach Swediaur Mercurialräucherungen, legt Blasenpflaster auf sie.

bb) Knochengeschwülste und Auswüchse. Im Allgemeinen werden sie wie die Knochenschmerzen behandelt, erfordern aber außerdem eine sorgfältige örtliche Behandlung. Anschwellungen des Periostiums (Nodi, Gummata) sucht man erst durch schmerzstillende erweichende Breiumschläge und ähnliche Salben mit Opium zu erweichen, und öffnet sie dann rasch durch einen großen Schnitt, um die darinn befindliche gallertartige Materie auszuleeren, wodurch man allein vermag einem hier immer sehr zu fürchtenden Beinfraß vorzubeugen; sind sie unschmerzhaft, so soll sie zuweilen ein anhaltender Druck, durch eine in Leinwand eingenähete Blei- oder Stahlplatte verschwinden machen (Walch). Wahre Tophi weichen oft, wenn sie frisch entstanden sind, einem auf sie gelegten Blasen- oder Senfpflaster sehr schnell. Folgen sie auf heftige, während ihrer Entstehung noch fortdauernde Knochenschmerzen, die hartnäckig jedem Mitttl widerstehen, so findet höchst wahrscheinlich in ihrem Innern starke Entzündung Statt, und dann säume man nicht, einen Schnitt durch die weichen Theile und die Knochenhaut bis auf den Knochen zu machen. Die dadurch erregte Blutung hebt oft schon die Schmerzen, und verschafft schnelle Erleichterung. Oft wird man hier aber auch schon Caries oder tiefliegende Vereiterung der weichen Theile finden, wo aber ebenfalls die Entleerung des eingeschlossenen Eiters immer Erleichterung bringt. Wahre Exostosen bedecke man mit einem Mercurialpflaster, welchem man noch Opium zugesetzt hat, reibe flüchtige Mercurialsalbe mit Opium von Zeit zu Zeit

auf

auf sie ein. Sie bleiben besonders häufig, zumahl wenn sie sehr groß sind, selbst nach den zweckmäßigsten Mercurialcuren, als eine allein örtliche Desorganisation zurück, und für eine solche hat man sie zu halten, wenn sie ganz schmerzlos werden, und auch alle übrigen syphilitischen Erscheinungen verschwunden sind. Hier müssen sie weggemäuselt oder abgesägt werden, sonst gehen sie doch wohl noch am Ende in Beinfraß über.

cc) Beinfraß. Er zeigt immer eine ausnehmende Hartnäckigkeit, verhält sich übrigens ganz so, wie die Geschwüre in den weichen Theilen, frißt bald schneller, bald rascher mehr in die Tiefe oder in die Breite um sich. So werden nahmentlich zuweilen alle Schädelknochen durch eine oberflächliche Caries zerstört, ein anderes Mahl frißt diese am Kopfe nur auf einer kleinen Stelle schnell nach innen, und wird rasch durch Ergriffenwerden des Gehirnes tödtlich. Beym venerischen Beinfraß kommt es besonders darauf an, die Exfoliation der abgestorbenen Knochenstücken zu befördern. Dieses geschieht durch Einspritzungen von Myrrhen-, Euphorbien-Tinctur, einer Auflösung des Sublimats, Ätzsteins, ja selbst des Höllensteines, der concentrirten Phosphorsäure, mit welchen Mitteln man auch Charpie tränken und diese in die Wunde einbringen kann. Von dem Einstreuen des M. phosphoratus und darüber mit Ung. de styrace bestrichene Charpie gelegt, will man gute Wirkung gesehen haben. Auch muß hier die äußere Wunde sorgfältig frey und offen erhalten werden, damit die Gauche gut ausfließen kann. Allein durch diesen nicht frey erfolgenden Ausfluß entstehen oft die unerträglichsten Schmerzen und selbst bedeutende Auftreibungen der Knochen. Eine Erweiterung der Fistelgänge in den weichen Theilen ist hier nicht immer

al-

allein hinlänglich. Man muß auch mit dem Perforativ-Trepan mehrere tiefe Löcher in den Knochen selbst bohren, aus welchen die Gauche ausfließen kann. Vorzüglich häufig wird cariöse Gauche in der Oberkinnbackenhöhle (Antrum Highmori) eingeschlossen, und diese dadurch ungeheuer ausgedehnt, wo man dann den processus alveolaris dieses Knochens anbohren, oder die Perforation durch die Zahnhöhle des vorher ausgeriessenen 3ten oder 4ten Backenzahnes machen muß. Selbst Exostosen und andere Knochenauswüchse, die äußerlich noch keine Spur von Beinfraß zeigen, müssen zuweilen, wenn man Ursache hat diesen in ihrer Höhle zu vermuthen, perforirt werden. Den oft unerträglichen Gestank der ausfließenden Gauche vermindert am besten die äußere Anwendung einer Chinaabkochung, des Kalkwassers, eines Aufgusses der grünen Wallnußschalen, Chamillen, Sabina, des Kalmus, auch wohl des Kohlenpulvers und Karottenbreyes. Je dichter und fester die ergriffenen Knochen sind, desto schärfere, eindringendere, ätzendere Mittel darf man anwenden, und muß selbst wohl zuweilen zum glühenden Eisen seine Zuflucht nehmen. Bey der venerischen Caries in sehr lockern, schwammigten Knochen erfodern sie aber Vorsicht, daher ganz vorzüglich, wenn die Knochen der Nase, des Gaumens und überhaupt im Gesicht ergriffen werden. Nahmentlich können hier sehr stark ätzende Einspritzungen in Mund und Nase und ähnliche Gurgelwasser die Zerstörung eher beschleunigen, als sie begrenzen. Die allgemeine Behandlung muß um so ernstlicher seyn, je leichter durch ihren Sitz die Caries gefährlich werden kann. Dieses ist besonders der rasch in die Tiefe fressende Beinfraß an den Schädelknochen, den Halswirbeln, im innern Gehörgange und am Luftröhrenkopf. Daher mag hier wohl zuweilen

die

die Methode des Rust angezeigt seyn. Hat man schon viel und zweckmäßig Mercur gebraucht, so verdient hier besonders die Phosphorsäure versucht zu werden, und auch das Schierlingsextract innerlich und äußerlich wird gerühmt (Störk).

c) Augenentzündungen. Die äußeren Mittel erfordern hier immer große Vorsicht, und müssen genau dem Grade der Entzündung angemessen werden. Nur selten, jedoch zuweilen erreicht die wahre syphilitische Ophtalmie, denn von der sich zu heftigen Trippern gesellenden ist hier nicht die Rede, einen solchen Grad, daß man nöthig hat örtliche Blutausleerungen vorzunehmen. Eher noch bedarf es erweichender Breyumschläge von in Fliederblüthenabsud gekochten Semmelkrummen mit Zusatz von Extr. Satur. und Opiumtinctur. Bey großer Empfindlichkeit des Auges lasse man von Zeit zu Zeit einige Tropfen einer schwachen Opiumauflösung ins Auge fallen. Bey noch ziemlich bedeutendem Grade der Entzündung wird besonders gerühmt (Beer):

℞. Mercur. vivi depur. ℥ß.
tere in mortar. vitreo c. s. q.
Mucilag. Gummi arab. ad perfect. extinct. Merc. sensim. addend.
Lact. ebull. ℥iv.
M. S. Zum Augenbad.

Nur bey sehr chronischer Augenentzündung passen ätzende Mittel, besonders ein Augenwasser aus 2 Gran Sublimat in 4 Unzen Rosenwasser aufgelöst mit Zusatz von 1 Drach. einfacher Opiumtinctur und ½ Unzen Quittenschleim; eine Salbe aus rothem Präcipitat, nach den verschiedenen Verhältnissen, von verschiedener Stärke und auf verschiedene Art be=

bereitet. (Gräfe's Repertorium augenärztlicher Heilformeln. Berlin 1817. p. 155.) Etwa:

℞. Hydrarg. oxydati rub. Gr. x.
Camphor. Gr. vj.
Butyr. recent. non salit. ℥ ij.
M. D. S. Täglich eine Linse groß ins Auge zu streichen.

Cullen empfiehlt das Ung. citrinum mit doppelt so viel Schweinefett, Girtanner (l. c. Tom. I. p. 420.) flüchtige Salbe in die Schläfe einzureiben. In der Regel greift zwar die venerische Ophthalmie vorzugsweise das innere Auge, zuweilen aber doch auch besonders die Meibomschen Drüsen an, wo sich dann wohl unter einem dicken eiterartigen Ausfluß aus diesen, am innern Rande der Augenlieder kleine, wahren Schankern vollkommen gleichende Geschwüre zeigen. Die genannten Mittel, nahmentlich die rothe Präcipitatsalbe müssen dann hier mehr auf die Augenlieder angewendet werden, und außerdem wird besonders eine Salbe aus M. nitrosus zu 5—6—8 Gran auf ½ Unze Fett empfohlen (A. Schmidt's Krank. d. Thränenorganes 1803. p. 228.) Bey dem inneren Gebrauche des Mercurs sollen sich von Zeit zu Zeit gereichte Abführungsmittel nützlich beweisen (Swediaur). Verdunklungen der Hornhaut nach syphilitischen Ophthalmien kommen sehr häufig vor, und in ihnen leistet nach Erfahrung das Ung. citrinum einen Stecknadelkopf groß an den innern Rand der Augenlieder gebracht, und dieses durch Bewegungen derselben über die Hornhaut verbreitet, und noch mehr eine Mischung aus 10 Gran Hahnemannschen Mercur und 6 Unzen Kirschlorbeerwasser, wovon man wohl umgerüttelt täglich einige Mahle einen Tropfen ins Auge fallen

läßt,

läßt, vortreffliche Dienste (Richter). Einen anfangenden, wahrscheinlich syphilitischen grauen Starr will man durch den inneren und äußeren Gebrauch des Schöllkrautextractes, in Verbindung mit Mercur zertheilt haben (Gräfe l. c. p. 65).

5) Nicht selten werden dem Praktiker Fälle vorkommen, in denen die Syphilis und ihre verschiedenen Formen hartnäckig dem nach den richtigsten Indicationen gereichten Mercur nicht allein wiederstehen, sondern sich sogar während seiner Anwendung verschlimmern. Die Ursachen, daß hier der Mercur nicht seine gewohnten Heilkräfte beweist, sind sehr mannigfaltig. Sie aber gehörig zu erkennen und zu berücksichtigen, erfordert viel Scharfsinn und Umsicht. Vorzüglich sind es folgende:

a) Man hat ein unzweckmäßiges Präparat gewählt, oder dieses nicht mit andern dem Zustande des Organismus angemessenen Mitteln in Verbindung gegeben. Allerdings ein nicht seltener Fall. Zum Theil ergibt sich aus dem bereits Gesagten schon, unter welchen Umständen bald die eine, bald die andere Art den Mercur zu geben, und welche Verbindungen mit andern Mitteln angezeigt sind. Oft ist aber auch das Präparat nicht gehörig bereitet; auch wird bald das eine, bald das andere, bald diese, bald jene Methode vermöge einer eigenen, nicht vorher zu bestimmenden Idiosyncrasie besser vertragen. Man wechsele daher in hartnäckigen Fällen mit den verschiedenen Zubereitungen; verbinde nach bereits gegebenen Regeln den Mercur bald mit diesem, bald mit jenem Adjuvans, unter denen allerdings in der Regel die flüchtig reitzenden (Bilsenkraut, Aconit, stinkender Asant, Belladona, vor allem aber das Opium) den Vorzug verdienen. Zuweilen ist es auch wohl selbst rathsam, den Mercur längere Zeit, selbst mehrere Wo-

chen

chen gänzlich auszusetzen, um den Kranken von dem schon gewohnten Mercurialreitz zu entwöhnen, in der Zwischenzeit andere gerühmte antisyphilitische Mittel zu geben, dann aber bey nicht erfolgter Heilung zu seinem möglichst zweckmäßigen und ernsthaften Gebrauch zurückzukehren. Vielleicht war auch der Mercur in Verbindung mit Mitteln gegeben, die nach Erfahrung seine Wirkung bedeutend schwächen oder gänzlich aufheben, z. B. mit Schwefel, oder Mercurialsalze zumahl Sublimat mit China und andern adstringirenden Mitteln, wodurch diese niederschlagen und in ein sehr schwaches fast gänzlich unwirksames Mercurialpräparat verwandelt werden, woraus sich die Beobachtungen der ungeheueren ohne allen Nachtheil aber auch ohne besondern Erfolg in Verbindung mit China gereichten Gaben des Sublimats erklären lassen.

b) Der Kranke hat eine fehlerhafte Lebensweise geführt, sich nahmentlich wiederhohlten Erkältungen ausgesetzt, das zum Gelingen einer jeden Mercurialcur so höchst nöthige diaphoretische Regim nicht gehörig beobachtet, eine seiner Constitution nicht angemessene zu strenge, leichte oder zu nahrhaft reitzende Diät geführt. In der That ist eine strenge Lebensordnung bey einer Mercurialcur dringender erforderlich als vielleicht bey irgend einer andern. In der Regel muß die Kost mehr mager und wässerig als stark nährend und erregend seyn. Stark gewürzte, scharfe, gesalzene Speisen, spirituöse, reitzende Getränke müssen vermieden werden. Allein man mache dieses auch nicht zum unbedingten Grundsatz, und passe die Diät immer der individuellen Constitution des Kranken an. Ist der Zustand offenbar der der Atonie und Schwäche, der Kranke sehr abgezehrt, oder wohl gar in einem wahrhaft cachectischen Zustande, welches besonders häufig bey veralteten Zufällen der Fall ist,

dann

dann wird eine kräftige jedoch immer mehr nahrhafte als reitzende Diät höchst nöhig. Dann gebe man leicht verdauliche Nahrungsmittel, starke Fleischbrühen, Gelees, leichte Fleischspeisen, alten guten Wein, starkes nahrhaftes Bier zum Getränk, und glaube nicht, daß eine solche Diät der Wirkung des Mercurs hinderlich sey. Wirklich hat man wohl in neueren Zeiten den Nutzen einer antiphlogistischen Lebensweise bey Mercurialcuren zu sehr übertrieben. Saure Dinge müssen immer vermieden werden; sie begünstigen zu sehr nachtheilige, die Wirkungen des Mercurs schwächende Koliken und Durchfälle. Der Nutzen und die Nothwendigkeit eines diaphoretischen Verfahrens ergibt sich hinlänglich aus dem bereits Gesagten. Oft wird man daher in hartnäckigen Fällen finden, daß der Mercur seine früherhin versagte Wirksamkeit nur erst äußert, wenn man ein strengeres warmes Verhalten anräth, die Cur in der warmen Jahreszeit vornimmt, oder den Kranken aus naskalten, in trocknere wärmere Klimate schickt.

c) Die Localität des venerischen Symptomes enthält den Grund, warum dieses bey dem zweckmäßigsten Gebrauch des Mercurs nicht heilen kann, wenn damit nicht eine örtliche Behandlung verbunden wird. Daher gehören z. B. Fisteln mit einem blinden Ende, kallösen Rändern, oder wenn sie in die Urethra, Urinblase, den Mastdarm dringen; sehr alte Schanker, die so wenig wie jedes andere Geschwür leicht zu heilen; Auswüchse zumahl an den Knochen aber auch auf der Haut, die häufig noch als örtliche Desorganisationen nach bekämpfter allgemeiner Syphilis fortdauern; Beinfraß zumahl wenn ein exfoliirtes Knochenstück nicht heraus ist. Daher ist es so höchst nöthig, jedes Symptom örtlich auf das sorgfältigste zu untersuchen, und zugleich nach den Regeln der

Chi=

Chirurgie zu behandeln. Zuweilen ist auch zwar wohl schon die allgemeine venerische Metamorphose, aber noch nicht die örtliche an der leidenden Stelle gehoben; diese erfordert noch dringend die örtliche Anwendung des Mercurs.

d) Der Mercur vermag gar nicht zu helfen, weil die Zufälle nicht mehr wahrhaft syphilitisch sind. Dieser weit entfernt das Übel zu heilen, verschlimmt vielmehr dasselbe, und wird zum wahren Gift. Sicher ein sehr häufiger und oft verkannt werdender Fall. Schon lange hatte man vielleicht den verschiedenen Symptomen den syphilitischen Charakter benommen. Ihre völlige Heilung konnte aber wegen ihrer Localität oder wegen Complicationen mit andern Krankheitszuständen nicht erfolgen. Allein man glaubt der Grund liege in der unrechten Methode, dem unzweckmäßigen Präparat oder einer fehlerhaften Lebensweise, und sucht diese vermeintlichen Fehler zu verbessern, wundert sich wenn dessen ungeachtet sich alles verschlimmert, und stürzt so den Kranken in den gefährlichen Zustand einer Mercurialtoxication. Solche Fälle gehören dann wirklich zu den schwierigsten in der Praxis, und gewöhnlich entsteht bey sehr veralteten Lustseuchenübeln, gegen die schon vergebens viel Mercur gebraucht wurde, die Frage, ob sie wirklich noch syphilitisch sind oder nicht, deren richtige Lösung zwar zum Theil aus dem bereits Gesagtem hervorgeht, vorzüglich aber doch dem Genie des Arztes überlassen bleiben muß. Oft ist es auch ganz allein die Indicatio ex nocentibus et juvantibus die hier Licht gibt, zumahl wenn schon nach geringen Gaben Mercur schnell Verschlimmerung eintritt. Man kann hier folgenden Zustand unterscheiden.

aa) Die noch vorhandenen Zufälle beruhen, wenn gleich durch das venerische Gift erzeugt, jedoch

ohne

ohne wahrhaft syphilitisch zu seyn, in einer eigenen Anomalie der Reproduktion und davon abhängenden Vegetation, die wohl vorzüglich in einer Schwäche und Atonie der lymphatischen Gefäße begründet seyn mag. Manche Geschwüre, sehr wuchernde Hautausschläge, fehlerhafte Schleimabsonderungen in den Lungen, Respirationsorganen, dem Mastdarm, Callositäten auf der Haut, Drüsenverhärtungen, Anschwellungen lymphatischer Gefäße sind häufig von dieser Art. Die Diagnose des Falles ist immer schwer, ergibt sich aber besonders aus dem nur bis zu einem gewissen Punct wirksamen Mercur, auch wohl dem äußeren Ansehen des Symptomes, wenn z. B. ein Geschwür sein venerisches Ansehen verliert aber dessen ungeachtet nicht heilen will. Hier sind Mittel angezeigt, die vortheilhaft auf den fehlerhaften Vegetationsproceß einwirken, oder mit andern Worten auflösen, lymphatische Schärfen verbessern; daher: die Säuren, flüchtigen Laugensalze, Antimonial-, Schwefel-Mittel, Holztränke, das Theerwasser, Tannensprossendecoct, das Pollinische Decoct, vorzüglich auch die künstlichen und natürlichen Schwefelbäder, Achen, Töplitz, Wißbaden, Nenndorf u. s. w. Den großen Ruf, welchen sich manche unter diesen gegen die Syphilis erworben haben, verdanken sie sicher ihrer Wirksamkeit gegen diesen Zustand.

bb) Allein große Atonie aller festen Theile unterhält die Symptome. Dieser Fall findet wahrscheinlich bey einem allgemeinen cachectischen Zustande, großer Abmagerung, bleichem, leucophlegmatischem Ansehen Staat. Hier bewirkt man die Heilung durch die Anwendung stärkender, der Organisation die verloren gegangenen Stoffe ersetzender Mittel, daher durch eine leicht verdauliche und zugleich sehr nahrhafte Diät, China, Amara, zuletzt selbst Eisen. Häufig ist aber

die-

dieser Zustand mit einer bedeutend aufgeregten Sensibilität verbunden, und dann werden jene Mittel nicht vertragen; man muß sie mit antispasmodischen nahmentlich Opium verbinden, oder diese selbst allein geben (v. F. lenta Tom. II. p. 724). Auch vergesse man nicht, daß wirklich zuweilen ein solcher cachectischer, lentescirender Zustand ganz allein durch den Reitz des syphilitischen Giftes entsteht, in welchen Fällen unter der Anwendung des Mercur und selbst der angreifendsten Methoden, oder doch wenigstens gleich nach ihnen, die Schwäche verschwindet, die Kräfte und das Volumen rasch zunehmen.

cc) Die Zufälle sind die Folgen einer wirklichen Mercurialvergiftung; man hat es mit der sogenannten Mercurialkrankheit zu thun. Unter dieser versteht man, wenn durch einen zu starken, dreisten, anhaltenden und nicht mit einer gehörigen Lebensweise verbundenen Gebrauch des Mercurs der Organismus allgemein krankhaft von der Wirkung desselben ergriffen wird. Die Erscheinungen, wodurch sich eine solche Mercurialtoxication zu erkennen gibt, sind sehr mannigfaltig und vorzüglich: hartnäckige Geschwüre in der Mundhöhle zumahl am Gaumen; Drüsengeschwülste und Verhärtungen; livide Flecken auf der Haut; den rheumatischen und selbst den venerischen Knochenschmerzen ähnliche Gliederschmerzen; die Narben früherhin geheilter Schanker entzünden sich, brechen wieder auf und gehen in eine starke böse Eiterung über; die Eiterung in den Bubonen verschlimmert sich ausnehmend, wird gauchigt, es bilden sich Fistelgänge in ihnen; ein etwanniger Schleimausfluß wird sehr stark, oder ein schon früher da gewesener erscheint aufs Neue, die Excrescenzen wachsen zu den unförmlichsten Massen empor, oder unter ihnen erzeugt sich eine gauchigte Eiterung; etwan=

wannige Geschwüre freßen außerordentlich rasch um sich, greifen die nahen Knochen an, bekommen selbst wohl einen wahrhaft krebsartigen Charakter; endlich bildet sich unter großer Abmagerung ein schleichendes Fieber aus, wobey die Füße wohl ödematös anschwellen, womit sich gern partielle Lähmungen, Amaurosen, Zittern der Glieder verbinden, und welches endlich den Tod herbeyführt. Alle diese Zufälle haben wirklich die größte Ähnlichkeit mit den Symptomen der Syphilis, zumahl einer veralteten; auch gehen letztere nicht selten stufenweise in erstere über, und in der That fast unmöglich ist es, genau zu bestimmen wo die venerische Krankheit aufhört und die Mercurialkrankheit anfängt. Nur allein der anhaltende und starke Gebrauch des Mercurs, die auffallende Verschlimmerung aller Zufälle selbst nach den kleinsten Gaben desselben, nach dem sich vielleicht früherhin alles aber nur bis auf einen gewissen Punkt gebessert hatte, vermögen einiges Licht zu geben. Der Mercur muß hier natürlich sogleich ausgesetzt werden. Zugleich befolge man ein höchst sorgfältiges diätetisches Regim, gebe öftere lauwarme Bäder, diaphoretische Mittel, Holztränke, Guaiak, Dulcamara, das Extract der grünen Wallnußschallen. Als wahres Antidotum ist wirklich der Schwefel in flüchtiger Form, daher die Schwefelleber zu 5—10 Gr. alle 2—3 Stunden zu betrachten. Ist die Sensibilität bedeutend mit ergriffen, zumahl das Symptom sehr schmerzhaft, so leistet Opium vorzüglich in Verbindung mit Kampher die ausgezeichnetesten Dienste. Dabey läßt man eine nährende und kräftige Diät führen, und geht möglichst bald zu den fixen Stärkungsmitteln, Amaris, China, Columbo, zuletzt dem Eisen über. Künstliche und natürliche Schwefelbäder unterstützen die Cur sehr zweckmäßig. Etwannige Geschwüre behandelt

man

man mit Guaiak- Chinaabkochung, einer Auflösung des Wallnußschallenextractes zu Gurgelwassern, Injectionen oder Fomentationen. In hartnäckigen Fällen wird eine Auflösung von 3 Gr. blauen Vitriol in 1 Unz. Wasser, mit Zusatz von 1 Drach. Myrrhentinctur und 3 Drach. Rosenhonig (Hahnemann) oder 1½ Gran Höllenstein in 1 Unzen Rosenwasser aufgelöst (Walch) sehr gerühmt, welche Mittel man vermittelst eines kleinen weichen Pinsels 3—4 Mahl täglich auf das Geschwür bringt. Sitzen die Geschwüre im Munde wie häufig am Zahnfleisch, so muß immer auf diesen mit einer Chinaabkochung getränkte Charpie bis zur völligen Vernarbung gehalten werden, sonst verwächst wohl dieses Zahnfleisch mit der inneren Seite der Backen, woraus sehr bedeutende Nachtheile, zumahl Unbeweglichkeit des Unterkiefers, daher Unvermögen zu kauen und zu sprechen, ja selbst nur den Mund im mindesten zu öffnen, hervorgehen.

6) Wenn auch alle venerischen Symptome verschwunden sind, so ist daraus doch nicht mit Gewißheit zu schließen, daß die syphilitische Metamorphose vollkommen aufgehört habe. In der Regel muß daher der Mercur noch einige Zeit fortgegeben werden, und als Norm läßt sich allenfalls annehmen, daß dieses eben so lange geschehen muß, als es zum Verschwindenmachen der Symptome Zeit bedurfte. Die Gaben brauchen aber nicht mehr so stark zu seyn; man vermindert sie nach und nach und gibt sie in immer längeren Zwischenräumen. Einige Mercurialpräparate, vorzüglich der Sublimat haben es auch an der Art, daß sie zwar ungewöhnlich schnell die Symptome heilen, ohne jedoch die Vergiftung vollkommen zu heben, daher leicht Rückfälle entstehen. Diese gebe man nach scheinbar erfolgter Heilung ganz vorzüglich lange

fort.

fort. Überhaupt ist der Nachgebrauch des Mercurs immer um so länger nöthig, je rascher er die Symptome verschwinden macht, auch falsch der Glaube, es bedürfe um so weniger Mercur zur Nachcur, je mehr man schon vorher in den Körper gebracht habe. Es versteht sich von selbst, daß man schnell mit dem Mercur abbricht, wenn dieser offenbar anfängt den Kranken stark anzugreifen, dieser dabey sehr abmagert, an beständigen Verdauungsbeschwerden leidet, oder gar eine Einwirkung auf die Speicheldrüsen erfolgt. Dieses ist aber selten der Fall, wenn man dem Kranken noch lange nachher eine sorgfältige Lebensweise und besonders ein diaphoretisches Regim beobachten läßt, welches daher sorgfältig geschehen, möglichst lange und selbst wenn man schon aufgehört hat Mercur zu geben fortgesetzt werden muß.

7) Zuweilen lassen die im Ganzen verschwundenen venerischen Symptome allerhand verdächtige Spuren zurück, aus denen sich wohl späterhin wieder die deutliche Syphilis entwickelt. Dahin gehören besonders: eine tief in die Substanz eindringende Härte an Stellen, wo Geschwüre, zumahl primaire Schanker an der Eichel gesessen haben, die aber wohl von einer oberflächlichen mit einer jeden Vernarbung verbundenen Härte unterschieden werden muß; ein angeschwollenes Lymphgefäß, welches unter der Haut wie ein Bind- oder Zwirnsfaden hinläuft, und sich vielleicht in eine angeschwollene, wenn gleich völlig unschmerzhafte Drüse verliert; eine Drüsengeschwulst an irgend einem Orte, vorzüglich aber in den Weichen, die sich zwar zuweilen wohl ohne alle üble Folgen zertheilt oder wegeitert, worauf aber auch nicht selten wieder die allgemeine Syphilis erfolgt; eine große Neigung zu leichten Halsentzündungen an den Mandeln, dem Zäpfchen, überhaupt dem weichen Gaumen, die nach

 leich-

leichten Erkältungen und Diätfehlern entstehen, und wirklich zuweilen wieder in wahre Schanker übergehen; eine besondere Empfindlichkeit des Muttermundes und der ganzen Vagina, welche sich besonders beym Beyschlaf, Untersuchen und während der Menstruation zeigt; warzenartige Auswüchse zumahl um den After herum, die häufig aus Schamhaftigkeit verhehlt oder auf Rechnung der Hämorrhoiden geschrieben werden. Auf alle diese Zustände muß man dann immer ein sehr wachsames Auge haben, zumahl wenn sie dem Nachgebrauche des Mercurs nicht weichen wollen, denn man übrigens dagegen niemahls zu lange fortsetzen muß. Zuweilen verschwinden sie auch unter dem Gebrauch anderer nicht mercurieller Mittel, zumahl der diaphoretischen, der Säuren. Wirklich entwickelt sich aus ihnen oft erst nach langer Zeit selbst nach Jahren wieder die allgemeine Syphilis. Oft werden sie aber auch freylich ohne allen Nachtheil das ganze Leben über getragen, oder verschwinden allmählich ohne alle üble Folgen. In neueren Zeiten hat man den tonischen Mitteln und nahmentlich dem Eisen die Kraft zugeschrieben, diese Zufälle wenn sie wirklich venerisch sind, wieder in deutliche Lustseuche zu verwandeln, und daher in seinem Gebrauch einen Beweis für die vollkommen radikal geheilte syphilitische Metamorphose finden wollen. Fernere Erfahrungen müssen hier entscheiden. Daß übrigens unter dem Gebrauch tonischer, stärkender Mittel, wahrscheinlich durch die vermehrte Energie des Organismus, der bis dahin mehr chronische Verlauf der Syphilis acuter wird, und diese dann dadurch deutlicher hervortritt, ist keinem Zweifel unterworfen.

8) Eine stärkende Nachcur ist um so nöthiger, je hartnäckiger das Übel war und je mehr eine all=

allgemeine Schwäche zurück bleibt. Außer einer guten nahrhaften Diät, die aber immer den oft sehr geschwächten Verdauungsorganen genau angepaßt werden muß, sieht mit Recht die China, bey schwachen Magen die Kolumbo, ganz vorzüglich aber das Eisen in einem großen Rufe. Eine etwanige durch den unvorsichtigen Gebrauch des Mercurs herbeygeführte Mercurialcachexie wird nach bereits gegebenen Regeln behandelt. Man hüthe sich aber auch diese überall zu ahnden und nach jedem Gebrauch des Quecksilbers eine Mercurialvergiftung zu fürchten. Hierauf berechnende Nachcuren, nahmentlich die Anwendung von Schwefelbädern, die so häufig und unbedingt um das Quecksilber wie man glaubt wieder aus dem Körper wegzuschaffen oder zu neutralisiren, verordnet werden, sind wirklich sehr zweckwidrig, da sie zuweilen die heilsamen Nachwirkungen des Mercurs aufzuheben scheinen, und danach wohl bedenkliche Zufälle ausbrechen, gegen welche man diesen von Neuem gebrauchen muß. Überhaupt werden die Nachcuren meistentheils sehr übertrieben, und sind oft durchaus gar nicht nöthig, da sich, ist nur erst einmahl das Gift vollkommen getilgt, der Kranke in gewöhnlichen Fällen meistentheils sehr rasch und ohne alle Beyhülfe der Kunst erhohlt.

9) War das Übel sehr eingewurzelt und veraltet, so sind selbst bey der zweckmäßigsten Behandlung und größten Vorsicht allerhand Nachkrankheiten nicht immer zu vermeiden. Immer sind diese hartnäckig, nicht selten völlig unheilbar, werden selbst wohl lebensgefährlich und bestehen vorzüglich in folgenden.

a) Ein schleichendes, auszehrendes Fieber. Es bricht wirklich oft erst nach Jahren zumahl bey scrophulösen gichtischen und phthisischen Complicationen aus, und zeigt nicht selten eine selbst

der zweckmäßigsten Behandlung spottende Hartnäckigkeit, zumahl wenn es mit Brustbeschwerden verbunden ist. Am fürchterlichsten ist der Zustand, wenn zu gleicher Zeit die Nasen- und Gesichtsknochen von einer nicht mehr syphilitischen Caries ergriffen sind. Hier wird der Kranke gemeiniglich langsam unter den fürchterlichsten Qualen und nachdem alle Knochen im Gesicht zerstört, die Augen ausgefressen sind, er nicht mehr sehen, schmecken, riechen, schlucken kann, einem gewissen Tode zugeführt. Der Fall muß nach unter Febris lenta und Phthisis gegebenen Regeln behandelt werden. Allenfalls versuche man auch noch manche gerühmte nicht mercurielle Mittel, und gegen die Caries phosphorsaures oder kohlensaures Eisen (Carmichael).

b) Sehr entstellte Sprache, und erschwertes Hinunterschlingen zumahl flüssiger Nahrungsmittel, als Folge eines Verlustes des Zäpfchens, der weichen Gaumendecke und ganz besonders des knöchernen Gaumens. Sind solche Zerstörungen noch frisch und von keiner sehr großen Bedeutung, so schließt die Natur durch eigene Thätigkeit die widernatürliche Öffnung zuweilen noch, wenn gleich langsam, in welchem Geschäft man sie durch gelinde reitzende, adstringirende Mittel, sorgfältige Vermeidung vor Erkältung und zu starker Bewegung der Theile durch vieles Sprechen, Lachen, Schlingen, Kauen unterstützen kann. Der Gebrauch irgend eines Obturatoriums wird aber hier nachtheilig, da es als fremder Körper das Annähern der Theile verhindert, und die Ränder derselben verhärtet. Ist die Zerstörung sehr bedeutend, und sind viele zumahl knöcherne Theile verloren gegangen, so werden freylich solche Obturatoria um so nöthiger, da ohne dieselben der Kranke wohl selbst gar nicht schlucken und sprechen kann. Man verfertigt sie aus Gold, Silber, Platina

und

und paßt sie genau in die Öffnung ein. Aber ihr Gebrauch und ihre Anfertigung erfordert viel Genauigkeit und Behuthsamkeit. Sie machen sonst ein höchst lästiges drückendes Gefühl im Munde, ja selbst Entzündungen und Exulcerationen an den Rändern. Oft bleibt nichts anders übrig, als die Nahrungsmittel durch eine elastische Röhre beyzubringen.

c) Anhaltende und lästige Verstopfungen der Nase, sogenannter Stockschnupfen. Zuweilen beruhen diese auf einer Schwäche der Schneiderschen Haut, und sind dann rheumatisch-catarrhalischer Art. Hier dienen Schwefelbäder, auch öfteres Einziehen warmer Milch in die Nase. Zuweilen entstehen sie nach Geschwüren durch eine Verwachsung des weichen Gaumens mit der hintern Wand des Pharynx, welche durch das Messer getrennt werden muß (Rudtorfer's Abhandl. über Leisten- und Schenkelbrüche nebst ein. Anh. merkw. Beobachtungen. Wien, 1805. p. 192.).

d) Krankheiten der Saamenbläschen. Sind die Ausführungsgänge derselben verstopft, so ist entweder die Ejaculation beym Beyschlaf gering oder fehlt gänzlich. Man kann gegen diesen meistentheils unheilbaren Zustand Einreibungen von flüchtiger Mercurialsalbe, Halbbäder, Dampfbäder und innerlich zertheilende Mittel, Cicuta, gebrannten Schwamm versuchen. Vollkommen verhärtete Saamenbläschen machen wegen Mangel an Erectionen und fehlendem Gefühl der Wollust meistentheils impotent, und sind wohl immer unheilbar. Bey Erschlaffung und Erweiterung der Saamenbläschen erfolgt das Austreiben des Saamens beym Beyschlaf immer sehr rasch, und vielleicht ist hier innerlich etwas von der China, dem Eisen in Verbindung mit einer stärkenden Diät zu erwarten.



e) Bedeutende Narben auf und an der Eichel und der Vorhaut, als gewöhnliche Folgen bedeutender Schanker. Sie vermindern besonders das wollüstige Gefühl beym Beyschlaf, oder ziehen das Glied bey Erectionen nach unten oder oben, der einen oder andern Seite, hindern dann den Beyschlaf oder wenigstens die Befruchtung. Man wende dagegen öftere Einreibungen von flüchtiger und Quecksilbersalbe mit Campher, an die Verhärtung geleitete Dampfbäder aus Essig an. Von inneren auflösenden Mitteln, Aconit, Cicuta u. s. w. ist wohl nichts zu erwarten.

f) Jucken an der Eichel und in der Harnröhre, welches letztere wohl zuweilen mit der eben erwähnten habituellen Chorda verbunden ist, und am häufigsten auf Tripper, zumahl den Eicheltripper folgt. Findet es auf der Eichel Statt, so ist es häufig mit einem sehr geringen, nässenden, kaum sichtbaren oder hirseförmigen, zumahl nach dem Beyschlaf und überhaupt Reiben der Eichel hervorbrechenden Ausschlag verbunden. Hier gebrauche man Waschwasser aus einer schwachen Sublimatauflösung (4 Gran auf 1 Pfund), einer Bleizuckerauflösung (½ Scrup. auf 1 Pfund), aus einer Auflösung der Schwefelleber, des Eisenvitriols, Eisenweinsteines, aus einer Mischung von 15 Tropfen Liq. Hydrarg. nitrici auf 1 Pfund Wasser, einer Abkochung der Weidenrinde mit Zusatz von Branntwein, einer Auflösung von 4 Gran Sublimat und ½ Scrup. Bleizucker in 4 Unz. destilirtem Wasser mit Zusatz von 1 Scrup. weißem Vitriol (Wendt). Bald hilft das eine, bald das andre. Sitzt das Jucken mehr in der Harnröhre, so werden besonders Einspritzungen von einfachem Kalkwasser mit Milch gerühmt (Fritze); außerdem durch das Glied geleitete electrische Funken

(Gir=

(Girtanner) und ein mit Campher versetztes Blasenpflaster auf das Mittelfleisch.

g) Taubheit. Entsteht sie von einer Zerstörung der Gehörwerkzeuge durch Beinfraß, so ist sie unheilbar. Entsteht sie aber ganz allein durch eine Verwachsung der Eustachischen Röhre, so kann vielleicht die Durchbohrung des Trommelfelles, um Luft ins innere Ohr zu bringen, etwas dagegen ausrichten.

Die Localzufälle der primitiven Syphilis bleiben nun noch allein zu erörtern übrig. Sie gehen wohl ohne Ausnahme der secundairen Syphilis voraus; wenigstens sind die sehr seltenen Fälle, in denen die allgemeine venerische Metamorphose ohne sie entstanden seyn soll, die sogenannte Verole d'emblée der Franzosen, noch nicht gehörig erwiesen. Vielleicht waren in ihnen die Localzufälle so gering und schnell vorübergehend, daß sie vom Kranken sowohl als Arzt übersehen wurden.

Diese primitiven Zufälle sind in neueren Zeiten in der Regel weit heftiger und acuter als die secundairen. Es scheint wirklich, als wenn durch den Übergang der örtlichen in die allgemeine Metamorphose, die Schärfe des venerischen Giftes gemindert werde. Auch ist es eine konstante Erfahrung, daß die allgemeine Lues um so heftiger und hartnäckiger ist, je unbedeutender die Localzufälle waren. Diese stehen übrigens nicht so wie die allgemeinen untereinander in Verbindung, und sind ihrer mehrere z. B. Tripper und Schanker zu gleicher Zeit vorhanden, so muß ein jeder besonders behandelt werden.

Der Tripper.

J. C. Tode's Erleichterte Kenntniß und Heilung eines gemeinen Trippers. 3te Aufl. Kopenh. u. Leipz. 1790.

S. F.

S. F. Simmon's Bemerk. üb. d. Cur d. Trippers, a. d. Engl. Schweinfurth. 1787.

G. Ch. Handel's leichte und sichere Heila. d. bösart. Trippers. Habamar. 1801.

Hecker's deutl. Anweis. d. verschied. Arten d. Trippers genau zu erkennen und richtig zu behandeln. Erf. 1802.

Die gewöhnliche alte Benennung Gonorrhöa ist sehr unpassend, denn jetzt weiß Jedermann, daß der Tripper kein Saamenfluß, sondern ein mit Entzündung verbundener Schleimausfluß ist. Zweckmäßiger, jedoch zu unbestimmt sind daher die Benennungen: Leucorrhoea (weißer Fluß), Blennorrhagia und Blennorrhoea (Schleimfluß), Urethritis (Entzündung der Harnröhre Schmidt). Will man damit den syphilitischen Tripper der Harnröhre bezeichnen, so muß man wenigstens urethralis und syphilitica hinzufügen, denn es gibt auch nicht venerische Schleimausflüsse und Entzündungen der Harnröhre, und Nasen-, Augen-, Maßdarm-, Eicheltripper.

Beschreibung der Krankheit. Der Tripper kündigt sich 3 — 4 — 6 Tage, selten später, und wohl nie nach dem 12ten Tage nach einem unreinen Beyschlaf, gemeiniglich zuerst durch eine eigene, unangenehme kitzelnde Empfindung, eine Art Jucken am Ende des männlichen Gliedes hinter dem Frenulo an, die höchstens 2 — 3 Tage dauert. Dann fängt die Öffnung der Harnröhre an roth und sehr empfindlich zu werden, zu schwellen, und drückt man sie gelinde, so kommt eine ganz klare, höchstens etwas hellgelbe, die Wäsche immer nur wenig färbende Feuchtigkeit zum Vorschein. Dabey wird der stechende Kitzel immer empfindlicher, und an der Stelle seines Sitzes verursacht der Durchgang des Urines einen

einen brennenden Schmerz. Zuweilen ist indessen der Schleimausfluß das erste Symptom, und dieser kann selbst wohl schon bedeutend stark gefärbt seyn, ehe sich jene kitzelnde Empfindung und das schmerzhafte Uriniren damit verbinden. Dieses ist besonders bey Kranke der Fall, die schon öfter den Tripper hatten, deren Genitalien überhaupt sehr unempfindlich und erschlafft sind. Zuweilen ist auch der Schmerz beym Harnen die erste den Kranken aufmerksam machende Erscheinung. Nach 3 — 4 tägiger Dauer nehmen alle die genannten Erscheinungen bedeutend zu. Die Eichel wird nun ganz dunkelroth, wie entzündet, der Schleimausfluß vollkommen eiterartig, stark dunkelgelb, selbst wohl grünlich oder bräunlich gefärbt, das ganze Glied, am meisten die Eichel schwillt an. Es wird ein öfterer Drang zum Urinlassen empfunden, welches aber mit außerordentlich heftigen Schmerzen verbunden ist, die am stärksten bey Abgang der ersten und letzten Tropfen, am gelindesten während des Flusses des Urines sind. In der Rückenlage im Bett, zumahl bey warmer Bedeckung, seltner im Wachen, häufiger während des Schlafes, zumahl gegen Morgen, entstehen häufige, schmerzhafte, den Schlaf unterbrechende, oft zum Verlassen des Bettes zwingende Erectionen, auch wohl nächtliche, mit einer höchst unangenehmen schmerzhaften Empfindung verbundene Pollutionen. Erlaubt sich der Kranke den Beyschlaf, so wird im Augenblicke der Saamen-Ergießung ein heftiger Schmerz empfunden; der Saamen ist oft blutig, selbst eine wahre Stimatosis entsteht, und alle Zufälle verschlimmern sich danach. Die Menge des Schleimausflusses ist übrigens verschieden, bald nur gering, bald sehr bedeutend, welches nicht immer mit der Heftigkeit der übrigen Zufälle in Verhältniß steht.

Dieses sind aber nur die Zufälle eines gewöhn-

lichen

lichen Trippers. Manche neue kommen hinzu, und die alten werden weit heftiger, wenn die Entzündung einen höheren Grad erreicht und sich weiter ausbreitet, wozu eigenthümliche Körperconstitution, fehlerhafte Lebensweise und Behandlung, anderweitige schädliche Einflüsse, vielleicht auch eigenthümliche Bösartigkeit des Ansteckungsstoffes, welche letztere wohl vorzüglich Statt finden mag, wenn die ersten Zufälle sich schon sehr kurze Zeit nach dem Beyschlaf einstellen, Veranlassungen werden. Dringt hier die Entzündung bis in die corpora cavernosa urethrae, so wird dann der Schmerz bey den sehr oft, selbst bey Tage kommenden, zuletzt wohl den Kranken gar nicht mehr verlassenden Erectionen (Priapismus) ungemein heftig; das Frenulum wird dabey wohl wie durch einen Faden nach unten gezogen, während sich der übrige Theil der Ruthe mit Gewalt zu erheben strebt. So entsteht die Chorda venerea oder Gonorrhoea chordata, deren Grund wahrscheinlich in einer durch ihre Entzündung gehinderten gehörigen Ausdehnung der corpora cavernosa urethrae liegt, ohne welche es zu keiner vollkommenen Erection kommen kann, daher das Glied dadurch halbmondförmig gebogen wird. Bey diesen gewaltsamen Anstrengungen geschieht es wohl, daß in der Harnröhre ein Blutgefäß platzt und aus dieser eine ziemlich starke Blutung entsteht, die aber niemahls beunruhigend, in der Regel wohlthätig ist. Zuweilen ist auch andauernd der eiterartige Schleim mit Blutstreifen vermischt. Zuweilen entzündet sich die Vorhaut so heftig und schwillt so stark an, daß sie nicht mehr über die Eichel zurückgezogen werden kann, oder sich, geschieht dieses mit Gewalt, hinter der Eichelkrone zusammenschnürt (Phimosis et Paraphimosis). In diesen bedeutenderen Fällen ist dann auch der Abgang des Urines

immer

immer ungeheuer schmerzhaft, erfolgt selbst nur wohl unter dem heftigsten Drängen tropfenweise, und es ist dem Kranken als fließe geschmolzenes Bley durch die Harnröhre.

Consensuelle Beschwerden in den nahen Theilen begleiten einen jeden Tripper. Zu den leichteren gehören: eine drückende Empfindung im Mittelfleisch, ziehende Schmerzen in den Schenkeln und Beinen, ein unangenehmer Kitzel an der Öffnung des Mastdarmes und am Blasenhalse, wodurch andauernder lästiger Drang zum Uriniren und Stuhlgang entsteht; ein lästiges Ziehen in dem Saamenstrang; schmerzhafte Anschwellungen der Leistendrüsen; Empfindlichkeit der Testikeln, zumahl bey ihrer Berührung unter leichtem Aufschwellen derselben; Anschwellungen der lymphatischen Gefäße der Eichel und Ruthe, wodurch die äussere Haut dieser Theile sehr schmerzhaft wird. Damit verbinden sich dann auch fast immer leichtere oder bedeutendere Fieberbewegungen, zumahl gegen Abend, sich durch Durst, eingenommenen Kopf, rothen Urin, heiße trockne Haut und harten Aderschlag ankündigend. Wird die Entzündung sehr heftig, so hört wohl unter den ungeheuersten Schmerzen aller Schleimausfluß gänzlich auf, wobey die Drüsen der Urethra so außerordentlich aufschwellen, daß der Kranke gar nicht oder nur tropfenweise, und in einem dünnen gespaltenen Strahle den Urin lassen kann. Jedoch entstehen solche Urinverhaltungen zuweilen auch durch consensuellen Krampf und Entzündung im Blasenhalse oder der Vorsteherdrüse. Zuweilen wird auch unter diesem verminderten oder gänzlich aufhörenden Schleimausfluß die Geschwulst des Testikels sehr beträchtlich und ungeheuer schmerzhaft, oder es entsteht in seltenen Fällen eine fürchterliche das Auge rasch zerstörende Augenentzündung.

Nach=

Nachdem nun diese verschiedenen Zufälle 2 bis 3, in seltenen Fällen selbst wohl 7 — 8 Wochen gedauert haben, fangen sie allmählig an abzunehmen. Die Schmerzen beym Urinlassen, der häufige Drang dazu, die consensuellen Zufälle verlieren sich nach und nach. Die Erectionen werden immer weniger schmerzhaft. Der Schleimausfluß wird geringer, dicklichter, hellgelber, fängt zuletzt an Faden zwischen den Fingern zu ziehen und hört endlich zugleich mit allen Zeichen der Entzündung ganz auf. Dauert aber der Ausfluß nach dem völligen Verschwinden der Schmerzen und Entzündung noch immer fort, so ist der acute Tripper in einen Nachtripper übergangen.

Der Eicheltripper (G. spiá, Bulennorhoea balani) muß nicht mit diesem gewöhnlichen Tripper verwechselt werden. Der Schleimausfluß erfolgt bey ihm nicht aus der Harnröhre, sondern aus den rund um die Eichelkrone herumsitzenden Drüsen, welche sich dabey in einem entzündlichen Zustande befinden. Er entsteht in der Regel nur bey solchen Personen, die eine sehr enge Vorhaut, daher eine immer bedeckte Eichel haben. Der Kranke empfindet dabey Schmerzen, oft auch nur ein heftiges Jucken an der Wurzel der Eichel und an der Vorhaut, und hinter dieser, nicht aber aus der Harnröhre dringt der eiterartige Schleim hervor. Das Urinlassen ist dabey unschmerzhaft, und wenn Erectionen auch wohl eine unangenehme Empfindung verursachen, so sitzt diese doch mehr in der dadurch gespannt werdenden Vorhaut, als in dem Gliede selbst. Zieht man die Vorhaut zurück, welches aber oft sehr schwer, ja selbst gänzlich unmöglich ist, da wohl zuweilen eine wahre Phimosis den Eicheltripper begleitet, so entdeckt man über der Eichel meistentheils einen dicken käseartigen Überzug, und unter diesem die entzündeten, zuweilen

auch

auch excoriirten, die eiterartige Materie ergießenden Drüsen um die Eichelkrone herum. Zufälle und Verlauf des Eicheltrippers sind übrigens immer weit gelinder als die des wahren; nahmentlich fehlen die consensuellen Erscheinungen.

Andre Schleimausflüsse aus der Urethra können nicht leicht mit dem wahren Tripper verwechselt werden. Nahmentlich geht beym Blasencatarrh, wo der Schleim aus den Nieren oder der Blase kommt, dieser immer nur beym Urinlassen weg, welches auch nicht mit so heftigen brennenden Schmerzen verbunden ist.

Wesen des Trippers. Er ist eine allein örtliche Krankheit, und besteht in einer Entzündung der innern Oberfläche der Harnröhre, deren Folge, wie immer wenn davon eine schleimabsondernde Oberfläche ergriffen wird, eine vermehrte und veränderte Schleimabsonderung ist. Der nehmliche Zustand findet sich z. B. beym Schnupfen in der Schneiderschen Schleimhaut, bey manchen Entzündungen der Augenlieder an der innern Haut derselben, bey der Schleimschwindsucht in der die Respirationsorgane überziehenden Schleimhaut. Indessen kann diese Entzündung allerdings auch in Eiterung oder wenigstens oberflächliche Exulceration übergehen, und mehrere Untersuchungen zeigen, daß dieses wirklich zuweilen der Fall ist (Morgagni). Vielleicht kann man hierauf schließen, wenn die abgehende Materie mit einzelnen Blutstreifen vermischt ist, und an einer bestimmten Stelle in der Harnröhre ein stechender Schmerz empfunden wird. Die Entzündung beschränkt sich vorzüglich auf diejenigen Theile der Harnröhre, auf welche das Trippergift wirkte, ist wenigstens hier am stärksten, geht gleichsam von ihnen aus. Dieses ist aber die kahnförmige Grube (Fossa navicularis), die

die unter dem Bändchen etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll von der Mündung der Harnröhre entfernt liegt, welche daher als der eigentliche Sitz des Trippers betrachtet werden kann. Die in dieser Gegend in großer Menge liegenden Schleimdrüsen (Foliculi mucosi Morgagnii) sind in einen entzündlichen Zustand gerathen, und sondern daher jenen in so bedeutender Menge ausfließenden eiterartigen Schleim ab. Jeder Tripper, bey dem sich die Entzündung weit über diesen seinen ersten Sitz ausdehnt, nahmentlich auch die Krümmung der Ruthe, das Veru montanum, die Vorsteherdrüse, den Blasenhals ergreift, gehört zu den Ausnahmen von der Regel, und nur zufällige Umstände, nahmentlich eine unzweckmäßige Behandlung und Lebensweise können dazu Veranlassung geben.

Die Entzündung hat aber beym Tripper eine mehr lymphatische Natur, geht gleichsam vom Lymphgefäß aus, die Irritabilität leidet gewissermaßen nur secundair, und diese ihre Eigenthümlichkeit wird theils durch den Bau der ergriffenen Theile, in denen das Lymphgefäß vorherrscht, theils durch ihre Veranlassung das Trippergift, welches in einer besondern Beziehung zum lymphatischen Gefäßsystem steht, bedingt. Indessen nimmt doch diese Tripperentzündung, zumahl nach den verschiedenen Körperconstitutionen und auch durch mannigfaltige anderweitige Verhältnisse, verschiedene von ihrem Urcharakter mehr oder weniger abweichende Modificationen an, und dieses ist besonders für die Behandlung von Wichtigkeit. Am einfachsten und daher charakteristischesten tritt sie hervor, wenn sie in einem ganz gesunden, mit keiner überwiegenden Thätigkeit der Reproduction, Irritabilität oder Sensibilität begabten Organismus erscheint. Hier verläuft dann der Tripper rasch und gelinde, die Entzündung erstreckt sich nicht viel über die kahnförmige

Gru=

Grube, der Schmerz beym Urinlassen und den Erectionen ist nur gering. Befällt er junge, robuste, vollblütige Personen mit der entzündlichen Anlage und vorherrschenden Irritabilität, dann verläßt er mehr oder weniger das Lymphgefäß und wird arteriell, zumahl wenn zu gleicher Zeit bey der Ansteckung noch schädliche Einflüsse auf die Irritabilität, Erhitzung, Genuß starker Getränke, große Anstrengung beym Beyschlaf gewirkt haben. Er wird daher hier leicht sehr heftig, dehnt sich weit über seinen eigentlichen Sitz aus, ergreift wohl alle Geschlechtstheile, macht consensuelle Bubonen, Anschwellungen des Testikels, heftige Schmerzen im Mittelfleisch, geht selbst in wahre Phlegmone über, und wird dann trocken. Werden hingegen Personen von einem schlaffen aufgedunsenen Körperbau, bleichem Ansehen, phlegmatischem Temperament mit vorherrschender Reproduction und daran gebundenem Lymphgefäß vom Tripper angesteckt, so spricht sich die lymphatische Natur der Entzündung in einem besonders hohen Grade aus, die daher hier einen wässerigten ödematösen Charakter annimmt. Die Zufälle sind dann zwar mäßig, und nahmentlich die Schmerzen gelinde, allein der Ausfluß ist um so stärker, der Verlauf langwierig; es verbreitet sich wohl über die Zeugungstheile eine starke wässerigte Geschwulst, wodurch Phimosis entsteht, und ein Nachtripper bleibt besonders leicht zurück. Ergreift endlich die Tripperentzündung sehr reizbare, empfindliche Subjecte mit vorherrschender Sensibilität, die sich zumahl ihr Nervensystem durch Onanie, häufigen Beyschlaf und andre Ausschweifungen geschwächt haben, so nimmt diese den sensiblen Charakter an, und auch die Nerven der leidenden Theile werden in bedeutende Mitleidenschaft gezogen. Sie ist dann zwar sehr oberflächlich, gleichsam rosenartig, verbreitet sich aber

weit

weit über die nahe liegenden Theile und verbindet sich mit heftigen Schmerzen krampfhafter Art. Zu solchen Trippern gesellen sich leicht Urinverhaltungen durch Krampf im Blasenhalse, krampfhafter Tenesmus im After, krampfhafter Drang zum Uriniren, nächtliche krampfhafte Saamenergießungen und Erectionen u.s.w. Übrigens sind es auch außer der individuellen Leibesconstitution noch die epidemischen Einflüsse, welche mit ganz vorzüglich die Eigenthümlichkeit der Tripper-, so wie jeder andern Entzündung bedingen.

Natur des Trippergiftes. Zwischen dem Tripper- und Schankergifte ist kein Unterschied; beyde sind die nähmlichen, und der Tripper ist allerdings für ein Symptom der Lustseuche zu halten. Wenn in dem einem Falle das Gift Geschwüre, in dem andern einen Schleimausfluß macht, so wird dieser Unterschied allein durch die Verschiedenheit des ergriffenen Organes, je nachdem dasselbe auf eine schleimabsondernde oder eine mit einem feinen Oberhäutchen überzogene oder desselben gänzlich beraubte Oberfläche wirkt, bedingt. Man hat indessen gegen diese Meinung in neueren Zeiten wichtige Zweifel erhoben, und behauptet, der Tripper entstehe von einem eigenen gar nicht mit dem syphilitischen Gifte in Verbindung stehenden Ansteckungsstoff (Tode, Balfour, Ducan, Bell). Da diese Behauptung für die Behandlung von Wichtigkeit ist, so müssen die Gründe für und wider dieselbe genauer erörtert werden (S. Schlegel's Versuch einer Geschichte des Streites über die Identität des Venus- und Trippergiftes. Jena 1796.).

1) Auf den Tripper soll niemahls die allgemeine Lustseuche folgen. Diesem widerspricht die Erfahrung. Der anhaltende entzündliche Zustand, daher das Gegenwirken der Irritabilität, und die so sehr

stark

stark vermehrte Absonderung, daher die andauernde Ableitung hindern zwar kräftig den Übergang der örtlichen in die allgemeine Metamorphose. Diese erfolgt indessen doch zuweilen, allerdings am häufigsten, wenn beym Tripper in der Harnröhre ein Geschwür, eine leichte Verletzung oder Excoriation entsteht, und Schmidt setzt die Fälle, der durch einen Tripper entstandenen allgemeinen Syphilis, zu der durch einen Schanker erzeugten wie 1 zu 20.

2) Schankergift soll niemahls Tripper, und Trippergift niemahls Schanker machen. Dieses ist falsch. Man brachte Trippergift in eine offene Wunde und sie verwandelte sich in einen Schanker (Hunter). Frauenzimmer bekamen zuweilen nach dem Beyschlaf mit an Tripper leidenden Männern den Schanker (Swediaur). Man brachte Eiter aus einem venerischen Geschwür in die Harnröhre und es entstand ein Tripper (Andrée l. c. in den Anmerk. d. Übers. pag. 21. Harrison). Versuche englischer und französischer Ärzte (Lafont, Gouzi im Journal de medicine, May 1810), die das Gegentheil erweisen sollen, sind nicht überzeugend, da hier wahrscheinlich die Empfänglichkeit für das venerische Gift fehlte.

3) Mercur heilt zwar nicht den örtlichen Tripper, aber eben so wenig den örtlichen Schanker, ist aber gegen die etwanigen allgemeinen Folgen beyder das bey weitem wirksamste Mittel.

4) Es ist nicht wahr, daß Tripperkranke niemahls wirkliche Schanker an den Zeugungstheilen bekommen. Bey Frauenzimmern ist dieses gar nicht selten, kommt aber auch bey Männern vor, bey denen man wohl, zumahl bey vernachläßigter Reinlichkeit kleine Schanker am Bändchen oder der Eichelkrone antrifft (Richter, Walch l. c. p. 266). Er-

greifen syphilitische Geschwüre die Harnröhre so erfolgt freylich kein Tripperausfluß, aber nur weil die leichtere Form nicht auf die bedeutendere folgen, die Entzündung bey schon erfolgter Auflösung und Entmischung der organischen Substanz nicht den zur Erzeugung des Tripperausflusses erforderlichen Grad erreichen kann.

Wenn demnach zwischen Schanker- und Trippergift sicher kein qualitativer Unterschied ist, so wird man doch beynahe genöthigt, einen quantitativen anzunehmen. Vielleicht ist wirklich der den Tripper erzeugende Stoff ein weniger konzentrirtes, gleichsam verdünntes, geschwächtes, daher mit weniger Energie und weniger zerstörend auf den Organismus einwirkendes venerisches Gift, als der den Schanker erzeugende. Hieraus läßt sich wenigstens die so selten auf den Tripper folgende allgemeine Lustseuche, das seltene Entstehen von Schankern an der Eichel und Vorhaut nach einem unreinen Beyschlaf, welche Theile doch mit dem Gift am ersten und längsten in Berührung kommen, dagegen der weit häufiger vorkommende Tripper, die Seltenheit dieses letzteren beym ersten Ausbruch der Lues, dagegen seine große Häufigkeit in späteren Zeiten, so wie das Übel anfing gelinder zu werden, am befriedigensten erklären.

Diese Behauptung der Identität des eigentlichen venerischen Giftes mit dem Trippergift, muß aber nicht so verstanden werden, als sey ein jeder Tripper oder eiterartiger Ausfluß aus der Harnröhre syphilitisch. Jeder auf die innere Fläche der Harnröhre wirkende Reiz, der sie zu entzünden vermag, wird auch einen Schleimausfluß aus derselben zur Folge haben. Die vorzüglichsten Arten nicht syphilitischer Tripper sind folgende:

1)

1) Der durch örtliche chemische oder mechanische Schädlichkeiten erzeugte Tripper. Kommen zufällig scharfe Dinge in die Harnröhre, so machen diese leicht einen Tripperausfluß. Die Einspritzung des mit Wasser verdünnten Ammoniums in die Harnröhre brachte einen mit heftigem Urinbrennen verbundenen, wie ein gewöhnlicher sechs Wochen dauernden Tripper ausfluß hervor (Swediaur). Zu reitzende Einspritzungen beym Nachtripper verwandeln diesen oft wieder auf einige Zeit in einen acuten. Ein Druck oder Stoß auf die Harnröhre, der Reitz der Bougies, bey Frauenzimmern der Mutterkränze, eine zu heftige Anstrengung beym Beyschlaf, Onanie, Masturbation erregen nicht selten einen Tripperausfluß. Der Eicheltripper entsteht oft ganz allein aus vernachläßigter Reinlichkeit, daher durch scharfe Stoffe, die sich hinter der Vorhaut ansammlen.

2) Der durch Mitleidenschaft erzeugte Tripper. Hämorrhoidalbeschwerden, besonders Blasenhämorrhoiden (Tom. III. p. 352.), Blasensteine und andre Blasenkrankheiten, selbst Eingeweidewürmer erregen zuweilen mit einem Schleimfluß verbundene Entzündungen in der Harnröhre. Selbst beym Zahnen der Kinder soll zuweilen ein Tripper entstehen.

3) Der rheumatische und gichtische Tripper. Ein wahrer Catarrh oder Schnupfen der Harnröhre, der wie dieser durch Erkältung entstehen kann, und außerdem wohl ausbricht, wenn die rheumatische oder gichtische Materie sich vorzugsweise auf die Geschlechtstheile wirft, wozu vielleicht ein besonders häufiger Beyschlaf oder eine andere anhaltende Aufregung des Geschlechtstriebes Veranlassung wird. Unter diese Art gehört auch wohl der von einigen beobachtete epidemische Tripper (Morgagni, Noel).

4) Der durch die Schärfen verschiedener Hautausschläge entstehende Tripper. Die Flechten-, Krätzschärfe wirkt zuweilen vorzüglich auf die Harnröhre, entzündet sie und verursacht einen Schleimfluß aus ihr. Besonders häufig waren diese Tripper zu den Zeiten der Lepra und Elephantiasis.

5) Zuweilen entsteht durch eine eigene Idiosyncrasie nach dem Genuß gewisser Dinge und Arzneymittel, des nicht gehörig gegohrenen Bieres (Girtanner), des Guaiaks, Pfeffers, sauren Weintrauben (Walch), ein Tripperausfluß aus der Urethra (Dubreuil) vom Tripper ohne venerischen Gift. Mannheim 1793.)

Es gibt aber kein einziges sicheres diagnostisches Kennzeichen, woran man im Stande wäre die nicht venerische Natur eines solchen Trippers zu erkennen. Die Farbe der ausfließenden Materie, der Verlauf und alle übrigen Verhältnisse können ganz die nähmlichen wie beym venerischen Tripper seyn. Selbst das Entstehen eines solchen Schleimausflusses nach einem unreinen Beyschlaf, beweist nicht für seine syphilitische Natur, da wirklich mehrere der genannten Arten, nahmentlich der herpetische, lepröse, gichtische Tripper sich durch den Beyschlaf mitzutheilen vermögen, auch Weiber die an einem fälschlich sogenannten gutartigen scrophulösen, durch viele Geburten, unmäßigen Beyschlaf entstandenen, die Bleichsucht begleitenden weißen Fluß leiden, ihnen beywohnende Männer anstecken können. Selbst eine jede scharfe Schleimabsonderung in der Mutterscheide durch Gebärmutterscirrhen oder Krebs, oder zur Zeit der Menstruation kann unter gewissen Umständen dem beywohnenden Manne den Tripper mittheilen. Diese verschiedenen Arten nicht venerischer Tripper und nahmentlich der lepröse waren es dann sicher auch, die schon häufig-

fig vor dem Ausbruche der Syphilis beobachtet wurden, und die sich auch jetzt noch so mit dem wahren Tripper vermischen, daß es fast unmöglich ist, beyde von einander zu unterscheiden. Der Arzt hüthe sich daher wohl, zu unbedingt über die syphilitische Natur eines Trippers zu entscheiden, um so mehr da ein zu rasches Urtheil hier das Glück einer ganzen Familie stören kann. In der Regel ist indessen anzunehmen, daß ein Tripper um so eher venerischen Ursprungs ist, je bedeutender und acuter die damit verbundenen Zufälle, daher je schmerzhafter die nächtlichen Erectionen, das Urinlassen sind, und je mehr sich consensuelle Symptome, zumahl Anschwellungen der Leistendrüsen hinzugesellen.

Art der Ansteckung beym Tripper. Wie kommt wohl während des Beyschlafes das Trippergift in die Urethra und nahmentlich bis in die kahnförmige Grube? die Meinung dieses geschehe durch Einsaugung auf der Oberfläche der Eichel (Cruikshank) ist unzureichend, um so mehr da von ihr keine einsaugenden Gefäße nach den genannten Theilen gehen. Auch die Meinungen, daß nach Ergießung des Saamens beym Zusammenschrumpfen des Penis etwas Trippermaterie durch die Harnröhren-Mündung bis in die kahnenförmige Grube gelange (Girtanner); oder daß beym Beyschlaf ein Theil des nicht ausgespritzt werdenden Saamens sich mit dem in der Mutterscheide befindlichen Trippergift verbinde und mit diesem gleichfalls beym Erschlafen zurück an den genannten Ort gelange (Nisbett), haben gleichfalls wenig für sich. Denn selten bleibt wohl das Glied so lange in der Scheide bis es erschlafft ist, und die Ansteckung kann auch ohne Statt gefundene Saamenergießungen erfolgen. Für consensuell kann man doch auch die Tripperentzündung nicht wohl halten

(Hun=

(Hunter). Bey einer durch die Hand bewirkten Saamenergießung wurde während derselben daß Glied in lauwarme Milch gebracht, und bey nach einiger Zeit vorgenommenen Uriniren floßen vor demselben einige Tropfen Milch ab (Weikart's observat. med. p. 129). Vielleicht daß also während der Saamenergießung, durch eine dabey Statt findende contrahirende, zusammenziehende Bewegung der Harnröhre das an die Mündung derselben gelangte Trippergift in dieselbe hereingezogen und so in die kahnförmige Grube gebracht wird. Es gibt übrigens auch eine prädisponirende Ursache zum Tripper, und diese besteht in einer großen Reitzbarkeit und Empfindlichkeit der Harnröhre. Daher erklärt es sich, warum manche Männer so außerordentlich leicht, selbst wenn sie nur einer Frau während ihrer Menstruation beywohnen, angesteckt werden, andern hingegen alle Empfindlichkeit für die Ansteckung abgeht.

Vorhersagung des Trippers. Ein einfacher gewöhnlicher Tripper ist ein so leichtes Übel, daß es die Natur allein ohne alle Beyhülfe der Kunst zu heilen vermag. Es scheint als werde nähmlich durch die vermehrte Schleimabsonderung die Entzündung vermindert, endlich gänzlich gehoben, ja selbst beym wahren syphilitischen Tripper dadurch das Gift geschwächt und zuletzt vollkommen getilgt. Dieser glückliche Ausgang erfolgt schneller oder langsamer, gewöhnlich in 3 — 4 Wochen, aber auch wohl erst nach Monathen. Unter gewissen Umständen, zumahl vernachlässigt und schlecht behandelt, kann aber der Tripper auch sehr bedeutend und selbst lebensgefährlich werden. Acute Zufälle von Bedeutung, nahmentlich heftig entzündete Bubonen, Anschwellungen der Testikel, heftige Augenentzündungen, und Entzündungen der Prostrata, ja selbst des Unterleibes hat

man

man um so eher zu fürchten, je mehr die Entzündung die arterielle Form annimmt, phlegmonös wird. Selbst Brand der Zeugungstheile hat man hier entstehen sehen. Fast mit Gewißheit darf man dann solche Zufälle erwarten, wenn sich zugleich der Ausfluß sehr vermindert oder gänzlich aufhört. Bald darauf wird dann gemeiniglich ein Testikel zu schwellen und zu schmerzen anfangen, das Mittelfleisch außerordentlich schmerzhaft werden, sich ein heftiger spannender dem Laufe des Saamenstranges folgender Schmerz im Unterleibe einstellen; der Urin anfangen nur in einem dünnen Strahle oder tropfenweise abzugehen; ein bedeutendes Drücken in den Augen empfunden werden u. s. w. Die nervöse und lymphatische Form der Tripperentzündung bringt zwar nicht leicht solche acute Zufälle hervor, hat aber desto häufiger chronische Folgen, als Nachtripper, Verhärtungen der Vorsteherdrüse, Carunkeln und Verengerungen in der Harnröhre. Die letzteren sind die häufigsten, oft erst nach Jahren im spätern Alter sich einstellenden Folgen des Trippers, zumahl wenn dieser öfter überstanden war. Die nicht venerischen zumahl die gichtischen, herpetischen und hämorrhoidalischen Tripper sind oft sehr hartnäckig und dauern Jahre lang. Ein venerischer oder wenigstens durch den Beyschlaf mitgetheilter Tripper komplicirt sich auch wohl mit ihnen, oder wird wenigstens Veranlassung, daß sich die genannten Schärfen nach den Zeugungstheilen ziehen. Solche Complicationen sind dann immer sehr hartnäckig. Hat man Ursache auf Excoriationen oder Geschwüre in der Harnröhre zu schließen, entstehen daher Blutungen aus dieser oder ist der ausfließende Schleim mit Blutstreifen vermischt, so schwebt der Kranke immer in der Gefahr einer allgemeinen Ansteckung. Die Veränderung der

Far=

Farbe des Ausflußes aus dem Grünlichten, Dunkelgelben in das Weißlichte ist kein sicheres Zeichen der Abnahme und des baldigen Aufhörens des Übels. Oft bleibt er bis ganz zuletzt so dunkel gefärbt und verschwindet dann rasch, oder nimmt eine dunklere Farbe aufs Neue an, nachdem er schon weißlicht gewesen war. Sicherere Zeichen der baldigen Genesung sind: Aufhören der Schmerzen beym Uriniren, mehr dicklichte Consistenz des Ausflußes, und Ziehen desselben in Fäden zwischen den Fingern. Der zwar in der Regel sehr gelinde Eicheltripper wird doch zuweilen Veranlassung zur Phimosis, oder es entstehen sich wohl in wahre Geschwüre verwandelnde Excoriationen rund um die Eichelkrone herum. Auch hinterläßt er nicht selten eine große krankhafte Empfindlichkeit der Eichel, die sich wohl dann von Zeit zu Zeit zumahl an ihrer Krone ohne alle bemerkbare Veranlassung entzündet, oder auf der sich nach jedem Beyschlafe ein Hirse ähnlicher sehr juckender Ausschlag zeigt.

Der wahre Tripper geht bekanntlich stufenweise in den Nachtripper über, und der dann Jahre lang dauernde Schleimausfluß ist nun nicht mehr ansteckend. Es frägt sich daher, wie lange ist der Beyschlaf unerlaubt und zu untersagen. So lange der wenn gleich auch nicht venerische Schleimausfluß aus der Urethra oder auch der Vagina noch mit deutlicher Entzündung verbunden ist, muß auch noch die Möglichkeit einer Ansteckung angenommen und der Beyschlaf daher untersagt werden. Sind hingegen die Entzündungszufälle schon lange, allenfalls 1 — 2 Monathe vorüber, werden nicht mehr die geringsten Schmerzen, nicht einmahl ein Jucken oder Brennen in den Theilen empfunden, geht nahmentlich der Urin ohne alle Schmerzen und Beschwerden ab, dann kann man den Beyschlaf, jedoch nur unter Befolgung einer sorgfältigen Reinlichkeit

keit gestatten. Wollte man nach dem Rathe einiger (Swediaur) den Beyschlaf bey jedem auch noch so geringen Schleimausfluß aus den Zeugungstheilen untersagen, so würde man bey der großen Häufigkeit des weißen Flusses dieses unter 4 Frauen bey einer thun müssen; sich aber beym Nachtripper der Männer eines großen Heilmittels berauben, da diesen wirklich oft der Beyschlaf und zwar ohne allen Nachtheil für die Frau heilt, ja selbst ein Tripperausfluß allein durch Enthaltsamkeit entstehen kann.

Behandlung des Trippers. Sie zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

A) Cura prophylactica. Kann man nicht vielleicht, so bald sich nach einem unreinen Beyschlaf die ersten Zeichen der Ansteckung offenbaren, nahmentlich jenes eigene Jucken und Kitzeln in der Harnröhre, die flüchtigen durch dieselbe fahrenden Stiche und das leichte Näßen an ihrer Öffnung, noch jetzt die beginnende Entzündung zertheilen und das bereits übertragene Gift zerstören, daher dem völligen Ausbruche des Übels vorbeugen? dieses scheint wirklich zuweilen möglich, und zwar durch die Anwendung zusammenziehender, die schon krankhaft erhöhete Thätigkeit herabstimmender oder das Gift zerstörender ausführender Mittel. Besonders empfohlen werden Einspritzungen von einfachen Kalkwasser, einer Auflösung von 6 Gr. Lap. caustic. in 5 Unz. destillirtem Wasser mit Zusatz von 1 Unz. Quittenschleim (Walch), einer schwachen Sublimatauflösung (2 Gr. in 6 Unz.), des Bleywassers, und reitzt dieses allein zu sehr, mehr oder weniger verdünnt, welches letztere von ganz besonderer Wirksamkeit zu seyn scheint. Am allerwirksamsten sind aber vielleicht wiederhohlte kalte Bähungen und Bäder des männlichen Gliedes, überhaupt aller Geschlechtstheile, der Weichen und des Mittelfleisches. Schon die Analogie

logie spricht für ihren Nutzen. Man kann ja zuweilen auch durch die örtliche und allgemeine Anwendung der Kälte, Entzündungen anderer schleimabsondernder Membranen z. B. den Schnupfen, Catarrh, durch kalte Bähungen des Auges eine gefährliche Augenliederentzündung bey ihrem ersten Entstehen ersticken. Zugleich muß dann der Kranke auch eine möglichst strenge Diät führen, sich die Zeugungstheile nicht unnöthiger Weise betasten, starke Bewegungen zumahl aber den Beyschlaf vermeiden. Es versteht sich von selbst, daß man mit den Einspritzungen sowohl als mit der Kälte rasch abbrechen muß, sobald dessen ungeachtet sich der ausgebildete Tripper zumahl durch deutlichen Schleimausfluß und Brennen beym Urinlassen ankündigt. Der Rath letztere und selbst eiskalte Einspritzungen in jeder Periode des Trippers zu gebrauchen, ist höchst gefährlich und kann nahmentlich zu übeln Metastasen Veranlassung werden (Weikard's mediz. pract. Handb. ꝛc. p. 418). Auch können die Einspritzungen, wenn sie zu stark reitzen, allerdings durch Vermehrung des entzündlichen Zustandes sehr leicht nachtheilig werden.

B. Cura therapeutica. Hat das Übel schon seine vollkommene Ausbildung erreicht, in welcher Periode der Arzt in der Regel es erst zu Gesichte bekommt, so sind hier folgende Indicationen zu erfüllen.

Erste Indication. Man kann sie die topische nennen, und sie besteht in der sorgfältigen örtlichen Vermeidung oder Entfernung aller Schädlichkeiten, welche die Harnröhrenentzündung zu unterhalten oder zu vermehren im Stande sind. Folgende Puncte hat man hier zu berücksichtigen.

1) Die freye Ausführung der scharfen Trippermaterie. Diese bewirkt schon die Natur von selbst. Man hat nur dafür zu sorgen, daß das beständige Auströpfeln derselben durch einen die Harnröhre ver=

verstopfenden oder comprimirenden Druck nicht gehindert wird.

2) Möglichster Schutz der entzündeten Theile gegen die scharfe Trippermaterie. Diese Indication ist schwer zu erfüllen. Man hat zu diesem Entzweck Einspritzungen von öhligten Mitteln, zumahl Mandelöhl empfohlen. Allein diese werden durch den ausfließenden Urin sehr bald wieder fortgespült. Verfährt man dabey auch nicht möglichst sanft, so schadet man durch den örtlichen Reitz der Spritze mehr, als man durch die Einspritzung selbst nützt. Will man sie anwenden, so muß dieses immer kurz vor dem Uriniren geschehen, und man das Öhl mehr in die Urethra hineinlaufen lassen, als es mit Gewalt einspritzen.

3) Verminderung der Schärfe des Urines, um seine unvermeidliche immer nachtheilige und schmerzhafte Einwirkung auf die entzündeten Theile möglichst zu mäßigen. Man lasse demnach viel wässerigtes dem Urin seine Schärfe benehmendes Getränk, mit warmer Milch vermischtes Wasser, Zuckerwasser, Syr. capillor. veneris unter Wasser oder Milch trinken, welche Getränke der Kranke auch besonders des Nachts bey etwannigem Erwachen zu sich nehmen muß, weil die Nacht über der Urin immer besonders scharf wird, und daher am Morgen auch immer das stärkste Brennen verursacht. Zu dieser Absicht stehen auch die schleimigten Getränke in einem großen Rufe. Sollten sie aber wirklich wohl nach der Meinung einiger ihre schleimigten Bestandtheile dem Urin mittheilen, nicht allein durch Verdünnung des Urines wirken? Auf jeden Fall werden sie oft gemißbraucht; denn in großer Menge genossen wirken sie leicht nachtheilig auf die Verdauungsorgane, machen Magenbeschwerden, Leibesverstopfung und verursachen so einen nachtheiligen accessorischen Reitz. Die vorzüglichsten unter ihnen

nen sind; Auflösung des arabischen Gummis, Mohnsamen und Mandelmilch, Abkochungen von Malvenblüthen, Eibischwurzel, Emulsionen aus Hanf-, Leinsaamen.

℞ Gumm. mimos. ℥j.
Amygdalar. dulc. excort.
Sem. papav. alb. ana ʒß.
tere c.
Aq. font. destill. (flor. cham.) ℔j.
ut f. l. a. emuls.
Syr. Althae. ʒvj.
M. S. Halbe Theetassenweise.

℞ Sem. cannab.
Amygdalar. dulc. excort. ana ʒj.
tere c.
Aq. font. ℔ij. ut f. l. a. emuls.
in qua dissolve.
Pastae althae. ʒß.
M. S. Alle zwey Stunden 1 — 2 Theetassen voll.

4) Der Kranke muß höchst sorgfältig jeden Druck oder Stoß, Quetschungen und Reiben der Geschlechtstheile vermeiden, daher nicht zu enge Beinkleider tragen, möglichst wenig Gehen, wobey die Theile doch immer gerieben werden, nicht Fahren oder gar Reiten, nicht unnöthiger Weise die Ruthe berühren und drücken, ganz vorzüglich aber ein gut gemachtes Suspensorium tragen, welches die Theile sehr zweckmäßig unterstützt, und wodurch man besonders den Anschwellungen der Hoden vorbeugt.

5) Der Kranke vermeide alle immer als ein sehr schädlicher örtlicher Reiz wirkende schlüpfrige Gedanken, daher das Lesen schlüpfriger Bücher, die Gesell-

schaft

schaft seine Begierden reitzender Frauenzimmer. Natürlich ist der Beyschlaf das Schädlichste was er begehen kann.

6) Der Urin muß aus Furcht vor den Schmerzen nicht zu lange angehalten werden, besonders muß der Kranke die Nacht über einige Mahle am besten so oft er aufwacht uriniren. Eine zu sehr ausgedehnte Blase wirkt immer als ein nachtheiliger accessorischer Reitz, wird besonders Veranlassung zu nächtlichen Erectionen und Pollutionen. Aber freylich unnöthiger Weise, vielleicht alle Stunden mehrere Mahle den Urin zu lassen taugt auch nicht, und niemahls muß daher dem dazu entstehenden Triebe unbedingt nachgegeben werden.

7) Die nächtlichen sehr schmerzhaften und nachtheiligen Erectionen und Pollutionen verhüthet man am besten durch Vermeidung der Rückenlage, starker Abendmahlzeiten, durch ein kühles Läger, wo möglich auf Matratzen nicht auf Federn, und leichte Bedeckung.

8) Sorgfältige Reinlichkeit damit die scharfe Materie nicht an der Eichel und Vorhaut hängen bleibt, ist eine Hauptsache. Man verhüthet dadurch Entzündungen beyder, die selbst wohl bis zur Phimosis steigen. Frische, reine, feine Tücher, am besten aus alter Leinewand, müssen daher möglichst oft vorgelegt werden. Man bade die Ruthe öfter in lauwarmer Milch, oder lauwarmen Wasser zumahl nach dem Uriniren, welches allenfalls auch in dem warmen Bade selbst geschehen kann, wodurch oft die Schmerzen sehr gemindert werden. Überhaupt wirken solche lauwarme örtliche Bäder immer sehr wohlthätig; der neuerdings gegebene Rath, hierzu ganz kaltes Wasser zu nehmen, hat keine Nachfolger gefunden (Reich in Hufeland's Journ. 1811. St. II. p. 27). Aber frey=

freylich zu warm darf auch die Flüssigkeit nicht seyn, um so weniger je stärker die Entzündung ist, und hier können selbst wohl eher kühle als warme Bäder nützlich werden. Sollte die Vorhaut enge und nicht gut zurück zu bringen seyn, so mache man öftere Injectionen von warmer Milch hinter diese. Dieses ist besonders, wie dann überhaupt sorgfältige Reinlichkeit, beym Eicheltripper nöthig. Zum Abwaschen und Baden kann man hier allenfalls mit Milch vermischtes Kalkwasser, oder verdünntes Bleywasser nehmen.

9) Eine Darmausleerung muß nothwendig täglich erfolgen; der zu sehr ausgedehnte Mastdarm wirkt sonst nachtheilig auf die nahe liegenden Geschlechtstheile. Man befördert sie daher im Nothfall durch gewöhnliche eröffnende Klystiere, und wollen diese nicht gehörig wirken, durch ein sanftes inneres Abführungsmittel.

10) Die Geschlechtstheile müssen weder zu kühl noch zu warm gehalten werden. Letzteres vermehrt leicht die Entzündung, ersteres kann schnelle Unterdrückung des Tripperausflusses und dadurch sehr nachtheilige Folgen bewirken. Besonders leicht schädlich werden schnelle Abwechselungen von Wärme und Kälte, welche leicht beym Uriniren Statt finden, daher dieses im Winter ja immer in warmen Zimmern, nicht etwa in freyer Luft geschehen muß.

Zweyte Indication. Man berücksichtigt die eigene durch die Individualität des Kranken oder auch durch die epidemische Constitution bedingt werdende Art der Entzündung. Hier hat man es aber vorzüglich mit drey verschiedene Formen zu thun.

1) Die Tripperentzündung ist irritabel, hat die arterielle Form. Hier paßt ein antiphlogistisches den Graden derselben angemessenes Verfahren, von denen

man

man allenfalls einen gelindern und bedeutenderen unterscheiden kann.

a) In den gelinderen Grade befinden sich in der Regel alle Tripper in den ersten Tagen, wenn sie bey sonst gesunden Personen ausbrechen. Eigentlicher Antiphlogistica bedarf es hier nicht. Solche Tripper heilte Hunter durch Brotpillen. Die Befolgung der unter der ersten Indication gegebenen Regeln ist hier hinlänglich. Dabey vermeide man alle schwer verdaulichen, stark nährenden, erhitzenden Speisen und Getränke, daher Hülsenfrüchte, schwere Fleischspeisen, Gewürze, Wein, starkes zumahl nicht ausgegohrenes Bier; gestatte dagegen leichte Gemüse, Wassersuppen, Fleischbrühen. Salpeter und andere kühlende Mittelsalze, welche leicht dem Urin eine gewisse Schärfe mittheilen, gebe man nicht. Allenfalls kann man etwas Weinsteinsäure, oder bey Leibesverstopfung ein leichtes Abführungsmittel aus Manna oder Tamarindenmark mit Weinsteinrahm reichen. Stärkere oder gar drastische Purgirmittel, die zumahl in älteren Zeiten sehr gegen den Tripper in Gebrauch waren (Sydenham, Boerhaave), Rhabarber (Girtanner), Jalappe, Sennesblätter sind durchaus unpassend. Auf den Urin wirkende, diuretische Mittel, selbst die leichteren, die sonst in der Absicht das Gift weg zu spülen häufig gegeben wurden, sind gleichfalls zu vermeiden, und werden, da sie immer als Reitze auf die Geschlechtstheile wirken, leicht schädlich. Wenigstens ist die sehr gerühmte Auflösung des Roob Juniperi zu 1 Unz. in 8 Unz. destillirtem Wasser höchst unnöthig (Hecker). Endlich sind hier auch Einspritzungen, von welcher Art sie auch seyn mögen unpassend, denn durch den Reitz der Spritze in der Öffnung der Harnröhre wird hier immer mehr geschadet, als durch die eingespritzte Flüssigkeit genützt. Dieses Verfahren setzt man dann

so

so lange fort, als die bekannten Erscheinungen die Fortdauer des leicht entzündlichen Zustandes andeuten, welches indessen nicht leicht über den 10ten Tag der Fall seyn wird.

b) Die bedeutenderen Grade der irritabeln Entzündung, die bey sehr starken jungen Personen, gleichzeitigen erhitzenden Schädlichkeiten vorkommen, und sich durch außerordentlich heftige Schmerzen, große Ausdehnung der Entzündung, consensuelle entzündliche Leiden benachbarter Theile, besonders aber bedeutendes allgemeines einen synochischen Charakter habendes Fieber zu erkennen geben, erfordern ein sehr ernstliches antiphlogistisches Verfahren. Hier sind wohl allgemeine Aderlässe am Arm, noch häufiger örtliche durch Blutigel an das Mittelfleisch, aber nicht etwa an die Ruthe selbst nöthig. Außerdem macht man erweichende Breyumschläge und Bähungen aus Leinsaamen, Malvenblüthen, Chamillenblumen, Verbascum, Bilsenkraut mit Milch und Zusatz von Leinöhl auf die Geschlechtstheile, und fährt damit so lange fort, bis die Entzündung gemindert ist. Die antiphlogistische Lebensweise muß hier natürlich ganz besonders streng beobachtet werden. Innerlich passen gelinde kühlende Abführungsmittel.

2) Die Entzündung ist sehr hervorstechend lymphatisch, hat den wässerigten ödematösen Charakter. Dieser Zustand, der sich besonders durch sehr mäßige Zufälle, geringe Schmerzen, aber bedeutend starken Ausfluß und Neigung zu ödematösen Anschwellungen zu erkennen gibt, findet sich nur selten, allenfalls bey sehr phlegmatischen, unempfindlichen aufgedunsenen Personen gleich zu Anfang, desto häufiger nach einiger Dauer des Übels. In ihn gehen fast alle Tripper nach der entzündlichen Periode über; immer aber um so eher und entschiedener, je atonischer, phlegma-

matischer die Constitution ist. Die antiphlogistische Behandlung wird hier natürlich unzweckmäßig und selbst schädlich. Dagegen muß man die arterielle Thätigkeit hervorrufende und der zu großen Thätigkeit des Lymphgefäß- und Drüsensystemes Grenzen setzende Mittel anwenden. Die Diät muß hier nährender und reitzender seyn, und zu ihr hat man daher in den meisten Fällen von der antiphlogistischen nach und nach den Übergang zu machen. Hier sind nährende Fleischspeisen, der mäßige Genuß der Gewürze, des Weines und anderer geistiger Flüssigkeiten zu gestatten.

Urintreibende Mittel können hier zwar angewendet werden, jedoch immer mit Vorsicht, da sie sehr leicht die arterielle Form zu stark hervorrufen. In gelindern Graden dieses Zustandes gebe man allenfalls den Roob. juniperi, die Aq. petroselini mit etwas versüßten Salpetergeist, die Besnardsche Tinctur, aber nur in den allerbedeutendsten die balsamischen Mittel, peruvianischen Balsam, Terbenthin und vorzüglich Copaivabalsam. Mit diesem letzten zumahl unter den Laien in einem großen Rufe stehenden Mittel, ist von jeher viel Schaden im Tripper angerichtet worden. Beym entzündlichen Übel, daher in der ersten Periode vermehrt es durch seinen heftige Reitz immer die Entzündung, und wird daher wohl zu den bedeutendsten consensuellen Symptomen Veranlassung. Nur höchst selten gleich von Anfang an wird ein Tripper eine so entschieden lymphatische Natur haben, daß es angezeigt wäre. Später hin in den höheren Graden dieser Form kann es nützlich werden, und allerdings scheint es dann unter gewissen Umständen ganz besonders schnell den Tripperausfluß zu beschränken. Man gibt es ganz einfach auf Zucker zu 10, 20—30 Tropfen.

Injectionen in die Harnröhre sind hier gleichfalls an ihrer Stelle. Nahmentlich passen

hier die viel zu allgemein empfohlenen (Girtanner) und besonders im entzündlichen Tripper, daher zu Anfang leicht schädlich werdenden Einspritzungen von Ätzstein, nach den Umständen in einer mehr oder weniger conzentrirten Form.

℞. Kali carbon. sicci ʒß.
solv. in
Aq. font. destill. ℥vj.
Cola per chartam.
S. Mit mehr oder weniger Wasser vermischt einzuspritzen.

Sie vermögen wirklich ganz besonders rasch und ohne allen Nachtheil die veränderte und vermehrte Schleimabsonderung aufzuheben. Auf jeden Fall gehört es zu den Vorurtheilen, der Ausfluß müsse eine gewisse Zeit dauern, wenn der Tripper gründlich, ohne üble Folgen und nachfolgende allgemeine Syphilis geheilt werden solle. Einspritzungen von Sublimat erfordern schon mehr Vorsicht.

℞. Hydrarg. muriat. corros. Gr. ij.—iij.
solv. in
Aq. font. destill. ℥v.
Extr. opii aquosi. ℈ij.
Mucilag. sem. cydonior. ℥j.
M. S. Zu Einspritzungen.

Der Zusatz von Opium zum Sublimat und auch dem Ätzstein paßt nur, wenn die Entzündung zu gleicher Zeit auch mehr oder weniger den sensibeln Charakter hat, welches freylich häufig der Fall ist. Oft leistet einfaches Kalkwasser mit Zusatz von arabischem Gummi sehr gute Dienste. Alle andere stark adstringirende Einspritzungen eignen sich nur für den Nachtripper.

Die

Die zu den Einspritzungen anzuwendende Spritze muß keine lange zugespitzte Röhre, mit der man leicht beym Einbringen in die Harnröhre, diese, wenn gleich oberflächlich, verletzt, sondern ein mehr abgerundetes, kurzes, keilförmiges Ende haben, welches genau in die Öffnung der Urethra paßt, diese gleichsam verschließt. Scharfe Einspritzungen, zumahl gegen den Nachtripper, greifen metallene Spritzen leicht an, daher die von Elfenbein den Vorzug verdienen. Jedoch hat man darauf zu sehen, daß letztere keine Risse haben, aus denen dann beym Einspritzen die Flüssigkeit heraus und dagegen Luft hineindringt, und dadurch der Strom der eingespritzten Flüssigkeit in Absätzen und oft mit großer Gewalt eindringt. Nachdem man den Kranken kurz vor der Einspritzung hat uriniren lassen, hebe man den Penis mit der linken Hand in die Höhe, und drücke an der Wurzel desselben die Urethra gegen das Scrotum zu gelinde zusammen. Mit der rechten Hand setze man die Spritze in die Harnröhrenöffnung und spritze nun durch einen anfangs sanften, langsamen, gegen das Ende immer stärkern und schnellern Druck auf den Stempel die Flüssigkeit ein. Nachher halte man das Glied noch einige Minuten lang in die Höhe, um zu verhindern, daß das Eingespritzte nicht sogleich wieder herausläuft. Man kann die Einspritzung nach den Umständen 2—3 Mahl wiederhohlen und 4—6 Mahl täglich machen. Den nöthigen Grad von Wärme gibt man ihr am besten, wenn man die Arzneyflasche vorher in beynahe kochendes Wasser stellt. Wenn man auch die ersten Einspritzungen selbst macht, so wird doch der Kranke die dazu nöthige Fertigkeit bald erlangen, und sie sich dann ohne fremde Beyhülfe verrichten können.

Man hat die verschiedenen Mittel auch versucht, vermittelst eines feinen langen Pinsels (Clossius), durch eine Art von Heber (Hahnemann) oder durch auflösende Bougies (Hecker) in die Harnröhre zu bringen. Die Einspritzungen sind aber diesen Methoden bey weitem vorzuziehen, wenn gleich die letzte bey manchen Arten des Nachtrippers und bey örtlichen Krankheiten der Harnröhre allerdings oft sehr zweckmäßig ist.

3) Die Entzündung ist hervorstechend nervös, die Nerven des leidenden Theiles sind in bedeutende Mitleidenschaft gezogen. Bey sehr reizbarem empfindlichen Individuen mit vorherrschender Sensibilität, die sich besonders durch Onanie und andere Ausschweifungen geschwächt haben, hat der Tripper wohl gleich von Anfang an diesen Charakter; noch häufiger nimmt er ihn aber nach einiger Dauer, wenn das acute entzündliche Stadium vorüber ist, an. Die Schmerzen sind hier stark, aber krampfhafter Art. Der Urin hinterläßt noch lange, nachdem er gelassen ist, ein höchst unangenehmes Gefühl in der Harnröhre und dem Blasenhalse; der Kranke leidet an einem häufigen krampfhaften Drang zum Uriniren und Stuhlgang, wird von häufigen krampfhaften Errectionen gequält; die Schmerzen verbreiten sich gemeiniglich weit über die kahnförmige Grube bis in die corpora cavernosa, sind nicht zu allen Zeiten gleich heftig; die Gemüthsstimmung ist häufig verdrießlich, ärgerlich, der Kranke übel gelaunt, sehr empfindlich. Für diesen Zustand eignet sich ganz vorzüglich der Kampher, hier am besten in einer Emulsion (10 Gran bis 1 Scrup. auf 8 — 10 Unzen, wovon man alle 1 bis 2 Stunden 1—2 Eßlöffel voll nehmen läßt). Die nächtlichen Errectionen besänftigt hier das Opium am besten, etwa zu ½ — 1 Gran des Abends vor Schla-

fen-

fengehen, allein oder mit ½ Gran Kampher, Ipecacuanha und versüßtem Quecksilber. In andern Fällen und nahmentlich wenn starke arterielle Entzündung hervortritt, vermag es nur zu schaden, nie zu nützen. Zu Einspritzungen eignen sich hier ebenfalls beruhigende Mittel. Entweder Opium allein (6 Gr. des Extracts in 4 Unzen Wasser mit Zusatz von arabischem Gummi oder Quittenschleim), oder in Verbindung mit Bleymitteln, zumahl wenn der Tripper schon einige Zeit gedauert, zugleich einen lymphatischen Charakter angenommen hat.

℞. Extr. opii aquosi Gr. x—℈ j
solv. in
Aq. rosar. ℥ iv.
Acet. saturnin. ℈ ß.
Mucilag. sem. cydon. ℥ ß.
M. S. Zum Einspritzen.

Hier wäre dann auch sicher der Ort für die Anwendung des innerlich und äußerlich, zumahl gegen das Ende des Trippers gerühmten Kirschlorbeerwassers (Schlegel).

℞. Sem. papaver. alb. ℥ ß.
affunde
Aq. font. ℥ vj.
ut f. l. a. emuls. cui adde
Aq. laurocerasi. ʒ j.
M. S. Erwärmt täglich 3—4 Mahl einspritzen.

Hat man durch diese Mittel der Tripperentzündung die nervöse Form benommen, beschließen hier dann meistentheils Einspritzungen aus Ätzstein am zweckmäßigten die Cur. Die sich hier oft sehr weit ausbreitende, wahrhaft rosenartige Entzündung muß sehr ernstlich, zumahl durch Opium mit Chinarinde be-

behandelt werden. In hartnäckigen Fällen werden auch Blasenpflaster an das Heiligbein und die Schenkel empfohlen (Hecker).

Dritte Indication. Man sucht die etwa vorhandenen besonders dringenden, schmerzhaften oder gar gefahrvollen Symptome möglichst zu mindern oder gänzlich zu heben. Sie treten übrigens nur sehr selten bey einer gleich von Anfang an nach so eben gegebenen Regeln unternommenen sorgfältigen Behandlung, in der Regel nur bey Vernachläßigung und unzweckmäßigem Verfahren ein. Mehrere unter ihnen, nahmentlich die Hoden-, Augenentzündung und die Urinverhaltungen sind häufig mit einem Nachlassen, ja selbst einem raschen Aufhören des Tripperausflusses verbunden, welche Unterdrückung gemeiniglich für die eigentliche Ursache derselben gehalten wird. Man glaubt nähmlich, die Trippermaterie habe ihren Sitz in der kahnförmigen Grube verlassen, und sich auf den krankhaft ergriffenen Theil geworfen. Diese Vorstellung ist falsch. Die wahre Ursache eines solchen gestopften Trippers ist vielmehr entweder eine bis auf den höchsten Grad gestiegene Entzündung in der Harnröhre selbst, die dann, wie dieses auch in jedem andern absondernden Organ der Fall ist, trocken wird, und eben deswegen sympatisch auch andere Theile ergreift; oder ein Überspringen der örtlichen Harnröhrenentzündung auf verwandte Gebilde, wo dann freylich zugleich mit dem Schleimfluß auch alle Schmerzen und entzündliche Zufälle in der Harnröhre aufhören, wobey aber keineswegs ein eigentliches Übertragen des Trippergiftes Statt findet. Solch ein schnelles Übertragenwerden einer Entzündung von einem Organ auf das andere findet man ja ebenfalls bey andern Arten von Entzündungen, z. B. von der Parotis auf die Testikel bey der Angina parotidea,

bey

bey der Rose, ja selbst dem Scharlachfieber von der äußeren Haut auf innere Membranen nahmentlich die Gehirnhäute. Auch sind es immer stark reitzende Einflüße, welche die Zufälle eines sogenannten gestopften Trippers hervorbringen, daher: heftige Bewegungen durch Fahren oder Reiten, der Beyschlaf, der Genuß hitziger Getränke, Anwendung starker diuretischer Mittel, zumahl der Kanthariden, drastische Purgiermittel, plötzliche Erkältung u. s. w. Bey der Behandlung kommt es daher keines Weges darauf an, etwa den Ausfluß aus der Urethra wieder hervorzubringen, oder das Gift an seinen alten Ort, den es niemahls verlassen hat, die kahnförmige Grube zurück zu locken, zu welcher Absicht man die Anwendung reitzender Bougies, ja selbst die Einbringung wirklicher Trippermaterie in die Urethra empfohlen hat. Man braucht allein entweder die noch fortdauernde örtliche Entzündung in der Harnröhre, oder ist sie von dieser auf verwandte Gebilde übertragen worden, diese ihrer Eigenthümlichkeit nach zweckmäßig zu behandeln, so wird sich schon der Tripperausfluß von selbst wieder einstellen, welches übrigens nicht einmahl ein nothwendiges Bedingniß der Heilung ist, da jene Zufälle wirklich zuweilen glücklich geheilt werden, ohne daß dieser wirklich wieder erscheint. Würde in solchen Fällen das Trippergift wirklich in die Masse der Säfte aufgenommen, so müßte ja nothwendig jedes Mahl die allgemeine Syphilis entstehen, und die Heilung jener Zufälle vorzüglich nur durch Mercur bewirkt werden können, der sich aber eher schädlich als nützlich beweist.

Nun von den hauptsächlichsten einzelnen Zufällen.

1) Die Hodengeschwulst (Orchiocele phlegmonodes, Testiculus inflammatus). Sie ist die häufigste consensuelle Folge des Trippers, und

wohl

wohl von einer immer mehr chronischen als Symptom der allgemeinen Syphilis zuweilen vorkommenden Anschwellung des Hoden zu unterscheiden. Am leichtesten entsteht sie allerdings, wenn die Tripperentzündung sehr heftig wird, und sich sehr weit bis zum veru montanum ausdehnt; daher auf der äußersten Höhe derselben, nach stark reitzenden erhitzenden Einflüssen, fehlerhafter Behandlung und Lebensweise; zuweilen aber auch wenn die Entzündung schon wieder bedeutend im Abnehmen ist, und dann vorzüglich durch erhitzende Mittel und starke Diuretica, nahmentlich Copaivabalsam. Ja selbst nach schon völlig verschwundenem Tripper hat man sie erst ausbilden sehen (Althof). Ob ihr so spätes Entstehen nicht häufig als ein Symtom der allgemeinen Lues betrachtet werden muß, ist noch nicht entschieden. Die örtlichen sie leicht hervorrufenden Schädlichkeiten sind besonders: vernachläßigtes Tragen eines Suspensoriums, oder wenn dieses schlecht gemacht ist die Theile drückt und reibt, weswegen auch Völker die keine oder sehr weite Hosen tragen, die Bergschotten, Schweizer-Bauern, Indier davon besonders leicht befallen werden sollen; ein Druck, Stoß oder eine Quetschung des Hodens, daher besonders Reiten, Beyschlaf. Jedoch gibt es auch entschiedene Anlage zu dem Übel, da es doch selbst bey der größten Sorgfalt nicht immer vermieden werden kann, und oft wieder bey den ungünstigsten Verhältnissen nicht entsteht. Schon aus dem bereits Gesagten ergibt sich, daß dabey nicht etwa ein Wandern des Trippergiftes aus der kahnförmigen Grube nach dem Testikel Statt findet, daher der französische Ausdruck Chaude pisse tombée dans la bourse sehr unpassend ist. Eben so ungereimt ist es, das Übel dem im Testikel zurück gehaltenen und dadurch scharf gewordenen Saamen

zu

zu zuschreiben; denn häufig gleichzeitige Pollutionen bringen durchaus keine Erleichterung. Gemeiniglich leidet nur ein Testikel, selten beyde, nach Erfahrung der rechte häufiger als der linke, der letzte gewöhnlich nur wenn bey einem früheren Tripper der erstere ergriffen gewesen war, denn nur sehr selten sah man den nähmlichen Hoden zweymahl befallen werden (Richter).

Der mannigfaltige Abänderungen erleidende Verlauf ist ungefähr folgender. Ziemlich plötzlich wird ein heftiger reissender Schmerz in der einen oder andern Seite des Unterleibes, verbunden mit einem Ziehen und Dehnen in der Lendengegend empfunden, welcher sich wohl bis in das Kukuksbein erstreckt, der nicht selten mit Eckel, Neigung zum oder wirklichem Erbrechen, einem ziemlich starken Fieberanfall vollem und harten Puls verbunden ist. Daher läßt der Tripperausfluß sehr nach oder hört gänzlich auf. Nun schwillt nach und nach das zuführende Gefäß (Ductus deferens) auf der einen Seite an, welche Geschwulst ihre Richtung nach dem Nebenhoden (Epididymis) nimmt, der zu gleicher Zeit schmerzhaft wird, schwillt, und zwar zuweilen zu einer sehr bedeutenden Dicke. Diese Geschwulst theilt sich nun nach und nach auch dem Testikel mit, ist anfänglich weich und breyartig, wird aber bald sehr schmerzhaft. In leichteren Fällen wird wohl der Testikel gar nicht mit ergriffen; Entzündung, Schmerz und Geschwulst beschränken sich ganz allein auf den Nebenhoden (Epididymitis). Zuweilen sah man den Saamenstrang so stark anschwellen, daß er sich im Bauchring einklemmte (Wilmers).

Die Vorhersagung richtet sich zwar nach der Heftigkeit der Krankheit, ist aber im Ganzen günstig. Ungeachtet der heftigen Schmerzen und Zufälle

erfolgt doch in der Regel die Zertheilung glücklich gegen den 9ten Tag, wobey gewöhnlich der Tripperausfluß wieder zum Vorschein kommt. Die Eiterung erfolgt selten, noch seltener der Brand, letzterer am ersten noch, wenn der Saamenstrang in den Bauchring eingeklemmt ist, oder bey sehr unzweckmäßiger Behandlung, etwa Hereinstechen in die fälschlich für einen Absceß gehaltene Geschwulst. Dann kann der Ausgang allerdings tödtlich werden. Bey schwachen atonischen Subjecten, wenn das Übel im späteren Zeitraum des Trippers entstand, und zumahl wenn gichtische, hämorrhoidalische und scrophulöse Complicationen Statt finden, zieht es sich mit der Zertheilung sehr in die Länge. In solchen Fällen sind dann auch immer häufig zurückbleibende Verhärtungen des Testikels oder Nebenhodens, oft auf keine Weise zu verhüthen, die aber in der Regel gutartig sind, das ganze Leben über ohne allen Nachtheil getragen werden, zuweilen indessen nach einem neu entstandenen Tripper verschwinden, das Zeugungsvermögen nicht schwächen und nur höchst selten in wahren Scirrhus (Sarcocele) Wasserbruch oder Krebs übergehen. Zuweilen folgt darauf auch ein Schwinden des Hodens, der selbst wohl so klein wie eine Erbse wird, und dann keinen Saamen mehr abzusondern vermag, oder eine variköse Anschwellung der Venen im Hodensack und der Saamengefäße (Cirsocele).

Die Behandlung erfordert wie bey der Tripperentzündung eine richtige Beurtheilung des Charakters der Entzündung und hiernach ein verschiedenes Verfahren. Sind die Zufälle deutlich phlegmonös, daher sehr heftig, rasch verlaufend, und das ist in der Regel im Anfang, auch nach schneller Unterdrückung des Ausflußes, außerdem bey robusten

In=

Individuen der Fall, so paßt das antiphlogistische Verfahren in seiner weitesten Ausdehnung. Man stellt allgemeine Blutausleerungen an, setzt Blutigel ans Mittelfleisch, dem Laufe des Saamenstranges entlang, macht warme Breyumschläge von erweichenden Kräutern auf die Geschwulst, leitet erweichende Dämpfe an die Geschlechtstheile, gibt auch innerlich kühlende Mittel und läßt eine höchst strenge antiphlogistische Diät führen. Haben sich Schmerzen und Entzündung nach diesen Mitteln vermindert, fängt letztere an mehr lymphatisch zu werden, oder war dieses gleich von Anfang an, wie dieses wohl bey sehr phlegmatischen, atonischen Constitutionen, auch wenn sich die Hodengeschwulst erst gegen das Ende des Tripperausflusses zu zeigen anfängt, der Fall ist, dann paßt das strenge antiphlogistische Verfahren nicht mehr. Die Breyumschläge können hier sogar durch zu große Erschlaffung nachtheilig werden. Man mache sie daher jetzt nur wenig lauwarm, bereite sie mehr aus aromatischen Pflanzen, statt mit Milch mit Bleywasser, selbst wohl Wein. Noch zweckmäßiger ist es Dämpfe von gewürzhaften Kräuterinfusionen, Münze, Chamillen, Lavendel, Raute, Rosmarin, an die Zeugungstheile gehen zu lassen. Auch Essigdämpfe thun zuweilen gute Dienste. Da in solchen meistentheils schon mehr oder weniger zum chronischen hinneigenden Fällen diese Mittel indessen doch nicht wohl ununterbrochen fortgebraucht werden können, so bedecke man die Theile zumahl die Nacht über mit Pilsenkrautpflaster. Innerlich kann man allenfalls das versüßte Quecksilber aber nicht wegen seiner antisyphilitischen Kräfte sondern wegen seines großen Nutzens gegen lymphatische Entzündungen geben, und auch in die innere Seite des Schenkels der leidenden Seite zweymahl täglich ½ Quentchen Mercurialsalbe einreiben

ben lassen. Hat endlich die Entzündung den sensiblen Charakter, sind daher die Schmerzen und Empfindlichkeit der leidenden Theile bey nicht sehr hohem Grade der Entzündung bedeutend, und dieses ereignet sich bey sehr nervösen Subjecten wohl gleich zu Anfang, häufiger aber wenn durch Antiphlogistica nahmentlich Blutausleerungen die erste Heftigkeit der Entzündung gebrochen ist; dann passen außer jenen aromatischen Fomentationen vorzüglich schmerzlindernde Klystiere aus Bilsenkrautöhl, Hafergrütze mit Zusatz von Opium; innerlich Kampher-Emulsionen und selbst das Opium alle Stunden zu $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gr. und besonders auch am Abend in etwas stärkerer Gabe, in Form des Doverschen Pulvers.

Die Umschläge von kaltem Wasser und Bleywasser, werden viel zu allgemein empfohlen. Nur beym allerersten Beginnen des Übels können sie nützlich werden, hier allerdings wohl die anfangende Entzündung beschränken, und selbst vielleicht der vollkommenen Ausbildung des Übels vorbeugen, bis in die deutlich entzündliche Periode fortgesetzt aber leicht nachtheilig werden. Der Vorschlag hier bey eiskalten Umschlägen auf den Hodensack, die Ruthe, zumahl wenn in ihr heftige Schmerzen empfunden werden, und der Urin unter Beschwerden gelassen wird, mit einem warmen erweichenden Brey zu umgeben (Fritze), verdient in der That Aufmerksamkeit.

Bey dieser Behandlung muß der Kranke immer ein höchst sorgfältig verfertigtes Suspensorium tragen, und ununterbrochen das Bette hüthen. Man dulde auch keine accessorische Reitze im Mastdarm, hebe daher etwannige Leibesverstopfung durch eröffnende Klystiere, wozu hier besonders eine Mischung aus 6 Unzen Milch, 2 Loth Öhl und 1 Loth Küchensalz empfohlen wird (Girtanner). Bey wirklichen

lichen Cruditäten im Magen und Darmkanale gebe man selbst Brechmittel, die vielleicht auch zur Zertheilung der Entzündung etwas beyzutragen vermögen, und abführende Mittel, im Anfang die antiphlogistischen (Tamarinden, Weinsteinrahm), späterhin vielleicht am zweckmäßigsten das versüßte Quecksilber.

Unter dieser Behandlung kommt dann gewöhnlich der Trripperausfluß wieder, und dieses ist immer ein Zeichen, daß sich das Übel glücklich entschieden hat.

Sollte sich in seltenen Fällen, welches wohl nur bey sehr unzweckmäßiger Behandlung der Fall seyn wird, der Saamenstrang im Bauchring eingeklemmt haben, so muß man wirklich nicht zu lange mit der Spaltung des Bauchringes, wie bey der Bruchoperation zögern. Man läuft sonst Gefahr, daß der Hoden und ganze Hodensack in Brand übergehen.

Auf den seltenen Fall eines Übergangs der Hodenentzündung in Eiterung würde man zu schließen haben, wenn die nicht nachlassenden Schmerzen in der Geschwulst statt stechend klopfend werden, sich an einer bestimmten Stelle festsetzen, an dieser eine mehr oder weniger zugespitzte Geschwulst hervortritt, in der man nach und nach deutliche Schwappung entdeckt. Dieser letzte Umstand ist aber hier besonders täuschend, da ein entzündeter Testikel oft auf eine eigene Art weich anzufüllen ist, und man glaubt eine Art Schwappung zu bemerken. Auch kann diese ja von einer Wasseransammlung in der Tunica vaginalis oder propria testiculi entstehen. Das Reifen und Eröffnen des Abscesses wird nach den Regeln der Chirurgie unternommen. Letzteres darf aber nicht zu lange verschoben werden, weil eine von selbst entstandene meistentheils sehr große Öffnung, leicht ein Hervortreten der Substanz des Hoden zur Folge hat.

Die

Die völlige Zerstörung des letzteren ist indessen nicht immer zu vermeiden; nach und nach geht er aus der Wunde wie kleine graue Fäserchen ab. Zuweilen macht auch die nicht immer gutartige Eiterung wahrhaft scirrhöse Verhärtungen des Testikels, oder weit um sich fressende selbst das Scrotum ergreifende Geschwüre. Hieran soll häufig eine Hämorrhoidalcomplication Schuld seyn, und wenn man diese gehörig berücksichtigt, der Zustand sich schnell bessern. (Clossius über d. Lustseuche p. 123.)

Eine desto häufigere nach völliger Zertheilung der Entzündung zurückbleibende Verhärtung der Epididymis oder des Hoden selbst (Hernia humoralis) ist allerdings wohl die Folge einer unzweckmäßigen Behandlung, zumahl der zu lange fortgesetzten kalten Umschläge, oft aber selbst bey dem zweckmäßigsten Verfahren nicht zu verhüthen. Da sie meistentheils unschmerzhaft und ohne alle üblen Folgen ist, so thue man in gewöhnlichen Fällen nichts dagegen, lasse höchstens den Kranken immerwährend ein Suspensorium tragen. Sollte indessen die Anschwellung sehr bedeutend seyn, sich etwa sehr ungleich anfühlen, den Kranken sehr ängstigen und besonders darin von Zeit zu Zeit ein leichtes Ziehen und andre geringe schmerzhafte Gefühle empfunden werden, so kann man mannigfaltige dagegen gerühmte Mittel anwenden, die aber doch immer mehr oder weniger Behuthsamkeit erfordern, da sie leicht schädlich werden, selbst den Übergang in wahren Scirrhus veranlassen können. Die vorzüglichsten sind: die Eckelcur oder die Brechmittel ein bis zweymahl wöchentlich wiederhohlt, (Hecker, Swediaur) die durch ihren kräftigen Reitz auf das Lymphgefäßsystem wirken, in ihrer Anwendung aber immer höchst peinigend sind, und doch bey weitem nicht immer und nur in leichten Fällen hel-

helfen; Einreibungen des Liniment. ammon. allein oder mit gleichen Theilen Ung. neapolitanum, oder eine Salbe aus 2 Drach. Ol. C. C. foetid. Spir. C. C. und ½ Unz. Quecksilbersalbe (Hecker), einer einfachen Kampfersalbe, dem Laufe des Saamenstranges entlang auf den Hoden selbst, allerdings eines der wirksamsten Mittel; das Tragen eines mit Schwanenfell oder Pelzwerk ausgefütterten Suspensoriums; die Electricität (Birch), die aber besonders leicht die Geschwulst schmerzhaft macht, sie in einen Scirrhus verwandelt; Breyumschläge aus gleichen Theilen Rad. Mandragorae, Herb. Cicut. und Hyosc. (Plenk); Bedecken des geschwollenen Testikels mit einem Pflaster aus gleichen Theilen Emplast. de Hyosc. de Cicuta und mercuriale zumahl zur Unterstützung anderer Mittel (Walch); täglich zweymahl wiederhohlte Einreibungen 1 Unzen Mandelöhl mit 1 Drach. Opiumtinctur (Wendt), auch Opium in einem Breyumschlage aufgelegt (Fothergill); die Cicuta innerlich und äußerlich zumahl bey scrophulösem Habitus (Störk); eine Abkochung der Ononis spinosa von ½ Unzen bis auf 1 ℔ Colatur, alle drey Stunden zu einem Eßlöffel voll (Acrel, Abrahamson); das Aconit; der stinkende Asant; der Kellerhals; das Bittersüß; 1 Unz. präparirte Krebssteine mit 1 ℔ Rheinwein gesättigt, Früh und Abends zu ½ Theetasse voll (? Swediaur, van Swieten); endlich die Inoculation des Trippers. Sie zeigt sich wirklich zur Zertheilung einer jeden chronischen Hodengeschwulst sehr wirksam, wirkt aber sicher nicht durch Ableitung des etwa im Testikel stockenden venerischen oder Trippergiftes nach der Harnröhre, sondern allein durch die dadurch hervorgerufene Entzündung und erhöhete Thätigkeit der lymphatischen, einsaugenden Gefäße

der

der Theile. Es ist daher auch durchaus nicht nöthig wirkliches Trippergift in die Urethra zu bringen. Der Reiß einer öfter eingebrachten Bougie ist meistentheils dazu hinlänglich, die man allenfalls aus etwas reißenden Stoffen bereiten oder mit ein wenig Mercurialsalbe bestreichen kann. Man hat hierzu auch Einspritzungen einer Brechweinsteinauflösung (1½—2 Gr. auf 8 Unzen Wasser) empfohlen (Barton in Harles neu. Journ. d. ausl. medic. Literatur. B. 10. St. 1. p. 206). Man sey doch auf etwanige hämorrhoidalische, scrophulöse, arthritische Complicationen aufmerksam. Wirklicher Scirrhus und Krebs wird nach den Regeln der Chirurgie behandelt.

Von dieser chronischen Hodengeschwulst, die als Folge einer acuten sich zu einem Tripper gesellenden erscheint, muß wohl diejenige unterschieden werden, welche zuweilen als ein Symptom der allgemeinen Syphilis entsteht; diese erfordert dringend die innere Anwendung des Mercurs, der bey der andern Art niemahls etwas auszurichten vermag (Richter), außerdem alle die genannten örtlichen Mittel, ist aber bey ihrem ersten Entstehen doch wohl so deutlich entzündlich, daß sie nach bekannter Regel, besonders durch erweichende Breyumschläge und Fomentationen behandelt werden muß, wo dann auch so lange dieser bedeutend entzündliche Zustand fort dauert, der Mercur selten vertragen wird. Als ein Symptom der allgemeinen Syphilis ist aber eine jede Hodengeschwulst zu betrachten, die auf andere allgemeine venerische Zufälle, örtliche venerische Geschwüre folgt, oder sich mit diesen verbindet, und höchst wahrscheinlich auch wenn sie sich zu einem Tripper erst sehr spät, ja wohl schon wenn dieser gänzlich aufgehört hat, gesellt, mit sehr wenigen Schmerzen verbunden, dagegen in ihrem Verlauf desto chronischer ist.

2)

2) Die Krümmung der Ruthe. (Blenn. chordata, Chorda venerea). Gewöhnlich ist sie die Folge einer sehr heftigen weit verbreiteten bis in die corpora cavernosa gedrungenen Entzündung, und erfordert dann eine besonders strenge antiphlogistische Behandlung, nahmentlich Blutausleerungen, nach diesen erweichende Umschläge auf das Mittelfleich und die Ruthe. Zuweilen ist sie aber auch mehr krampfhaft, und dann nützt innerlich Opium, die bey der sensiblen Tripperentzündung angegebenen Injectionen, und geht hier wohl in einen chronischen, Monathe lang dauernden Zustand über, wo dann bey jeder Erection unter einigen Schmerzen das Glied halbmondförmig gebogen wird, welche sich bedeutend vermehren, wenn man einen Versuch macht es gerade zu biegen. Einreibungen der flüchtigen Salbe allenfalls mit Kampher und Opium schaffen hier am ersten Nutzen. Eine etwanige hierbey oder auch wohl beym gewöhnlichen Tripper vorkommende Blutung aus der Harnröhre wird nach bereits gegebenen Regeln behandelt (vid. Tom. III. p. 365—375.).

3) Die Augenentzündung. Dieser fürchterliche Zufall beginnt zuerst mit einem Drücken im Auge, welches dabey gegen das Licht höchst empfindlich wird, und einer vermehrten Absonderung der Thränen. Dabey hört gemeiniglich der Tripperausfluß rasch auf, oder vermindert sich doch bedeutend. Bald zeigt sich im Auge ein unerträglicher Schmerz. Ganz vorzüglich leidet die Bindehaut der Augenlieder, welche ein ziegelrothes Ansehen bekommt, aufschwillt, sich wie ein dicker Fleischwulst zwischen beyden Augenliedern hervordrängt, und ganz besonders das Absonderungsorgan für eine eiterartige gelblichte grüne Materie zu seyn scheint, die dem Kranken in großer Menge aus dem Auge hervor quillt und die vollkom-

men dem früher aus der Urethra abgehenden Schleim gleicht. Aber auch der übrige Augapfel leidet immer bedeutend, besonders die Bindehaut selbst auf der Cornea, welche rothe von Blut strotzende Gefäße zeigt; weniger das innere Auge, daher auch die von einigen (Wendt) gebrauchte Benennung Iritis medorrhoica nicht recht passend, Blepharoblennorrhoea acuta zweckmäßiger ist. Bald trübt sich die Hornhaut, wird durch Eiterung zerstört, ja selbst das ganze Auge geht in allgemeine Eiterung über (Hypopion), und der Kranke erblindet für immer sehr rasch. Oft schon nach 3 — 4 Tagen ist das Auge zerstört.

Das Übel entsteht immer durch ein schnelles Überspringen der örtlichen Tripperentzündung auf die der Schleimhaut der Harnröhre schon durch ihren Bau nahe verwandte innere Haut der Augenlieder, nicht durch ein wirkliches Wandern des Trippergiftes. Plötzlich die Geschlechtstheile ergreifende heftige Einflüsse werden immer die veranlassenden Schädlichkeiten, zumahl bedeutende Kälte, ein schneidender die Genitalien und vielleicht auch zugleich die Augen treffender Zugwind, daher das Übel auch wohl nur im Winter vorkommt, doch aber zum Glück zu den höchst seltenen gehört. Gemeiniglich werden beyde Augen davon ergriffen, jedoch in der Regel das eine etwas später als das andre, so daß wohl in dem einen die Entzündung erst beginnt, wenn das andre durch die Eiterung schon zerstört ist. Die Vorhersagung ist natürlich höchst ungünstig, selbst oft bey der frühesten und zweckmäßigsten Behandlung das Auge nicht zu erhalten.

Die Behandlung ist im ganzen die einer jeden heftigen Chemosis. Je früher man das Übel zu Gesicht bekommt, und nur dann darf man einen

glück-

glücklichen Erfolg hoffen, desto eher paßt ein antiphlogistisches Verfahren in der weitesten Ausdehnung. Nur der grasseste Brownianismus konnte dazu verleiten, bey diesem Übel ein reitzendes Verfahren z. B. das Einstreichen der Mixt. oleoso balsamica des Ol. aether. Caryophyllor. an zu rathen (Cappel). Nach den Umständen nimmt man allgemeine und besonders örtliche Blutausleerungen durch Ansetzen von 8 — 12 Blutigeln an den inneren Augenwinkel vor. Dieses ist aber noch nicht hinlänglich; man muß auch noch die Bindehaut der Augenlieder und des Auges selbst scarifiziren, nahmentlich auf letzterer die am stärksten durch Blut ausgedehnten Gefäße vorsichtig mit der Spitze einer feinen Lanzette öffnen. Ja man kann selbst unbedenklich den zwischen den Augenliedern liegenden Wulst der Conjunctiva vom Rande der Hornhaut bis zur Thränenkarunke mit dem myrthenförmigen Messer oder einer Scheere abschneiden (Spangenberg in Horn's Archiv. 1812. p. 270.). Dann kommt es darauf an, die scharfe ätzende Beschaffenheit des ausfließenden Schleimes zu mindern, die Augen möglichst gegen diesen heftigen Reitz zu schützen. Jedoch lehrt die Erfahrung daß sehr erweichende Mittel z. B. Auswaschen, Baden des Auges und Injectionen in dasselbe von Althäa-, Malven-Decoct, Quittenschleim, arabischer Gummiauflösung nichts nützen, selbst die Geschwulst und den Ausfluß aus dem Auge vermehren. Sehr nützlich bewies sich eine Mischung 1 Unz. des Merc. gummosus P. (1 Drach. laufendes Quecksilber mit 3 Drachm. arabischem Gummi und eben so viel Syrup bis zur völligen Extinction des Quecksilbers zusammengerieben) mit einem Pfunde Milch gekocht, zu Einspritzungen, und mit Compressen auf das Auge gelegt. Man kann dazu auch stärkere Mittel wählen, z. B. das Conradische Augen-

 wasser

wasser aus 1 Gr. Sublimat in 6 Unz. Rosenwasser aufgelöst mit Zusatz $\frac{1}{2}$ Drach. Sydenhamscher Opiumtinctur (Spangenberg), eine Auflösung von 1 Scrup. weißen Vitriol in 10 Unz. Wasser mit Zusatz von $\frac{1}{2}$ Drach. Bleyessig (Schmidt); jedoch erst, wenn durch ein dreistes antiphlogistisches Verfahren die große Heftigkeit der Entzündung gebrochen ist. Dabey lege man ein Blasenpflaster von der Größe eines 8 Groschenstückes über die Augenbraunen, und verbinde dieses hernach mit Mercurialsalbe. Natürlich muß dabey der Kranke das Bette in einem verdunkelten, eher kühlen als warmen Zimmer hüthen. Ein vorsichtiger Einschnitt in die Hornhaut darf nur dann gemacht werden, wenn sich deutlich eiterartige Stoffe in der vordern Augenkammer angesammelt haben. Es beruhet auf falschen Ansichten wenn einige glauben, eine möglichste Hervorbringung des Tripperausflusses sey hierbey eine Hauptsache (Walch). Man lasse indessen die Geschlechtstheile häufig warm baden und allenfalls eine ganz einfache Bougie in die Harnröhre bringen.

Mit dieser acuten muß nicht eine mehr chronische Augenentzündung verwechselt werden, die man beobachtet haben will, wenn sich der Kranke mit den Fingern dem Schnupftuch oder auf irgend eine andre Art Trippergift in die Augen bringt (Swediaur), und die selbst zuweilen auf einen schlecht geheilten Tripper folgen soll (Plenk). Sie erscheint immer unter dem Bilde einer einen langsamen Verlauf machenden Psorophthalmia oder blepharophthalmia purulenta, ergreift vorzüglich die Meibomischen Drüsen, und wird nach den allgemeinen Regeln der Augenkrankheiten behandelt. Die Heilung soll hier wirklich zuweilen durch einen neuen Tripperausfluß und eine neue Ansteckung erfolgen (Plenk).

Selbst

Selbst einen Nasentripper, der durch Schnauben mit einem Lappen entstand, an welchem Trippermaterie klebte, beobachtete man (Swediaur).

Die sich häufig consensuell zum Tripper gesellenden Urinverhaltungen und Entzündungen der Vorsteherdrüse wurden schon an einem andern Orte abgehandelt (Tom. IV. p. 318—327.). Von der Phimosis und Paraphimosis unter dem Schanker.

Vierte Indication. Nach gänzlich gehobener oder doch sehr bedeutend geminderter Entzündung, sucht man die etwannigen üblen Folgen und Nachkrankheiten des Trippers zu verhüthen, und beschließt auf diese Art die Cur. Man kann übrigens den eigentlichen Tripper als beendigt betrachten, wenn durchaus keine schmerzhaften Erectionen, kein Brennen beym Uriniren, höchstens ein leichter Kitzel bey diesem empfunden werden, und wenn der Schleimausfluß aus der Urethra beynahe gänzlich aufgehört hat; sich nur noch sehr selten etwa des Morgens beym Erwachen ein Tropfen zäher Schleim an der Harnröhrenöffnung zeigt, oder diese wie die Augen durch den sogenannten Schlaf zusammengebacken ist. Hier kommt es nun besonders darauf an, eine immer mehr oder weniger vorhandene Atonie der Harnröhre zu heben. Außer einem Einsetzen des Kranken in seine vorige nahrhafte Diät, thun dieses besonders leicht adstringirende Einspritzungen zumahl aus Bleywasser, zu denen man sich gemeiniglich schon durch die früheren Einspritzungen aus Ätzstein den Weg gebahnt hat, mit denen man allerdings immer auf das zweckmäßigste die Cur beschließt, und die meistentheils jenen geringen Schleimausfluß sehr rasch wegnehmen. Man hüthe sich aber auch ja, hier wie überhaupt im Tripper vor zu stark adstringirenden Einspritzungen, die sicher mit Recht der Vorwurf trifft, daß sie zu späteren Verengerun=

gerungen der Harnröhre Veranlassung geben, auch wohl durch ihren Reiz wieder verstärkten, dunkler gefärbten Ausfluß, ja selbst einige Schmerzen beym Uriniren verursachen, und dadurch zu längerer Dauer des Übels, und Übergang in Nachtripper Veranlassung werden.

Bedarf es zur Nachcur des Trippers der inneren Anwendung des Mercurs, um einer etwanigen allgemeinen Syphilis vorzubeugen? In den gewöhnlichen Fällen sicher nicht, und dieses unbedingt rathende Ärzte gehen zu weit (Walch). Die tägliche Erfahrung lehrt es, das Tripper sehr rasch und vollkommen ohne den inneren Gebrauch des Mercur geheilt werden können. Freylich ist die Möglichkeit einer allgemeinen selbst auf den allergelindesten Tripper folgenden syphilitischen Metamorphose nicht zu läugnen; nahmentlich sieht man wohl nach beynahe gänzlich verschwundenen Zufällen in der 3ten — 4ten Woche Schanker und Auswüchse an der Eichel, die auf secundaire Syphilis deuten, ausbrechen. Sollte man diese aber wirklich durch den frühzeitigen Gebrauch des Mercurs verhüthen können? Dieses scheint nicht so, wenn man bedenkt, daß bey primairen Schankern gleich von Anfang an gereichter Mercur keines Weges den spätern Ausbruch der Syphilis verhüthet, die dann hinterdrein oft um so schwerer zu heben ist, da wegen seines früheren Gebrauches dieses Mittel nicht in hinlänglich starken Gaben gereicht werden kann.

Indessen ist allerdings der Mercur in manchen außerordentlichen Fällen zur Nachcur des Trippers zu empfehlen, und besonders: wenn bedeutende consensuelle Symptome, starke Anschwellungen der Leistendrüsen, der Hoden, Vorsteherdrüse, Urinverhaltungen damit verbunden waren, die doch vielleicht zum Theil wenigstens von einer wirklichen Einsaugung des Giftes

tes abhingen; wenn mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit auf gleichzeitige Excoriationen oder Geschwüre in der Urethra zu schließen ist; wenn daher der abgehende Schleim mit Blutstreifen vermischt war, ein bestimmter fixer Schmerz an irgend einer Stelle der Urethra empfunden wurde; endlich wenn der Tripper eine große Hartnäckigkeit zeigt, ungewöhnlich lange dauert. Es kommen nehmlich Fälle vor, in denen die acute wenn gleich geminderte Form wohl bis in die 7te — 8te Woche, ja selbst Monathe lang dauert, der Kranke unaufhörlich Brennen beym Urinlassen, schmerzhafte Erectionen hat, und der Ausfluß stark dunkel gefärbt ist. Vielleicht dauert hier der Tripper durch eine bereits begonnene allgemeine syphilitische Metamorphose fort, und dann darf man hoffen etwas durch den inneren Gebrauch des Mercurs dagegen auszurichten, der sich ja auch überhaupt bey allen chronisch gewordenen Entzündungen drüsigter absondernder Organe so ungemein wirksam beweist. Diesen Fall würde man aber um so eher zu vermuthen haben, wenn durchaus keine anderweitige wahrscheinliche Ursache der ungewöhnlich lange dauernden Tripperentzündung, als sehr fehlerhafte Diät, übrige Lebensweise und Behandlung, sehr reitzbare sensible und zugleich atonische Körperconstitution, Complicationen mit andern Krankheitszuständen nahmentlich Hämorrhoiden, gichtischer, scrophulöser, scorbutischer, herpetischer, scabiöser, rheumatischer Schärfe, örtliche organische Fehler der Harnröhre, Verengerungen, Callositäten, Carunkeln in dieser aufzufinden wären. Es versteht sich von selbst, daß man in solchen Fällen immer nur die leichteren Quecksilberpräparate, vorzüglich versüßtes, Hahnemannisches, Pleukisches Quecksilber reicht.

Fünfte Indication. Man berücksichtigt etwa=

etwanige Complicationen des Trippers. Ein Umstand der wirklich häufig vernachlässigt wird. Complicationen mit Hämorrhoiden sind am häufigsten. Wird nähmlich ein Hämorrhoidarius vom Tripper angesteckt, so wird der hier so nahe Reitz zur Entstehung der Hämorrhoidalbeschwerden und selbst wohl zur Übertragung derselben auf die Geschlechtstheile Veranlassung. Ein solcher Tripper ist dann meistentheils sehr hartnäckig, dauert wohl Monathe lang, nimmt gemeiniglich sehr entschieden den sensiblen Charakter an; besonders wird hier die Chorda venerea leicht habituell, und der Übergang in Nachtripper ist oft unvermeidlich. Im Anfang erfordern diese Tripper oft starke Blutausleerungen zumahl durch Blutigel an den After, späterhin Abführungen von Schwefel und Weinsteinrahm, auch allgemeine und örtliche antispasmodische Behandlung (Tom. III. p. 346.). Nicht minder häufig und hartnäckig sind theils durch die eigenthümliche körperliche, theils durch die epidemische Constitution bedingt werdende Complicationen mit Gicht und Rheumatismen, wohin auch die von Swediaur (l. c. Tom. II. p. 200.) beobachtete gegen den 8ten — 9ten Tag der Krankheit meistentheils unter Verminderung des Trippersausflusses entstehende, mit heftigen Schmerzen in den Gelenken verbundene Kniegeschwulst gehört. Hier tritt die allgemeine Behandlung der Rheumatismen und Gicht, besonders Einreibungen der flüchtigen Salbe und innerlich Guaiac, Sarsaparille, Eisenhütleinextract u. s. w. ein. Als wahre Complicationen sind dann auch andere syphilitische Krankheitsformen zu betrachten. Besonders stelle man eine genauere örtliche Untersuchung an, ob der Kranke nicht etwa Geschwüre an der Eichelkrone, dem Bändchen, oder der Vorhaut hat, die, wenn sie klein sind, leicht übersehen werden. Solche Geschwüre und

Exco=

Excoriationen kommen beym Eicheltripper ganz vorzüglich häufig vor, die man dann sogleich durch Auflegen von Charpie die man mit einer schwachen Sublimatauflösung mit Opium oder dem liquor Hydr. nitrici (1 Tropfen auf 1 Unz. destillirtes Wasser) angefeuchtet hat, behandeln muß. Lassen die bereits bekannten Erscheinungen vermuthen, daß der Kranke zugleich ein Geschwür in der Harnröhre habe, so kann man wohl einige Gewißheit hierüber erhalten, wenn das Einbringen einer Kerze an irgend einer nur kleinen Stelle einen besonders heftigen Schmerz verursacht. Außer einer ernstlichen inneren Mercurialcur sind hier, wenn es anders die Entzündung erlaubt, Einspritzungen von einer leichten Sublimatauflösung besonders zu empfehlen.

Der Tripper der Frauenzimmer. Im Ganzen gilt von ihm das nähmliche was bereits schon beym männlichen Tripper gesagt wurde; nur erleiden die bey diesem gegebenen Regeln durch die Eigenthümlichkeit des weiblichen Organismus und die Verschiedenheit der leidenden Theile einige näher zu erörternde Modificationen.

Es ist unpassend den syphilitischen weißen Fluß von andern Arten durch den Beynahmen des bösartigen (Fluor albus malignus) zu unterscheiden, denn unter ihnen sind die meisten von weit größerer Bedeutung und weit hartnäckiger.

Die Behauptung, daß auch der Sitz des weiblichen Trippers die Urethra sey (Bell), ist falsch; diese wird immer nur consensuell, und selten mit ergriffen. Vielmehr sitzt hier die Entzündung ursprünglich in den großen und kleinen Schaamlefzen, der un-

seren

teren Commissur der Scheide und dem Kitzler. Die in so großer Menge an diesen Theilen liegenden Schleimdrüsen sondern den eiterartigen Schleim ab, der sie dann allgemein überzieht, und ihnen ihre natürliche Röthe benimmt. Hieraus erklärt es sich, warum das Übel mit weit weniger Beschwerden und Schmerzen beym Urinlassen verbunden ist, die hier mehr consensuell sind, weniger während des Laufes des Urins als beym Abgehen der letzten Tropfen die anhaltend mit den leidenden Theilen in Berührung kommen Statt finden; durch die größere Ausdehnung der Theile, aber der immer weit copiösere Ausfluß.

Das erste Symptom des Übels ist auch hier ein immer heftiger werdendes Jucken der leidenden Theile zumahl der Schaamlefzen. Nach der größeren oder geringeren Heftigkeit der Entzündung schwellen dann diese und die Clitoris mehr oder weniger an, und die Kranke empfindet ein sehr lästiges Drücken und Ziehen in der Schaam, zumahl wenn sie sich setzen will. Wird die Geschwulst sehr beträchtlich, so werden auch die Schmerzen sehr heftig, verursachen ein fast unerträgliches Fressen an der Scheidenöffnung, erstrecken sich wohl bis zur Blase und den Uterus, selbst in den Rücken und die Lenden; die in großer Menge ausfließende eiterartige Materie ist stark grün = gelblicht gefärbt, und erregt durch ihre bedeutende Schärfe Entzündungen und Excoriationen am Mittelfleisch und an der inneren Seite der Schenkel. Consensuelle Anschwellungen der Leistendrüsen fehlen fast nie. Diese bald größere bald geringere Heftigkeit der Zufälle, so wie ihre Dauer, werden übrigens wie beym männlichen Tripper durch die Constitution und den hiervon abhängenden verschiedenen Charakter der Entzündung bedingt.

Es ist allerdings noch schwerer als beym männ-

lichen Tripper, den syphilitischen weißen Fluß zu erkennen und ihn von einem nicht syphilitischen zu unterscheiden. Außer dem angegebenen Verlauf und dem vorhergegangenen unreinen Beyschlaf, sichern besonders folgende Umstände die Diagnose. Eine vollkommen gesunde Gesichtsfarbe; das beym Uriniren oder mehr nach demselben Statt findende Brennen; die bedeutende Geschwulst der Theile; der ungestörte Verlauf der Menstruation, während welcher nur häufig die Zufälle etwas heftiger werden. Alles Erscheinungen die bey einem gewöhnlichen weißen Fluß fehlen, der dagegen fast immer mit Zufällen der allgemeinen Atonie, daher blassem aufgedunsenen Ansehen, blauen Ringeln unter den Augen, auch gestörter Verdauung, saurem Aufstoßen, Abgeschlagenheit der Glieder, mannigfaltigen Anomalien der Menstruation, schmerzhaftem Ziehen in den Lenden, zwar wohl kopiösem aber nicht so scharfen, mehr weißlichten, nicht so deutlich eiterartigen Schleimabgang verbunden ist. Aber freylich gibt es auch auf allein örtlichen Ursachen beruhende Arten des weißen Flusses, bey denen durchaus kein Allgemeinleiden bemerkt wird, wo nahmentlich die Gesichtsfarbe vollkommen gesund ist, und wieder andre zumahl durch Schärfen herpetischer, scrophulöser Art bedingt werdende, mit wahren Geschwüren in den Zeugungstheilen, Scirrhus und Krebs des Uterus verbundene, bey denen der Ausfluß eben so eiterartig, scharf und mit heftigen Schmerzen selbst beym Uriniren verbunden ist, wie beym venerischen (Tom. III. p. 562.).

Die Vorhersagung. Niemahls erreicht der weibliche Tripper den Grad der Heftigkeit wie der männliche. Auch fehlen bey ihm die consensuellen, symptomatischen Zufälle des gestopften Trippers, mit Ausnahme der Augenentzündung, die man jedoch weit

selte=

seltener beobachtet hat, und ebenfalls die oft so traurigen Nachkrankheiten, nahmentlich Verengerungen der Urethra. Dagegen kommen weit häufiger gleichzeitige Excoriationen und wirkliche Geschwüre vor, die bey einiger Heftigkeit des Übels selbst selten fehlen, besonders an den Nymphen und großen Schaamlefzen sitzen, und eine örtliche Untersuchung um so nöthiger machen, da sie wegen ihrer Kleinheit und dem Bau der Theile oft schwer zu entdecken sind. Aus diesem Grunde und wegen der hier weit bedeutenderen Oberfläche der leidenden Theile ist auch die Gefahr der allgemeinen Syphilis immer weit größer, und nahmentlich sind etwanige Bubonen häufig ein Symptom der beginnenden allgemeinen Metamorphose. Auch geht das Übel viel leichter und häufiger in einen Nachtripper über, ist überhaupt langwieriger und hartnäckiger.

Die Behandlung wird ganz nach den beym männlichen Tripper aufgestellten Grundsätzen unternommen, und hat wegen des Baues der Theile weit weniger Schwierigkeiten. Die antiphlogistische Methode braucht selten in einem bedeutenden Umfange angewendet zu werden; denn nicht leicht ist die Form der Entzündung sehr entschieden arteriell. Nahmentlich sind Blutausleerungen selten erforderlich. Erweichende mildernde Dampfbäder beweisen sich besonders nützlich, und allenfalls kann man auch in einen Absud von erweichenden Kräutern oder in Milch getauchte Schwämme in die Scheide bringen. Überhaupt ist hier die größte Reinlichkeit, daher das öftere Ausspülen der Theile mit lauwarmer Milch oder lauwarmem Wasser noch weit nöthiger als beym männlichen Tripper. Gegen Excoriationen der inneren Seite der Schenkel und des Mittelfleisches leistet eine Zink-Bleyweissalbe, oder eine Mischung aus 1 Unz. Hammelfett

fett und 2 Unz. süßem Mandelöhl (Swediaur) gute Dienste. Leicht reitzende zusammenziehende Mittel passen hier immer schon früh, ja nicht selten sogar gleich von Anfang an. Im Anfange nützt einfaches allenfalls mit Milch verdünntes Kalkwasser, oder eine sehr verdünnte Auflösung von Bleyzucker, späterhin Ätzstein = oder Sublimatauflösung. Ganz besondre Empfehlung verdient hier auch die Aq. phagedaenica. Mit diesen Flüssigkeiten werden die Theile täglich mehrere Mahle gewaschen. Auch kann man sie besonders wenn der Sitz des Übels tief in der Scheide ist einspritzen, wozu man sich aber einer Mutterspritze oder der von Girtanner (l. c. p. 199.) angegebenen Spritze bedienen und wobey die Kranke eine zweckmäßige Lage annehmen muß (Vol. III. p. 582.). Es ist unnöthig nach dem Rathe einiger Mercurialsalbe oder eine Salbe aus versüßtem Quecksilber in die Theile einzureiben, es müßten denn sehr deutliche Excoriationen und Schanker vorhanden seyn. Schleimigter Getränke bedarf es hier nicht, da die Schärfe des Urines keinen so großen Nachtheil bringt. Auch nimmt die Entzündung hier selten die sensible, äußerlich und innerlich antispasmodische Mittel, nahmentlich Opium erfordernde Form an. Wegen der großen Gefahr der allgemeinen Syphilis gebe man am Ende doch immer 10 — 12 Tage lang ein gelindes Mercurialpräparat. So wie die Schmerzen nachlassen kann man nicht rasch genug zu stark adstringirenden Einspritzungen übergehen, um so mehr da hier von ihnen nicht Verengerungen der Urethra und Scheide zu fürchten sind, und da es hier besonders darauf ankömmt einen Nachtripper zu verhüthen. Besonders empfohlen wird eine Mischung aus Kalkwasser und Weingeist (Swediaur), oder eine Auflösung von 6 Gr. blauem Vitriol in 1 ℔ Wasser (Wendt).

Die

Die Nachkrankheiten des Trippers. Sie kommen oft vor, sind selbst bey der zweckmäßigsten Behandlung nicht immer zu vermeiden, am häufigsten aber allerdings die Folgen einer schlechten Heilung oder fehlerhaften Lebensweise. Zu ihnen gehören die Verengerungen der Harnröhre, die Verhärtungen der Vorsteherdrüse und der Nachtripper. Hier kann nur von dem Letzteren die Rede seyn, denn die beyden Ersteren sind theils rein chirurgisch, theils wurde davon schon an einem andern Orte gehandelt (Tom. IV. p. 321 — 331.).

Der Nachtripper oder Schleimtripper (Blennorhoea secundaria, habitualis, chronica). Der Gleet der Engländer. Ein jeder Schleimausfluß aus der Urethra der nicht mit deutlicher Entzündung verbunden ist, bey dem daher der Urin nicht brennt, die Erectionen nicht schmerzen, die Mündung der Urethra nicht entzündet ist, verdient den Nahmen eines Schleimtrippers. Der Ausfluß ist dabey zwar in der Regel weiß, zähe, klebrigt und immer gleich gefärbt. Bey manchen Arten des Schleimtrippers erscheint er indessen doch auch stark gelb gefärbt und deutlich eiterartig, oder wird dieß wenigstens auf einige Zeit, besonders bey sehr reitzbaren empfindlichen Personen, zumahl nach Erhitzungen und Diätfehlern, wo dann auch wohl das Uriniren einige leicht schmerzhafte Empfindungen verursacht.

Die Ursache des Schleimtrippers ist allerdings bey weitem am häufigsten ein vorhergegangener acuter Tripper, bey dem sich nach und nach mit der Entzündung die Schmerzen verlieren, allein ein chronischer Schleimausfluß zurück bleibt. Ein fehlerhaftes ärztliches Verfahren, sowohl eine übertriebene reitzende als schwächende Methode und unzweckmäßiges diäteti-

sches

sches Verhalten wird hierzu allerdings oft Veranlassung. Oft ist aber auch ein solcher Übergang auf keine Weise zu vermeiden, und zwar um so weniger, je atonischer, erschlaffter die Leibesconstitution ist, und die Tripperentzündung einen lymphatischen Charakter hat, daher bey sehr geschwächten, alten, ausschweifenden, der Onanie ergebenen Leuten. Man glaube aber ja nicht, daß allen Nachtrippern unbedingt örtliche oder allgemeine Atonie und Schwäche zum Grunde liege, und dieses ist besonders für die Behandlung äußerst wichtig. Oft dauert der Ausfluß allein oder wenigstens mit durch allgemeine oder örtliche in den Geschlechtstheilen krankhaft erhöhete Nervenempfindlichkeit, oder durch Complicationen mit gichtischer, rheumatischer, herpetischer, scabiöser, Hämorrhoidalschärfe fort; oder der Ausfluß ist wirklich ein Symptom der allgemeinen Syphilis, welches keines Weges wie einige glauben an der besonders mißfarbigen Beschaffenheit des Ausflusses erkannt werden kann; oder er wird endlich durch Desorganisationen in der Harnröhre, Geschwüre, Karunkeln und Verengerungen in dieser bedingt.

Zuweilen entsteht ein Schleimtripper, ohne daß ein acuter vorhergegangen ist. Eine große Schwäche der Zeugungstheile, zumahl der inneren Fläche der Harnröhre, daher Ausschweifungen und Onanie können ihn erregen, und ihm scheinen auch einige Thiere, nahmentlich die Hunde und Pferde unterworfen zu seyn. Die oft so hartnäckigen hämorrhoidalischen, herpetischen, gichtischen, scrophulösen Schleimtripper gehören hierher. Zu manchen venerischen und andern Arten des Schwerharnens gesellt sich wohl ein chronischer Schleimausfluß aus der Harnröhre. Es spricht sich selbst wohl die allgemeine Syphilis, ohne daß ein acuter Tripper vorhergegangen ist, allein oder mit

andern Zufällen in Verbindung durch eine solche chronische Blennorrhoe aus.

Die Prognose ist sehr verschieden. Oft verschwindet ein Nachtripper nach wenigen Wochen und ohne Beyhülfe der Kunst; oft zeigt er aber auch die größte Hartnäckigkeit, widersteht allen Mitteln, und kann dann selbst eine lange Reihe von Jahren dauern. Je älter das Übel, je mehr es habituell und die krankhafte Absonderung dem Organismus zur Gewohnheit geworden ist, desto schwieriger ist die Heilung. Jedoch erfolgt diese oft überraschend schnell durch leichte oder gar keine Mittel, nachdem vorher die kräftigeren vergebens gebraucht waren. Das Übel ist sehr zu Rückfällen geneigt, die besonders leicht nach Diätfehlern, Erhitzungen, zumahl dem Beyschlaf entstehen, wenn man mit den Mitteln nahmentlich den Einspritzungen zu früh aufhört. Vorzüglich bekommen Personen die oft lange dauernde Tripper hatten, wohl nach einem jeden Beyschlaf von Neuem einen Schleimausfluß aus der Harnröhre, und dieser entsteht selbst wohl erst nach Jahren, wenn sie sich auch nicht der Gefahr der Ansteckung aussetzen. Die Zeugungskraft leidet dabey nur bey sehr langer Dauer. Auch scheinen allerdings nach langen Nachtrippern besonders leicht Verengerungen in der Harnröhre im späteren Alter zu entstehen. Je bedeutender die allgemeine und örtliche Atonie ist, desto schwieriger wird immer die Heilung.

Die Behandlung erfordert besonders eine sorgfältige Berücksichtigung der verschiedenen ursächlichen Momente.

1) Der auf Atonie begründete Nachtripper. Er findet sich bey schlaffen aufgedunsenen Personen, auch wenn die antiphlogistische Methode zu lange fortgesetzt oder übertrieben wurde. Schmerzhafte Empfindungen in den Geschlechtstheilen fehlen

gänz-

gänzlich, und der gemeiniglich gering gefärbte, oft selbst klar und klebend wie Eyweiß erscheinende Ausfluß bleibt sich so ziemlich gleich, ist aber doch gewöhnlich am Abend und Morgen am stärksten, oft aber außerordentlich kopiös. Die örtliche Atonie der Zeugungstheile spricht sich besonders durch geringen Trieb zum Beyschlaf, ausgedehnten und schlaff herabhängenden Hodensack, blasse Farbe der Vorhaut und der Eichel aus. Zuweilen hat der Kranke auch einen beginnenden Krampfaderbruch. Die oft sehr schwierige Heilung wird hier durch allgemeine und örtliche reizende, tonische, adstringirende Mittel bewirkt.

a) Allgemeine innere Mittel. Sie sind um so eher angezeigt, je mehr die ganze Körperconstitution atonisch ist, daher vorzüglich beym idiopathischen Schleimtripper; weniger beym eigentlichen Nachtripper, der immer mehr auf örtlicher Atonie beruhet; meistentheils auch nur Adjuvantia, die wirksameren örtlichen Mittel unterstützend. Die vorzüglichsten sind:

aa) Balsamische Mittel. Wohl die wirksamsten, da sie wirklich spezifisch abnorme Schleimabsonderungen zu beschränken scheinen. Zu ihnen gehören: Peruvianischer= Mecca= und Tolu=Balsam, die Myrrhe, der Terbenthin, ganz vorzüglich aber der Copaiva=Balsam, etwa dreymahl täglich zu 15 — 20 — 30 Tropfen. Diese Mittel müssen anhaltend, wenigstens 14 Tage bis 3 Wochen hintereinander, in immer steigenden Gaben, jedoch stets mit einiger Vorsicht gereicht werden, da sie leicht Harnbeschwerden hervorbringen. Nahmentlich muß man die Gabe sogleich vermindern, wenn etwa wie zuweilen unter ihrem Gebrauche der Ausfluß stärker werden sollte. Mannigfaltige Verbindungen unter sich und

mit andern tonischen adstringirenden Mitteln werden gerühmt.

℞. Balsam. copaivae ʒiij.
Vitell. ovi Nr. iij.
tere c.
Aq. font. ℥v.
Aq. cinnam. vinos. ℥j.
Syr. cinnam. ℥ß.
M. S. Alle 3 Stunden 2 Eßlöffel voll.
(Walch).

℞. Terebinth. venet.
Ext. gentian. āā ʒiij.
Gumm. kino.
Ferri sulphur. āā ʒiß.
M. f. pil. pond. Gr. ij.
Consp. ♁ cinnam.
S. Viermahl täglich 10 Stück.
(Wendt).

℞. Myrr. elect. ʒiß.
Ferri sulphur. ʒiij.
♁. rad. Tormentill. ʒij.
Mucil. Gumm. mimos. q. s. ut
f. pil. pond. Gr. ij. Consp. ♁ cinn.
S. Täglich viermahl 7 Stück.

℞. Balsam copaiv. ℥ß.
Ext. Dulcamar. ʒij.
♁. rad. Rhei ʒj.
— gumm. Mimos. q. s. ut f. pil. pond.
Gr. ij. Consp. ♁ cinnam.
S. Täglich viermahl 8 Stück.
(Clossius).

℞. Gumm. Olib.
— Mastich.
Terr. Japon.
Sang. Dracon. $\overline{aa}$ ℨj.
Terebinth. venet. q. s. ut. f. pil. pond.
Gr. ij. Consp. $\frac{+}{o}$ cinnam.
S. 10 — 12 Stück 2 — 3mahl täglich.

bb) Canthariden. Sie erfordern immer große Vorsicht, schnelles Abbrechen bey der geringsten Harnstrenge, passen nur bey den höchsten Graden der Atonie, vielleicht allein bey gleichzeitiger Lähmung der Theile, etwaniger völliger Impotenz und Unvermögen den Urin zu halten. Entweder in Pulver oder noch besser einer Emulsion, Morgens und Abends zu $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gran mit Campher; oder die Tinctur zu 5 — 10 — 15 Tropfen alle drey Stunden; auch mit Copaiva-Balsam in Verbindung.

℞. Sp. sulphur. aether. martiat. ℨvj.
Bals. Copaiv. ℨij.
Tinct. Canthar. ℨß.
M. S. Täglich 2 — 3mahl 25 — 30 Tropfen in einem Löffel starken Liqueur.

cc) Stark abstringirende Mittel, Catechu, Kinogummi, Sanguis draconis, Tormentillawurzel in Pulver, zumahl mit den balsamischen Mitteln in Verbindung, wie in den oben angegebenen Formeln; die Chinarinde in Pulver oder Aufguß mit Kalkwasser oder rothem Weine (Girtanner); das extract. boraginis zu 1 Scrup. Morgens und Abends (Montfils im Journ. de med. T. XLIII. p. 314.); Pomeranzenschaalen; ein Aufguß der Wachholderbeeren.

b) Örtliche Mittel. Von ihnen ist immer

 mehr

mehr als von allgemeinen zu erwarten, zumahl wenn der Schleimtripper offenbar auf localer Atonie der Geschlechtstheile beruhet. Verschwindet dabey der Ausfluß, so müssen sie doch immer noch wenigstens 14 Tage fortgesetzt werden, es entstehen sonst leicht oft sehr hartnäckige Rückfälle. Die vorzüglichsten sind:

aa) Adstringirende Einspritzungen. Allerdings die wirksamsten Mittel, die aber auch sehr gemißbraucht werden, und sicher bey Unvorsichtigkeit Verengerungen der Harnröhre zur spāten Folge haben können. Alles kommt darauf an, die Einspritzungen dem Grade der Atonie anzupassen. Für die leichteren Fälle eignen sich: eine Abkochung der Weidenrinde von 1 Unz. auf 8 Unz. Colatur mit 1 Drach. rohen Alaun (Cappel); eine Abkochung der Galläpfel von ½ Unz. auf 8 Unzen Colatur, und darin 2 Gran weißen Vitriol und 1 — 2 Drach. rohen Alaun aufgelöst (Kortum); ein Chinadecoct von 1 Unz. auf 10 Unz. Colatur mit Zusatz von 2 Unz. rothem Wein und 1 Drach. rohen Alaun (Becker); eine Auflösung von 1 Drach. Myrrhe und Catechu in 4 Unz. Kalkwasser (Augustin); eine einfache Auflösung des Alauns, weißen Vitriols, oder Bleyzuckers von 1 Scrup. bis zu ½ — 1 Drach. in 4 bis 6 Unz. destillirtem oder Rosenwasser, mit Zusatz ½ — 1 Unz. arabischem Gummi- oder Quittenschleim; eine Auflösung von Sublimat oder versüßtem Quecksilber, von letzterem ½ Unz. in 8 Unz. destillirtem Wasser (Tode). Solche Einspritzungen wiederhohlt man 2 — 4mahl täglich, und bald hilft das eine bald das andre Mittel. In sehr hartnäckigen Fällen werden gerühmt: eine Auflösung von 1½ Drach. Grünspan in ½ Unz. ätzendem Salmiacgeist und hiervon 6 Tropfen mit 1 Unz. destillirtem Wasser vermischt (Girtanner);

eine Auflösung des Lapid. divini von 8 Gr. in 8 Unz. Bleywasser (Attenhofer); eine Auflösung des Bleyzuckers von 1 Drach. in 5 Unz. Terbenthinöhl mit Zusatz von ½ Drach. Campher (F. Hoffmann); nach Althof:

℞. Plumb. acet. ʒ j.
solv. in
Aq. font. destill. ℥ vj.
Liquam. myrrhae ʒ iij.
Tinct. opii simp. ℥ j.
M. S. Zum Einspritzen.

Alles Mittel welche leicht mehr schaden als nützen, und nur von der Hand eines vorsichtigen Arztes angewendet werden dürfen.

bb) Bäder und Waschen der Geschlechtstheile mit spirituösen, zusammenziehenden Mitteln, daher mit einfachem Branntwein, rothem Weine, starken Aufgüssen von aromatischen Kräutern, Spir. matricalis, serpylli, lavendulae, Köllnischem Wasser, Auflösung des Weinsteinsauren Eisens. Oft sehr wirksam, zumahl als Unterstützungsmittel der Einspritzungen. Das kalte Baden des männlichen Gliedes hat in manchen Fällen großen Nutzen gebracht (Floyer), in manchen das Übel verschlimmert (Swediaur). Sollte nicht selbst zuweilen von der Douche und dem Tropfbad, zumahl nach abgeschoorenen Haaren, welches letztere sich auch allein gegen den Nachtripper wirksam bewiesen hat (Medicus), auf die Geschlechtstheile etwas zu erwarten seyn?

cc) Einreibungen der flüchtigen Salbe, allenfalls mit Mercurialsalbe in Verbindung in das Mittelfleisch und dem Lauf der Urethra entlang (Richter).

dd) Blasenpflaster auf das Mittelfleisch, das Heiligbein (Simmons) und oft sehr wirksam, ja selbst auf die Urethra (Hunter).

ee) Die Electricität, entweder als Strahlenbüschel angewendet (Sprengel) oder electrische Schläge durch die Ruthe geleitet (Birch); welche oft in den hartnäckigsten Fällen geholfen haben soll.

ff) Die Kerzen oder Bougies. Wirklich vermögen sie durch ihren Reiz die Atonie der Theile zu heben, wirken nicht allein mechanisch und comprimirend gegen etwanige Verengerungen, verdienen daher bey allen hartnäckigen Nachtrippern versucht zu werden, können allerdings aber auch, wenn sie zu stark drücken und aus einer zu reizenden Materie bestehen, leicht Nachtheil bringen. Mehr von ihnen unter dem Nachtripper durch Desorganisationen in der Urethra.

Dabey muß der Kranke eine nährende, stärkende, selbst stark reizende Diät führen, beständig ein Suspensorium tragen, sich viele Bewegung, jedoch ohne Anstrengung in freyer, heiterer, trockner Luft machen. Nachtripper verschwinden oft nach vielem Reiten (Cullen, Richter). Der diätetische Genuß eines starken, rothen, zusammenziehenden Weines wird oft sehr heilsam. Ja selbst der Beyschlaf heilt zuweilen hartnäckige Nachtripper sehr schnell; verschlimmert sie aber auch oft; ein Mittel, welches von frechen Wüstlingen, zumahl mit einer noch nicht berührten Jungfer ausgeübt, selbst wohl zur schnellen Hebung eines acuten Trippers gerühmt und in Ausübung gebracht wird, wo es aber freylich eben so strafbar als nachtheilig ist.

2) Der auf krankhafte Nervenempfindlichkeit begründete Nachtripper. Schon im Gesammtorganismus spricht sich hier ge-

mei-

meiniglich eine vorherrschende Sensibilität aus, die ganze Constitution ist zärtlich, sensibel; diese Art kommt daher auch besonders häufig beym weiblichen Geschlecht vor. Die Geschlechtstheile sind hier sehr empfindlich, selbst die äußere Berührung ist oft schon unangenehm, und der Trieb zum Beyschlaf sehr rege. Der Ausfluß ist in Rücksicht auf Farbe und Consistenz sehr ungleich, hört wohl zuweilen gänzlich auf, kehrt aber bald, zumahl nach Diätfehlern und Aufregungen des Geschlechtstriebes wieder zurück. Wird er sehr kopiös und stark gefärbt, so erregt selbst wohl der Urin gelindes Brennen, und die Erectionen sind mit einer ziehenden, spannenden Empfindung in den Corporibus cavernosis verbunden.

Die Behandlung dieser Form erfordert große Behuthsamkeit. Die Mittel müssen genau dem örtlichen und allgemeinen Grade der vermehrten Nervenempfindlichkeit angepaßt werden, und ein zu rasches Verfahren wird leicht nachtheilig. Nahmentlich kann man durch zu adstringirende Einspritzungen leicht großen Schaden anrichten. Ist damit, wie häufig, Erethismus im Gefäßsystem verbunden, so gebe man innerlich die Mineralsäuren, besonders Hallersches Sauer oder das Mynsichtsche Vitriolelixir zu 30 — 40 Tropfen dreymahl täglich unter Wasser. Ist die Sensibilität sehr erhöhet, so paßt selbst das Opium innerlich, ohngefähr täglich 3mahl zu 5 — 6 Tropfen (Cappel), auch die Aq. laurocerasi (Schlegel). Der gleichfalls empfohlene innere Gebrauch des essigsauren Bleyes erfordert immer große Vorsicht. Die stärkenden adstringirenden Mittel, nahmentlich die China, kann man hier in Verbindung mit Opium gebrauchen. Die balsamischen Mittel erfordern aber immer große Behuthsamkeit. Zu Einspritzungen wählt man zuerst die unter der acuten, sensiblen Tripperent-

entzündung empfohlenen Mischungen, zumahl Opium und Kirschlorbeerwasser, und geht dann nach und nach, so wie sich die große Empfindlichkeit der Urethra abzustumpfen anfängt, zu nur gelinden abstringirenden Einspritzungen von einer schwachen Sublimat = Bleyzuckerauflösung, welche letztere (zu 20 Gran in 4 Unz. Wasser aufgelöst Henry), schon für sich allein zugleich etwas reitzminderndes zu haben scheint, allenfalls im Anfange in Verbindung mit Opium über. Das Einreiben der flüchtigen Salbe mit Opium, den Lauf der Urethra entlang, bewies sich hier vorzüglich wirksam (Richter). Den Beschluß der Cur muß man allerdings immer mit den unter dem atonischen Tripper angegebenen innern und äußern Mitteln machen, da doch gewöhnlich der Schleimausfluß nach gehobener sensibler Form noch aus Atonie fortdauert. Dabey ist hier eine sehr sorgfältige Diät und Lebensweise höchst nöthig. Alle scharfe, erhitzende, spirituöse Speisen und Getränke, zu starke Bewegungen, Aufregungen des Geschlechtstriebes, zumahl der Beyschlaf, sind zu vermeiden. Die Ruthe lasse man in Anfangs lauwarmer Milch oder Wasser baden, mache diese örtlichen Bäder nach und nach immer kühler und zuletzt wohl selbst ganz kalt.

3) Der durch Desorganisationen in der Harnröhre bedingt werdende Nachtripper. Zu ihnen gehören Verschwärungen, Verengerungen und warzigte Auswüchse in der Urethra, Anschwellungen und Verhärtungen der Prostata. Oft sind diese die alleinigen Ursachen des fortdauernden Ausflußes; noch öfter verbinden sie sich mit den andern Arten des Nachtrippers, enthalten dann wohl den alleinigen Grund seiner großen Hartnäckigkeit und werden sehr leicht übersehen. Man unterlasse daher niemahls bey einem Nachtripper eine sorgfältige örtliche

liche Untersuchung; bringe nahmentlich bey dem geringsten Verdacht einer solchen Desorganisation eine Bougie in die Urethra, wodurch man am besten ihre Gegenwart und selbst die Art und den Sitz derselben ausmittelt.

Auf eine Verschwärung in der Harnröhre hat man zu schließen, wenn bey dem früheren ungewöhnlich heftigen Tripper ein mit Blutstreifen vermischter Schleim abging, der Kranke dabey an irgend einer oft sehr weit nach hinten sitzenden bestimmten Stelle einen fixen, bey dem Uriniren, Erectionen und selbst dem äußeren Zusammendrücken der Urethra sich vermehrenden Schmerz empfand, und dieser Schmerz auch jetzt noch, wenn gleich sehr vermindert fortdauert, sich daher selbst wohl nur dann zeigt, wenn man während des Urinirens die Urethra zusammendrückt; auch wenn offenbar in der acuten Periode die Urethra mechanisch, etwa durch eine Spritze mit einer spitzigen Röhre, die unvorsichtige Anwendung einer Bougie oder eines Katheters verletzt wurde. Der Ausfluß ist hier oft nur sehr gering, so daß wohl nur nach wiederhohltem starken Streichen der Urethra von hinten nach vorne einige Tropfen einer gelblicht-weißen Materie zum Vorschein kommen, oder diese auf dem gelassenen Urin schwimmen. Ja, sitzt das Geschwür sehr weit nach hinten, so fehlt wohl selbst aller Ausfluß, und nur wenn man eine Bougie einbringt, entdeckt man an der Stelle, wo sie mit dem Geschwür in Berührung kam, welches auch immer geringere oder bedeutendere schmerzhafte Empfindungen verursacht, beym Herausziehen etwas Eiter. Zuweilen und wohl besonders bey häufig vorkommenden Complicationen mit dem durch Atonie begründeten Nachtripper, ist aber auch der Ausfluß sehr stark.

Natür-

Natürlich darf eine solche Excoriation um so weniger vernachläßigt werden, da es hier nicht allein darauf ankommt, den eiterartigen Ausfluß zu heben, sondern auch die immer zu befürchtende allgemeine Syphilis, ein völliges Durchfressenwerden der Harnröhre und die daraus entstehenden mannigfaltigen üblen Folgen, nahmentlich die Urinfisteln zu verhüthen. Die Heilung wird aber immer durch den beständig mit der wunden Stelle in Berührung kommenden Urin bedeutend verzögert.

Nur wenn das Geschwür sehr weit nach vorne sitzt, darf man hoffen es durch Einspritzungen zu erreichen, wozu hier Auflösungen des Sublimates und Ätzsteines wohl am zweckmäßigsten sind, ja selbst vielleicht diese Mittel oder Mercurialsalbe durch einen Pinsel auf dasselbe zu bringen. Meistentheils vermögen allein Bougies die Heilung zu bewirken. Oft wirkt schon eine einfache Kerze als ein hinlänglicher das Geschwür zur Heilung bringender Reitz. Noch wirksamer wird diese, wenn man sie mit einer Mercurialsalbe bestreicht, oder einer Sublimatauflösung befeuchtet; beyde müssen aber nur schwach seyn, damit sie nicht nachtheilig auf den gesunden Theil der Harnröhre wirken. Noch zweckmäßiger können hierzu die auflößlichen Bougies aus lapis causticus, Sublimat und selbst Bleymitteln benutzt werden, von denen sogleich ein Mehreres.

Noch weit häufiger liegt die Ursache des Nachtrippers in Karunkeln und Verengerungen der Harnröhre, die in dieser einen leicht entzündlichen Zustand und so eine vermehrte Schleimabsonderung unterhalten. Dieses hat man besonders zu vermuthen, wenn der Kranke schon mehrere Tripper hatte, der Ausfluß eine große Hartnäckigkeit zeigt, den gewöhnlichen Mitteln nicht weicht, von wechselnder

Far=

Farbe und Consistenz ist, wohl selbst einmahl gänzlich aufhört, allein nach reitzenden Einflüssen, zumahl den Beyschlaf, auch bey feuchter naskalter Witterung zurückkehrt, doch wohl beym Uriniren einige Schmerzen und Hinderniße, zumahl in der Gegend des bulbus, wo diese Verengerungen am häufigsten vorkommen, empfunden werden; endlich wenn der Urin nicht frey in einem sehr dünnen oder gespaltenen Strahle abgeht. Eine eingebrachte Kerze entdeckt dann den Sitz und die Ausdehnung einer solchen Verengerung, da sie an der Stelle immer schwer durchgeht. Man findet zuweilen wohl mehrere solche Stricturen, eine hinter der andern (Tom. IV. p. 321.). Die Heilung kann hier ganz allein durch fortgesetzte methodische Anwendung der Kerzen geschehen. Will man durch diese aber einen Nachtripper heben, so ist es durchaus nicht gleichgültig, aus welcher Masse sie bereitet werden, denn ihre Wirkung ist hier sicher nicht wie gegen einfache Harnröhrenverengerungen allein mechanisch. Ein zu starker Druck, daher zu dicke Bougies können selbst nachtheilig werden, und Ausfluß bedeutend vermehren. Vielmehr kommt es hier besonders darauf an, einen permanenten Reitz auf die Wände der Urethra auszuüben, der mit der Verengerung die örtliche Atonie hebt, welchen man auf keine andere Art, etwa durch Einspritzungen bewirken kann, und wirklich beweisen sich solche reitzende Bougies, wie bereits oben erinnert wurde, selbst gegen sehr hartnäckige, durch einfache Atonie begründete Nachtripper sehr wirksam. Es passen daher hier die von Hahnemann und Hecker empfohlenen auflöslichen Bougies, die nach der größeren oder geringeren allgemeinen und örtlichen Empfindlichkeit aus bald mehr, bald weniger reitzenden Stoffen bereitet werden müssen. Für die gewöhnlichen Fälle eig-

nen

nen sich Auflösungen des Sublimats oder Ätzsteines (4 Gran lap. caust. oder 2 Gran Sublimat in 2 Unzen destillirtem Wasser aufgelöst, und so viel arabisches Gummi zugesetzt, daß daraus eine dicke zähe Masse entsteht, womit baumwollene Fäden zu wiederhohlten Mahlen überstrichen werden, bis die gehörige Dicke herauskommt). Dieser Mischung müssen aber bey bedeutend zumahl örtlich in der Urethra erhöheter Sensibilität, nach den Umständen Opiumextract (etwa zu 1 Drach.), Hyoscyamusextract oder Bleyzucker zugesetzt werden. Ist hingegen der Zustand in einem hohen Grade torpide, so kann man auch noch weit stärker reitzende Kerzen, allenfalls aus 2 Unz. Emplast. diachyl. compos., 1 Unze Emplast. merc. und ½ Unze fein gepulverten rohen Spiesglanz anwenden (W. Dease's erfahrungsmäß. Heilart der Lustſ. a. d. Engl. v. Michaelis 1790). Zuweilen erreicht man auch seinen Zweck schon durch einfache Bougies aus Emplast. album. coctum, mercuriale, aus Wachs mit Zusatz von Bleyextract (Goulard), oder aus 1 Pfund Wachs, 1½ Pfund Mennige und eben so viel Olivenöhl (Hunter). Die auflöslichen Bougies bestreicht man vor ihrem Einbringen mit Milch, schiebt sie dann 1—1½ Zoll tief und sitzt eine etwanige Verengerung wie häufig noch tiefer in die Urethra ein, läßt sie ½—1 Stunde liegen, sich während dieser Zeit, in welcher die Bougie meistentheils vollkommen aufgelöst wird, den Kranken ruhig in einer horizontalen Lage halten, und zieht dann die zurückgebliebenen baumwollenen Fäden wieder heraus. Sollten dabey die Schmerzen sehr heftig werden, so ziehe man die Kerze sogleich wieder heraus. Sie war dann wahrscheinlich zu dick, oder die Masse zu reitzend. Anfänglich bringt man täglich 1—2, späterhin 4—6 Kerzen ein. Sie die Nacht über liegen zu lassen, ist

nicht

nicht rathsam. Diese auflöslichen Kerzen passen übrigens nur bey geringen Verengerungen, mehr bey deutlicher Atonie, auch bey etwanigen Excoriationen. Die nicht auflöslichen Bougies, die sich mehr für bedeutende besonders sehr tief sitzende Verengerungen eignen, müssen vor ihrer Anwendung mit Öhl bestrichen und behuthsam eingebracht werden, und man mit ihnen nur sehr allmählig die Verengerung zu durchdringen suchen. Man läßt sie so lange liegen, bis sich gelinde Schmerzen einstellen, welches im Anfang nicht leicht über ½ Stunde beträgt. Allein gemeiniglich bald gewöhnt sich der Kranke so daran, daß er sie wohl selbst ganze Tage tragen kann. Im Anfang vermehrt sich danach allerdings wohl der Ausfluß, statt sich zu vermindern. Dieses hat freylich weiter nichts auf sich, aber doch gemeiniglich zu dicke reitzende Kerzen zur Ursache.

Die Nachtripper von Anschwellungen und Verhärtungen der Prostata oder auch anderer tief in der Harnröhre liegender kleiner Drüsen sind die hartnäckigsten von allen, hier aber eigentlich nur Symptom einer andern weit bedeutenderen und schon an einem andern Orte abgehandelten Krankheitsform (Tom. IV. p. 331.)

Bedarf es bey einem Nachtripper der innern Anwendung des Mercurs? In der Regel keinesweges, und immer um so weniger, je offenbarer der Ausfluß allein durch örtliche Atonie der Urethra unterhalten wird. Indessen ist allerdings nicht zu läugnen, daß dieser auch durch eine allgemeine syphilitische Affection fortdauern kann, und dieses hat man zu vermuthen, wenn der acute Tripper auch andere allgemeine venerische Zufälle hervorgebracht hat, als Halsschmerzen, Halsgeschwüre, wenn gleich unbedeutende Hautausschläge, Knochengeschwülste, oder die-

diese Symptome selbst jetzt noch bemerkt werden; wenn der Kranke zu gleicher Zeit Geschwüre an den Zeugungstheilen hatte; wenn er die bekannten consensuellen Trippersymptome, Hodenanschwellungen, Bubonen erdulden mußte, und diese, obgleich in einer chronischen Form, noch immer fortdauern; imgleichen wenn die bekannten Erscheinungen bey dem früheren acuten Tripper auf eine Excoriation in der Urethra schließen ließen. Hier gebe man einige Zeit lang innerlich Mercur. Auch kann man dieses allenfalls einmahl bey großer Hartnäckigkeit, wovon durchaus kein anderer hinreichender Grund aufzufinden ist, versuchen. Endlich scheint der Nachtripper bey dem der Ausfluß sehr wechselnd, in der Regel aber stark gefärbt, und wo der Kranke nicht ganz frey von allen örtlichen Beschwerden ist, noch am häufigsten wahrhaft syphilitisch zu seyn. Wird aber der Ausfluß offenbar durch eine Excoriation in der Urethra bedingt, so muß zugleich mit den örtlichen Mitteln innerlich Mercur und zwar sehr ernstlich gebraucht werden, und das zweckmäßigste Präparat soll hier der M. nitrosus seyn. Selbst Verengerungen und Karunkeln in der Harnröhre sind hier wahrhaft syphilitischer Natur, zumahl wenn sie rasch nach einem acuten Tripper entstehen, und bessern sich dann nach dem innern Mercurialgebrauch.

Man vergesse endlich beym Nachtripper niemahls, daß auch bey ihm häufig Complicationen vorkommen, und suche diese zu erforschen. Höchst wahrscheinlich ist dieses der Fall, wenn das Übel eine große Hartnäckigkeit zeigt, von der durchaus kein Grund aufzufinden ist, und die selbst durch den Gebrauch des Mercurs nicht zu bezwingen war. Am häufigsten kommen vor: Hämorrhoiden, die die härtnäckigsten, oft völlig unheilbaren Nachtripper machen (v. Tom. III.

p.

p. 346.); eine Flechtenschärfe die sich auf die Genitalien geworfen hat, wo zuweilen Dulcamara und Antim. crudum in Verbindung mit Mercur nützlich werden; veraltete Rheumatismen und Gicht, wo man Aconitum, Cicuta, Guaiac u. s. w. versuchen kann.

Der bey Frauenzimmern noch häufiger als bey Männern vorkommende Nachtripper, wird nach den nähmlichen außerdem nach bereits unter dem weißen Fluß gegebenen Regeln behandelt (Tom. III. p. 562.)

Das primitive syphilitische Geschwür, oder der Schanker.

Der Nahme Schanker mag aus den alten Zeiten von dem Worte Cancer abstammen, war damahls allerdings wegen der schnell um sich fressenden zerstörenden Eigenschaft solcher Geschwüre passend, ist aber jetzt unpassend, da die Zerstörungen nicht mehr so rasch erfolgen

Zuvörderst ist es sehr wichtig, zumahl für die Behandlung, die secundairen oder als Folge der allgemeinen Metamorphose entstehenden syphilitischen Geschwüre, von denen bereits gehandelt wurde, von den durch eine primaire Berührung des Giftes erzeugten wohl zu unterscheiden, die hier allein abgehandelt werden, und dem Sprachgebrauch zu Folge ausschlüßlich den Nahmen Schanker erhalten. Es scheint am zweckmäßigsten von diesen 3 verschiedene Arten festzusetzen.

1) Schanker an Theilen die von einer Secretion beständig feucht erhalten werden; die bey weitem häufigsten. Ihren Sitz haben sie fast immer an den Zeugungstheilen, und finden sich bey Männern selten an der äußern Oberfläche der Eichel, weit

häu=

häufiger an der innern Seite der Vorderhaut, zumahl am Bändchen und im Winkel unter diesem. Dieses mag seinen Grund in dem Umstande haben, daß sich das Gift in den Runzeln und Falten dieser Theile besser einnisten kann, hingegen von der Eichel, mit der es allerdings am unmittelbaresten in Berührung kommt, immer bald wieder weggewischt wird. Deßwegen entstehen bey Frauenzimmern auch wohl fast immer die Schanker zwischen den Schaamlefzen und Nymphen, seltener am Kitzler. Leicht sieht man daher ein, daß ganz vorzüglich durch sorgfältige und frühe Reinlichkeit der genannten Theile die Ansteckung verhüthet werden kann. Nur als seltene Ausnahme von der Regel entstehen sie an der inneren Fläche der Augenlieder, in der Mundhöhle und an der Öffnung des Mastdarmes, hier indessen noch am häufigsten.

Die Entstehungsart solcher Schanker ist folgende. Kürzere oder längere Zeit nach der Übertragung des Giftes, daher in der Regel nach dem Beyschlafe, allenfalls vom ersten bis zum zwölften Tage, wohl nicht leicht später, zeigt sich am Orte der Ansteckung eine entzündete, scharf umschrieben geröthete Stelle, von der Größe einer Linse bis zu der eines Sechsers. Auf dieser erhebt sich nach einigen Stunden, höchstens zwey Tagen ein kleines weißes Bläschen, von der Größe eines Hirsenkornes, welches sich bald mit einer krystallhellen Flüssigkeit füllt, aber auch wohl gleich vom Anfang an eine dicke eiterartige Materie enthält. Sehr bald platzt dasselbe, ergießt die darin befindliche Feuchtigkeit, und die Stelle verwandelt sich in ein Geschwürchen.

2) Schanker an trockenen nicht von einer Secretion befeuchtet werdenden Theilen. Sie sind weit seltener, kommen übrigens an der äußeren Haut der Ruthe, der äußeren Fläche der großen Schaamlefzen, dem

dem Hodensack, Mittelfleisch, an den Brustwarzen, Lippen, äußeren Augenliedern, endlich wohl an der männlichen Eichel, wenn diese immer sehr trocken und niemahls mit der Vorhaut bedeckt ist, vor. Auch hier bildet sich zuerst ein entzündeter rother, aber oft bedeutend großer Fleck aus, der sich bald mehr oder weniger blasenförmig über die Haut erhebt und sich allmählich durch das Abfallen eines sich darauf gebildet habenden Schorfes in ein Geschwür verwandelt, der sich immer gern, selbst wenn man ihn künstlich abnimmt, von Neuem erzeugt, unter welchem aber eine bald mehr in die Tiefe, bald mehr in die Breite fressende üble Eiterung fortdauert. Solche Geschwüre haben dann gemeiniglich eine sehr auffallende Härte in ihrem Umfang, fühlen sich wohl an, als wenn ein großer harter Ring unter der Haut läge. Die seltene Art der Ansteckung an der Eichel, wo an dieser eine kleine entzündliche Geschwulst entsteht, die sehr schmerzt, endlich aufbricht, und sich in ein wahres syphilitisches Geschwür verwandelt, der sogenannte Bubonulus (A. Schmidt) scheint gleichfalls hierher zu gehören.

3) Schanker an verwundeten, daher ihrer Epidermis beraubten Stellen. Dieser Art der Ansteckung sind Zergliederer, Wundärzte, Geburtshelfer und Hebammen an den Fingern, wenn sie an diesen auch noch so leichte Verletzungen haben, ausgesetzt; auch kann auf diese Art eine jede Wunde und ein jedes Geschwür, wenn zufällig venerisches Gift, zumahl durch chirurgische Instrumente in dieselben kommt, zu einem primairen Schanker werden. Die Diagnose solcher Fälle ist hier natürlich nur durch die sogleich näher zu erörternden Eigenthümlichkeiten der venerischen Eiterung möglich. Vorzüglich gehört aber jene sehr häufig vorkommende Art der Ansteckung hierher,

 wenn



wenn auf eine durch Durchscheuern beym Beyschlaf erzeugte wunde Stelle an den Geschlechtstheilen das Gift wirkt. Hier bildet sich dann der Schanker nicht aus jenem auf der entzündlichen Stelle aufschießendem und zuletzt platzendem Bläschen; sondern jene durchscheuerte Stelle will nur nicht recht heilen, bekommt immer mehr ein geschwüriges Ansehen, und verwandelt sich endlich in ein wahres Geschwür. Alle die Fälle scheinen hierher zu gehören, wo sich schon wenige Stunden nach dem Beyschlaf der Schanker gezeigt haben soll.

Ein nun auf eine oder die andere dieser Arten entstandenes Geschwür, vermag durch den darin erzeugten Eiter wieder ein ähnliches Geschwür hervorzubringen, und sein sehr verschiedenes Verhalten und äußeres Ansehen läßt sich unter folgende vier Abtheilungen bringen.

1) Es sieht eigenthümlich weißlicht und speckigt aus, ist sehr scharf begrenzt, hat aufgeworfene Ränder, einen ungleichen Boden, welches man besonders bemerkt, wenn man den Eiter wegwischt, und blutet sehr leicht; sonst ist ihm aber kein besonders übler, eigenthümlicher örtlicher Charakter eigen. Der gewöhnliche Fall, und der gutartige Schanker.

2) Das Geschwür frißt außerordentlich schnell um sich, bald mehr in die Tiefe, bald mehr in die Breite, ist zu gleicher Zeit sehr empfindlich, und selbst die leiseste Berührung desselben erregt schon heftige Schmerzen. Der phagedänische Schanker.

3) Das Geschwür ist sehr hart, gleichsam kallös, gemeiniglich zu gleicher Zeit nur wenig empfindlich, liegt sehr dick in der Haut und frißt nur langsam weiter. Sitzen in einem solchen Falle mehrere Schanker an der inneren Fläche der Vorhaut, so fühlt

es

es sich an, als lägen Erbsen unter dieser. Der kallöse Schanker.

4) Der Boden des Geschwüres ist ungewöhnlich gezackt und ausgefressen, blutet ganz besonders leicht und stark, und hat eine große Neigung, schwammigtes wildes Fleisch und Excrescenzen zu erzeugen. Der variköse Schanker.

Der Verlauf des Schankers ist sehr wechselnd, richtet sich aber besonders nach dieser vierfachen Verschiedenheit. Immer nimmt sein Umfang und seine Ausbreitung mit der Zeit langsamer oder rascher zu. Im Anfang entsteht nur einer oder ihrer mehrere. Gern vermehren sie sich bey langer Dauer, und besonders bey Mangel an gehöriger Reinlichkeit. Liegen sie dann an der innern Seite der Vorhaut, so umgeben sie diese wohl wie einen Ring. Zuweilen überziehen auch eine Menge zusammenfließender Schanker die ganze Eichel. Die raschesten und furchtbarsten Zerstörungen richten immer die phagedänischen Schanker an. Bey Männern bekommt durch sie oft die Eichel und der ganze Penis ein monstruöses Ansehen. Sitzen sie an ersterer, so wird diese wohl in wenigen Tagen dadurch größtentheils zerstört. Auch erheben sich wohl aus ihnen oft eine unglaubliche Größe erreichende Aftergebilde, die sogenannten Choux-fleurs der Franzosen. Wegen des Baues der Theile erfolgen die dadurch angerichteten Zerstörungen bey den Weibern noch rascher, und sind fast noch fürchterlicher, zumahl wenn sie an der untern Kommissur der Scheide sitzen, wo sie wohl selbst den Damm zerfressen, so daß die Scheide und der Mastdarm nur eine gemeinschaftliche Öffnung zeigen. Sie breiten sich hier bey großer Vernachläßigung und Unreinlichkeit wohl selbst dermaßen aus und vermehren sich so enorm, daß sie

sich bis an den After ziehen, und die innere Seite der Schenkel ergreifen.

Die Diagnose der Schanker. Jeder heftige Reitz, der auf die äußeren Zeugungstheile wirkt, kann an diesen Entzündung, Vereiterung und so ein Geschwür hervorbringen. Solche nicht syphilitische Schanker kommen selbst viel häufiger vor als man gemeiniglich denkt, z. B. bey sehr enthaltsamen Männern, die eine etwas lange und enge Vorhaut haben, wenn sich hinter dieser die abgesonderten Feuchtigkeiten anhäufen, scharf werden und dadurch Excoriationen erzeugen, und sogar nach dem Beyschlaf mit sonst vollkommen gesunden Frauenzimmern, zumahl wenn diese eine besonders scharfe Absonderung in der Scheide haben, und durch irgend einen Zufall vorzüglich eine zu enge Mutterscheide eine leichte Verletzung in der Gegend des Bändchens entsteht. Man erkläre daher nicht jedes Geschwür an den Zeugungstheilen sogleich für syphilitisch, zumahl wenn es aus solchen Excoriationen, nicht aus einem Bläschen, und schon sehr früh nach dem Beyschlaf, vor dem sechsten Tage entsteht, mehr in die Breite als in die Tiefe frißt, bey der äußeren Berührung nicht sehr schmerzhaft ist, keine deutlich weiße, aufgeworfene, kallöse Ränder hat, in seinem Umfang nur wenig Entzündung und einen nur wenig dunkel gefärbten gelblichten Eiter zeigt. So manche vermeintlich syphilitische, sehr schnell und glücklich geheilte Schanker waren sicher von dieser Art. Allein Geschwüre an den Genitalien können selbst sehr bösartig, hartnäckig und fressend werden, ohne wirklich syphilitisch zu seyn, und dann sind sie besonders schwer vom wahren Schanker zu unterscheiden. Solche bösartige, zuweilen selbst krebsartige Geschwüre an den Genitalien scheinen übrigens in älteren Zeiten häufiger gewesen zu seyn

als jetzt, den häufig geschieht ihrer in den Schriften der Alten Erwähnung, woraus man besonders den Schluß hat ziehen wollen, die Syphilis sey keine neue Krankheit. Wie der phagedänische und variköse Schanker sind sie sehr schmerzhaft, fressen schnell und stark in die Tiefe, haben umgeschlagene Ränder und eine große Neigung zu blumenkohlartigen Auswüchsen. Nur etwanige Spuren einer gleichzeitigen allgemeinen krebsartigen Diathesis, und der vielleicht ihrem Ausbruche nicht vorhergegangene Beyschaf, machen zuweilen die Diagnose möglich. Swediaur behauptet auch, das wahre krebsartige Geschwür entstehe immer aus einer oder mehreren rund um die Eichel herum liegender Drüsen und dieser Ursprung sey zuweilen ganz deutlich wahrzunehmen.

Noch schwerer ist es an ungewöhnlichen Orten, den Augen, Brustwarzen, der Nase, Öffung des Mastdarmes, im Munde, durch in äußere Verletzung gerathenes venerisches Gift entstandene primaire syphilitische Geschwüre theils von secundairen, theils von durch andere Schärfen und Ursachen entstandenen zu unterscheiden. Das meiste Licht müssen immer die früher veranlassenden Schädlichkeiten und der darauf folgende Verlauf geben. Die secundairen venerischen Geschwüre, die allerdings auch zuweilen an den Zeugungstheilen vorkommen, zu denen besonders die Fälle zu gehören scheinen, wenn Narben alter primairer Schanker wieder aufbrechen, oder am Ende eines Trippers Geschwüre an der Eichel entstehen, sind immer weniger entzündet und daher nicht so schmerzhaft, bringen weniger rasche Zerstörungen hervor, fressen mehr in die Breite als in die Tiefe, haben ein weniger bösartiges Ansehen, bluten nicht so leicht als die primairen. Außerdem sind ihnen immer andere Localsymptome vorhergegangen, oder diese dauern noch

fort,

fort, und sitzen sie auf der äußeren Haut, so sind gemeiniglich die bekannten Hautausschläge in sie übergegangen. Scorbutische Geschwüre im Munde und auch an andren Theilen sehen schwammigter, bläulichter aus, haben eine beynahe schwärzlichte Oberfläche wie angenagte Ränder, riechen übel, und werden von einem scorbutischen Habitus, daher großer Mattigkeit, flüchtigen Schmerzen zumahl in den Füssen, leicht blutendem mißfarbigen Zahnfleisch, sehr übelriechendem Athem, selbst wohl dunkelrothen Flecken auf der Haut begleitet. Ihnen sehr ähnlich sind die durch den unvorsichtigen Gebrauch des Quecksilbers erzeugten Mercurialgeschwüre, in welchen wirklich zuweilen auch primaire Schanker an den Zeugungstheilen verwandelt werden. Außerdem ist ihnen der anhaltende Gebrauch des Mercurs vorhergegangen, und bey dem fortgesetzten Gebrauch desselben verschlimmern sie sich offenbar. Gichtische Geschwüre haben einen unreinen, unebenen, breiten Grund, sind von blassen wulstigen Rändern umgeben, geben eine wässerigte, scharfe, die Verbandstücke etwas dunkel färbende Gauche, und die bekannten Zufälle der Gicht sind ihnen vorhergegangen oder begleiten sie. Hämorrhoidalische Geschwüre am After sind gleichfalls mit den Zufällen der Hämorrhoidalkrankheit verbunden, oder diese sind vorhergegangen; verschlimmern und verbessern sich übrigens gern periodisch, zu bestimmten Zeiten. Die kleinen Entzündungen und Excoriationen, die häufig an von früheren primairen Schankern an der Eichel und Vorhaut zurück gebliebenen Narben entstehen, werden gleichfalls häufig durch einen Hämorrhoidalreitz verursacht, kehren dann gern periodisch zurück, nehmen keinen deutlichen syphilitischen Charakter an, und verschwinden durch Reinlichkeit und zweckmäßige Be-

hand=

handlung der Hämorrhoidalkrankheit meistens bald. Endlich werden Frauen in den letzten Monathen der Schwangerschaft, und während des Stillungsgeschäftes zumahl bey Mangel an gehöriger Reinlichkeit der Theile, Unsauberkeit oder gar Aphthen in dem Munde der Kinder, selbst allein durch den Reitz des Saugens, von Geschwüren an den Brüsten und zumahl den Brustwarzen befallen. Die deutlichen veranlassenden Schädlichkeiten, dagegen der nicht obwaltende Verdacht einer syphilitischen Ansteckung, verbunden mit dem nicht venerischen Charakter solcher Geschwüre werden hier hinlänglich Licht geben. Über die allerdings oft schwierige Erkenntniß primairer Schanker bey Kindern, in einem eigenen Abschnitt.

Die Prognose. Fast allgemein ist die Annahme der Schriftsteller, ein Schanker heile niemahls ohne die thätige Beyhülfe der Kunst, fresse ohne diese immer mehr um sich; dieses ist aber wirklich nicht so ganz wahr. Nicht selten verschwinden Schanker an den Zeugungstheilen ungemein rasch ohne alle Anwendung örtlicher Mittel; allein bald darauf entstehen Bubonen oder andre Zufälle der allgemeinen Syphilis, die dann gemeiniglich sehr hartnäckig ist, und rasch um sich greift. Oft mögen selbst wohl Schanker so klein, wenig schmerzhaft seyn, und so schnell heilen, daß unachtsame Kranke sie gänzlich übersehen, wohin die Fälle des Ausbruches der allgemeinen Syphilis ohne vorhergegange örtliche Symptome an den Zeugungstheilen zu gehören scheinen. Heilt ein Geschwür an den Genitalien sehr rasch ohne darauf folgende allgemeine Lues, so war es dann freylich vielleicht nicht wirklich syphilitisch. Übrigens hängt die Vorhersagung von der allgemeinen Körperconstitution, dem Sitz, der Dauer und der örtlichen Beschaffenheit des Geschwüres ab. Bey starken gesunden Perso-

nen

nen kann ein Schanker lange dauern ohne bedeutend um sich zu fressen, und heilt bey einer zweckmäßigen örtlichen Behandlung meistentheils schnell. In schlaffen Körpern bey großer Körperschwäche richtet er aber in der Regel sehr schnelle Zerstörung an. Von der immer zu befürchtenden allgemeinen Syphilis scheinen sehr nervöse, reizbare, empfindliche Subjecte, auch solche mit der scrophulösen Anlage, mit Gicht-, Hämorrhoidalbeschwerden, überhaupt mit einer gewissen Atonie und Schwäche des lymphatischen und Drüsensystemes behaftete, ganz besonders leicht ergriffen zu werden. Schanker an der Eichelkrone, zumahl in der Nähe der Urethra und an den Schaamlefzen sind die gefährlichsten. Sitzen sie in der Nähe des Bändchens, so wird dieses fast jedesmahl zerfressen und ersetzt sich nicht wieder. Nicht durch den Beyschlaf mitgetheilte, daher nicht an den Geschlechtstheilen sitzende Schanker, sind immer weit gefährlicher als die gewöhnlichen. So schwellen z. B. bey Schankern an den Händen oder Fingern gewöhnlich die lymphatischen Gefäße vom Orte der Ansteckung bis in die Achselgrube sehr stark an; es entstehen in dieser große schnell in Eiterung übergehende Bubonen, und zuweilen sah man selbst Brand an den Theilen entstehen, der den Verlust des Armes zur Folge hatte und Lebensgefahr herbeyführte. Auch primaire Schanker an den Brustwarzen der Frauen sind bösartig. Je länger der Schanker gedauert hat, desto schwieriger wird seine Heilung. Sehr alte Schanker heilen schwer, wie jedes andre alte Geschwür, selbst wenn sie durchaus keinen syphilitischen Charakter haben. Bey großen Schankern dauert natürlich die Heilung in der Regel länger als bey kleinen. Der phagedänische sehr rasch in die Tiefe fressende Schanker ist der gefährlichste von allen, zumahl wenn er zu gleicher Zeit eine

gro=

große Empfindlichkeit zeigt. Er vermag in wenigen Tagen einen großen Theil der Eichel zu zerstören, und wird selbst wohl bey sehr sensiblen Personen und zu reitzender örtlicher Behandlung brandig. Besonders leicht soll dieser bey Schankern entstehen, auf denen sich Schorfe bilden. Fressen solche Schanker bis in die corpora cavernosa, so können sie beunruhigende und selbst gefährliche Blutungen erregen. Auch der variköse Schanker ist oft sehr bösartig und bekommt wohl, zumahl durch örtliche zu scharfe Mittel, ein krebsartiges Ansehen. Die kallösen Schanker erregen, besonders wenn ihrer viele sind und sie rund um die Eichelkrone herum sitzen, leicht eine Phimosis und sind immer schwer zu heilen. Diese örtliche Beschaffenheit des Geschwüres hängt allerdings wohl zum Theil von der allgemeinen Köperconstitution ab; aber doch nicht immer allein, da wirklich oft die gesundesten Personen bey zweckmäßiger Behandlung und Lebensweise sehr bösartige rasch in die Tiefe fressende Schanker bekommen. Das Schankergift scheint daher wirklich bald milder bald schärfer und besonders bösartig zu seyn. Die Größe, bösartige Beschaffenheit und starke Eiterung des örtlichen Schankers scheint aber keines Weges einen Einfluß auf die leichtere Entstehung und besondere Hartnäckigkeit der secundairen Syphilis zu haben. Diese entsteht oft sehr schnell bey dem äußeren Ansehen nach sehr gutartigen wenig eiternden Schanker, greift rasch um sich und ist sehr hartnäckig. Dagegen bleiben die allergrößten, furchtbare Zerstörungen an den Zeugungstheilen anrichtenden Schanker oft sehr lange selbst wohl für immer örtlich. — So viel Schmerzen und Beschwerden als der Tripper erregt der Schanker allerdings nicht, bedarf auch keiner so großen Sorgfalt in der Lebensweise und Diät. Dessen ungeachtet ist aber doch bey

ihm

ihm die Prognose ungünstiger, die Cur zumahl in veralteten Fällen langwieriger, und die Gefahr der allgemeinen Syphilis unendlich viel größer.

Heilung des Schankers. Soll man einen Schanker allein örtlich behandeln, oder auch zugleich innerliche Mercurialmittel, ja diese selbst vielleicht ganz allein anwenden, um dadurch der immer so großen Gefahr der allgemeinen Lues vorzubeugen? Die Meinungen der Ärzte über diesen wichtigen Gegenstand sind sehr verschieden. Die meisten rathen die äußere und innere Behandlung mit einander zu verbinden, wenden innerlich Mercur an und geben auch äußerlich den Quecksilberpräparaten den Vorzug. Sie wollen auf diese Art das Gift örtlich zerstören und einer etwanigen allgemeinen Wirkung desselben vorbeugen. Gegen dieses Verfahren kann man aber einwenden, daß unerachtet der sorgfältigsten inneren Anwendung des Mercurs, doch zuweilen die allgemeine Lues ausbricht, dieses Mittel unnöthig gebraucht, die Constitution sehr schwächt, und daß man sich nahmentlich durch seine zu frühe Anwendung den Weg verschließt, dieses wenn es das Allgemeinleiden erfordert, in hinlänglich großer Menge zu geben. — Einige wollen den Schanker ganz allein durch den inneren Mercurialgebrauch heilen, und verwerfen alle örtliche Mittel. Nur dann behaupten sie, sey man im Stande das venerische Gift im Körper vollkommen zu tilgen. Örtliche Mittel vermögen wohl das Geschwür zu heilen, allein das Gift bleibe dessen ungeachtet im Körper zurück, äußere früher oder später seine nachtheiligen Wirkungen. Daher vermöge auch ein Schanker um so eher die allgemeine Syphilis hervorzubringen, je früher man ihn zuheile. Dagegen sprechen die Erfahrungen, daß oft beym inneren Gebrauch des Mercurs die Heilung auf keine Weise zu

be=

bewerkstelligen war; daß sehr schnell durch örtliche Mittel geheilte Schanker bey weitem nicht immer die allgemeine Lustseuche hervorbringen, diese überhaupt nur in sehr seltenen Fällen nach völliger Vernarbung des Geschwüres ausbricht; daß zwar wohl Schanker sehr lange eitern und ein selbst böses Ansehen bekommen ohne die allgemeine Lues zu erzeugen, daß diese aber oft auch während die Geschwüre stark eitern entstehet. — Einige wollen endlich beym primairen Schanker innerlich durchaus keinen Mercur angewendet wissen, örtlich in demselben das Gift sogleich, gleichviel durch Quecksilber oder andere ätzende Mittel zerstören, und nur dann zur inneren Anwendung des Mercurs schreiten, wenn sich die ersten Zeichen der allgemeinen Lues einstellen (Berlinghieri's Handb. der ven. Krank. a. d. Ital. mit Zusätz. v. Leune. Leipz. 1801. p. 98). Hiergegen kann man einwenden, daß die bösartigsten örtlichen Schanker oft ganz allein durch die innere Anwendung des Mercurs geheilt werden, wenn es gleich auch wieder Fälle gibt, in denen diese die örtliche Beschaffenheit des Geschwüres bedeutend verschlimmert; daß örtliche starke Ätzmittel, nahmentlich Höllen- und Ätzstein nicht einmahl immer das Gift zu zerstören vermögen, da durch sie oft die Geschwüre sich bedeutend verschlimmern, größer werden, dagegen wohl unter dem Gebrauch einfacher Mittel schnell heilen.

Aus diesem allen ergibt sich wohl unbedingt, daß der Schanker so gut wie der Tripper häufig einen allein lokalen Charakter, oder will die strenge Pathologie keine rein örtlichen Krankheiten dulden, doch wenigstens durch allein örtliche Mittel geheilt werden kann, häufiger aber auch als ein Symptom der allgemeinen Ansteckung Statt findet, und dann zu seiner Heilung nothwendig ein allgemeines Ver-

fah-

fahren erfordert; daß es aber keine untrügliche Kennzeichen eines solchen bald mehr örtlichen bald mehr allgemeinen Charakters gibt, man nahmentlich nicht vermag genau den Zeitpunct anzugeben wo etwa der erstere in den letzteren übergeht; daß endlich der Gebrauch des Mercurs wirklich nicht im Stande ist, einen solchen Übergang der örtlichen in die allgemeine Metamorphose zu verhüthen.

Bey dieser Ungewißheit der Diagnose wird der Practiker am besten nach folgenden Regeln die Behandlung des Schankers unternehmen.

1) Der Schanker ist frisch, erst seit kurzem entstanden, hat außer dem gewöhnlichen Charakter eines syphilitischen Geschwüres durchaus keine bösartige örtliche Beschaffenheit, ist weder kallös noch phagedänisch oder varikös. Hier suche man allein durch örtliche Mittel die abnorme Metamorphose im Lymphgefäße zu heben, und das Gift zu zerstören, und gebe hierzu den Mercurialpräparaten den Vorzug, da es doch noch nicht ausgemacht ist, ob sie nicht auch örtlich vermögen das Gift zu neutralisiren; sey aber dabey sehr aufmerksam, und gebe sogleich innerlich Mercur, so bald sich nur die geringsten Spuren einer beginnenden allgemeinen Lues zeigen; gehe auch zu ihm über, wenn diese örtlichen Mittel nicht wenigstens in 14 Tagen bis 3 Wochen die Heilung bewirken, das Geschwür sich besonders vergrößert, ein übles Ansehen bekommt, wo es dann oft sehr rasch heilen wird.

2) Der Schanker ist schon etwas alt, und hat einen mehr oder weniger verdächtigen Localcharakter, oder der Geschwüre sind sehr viele. Dann gebe man sogleich innerlich nach den unter der allgemeinen Syphilis gegebenen Regeln Mercur, und zwar um so ernstlicher, je bösartiger und hartnäckiger das Geschwür

ist, wende aber auch zu gleicher Zeit kräftige örtliche der verschiedenen Beschaffenheit des Geschwüres angemessene Mittel an. Äußerst nachtheilig für den Kranken kann es hier werden, wenn man die topische Affection durchaus nicht berücksichtigt, etwa glaubt, die Heilung wolle wegen nicht in hinreichender Menge innerlich gereichtem Quecksilber nicht erfolgen, dieses auf das Präparat oder eine unzweckmäßige Methode schiebt, und diese Fehler zu verbessern sucht. In solchen Fällen werden dann sehr leicht die örtlichen syphilitischen in Mercurialgeschwüre verwandelt.

3) Man glaube aber auch ja nicht, daß ein jeder großer, weit verbreiteter, bösartiger, schwer heilender Schanker nothwendig zu seiner Anwendung des inneren Mercurialgebrauches bedürfe. Oft liegt der Grund allein in der allgemeinen Körperconstitution, großer Schwäche und Atonie, sehr großer Nervenempfindlichkeit, oder in wahren Complicationen, nahmentlich mit Scorbut, Hämorrhoiden, scrophulösem Habitus, Neigung zu oft wahrhaft scirrhösen Verhärtungen, Gicht u. s. w. Dieses ist besonders höchst wahrscheinlich der Fall, wenn bey zweckmäßiger örtlicher Behandlung das Quecksilber innerlich nicht helfen will, wohl gar den Zustand verschlimmert. Wie hier zu verfahren ist, geht aus dem unter der allgemeinen Lues Gesagtem hervor, und hierher gehören wohl alle die Fälle, in denen man örtliche Schanker durch nicht mercurielle innere Mittel, China, Eisen und andere Tonica, Opium, Säuren, zumahl die Salpetersäure, geheilt haben will.

Örtliche Behandlung des Schankers. Damit sich nicht immer mehr Geschwüre erzeugen, ist vor allem andern sorgfältige Reinlichkeit höchst nöthig. Man lasse die Theile an denen das Geschwür sitzt, ja dieses selbst mehrere Mahle täglich sorgfältig mit

mit frischem kaltem Wasser abwaschen, wozu man allenfalls auch einfaches Kalkwasser, oder eine sehr verdünnte Auflösung des Ätzsteines (1—2 Gr. in 1 Unz.) nehmen kann.

Das Ausschneiden des Schankers, welches in ältern Zeiten häufig geschah, und zur Absicht hatte, das vergiftete Geschwür in eine einfache Wunde zu verwandeln, ist theils unthunlich, weil die Kranken den damit verbundenen Schmerz zu sehr scheuen, theils selbst verwerflich, weil man niemahls wissen kann, ob noch allein und wie weit das Übel örtlich ist, daher stets befürchten muß, daß sich die gemachte Wunde in einen neuen und größeren Schanker verwandelt; verursacht auch oft bedeutende Narben und starke Blutungen.

Die schleunige Zerstörung des Schankers durch das Ätzmittel und nahmentlich Höllenstein oder Ätzstein, mit denen man das Geschwür zu wiederhohlten Mahlen betupfen soll, bis es seinen syphilitischen Charakter verlohren hat, und zur einfachen Wunde geworden ist, die selbst noch in neueren Zeiten vorgeschlagen wird (Berlinghieri), ist in gewöhnlichen Fällen nicht minder unsicher und verwerflich. Kann man dadurch auch vielleicht in einzelnen Fällen Schanker schnell und ohne üble Folgen heilen, so macht man doch in der Regel sehr heftige Entzündung, erreicht seinen Zweck doch nicht, verursacht dann bedeutende Vergrößerung des Geschwüres und scheint selbst dadurch wohl zum rascheren Übergang der örtlichen in die allgemeine Lues Veranlassung zu geben.

Auf einen jeden Schanker lege man ein der Größe desselben angemessenes Bourdonetchen von feiner Charpie, theils um dadurch die Einwirkung der äußeren Luft auf das Geschwür abzuhalten,

theils

theils um eine weitere Verbreitung des Eiters auf die Theile zu verhüthen. Bey Schankern auf der innern Seite der Vorhaut und an der Eichelkrone, hält erstere dieses Bourdonetchen gemeiniglich gut und hinlänglich fest, wenn man sie sorgfältig, nachdem man es aufgelegt hat, über die Eichel herüberzieht. Hier darf es aber ja nicht zu dick seyn, damit es die Theile nicht drückt. Sitzt aber der Schanker in seltenen Fällen auf der äußeren Fläche des Penis oder Hodensackes, so muß es durch einen schicklichen Verband befestigt werden.

Man wendet auf den Schanker verschiedene ätzende Salben und Waschwasser an, mit denen man nahmentlich jene aufgelegte Charpie bestreicht und befeuchtet. Welches von diesen Mitteln den Vorzug verdient, ist schwer zu bestimmen und in individuellen Fällen verschieden. Manche Constitutionen vertragen durchaus keine Salben. Je größer die allgemeine Empfindlichkeit des Kranken und besonders die örtliche des Geschwüres ist, desto schwächere Ätzmittel muß man anwenden. Bey phlegmatischen Constitutionen und sehr wenig schmerzhaften unempfindlichen Schankern hingegen kann man sich schärfere Mittel erlauben. Wird danach das Geschwür schmerzhafter und zumahl in seinem Umfange stark entzündet, so war das Mittel zu stark einwirkend; dann muß man es verdünnen oder ein anderes wählen. Leichte schnell vorübergehende Schmerzen sind aber nicht nachtheilig, und bis diese entstehen, muß man sogar die Mittel verstärken. Man wechsele auch von Zeit zu Zeit mit den Mitteln, zumahl wenn sie nicht bald helfen wollen.

Die wirksamsten Mercurialmittel in gewöhnlichen Fällen sind folgende: Das versüßte Quecksilber mit dem Speichel des Kranken zu einem Sälbchen gemacht, durch diesen mit dem Zeigefinger

4 — 5 mahl täglich sanft auf das Geschwür eingerieben, so daß er einige, aber gerade nicht sehr bedeutende schmerzhafte Empfindungen daran hat, und nachher damit auch die aufzulegende Charpie bestrichen; ein Mittel von ungemeiner, oft unglaublich schneller Wirksamkeit (Richter). Es scheint in der That, als wenn durch die Verbindung mit dem Speichel das Mittel für den Organismus homogener würde, da gewöhnliche Salben aus versüßtem Quecksilber (1 Drach. mit 1 Unze Schweinefett und allenfalls ½ Drach. Opium zugesetzt (Rust) weniger leisten. Eine Auflösung des versüßten Quecksilbers in Kalkwasser (1 Drach. in 4 Unz.); die Aq. nigra des Swediaur, sehr sanft aber doch kräftig wirkend. Eine Auflösung des Sublimats in destillirtem Wasser (2 — 5 Gran in 2 Unz.), etwa des Geruches wegen etwas Spir. lavendulae und 15 Gran Salmiac zugesetzt (Girtanner), oder eine Auflösung in Kalkwasser (15 Gr. in einem Pfund Swediaur). Eine Mischung aus 2 Unz. destillirtem Wasser mit 10 — 20 Tropfen Liq. Hydrarg. nitr. (Fritze). Gewöhnliche Mercurialsalbe, zumahl bey Geschwüren auf der äußeren Haut. Sicher weit weniger ist immer von nicht mercuriellen Mitteln, nahmentlich von einer auch wohl empfohlenen Auflösung des Ätzsteines (1 Scrup. in 3 — 4 Unz. destillirtem Wasser Girtanner) zu erwarten.

Ist der Schanker hingegen schon alt, eitert er sehr stark, hat er einen speckartigen Grund, callöse umgeworfene Ränder, und ist er zugleich mehr oder weniger unempfindlich, so kann und muß man stärkere Ätzmittel anwenden. Eines der vorzüglichsten Mittel ist hier der rothe Präcipitat. Er wird zwar von vielen auch in gewöhnlichen Fällen empfohlen, ist aber dann doch immer zu scharf, erregt leicht heftige Entzün-

zündung. Man reibt entweder eine Salbe aus demselben (½ — 1 Drachm. auf 1 Unze Fett) ein und legt sie mit Charpie auf, oder streuet, besonders wenn das Geschwür sehr wenig entzündet und unempfindlich ist, das Pulver auf dasselbe. Die callösen Ränder, die zuweilen warzigte unempfindliche Schanker haben, zertheilt oft sehr bald eine Auflösung des Kupfervitriols (½ Scrup. in 3 Unz. destillirtem Wassers) oder des Grünspannes in ätzendem Salmiacgeist (3 Drachm. auf 1 Unz.), wovon man 6 Tropfen mit 1 Unz. destillirtem Wasser vermischt. Am allerkräftigsten wirkt hier aber allerdings das Berühren des Geschwüres mit Höllenstein. Man spitzt zu diesem Ende ein Stückchen davon wie einen Bleystift zu, und berührt damit so lange die Oberfläche des Geschwüres, bis der Kranke einen nicht allzu heftigen Schmerz empfindet, und man dadurch das Geschwür mit einem gleichmäßigen Brandschorf überzogen hat. Sehr zweckmäßig ist es auch, die Theile vorher mit feiner Leinewand zu bedecken, in welche man ein gerade die Größe des Geschwüres habendes und auf dieses zu liegen kommendes Loch geschnitten hat. Dadurch verhüthet man die Einwirkung des Höllensteines auf die nahe liegenden empfindlichern Theile. Nach der Operation kann man etwas gewöhnliche Mercurialsalbe auflegen, oder die Stelle mit einer Sublimatauflösung, und ist sie sehr empfindlich mit Zusatz von Opium öfter befeuchten, und muß diese zuweilen mehreremahle wiederhohlen. Große Behuthsamkeit erfordert aber dieses Mittel immer. Nur bey in einem hohen Grade unempfindlichen Geschwüren paßt es, und seine unvorsichtige Anwendung kann die Entzündung selbst bis zum Brande vermehren. Oft verbessert es aber auch allerdings das äußere Ansehen des Schankers sehr schnell, der dann bald durch die gewöhnlichen Mittel

geheilt werden kann. Von nicht minderer Wirksamkeit ist die Sublimatsalbe des Hufeland (p. 222.). Nachdem man vorher die gesunden Theile um sie zu schützen mit etwas Charpie bedeckt hat, legt man ein mit derselben bestrichenes Bourdonet auf das Geschwür, und läßt dieses so lange, etwa 1 — 2 Stunden liegen, bis der Kranke ziemlich heftige Schmerzen empfindet. Nachher kann man meistentheils durch gewöhnliche Mercurialsalbe die Heilung vollenden. Sollten sich, wie dieses leicht geschieht, die nahe liegenden Theile heftig entzünden, so macht man auf diese Fomentationen von Bleywasser und warmer Milch (Walch l. c. p. 409.). Allein auch dieses Mittel erfordert große Vorsicht. Überhaupt ist die größte Behuthsamkeit mit den kräftigen Ätzmitteln nicht genug zu empfehlen. Sie haben wirklich oft die traurigsten Folgen, werden selbst Veranlassung zum wahren Krebs der Ruthe. Endlich will man Räucherungen von auf Kohlen gestreuetem natürlichen oder künstlichen Zinnober, und die Dämpfe durch enge gläserne Röhren an den Theil geleitet, gegen sehr hartnäckige Schanker ungemein wirksam gefunden haben (Swediaur).

Zuweilen sind die Schanker außerordentlich empfindlich und schmerzhaft, und dann meistentheils in ihrem Umfange mit einer rosenartigen Entzündung umgeben. Von dieser Art sind vorzüglich häufig die phagedänischen, zumahl rasch in die Tiefe fressenden, aber auch wohl die ganz gewöhnlichen Schanker. Die Ätzmittel können hier sehr schädlich werden, und selbst den Brand der Ruthe zur Folge haben. Dagegen thut hier die äußere Anwendung des Opiums, das Extract in Wasser aufgelöst, oder die Tinctur mit mehr oder weniger Wasser verdünnt, treffliche Dienste. Dieses bewirkt oft ganz allein die Heilung, oder

bahnt

bahnt doch wenigstens den Äzmitteln den Weg, die man aber im Anfang immer nur sehr schwach einrichten muß, und sehr zweckmäßig mit Opium verbindet. Hier scheint zu passen (Vogel):

℞. Aq. calcis. ℥vj.
Hydrarg. muriat. corros. Gr. xiij.
Aloes optim. ℥iij.
Opii puriss. Gr. x.
Mell. rosar. ℥vj.
M. S. Waschwasser.

Auch innerlich muß hier, zumahl bey sehr sensibeln Personen, der Mercur mit Opium gegeben werden.

Auf Schanker im Munde kann man natürlich keine Charpie legen, und muß sich auf die jedoch sehr vorsichtige Anwendung eines Gurgelwassers aus Sublimat beschränken (6 Gran in 5 Unz. aufgelöst, 2 Drachm. Opiumtinctur und 6 Drachm. Rosenhonig zugesetzt). Außerdem ist sorgfältiges Warmhalten des Halses, und Vermeiden des Eindringens einer kalten Luft in den Mund anzurathen. Sitzen sie an dem Zahnfleisch, wo sie zuweilen durch das Einsetzen fremder Zähne entstehen sollen, so kann man die verschiedenen Mittel durch einen Pinsel auf sie bringen, wobey man wohl darauf zu sehen hat, daß das Zahnfleisch nicht mit den Lippen und der Backe verwächst, welches durch Einbringen mit Sublimatauflösung befeuchteter Charpie zwischen beyde verhüthet wird.

Die Schanker bey Frauenzimmern werden nach den nehmlichen Regeln wie bey Männern behandelt, nehmen indessen doch selten einen so bösartigen Charakter an, weichen daher meistentheils einfachen Mitteln, dem öfteren Auswaschen der Vagina mit einer mehr oder weniger starken Sublimat-

auflösung, oder dem Einreiben der gewöhnlichen oder aus versüßtem Mercur bereiteten Quecksilbersalbe. Sitzen sie sehr hoch in der Vagina, so können die verschiedenen Mittel auch als Injectionen gebraucht werden, zu welchen sich ganz vorzüglich eine schwache Auflösung des Ätzsteines eignet. Wegen des Baues der Theile ist hier sorgfältige Reinlichkeit noch weit nöthiger, wozu besonders öfteres Auswaschen mit Kalkwasser zu empfehlen ist. Auch hier kann man allenfalls mit Waschwassern getränkte oder mit Salben bestrichene Charpie auf den Theilen tragen lassen; indessen fällt diese leicht heraus oder verschiebt sich. Höchst nöthig ist dieses aber immer, wenn die Schanker sehr groß und allgemein durch die Vagina verbreitet sind, ein bey der so häufig hier Statt findenden Vernachlässigung nicht seltener Fall, weil sonst wirklich bey der Vernarbung eine völlige Verwachsung der Mutterscheide zu befürchten ist, welche man nahmentlich bey der Geburt selbst wohl mit dem Messer hat trennen müssen (Osiander). Um in solchen Fällen einer etwannigen Verengerung der Scheide durch die Vernarbung vorzubeugen, welches zu schmerzhaftem Beyschlaf und üblen Auftritten bey einer etwannigen Geburt Veranlassung werden kann, scheint selbst der Vorschlag zweckmäßig, bis zur völligen Heilung ein Pessarium tragen zu lassen. Ein früher und gleichzeitiger innerer Gebrauch des Mercurs ist beym Schanker der Frauenzimmer immer nöthig, da die große Ausdehnung der Theile den Übergang in die allgemeine Syphilis sehr begünstigt. Eine genaue aus Schaamhaftigkeit so häufig unterlassen werdende Untersuchung der Theile, darf niemahls vernachlässigt werden, theils um sich von dem Sitze und der Ausbreitung des Geschwüres zu unterrichten, theils um sich zu überzeugen, ob wirklich ein solches vorhanden ist, der eiter-

artige

artige Ausfluß nicht vielleicht durch einen gewöhnlichen weißen Fluß, oder gar Scirrhen oder wirklich krebsartige Geschwüre am Uterus hervorgebracht wird.

Sobald der Schanker durch die verschiedenen Ätzmittel seinen eigentlich syphilitischen Charakter verloren hat, und wie eine gewöhnliche reine Wunde aussieht, bringen ihn gewöhnlich einfache nahmentlich Bleymittel, oder das öftere Befeuchten mit Kalkwasser, womit man auch die aufzulegende Charpie tränken kann, rasch zur Heilung. Bey alten Schankern, und sehr schlaffen sensiblen Körperconstitutionen geschieht es indessen zuweilen, daß zwar das Geschwür seinen syphilitischen Charakter vollkommen verliert, aber dessen ungeachtet nicht heilen will. Hier vermögen besonders, stärkende, zusammenziehende Mittel die Heilung zu vollenden; nahmentlich eine Auflösung des Alauns (1 Drach. in 2 Unz.) oder des weißen Vitriols (Swediaur).

℞. Zinci sulphur.
Sp. vini camphor. ana ʒ ß.
Aq. font. fervid. ℔ i j.
M. et cola per chartam.
S. Waschwasser.

Einige außerordentliche Zufälle beym Schanker erfordern zuweilen eine besondere Rücksicht.

1) Bey sehr empfindlichen Personen und besonders bey unvorsichtiger Anwendung der Ätzmittel, entzünden sich zuweilen die Schanker in ihrem ganzen Umfange außerordentlich stark. Diese Entzündung muß erst gemindert werden, ehe man etwas gegen das Geschwür selbst unternimmt. Sie wird in seltenen Fällen selbst wohl ziemlich rein irritabel, phlegmonös, und erfordert dann die Anwendung der Blutigel, der war=

warmen Breyumschläge und Fomentationen. In den meisten Fällen ist sie mehr lymphatisch und ödematös, daher mit starker Geschwulst verbunden, und weicht dann den äußerlich angewendeten Bleymitteln. Ist sie zu gleicher Zeit sensibel und rosenartig, so verbindet man damit Opium und gibt dieses auch innerlich. Wird eine solche Entzündung übrigens vernachlässigt oder schlecht behandelt, so geht sie sogar wohl in Brand über, und richtet die furchtbarsten Zerstörungen an. Besonders häufig wird sie aber Veranlassung zur Phimosis, von der sogleich ein mehreres.

2) Starke Blutungen kommen besonders bey solchen phagedänischen Schankern vor, die sehr in die Tiefe zumahl in der corpora cavernosa dringen, wenn dadurch große Gefäße der Ruthe zerfressen werden. Sie müssen natürlich sobald als möglich gestillt werden. Hierzu dienen: Aufstreuen von einem Pulver aus Stärkemehl, arabischem Gummi; verdünnte Vitriolsäure, Salzsäure; mit stärkerer oder schwächerer Alaunauflösung befeuchtete und aufgelegte Charpie; bey dringender Gefahr sogar Kupfervitriolauflösung, oder das Auflegen von Agaricus. Diese Mittel müssen sogar wohl durch einen schicklichen Verband unterstützt werden, zumahl wenn die Blutung aus den corporib. cavern. kommt.

3) Excrescenzen und Auswüchse zeigen sich vorzüglich beym varikösen Schanker, und einige Geschwüre haben eine besondre Neigung solche Afterproductionen zu erzeugen. Ja manche Schanker entstehen selbst wohl unter der Gestalt solcher kleiner weißer Excrescenzen, die bald anfangen zu nässen und sich an ihrer Basis in wahre Geschwüre zu verwandelen, zumahl an der Eichel. Die Hartnäckigkeit solcher Geschwüre ist meistentheils sehr bedeutend. Das Abschneiden der Auswüchse darf man sich nur erlauben, wenn

sie sehr unempfindlich sind, und an der Vorhaut sitzen, oder an der Eichel mit einem dünnen Stiele anhängen. Hier kann man nehmlich noch etwas von den gesunden Theilen mit wegnehmen, und dadurch ihre Wiedererzeugung vielleicht verhüthen. Nachher errege man auf der Stelle einen Brandschorf durch Berühren mit Höllenstein, sonst wachsen sie dessen ungeachtet wohl wieder. Sitzen sie auf der Eichel mit einer breiten Basis auf, so darf man auch dann nur starke Ätzmittel, nahmentlich Höllenstein und Sublimatsalbe dagegen gebrauchen, wenn sie sehr unempfindlich sind, und dieses ist ein seltener Fall. Besonders erfordert die wohl angerathene Anwendung des Vitriolöhls die größte Behuthsamkeit. Sind sie und das ganze Geschwür, wie in der Regel sehr empfindlich, dann ist von schmerzstillenden reitzmindernden Mitteln bey weitem am meisten zu hoffen. Man wasche sie dann öfters mit einer Abkochung des Schierlings oder Bilsenkrautes, und lege Charpie, welche man in eine einfache Opiumauflösung, oder die Aq. phagedaenica mit Zusatz von Opiumtinctur getaucht hat, auf, welche Methode oft spezifisch wirkt, und mehr leistet als die stärksten Ätzmittel. Zu der hier niemahls zu versäumenden inneren Mercurialcur scheint sich der Sublimat mit Opium am besten zu eignen.

Gelingt selbst durch diese sorgfältige Behandlung die Heilung nicht, und frißt dessen ungeachtet der Schanker immer mehr um sich, dann ist dieser höchst wahrscheinlich nicht rein syphilitisch; auch andre allgemeine Krankheitszustände haben mit auf seine Localbeschaffenheit Einfluß, die man zu erforschen suchen und ihrer Eigenthümlichkeit gemäß behandeln muß. Nachdem dann das Geschwür durch einen allgemeinen cachectischen, scorbutischen, gichtischen, scrophulösen u. s. w. Zustand unterhalten wird, thut in Verbin-

dung mit einer zweckmäßigen allgemeinen Behandlung, die örtliche Anwendung der Chinaabkochung mit Myrrhentinctur, des Weidenrinden-, Eichenrinden-, Galläpfel-, grünen Wallnußschaalen-Decoctes, des Catechus, selbst der Eisenmittel und anderer Tonica, des Opiums, flüchtigen Ammoniums, der Säuren in Form einer Salbe u. s. w. gute Dienste, und bewirkt die Heilung; dahingegen die äußere und innere Anwendung des Mercurs nicht allein nichts auszurichten vermag, sondern sogar sehr leicht schädlich wird. Für wahrhaft krebsartig hat man das Geschwür zu halten, wenn es sich ungemein rasch vergrößert, einen sehr stinkenden Eiter in großer Menge absondert, die heftigsten Schmerzen verursacht, und sich mit großen schwammigten Auswüchsen anfüllt. Hier oder auch wenn die Harnröhre an vielen Stellen durchfressen ist, das ganze Glied zumahl die corpora cavernosa in völlige Desorganisation übergegangen sind, bleibt dann freylich nichts anders über, als die Amputation der Ruthe.

Die Phimosis und die Paraphimosis.

Die Phimosis oder ein gehindertes Zurückziehen der Vorhaut über die Eichel kann aus mannigfaltigen Ursachen entstehen. Zuweilen ist es ein Fehler der ersten Bildung (Phimosis congenita), häufiger die Folge einer sehr heftigen Entzündung in der Vorhaut. Diese ist zwar in der Regel aber doch nicht immer syphilitischen Ursprungs. So hat man sie nach starker Anstrengung beym Beyschlaf zumahl bey sehr enger Mutterscheide, daher in den ersten Wochen des Ehestandes, nach der Päderastie, daher durch Druck auf die lymphatischen Gefäße der Vorhaut, durch einfache Verletzungen des Bändchens entstehen sehen.

Ist

Ist sie syphilitischer Natur, so gesellt sie sich entweder zu einem heftigen Tripper, zumahl wenn bey diesem die Entzündung sehr deutlich lymphatisch wird, und sich mit einer bedeutenden Geschwulst der Theile verbindet, oder zu einem Schanker. Besonders erregen die warzigten, callösen Schanker gern Phimosis, zumahl wenn ihrer mehrere sind, die gemeiniglich durch die sehr angespannte Vorhaut, die sich wohl wie eine mit Erbsen angefüllte Blase anfühlt, entdeckt werden können. Auch empfindet der Kranke, bey einem behuthsamen Herumführen einer Sonde zwischen der Vorhaut und der Eichel, wenn sie die Stellen an denen die Schanker sitzen berührt, heftige Schmerzen. Welche aber auch immer die Veranlassung zu dem Übel seyn mag, so entsteht es doch nur bey einer von Natur mehr oder weniger engen Vorhaut, und ist daher im Ganzen so gar häufig nicht.

Der Verlauf ist bald rascher bald langsamer. Im Anfange ist das Zurückziehen der juckenden und immer mehr anschwellenden Vorhaut zwar nicht gänzlich unmöglich, aber doch sehr schmerzhaft (unvollkommene Phimosis); späterhin wird es gänzlich unmöglich und jeder Versuch dazu erregt die heftigsten Schmerzen (vollkommene Phimosis). Ist die Entzündung ziemlich rein irritabel und phlegmonös, so ist die Geschwulst nicht sehr bedeutend aber hochroth, gespannt, glänzend und sehr schmerzhaft. Hat die Entzündung hingegen mehr den lymphatischen Charakter, ein besonders häufig bey Trippern vorkommender Fall, wo sich dann auch wie bey andern consensuellen Folgen, der Tripperausfluß wohl bedeutend vermindert oder gänzlich aufhört, so wird die Geschwulst sehr beträchtlich, ist aber mehr wässerigt, daher halb durchsichtig und weniger schmerzhaft. Das hier wohl die Größe einer Faust erreichende Präputium,

in dessen Zellgewebe sich offenbar eine lymphatische Feuchtigkeit ergossen hat, fühlt und sieht sich dann wie eine stark durch Wasser ausgedehnte Blase an. Zuweilen wird die Entzündung auch mehr rosenartig, sensibel, verbreitet sich dann sehr weit, und macht die Theilen auf welchen wohl eine Menge kleiner Bläschen aufschießen ungemein empfindlich. Zuweilen sind es offenbar mehrere rund um die Vorhaut sitzende Schanker, welche die Geschwulst hervorbringen, und einen harten geschwollenen Ring bilden, der das Zurückziehen hindert. Ein Zustand der leicht chronisch und habituell wird, und den Nahmen der Corona venerea erhält. Immer wird das Übel durch eine starke Geschwulst der Vorhaut erzeugt; nur selten ist zu gleicher Zeit die Eichel mit angeschwollen.

Bey von Natur enger Vorhaut, als prädisponirender Ursache, kann alles was bey einem Tripper oder Schanker die Entzündung bedeutend vermehrt, welche als nächste, das venerische Gift aber nur als entfernte Ursache betrachtet werden muß, zu dem Übel Veranlassung werden; daher Vernachlässigung, fehlerhafte Behandlung, gehinderter Ausfluß des Eiters oder Schleimes, daher Mangel an Reinlichkeit, zumahl beym Eicheltripper, ein Druck auf die Theile, daher enge Kleidungsstücke, starke Bewegung und ganz besonders der Beyschlaf.

Die Vorhersagung ist nicht ganz günstig. Wird durch die Anwendung zweckmäßiger Mittel die Entzündung nicht bald zertheilt, so entsteht an der Vorhaut und selbst wohl an der Eichel der Brand, und so geht wohl ein bedeutender Theil der Ruthe verloren. Zuweilen wird selbst die Geschwulst so stark, daß nicht einmahl mehr eine Öffnung für das Auslaufen des Urines übrig bleibt, und dann ist der Kranke natürlich in besonders großer Gefahr. Wird das Übel

durch

durch Schanker an der innern Fläche der Vorhaut erzeugt, so arten diese bald, weil der Eiter nicht frey ausfließen, und man sie nicht gehörig örtlich behandeln kann, in sehr bösartige, fressende, sich weit ausbreitende und rasch vermehrende Geschwüre aus, die die Entzündung und so die Phimosis noch vermehren. Entsteht in solchen Fällen, wie allerdings nicht selten Brand der Theile, so zerfressen zuweilen die Schanker die Vorhaut, durch welche Öffnung die Eichel hervortritt. Man sah hier nach und nach die Vorhaut in eine monstruöse Geschwulst ausarten, aus der zu einer unförmlichen schwammigten Masse ausgearteten Eichel an mehreren Stellen den Urin hervordringen, wodurch zuletzt die Amputation der Ruthe nothwendig wurde (Hecker). Zuweilen verwächst an mehreren Stellen die Vorhaut mit der Eichel. Gewaltsame Versuche die Vorhaut zurück zu bringen, können die Phimosis in die immer noch weit gefährlichere Paraphimosis verwandlen. Bey Vernachläſſigung oder schlechter Behandlung geht die Entzündung der Vorhaut wohl in Verhärtung über. Eine chronische wenn gleich unvollkommene Phimosis bleibt dann zurück, die mannigfaltige Beschwerden verursacht, nahmentlich den Beyschlaf hindert, und wohl wenn sie früher oder später glücklich zertheilt wird, die allgemeine Syphilis zur Folge hat.

Die Behandlung. Verhüthet wird die Phimosis durch die sorgfältige Vermeidung der verschiedenen veranlassenden Schädlichkeiten, welche um so nöthiger ist, je mehr eine von Natur enge Vorhaut die Entstehung des Übels begünstigt. Fängt in solchen Fällen die Vorhaut an gelinde zu schwellen, so mache man auf sie sogleich wiederhohlte Umschläge von Bleywasser, wodurch man zuweilen noch der völligen Ausbildung des Übels vorzubeugen vermag.

Das schon ausgebildete Übel erfordert die Erfüllung folgender Indicationen.

1) Man sucht die Entzündung möglichst zu mindern. Nach dem Grade und der Art derselben ist hier das Verfahren verschieden. Ist demnach die arterielle irritable Form hervorstechend, ein Fall der sich beym frischen Übel, und bey starken robusten Individuen ereignet, wo die Geschwulst stark geröthet, sehr schmerzhaft und gespannt erscheint, so setzt man nach den Umständen 4 — 6 Blutigel an die Vorhaut, macht nach diesen mit Milch, Brodkrumen und erweichenden Kräutern bereitete warme aber wenigstens alle $\frac{1}{4}$ Stunden zu wiederhohlende Breyumschläge; läßt das Glied oft und lange in lauwarmer Milch baden, welches ganz besonders wohlthätig wirkt. Bey sehr heftigen Schmerzen mache man zu den Breyumschlägen Zusätze von Herb. hyosc. conii macul. selbst von etwas Opium, gebe dieses auch allenfalls, doch nur nach hinlänglichen Blutausleerungen innerlich. Innerer Antiphlogistica, des Salpeters, einer Sätigung des kohlensauren Kalis bedarf es nur bey gleichzeitigem heftigem Fieber. Äussere adstringirende Mittel, selbst Umschläge von Bleywasser passen hier nicht; jedoch hüthe man sich auch, die erweichenden Umschläge zu lange fortzusetzen; leicht verursacht man dadurch den Übergang in die ödematöse Entzündung.

Neigt sich die Entzündung zum sensiblen nervösen Charakter, ist daher die Röthe flüchtig, weit verbreitet und rothlaufartig, der Schmerz dabey aber heftig und der Kranke sehr empfindlich, so versuche man zuerst trockne Umschläge, Auflegen von warmen Kräuterkissen aus Mentha, Chamillenblumen, Bilsenkraut, den Specieb. pro Foment. Ph. B. allenfalls mit Zusatz von etwas Campher, und helfen diese nicht bald, das Auflegen eines aus den nähmlichen Kräu-

tern

tern mit Semmelkrumen und Bleywasser gekochten Breyes, dem man mehr oder weniger Opiumtinctur zusetzt. Innerlich gebe man Campher und Opium, allenfalls in Verbindung mit versüßtem Quecksilber.

Hat endlich die Entzündung die lymphatische venöse Form, ist daher die Geschwulst stark, blasenartig, sind offenbar lymphatische Stoffe in ihr angehäuft, die Schmerzen und Röthe aber gelinde, ein Fall der nicht selten gleich von Anfang an, häufiger noch nach einiger Dauer des Übels Statt findet; dann passen Bähungen von geistigen Flüssigkeiten, selbst Campherspiritus, von Kalkwasser, Abkochungen der China, Eichenrinde, aromatischer Kräuter in rothem Weine u. s. w. Sie heben hier das Übel gewöhnlich sehr schnell, da hingegen warme erweichende Umschläge sehr leicht schädlich werden. Man bedenke übrigens doch auch, daß wegen der so lockern schwammigten Beschaffenheit der Vorhaut, die Geschwulst immer mehr oder weniger ein ödematöses Ansehen hat, und enthalte sich daher der adstringirenden geistigen Umschläge so lange, als anderweitige Umstände und nahmentlich heftige Schmerzen auf die andre Formen der Entzündung deuten.

2) Man verhüthet oder hebt alle Zufälle, die aus dem Zustande der Phimosis entstehen können oder bereits entstanden sind. Besonders muß man durch wiederhohlte Einspritzungen zwischen die Eichel und die Vorhaut, die scharfen Stoffe wegzunehmen suchen, die schon im gesunden Zustande rund um die Eichelkrone abgesondert werden, bey diesem krankhaften Zustande aber noch bedeutend zunehmen, und natürlich durch ihren Reitz vieles zur Vermehrung der Entzündung beytragen. Weniger nöthig ist dieses, wenn die Phimosis von einem gewöhnlichen Tripper, schon nöthiger wenn sie von einem Eicheltripper, endlich im

höch=

höchsten Grade nöthig, wenn sie von Schankern unter der Vorhaut entstanden ist; denn hier leert man dadurch nicht allein den giftigen Eiter nach Möglichkeit aus, sondern verhindert auch die leicht erfolgende Verwachsung der Vorhaut mit der Eichel. So lange die Entzündung heftig ist, spritzt man lauwarme Flüssigkeiten, Wasser mit Milch, Althäa-, Malvenabsud, Chamillenwasser ein. Bey heftigen nervösen Schmerzen kann man diesen Mitteln etwas Opium zusetzen, beym Tripper und abnehmender Entzündung Bleywasser damit verbinden. Sind Schanker unter der Vorhaut, so thut oft schon das Einspritzen von einfachem Kalkwasser sehr gute Dienste. Außerdem dienen hier Auflösungen des Ätzsteines und Sublimates von verschiedener Stärke, überhaupt alle die unter dem Schanker angegebenen Waschwasser, die aber doch immer dem Grade und der Art der Entzündung angemessen seyn müssen, auf diese leicht nachtheilig wirken, wenn man sie zu scharf und ätzend macht, auch deßwegen oft sehr zweckmäßig mit Opium zu verbinden sind. Die hierzu anzuwendende Spritze muß eine lange dünne vorne etwas gekrümmte Röhre haben, damit man damit möglichst tief und vielleicht an den leidenden Ort selbst gelangen kann. Die Einspritzungen müssen zwar mit einiger Kraft unter die Vorhaut getrieben werden, damit sie bis ganz hinten an die Eichelkrone dringen und sich allgemein verbreiten. Jedoch erfordern sie auch immer Vorsicht, denn leicht erregen sie heftige Schmerzen, zumahl wenn die Spitze der Spritze die Schanker berührt, und vermehren dadurch die Entzündung.

Allerdings sind in einigen Fällen der Schanker so viele, diese so fressend, und wegen des gehinderten Ausflusses vermehren sie sich so ungeheuer, daß es unmöglich ist, ihnen allein durch Einspritzungen Grän-

zen

zen zu setzen; oder die Öffnung der Vorhaut wird so enge, daß der Urin nicht mehr gehörig gelassen, und selbst die Spitze der Spritze nicht eingebracht werden kann. Dann muß die Operation der Phimosis vorgenommen, und in solchen Fällen ja nicht zu lange verschoben werden. Diese besteht in einer Spaltung der Vorhaut bis zur Eichelkrone und wird am besten mit dem Bistouri caché (Richter's Anfangsgründe d. Wundarzneyk. B. 6. p. 196.) oder dem Savigny'schen Fistelmesser, übrigens nach den Regeln der Chirurgie verrichtet. Wegen der heftigen Entzündung der hier zu durchschneidenden Theile ist sie freylich mit sehr bedeutenden Schmerzen verbunden; diese wird dadurch noch selbst wohl bis zum Brande vermehrt; leicht entstehen beunruhigende Blutungen; die frische Wunde verwandelt sich immer in einen großen Schanker und hinterläßt eine bedeutende Narbe. Sie ist daher allerdings nur im höchsten Nothfall vorzunehmen, aber doch oft das alleinige Mittel um den Kranken aus der Gefahr worin er sich befindet heraus zu reißen; da die Schanker unter der Vorhaut die Geschwulst und Entzündung, diese aber wieder durch gehinderten Ausfluß des Eiters, die Ausbreitung und Vermehrung der Geschwüre zur Folge haben.

Wird die Vorhaut mißfarbig, und zeigen sich an ihr dunkle bräunlichte Flecken, so ist Übergang in Brand zu fürchten. Um diesen zu verhüthen muß man dann sogleich adstringirende Fomentationen und Breyumschläge, aus China-, Eichenrinde, Arnica, Raute, aromatischem Kalmus, Scordium mit Wasser oder noch besser rothem Weine gekocht, und Zusatz von Campherspiritus anwenden. Wirklich brandig gewordene Stellen scarifizire man sogleich, um den scharfen Feuchtigkeiten einen Ausweg zu verschaffen.

Auch

Auch innerlich muß man China, Opium, Campher geben.

Sobald Entzündung, Schmerz und Spannung der Vorhaut vorüber sind, mache man öfter zu wiederhohlende aber auch möglichst sanfte Versuche, die Vorhaut wieder über die Eichel zurückzuziehen. Dadurch verhüthet man am besten eine sonst wohl erfolgende chronische Verengerung und Verhärtung derselben. Erfolgt diese dessen ungeachtet, so suche man sie durch zertheilende Mittel, nahmentlich durch Einreibungen der Quecksilbersalbe, auch an die Theile geleitete warme Dämpfe von Essig und Wasser zu heben, sey dabey aber sehr aufmerksam, ob nicht wie zuweilen die allgemeine Syphilis entsteht. Zieht sich eine solche Verhärtung wie ein Ring rund um den Rand der Vorhaut, so ist es am besten, diesen durch die gewöhnliche Operation der Beschneidung wegzunehmen. Zuweilen werden auch durch Verhärtungen erzeugte Verengerungen sehr gut durch ein Einschieben von Preßschwamm zwischen die Eichel und verengerte Vorhaut gehoben (Monteggia).

Bey Verwachsungen der Vorhaut mit der Eichel hat man vorgeschlagen, mit dem Messer beyde von einander zu trennen. Man soll sich hierbey vorzüglich hüthen, die äußere Haut der Eichel nicht zu verletzen. Bleiben auf dieser kleine Stückchen der Vorhaut sitzen, so sollen diese doch häufig nachher von selbst weggehen, oder wenn sie zu kleinen Knötchen aufschwellen, sich dagegen Fomentationen von warmem Chamillenabsud wirksam beweisen (Walch). Dieser Vorschlag ist aber wohl nur dann ausführbar, wenn sich die Adhäsion auf eine kleine Fläche beschränkt.

Die bösesten Arten der Phimosis sind allerdings die, wo nicht allein unter der Vorhaut sondern auch an ihrem äußeren Rande eine Menge Schanker sitzen.

Diese müssen dann auch äußerlich mit den bekannten dem Grade und der Art der Entzündung angemessenen Mittel, nahmentlich durch Mercurialsalben behandelt werden. Es versteht sich von selbst, daß bey der Phimosis durch Schanker der zweckmäßige innere Mercurialgebrauch niemahls vernachlässigt werden darf.

Die Paraphimosis oder der spanische Kragen ist gleichsam ein der Phimosis entgegengesetzter Zustand. Die Vorhaut ist hier nähmlich entzündet, geschwollen, dadurch gleichsam wie durch einen Ring verengert, und hat sich zu gleicher Zeit hinter der Eichel zusammengeschnürt, so daß sie nicht wieder über diese zurückgezogen werden kann, und dadurch in den Theilen die Circulation mehr oder weniger gehemmt wird. Hierdurch schwüllt natürlich die Eichel sehr bald stark an, entzündet sich, wird zumahl bey der äußeren Berührung sehr schmerzhaft, und stirbt selbst sehr leicht gänzlich ab, oder geht in Brand über.

Prädisponirende Ursache ist auch hier eine zu lange und enge Vorhaut, und Gelegenheitsursache kann alles werden was eine Entzündung der Theile hervorruft, oder eine bereits vorhandene bedeutend steigert, daher starke Anstrengung beym Beyschlaf, Masturbation, ein Druck, ein Stoß, eine starke Erhitzung beym Tripper oder Schanker, viele syphilitische Geschwüre an der Vorhaut, zumahl um die Eichelkrone herum, auch an der Eichelkrone selbst, wenn diese bedeutend dadurch anschwillt, oder sehr stark angeschwollene Drüsen um dieselbe beym Eicheltripper. Am allerhäufigsten geht aber allerdings eine frühere Phimosis in sie über, wenn die Vorhaut bey ihr gewaltsam zurückgezogen wird. Daher entsteht sie wohl durch den während eines Trippers oder Schankers ausgeübten Beyschlaf; selbst wenn die-

dieser bey einer angebornen Phimosis zum ersten Mahle ausgeübt wird. Diejenigen welche glauben das Übel könne allein durch einen Krampf entstehen (Walch), scheinen im Irrthum zu seyn. Aber freylich wird die hier immer vorhandene Entzündung die verschiedenen bekannten Charaktere annehmen. Nahmentlich wird sie zuweilen sensibel, nervös, erysipelatös und steht dann dem Krampfe sehr nahe. In der Regel ist sie indessen ziemlich rein irritabel, phlegmonös, und dringt dann wohl sehr tief nach innen. Zuweilen ist sie auch mehr lymphatisch, venös, oder wird dieses wenigstens mit der Zeit. Dann zeigt der Verlauf mehr etwas chronisches; starke ödematöse Geschwulst und seröse Anhäufungen werden beobachtet.

Die Vorhersagung ist noch weit ungünstiger als bey der Phimosis. Schnelle Hülfe ist dringend erforderlich, und bey bedeutenden Graden des Übels kann schon in wenigen Stunden Brand der Theile, zumahl der Eichel entstehen, wodurch diese verloren geht, und selbst wohl das Leben gefährdet wird. Muß man um die Vorhaut zurück zu bringen, Einschnitte in dieselbe machen, so bleibt häufig eine bedeutende Verunstaltung derselben zurück.

Die Heilung hat natürlich möglichst schnelle Zurückbringung der Vorhaut zum alleinigen Zweck. Dieses kann etweder durch verschiedene äußere Mittel oder durch eine Operation geschehen. Der erste Weg muß immer zuerst versucht werden, aber freylich das Verfahren sehr rasch und kräftig seyn, denn mit jeder Secunde wächst die Gefahr. Ist die Vorhaut sehr heftig entzündet, so setze man unverzüglich einige Blutigel an diese. Unmittelbar nach ihrer Wirkung gelingt es dann oft sie zurück zu bringen. Hilft dieses noch nicht, so mache man die bekannten Breyumschläge bey großen Schmerzen mit Zusatz von Bilsen=

senkraut und Opium, auf die Vorhaut, welche aber die Eichel selbst nicht berühren dürfen, weil sie in dieser leicht noch die Geschwulst vermehren. Indessen dürfen diese niemahls lange, höchstens 2—3 Stunden fortgesetzt werden. Dagegen mache man bald eiskalte Umschläge, allenfalls von Bleywasser, Alaunauflösung oder die Schmuckerschen kalten Fomentationen, ja lege selbst Eis und Schnee auf die Theile, die man in sehr dringenden Fällen, und bey augenscheinlicher Gefahr des Brandes sogleich auf die Blutausleerungen folgen lassen kann und muß. Dieses bewirkt nähmlich ein schnelles Sinken der Geschwulst, und macht daß man die Vorhaut wieder über die Eichel zurück bringen kann. Wegen der Größe der Gefahr darf von dieser Anwendung der Kälte ein sehr acuter Tripperausfluß, den man vielleicht dadurch unterdrücken könnte, nicht abhalten. Dabey müssen dann von Zeit zu Zeit Versuche angestellt werden die Vorhaut zurück zu führen. Man drücke zu diesem Entzweck die Eichel von beyden Seiten gelinde zusammen, und schiebe sie etwas nach Hinten, fasse aber zu gleicher Zeit mit der andern Hand die Vorhaut, und ziehe sie gelinde nach vorn. Man kann dabey mit einiger Gewalt zu Werke gehen, und selbst wenn die Theile sehr schlüpfrig sind, ein Tuch mit zu Hülfe nehmen. Hat man dann seinen Zweck erreicht, so setzt man die Anwendung der Kälte natürlich nicht mehr fort, und geht um so eher wieder zu den warmen Breyumschlägen, überhaupt einem antiphlogistischen Verfahren über, je mehr der Charakter der Entzündung dieses verlangt. Besonders nöthig ist dieses in der Regel bey einem gleichzeitigen Tripper, um etwanige consensuelle Zufälle zu verhüthen.

Sind alle diese Mittel fruchtlos, welches aber doch mit gehöriger Sachekenntniß und früh genug an-

gewendet immer ein seltener Fall ist, und rückt die Gefahr des Brandes augenscheinlich näher, so muß man freylich zu der Operation schreiten. Man hebt nähmlich die Vorhaut in eine kleine Falte in die Höhe, macht in diese einen kleinen Einschnitt, und bringt in diesen eine Hohlsonde, auf welcher man die Vorhaut spaltet. Diese muß vorn zwar stumpf aber doch etwas dünn an ihrer Spitze gebogen seyn, und wo möglich unter der zusammengeschnürten Stelle durch, bis auf die andere Seite derselben gebracht werden. Ist die Operation gehörig verrichtet, so geht gemeiniglich gleich nachher die Vorhaut leicht zurück; aber freylich wird die Wunde nachher wohl zu einem großen Schanker und hinterläßt immer eine bedeutende Narbe. Auf sie erweichende Bähungen und Umschläge zu machen ist immer zweckmäßig. Sollte etwa nach der Operation die Vorhaut nicht gleich zurückgehen, so suche man dieses nicht mit Gewalt zu bewirken. Es geschieht sicher von selbst, so wie die Geschwulst der Eichel sich allmählig setzt. Etwaniger Brand an der Eichel wird nach allgemeinen Regeln behandelt.

Die venerische Drüsengeschwulst, oder der Bubo.

Unter einem syphilitischen Bubo versteht man die durch das venerische Gift erzeugte Entzündung irgend einer Drüse, welche dadurch anschwillt, und eine Neigung bekommt in Eiterung oder Verhärtung überzugehen.

Bubonen oder Anschwellungen und Entzündungen der Drüsen können auch von verschiedenen andern nicht venerischen Ursachen entstehen, die natürlich sehr scharf von den eigentlich syphilitischen getrennt wer=

werden müssen. Besonders häufig verursachen rheumatische und scrophulöse Schärfen Drüsenentzündungen und Anschwellungen, deren Verlauf aber immer weit langsamer ist, als der der venerischen; bey denen frühere primaire Symptome der Syphilis fehlen, denen dagegen rheumatische Beschwerden, ausgebildete Scrophelkrankheiten oder nur die scrophulöse Anlage vorhergingen, oder sie noch jetzt begleiten. Wahre Scirrhen, verschlossene oder offene Krebsgeschwüre, erregen häufig in der ihnen zunächst liegenden Drüse einen selbst wohl in Eiterung übergehenden Bubo. Wahrhaft kritische Bubonen in der Leistengegend und auch in andern Theilen kommen in gewissen bösartigen Fiebern vor. Das Menschenpockengift macht nach seiner Einimpfung am Arm wohl Bubonen unter der Achsel. Bey der Rose an dem Fuß sah man Bubonen in den Weichen entstehen. (Swediaur). Ja selbst nach einfachen Verletzungen oder andern Gewaltthätigkeiten irgend eines Theiles erregt nicht selten die dadurch hervorgerufene Entzündung consensuell eine Anschwellung an der am nächsten liegenden Drüse. So machen wohl leichte Verletzungen an den Fingern Bubonen unter der Achsel, mechanische und chemische Reitze in der Urethra, nahmentlich Bougies, Bubonen in den Weichen. Die nicht syphilitische Natur aller dieser Drüsenanschwellungen liegt durch ihren ganzen Verlauf und mannigfaltige begleitende Erscheinungen meistentheils sehr klar am Tage. Einige von ihnen, nahmentlich die durch rheumatische, scrophulöse oder gar wahrhaft scirrhöse Anlage bedingt werdenden, können sich indessen allerdings wohl mit wahren venerischen Bubonen verbinden, die dann immer eine ungewöhnliche Hartnäckigkeit zeigen, selbst wohl gefährlich werden.

Venerische Bubonen können allerdings an allen Theilen entstehen, an denen sich lymphatische Drüsen befinden; daher in den Lungen als venerische knotige Lungensucht, in den Brüsten der Frauen, am Halse, selbst vielleicht im Gekröse und überhaupt dem Unterleibe, in welchen Fällen sie aber wohl immer ein Reflex der allgemeinen Lues seyn werden; außerdem im Kniegelenk und unter der Achsel als unmittelbare Folge einer Ansteckung an ungewöhnlichen Orten, zumahl durch Wunden. Bey weitem am häufigsten kommen sie aber in den Weichen vor, daher auch im engeren Sinne und dem allgemeinen Sprachgebrauche zu Folge unter einem Bubo nur eine solche Anschwellung der Leistendrüsen verstanden wird. Indessen wäre allerdings die Benennung Leistenbeule zweckmäßiger.

Der syphilitische Bubo in den Weichen kann mit einigen andern in dieser Gegend vorkommenden Geschwülsten verwechselt werden. Oft hat er eine große Ähnlichkeit mit einem kleinen Leistenbruch, zumahl bey Frauenzimmern, und eine Verwechslung kann hier besonders leicht gefährlich werden. Allein ein Bruch ist mehr kugelförmig, rund und deutlich hervortretend, ein Bubo hingegen mehr länglicht, tiefer liegend. Der Bruch entsteht immer ganz plötzlich, nicht selten nach einer körperlichen Anstrengung und leistet, wenn man ihn drückt einen gewissen elastischen Widerstand. Der Bubo entsteht zwar auch wohl ziemlich rasch, aber doch nie ganz plötzlich, läßt sich gleich von Anfang an nicht elastisch, dagegen mehr hart anfühlen, welches gemeiniglich einige Schmerzen verursacht, auch fehlen immer mehrere die Brüche begleitende Erscheinungen, und ihm ist in der Regel ein deutlicher venerischer Localzufall vorhergegangen, oder dieser dauert noch fort. Bey einem

Lendenmuskelgeschwür, welches sich in die Weichen herabgesenkt und hier eine Geschwulst erregt hat, sind Fieber und die Erscheinungen der Psoitis vorhergegangen; die Bildung des Geschwüres erfolgt langsam; die Geschwulst vermehrt sich, wenn der Kranke den Athem anhält, zeigt Schwappung, vermindert sich aber beym Druck und in der horizontalen Lage (Tom. I. p. 490). Drüsenanschwellungen in der Leistengegend, wovon wohl junge Leute die sehr schnell wachsen, befallen werden, sind weit weniger schmerzhaft und acut in ihrem Verlauf, und ihnen ist keine örtliche venerische Ansteckung vorhergegangen.

Es gibt zwey Arten von Bubonen, die sehr sorgfältig von einander unterschieden werden müssen, symptomatische und idiopathische.

1) Der symptomatische Bubo entsteht nicht von der unmittelbaren Einwirkung des venerischen Giftes. Dieses wird hier nicht von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen und der Drüse zugeführt. Er ist vielmehr die alleinige Folge einer allerdings in der Regel venerischen Entzündung in solchen Theilen, die durch Nerven oder auch Gefäße mit den Inguinaldrüsen in einer besondern Verbindung stehen. Ähnliche symptomatische Drüsenanschwellungen kommen ja auch an andern Theilen vor. So schwellen wohl bey Verletzungen des Armes oder der Finger, beym Panaritium die Drüsen unter der Achsel an. Das nähmliche geschicht bey Scirrhen in den Brüsten zwar wohl durch wirkliche Übertragung des Krebsgiftes, aber auch sehr oft nur symptomatisch, da hier nicht selten die Anschwellungen der Achseldrüsen verschwinden, wenn man den Scirrhus der Brust ausrottet. Diese symptomatischen, consensuellen Bubonen sind sogar weit häufiger als die idiopathischen, und entstehen nach leichten Entzündungen mannigfalti=

tiger Art an den Geschlechtstheilen, nach der Einbringung der Kerzen, selbst der Rose und Geschwüren an den untern Extremitäten, begleiten fast ohne Ausnahme venerische und aus andern Ursachen entstandene Tripper.

2) Der idiopathische Bubo entsteht durch die unmittelbare Übertragung des venerischen Giftes auf die Drüse, welches durch die einsaugenden Gefäße in dieselbe gebracht, und wodurch diese in eine Reihe eigenthümlicher Metamorphosen versetzt wird, wie man sie auch an einem jeden andern Theile beobachtet; auf den unmittelbar das venerische Gift seine Einwirkung äußert. Er ist seltener als der symptomatische.

Dieser Unterschied ist in der Natur begründet, und practisch höchst wichtig; denn der symptomatische Bubo erfordert keine besondere Behandlung, er verschwindet wenn die ursprüngliche Entzündung aufhört, sich auch nur vermindert; der idiopathische hingegen verlangt die schnellste und thätigste Beyhülfe der Kunst. Aber freylich ist es außerordentlich schwer, beym allerersten Anfang sogar wohl unmöglich beyde von einander zu unterscheiden. Die wichtigsten Kriterien der Diagnose, wobey man aber niemahls vergessen muß, daß anfangs symptomatische Bubonen mit der Zeit in idiopatische übergehen können, sind allenfalls folgende. Symptomatische Bubonen sind weniger schmerzhaft, weicher anzufühlen, und gehen nur selten in Eiterung über, welches die idiopathischen sehr häufig thun. Bey letzteren bemerkt man nicht selten ganz deutlich einen Streif oder Strang angeschwollener lymphatischer Gefäße, die vom Orte der primairen Ansteckung, daher aus einem Schanker nach der angeschwollenen Drüse laufen; jedoch ist dieses allerdings bey weitem nicht immer der Fall.

Sind zu gleicher Zeit mehrere Drüsen in den Weichen gleich stark angeschwollen und schmerzhaft, so ist die Unterscheidung beyder Arten fast unmöglich. Sobald aber eine Drüse auffallend stark vor der andern anschwillt, sehr schmerzhaft wird, und besonders eine Neigung zeigt in Eiterung überzugehen, so ist dieses höchst wahrscheinlich ein idiopathischer Bubo. In der Regel sind Leistenbeulen beym Tripper symptomatisch beym Schanker aber idiopathisch; letzteres um so gewisser, je kleiner, unschmerzhafter das Geschwür ist, je später die Drüsenanschwellung, und ganz gewiß, wenn diese erst entsteht, nachdem sich das Geschwür schon einige Zeit geschlossen hat. Bubonen die in seltenen Fällen ohne örtliche Entzündung oder Geschwüre an den Genitalien entstehen, sind immer als idiopathisch zu betrachten. Ob diese übrigens durch unmittelbare Einsaugung und Absetzung des Giftes in die Drüse, ohne daß Schanker oder Tripper vorhergegangen sind, oder durch Concentrirung des bereits durch den Totalorganismus verbreiteten Giftes in der Drüse entstehen, ist noch nicht ausgemacht. Vielleicht daß auch beyde Entstehungsarten Statt finden. Endlich ist ein Bubo um so eher für idiopathisch zu halten, je mehr er folgenden regelmäßigen Verlauf durch die drey Stadien macht.

Erstes Stadium. Der Bubo beginnt mit unangenehmen, spannenden Empfindungen in den Weichen, womit eine sich immer mehr vergrößernde und bald äußerlich sichtbar werdende Geschwulst verbunden ist. Sie wird besonders bey gewissen Bewegungen des Schenkels bemerkbar, ist hart anzufühlen und läßt sich unter der Haut im Zellgewebe hin und her schieben. Selten ist nur eine der Inguinaldrüsen, gemeiniglich sind ihrer mehrere, aber nicht bedeutend, wohl nur wie Bohnen angeschwollen.

Zwey=

Zweytes Stadium. Bald vermehren sich alle Erscheinungen, nahmentlich die der Entzündung. Die Geschwulst beschränkt sich aber immer mehr auf eine bestimmte Drüse nur selten auf zwey, die dann wohl so groß wie ein Hühnerey wird, in welcher heftige stechende Schmerzen empfunden werden, und auf welcher sich die äußere Haut deutlich röthet. Ziemlich starke allgemeine Fieberbewegungen fehlen selten.

Drittes Stadium. Der anfangs immer stechende Schmerz fängt an klopfend zu werden. Die bis dahin allgemein hart anzufühlende Drüse wird an irgend einer Stelle meistentheils auf ihrem erhabendsten Punct etwas erweicht, und spitzt sich zugleich etwas zu; bald zeigt sich an dieser deutlich Schwappung, die äußere Haut auf ihr wird immer dünner, berstet endlich, und nun fließt eine größere oder geringere Menge Eiter aus, worauf unmittelbar die Zufälle bedeutend nachlassen. Auch bey diesem Übergange in Eiterung fehlt selten das sogenannte sich besonders durch Frösteln am Abend, worauf trockene Hitze folgt, ankündigende Eiterungsfieber.

Bey weitem nicht immer durchläuft indessen ein Bubo, selbst nicht der idiopathische, diese drey Stadien. Bey zweckmäßiger Behandlung zertheilt er sich gar nicht selten; oder er geht in Verhärtung über und kann dann selbst eine scirrhöse Beschaffenheit annehmen, oder er wird gar brandig. Diese verschiedenen Ausgänge, so wie das bald schnellere bald langsamere Übergehen von einem Stadium zum andern, hängt besonders von dem verschiedenen Charakter ab, den die Entzündung annimmt, und der wie immer dreyfach ist.

1) Die arterielle phlegmonöse Form findet sich bey starken, irritablen Subjecten. Der Verlauf ist hier rasch; schnell nimmt die Geschwulst zu

und geht aus dem ersten in das zweyte Stadium über. Schmerzen und Spannung sind heftig. Die äußere Haut auf der Geschwulst zeigt eine deutliche, constante, hohe, sich weit selbst wohl bis zu den Schenkeln und dem Hodensack verbreitende Röthe. Bey großer Heftigkeit wird selbst wohl der Testikel mit entzündet. Das Gehen, ja jede Bewegung des Schenkels verursacht heftige Schmerzen. Es ist dieses der tonische Bubo der Schriftsteller. Im gelinderen Grade hat wohl jeder idiopathische Bubo diesen Charakter. Die nur einigermaßen bedeutenden Grade gehen fast ohne Ausnahme in Eiterung über. Je weniger deutlich aber die arterielle Form hervortritt, desto schwerer kommt es zur Eiterung und desto eher ist Zertheilung möglich.

2) Die nervöse, sensible Form. Sie kommt bey nervösen sehr empfindlichen Personen vor. Die äußere Röthe ist hier weniger constant, mehr flüchtig, erysipelatös, erstreckt sich nicht selten über die ganze Leistengegend, bis weit an den Unterleib und die Schenkel. Die Schmerzen sind auch hier sehr bedeutend, aber mehr nervös. Der Verlauf ist langsam; die Eiterung erfolgt erst spät meistentheils unvollkommen; bey hohen Graden und nachtheiligen äußeren Einflüssen selbst wohl der Übergang in Brand.

3) Die nervöse lymphatische Form. Sie findet sich bey phlegmatischen, torpiden oder gar cachectischen Subjecten, häufiger zwar bey symptomatischen, jedoch aber auch beym idiopathischen Bubo. Der Verlauf ist hier immer chronisch. Der Übergang aus einem Stadium in's andere erfolgt nur langsam. Es ist dieses der atonische Bubo der Schriftsteller. Die Schmerzen und äußere Röthe sind hier gelinde, fehlen selbst wohl gänzlich, und das Gehen wird nicht beschwerlich. Desto beträchtlicher ist hier die Geschwulst, und die Eiterung tritt sehr lang-

sam, unvollkommen, oft nur durch die Anwendung heftig reitzender die arterielle Form hervorrufender Mittel ein. Wohl 4—6 Wochen dauert es, ehe ein solcher Bubo aufbricht. Noch häufiger ist der Ausgang in Verhärtung.

Leicht sieht man übrigens ein, daß, da die Entzündung des Bubo immer nur mittelbar durch die syphilitische Metamorphose der Lymphgefäße hervorgerufen wird, und noch dazu in einem so entschieden lymphatischen einen so geringen Antheil an Arterielität habenden Gebilde Statt findet, die arterielle Form hier niemahls ganz rein hervortreten kann, immer selbst in ganz gesunden starken Individuen mit der lymphatischen venösen vermischt erscheinen muß. Daher erklärt es sich, warum fast immer die Vereiterung im Bubo nur langsam und unvollkommen erfolgt, die Entzündung zum Theil leicht in Verhärtung übergeht, der Eiter eine schlechte, gauchigte, wässerigte Beschaffenheit hat, aus dem Absceß hier leicht ein wahres venerisches Gift erzeugendes Geschwür entsteht.

Bey Männern werden fast immer die Leistendrüsen der oberen Reihe ergriffen, wahrscheinlich weil sie ihre Lymphgefäße von der Eichel und überhaupt den Theilen erhalten, an denen gewöhnlich die primären syphilitischen Symptome ihren Sitz haben. In seltenen Fällen sah man indessen auch bey ihnen Bubonen an der untern Reihe der Inguinaldrüsen z. B. nach einem warmen in der entzündlichen Periode des Trippers genommenen Fußbade (Moscati), nach einem venerischen Geschwür an der großen Zehe (Swediaur) daher durch primaire Affectionen von Theilen entstehen, die ihre lymphatischen Gefäße unmittelbar in diese zweyte untere Reihe schicken. Bey Weibern, leiden hingegen in der Regel die Inguinaldrüsen der zweyten Reihe, wohl weil sie ihre Lymph-

ge-

gefäße von den Lymphen, als dem gewöhnlichen Sitze der Schanker enthalten. Hieraus, und auch aus dem Umstande, daß man die Wirkungen des Mercurs, als Gegengift des syphilitischen, am sichersten nach den Drüsen hinleitet, wenn man ihn auf die Theile anwendet, die unmittelbar ihre Lymphgefäße nach diesen schicken, scheint wenigstens mit Gewißheit hervorzugehen, daß die Fortpflanzung der venerischen Metamorphose vom Localsymptom nach der Drüse, durch Vermittelung der Lymphgefäße geschieht und ihrem Laufe folgt; wenn man auch allenfalls keine materielle Wanderung des Giftes durch eine peristaltische Übertragung annehmen will (Soemmering de morbis vasorum absorbentium corporis humani etc. p. 71.).

Die Vorhersagung ist nicht die beste. Der wahre idiopathische Bubo ist stets schmerzhaft, beschwerlich, langwierig, und die Gefahr der allgemeinen Syphilis sehr groß, für deren erstes Symptom er eigentlich wohl schon angesehen werden muß. Sie richtet sich vorzüglich nach der Körperconstitution und der dadurch bedingt werdenden Form der Entzündung. Bey starken gesunden Subjecten ist sie daher am günstigsten. Hier ist der Verlauf rasch, die Eiterung ziemlich gutartig, wenn gleich immer langwierig, 2—3 Wochen dauernd, schmerzhaft und oft auf keine Weise zu vermeiden. Bey sehr reitzbaren, geschwächten, atonischen Subjecten aber, wo die Entzündung die sensible oder lymphatische Form annimmt, ist der Verlauf immer langwierig. Die sich hier leicht bildenden scirrhösen Bubonen zeigen gemeiniglich die größte Hartnäckigkeit, und zertheilen sich oft das ganze Leben über nicht. Erfolgt Eiterung, so entsteht immer ein böses, schwer zur Heilung zu bringendes, leicht Fistelgänge machendes, fließendes Geschwür.

Der

Der Eiter den dieses absondert, ist dann freylich wahres, aber doch immer schon bedeutend geschwächtes venerisches Gift, welches daher nicht die Schärfe und große Ansteckungsfähigkeit der in primairen Schankern abgesondert werdenden Materie besitzt. Besondere Hartnäckigkeit zeigen die Bubonen bey zu Drüsenkrankheiten überhaupt geneigten, zumahl mit der scrophulösen Anlage behafteten Personen. Hier breitet sich wohl die Verhärtung sehr weit über einen Theil des Unterleibes aus, dringt selbst bis in diesen, eine theilweise gauchigte, oft beynahe krebsartige Vereiterung erfolgt, und der Ausgang kann selbst unglücklich seyn. Der Brand ist ein übler selbst wohl lebensgefährlicher Zufall; er erfolgt allerdings am häufigsten auf der äußersten Höhe der Entzündung, aber auch wohl nachdem eine böse Eiterung schon lange gedauert hat, zumahl in einer mit fauligten Dünsten angefüllten Atmosphäre, daher in überfüllten Lazarethen. Es gehört zu den seltenen Fällen, daß die Zertheilung schon erfolgt, wenn sich bereits Eiter gebildet hat. Günstiger ist natürlich die Prognose beym symptomatischen Bubo. Er hat eine eben so große Neigung sich zu zertheilen als der idiopathische in Eiterung überzugehen. Diejenigen welche behaupten, auch dieser letztere sey bey früher und zweckmäßiger Behandlung immer leicht zu zertheilen (Girtanner), scheinen nicht aus Erfahrung zu sprechen.

Die Heilung des Bubo muß im Allgemeinen die Hebung der Entzündung bezwecken, und dieses kann auf zwey Wegen, durch die Zertheilung oder die Eiterung geschehen.

Die Zertheilung ist der günstigste Ausgang und muß daher immer zuerst versucht werden. Erst, wenn man deutlich wahrnimmt, daß sie unmög=

möglich ist, muß man suchen die nun nicht mehr zu vermeidende Eiterung zu befördern. Diese Regel entspricht freylich nicht der Meinung vieler, zumahl älterer Ärzte. Einige sehen nahmentlich beym idiopathischen Bubo die Eiterung als eine Art kritischer Ausleerung an, glauben das venerische Gift werde dadurch zum Theil wenigstens weggeschafft. Bey der Zertheilung hingegen behaupten sie, bleibe das Gift im Körper, und nothwendig müsse die Folge davon die allgemeine Syphilis seyn. Diesen Ansichten widerspricht offenbar die Erfahrung. Durch die Eiterung entstehen in der Regel sehr hartnäckige, langwierige Geschwüre und Fisteln, die offenbar die Menge des venerischen Giftes vervielfältigen. Keines Weges wird daher dadurch der Lustseuche vorgebeugt, die auch in der That während der Dauer der Eiterung eben so häufig und fast noch häufiger entsteht, als nach der Zertheilung. Einige glauben, nur der symptomatische Bubo könne zertheilt werden, beym idiopathischen sey die Eiterung unvermeidlich. Diese werde aber durch einen immer vergeblichen Versuch der Zertheilung immer verzögert, übler bösartiger gemacht. Allerdings ist es wahr, daß idiopathische Bubonen nur sehr selten zertheilt werden. Allein gibt es dann sichere Kennzeichen sie von den symptomatischen zu unterscheiden? Können letztere nicht sehr allmählig in erstere übergehen? Wollte man etwa einen jeden in Eiterung übergehenden Bubo für idiopathisch erklären, so wäre dieses immer erst ein Zeichen ex post, daher für den Practiker unnütz. Auch scheint dieses nicht einmahl immer wahr zu seyn, da in Eiterung übergegangene Bubonen wohl ohne den äußeren und inneren Gebrauch des Mercurs und ohne daß die allgemeine Lues darauf folgt, schnell und glücklich heilen.

Aber freylich ein zu lange und selbst bey der entschiedensten Neigung zur Eiterung fortgesetzter Versuch der Zertheilung kann sehr leicht schädlich werden, erstere ungemein verzögern, bösartige, hartnäckige fistulöse Geschwüre erzeugen. Am besten ist es, der Arzt folgt hier den Winken der Natur. Je wahrscheinlicher daher der Bubo idiopathisch ist, etwa nach einem sehr kleinen unschmerzhaften, oder gar schon gänzlich zugeheilten Schanker entsteht, desto eher stehe er von dem Versuche der Zertheilung ab. Je mehr er aber berechtigt ist einen Bubo für symptomatisch zu halten, daher bey dem sich zu sehr großen schmerzhaften Schankern oder zum Tripper gesellenden, welcher letztere nur höchst selten in Eiterung übergeht, desto hartnäckiger sey er, und gebe erst dann die Hoffnung einer glücklichen Zertheilung auf, wenn offenbar die Eiterung schon weit vorgerückt ist. Allerdings werden auch in der Regel bis zu einem hohen Grade der Entzündlichkeit gesteigerte Bubonen selten glücklich zertheilt. Im gleichen ist bey atonischen Bubonen die Eiterung selten zu vermeiden; aber sie vermag doch nicht alle Härte zu schmelzen, die daher wohl zum Theil durch zertheilende Mittel gehoben werden muß. Endlich bedenke man wohl, und dieses ist eine Hauptsache, daß durch die Anwendung der der Heftigkeit und Form der Entzündung angemessenen Heilmittel, der Hinneigung der Natur zur Folge, bald die Zertheilung bald die Eiterung befördert wird.

In gewöhnlichen Fällen, wenn die Entzündung nicht entschieden zu einer der drey Hauptformen hinneigt, befördern folgende Mittel die Zertheilung, von denen man um so eher einen glücklichen Erfolg erwarten darf, je früher, ja selbst bey der leichtesten

sten schmerzhaftesten Spannung in der Leistengegend, man sie anwendet.

1) Man läßt eine ziemlich strenge antiphlogistische Lebensweise führen, die höchste körperliche Ruhe beobachten, selbst wo möglich das Bette hüthen. Bey etwaniger Verstopfung gibt man einige eröffnende Klystiere. Dabey behandelt man das örtliche venerische Symptom, einen etwannigen Tripper oder Schanker besonders sorgfältig nach bereits gegebenen Regeln.

2) Auf die Geschwulst selbst macht man kühle Umschläge aus Essig und Wasser oder legt einen kühlen mit Semmelkrummen oder Bleywasser bereiteten Brey auf. Ja man kann selbst und um so eher je entscheidender die Hinneigung zur arteriellen Form ist, alle $\frac{1}{4}$ Stunden in eiskaltes Wasser getauchte Compressen überschlagen, sogar zerstoßenes Eis und Schnee auflegen. Hat der Kranke zugleich den Tripper, so muß aber bey dieser örtlichen Anwendung der Kälte die Ruthe mit lauwarmen Umschlägen umgeben werden. Man läuft sonst Gefahr die Zufälle eines gestopften Trippers hervorzubringen.

3) Man gebe innerlich Mercur, aber nur bey dem sich zum Schanker gesellenden Bubo, da der sich zum Tripper gesellende immer als rein symptomatisch betrachtet werden muß. In der Regel reicht man hier mit leichten Präparaten, nahmentlich versüßtem Quecksilber und nicht sehr bedeutenden Gaben aus. Zuweilen fordert aber auch die sehr üble örtliche Beschaffenheit der Schanker, oder andere gleichzeitige Symptome der allgemeinen Syphilis zu den eingreifenderen Präparaten und der ernsthafteren Methode auf.

In der Regel, zumahl bey gleichzeitigen Schankern, wird man diese Mittel 6 — 7 Tage fortzusetzen haben. Ist nach dieser Zeit die Zertheilung noch



nicht erfolgt, so wird dann meistentheils die Eiterung nicht mehr zu vermeiden seyn und befördert werden müssen.

Neigt hingegen die Entzündung sehr entschieden zu einer der drey Hauptformen, so muß sich auch die Behandlung ändern, oder doch wenigstens mannigfaltige Modificationen erleiden.

1) Bey der deutlich arteriellen, phlegmonösen Entzündung, dem tonischen Bubo, setzt man einige Blutigel rund um die entzündete Drüse, nimmt bey heftigem allgemeinem Fieber selbst ein Aderlaß vor, gibt innerlich Salpeter und kühlende Abführungsmittel, und läßt eine äußerst strenge antiphlogistische Lebensweise beobachten. Nach hinlänglichen Blutausleerungen kann man kalte Fomentationen machen, zumahl aus Bleywasser. Jedoch darf mit diesen nicht fortgefahren werden, sobald die selten zu vermeidende Eiterung entschieden ist, wo man sie dann mit warmen erweichenden zu vertauschen hat. Der Rath einiger Ärzte, hier in kurzen Zwischenräumen mit kalten und warmen Umschlägen abzuwechseln, scheint unbedingt verwerflich. Innerlich gibt man nicht eher Mercur, bis die Entzündung hinlänglich gemildert ist.

2) Bey der sensiblen, erysipelatösen Entzündung unterlasse man die kalten Umschläge gänzlich, sey überhaupt mit allen äußeren feuchten Mitteln behuthsam, lege dagegen trockene Kräuterkissen aus Flieder, Chamillen, Münze allenfalls mit Zusatz von wenigem Kampher auf. Zu Anfang dieser Form wird auch hier der Mercur selten vertragen, späterhin aber besonders in Verbindung mit Opium und Kampher.

3) Bey der lymphatischen, nervösen Entzündung, dem atonischen Bubo, welche wohl gleich von Anfang an Statt findet, in welche aber noch häufi-

ger sensible oder phlegmonöse Bubonen übergehen, ist der Verlauf immer ausnehmend langsam, die Neigung zur Verhärtung sehr entschieden, und die Eiterung erfolgt schwer. Durch sorgfältige Behandlung vermag man indessen auch hier zuweilen noch, wenn gleich sehr langsam, die Zertheilung zu bewirken. Einreibungen in die Nähe der geschwollenen Drüse und auf diese selbst sind hier besonders angezeigt, und das gewöhnliche Liniment. ammoniacum ist hierzu am zweckmäßigsten, welches man mit gleichen Theilen Rosensalbe verbinden kann; wenn es für sich allein zu reitzend ist, nahmentlich die äußere Haut angreift und entzündet. Man reibe es immerhin an die innere Seite der Schenkel und die Wurzel der Ruthe ein, weil die einsaugenden Gefäße dieser Theile nach den Leistendrüsen gehen, jedoch auch auf die verhärtete Drüse selbst, wenn gleich von ihrer äußeren Haut keine Lymphgefäße unmittelbar in sie gehen, da die Wirkung dieses Mittels höchst wahrscheinlich auch mit auf einer Nervenverbindung beruhet. Solche Einreibungen können alle 1—2 Stunden wiederhohlt werden. Allenfalls kann man damit auch Quecksilbersalbe verbinden. Indessen wird diese viel zu allgemein zur Zertheilung der Bubonen empfohlen. Wirklich vermögen innere Mercurialmittel eben so gut wie sie, und selbst vielleicht noch besser, der begonnenen syphilitischen Metamorphose in der Drüse Grenzen zu setzen, durch die man aber, wenn man sie noch mit Mercurialfrictionen verbindet, zu viel Mercur in den Körper bringt, und leicht präcipitante Salivation erregt. Sollte es aber durch sie auch wirklich gelingen Quecksilbertheilchen unmittelbar in die Drüse zu bringen, so scheint sich dieses in der That nicht mit einem nur einigermaßen bedeutendem entzündlichen Zustand zu vertra-

 gen.

gen. Hier wäre vielleicht auch etwas von dem Aufsetzen trockner Schröpfköpfe auf die Drüse zu erwarten. Die Brechmittel nach den Umständen öfter wiederhohlt, besitzen allerdings eine bedeutende Drüsenverhärtungen zertheilende Kraft, und zufälliges Erbrechen, nahmentlich die Seekrankheit, soll selbst in der Eiterung schon sehr weit fortgeschrittene Bubonen zertheilt haben (Hunter). Sie werden daher dringend empfohlen; würden sich übrigens ganz besonders für die lymphatische, chronische Form des Bubo eignen, sind indessen ein zu widerwärtiges und doch sicher nicht der syphilitischen Metamorphose wie der Mercur specifisch entgegen wirkendes Mittel. Ist die Drüse stark geschwollen und beynahe gänzlich unschmerzhaft, so kann man sie auch mit einem Pflaster aus gleichen Theilen Empl. Conii, mercuriale und Litharg. bedecken.

Sieht man aus den bekannten Zeichen, daß die Eiterung nicht mehr zu vermeiden ist, so sucht man diese nun zu befördern. In gewöhnlichen Fällen und bey mehr arterieller Form der Entzündung geschieht dieses durch erweichende Breyumschläge aus Semmelkrummen mit Milch, den erweichenden Species. Diesen setzt man bey mehr sensibler Form Bilsenkraut, Cicuta, selbst Opium zu; ersetzt sie aber bey der lymphatischen und chronischen Form durch mehr reizende Umschläge, besonders aus gebratenen Zwiebeln mit Seife und Milch zu einem Brey gekocht. Sind die Bubonen ganz besonders schwach entzündet und atonisch, so kann man eine Mischung aus Diachylon- und Mercurialpflaster, selbst mit Zusatz von etwas flüchtigem Hirschhornsalz auflegen, um die Härte zu schmelzen und die Eiterung zu befördern. Dessen ungeachtet dauert es aber doch wohl 3—4 Wochen, ehe solche Bubonen sich öffnen.

Immer ist es zweckmäßiger, die Öffnung des Abscesses der Natur zu überlassen, als sie durch die Kunst zu bewirken. Man hat zwar wohl in der Absicht um die Resorbtion des Eiters und so die allgemeine Syphilis zu verhüthen, vorgeschlagen, einen Bubo sobald als möglich zu öffnen, und den darin befindlichen Eiter auszuleeren, ja selbst aus diesem Grunde abenteuerlicher Weise die Ausrottung der ganzen Drüse angerathen. Allein es ist nicht abzusehen, warum aus einem offenen Geschwür nicht eben so gut der Eiter eingesogen werden soll, als aus einem verschlossenen Absceß. Durch ein zu frühes Öffnen des Bubo und Eindringen der atmosphärischen Luft in die Höhle des Abscesses wird aber die Eiterung gestört. Gauche statt gutem Eiter erzeugt, Gelegenheit zum Entstehen von bösen Fisteln und Geschwüren mit vieler entzündlicher und chronischer Härte im Umfange gegeben.

Indessen muß in einzelnen Fällen der Bubo allerdings künstlich geöffnet werden, und zwar: wenn bey sehr empfindlichen Kranken die durch den angesammelten Eiter erzeugte Spannung in der Geschwulst heftige Schmerzen erregt, die auf keine Weise zu mindern sind, und selbst zu Nervenzufällen Veranlassung geben können; wenn die äußere Haut über dem Bubo eine beträchtliche Stärke besitzt, daher der Eiter eine zu lange Zeit brauchen würde um sie zu durchfressen; wenn man etwa besonders durch Verdünnung der äußeren Haut an irgend einer Stelle voraus sieht, daß die Natur die Öffnung an einem Orte beabsichtigt, der unzweckmäßig ist, etwa am oberen Theile der Geschwulst, wo dann der Eiter nicht gut ausfließen kann. Indessen muß auch hier die Öffnung niemahls eher unternommen werden, bis auch die letzten Spuren einer entzündlichen Härte im

Um=

Umfange der Geschwulst geschmolzen ist. In der That sind die schlimmen Zufälle, die zuweilen nach in Eiterung übergegangenen Bubonen erfolgen, fast immer einer zu frühzeitigen Öffnung derselben zuzuschreiben. Auch hinterlassen durch die Natur geöffnete Bubonen fast gar keine Narben, die hingegen bey der künstlichen Öffnung fast gar nicht zu vermeiden sind.

Die künstliche Eröffnung geschieht am zweckmäßigsten durch das Messer oder die Lanzette, durch einen nicht zu kleinen Schnitt. Nur wenn der Kranke schneidende Instrumente zu sehr fürchten sollte, darf man allenfalls das Ätzmittel anwenden. Der auch wohl durch dieses beabsichtigte Zweck bey zu schwacher Entzündlichkeit die arterielle Form derselben mehr hervor zu rufen, und so die Härte zu schmelzen, wird immer sicherer und vollkommener durch andre Mittel erfüllt. Die Eröffnung durch das Ätzmittel geschieht durch Auflegen eines mit einer Öffnung versehenen Pflasters, in welche man ein Stückchen Ätzstein oder Höllenstein legt, und dieses wieder mit einem klebenden Pflaster ohne Loch bedeckt, es nach einiger Zeit, wenn es einen Schorf gebrannt hat, wieder wegnimmt, und diesen durch eine Digestivsalbe losweicht, worauf dann gemeiniglich der Eiter anfängt auszufließen. Eine Stunde ist hierzu meistens hinlänglich, allein der Schmerz dabey weit bedeutender, als bey der Eröffnung durch den Schnitt, auch die dadurch bewirkt werdende Entzündung beträchtlich und selbst wohl beunruhigend. Niemahls muß daher auch das Ätzmittel bey großer Empfindlichkeit der Geschwulst angewendet werden.

Sollte die Natur die Öffnung zu früh und ehe alle entzündliche Härte geschmolzen ist, bewerkstelligen wollen, und dieses hat man zu vermuthen, wenn an irgend einer Stelle die Haut ganz besonders weich und

dünn

dünn wird, so ist es rathsam dieselbe möglichst zu verzögern. Dieses geschieht durch die Anwendung von Bley- und andern adstringirenden Mitteln auf diese Stelle, während man auf die übrigen noch harten Theile der Geschwulst erweichende Umschläge macht.

Die Eröffnung des Abscesses sey durch die Natur oder die Kunst erfolgt, so muß doch immer der Eiter nur sehr gelinde, niemahls gewaltsam, überhaupt nicht ganz rein ausgedrückt werden, damit die äußere Luft nicht auf die Wände des Abscesses einzuwirken vermag. In die Öffnung selbst bringt man eine kleine mit Digestivsalbe bestrichene Wicke, damit sie hinlänglich offen erhalten und ausgedehnt wird, und der Eiter frey ausfließen kann. Über diese legt man in gewöhnlichen Fällen ein Mercurial- oder Diachylon-Pflaster, bey starker noch vorhandener entzündlicher Härte aber, erweichende öfter zu erneuernde warme Cataplasmen, womit man so lange fortfährt, bis diese geschmolzen ist. Bey vieler sich weit verbreitender Härte gelingt es zuweilen auch noch, diese durch Einreibungen der flüchtigen oder Mercurialsalbe in die Umgebungen der Drüse und die innere Seite der Schenkel, selbst nach Eröffnung des Abscesses zu zertheilen. Bey dieser örtlichen Behandlung ist aber möglichst sorgfältige Reinlichkeit ganz besonders zu empfehlen.

Während der Dauer der Eiterung fährt man mit der vorsichtigen inneren Anwendung des Mercurs fort, wenn anders nicht schon vorher eine hinreichende Portion desselben gereicht worden ist. Wirklich kann man hier ganz besonders leicht zu viel thun. Will daher die Heilung eines Bubo nicht bald erfolgen, so suche man nicht etwa unbedingt den Grund hiervon in dem in zu geringen Gaben gereichten Mercur, sondern berücksichtige auch die Localbeschaffenheit des Geschwüres

res oder etwanige Complicationen. Die fortgesetzte, wohl gar noch verstärkte Anwendung des Mercurs kann hier sehr schädlich werden, einen scorbutischen Zustand herbeyführen und den Bubo in ein Mercurialgeschwür verwandeln.

Ein offener Bubo darf wo möglich nicht eher zugeheilt werden, bis alle Härte weggeeitert und sein Grund rein ist. Leicht bricht er sonst nach einiger Zeit von selbst wieder auf, und der vorher eingeschlossen gewesene Eiter macht sich viele Gänge, die nachher die bösesten schwer heilbaren Geschwüre verursachen. Häufig ist es indessen unmöglich alle Härte vor dem Zuheilen zu schmelzen, und allerdings verschwindet diese späterhin wohl von selbst, oder durch Anwendung zweckmäßiger Zertheilungsmittel, oder wird das ganze Leben über ohne allen Nachtheil getragen.

Bey einer gesunden Körperconstitution und zweckmäßiger Behandlung erfolgt allerdings die gehörige Vereiterung und Zuheilung des Abscesses oft schon in wenigen Tagen. Aber auch sehr häufig gesellen sich zum eiternden Bubo beschwerliche, langwierige und selbst in seltenen Fällen tödtlich werdende Zufälle. Die Öffnung des Geschwüres wird dann callös, bekommt dicke, aufgeworfene, weiße, harte Ränder; die Härte in den Umgebungen verbreitet sich immer weiter, dringt besonders in die Tiefe; die ausfließende Materie nimmt eine dünne, gauchigte, fressende, auch wohl blutige Beschaffenheit an; es bilden sich Fistelgänge nach allen Seiten, und zuletzt gesellt sich ein schleichendes Fieber hinzu. Solche Fälle kommen bey schwachen atonischen Constitutionen, alten cachectischen durch Ausschweifungen aller Art ausgemergelten Personen und dem atonischen gleich von Anfang an einen sehr chronischen Verlauf machenden Bubo vor; haben allerdings aber auch nicht selten allein in einer un-

zweckmäßigen Behandlung, zu frühen Eröffnung, Mißbrauch des Mercurs ihren Grund. Besonders häufig findet hier aber Complication mit veralteten Rheumatismen, Gicht, Scropheln, überhaupt einer entschiedenen Neigung zu Affectionen des lymphatischen und Drüsensystemes, die nicht selten angeboren und in manchen Familien einheimisch ist, Statt. In solchen Fällen kann dann der innere Gebrauch des Mercurs ganz besonders leicht schädlich werden, und ist sicher nur höchst selten nöthig. Hier paßt hingegen in der Regel eine nahrhafte Diät, der mäßige Genuß des Weines, die China und andere Roborantia. Auch die Salpetersäure innerlich und selbst äußerlich das Geschwür mit dem Unguento oxygenato verbunden, wird sehr gerühmt. Das Geschwür selbst muß reitzend behandelt werden. Man verbinde es daher Statt mit Digestiv = mit rother Präcipitatsalbe; streue selbst das Pulver des rothen Präcipitats behuthsam in dasselbe ein; sprițe eine mehr oder weniger conzentrirte Auflösung des Ätz = oder Höllensteines in die Höhle desselben; betupfe mit beyden Mitteln die Ränder. Auch ist es hier oft nöthig Fistelgänge nach den Regeln der Chirurgie zu öffnen und zu durchstoßen. Zuweilen stirbt hier die ganze den Bubo bedeckende äußere Haut dermaßen ab, daß sie kaum noch als organische zu betrachten ist, als ein fremder Körper wirkt und dadurch die Heilung hindert, die dann oft sehr rasch erfolgt, wenn man jene Haut in ihrer ganzen Länge spaltet. Eiternde Bubonen, auf die sich eine Gichtschärfe geworfen hat, sind meistentheils sehr empfindlich, erzeugen viel wildes Fleisch und heilen sehr schwer. Aconitextract, Campher, Dulcamara und Guaiac innerlich und auch äußerlich zu Einspritzungen, wegen der großen Empfindlichkeit mit Zusatz von Opium, thun hier gute Dienste. Scrophulöse, eiternde Bu-

bonen

bonen haben gemeiniglich ein ganz besonders schlaffes, atonisches Ansehen: viel schwammigtes, unempfindliches, wildes Fleisch wächst aus ihnen hervor, eine sich sehr weit verbreitende Härte umgibt sie, und die hier nie fehlenden Fistelgänge erstrecken sich wohl bis in die Zwischenräume der Muskeln. Die Behandlung ist hier ganz die der Scropheln und scrophulösen Geschwüre. Besonders gute Dienste thut China mit Cicuta.

Zuweilen geht ein Bubo statt sich zu zertheilen oder zu eitern in Verhärtung über. Der scirrhöse Bubo, der doch auch wohl und zwar in einer beträchtlichen Größe nach einer unvollkommen beendigten Eiterung zurück bleibt. Natürlich neigt die mehr lymphatische nervöse Entzündung daher der langsam verlaufende mit vieler Geschwulst aber wenig Schmerzen verbundene Bubo ganz besonders zu diesem Ausgange, und es scheint wirklich als wenn der symptomatische Bubo eine größere Neigung sich zu verhärten habe als der idiopathische. Der Zufall ist von keiner großen Bedeutung, und niemahls hat man wahren Scirrhus oder Krebs zu befürchten. Am besten ist es daher, gar nichts dagegen zu unternehmen, um so mehr da meistentheils die Zertheilung sehr schwer erfolgt. In Fällen indessen, wo die Kranken darüber in großen Sorgen sind, oder auch zumahl wegen etwaniger Verheirathung sehr dringend wünschen, jene freylich immer sichtbare und fühlbare Geschwulst in den Weichen, die leicht den allerdings in der Regel gegründeten Verdacht der überstandenen Syphilis erregt, los zu seyn, muß man freylich die Zertheilung versuchen. Alle unter der chronischen Hodengeschwulst bereits aufgeführten Mittel können versucht werden. Außerdem haben sich nach Erfahrung wirksam bewiesen: die äußere und innere Anwendung der Cicuta und auch der Sarsa-

parille;

varille; von Zeit zu Zeit ½ Stunde lang auf die Drüse gesetzte trockne Schröpfköpfe (Richter); See- und Solebäder, und kann man diese nicht haben, öftere Umschläge von einer sehr conzentrirten Kochsalzauflösung auf die Drüse (Girtanner); Orangensaft in großer Menge getrunken (Fordyce); Einreibungen der flüchtigen Salbe mit und ohne Campher abwechslend mit den Einreibungen der gewöhnlichen Mercurialsalbe in die innere Seite der Schenkel, die Wurzel der Ruthe und auf die Drüse selbst, wohl das wirksamste Mittel (Girtanner). Von einer inneren von manchen vorgeschlagenen Mercurialcur ist hier wohl nur dann etwas zu erwarten, wenn die Verhärtung ein Reflex der allgemeinen Syphilis ist; ein zwar selten aber doch sicher zuweilen vorkommender Fall, da man wohl auf die Zertheilung solcher scirrhöser Bubonen die allgemeine Lustseuche hat folgen sehen. Zu den höchst schädlichen Mitteln gehören: das wohl vorgeschlagene Ausschneiden, Wegbeitzen der Drüse, oder gar ihre Zerstörung durch das glühende Eisen, welches letztere man selbst in neueren Zeiten wieder angefangen hat, gegen in eine böse Eiterung übergegangene mit vieler Härte umgebene Bubonen anzuwenden!!

Der brandige Bubo ist in der Privatpraxis selten, kommt aber in schlechten überfüllten Lazarethen ziemlich häufig vor. Die bis auf einen hohen Grad gestiegenen Symptome der Entzündung und daher auch die Schmerzen lassen dann plötzlich nach, der Bubo wird dunkelbraun, beynahe schwärzlich, und es bildet sich ein aßhaft stinkendes brandiges Geschwür. Bey ungünstigen äußeren Verhältnissen, zumahl in Krankenanstalten, in denen der Lazarethbrand herrscht werden selbst wohl alte eiternde Bubonen brandig. Die hier dringende Gefahr wird durch die rasche innere

und

und äußere Anwendung der China, Arnica, Mineralsäuren, des aromatischen Calmus, Camphers, der Myrrhe, Scarificationen u. s. w. nach den Regeln der Chirurgie entfernt. Oft hilft aber alles nichts, wenn man den Kranken nicht in eine reinere, gesundere Luft bringt. Der Sitz des brandigen Geschwüres erlaubt hier wohl niemahls die Anwendung des glühenden Eisens, welches allerdings oft bey brandigen Geschwüren anderer Theile großen Nutzen bringt. Natürlich muß hier der äußere und innere Mercurialgebrauch sogleich bey Seite gesetzt werden.

Die Syphilis der Kinder.

Die Erscheinungen, der Verlauf, die Art der Mittheilung der Syphilis bey Kindern haben Manches Eigenthümliche, daher von ihr noch besonders gehandelt werden muß.

Das venerische Gift kann hier auf eine doppelte Art mitgetheilt werden.

1) Während des Durchganges des Kindes durch die Scheide, wenn sich in dieser syphilitische Localaffectionen befinden. Eine solche Ansteckung ist allerdings auf der ganzen Hautoberfläche des Kindes möglich, weil die bey ihm so außerordentlich feine Epidermis dem Gift leicht gestattet, auf die darunter liegende Theile zu wirken. Sehr häufig kommt sie aber nicht vor, wenigstens bey weitem so häufig nicht als einige glauben, worin der Grund in dem doch immer raschen Durchgang des Kindes durch die Scheide, dem dessen Hautoberfläche überziehenden käsigten Überzug, und in der während der Geburt in der Mutterscheide immer sehr starken Schleimabsonderung, welche das venerische Gift immer sehr verdünnen und unwirksam machen muß, zu liegen scheint. Wirklich gebä=

gebären auch Mütter, die an ausgebreiteten venerischen Geschwüren an den innern Zeugungstheilen leiden, häufig ganz gesunde Kinder, bey denen sich auch nicht die geringste Spur der Syphilis zeigt.

2) Früher oder später nach der Geburt durch die Amme, Mutter, Wärterinn oder irgend eine andre Person. Sicher die bey weitem häufigste Art der Ansteckung. Stillende stecken ihre Säuglinge häufig durch die Brustwarzen an, wenn sie syphilitische Geschwüre an diesen haben, welches gar nicht selten ist, weil der Reiz des Saugens oft Veranlassung zu werden scheint, daß sich das Gift nach diesen Theilen zieht. Wärterinnen theilen wohl das Gift den Kindern bey venerischen Geschwüren im Munde, durch Vorkauen der Nahrungsmittel, bey Localsymptomen an den Geschlechtstheilen durch Einbringen der Finger an denen das Gift kleben geblieben ist in den Mund, in und an die Genitalien mit.

Daß die Syphilis nicht vom Vater oder der Mutter auf das Kind forterbt, und sie nahmentlich Schwangere ihrer Frucht nicht durch ihr Blut mitzutheilen vermögen, welches letztere um so weniger möglich ist, da ja gar kein unmittelbares Überströmen der Säfte der Mutter zum Kinde Statt findet, wurde schon oben erinnert (v. p. 195.). Ärzte die dieses annahmen und durch die Erfahrung beweisen wollten, verwechselten durch allgemeine Atonie der lymphatischen Gefäße, scharfe Lymphe und mannigfaltige Drüsenkrankheiten bedingt werdende Krankheitsformen mit den wahren Syphilis (Jahn, Fleisch Handb. d. Krankh. d. Kind. B. 1. p. 426. Gruner Almanach f. Ärzte u. Nichtärzte 1784. p. 207., Rosenstein, Fabre, Heinecken in Hufeland's Journ. B. 6. St. 2. p. 434.). Auch behaupten mehrere, niemahls Kinder gesehen zu haben, die schon bey der Geburt Spu-

Spuren der Syphilis an sich trugen (Girtanner, Hunter, Walch).

Beschreibung der Zufälle. Diese sind zwar nach der Art der Ansteckung und ihrer Ausdehnung sehr wechslend, hauptsächlich aber folgende. Die ersten Spuren der Ansteckung zeigen sich selten vor dem 8 — 10ten Tage nach der Geburt, oft aber wenn das Kind erst nach der Geburt angesteckt wird, natürlich weit später. Am häufigsten werden die Augenlieder, die Lippen, die innere Mundhöhle, die Gegend um den Nabel herum, der After und die Genitalien, nur selten die ganze Hautoberfläche zuerst ergriffen. An diesen Stellen bilden sich kleine Geschwürchen von einem weißlichten speckigten Ansehen, die eine scharfe übelriechende Gauche absondern. Zuweilen werden sie auch dunkelroth, bräunlicht, selbst beynahe schwarz und gehen in Brand über. Im Munde entstehen wohl den Aphthen sehr ähnliche Geschwüre, die sich rasch nach innen und außen verbreiten. Gemeiniglich sehr bald verhindern sie das Athemschöpfen durch die Nase, aus welcher ein starker eiterartiger Ausfluß erfolgt. Die Geschwüre am äußeren Munde und um die Augen herum sehen wohl wie bösartige zusammenfließende Blattern aus. Auch an dem Hintern und den Zeugungstheilen entstehen wohl den Blattern ähnliche Pusteln, die nur nicht so hoch sind, in Eiterung übergehen und dann verschwinden, sich aber auch wohl in rasch um sich fressende Geschwüre mit callösen Rändern verwandeln. Auf und an dem Kopfe kommen wohl den Blutschwären gleichende, Anfangs harte, sich nur langsam erweichende und in Eiterung übergehende Geschwülste, so groß wie eine Haselnuß und selbst wohl eine Wallnuß vor. War die Ansteckung während des Durchganges durch die Mutterscheide erfolgt, so entstehen zuerst mehrere an-

fäng-

fänglich rothe, nach und nach dunkler werdende Flecken auf der Haut, besonders an solchen Stellen, die während der Geburt gedrückt wurden, daher an der Stirne über den Augenbraunen, den Schultern, dem Heiligbein, die sich aber bald in eiternde Pusteln oder Blattern verwandeln (Mahon über d. ven. Krankh. neugeb. Kinder i. d. Abh. f. pract. Ärzte. B. 19. St. 3. p. 396. B. 20. St. 1. p. 1.). Wirkt das Gift auf eine schleimabsondernde Oberfläche, so entzündet es diese und bringt eine vermehrte und veränderte Schleimabsonderung hervor. Dann läuft den Kranken aus der Nase, den Ohren, der inneren Seite der Augenlieder, ja selbst aus der Scheide anhaltend eine eiterartige Feuchtigkeit aus. Risse, Feigwarzen und ähnliche Auswüchse der Art kommen selten vor. Bey Kindern kann man niemahls so genau wie bey Erwachsenen bestimmen, wann die örtliche Syphilis in die allgemeine übergeht. Jedoch würde man allenfalls auf letztere zu schließen haben, wenn sich zu früheren deutlich auf einen bestimmten Ort eingeschränkten Zufällen, allgemein verbreitete Ausschläge, kupferfarbene, bläulichte Flecken, Geschwüre auf der Haut und allgemeine Drüsenanschwellungen, zumahl unter den Achseln und am Halse, gesellten, und das Kind ein allgemeines eigenthümlich runzlichtes Ansehen bekäme.

Allerdings kommen bey Kindern häufig den wahren syphilitischen sehr ähnliche Entzündungen, Schleimausflüsse, Hautausschläge, Geschwüre und Drüsenanschwellungen vor. Die wahrhaft syphilitischen Zufälle unterscheiden sich von diesen besonders: durch ihre weit größere Hartnäckigkeit und Verbindung unter sich; durch ihre stete Erneuerung und ihr rasches Fortschreiten, unerachtet der zweckmäßigsten Anwendung der örtlichen Mittel; durch das weißlichte speckigte Ansehen der Geschwüre, die mißfarbige dunkele Röthe der

Ent=

Entzündungen und das bleyfarbene Ansehen der Pusteln, die nachdem sie verschwunden sind gern sehr lange einen lividen Fleck zurück lassen; durch ihr häufiges erstes Entstehen an den Zeugungstheilen oder doch wenigstens ihr späteres Übergehen auf diese; endlich durch die häufig auszumittelnden deutlichen Spuren einer syphilitischen Ansteckung durch die Stillende oder Wärterinn (Doublet memoires sur les symptomes et le traitement de la maladie venerienne dans les enfants nouveaux-nés. Paris 1781. Schoenheyder de syphilitide infantum i. d. act. societat. med. Hafnien. Vol. III. 1779. p. 207.).

Eine venerische Augenentzündung kommt bey Kindern sehr häufig vor, und fehlt selbst bey einiger Ausbildung des Übels selten. Man hat sogar behauptet, die gewöhnliche Augenliederentzündung der Neugeborenen (Ophthalmia, Blepharophthalmia, Blepharoblennorrhoea neonatorum) sey immer syphilitischen Ursprungs, oder werde wenigstens beym Durchgang durch die Scheide einer am weißen Fluß leidenden Frau durch Übertragung des Giftes auf die Augenlieder erzeugt (A. Schmidt in Himly's und Schmidt's ophthalmologischer Bibliothek B. 3. St. 2. p. 107.). Indessen hat man diese Augenentzündung doch auch bey Kindern beobachtet, bey deren Müttern auch nicht der entfernteste Verdacht der Syphilis Statt fand (Schaeffer i. d. Abh. f. pract. Ärzte B. 16. St. 1. p. 37.). Vielleicht braucht auch ein weißer Fluß gerade nicht syphilitisch zu seyn um diese Augenentzündung hervorzubringen. Schmidt behauptet die durch einen wahren venerischen weißen Fluß erzeugte Augenentzündung der Neugeborenen unterscheide sich von der gewöhnlichen durch eine weit größere Heftigkeit, einen rasche-

ren

ren Verlauf, ein weit deutlicheres Ergriffenwerden des Auges selbst und besonders seiner Bindehaut, daher eine oft rasch erfolgende Zerstörung und Desorganisation des Auges. Er belegt sie daher mit dem Nahmen Ophthalmia gonorrhoica oder Chemosis gonorrhoica, und beyde sollen nur den starken Ausfluß einer eiterartigen Materie aus den Augen mit einander gemein haben. Man hüthe sich daher, nicht etwa bey einer jeden leichten mit einer vermehrten Schleimabsonderung in den Augenliedern verbundenen Augenentzündung der Neugeborenen, sogleich den Verdacht einer venerischen Ansteckung zu fassen. Je deutlicher eiterartig aber der Schleimausfluß wird, je rascher das Übel verläuft, besonders die Hornhaut ergreift, diese verdunkelt, je mehr die Augenlieder bläulich roth aussehen, sich aschgraue bläulichte Flecken an der Thränen-Karunkel zeigen, die Gefäße der Bindehaut des Auges varikös anschwellen, desto wahrscheinlicher ist etwas Syphilitisches mit im Spiele.

Hecker (l. c. p. 448.) behauptet, die Symptome der Syphilis der Kinder seyen sehr wesentlich verschieden, je nachdem die Ansteckung beym Durchgang durch die Scheide durch Schanker oder Trippergift erfolgt sey. Im zweyten Falle sey das Übel nicht eigentlich syphilitisch zu nennen, sein Verlauf zwar langwieriger und weniger heftig, aber auch die Heilung weit schwieriger. Die Stellen auf welche das Gift zuerst einwirkt sollen hier oft gar keine in die Augen fallenden Erscheinungen, höchstens nur eine gelinde, immer bald verschwindende, oft aber wenn gleich wohl nicht an der nähmlichen Stelle wiederkehrende Entzündung zeigen. Ohne weitere Zufälle sollen dann die Kinder wohl ein Alter von 1 — 2 Jahren erreichen, dann sich aber vorzüglich häufig Affectionen an den Knochen durch Auftreibung dersel-



ben ankündigend erzeugen, die einen langsamen Verlauf machen, wenig schmerzen, endlich aber in wahren Beinfraß (Paedarthrocace) übergehen, wodurch dann wohl ganze Knochen und Gelenke verloren gehen. Zu gleicher Zeit sollen sich auch mannigfaltige Drüsenanschwellungen in den Leisten, hinter den Ohren, unter den Armen, am Halse ausbilden, die lange unschmerzhaft bleiben, sich endlich entzünden und in Eiterung übergehen, die so entstandenen Geschwüre einen schwammigten Grund haben, weiß und speckigt aussehen, und der in ihnen erzeugte Eiter der Milch ähnlich seyn. Außerdem sollen hartnäckige Hautausschläge, zumahl Grindkopf, öftere purulente Augenentzündungen, fließende Ohren, Schleimhusten, Schleimausflüsse aus der Nase, ja selbst bey Mädchen aus den Zeugungstheilen, die zugleich heftig jucken, entstehen. Bey solchen Kindern sollen sich dann die Seelenkräfte ungewöhnlich rasch entwickeln, die untern Extremitäten mager und schwach bleiben. Bey geringerer Heftigkeit der Zufälle sollen sich endlich diese im reiferen Alter, bey Mädchen besonders beym Eintritt der Menstruation von selbst verlieren, bey bedeutenderer Heftigkeit sie aber ein schleichendes den Kranken allmählig aufreibendes Fieber erzeugen.

Allein das hier entworfene Krankheitsbild gleicht allerdings mehr den Scropheln und der Rachitis, die freylich der Syphilis, zumahl bey Kindern, nahe verwandt sind, welche wohl stufenweise in dieselben übergehen kann. Für die wahre Lustseuche, selbst nicht eine eigen modificirte oder lavirte, sind diese Zufälle um so weniger zu halten, weil man sie theils häufig bey Kindern beobachtet, die von nicht die mindeste Spur einer syphilitischen Ansteckung zeigenden Müttern geboren waren; theils weil solche Kinder durchaus nicht im Stande sind einer andern Person die Lust-

seuche

seuche durch Ansteckung mitzutheilen; theils weil im reiferen Alter wohl von selbst Heilung erfolgt, welches wohl sehr häufig bey Scropheln und Rachitis, aber niemahls bey der bis auf einen gewissen Grad gestiegenen Syphilis der Fall ist.

Die Vorhersagung bey der Syphilis der Kinder ist nicht ganz günstig. Wenn allerdings auch wohl in manchen Fällen die Heilung leicht und selbst noch leichter als bey Erwachsenen gelingt, so wird doch dadurch die Gesundheit des Kindes häufig für das ganze Leben untergraben. Es gedeihet nicht, wächst nicht gehörig, bekommt die Zähne sehr schwer und verfällt späterhin wohl in Scropheln oder Rachitis. Bey Vernachlässigung und zu später ärztlicher Hülfe tritt selbst nicht selten Lebensgefahr ein. Je robuster die Constitution ist, desto weniger sind üble Folgen zu fürchten. Einen üblen Ausgang hat man zu fürchten, wenn das Kind ein altes eingefallenes Ansehen bekommt, schlafsüchtig wird, und nicht mehr saugen will. Am leichtesten sind die Geschwüre an den Lippen und im Munde zu heilen; nehmen aber letztere eine bräunlichte, schwärzlichte Farbe an, und erstrecken sie sich weit nach hinten gegen den weichen Gaumen, und werden erstere sehr groß, sitzen sie besonders auf dem mittleren Theile der Lippen, so werden sie gefährlich. Bey beyden vermögen nur äußerste Reinlichkeit und Vorsicht die Übertragung des Übels auf die Brustwarze der Stillenden zu verhüthen. Die Augenentzündung macht wohl allgemeine, gewöhnlich tödtlich werdende Vereiterungen des Auges, und hinterläßt leicht Verdunklungen der Hornhaut, die aber bey Kindern leichter geheilt werden als bey Erwachsenen. Ansteckungen während der Geburt beym Durchgang durch die Scheide sollen immer weit schwerer zu heilen seyn, als spätere durch Ammen. Man will die Bemerkung

gemacht haben, daß im Verhältniß weit mehr venerische als andre Kinder die Jahre der Kindheit überleben (Girtanner)? Tief in die Ohren dringende Zufälle sind gefährlich. Bleyfarbene, sich bald mit einem Schorfe bedeckende Pusteln auf der Haut heilen immer sehr schwer. Geschwüre auf dem Kopfe, Condylomata und Risse am After bringen große Gefahr, und Geschwüre am Heiligbein oder um den Nabel herum sind fast immer tödtlich. Wird die Entzündung an den verschiedenen Stellen sehr beträchtlich, so ist immer tödtlicher Brand zu fürchten. In der Regel erfolgt der Tod durch ein hinzutretendes schleichendes Fieber unter großen Schmerzen.

Heilung der Syphilis bey Kindern. Verhüthet wird diese durch genaue Erforschung des Gesundheitszustandes der Kinderwärterinn und Säugenden ehe man das Kind an die Brust legt, überhaupt durch große Sorgfalt in der physischen Erziehung desselben. Sollte eine Gebärende einen starken, höchst wahrscheinlich syphilitischen weißen Fluß oder gar Geschwüre an den Zeugungstheilen haben, so lasse man gleich nach dem Springen der Wasser die äußeren Theile und die Mutterscheide, entweder mit einer verdünnten Auflösung des Ätzsteines, oder einer schwachen Sublimatauflösung sorgfältig und wiederhohlentlich auswaschen. Sollte die Scheide sehr trocken seyn, so spritze man Öhl oder reibe fette Salbe in sie ein, um sie schlüpfrig zu machen; etwanige Schanker überziehe man allenfalls ganz kurz vor der Geburt mit gewöhnlicher Mercurialsalbe. Gleich nachdem die Geburt erfolgt ist, reinige man die ganze Hautoberfläche des Kindes höchst sorgfältig mit Seifenwasser, ja selbst mit einer sehr verdünnten Ätzstein- oder Sublimatauflösung und berücksichtige besonders solche Stellen die bey der Geburt am meisten gedrückt

wer-

werden. Vielleicht gelingt es durch dieses Verfahren, die Ansteckung des Kindes beym Durchgang durch die Scheide zu verhüthen.

Zur Heilung des schon ausgebrochenen Übels bleibt auch hier der Mercur das einzige zuverläßige Mittel. Man hat vorgeschlagen diesen nicht allein dem Kinde, sondern auch der Säugenden, ja selbst letzterer allein zu geben. Freylich fand man in der Milch solcher Ammen und auch Thiere, denen man anhaltend Mercur gegeben hatte, auch nicht die mindeste Spur von diesem Metall (Bertholet Diss. de lacte animalium medicamentoso 1779). Sollte indessen hieraus wohl wirklich zu schließen seyn, daß eine solche den Kindern mitgetheilte Milch nicht vermöge bey ihnen die Syphilis zu heilen? Erhält doch die Muttermilch durch den Gebrauch der China eine Fiebervertreibende, durch Purgirmittel eine abführende Kraft, ohne daß diese Arzneyen so unmittelbar in ihre Mischungen übergeben. Auch will man dadurch häufig die glücklichsten Curen bewirkt und dabey gefunden haben, daß man bey der Stillenden selbst den Mercur nur höchst vorsichtig, am besten in Frictionen anwenden darf, wenn die genossene Milch nicht nachtheilig auf den Säugling wirken, heftige Leibesschmerzen, Durchfälle machen, ja selbst einen unglücklichen Ausgang herbeyführen soll (Swediaur l. c. Tom. II. p. 195. Doublet v. d. Lustſ. an neugeb. Kindern, a. d. Franz. Frankfurt 1783.). Aber freylich würde eine Stillende sich theils zu einem solchen Mercurialgebrauch nicht verstehen; theils würde es grausam seyn, sie durch die Ernährung eines syphilitischen Kindes selbst der Ansteckung auszusetzen. Am gerathensten ist es daher wirklich, man ernährt ein syphilitisches Kind, zumahl wenn es örtliche Symptome im Munde hat, künstlich. Aber frey=

freylich wird dann seine Erhaltung auch ganz besondere Schwierigkeiten haben. Sollte man sich ja zur Ernährung durch die Mutterbrust entschließen, so wäre es vielleicht zweckmäßig hier der Amme immer innerlich Mercur zu geben; nicht allein in der Absicht um dadurch das Kind zu heilen, sondern um sie selbst gegen die Ansteckung zu sichern. Das Kind noch länger an der nähmlichen Person fortsaugen zu lassen, die es angesteckt hat, ist wohl unbedingt zu widerrathen. Im Gleichen muß das Kind sogleich entwöhnt werden, wenn sich örtliche Zufälle an der Brustwarze zeigen.

Man hat auch gerathen, einer Ziege an irgend einer Stelle die Haare abzuscheeren, in diese Mercurialsalbe einzureiben, und mit der Milch eines solchen Thieres das Kind zu ernähren (Rosenstein, Swediaur). Nur wird das Thier gemeiniglich bald krank, und bekommt die Maulsperre (Metzger's kurz. Inbegriff d. Lehre v. d. Lustſ. Königsb. 1800. §. 306.).

Am besten bleibt es immer den Kindern innerlich Quecksilber zu geben, um so mehr da sie es in der Regel so sehr gut und selbst besser als Erwachsene vertragen. Das zweckmäßigste Präparat möchte wohl das versüßte Quecksilber seyn; zu $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Gr., täglich zweymahl. Sollten sich die ersten Vorbothen der Salivation einstellen, welches aber nicht leicht und immer erst spät der Fall ist, so setzt man das Mittel einige Tage aus. Zweckmäßige Präparate sind auch: der M. gummosus Plenkii, melitus und saccharatus (p. 212). Im Gleichen wird das Hahnemannische Quecksilber sehr gerühmt, in den nähmlichen Gaben wie das versüßte, jedoch nicht leicht über $\frac{1}{4}$ Gr. pro dosi; 6 Gr. vollenden in 12 Tagen die Heilung (Buchholz in Rosenstein's Kinderkrankh. 6te Aufl. p. 767). Wenn es gleich scheint, daß

daß selbst die schärferen Mercurialpräparate, Sublimat und M. nitrosus von Kindern oft sehr gut vertragen werden, so vermeide man sie doch lieber, um so mehr, da man mit den genannten Mitteln meistentheils ausreicht. Eben so ist wohl der Rath der medicinischen Facultät zu Paris, den Mercur gegen die Syphilis der Kinder in Rauchgestalt nahmentlich durch das Aufstreuen des Zinnobers auf Kohlen anzuwenden, unbedingt verwerflich (Gardanne Detail de la nouvelle direction du bureau des nourices de Paris 1775), da daraus leicht gefährliche Einwirkungen auf die Sensibilität hervorgehen.

Die Behandlung der verschiedenen Localsymptome ist im Ganzen die nähmliche wie bey Erwachsenen. Nur ist die Application der örtlichen Mittel bey den so häufig vorkommenden venerischen Geschwüren im Munde schwierig und erfordert große Vorsicht, damit das Kind nichts davon verschluckt.

Mit besonderer Sorgfalt will die venerische Augenentzündung behandelt seyn. Die sorgfältigste Reinlichkeit, damit die eiterartigen Stoffe so wenig als möglich das eigentliche Auge und namentlich die Hornhaut angreifen, ist eine Hauptsache. Man lasse daher die Augen öfter mit lauwarmer Milch, Chamillen-, Malvenabsud bähen, reinige dieselben behutsam durch einen in diese getauchten Schwamm, nachdem man vorher das obere Augenlied behutsam in die Höhe gehoben hat, spritze sie selbst, wenn die Augenlieder wegen beträchtlicher Geschwulst der Bindehaut nicht geöffnet werden können, vermittelst einer feinen Spritze in den äußeren Augenwinkel ein. Selbst die Nacht über muß dieses öftere Reinigen des Auges nicht aus der Acht gelassen werden. Reitzende zusammenziehende Mittel dürfen erst angewendet werden, wenn die erste Heftigkeit der Ent-

Entzündung vorüber ist, welcher Fall aber doch immer ziemlich bald eintritt. Zuerst passen öftere Fomentationen durch dicke leinwandene Compressen, die man in einen Absud von aromatischen Kräutern, eine erwärmte Vitriol = oder Bleyextractauflösung (20 bis 30 Gr. auf 10 Unz. Wasser) des Plenkschen Quecksilbers getaucht hat, späterhin wenn die Schleimabsonderung sich anfängt zu mindern, aus weißem Vitriol (zu 5 — 10 — 15 Gr. in 8 Unz. destillirtem Wasser aufgelöst, mit Zusatz ½ Unz. Kampherspiritus), aus 1 Theil Kampher, 4 Theilen Zinkvitriol und armenischem Bolus, wovon man ½ Unz. auf 1 ℔ Wasser nimmt, durchseihet und davon die klare Flüßigkeit als Augenwasser gebraucht (Ware, Scarpa); besonders aber eine Sublimatauflösung.

℞. Hydrarg. muriat corros. Gr. ß - j - ij.
Extr. opii aquos. ʒ ß.
solv. in
Aq. rosar. ℥ iv.
Mucilag. Sem. cydon. ℥ ß.
M. D.

Ist endlich nur noch eine chronische Anschwellung der Augenlieder zurück, so wendet man eine Salbe aus rothem Präcipitat an (1 — 1½ Drach. auf 2 Unz. ungesalzene Butter) auch eben dieses Mittel in Verbindung mit Tutia, Lap. divinus, Kampher, selbst Grünspan gegen etwanige zurückbleibende Verdunklungen der Hornhaut (C. Gräfe's Repertorium augenärztlicher Heilformeln p. 157). Überhaupt kommt alles darauf an, die verschiedenen Grade der Entzündung richtig zu beurtheilen, und danach bald erweichende, bald mehr reitzende und adstringirende Mittel anzuwenden. Man rechne übrigens niemahls darauf, den eiterartigen Ausfluß aus den Augen hier schnell

schnell zu beschränken oder aufzuheben. Das Übel muß seine bestimmten Perioden durchlaufen; es dauert wenigstens 4 — 6 Wochen und durch starke Mittel ist nichts zu erzwingen, nur zu schaden. Dabey muß der Kranke in einer reinen, trockenen, nicht zu warmen und zu kühlen Temperatur und in einem wohl verdunkelten Zimmer gehalten werden. Zum innern Gebrauch verdient hier das versüßte Quecksilber vor jedem andern Präparat den Vorzug.

Sorgfältige Reinlichkeit, eine gute und reine Nahrung, warme Bekleidung, öftere lauwarme Bäder, überhaupt ein diaphoretisches Verfahren, jedoch aber auch bey warmem heiterem Wetter, Bewegung in freyer Luft, sind immer bey der Behandlung der Syphilis der Kinder Hauptbedingnisse.

Die Scrophelkrankheit, die Scropheln (Morbus scrophulosus, Scrophulae).

Th. Kortum: commentarius de vitio scrophuloso, quique inde pendent, morbis secundariis. Lemgo 1798 — 99. 2 Tom.

S. A. Weber v. d. Scropheln ein. endem. Krankh. vieler Provinz. Europens. Salzb. 1793.

Ch. W. Hufeland über d. Natur Erkenntniß u. Heilart d. Scrophelkrankh. Jena 1797.

J. C. Starke: de Scrophulorum natura. Jenae 1793.

Auf Französisch Ecrouelles, Mal de rois, auf Englisch Kingsevil. Die letzte Benennung gründet sich auf den Umstand, daß man sonst den Königen die Kraft beylegte, durch Berühren scrophulöse Kinder

der zu heilen. — Schon die ältesten Ärzte kannten die Scropheln und beschrieben sie, allein unvollkommen und selbst unrichtig, weil ihnen der hauptsächliche Sitz derselben das System der Lymphgefäße, größtentheils unbekannt war.

Im weitläuftigen Sinne belegt man mit dem Nahmen der Scropheln jede bedeutende Abnormität in der Vegetation des lymphatischen und Drüsensystemes, wodurch die diesen Gebilden entsprechende Reproduction in einen abnormen Zustand geräth, die sich daher durch eine gestörte Circulation der Lymphe, durch eine verminderte oder wenigstens krankhaft veränderte Absonderung in den Drüsen, und weil die Restauration der Materie, die eigentliche Ernährung vom lymphatischen System abhängig ist, durch mangelhafte Ernährung zu erkennen gibt. Dieser Begriff ist aber zu unbestimmt, und wollte man ihm folgen so würde es wohl wenige chronische Krankheitsformen geben, von denen man nicht sagen könnte, sie seyen scrophulöser Natur. Nahmentlich sind jene Erscheinungen häufig Folgen anderer bedeutender krankhafter Zustände, und können allenfalls mit dem Nahmen der *falschen* oder *symptomatischen Scropheln* belegt werden.

Die wahre Scrophelkrankheit ist allein dem kindlichen Alter eigen, entwickelt sich wenigstens niemahls bey Erwachsenen, kann sich aber allerdings in die späteren Lebensperioden ausdehnen. Sie wird durch eine eigene, oft angeerbte und angeborene, oder durch die gestörten Entwickelungsperioden des kindlichen Organismus, mit denen sie überhaupt auf das genaueste zusammenhängt, bedingt werdende Anlage erzeugt, welche allmählig in dieselbe übergeht. Sie macht eine eigenthümliche, wenn gleich unter den mannigfaltigsten Formen vorkommen-

mende Cachexie aus, die allgemein über den ganzen Erdboden verbreitet ist. Allgemeine Scropheln nennt man die mannigfaltigen Abnormitäten der Reproduction und davon abhängenden Vegetation, wodurch sich dieser Zustand ausspricht; örtliche Scropheln hingegen die fast immer vorkommen, Anschwellungen der lymphatischen Drüsen.

Beschreibung der Scropheln. Allerdings hat diese Schwierigkeiten, denn die Erscheinungen einer abnormen Reproduction des lymphatischen und Drüsensystemes, und die damit verbundene Stockung der Lymphe in diesen, worin das Wesen der wahren Scropheln gesetzt werden muß, zeigen sich in den mannigfaltigen Graden und Gestalten. Die Annahme verschiedener Stadien scheint nicht zweckmäßig, denn die Übergänge erfolgen zu allmählig. Jedoch muß die scrophulöse Anlage wohl von der ausgebildeten Scrophelkrankheit unterschieden und von beyden besonders gehandelt werden.

A) Scrophulöse Anlage, von einigen (Hufeland) verborgene Scrophelkrankheit genannt. Folgende Erscheinungen geben die Diagnose dieses Zustandes.

1) Das äußere Ansehen. Es findet sich wohl schon bey sehr jungen selbst neugeborenen Kindern, kann daher angeerbt seyn, entwickelt sich aber häufiger im Verlauf der ersten Lebensjahre und wird mit dem Nahmen des Scophulösen Habitus belegt. Die Gesichtsfarbe ist meistentheils schön rosenfarben, unterscheidet sich aber von der ganz gesunder, blühender Kinder dadurch, daß sie sehr umschrieben, gleichsam gescheckt erscheint. Mannigmahl ist aber das Gesicht auch mehr aufgedunsen, die Haut dabey meistentheils sehr glatt, weiß und fein, das Haar blond, das Auge blau. Der Kopf zeigt in Verhält-

niß zu der übrigen Körpermasse eine auffallende Ausdehnung, besonders am Hinterhaupt. Die Stirne findet man dagegen wohl schmall und klein, die Schläfe wie eingedrückt, die Kinnladen breit und weich, den Hals kurz und dick. Die großen und schön gewölbten Augen zeigen eine erweiterte Pupille, welche einige auch als glänzend bleich schildern (Stark), die wohl durch verborgene Stockungen im Unterleibe erzeugt werden mag, immer aber als ein besonderes charakteristisches Merkmahl betrachtet werden kann. Nur bey etwaniger gleichzeitiger Augenentzündung findet man sie durch den Reitz derselben verengert. Die Nasenflügel und die Oberlippe bis an die Scheidewand der Nasenlöcher sind dick, aufgeschwollen, und die in letzterer befindliche Grube, das Philtrum, ist sehr auffallend tief, welches gleichfalls sehr charakteristische Zeichen von einer leichten Anschwellung der in so großer Menge an diesen Theilen liegender kleinen Drüschen herrühren mag. Auch die Nase ist wohl ungewöhnlich dick, schwillt wenigstens leicht an, wobey sich ihre äußere Haut etwas röthet. Der Körper ist im Ganzen wohl genährt, allein dem aufgedunsenen schwammigten Muskelfleisch fehlt die gehörige Elasticität. Der Unterleib ist ungewöhnlich dick, wenn gleich noch nicht hart, und wird bey geringfügigen Veranlassungen bedeutend aufgetrieben.

2) Verschiedenen Arten kleiner Unpäßlichkeiten. Neigung zu catarrhalischen Beschwerden, sich besonders durch Affectionen der Respirationsorgane, daher Husten mit vielen Schleimauswurf, Stockschnupfen, wobey dann besonders wohl die Nasenflügel und die Oberlippe aufschwellen, ankündigend. Öfteres Nasenbluten. Abgang eines trüben milchigten Urines. Mannigfaltige Verdauungsbeschwerden, nahmentlich unordentliche Darmausleerungen, bald

Ver=

Verstopfung, bald Durchfall. Meistentheils grünlichte, wie gehackte, schleimigte, nur selten gehörig braun gefärbte und consistente Darmausleerungen. Nicht selten Abgang von vielem Wurmschleim und selbst Würmern. Öftere Anfälle von Koliken bis zu Krampfzufällen. Abgang vieler Blähungen, und durch diese wohl bedeutende Auftreibungen des Unterleibes. Neigung zu beständiger Säureerzeugung. Unregelmäßige oft sehr große, oft gänzlich fehlende Eßlust, zumahl große Begierde nach Mehlspeisen, verbunden mit einem Knoblauch ähnlichen Geruch aus dem Munde. Neigung zu ödematösen Anschwellungen einzelner Theile im Gesicht und am Scrotum, seltener an den Extremitäten, welche indessen leicht wieder verschwinden, und in denen der Druck des Fingers keine Grube hinterläßt. Bey Mädchen zuweilen ein weißer Fluß, oder vielmehr das von Zeit zu Zeit erfolgende Ausschwitzen einer scharfen Materie aus der Vagina (Hufeland). Näßen der äußeren Ohren, auch wohl Auslaufen einer lymphatischen Feuchtigkeit aus dem äußeren Gehörgange. Große Neigung zum Wundwerden am Halse und zwischen den Beinen, selbst zu kleinen Hautausschlägen, sogenannten Grindern und zu Schwämmchen im Munde. Endlich öftere leichte Fieberanfälle, die mehr oder weniger den catarrhalischen gleichen, daher einen sehr unregelmäßigen Typus zeigen, zuweilen nur einzelne Anfälle mit langen darauf folgenden Intermissionen machen, zuweilen aber auch ziemlich lange und anhaltend fortdauern, von weniger Hitze, mehr von überlaufendem Frieren und Frösteln begleitet werden, womit sich gern Röcheln auf der Brust, Schleimhusten, Schleim- und Säureerzeugung in den ersten Wegen, aufgetriebener Unterleib, überhaupt mannigfaltige Verdauungsbeschwerden verbinden. Gegen diese Fie-

derbewegungen schaffen übrigens auflösende und ausleerende Mittel wohl momentane, aber niemahls radikale Hülfe; mehr sind dagegen die tonischen stärkenden Mittel, Eichelkaffeh, Amara, Antimonialia, Bäder u. s. w. auszurichten im Stande, und oft gehen sie sehr rasch in die ausgebildete Scrophelkrankheit über.

3) Unregelmäßigkeit in den Entwicklungsperioden und fortschreitenden Metamorphosen des kindlichen Organismus. Offenbar tritt bey Kindern die Sensibilität und zum Theil auch wohl die Irritabilität früher und stärker in Thätigkeit, als sie dieses nach dem Bedürfniß des Alters und der Organisation sollte, beschränkt eben dadurch die Reproduction und davon abhängende Vegetation der Organe, erzeugt in diesen Abnormitäten, die als die so eben angegebenen kleinen Unpäßlichkeiten hervortreten. Bey Kindern mit der scrophulösen Anlage entwickeln sich die äußeren Sinne und die Seelenkräfte immer sehr früh und rasch. Sie zeigen daher einen frühzeitigen oft äußerst überraschenden Verstand, große Aufmerksamkeit auf die sie umgebenden Gegenstände. Auch der Geschlechtstrieb erwacht ungewöhnlich früh, daher sie auch wohl schon in den frühesten Jahren anfangen Onanie zu treiben. Dagegen wird offenbar die materielle Ausbildung der Organe verzögert, erfolgt unvollkommen und unregelmäßig. Daher brechen die Zähne spät und nicht in gehöriger Ordnung hervor. Die Knochen erhalten erst spät ihre gehörige Vollkommenheit. Die Fontanellen wollen sich nicht schließen und verknöchern. Die unvollkommene Muskelausbildung macht, daß die Kinder auffallend spät laufen und sprechen lernen.

B)

B) Ausgebildete Scrophelkrankheit. In sie geht früher oder später, rascher oder langsamer die scrophulöse Anlage über. Als erstes und vorzüglichstes Symptom derselben müssen allerdings die Anschwellungen der lymphatischen Drüsen, die Scropheln im engeren Sinne, betrachtet werden. Bey weitem am häufigsten kommen die äußeren Scropheln am Halse, im Nacken, in den Weichen und unter den Achseln vor. Die an diesen Theilen liegenden Drüsen zeigen eine anfangs weiche, leicht hin und her zu schiebende, späterhin immer härter werdende, häufiger runde, seltener eyförmige Geschwulst, die zumahl im Anfang besser durch eine geübte Hand als durch das Gesicht entdeckt wird. Mannigmahl werden die Geschwülste aber auch sehr groß, und geben zumahl am Halse zu den bedeutendsten Verunstaltungen Veranlassung. Die gewöhnliche Größe ist die einer Wallnuß, nur selten werden sie so groß wie ein Hühnerey. Weil unter den Achseln und in den Weichen die meisten untereinander in Verbindung stehenden Drüsen liegen, so erreichen sie an diesen Orten immer die bedeutendste Größe. Sehr große Anschwellungen werden wohl immer durch mehrere zusammengebackene und gemeinschaftlich verhärteten Drüsen erzeugt. Sie fühlen sich daher auch in der Regel höckerig und unregelmäßig, an manchen Stellen schwieligt hart, an andern wie schwammigtes Fleisch, oder als wenn eine Flüssigkeit in sie eingeschlossen sey, an. Immer hat indessen der Eindruck beym Anfühlen etwas eigenthümliches, wodurch man bey einiger Übung scrophulöse Geschwülste leicht von jeder andern Art unterscheidet. Gemeiniglich schwellen mehrere Drüsen zugleich, nur selten eine allein an, und so pflanzt sich die Geschwulst in der Regel nach dem Laufe der lymphatischen Gefäße von einem Drüsenconvolut zum

an=

andern fort. Im Anfang ist damit auch häufig ein Anschwellen der einzelnen lymphatischen Gefäße verbunden, die dann wie ziemlich harte Fäden von einer Drüse zur andern laufen. In die Zwischenräume der einzelnen angeschwollenen Drüsenconvolute ergießt sich wohl eine lymphatische Feuchtigkeit, die Veranlassung zu einer leichten Vereiterung und zum Aufbrechen der Haut wird, aus welcher Öffnung dann, ohne daß die Drüsen selbst in Eiterung übergegangen sind, eine zähe, gelblichte, lymphatische Feuchtigkeit ausfließt. Jede einzelne Scrophel ist immer in einen Balg eingeschlossen, daher sich auch in einem Convolut gemeinschaftlich angeschwollener Drüsen immer mehrere solcher Bälge befinden. Nach und nach verdickt sich aber um dieses das Zellgewebe, umschließt es dadurch gleichsam mit einem gemeinschaftlichen Balg, und dann wird die Anfangs immer bewegliche Geschwulst unbeweglich, läßt sich nicht mehr unter der Haut hin und her schieben. Anfangs sind die Scropheln immer völlig unschmerzhaft, selbst wenn sie den größeren Nervenstämmen und Ästen sehr nahe liegen, wahrscheinlich weil sie diese nur sanft und äußerst allmählig aus ihrer Lage drängen (Sömmering: Diss. de morbis vasorum absorbentium corporis humani etc. Frankf. 1795).

Die wahren Scropheln müssen wohl von temporairen Anschwellungen der einzelnen Halsdrüsen, den sogenannten Hagedrüsen oder falschen Scropheln (Scrophula fugax) unterschieden werden. Diese entstehen nicht selten von örtlichen Ursachen, nach Erkältung, bey chronischen Hautausschlägen, zumahl am Kopfe, beym Catarrh, dem Schnupfen, serösen Bräunen, oder bleiben nach den Blattern, dem Scharlachfieber zurück. Ihnen fehlt aber immer die so eben angegebene Entstehungsart der wahren

Scropheln, die vorhergegangene scrophulöse Anlage, und sie bilden besonders eine einzelne sich auf eine bestimmte Drüse einschränkende Verhärtung, welches bey den wahren Scropheln niemahls der Fall ist. Vom wahren Scirrhus unterscheiden sich die Scropheln außer ihren eigenthümlichen Verlauf, durch ihre raschere Zunahme, größere Beweglichkeit, geringere Härte und die anfangs fehlenden oder doch immer nur sehr gelinden Schmerzen. Venerische Drüsengeschwülste kommen in der Regel nur bey Erwachsenen vor; finden sich nicht wie die Scropheln allgemein verbreitet, sondern an einzelnen dem venerischen Symptom am nächsten liegenden Stellen; verschonen die inneren Drüsen, nahmentlich im Gekröse; sind endlich viel heftiger entzündet, daher schmerzhafter als die scrophulösen.

Fangen die Scropheln an unbeweglich zu werden, unter sich und mit den benachbarten Theilen zu verwachsen, so ist dieses ein Zeichen einer in ihnen hervortretenden schleichenden Entzündung. Es entstehen daher dann auch in ihnen spannende, stechende Schmerzen, sie nehmen sehr rasch an Härte und Umfang zu, die äußere Haut auf ihnen bekömmt eine röthliche, violette Farbe, und ein wenn gleich geringer fieberhafter Zustand, sich durch einen schnellen Aderschlag, in geringer Menge und dunkel gefärbt abgehenden Urin ankündigend, zeigt sich. Das von einigen angenommene entzündliche Stadium, welches aber oft erst sehr spät nach Monathen und selbst Jahren eintritt.

Sehr allmählig, aber fast unaufhaltsam geht diese Entzündung in Eiterung über. Das Stadium der Eiterung. Nachdem die Schmerzen daher immer heftiger und zuletzt stechend geworden sind, wird die vorher rothe Oberfläche wieder blaß, die

Schmerzen lassen nach, und die Drüse fängt wieder an sich weich und breiig anzufühlen. Die hier in der Drüse erzeugte eiterartige Materie bleibt aber fast immer lange verborgen, und erst spät öffnet sich die Geschwulst. Der Eiter zeigt in der Regel eine sehr zähe, grünlichte oder gelblichte, zuweilen aber auch wässerigte, gauchenartige Beschaffenheit. Ist die eiternde Drüse groß oder sind ihrer mehrere in Vereiterung übergegangen, so zeigt sich ein gegen Abend eintretendes Eiterungsfieber. Die durch die Kunst oder Natur bewirkte Öffnung der Geschwulst nimmt immer eine unebene, rothe, gezackte, schlaffe Beschaffenheit an; das auf diese Art entstandene Geschwür bildet eine bedeutende Höhlung, ist sehr empfindlich, blutet bey der geringsten Berührung, und dieses Blut ist dünn und hellroth. Sich selbst überlassen vernarbt es sich wohl ziemlich leicht, bricht aber gemeiniglich bald von neuem wieder auf. Dieses soll besonders häufig im Frühjahr der Fall seyn. Scrophulöse Geschwüre hinterlassen immer tiefe, harte, unebene, sehr entstellende Narben.

Außer den genannten Stellen, an denen die Scropheln am häufigsten vorkommen, findet man sie auch wohl an andern Stellen der äußeren Hautoberfläche, nahmentlich an den Brüsten der Mädchen, den Schläfen, dem Vorderkopf, der Brust, dem Handrücken, an beyden Armen von der Schulter bis an die Handwurzel, den Zehen, Knöcheln, überhaupt an allen äußeren Theilen. Oft sah man sie sich selbst so außerordentlich ausbreiten, daß auch nicht ein einziger Theil davon verschont blieb, und man deren wohl über 1000 zählen konnte (Barbette). An den Rippen nehmen sie dann wohl die Form der Überbeine, an den Gelenken, zumahl dem Knie, die Form des Gliedschwammes an.

Die

Die in den inneren Theilen des Körpers liegenden Drüsen werden gleichfalls nicht von scrophulösen Anschwellungen verschont. In dem Gekröse kommen sie vorzüglich häufig und in großer Menge vor, werden hier zuweilen sehr hart und von der Größe einer Muskatennuß. Solche Scropheln im Gekröse und auch in andern Theilen und Eingeweiden des Unterleibes hat man zu vermuthen, wenn sich zu der scrophulösen Anlage und dem Habitus unregelmäßige Eßlust, selbst wahrer Heißhunger, äußerst unregelmäßige Darmausleerungen, immer dicker und härter werdender Unterleib, der sich zuweilen und in den höheren Graden selbst wohl deutlich knotig anfühlt, häufiger Abgang von Blähungen, große Mattigkeit, sehr trüber, milchigter Urin, Durst gesellen, und der Kranke ohne bedeutende Beschwerden nicht vermag lange in der nähmlichen Lage oder Stellung zu bleiben. Dabey fehlen auch selten Drüsenanschwellungen äußerer Theile, zumahl am Halse (Leurs: Salzb. med. chyr. Zeitung, 1795. Bd. 2. Nr. 27). Scropheln des Netzes und Magens verbinden sich häufig mit beständigem Eckel, wirklichem Erbrechen, den Zufällen einer Verhärtung am Pylorus oder an der Cardia. Scropheln der Leber hat man zu vermuthen, wenn sich mit den allgemeinen Zeichen der Scrophelkrankheit weißlichter Kothabgang, Gelbsucht, beständiger Druck unter den kurzen Rippen der rechten Seite und andere Zufälle der Leberverhärtung verbinden. Durch sie wird dieses Eingeweide zuweilen zu einer ungeheuren Größe ausgedehnt. Die Verhärtungen des Pancreas sind sicher sehr häufig scrophulöser Natur, und geben sich durch einen tief sitzenden, drückenden, spannenden Schmerz zwischen dem Nabel und der Herzgrube, langwierige Kolik und Magenschmerzen, habituelles Erbrechen, besonders

ders gegen Morgen, beständiges Auswerfen einer zähen selbst wohl blutigen Materie zu erkennen. Scropheln der Nieren äußern sich durch stumpfe, drückende Schmerzen in diesem Eingeweide, einen eiterartigen selbst blutigen Urinabgang, und periodische Harnverhaltungen. Scropheln der Gedärme machen stumpfe durch den ganzen Unterleib verbreitete Schmerzen, anhaltendes Erbrechen, wodurch späterhin wohl schwärzlichte Massen ausgeworfen werden, wobey abführende und tonische Mittel den Zustand verschlimmern. Übrigens bringen alle diese verschiedenen Arten der Scropheln im Unterleibe, deren Sitz doch immer schwer genau vor dem Tode zu bestimmen ist, und die auch häufig in mehreren der genannten Theile ja selbst wohl in allen zugleich vorkommen, besonders rasch, weil sie die gehörige organische Ernährung in einem sehr bedeutenden Grade stören, große Abmagerung, Schwinden der Kräfte und den Kranken nach und nach aufreibendes schleichendes Fieber hervor.

Scropheln in der Brusthöhle und besonders in den Lungen sind eine sehr häufige Erscheinung. Sie bilden sich gewöhnlich schon in der frühesten Jugend zugleich mit Scropheln äußerer Theile, werden aber bis in die Jahre der Mannbarkeit ohne besondern Nachtheil getragen, fangen erst dann, wahrscheinlich wegen größerer jetzt beginnender Thätigkeit und Ausbildung der Brustorgane, an sich bedeutend zu vergrößern, zu entzünden, in Eiterung überzugehen, daher die Zufälle der knotigen Lungensucht hervorzubringen (Tom. IV. p. 471.) Nicht selten sind sie mit geschwollenen Drüsen unter der Achsel, im Nacken und in den Brüsten verbunden.

Daß Scropheln im Gehirn vorkommen ist keiner Frage unterworfen. Man fand sie besonders im

Ple-

Plexus choroideus und außerdem in den verschiedenen Schleimdrüsen dieses Eingeweides (Reil: memorab. clinica. Vol. II. Fasc. I. Hecker's Magazin f. pathol. Anatom. Heft 1). Sicher sind sie nicht selten die Veranlassung heftiger hartnäckiger Kopfschmerzen, mancher Epilepsien, Melancholien, Schlagflüsse, und zuweilen auch wohl, vielleicht selbst häufiger als man glaubt, des äußeren und inneren Wasserkopfes.

Wenn gleich diese Drüsenanschwellungen das häufigste und charakteristischeste Symptom der ausgebildeten Scrophelkrankheit sind, so wird diese doch auch noch von mannigfaltigen andern Erscheinungen begleitet. Das äußere Ansehen wird bald bleichgrau und eingefallen. Bey dickem aufgetriebenem Bauche fangen die Extremitäten bedeutend an abzumagern. Früher oder später bilden sich mannigfaltige Formen annehmende krätzartige, flechtenartige Hautausschläge aus; der Kopfgrind ist häufig allein ein scropulöses Symptom. Sehr oft kommen auch leicht nässende Ausschläge hinter den Ohren, sogenanntes Ausfahren an den Lippen und um den Mund herum vor. Solche Exantheme zeigen sich auch wohl an den Geschlechtstheilen, zumahl bey Mädchen an den äußeren Schaamlefzen, erregen an diesen Theilen das heftigste Jucken, und sind häufig mit einem weißen Fluß verbunden. Theile die viel kleine Drüsen enthalten, fangen an sich zu entzünden. Besonders häufig werden die Maibomschen Drüsen ergriffen, und wohl wenige scrophulöse Kinder wird man finden, die nicht mehr oder weniger an einer dadurch hervorgerufenen scrophulösen Augenentzündung leiden. Sie kündigt sich gemeiniglich zuerst durch ein Anschwellen der Augenlieder an, womit eine brennende Empfindung verbunden ist. Späterhin erfolgt eine verstärkte

Schleim=

Schleimabsonderung in den Maibomschen Drüsen, wodurch die Augenlieder zusammengebacken werden, und die in Menge ausfliessenden Thränen sind so scharf, daß sie an den mit ihnen in Berührung kommenden Theilen, daher an den äußeren Augenliedern und auf den Backen Entzündungen, Excoriationen, ödematöse Anschwellungen und einen grindartigen Ausschlag erregen (Psorophthalmia scrophulosa). Gemeiniglich bald wird auch das eigentliche Auge mit ergriffen, welches dann eine ausserordentliche Lichtscheue zeigt, weßwegen sich die Kinder gern auf das Gesicht legen, und sich die Augenlieder krampfhaft, zumahl bey etwanigen Versuchen das Auge zu untersuchen, verschließen. Auf der Bindehaut des Auges werden dann blaßrothe wie Streifen oder Fächer ausgebreitete varikös angeschwollene Blutgefäße beobachtet, welche besonders von dem Winkel des Auges gegen die Hornhaut hin ihre Richtung nehmen. Der Verlauf ist immer chronisch, und zuletzt bilden sich wohl im Weißen des Auges oder gar auf der Hornhautflache Wasser- oder Eiterbläschen. — Seltener kommen Entzündungen der Nase vor. Sie nehmen im Anfang gemeiniglich nur den einen oder andern Flügel derselben ein, breiten sich aber immer mehr aus, ergreifen wohl die Backe der leidenden Seite, machen an dieser bald in fressende Geschwüre übergehende Hautausschläge, kriechen selbst bis zu den Augen und den Augenliedern fort. Anfänglich ist dabey die Absonderung des Nasenschleimes eher vermindert, wird aber in der Folge sehr kopiös. — Zuweilen beobachtet man auch Entzündungen der Drüsen im Gehörgang. Dann leidet das Kind wohl an heftigem Ohrenzwang; aus dem Ohre fließt viel verdorbenes Ohrenschmalz, und seine äußeren

ren Theile überziehen sich mit einer dicken sich selbst in den Gehörgang fortpflanzenden Grindborke.

Die Folgenübel oder secundairen Zufälle der Scrophelkrankheit sind sehr mannigfaltig, und besonders bey vernachläßigter, unzweckmäßiger Behandlung zu erwarten. Man kann sie in örtliche und allgemeine theilen. Zu den örtlichen gehören: Steifigkeit, Verdrehungen und nach einer Seite gezogen werden des Halses (Caput obstipum), theils durch Narben scrophulöser Geschwüre, theils durch die Einwirkung der scrophulösen Materie auf die Halsmuskeln zumahl auf den M. sterno-cleido-mastoideus, wodurch diese verkürzt werden, theils durch strickartige Anschwellungen der lymphatischen Gefäße; Excreszenzen und schwammigte Auswüchse an solchen Stellen wo die Scropheln in Eiterung übergegangen sind; Thränenfisteln, Pannus, Pterygium und selbst wohl die Hornhaut durchfressende Geschwürchen, als Folgen der scrophulösen Augenentzündung; Compressionen der Nerven- und Blutgefäße durch große scrophulöse Drüsengeschwülste und dadurch Lähmungen, Abzehrungen, ödematöse Anschwellungen einzelner Theile, die wegen der Lage und oft bedeutenden Größe der Scropheln in der Achselhöhle, am häufigsten an den Armen vorkommen; Taubheit; lymphatische Geschwülste, zumahl an den Gelenken, sogenannte weiße Geschwulst, Gelenkwassersuchten, Gliedschwamm; Knochengeschwülste an den Extremitäten, Beinfraß, der Winddorn; Verschiebungen der Rückenwirbel und andere sogenannte Luxationes spontaneae; Krümmungen und Deformitäten des Rückgrates; erschwertes Schlingen und Athemholen durch Anschwellungen der Brustdrüse, Schilddrüse und der Vesalischen Drüsen. Zu den mehr allgemeinen Folgen gehören: wahre Atrophie mit großer Ab-

ma-

magerung und selbst wohl über den ganzen Körper verbreiteten schwer heilenden phagedänischen Geschwüren verbunden; Wassersuchten aller Art, zumahl Brustwassersucht; eiternde Lungensucht und überhaupt alle Arten innerer Vereiterungen, wenn die Scropheln innerer Theile in Eiterung übergehen; langwierige Ruhren und Bauchflüße; sehr hartnäckige allgemein verbreitete chronische Hautausschläge. Mit diesen Zufällen verbindet sich dann bald ein hartnäckiges, schleichendes, die Kranken dem Grabe zuführendes Fieber.

Dauer und Verlauf der Scrophelkrankheit sind sehr verschieden, neigen aber immer entschieden zum chronischen. Man hat wohl keine Beyspiele angeborner ausgebildeter Scropheln, aber wohl der scrophulösen Anlage. Auch in den früheren Monathen des Lebens entstehen sie selten, am häufigsten gegen die Zeit des ersten Zahndurchbruches, auch wohl bis zum 12ten Jahre, und selbst bis zur Mannbarkeit. Scheint sich in seltenen Fällen das Übel erst bey Erwachsenen zu entwickeln, so war doch wenigstens sicher in der frühesten Jugend schon die scrophulöse Anlage vorhanden, und ihr Übergang in die ausgebildete Scrophelkrankheit wurde nur so lange durch günstige äußere Verhältnisse aufgehalten. Die verschiedenen Entwicklungsperioden des kindlichen Organismus haben auf das Übel den entschiedensten Einfluß. Mit ihrem Eintritt verschwindet entweder die scrophulöse Disposition gänzlich, oder macht nun sehr rasche Schritte zur vollkommenen Ausbildung. Dieses gilt besonders vom Durchbruch der ersten, aber auch dem Wechseln der Zähne gegen das 6—7te Jahr, und dem dann auch immer sehr rasch eintretenden Wachsthum, dem Eintritt der Mannbarkeit, besonders bey Mädchen, dem ersten Erscheinen der

Men=

Menstruation. Selbst bey in ihrer Jugend mit Scropheln behaftet gewesenen Frauen will man beym Aufhören der Menstruation ein neues Hervorbrechen derselben beobachtet haben. Auch die acuten Exantheme, Blattern, Masern, Scharlach, bilden zuweilen die Scrophelkrankheit sehr rasch aus, heben aber auch wieder wohl die scrophulöse Anlage. Besonders steht die Vaccine in dem Rufe, sehr häufig zu einer raschen Entwickelung des Übels Veranlassung zu werden. Weiber werden, wahrscheinlich wegen bey ihnen so sehr vorherrschender Reproduction, davon häufiger befallen als Männer, und selbst die Thiere, z. B. die Löwen und Affen, bleiben nicht r rschont (Hunter. Th. White über Scropheln und Kröpfe; a. d. Engl. 1788. p. 27).

Die Ätiologie der Scropheln. Über sie sind die Meinungen sehr getheilt und widersprechend. Das Wesen, die nächste Ursache der Scropheln liegt wohl ohne alle Widerrede in einer dadurch bedingt werdenden fehlerhaften Vegetation des ganzen lymphatischen und Drüsensystemes. Die auf diese Art gestörten Functionen der Lymphgefäße werden dann sehr begreiflich Veranlassung zur Erzeugung einer fehlerhaft gemischten Lymphe oder der sogenannten Scrophelschärfe, dem Scrophelgift (Miasma scrophulosum) der Alten, wie wir sie in der eigenthümlichen Beschaffenheit der scrophulösen Ab- und Aussonderungen, der Eiterung der scrophulösen Geschwüre, der Ausschläge hervortreten sehen. Diese Verderbniß der Säfte ist aber nur Product, nicht Ursache der Krankheit. Sie hat auch nichts specifikes; ihre Quantität sowohl als Qualität hängt allein von dem Grade, der Ausdehnung und Art der primären abnormen Metamorphose der Lymphgefäße und Drüsen ab. Es ist daher auch

wohl

wohl vergebliches Bemühen, die eigenthümliche chemische Mischung dieser Schärfe erforschen zu wollen, sie etwa in eine Anhäufung der nicht gehörig ausgeleert werdenden Phosphorsäure (Schäfer's Kinderkrank. p. 414), in eine Vermehrung des Kohlenstoffes oder Schwefels und der Salztheilchen (Weikart) zu setzen. Sicher wird sie nicht immer die nähmliche seyn, durch die Grade der Krankheit und die auf sie einwirkenden dynamischen Verhältnisse, vielleicht selbst in dem nähmlichen Individuum, die mannigfaltigsten Veränderungen erleiden. Auch fand man bey Leichenöffnungen die Scropheln in dem mannigfaltigsten Zustande; die Materie bald breiartig, bald härter wie Speck, bald ganz hart wie Käse, ja selbst wahrhaft kalkartig und rauh anzufühlen (de Haen rat. medendi P. II. C. XI.); in andern Fällen in den aufgeschnittenen Bälgen bald Eiter, bald Gallerte, oder eine speckigte steinigte Masse (Haller's opuscula pathol. Obs. VI). Viele verhärtete scrophulöse Drüsen setzten bey ihrem Aufbewahren in Weingeist an ihrer Oberfläche Krystalle ab, welche bey der chemischen Zerlegung Zuckersäure zeigten (Fischer in Hufel. Journ. B. 7. p. 225). Allerdings mag indessen wohl in der Mischung der thierischen Materie bey der ersten Entstehung der Scrophelkrankheit eine Veränderung vor sich gehen. Sie aber rasch den Grundsätzen der todten Chemie erforschen zu wollen, wird niemahls angehen, denn dieser ihre Verhältnisse passen sicher nicht auf die organische Chemie lebender Organismen, welche auch auf das innigste mit den dynamischen Verhältnissen zusammenhängt, mit ihnen gleichsam eins ausmacht, wenigstens nicht von ihnen getrennt gedacht werden kann. So ist es nähmlich allein denkbar, wie Abnormitäten der thierischen Kräfte fehlerhafte Mischungen der Materie, und diese

jene bedingen; wie Krankheiten der Säfte, Fehler der festen Theile und umgekehrt hervorrufen können; wie primäre Krankheiten der Säfte immer auch einen entschiedenen dynamischen Charakter, Krankheiten der festen Theile aber wieder einen chemischen haben; in wie fern die Säfte selbst Lebenskräfte besitzen; wie endlich selbst die Organe durch welche sich die höchsten Äusserungen des Lebens offenbaren, zum Theil den Gesetzen des todten Chemismus unterworfen sind.

Unvollkommen und nicht erschöpfend ist freylich diese Pathogenie; es lassen sich selbst vielleicht bedeutende schwer zu widerlegende Einwendungen gegen sie machen. Allein sie ist wenigstens zwanglos, erklärt am besten die Wirkung der vorbereitenden und Gelegenheitsursachen des Übels, häuft nicht Hypothesen, auf Hypothesen, und steht, was die Hauptsache ist, mit der Praxis im Zusammenhang, da die besten und wirksamsten Mittel in der Scrophelkrankheit Roborantia, Tonica für die Lymphgefäße und die Drüsen sind, einige unter ihnen wohl auch zugleich lymphatische Schärfen verbessernd wirken, welche letztere Wirkungsart aber durchaus nichts spezifikes hat und nahmentlich, wenn nicht zu gleicher Zeit jene eigene auf Atonie und Erschlaffung des lymphatischen Systemes begründete kränkliche Anlage des lymphatischen und Drüsensystemes gehoben wird, nur palliativ ist.

Man hat die Scrophelkrankheit für eine Tochter der Syphilis ausgegeben. (Hausmann: diss. de morbis venereis larvatis. Gött. 1778. Hecker D. qua morbum syphilit. et scrophulosum unum eundemque morbum esse, evincere conatur. Halae 1787). Unter gewissen Umständen kann sie es allerdings seyn, denn bedeutende Grade der Syphilis begründen immer eine oft unheilbare, bedeutende, von dem Vater und der Mutter

auf

auf ihre Kinder leicht forterbende Erschlaffung und Entartung des lymphatischen Systemes, wodurch späterhin lymphatische Schärfen erzeugt werden. Daher erzeugen syphilitische Ältern in der Regel zu Scropheln geneigte Kinder. Aber an eine unmittelbare Übertragung des venerischen Giftes ist dabey nicht zu denken, und am aller wenigsten besteht die Scrophelschärfe etwa in einem eigen modificirten syphilitischen Miasma, ist eine larvirte Lues (p. 161). Auch haben bey weitem nicht alle Scropheln einen solchen syphilitischen Ursprung. Jeder Vater und jede Mutter, die ein von Natur oder durch einen erworbenen Krankheitszustand schwaches, atonisches lymphatisches und zumahl Drüsensystem haben, daher arthritische, sehr alte oder sehr junge, schwache, cachectische, durch Onanie und Ausschweifungen aller Art geschwächte Ältern erzeugen leicht Kinder mit der scrophulösen Anlage. Aus diesem Grunde werden wahrscheinlich die jüngeren Kinder einer Familie leichter scrophulös als die älteren. Endlich existirte ja die Scrophelkrankheit viel früher als die Syphilis. Die Tochter kann ja aber unmöglich älter seyn als die Mutter.

Aus diesen Ansichten ergiebt es sich schon von selbst, daß die Scropheln häufig erblich sind, aber nicht durch die Mittheilung einer specifiken Scrophelschärfe, sondern durch eine von den Ältern auf ihre Kinder übertragen werdende schwache atonische Organisation der Lymphgefäße und Drüsen. Wirklich hat man wohl fast alle Mitglieder einer Familie durch mehrere Generationen an dem Übel leiden sehen, und in England, wo die Scropheln besonders häufig sind, wird bey der Wahl einer Ehefrau ganz besonders darauf Rücksicht genommen, ob sie scrophulös ist. Ein solches schwach organisirtes Lymphgefäßsystem be-

bedingt aber freylich nur die scrophulöse Anlage, und je geringer sie ist, desto eher kann die vollkommene Ausbildung des Übels durch eine sorgfältige Erziehung, Vermeidung schädlicher Einflüsse verhüthet werden. Eben so verhält es sich ja wohl unbedingt mit allen andern erblichen Krankheiten, nahmentlich der phthisischen Anlage und Architectur.

Da die Scrophelkrankheit ursprünglich durch eine Abnormität der festen Theile bedingt wird, so kann sie an sich nicht ansteckend seyn. Auch sah man wirklich scrophulöse Kinder ohne Nachtheil anhaltend mit andern Kindern zusammen leben und schlafen (Hufeland l. c. p. 105.), impfte selbst ohne allen Schaden mit Materie aus gutartigen scrophulösen Geschwüren (Kortum l. c. §. 37). Nimmt aber das Product der abnormen Vegetation der Drüsen, oder die sogenannte Scrophelschärfe einen hohen Grad von Verderbniß an, wie dieses bey bösartigen scrophulösen Hautausschlägen, der Tinea, Geschwüren, der eiternden scrophulösen Lungensucht, überhaupt bey einem dadurch hervorgerufenen bedeutenden faulig-cachectischen Zustand der Fall ist, dann entwickelt sich allerdings eine Art Contagium. Man sieht ja dieses auch in andern Fällen, wo eine ohne Ansteckung entstandene Krankheit doch ansteckend wird, z. B. bey Ruhren, Schwindsuchten, Friesel, Gicht, ja selbst durch eine allgemeine Säfteverderbniß oder eine Art Krise entstandenen krätzartigen Hautausschlägen. Indessen bedarf es zu einer solchen scrophulösen Ansteckung einer genauen und anhaltenden Berührung des Contagiums, und immer wird dadurch nur eine örtliche Metamorphose im Lymphgefäß, daher örtliche Hautausschläge, Kopfgrind, Geschwüre, einzelne Drüsenknoten (die Reitzscropheln des Hufeland), natürlich niemahls die allgemeine wahre

Scro-

Scrophelkrankheit, die als in einer eigenen Atonie und Schwäche des Lymphsystemes begründet, unmöglich durch einen contagiösen Reitz erzeugt werden kann, entstehen. Eine besondere Empfänglichkeit für diese örtliche Ansteckung mag sich allerdings wohl bey Personen mit der scrophulösen Anlage finden, und vielleicht daß hier dann auch die örtliche Einwirkung des Ansteckungsstoffes auf die Lymphgefäße zu einem besonders schnellen Übergang dieser Disposition zum ausgebildeten Übel Veranlassung wird.

Die prädisponirende Ursache oder die Anlage zu Scropheln liegt besonders in der oben genauer erörterten Erblichkeit; außerdem in einem schlaffen, weichen, atonischen Körperbau, daher phlegmatische Temperamente, Individuen mit zarter Haut, blonden Haaren, hochrothen Wangen besonders häufig davon befallen werden; endlich im kindlichen Alter. Ist erst einmahl das lymphatische und Drüsensystem vollkommen ausgebildet, seine Vegetation vollendet, es gleichsam reif geworden, so hören auch die Bedingnisse der Scropheln auf, die eben in einer nicht gehörigen vegetativen Entwickelung der Lymphgefäße und Drüsen liegen.

Die Gelegenheitsursachen der Scropheln sind sehr mannigfaltig. Sie erzeugen das Übel um so gewisser und leichter, je entschiedener die prädisponirende Ursache, nahmentlich erbliche Anlage statt findet, und sind alles solche die nachtheilig auf das lymphatische System wirken, Atonie, Schwäche und fehlerhafte Vegetation in diesem hervorzurufen vermögen. Die vorzüglichsten sind:

1) Unzweckmäßige Ernährung. In der frühesten Jugend eine zu fette, alte, scharfe, ungesunde Ammen- oder Muttermilch, die dem Säugling offenbar nicht bekömmt, bey der er nicht gedeihet,

be-

beständig an Koliken, Durchfällen, Verstopfung, starkem Milchbrechen, Säure in den ersten Wegen leidet. Oft selbst allein der übermäßige Genuß einer sonst guten Muttermilch, daher die Gewohnheit mancher Säugenden das Kind die Nacht über an der Brust schlafen zu lassen. Die künstliche Auffütterung der Säuglinge, zumahl wenn dieses nicht mit möglichster Reinlichkeit und Sorgfalt geschieht. Ein zu rascher Übergang vom Genuß der Muttermilch zu einer festeren consistenteren Nahrung. Im spätern kindlichen Alter jede schwer verdauliche, rohe, dem Zustand der Verdauungsorgane nicht angemessene, den Darmkanal schwächende, erschlaffende Nahrung; daher der Genuß vieler schwerer Mehlspeisen, der Mehlbreye, der Hülsenfrüchte, zumahl der Kartoffeln, des frischen wohl noch mit fetter Butter überstrichenen Brotes; der Mißbrauch warmer Getränke, des Kaffees, Thees; überhaupt wässerigte, fade, unkräftige nur allein vegetabilische Nahrungsmittel; oft selbst allein Übermaaß sonst gesunder zweckmäßiger Speisen und Getränke.

2) Unreinlichkeit, daher unreine nicht oft genug erneuerte Luft; nicht gehöriger Wechsel der Leibwäsche, zumahl bey jungen Kindern; das lange Liegenlassen in durch den Urin durchnäßten Windeln; vernachlässigte gehörige Kultur des Hautorganes durch öfteres Waschen und Baden; besonders auch Unreinlichkeit bey dem Ernährungsgeschäft, zumahl bey der künstlichen Auffütterung ohne Mutterbrust. Durch alles dieses werden theils eine Menge lymphatischer zum excerniren bestimmter verdorbener Stoffe zurück gehalten, theils das Absonderungs- und Einsaugungsgeschäft der Haut gehindert, theils endlich die Organisation derselben, zumahl ihrer Lymphgefäße geschwächt.

3) Mangel an körperlicher Bewe-

gung. Vieles Sitzen und Liegen, zumahl mit den übrigen Schädlichkeiten in Verbindung. Kinder die fast den ganzen Tag in der freyen Luft herum springen werden sehr selten scrophulös.

4) Ungesunde Luft. Sicher eine der vorzüglichsten und häufigsten Gelegenheitsursachen. Besonders ist eine feuchte, naßkalte, sehr veränderliche, eingeschlossenen mit animalischen Stoffen erfüllte Luft schädlich. Deßwegen herrschen die Scropheln so häufig in den Hütten der Armen, wo außerdem noch Unreinlichkeit und schlechte Ernährung hinzukommen; bey Handwerkern und Fabrikanten, zumahl Wollspinnern und Webern; in Findelhäusern, Waisenhäusern, in den engen schmutzigen Straßen großer Städte. Aus eben diesem Grunde sind in engen Thälern und bergigten Gegenden, in der Schweitz, den Pyrenäen, Savoyen, dem Walliserland, Salzburg, wo die Temperatur der Atmosphäre sehr oft wechselt, am Meeresstrande und in Ländern, wo eine feuchte naßkalte Luft und viele Nebel herrschen, daher in England, Holland, die Scropheln endemisch. In der feuchten oft wechselnden Atmosphäre des Frühjahres und Herbstes scheint der Grund zu liegen, warum in diesen Jahreszeiten die Scropheln theils häufig beginnen, theils sich bedeutend verschlimmern.

5) Verschiedene Krankheitsreitze. Alle krankhafte Zustände die in besonderer Beziehung zum Lymphgefäß- und Drüsensystem stehen, können, wie schon beym Verlauf erinnert wurde, eine etwanige zumahl angeerbte scrophulöse Anlage besonders rasch ausbilden. Dahin gehören dann: gastrische Fieber, Wechselfieber, der Keichhusten, die acuten Exantheme, Scharlach, Blattern, Masern, die Lustseuche, überhaupt alle Krankheitszustände, die sich durch unvollkommene Krisen oder sogenannte Metastasen endigen.

Nichts

Nichts ist überhaupt häufiger, als Kinder nach schweren Krankheiten scrophulös werden zu sehen. Manche andre Krankheiten, als Durchfall, Säure und Verschleimung in den ersten Wegen, Eingeweidewürmer, chronische Hautausschläge, sind in der Regel mehr die ersten Wirkungen der verborgenen Scrophelkrankheit als eigentliche Gelegenheitsursachen.

6) Der Mißbrauch mancher Arzneymittel. Allerdings vorzüglich derjenigen, die besonders nachtheilig auf die Vegetation der Lymphgefäße wirken, daher des Mercurs, der auflösenden Brech- und Purgirmittel, aber auch solcher, die die Sensibilität zu sehr ergreifen und dadurch mittelbar die Vegetation stören, daher der Narcotica, zumahl des Opiums, der Spirituosa, selbst der Adstringentia, nahmentlich der China.

7) Zu frühzeitige Aufregungen der Sensibilität und Irritabilität, wodurch immer die Reproduction beeinträchtigt, daher der Vegetationsproceß leicht abnorm wird. Dahin gehören: zu frühe Anstrengung der Geisteskräfte, Onanie, niederdrückende Gemüthsaffecte, tyrannische Erziehung, unmäßig warmes Verhalten der Kinder, zumahl Bedecken mit schweren Federbetten; besonders auch nicht gehöriges Verhältniß der äußern Einflüsse unter einander, daher sehr warmes Bekleiden einzelner und Blostragen anderer Theile, eine nur Theilweise und zu gewissen Zeiten angewendete abhärtende Erziehung.

8) Mechanische Ursachen, körperliche Mißhandlungen, Erschütterungen, Stöße, Fälle, Kontusionen aller Art, anhaltendes Zusammendrücken drüsigter Theile, daher unzweckmäßige Bekleidung.

Die Vorhersagung der Scrophelkrankheit. Die Dauer ist immer langwierig, die Heilung sehr schwierig, aber nicht wie einige behaup-

ten (Stoll) völlig unmöglich. Nicht selten währt sie Jahre lang und selbst das ganze Leben über. Verschwinden auch die örtlichen Scropheln und andere Localübel, so ist dieses noch kein sicheres Zeichen der Genesung, denn die scrophulöse Anlage kann fortdauern und jene Zufälle können bald wieder zurückkehren, ja selbst wohl dann eine größere Hartnäckigkeit wie zuvor zeigen und rascher um sich greifen. Durch sich selbst wird sie niemahls tödtlich, sie kann es aber durch ihre Folgeübel, bey Kindern durch Atrophie, Knochenfraß, sehr ausgebreitete Geschwüre, die schleichendes Fieber erzeugen, bey Erwachsenen durch innere Vereiterungen, besonders scrophulöse Lungensucht werden. Entsteht ein Hautausschlag, so soll dieses die Cur erleichtern (Stark), dieser selbst zuweilen allein die Heilung bewirken (de Meza). Auch nach Nasenbluten, Catarrhen und Durchfällen sah man die Heilung erfolgen (Vogel: praelectiones §. 715.). Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß Scropheln, zumahl wenn sie keinen bedeutend hohen Grad erreicht haben, mit zunehmender Ausbildung des Organismus, zumahl nach vollendetem Wachsthum und beym Eintritt der Mannbarkeit von selbst verschwinden, nachdem sie vorher den kräftigsten Mitteln nicht hatten weichen wollen. Den nähmlichen Erfolg haben auch wohl die übrigen Entwicklungsperioden und schwere zumahl fieberhafte überstandene Krankheiten. Aber eben so häufig werden alle diese Momente Veranlassung zur rascheren Entwickelung. Verschwindet das Übel auch nicht beym Eintritt der Mannbarkeit, so schreitet es dann doch wenigstens nicht mehr weiter fort, und nahmentlich werden wohl bedeutende äußere eine große Deformität erzeugende Drüsenanschwellungen, ohne sich zu vergrößern zu entzünden und in Eiterung über zu gehen, das ganze

Leben über ohne allen Nachtheil getragen (Bierchen's Abhandl. v. d. wahren Kennzeichen d. Krebsschäden, wie auch d. scroph. u. vener. Geschwüre u. Geschwülste a. d. Schwedischen v. Murray. p. 41: Renard: Essay sur les écrouelles p. 35.).

Folgende Puncte bestimmen vorzüglich die specielle Prognose.

1) Die ursächlichen Momente. Je mehrere derselben zusammen kommen und je schwerer sie zu heben sind, desto schwieriger wird die Heilung. Je entschiedener die angeerbte scrophulöse Anlage mit gewirkt hat, desto seltener gelingt die Cur, ist selbst wohl zuweilen unmöglich.

2) Die äußeren Verhältnisse des Kranken. Sind diese von der Art, daß sie die zum Gelingen einer jeden Cur so höchst nöthige zweckmäßige Diät und Lebensweise nicht gestatten, wodurch besonders auch die ursächlichen Momente entfernt werden, so ist nicht viel zu hoffen. Hierin liegt der Grund, warum unter den ärmeren Volksklassen das so häufig vorkommende Übel mit so wenigem Glück behandelt wird.

3) Das Alter. Je jünger das Kind ist, desto eher gelingt die Heilung, wird mit zunehmenden Jahren immer schwerer, im erwachsenen Alter beynahe gänzlich unmöglich.

4) Der Grad und die Ausdehnung des Übels. So lange man es nur noch mit der scrophulösen Anlage zu thun hat gelingt die Heilung am leichtesten, und selbst wohl ohne alle Arzneymittel allein durch ein zweckmäßiges diätetisches Verfahren. Aber auch das ausgebildete Übel im geringeren Grade, und nahmentlich die örtlichen Drüsenanschwellungen wenn sie noch frisch, gleich anzufühlen, umgrenzt, beweglich, nicht schmerzhaft und entzündet

sind, werden oft ziemlich leicht geheilt. Werden aber die Scropheln knotig anzufühlen, unbeweglich, schmerzhaft und entzündet, verwachsen sie untereinander, so wächst die Schwierigkeit der Heilung. Sehr ausgebreitete Scropheln setzen freylich immer ein eingewurzeltes Übel voraus. In Eiterung übergegangene Scropheln sind immer schlimm, schwer zu heilen, und gehen leicht in hartnäckige, übelriechende, fistulöse und callöse Geschwüre über. Jedoch will man in einzelnen Fällen beobachtet haben, daß die Vereiterung Erleichterung brachte, und wie ein künstliches Geschwür wirkte (Bordeu: Recueil des pièces qui ont remporté le prix de l'acad. royale de Chirurgie. Vol. III. p. 69. Paris 1759.). Fängt der Kranke an sehr abzumagern und deutliches Zehrfieber zu bekommen, so vermag die Kunst selten noch etwas, und selbst Lebensgefahr tritt ein.

5) Der Sitz der Scrophelkrankheit. So lange sie sich auf die äußeren Theile und die oberflächlich liegenden Drüsen beschränkt, ist nichts zu fürchten. Scropheln innerer edler Theile werden aber leicht gefährlich, und die Vorhersagung ist daher um so ungünstiger, je mehr man sie zu fürchten hat. Deßwegen ist es übel, wenn dicker, harter, aufgetriebener Unterleib, bedeutende Verdauungsbeschwerden, öfteres Erbrechen, Ekel, Durchfall, Druck unter den kurzen Rippen, Gelbsucht, durch den ganzen Unterleib verbreitete Schmerzen u. s. w. sich mit dem Übel verbinden. Am gefährlichsten sind wohl die scrophulösen Lungenknoten, die gegen das Alter der Mannbarkeit unaufhaltsam, wenn gleich langsam in Vereiterung übergehen. Im Unterleibe werden dadurch oft eine ungeheure Größe erreichende Balggeschwülste erzeugt. Im Herzen sollen die Scropheln zuweilen Ausartung seiner Substanz bewirken und so

orga=

organische Herzkrankheiten bedingen (Kreysig's Herzkrankh. B. 1. p. 186.). Auch auf der äußeren Oberfläche werden sie nicht selten Veranlassung zu bedeutenden Balggeschwülsten und Fleischgewächsen. Fängt das Übel an auf die Ligamente, Gelenke und Knochen zu wirken, so liegt es dann außer den Gränzen der Kunst.

Die Heilung der Scrophelkrankheit. Ihre Grundidee besteht, dem Wesen des Übels zu Folge, in Stärkung des Totalorganismus und vorzugsweise des lymphatischen und Drüsensystemes. Man muß suchen die normale Thätigkeit der Lymphgefäße durch erhöhete Energie der reproductiven Sphäre wieder hervorzurufen. Dieses ist aber nicht immer so leicht, als man wohl glauben sollte, und mannigfaltige Schwierigkeiten finden sich bey diesem Geschäft.

1) Die entfernten oder Gelegenheitsursachen müssen dabey berücksichtigt oder wenigstens unwirksam gemacht werden, denn sonst ist natürlich keine gründliche Heilung möglich. Eine oft schwere, selbst wohl wenn diese auf angeborener fehlerhafter Organisation der Lymphgefäße beruhen, unmöglich zu erfüllende Indication.

2) Diese Schwäche des lymphatischen Systemes ist oft mit einer großen Reizbarkeit oder Empfindlichkeit desselben, eine Art krampfhaftem Zustand verbunden, den man erst durch Antispasmodica abstumpfen, ist er nur örtlich (krampfhafte Verstopfung) durch ableitende Mittel und Gegenreitze heben, und so einiges Gleichgewicht in die Wirkungen der reproductiven Sphäre bringen muß; denn eher werden die eigentlichen Stärkungsmittel nicht vertragen.

3) Als Folge der geschwächten Thätigkeit der Lymphgefäße und Drüsen, haben sich zumahl bey einiger

niger Dauer des Übels, immer mannigfaltige Schärfen erzeugt, die, wenn gleich Product, doch erst verbessert oder ausgeleert werden müssen, ehe die eigentliche Stärkung Statt finden kann. Am häufigsten finden sich allerdings solche schadhafte scharfe Stoffe in den ersten Wegen, die um so eher die Anwendung auflösender Mittel erfordern, als sie ganz vorzüglich der Wirkung der stärkenden hinderlich sind. Oft muß man aber auch erst allgemeine Schärfen auflösen, verbessern, und haben sie örtliche Stockungen und Drüsenanschwellungen erzeugt, diese zertheilen.

Man sieht daher, die Scrophelkrankheit erfordert zu ihrer Heilung mannigfaltige flüchtige, reizende, stärkende, antispasmodische, zertheilende, auflösende, lymphatische Schärfen verbessernde, ausleerende, ableitende Mittel, die man nach den verschiedenen Umständen aufeinander folgen lassen, mit einander verbinden, oder mit denen man untereinander abwechseln muß.

Die Heilung der Scrophelkrankheit kann in die diätetische und medicinische eingetheilt werden. Von jeder besonders.

A) Diätetische Behandlung. Ihre genaue Berücksichtigung ist vielleicht in keiner andern Krankheit wichtiger. Ohne sie ist von den kräftigsten und zweckmäßigsten Arzneymitteln durchaus nichts zu erwarten, und eben weil sie unter den ärmeren Volksklassen so große Schwierigkeiten findet, wird bey ihnen die Scrophelkrankheit so selten glücklich geheilt. In leichten Fällen, bey nur erst hervortretender scrophulöser Anlage vermag sie selbst allein die Heilung zu bewirken, und wenn sie auch eine etwanige angeborene schwache Organisation der Lymphgefäße nicht zu verbessern im Stande ist, so kann sie doch den Übergang derselben in die ausgebildete Scrophelkrankheit

heit verhüthen, den Kranken glücklich durch die verschiedenen für ihn so gefährlichen Entwicklungsperioden durch führen, daher prophylactisch wirken. Sie erfordert daher auch wirklich bey dem angeborenen, von dem Vater oder der Mutter dem Kinde mitgetheilten scrophulösen Habitus ganz besondere Berücksichtigung und ist die eigentliche Präservativmethode. Sie schafft nicht allein die Gelegenheitsursachen der Scrophelkrankheit weg, oder verhüthet ihr in Wirksamkeit treten, sondern verbessert selbst lymphatische Schärfen, löst auf, erweckt eine normale Thätigkeit des lymphatischen Systemes, und dieses alles sanfter, anhaltender und dauernder als die meisten Arzneymittel. Die vorzüglichsten Puncte worauf es hier ankommt, die aber auch unter einander in gehörige Verbindung gesetzt werden müssen, sind:

1) Eine gesunde den Kräften der Verdauungsorgane angemessene Diät. So lange das Kind noch an der Brust liegt, muß sich diese, wie überhaupt eine zweckmäßige Lebensweise auch auf die Säugende erstrecken, sie eine nahrhafte, kräftige, aber auch nicht zu schwere, unverdauliche Kost führen, den Genuß spirituöser Getränke, saurer, blähender Speisen vermeiden, sich fleißige Bewegung machen, sich vor Gemüthsaffecten aller Art hüthen. Eine zu schwere, fette, krude Milch, die dem Säugling nicht bekommt sucht man zu verbessern, oder gibt ihm, geht dieses nicht an, eine andre Stillende. Alte Ammen und auch solche die weit früher als die Mutter geboren haben, taugen durchaus nichts für scrophulöse Kinder. Man glaube auch nicht dem Kinde eine Wohlthat zu thun, wenn man es sehr lange etwa über ein Jahr an der Brust saugen läßt. — Späterhin kommt es vorzüglich darauf an, eine vegetabilische mit einer animalischen Diät gehö=

gehörig zu verbinden. Letztere, daher leichte Fleischbrühen, zumahl mit Mohrrüben, Petersilie, Körbel und andern sogenannten blutreinigenden Mitteln gekocht, verdient indessen in der Regel den Vorzug. Man folge übrigens immer den Winken der Natur, und reiche das Nahrungsmittel welches am besten bekommt, nicht Verstopfung, Kolik, Durchfall, Säure, wozu die Neigung immer groß ist, macht. Es versteht sich, daß alle schwere Mehlspeisen, Hülsenfrüchte, fette Dinge, z. B. fette Butterbrode, Kartoffeln, überhaupt blähende, zu einer sauren Verderbniß geneigte Nahrungsmittel wahres Gift sind. Für jüngere Kinder ist ein dünner Zwiebacksbrey oder dünner Haferschleim meistentheils am zweckmäßigsten. Ältern Kindern kann man leichte Fleischspeisen, zumahl Geflügel geben. Nur altes Weisbrod, kein Roggenbrod ist in nicht zu großer Menge zu erlauben. Man lasse auch nicht zu viel essen, denn ein Übermaaß selbst der zweckmäßigsten Nahrungsmittel wird leicht schädlich. Die sorgfältige Beherzigung dieser Regel ist um so nöthiger, da meistentheils scrophulöse Kinder eine außerordentliche Gefräßigkeit und besonders nach schweren Mehlspeisen zeigen. Eine Milchdiät bekommt nur sehr selten, da sie leicht Veranlassung zu ewiger Säureerzeugung wird. Leicht nährende Gallerte von Kalbsfüßen, Hirschhorn, Salep, Sago, weich gesottene Eier, allenfalls Eidotter mit etwas Zimmt vermischt sind sehr zu empfehlen, zumahl bey Neigung zum Durchfall und zur Säureerzeugung. Man lasse auch oft, aber immer nur wenig auf einmahl essen. Zum Getränk ist für jüngere Kinder das Hufelandsche Eyerwasser (das Gelbe von einem Ey in einem Pfunde Wasser zerrührt mit Zusatz von Zucker), für ältere ein nicht zu starkes gutes Bier, allenfalls auch Selter-, Schwalheimer-, Fachinger-Wasser, bey Nei-

gung

gung zum Durchfall ein Brotdecoct mit Eygelb zu empfehlen. Bey dem inneren Gebrauch tonischer stärkender Mittel gebe man von Zeit zu Zeit einen Theelöffel voll guten alten Weines, allenfalls mit Zucker und Eygelb zusammen gerieben.

2) Eine reine und trockne Luft. Eines der unentbehrlichsten Bedingnisse der Cur. Der Kranke muß so viel es nur immer die Witterung erlaubt in freyer Luft zubringen, wo möglich die Stadtluft mit der Landluft vertauschen, durchaus nicht in feuchten Häusern und dem untersten Stock, sondern in einem hohen Stockwerk, am besten nach Süden wohnen. Besonders muß das Schlafzimmer groß, hell, heiter, trocken nicht etwa mit vielen andern Schlafstellen angefüllt seyn, in ihm durch Öffnen der Fenster am Tage die Luft erneuert, die schwarze Wäsche, die Excremente und andere Unsauberkeiten sorgfältig daraus entfernt werden. Überhaupt wird eine jede mit vielen animalischen Ausdünstungen angefüllte Atmosphäre immer schädlich. Wirklich kann durch nichts die Scrophelkrankheit besser verhüthet und ihre Heilung unterstützt werden, als durch eine sorgfältige Wahl und Reinlichkeit der Kinderstube. Endemische Scropheln heilt oft allein eine Veränderung des Wohnortes.

3) Eine sorgfältige Reinlichkeit. Man kann in diesen Puncten kaum zu weit gehen. Man wasche täglich den ganzen Körper mit frischem reinem Wasser, wobey man zugleich den ganzen Körper etwas anhaltend mit Flanell oder einem Badeschwamm reiben kann. Solche Frictionen eignen sich besonders für schwache Kinder, bey denen sie die gehörige Bewegung ersetzen. Sie stärken und beleben die feinen Lymphgefäße der Haut ungemein, lösen selbst Stockungen in den Drüsen auf, und zertheilen

auf

auf diese Art die angeschwollenen Drüsen. Vielleicht daß dabey auch animalischer Magnetismus thätig ist. Noch wirksamer und stärkender werden sie, wenn man vorher den Flanell mit balsamischen Dämpfen durchräuchert. Man gebe wöchentlich zweymahl ein lauwarmes aber ja nicht zu heißes Bad, welches zugleich auf das kräftigste vermag, Gleichförmigkeit in die Action der reproductiven Sphäre zu bringen, daher besonders durch Krampf bewirkte Drüsenanschwellungen und andere Verstopfungen zu heben, so eine scharfe stockende Lymphe zu befreyen, ja selbst durch die bedeutende dabey Statt findende Einsaugung die zähe dicke Lymphe zu verdünnen. Man wechsle wenigstens einen Tag um den andern, wo möglich täglich die Wäsche, sorge überhaupt für eine reinliche Kleidung, welches bey jungen Kindern besonders nöthig ist. Man dehne auch diese Reinlichkeit auf die Umgebung des Kindes, seine Wärterinn und Amme, die sich besonders die Brustwarzen sorgfältig rein halten muß, die Wohnstube, das Eßgeschirr, zumahl bey etwaniger künstlicher Ernährung und besonders die Betten aus. Man wechsle daher nicht allein die Bettwäsche, sondern auch die Betten selbst öfter, und gebe allein aus diesem Grunde den mit Pferdehaaren gestopften Matrazen vor den mit Federn gefüllten Betten den Vorzug, die weniger oft erneuert werden können, und leichter unreine Dienste in sich aufnehmen.

4) Körperliche Bewegung. So lange das Kind noch nicht laufen kann, lasse man es viel in freyer Luft herum tragen, hindere nicht etwa den freyen Gebrauch seiner Glieder durch festen Anzug oder Wickelbänder, lasse es allenfalls jeden Morgen einige Zeit ganz nackend auf einem Kissen liegen, späterhin wo möglich den ganzen Tag in freyer Luft spielen, laufen

und

und alle mögliche Arten gymnastischer Übungen treiben. Hierzu durch immer neu erfundene Ergötzlichkeiten aufzumuntern ist um so nöthiger, da scrophulöse Kinder gemeiniglich sehr träge sind, und eine mit heiterem Gemüthe verbundene Bewegung doppelt wohlthätig wirkt. Man denke auch nicht, daß eine passive Bewegung durch Schaukeln, Wiegen, Fahren, eine active ersetzen kann. Erstere paßt sich höchstens für schwache zur letzteren noch nicht fähige Kinder. Bey sehr eingewurzelter Scrophelkrankheit können selbst sehr starke Bewegungen zumahl in freyer Luft außerordentlich wirksam werden. So heilen die Engländer die scrophulöse Lungensucht durch Reiten (Rush), starkes Schaukeln (Smith) und Seereisen (Gilchrist). Scrophulöse Soldaten wurden allein durch die Strapatzen des Krieges geheilt, und erlitten bey eintretender Ruhe Rückfälle (Medicus in Marx's Beobacht. 2te Samml. p. 67).

B) Medicinische Behandlung. Bey ihr hat man folgende allgemeine Regeln zu beobachten.

1) Man übereile nichts, erwarte alles von dem Fortgang der Zeit, und verliere die Geduld nicht. Ein zu rasches, übereiltes Verfahren, das schnelle Wechseln der Mittel, wenn sie nicht augenblicklich helfen wollen, wird immer nachtheilig. Auf schnelle Veränderung darf man in der Scrophelkrankheit niemahls rechnen.

2) Man nehme vorzüglich auf die fortschreitenden Entwicklungsperioden des kindlichen Organismus Rücksicht. In ihnen erfolgt die Heilung ganz besonders leicht, selbst oft ohne alle Beyhülfe der Kunst, und will daher der anhaltende Gebrauch der kräftigsten Mittel nichts fruchten, so setze man einmahl auf einige Zeit alle Arzneymittel beyseite, beschränke sich allein auf eine sorgfältige diätetische Behandlung,

und fange erst gegen die Zeit einer solchen herannahenden Entwicklungsperiode an thätiger zu verfahren. Allerdings ist auch der von Hufeland gegebene Rath, die Hauptcur, wenn anders der Fall nicht dringend ist, bis zum Frühling zu versparen, sehr zu berücksichtigen; theils weil man in dieser Jahreszeit die wirksamsten Scrophelmittel am frischesten und besten haben kann, theils weil dann offenbar eine vermehrte die Heilung ungemein begünstigende Action des lymphatischen und Drüsensystemes eintritt.

3) Man glaube nicht, daß es gegen die Scrophelkrankheit in allen Fällen hülfreiche, immer passende, oder gar sogenannte specifische Mittel gebe. Das nähmliche Mittel kann sich oft sehr hülfreich beweisen, oft gar nichts ausrichten, oft selbst sehr schädlich werden. Alles hängt von den Graden und Stadien der Krankheit, ihren verschiedenen Formen, Complicationen, den ursächlichen Momenten und der eigenthümlichen Körperconstitution des Kranken ab. Tonica, Adsringentia, Roborantia helfen nicht oder schaden selbst, wenn schadhafte Stoffe in den ersten Wegen oder sehr erhöhte Nervenempfindlichkeit ihrer gehörigen Assimilirung hinderlich sind, werden überhaupt selten gleich von Anfang an vertragen. Ausleerende Mittel werden zwar häufig erfordert, aber auch leicht übertrieben, da sie sich eigentlich nicht mit der immer vorhandenen Atonie der festen Theile vertragen, welche gar nicht selten den alleinigen Grund der sich unaufhörlich erneuernden schadhaften Stoffe enthält. Auflösende die scrophulöse Schärfe verbessernde Mittel nützen auch nur, wenn diese offenbar hervorstechend ist, ihre Erzeugung nicht etwa allein durch einem hohen Grade der fehlerhaften Vegetation des Lymphgefäßsystemes bedingt wird. Antispasmodica,

ca, Narcotica endlich lösen wohl auf das Kräftigste den örtlichen Krampf und heben die allgemeine Nervenempfindlichkeit, bringen aber auch leicht wieder große höchst nachtheilig auf den fehlerhaften Vegetationsproceß einwirkende Abnormitäten in der Sensibilität hervor. Endlich ist von allen Arzneymitteln nicht zu erwarten, wenn die Gelegenheitsursachen unaufhörlich fortwirken.

4) Man wechsle von Zeit zu Zeit mit den verschiedenen Mitteln, denn an den fortgesetzten Reitz des nähmlichen Mittels gewöhnt sich nach und nach der Organismus und wird nicht mehr davon afficirt. So wird man finden, daß oft das nähmliche Mittel von neuem sehr wirksam wird, wenn man es auf einige Zeit aussetzt, ja selbst wenn man nur z. B. beym Quecksilber eine andere Form und ein anderes Präparat wählt.

5) Da es bey der Scrophelkrankheit besonders darauf ankommt, auf das lymphatische System zu wirken, so ist bey ihr ganz vorzüglich viel von auf die äußere Hautoberfläche wirkenden, von den einsaugenden Gefäßen derselben aufgenommen, und unmittelbar der Säftemasse mitgetheilt werdenden Mitteln zu erwarten, daher den örtlichen und allgemeinen Bädern, Waschwassern, Kataplasmen, Salben. Besonders hat diese Anwendungsart der Arzneymittel noch das Gute, daß sie nicht erst die Verdauungsorgane zu passiren brauchen, welche sie immer mannigfaltig verändern, sie auch oft wegen großer Schwäche oder Anhäufung schadhafter Stoffe in ihnen nicht vertragen (Brera's Anatripsologie, oder d. Lehre v. d. Einreibungen, aus dem Ital. v. Eyerel Wien 1800).

6) Verschwinden die örtlichen Drüsenanschwellungen und andere Localübel, so halte man deswe-

ge-

gen die eigentliche Scrophelkrankheit noch nicht für geheilt, die sich wirklich jetzt gar nicht selten nach inneren Theilen wendet, und in diesen selbst weit bedeutendere Zufälle erregt. Hieraus fließt die Regel, theils solche Übel niemahls allein durch örtliche, sondern zugleich auch durch allgemeine Mittel zu behandeln, theils wenn sie plötzlich verschwinden, noch immer und selbst sorgfältiger und stärker die inneren Mittel, zumahl die reitzenden und stärkenden fortzusetzen.

Nun von den einzelnen Mitteln.

1) Ausleerende Mittel. Bey nur etwas eingewurzelter und hartnäckiger Scrophelkrankheit muß mit ihnen gemeiniglich die Cur begonnen werden, um so mehr, wenn bey großer Atonie der ersten Wege in ihnen deutliche, materielle, schadhafte Stoffe, saurer, ranzigter Art, scharfe Galle, Würmer, zumahl viel zäher Schleim angehäuft sind. Sie bahnen hier den nachfolgenden Mitteln den Weg, welche dann freyer einzuwirken vermögen, scheinen selbst einigermaßen die Thätigkeit und Resorptionskraft der einsaugenden Gefäße zu erhöhen. Anhaltend dürfen sie aber niemahls gebraucht, müssen indessen im Verlauf der Cur wohl von Zeit zu Zeit wiederhohlt werden. Man sehe auch darauf, daß sie die schadhaften Stoffe wirklich fortschaffen, welches oft, zumahl wenn diese, wie fast immer aus zähem, fest an den Wänden des Darmkanals anklebendem Schleim bestehen, nicht der Fall ist, wo man allerdings wohl zu ihnen durch auflösende Mittel vorbereiten muß.

a) Brechmittel. Sie wirken besonders außer der Ausleerung auch durch vermehrte Thätigkeit des lymphatischen Systemes, werden daher recht zweckmäßig, ohne bestimmt hervortretende Zeichen schadhafter nach oben turgescirender Stoffe von Zeit

zu Zeit wiederhohlt. Der Brechweinstein, für jüngere Kinder der Spiesglanzwein verdienen den Vorzug vor der Ipecacuanha. Bey vielem zähem Schleim reiche man nach Hufeland eine Mischung aus 1—2 Gr. Brechweinstein, ½—1 Scrup. Ipecacuanha, ½ Unzen Meerzwiebelhonig und 1½ Unzen Wasser alle ¼ Stunden zu einem Löffel voll, bis Brechen erfolgt.

b) Abführende Mittel. Sie müssen nicht aus der Classe der kühlenden, mehr aus der der erwärmenden reitzenden gewählt werden. Daher passen: Jalappe, Rhabarber, versüßtes Quecksilber und allenfalls blätterige Weinsteinerde. Die Jalappe eignet sich besonders für bedeutende Verschleimungen der ersten Wege, und selbst schleimigte Brustconstitution. Die gelinder wirkende Wurzel verdient doch immer den Vorzug. Man kann sie selbst jungen Kindern von wenig Monathen (zu 4—6 Gr. mit Magnesia) reichen. Nur ist sie des üblen Geschmackes wegen schwer beyzubringen. Das Jalappenharz wirkt leicht drastisch. Kommt es aber darauf an, einen zähen Wurmschleim zu durchdringen, und die Würmer selbst fortzuschaffen, so verdient es vielleicht zumahl in Verbindung mit versüßtem Quecksilber den Vorzug (Fleisch Kinderk. B. 3. p. 235).

℞. Hydrargyr. muriat. mit. ʒvj.
Resin. Jalapp. ℈ij.
Sacch. alb. ℥iij.
Mucilag. gummi arab. q. s. ut f. l. a.
Trochisc. pond. Gr. vj.
Consp. amyl.
S. Von Zeit zu Zeit 2—3 Zeltchen zu nehmen.

Bey ausgebildeten Scropheln, Exanthemen und Geschwüren kann man die Jalappe in kleinen Gaben mehr als auflösendes Mittel geben und sie mit

mit Goldschwefel, Magnesia, tartarus tartarisatus u. s. w. verbinden. — Die Rhabarber ist ein höchst schätzbares Mittel. Sie macht besonders die schadhaften Stoffe zum Ausleeren geschickt, ehe sie Ausleerung hervorbringt, und sind keine mehr vorhanden so hält sie eher an und wirkt als tonisches Mittel. Man gibt die Rhabarbertinctur mit einem aromatischen Münzen = Fenchelwasser zu gleichen Theilen Eßlöffelweise, das Rhabarerpulver zu mehreren Granen, bey Säure in Verbindung mit Magnesia und Orangeschalen, jüngeren Kindern den Syr. rhei, allenfalls noch mit Zusatz von wenigem Rhabarberpulver. Will man den Unterleib mehr stärken als ausleeren, so ist die weinigte Rhabarbertinctur zu 10 bis 30 Tropfen alle 1 bis 2 Stunden nicht genug zu empfehlen, besonders bey scrophulösen Verstopfungen im Gekröse. — Selbst drastische Purgirmittel können zuweilen sehr nützlich werden. Dieses ist besonders der Fall, wenn bey sehr hohen Graden der Atonie leichte auflösende und ausleerende Mittel nicht vermögen die zähen, schleimigten Stoffe fortzuschaffen, es hierzu eines kräftigen die atonischen Lymphgefäße gewaltsam aufregenden, ihre Reaction hervorrufenden Reitzes bedarf. Pillen aus gleichen Theilen Resina Jalappae, Extr. panchymagogum Crolii und Merc. dulcis Kindern so viel Pillen gereicht als sie Jahre alt sind, werden besonders gerühmt (Hufeland). Die Aloe paßt vorzüglich wenn man glaubt Ursache zu haben mit auf die Leber zu wirken, die Absonderung der Galle zu verbessern, und bey schon völlig ausgebrochener, mit großer Reitzlosigkeit, kalter Verstopfung und Verschleimung selbst Würmern im Unterleibe verbundener Scrophelkrankheit. Man gebe sie dann zuerst in kleinen Gaben und mit andern auflösenden Mitteln,

bläh=

blätteriger Weinsteinerde, bittern auflösenden Extracten und nach einiger Zeit in einer etwas stärkeren Gabe mit abführenden Mitteln. Wie die Rhabarber vermehrt sie in kleinen Gaben den Tonus und die Energie der Organe des Unterleibes, ruft die erschlafften Lymphgefäße zu größerer Thätigkeit auf. Besonders wird sie gegen begleitende hartnäckige dyseptische Zufälle, Flatulenz und chronisches Erbrechen in Verbindung mit bitteren Mitteln sehr gerühmt (Hufeland). Überhaupt besteht die ganze Kunst des Gebrauches der abführenden Mittel darin, sie den verschiedenen Graden der Atonie des Darmkanales anzupassen, mit reitzenden stärkenden Mitteln zu verbinden, bald in größeren bald in kleineren Gaben zu reichen, je nachdem man glaubt mehr auflösen oder wirklich ausleeren zu müssen, und nahmentlich niemahls Sedes frustraneas hervorzubringen, dadurch gleichsam unmerklich den vielen zähen Schleim fortzuschaffen. Bey gereitztem Zustand des Unterleibes, wenn die Drüsenanschwellungen zumahl im Unterleibe einige Neigung zeigen sich zu entzünden, können aber auch abführende Mittel, zumahl die kräftigeren leicht nachtheilig werden. In äußerst hartnäckigen Fällen hat man sogar die Gratiola zumahl gegen scrophulöse Fußgeschwüre (Wendt) und das Ailhaud'sche Pulver (Anal. d. franz. Arzneyk. B. 1. p. 13.) mit großem Erfolg angewendet.

2) Antimonialmittel. Mit die vorzüglichsten. Sie vermehren gelinde alle Ab- und Aussonderungen, heben den durch das ganze lymphatische System verbreiteten krampfhaften Reitz, wohl besonders durch einen eigenthümlichen Gegenreitz auf den Magen und Darmkanal, lösen auf diese Art die Verstopfungen auf, führen die Scrophelschärfe aus, und verbessern die fehlerhaften Absonderungen. Die

stärkende Indication erfüllen sie freylich nicht, allein sie bereiten auf das vortrefflichste zu den stärkenden Mitteln vor, die so lange noch scharfe Stoffe im Körper enthalten sind, nichts auszurichten vermögen. Ganz vorzüglich passen sie allerdings, je entschiedener man es mit lymphatischen Schärfen, Verstopfungen, durch Krampf unterdrückten Absonderungen, zumahl im Hautorgan zu thun hat, daher bey scrophulösen Geschwüren und Hautausschlägen, weniger bey hohen Graden der Atonie. Nur wenn etwa durch große Schwäche des Hautorganes so schon starke colliquative Schweiße Statt finden oder ihr fortgesetzter Gebrauch diese erregt, können sie nachtheilig werden. Andre Contraindicationen haben sie nicht. Die gebräuchlichsten Präparate sind:

a) Das rohe Spiesglanz. Es wirkt am gelindesten, am wenigsten schwächend auf den Magen, und eignet sich am besten für den anhaltenden Gebrauch. Besonders paßt es bey sehr schwachen Verdauungsorganen, und wenn die andern Präparate leicht Ekel und Erbrechen erregen. Gegen hartnäckige scrophulöse Hautausschläge ist es besonders wirksam. Man gibt es in Pulver mit Zimmt, Orangeschalen-Pulver und andern Gewürzen, zu 5 — 8 — 10 Gr. Die Kunkelschen Spiesglanzmorsellen (aus rohem Spiesglanz, Zimmt und Zucker) welche wegen ihres angenehmen Geschmackes sehr in Gebrauch sind, haben den Nachtheil, daß man bey ihnen nicht die Gabe des Spiesglanzes bestimmen kann, daher folgende Formel zweckmäßiger ist (Fleisch).

℞. Pulv. antimon. crud. ℥ß.
Eleosacch. citri. ℥j.
Pulv. flor. Cassiae ʒß.
M. f. c. mucilag. gumm. tragacanth.
q. s. trochisci No. 48.

Ein

Ein jedes Zeltchen enthält 5 Gr. rohes Spiesglanz, wonach die Gaben zu bestimmen. Erwachsenen gebe man nach Weikard (Medic. pract. Handb. B. 3. p. 480.):

℞. Antimon. crud. alcoholis. ʒ vj.
Resin. guaiaci. ℥ ß.
Extr. aconit. ʒ j.
Sacchar. alb. ʒ x.
Mucilag. gumm. tragacanth. q. s. ut f.
Rotul. Gr. xv.

S. Viermahl täglich ein Zeltchen zu nehmen.

b) Brechweinstein ist zwar sehr wirksam, schwächt aber bey anhaltendem Gebrauch den Magen außerordentlich, daher man auch gut thut ihn mit gewürzhaften, magenstärkenden Mitteln in Verbindung zu geben, etwa 1 Gr. in 1 Unz. weinigtem Zimmtwasser aufgelöst mit Zusatz von 2 Drachm. syr. cort. aurant. zu 50 — 60 Tropfen. Für jüngere Kinder eignet sich der Spiesglanzwein besser, und hält man es für zweckmäßig so kann man ihn von Zeit zu Zeit in Brechen erregenden Gaben reichen.

c) Der Goldschwefel, der mineralische Kermes und die Hermbstädtsche Spiesglanztinctur (Liquor saponis stibiati) besitzen durch die Verbindung mit Schwefel bedeutend erhitzende Eigenschaften, und dürfen daher nur bey großer Schlaffheit und Atonie angewendet werden, wo sich aber besonders letztere zumahl gegen hartnäckige Verstopfungen und Schleimflüsse oft ungemein wirksam beweist. Sobald diese Mittel vermehrte Zirkulation, Übelkeiten oder gar Erbrechen erregen, war die Gabe zu bedeutend.

3) Mercurialmittel. Sie gehören nach Erfahrung zu den wirksamsten. Wahrscheinlich wir-

ken sie durch ihren eigenthümlichen dem der Scrophelschärfe vielleicht gerade entgegengesetzten Reiß auf das lymphatische System, durch erhöhete Thätigkeit desselben und besonders Erhebung seiner Hauptfunction, der Einsaugung, aber sicher nicht allein dynamisch, zugleich auch chemisch, durch unmittelbare Verbesserung, wenn man will Neutralisirung der Scrophelschärfe. Sie passen daher auch vorzüglich, wenn eine solche scharfe Lymphe sich sehr deutlich durch chronische Hautausschläge, bedeutende Drüsenanschwellungen, lymphatische Extravasate, perverse Secretionen ausspricht, vertragen sich auch sehr gut mit einem chronischen Entzündungszustande in den Drüsen. Vorzugsweise wende man sie immer bey einem venerischen Verdacht, etwa von syphilitischen Ältern erzeugten scrophulösen Kindern an. Sie mit tonischen Mitteln, China, Amaris zu verbinden wird viel zu allgemein empfohlen, denn wirklich scheinen sie besser zu wirken, nahmentlich den Resorptionsproceß kräftiger zu erheben, wenn man sie ohne diese Zusätze gibt, und dabey eine mehr magere, antiphlogistische, wenigstens höchst sorgfältige Diät beobachten läßt. Auch gebe man sie lieber gar nicht, wenn in der Scrophelkrankheit mehr die Indication vorherrscht, die festen Theile zu stärken, als Stockungen zu zertheilen und eine scharfe Lymphe zu verbessern. Bey bedeutender Abmagerung, cachectischem Zustande, hohen Graden der Schwäche, hectischer Disposition, etwanigen scrophulösen Verhärtungen in den Lungen, sehr schwachen Verdauungsorganen, im letzten Stadium der Krankheit, bey Neigung zu Hämorrhagien und einem scorbutischen Zustand, hüthe man sich daher vor ihnen. Weit zweckmäßiger ist ihre Verbindung mit reißmindernden, antispasmodischen, selbst narcotischen Mitteln, nahmentlich: Asant, Hyoscyamus, Opium,

Bella=

Belladonna, zumahl bey vielen Zufällen des Reitzes oder gar gleichzeitigen Nervenübeln, allenfalls auch mit auf die Haut wirkenden Mitteln. Wenn sie nicht bald helfen wollen, so brauche man sie doch nicht zu anhaltend, niemahls bis zur Einwirkung auf die Speicheldrüsen, wechsle von Zeit zu Zeit mit den Präparaten, und lasse dabey ein diaphoretisches Regim beobachten, selbst lauwarme Bäder nehmen. Bey hartnäckigen Localübeln und schwachen Verdauungsorganen ist die äußere der inneren Anwendung häufig vorzuziehen. Mannigfaltige Präparate kann man gebrauchen, und bald bekommt das eine bald das andre besser.

a) *Der Spiesglanzmohr und mineralische Mohr* (Aethiops antimonialis et mineralis) sind mit Recht am gebräuchlichsten, da sie auch andre gegen Scropheln sehr wirksame Mittel enthalten, sanft wirken, und nicht leicht, besonders der erstere Salivation erregen. Man gibt sie in Pulver mit Zucker, nach dem Alter des Kindes zu 2 — 5 — 8 Gr. bis zu $\frac{1}{2}$ Scrup. allein oder mit Magnesia und Cicuta.

b) *Der mercurius gummosus* (v. p. 212.) ist unter allen Präparaten am wenigsten angreifend, wenn gleich etwas unsicher in seinen Wirkungen. Er verdient daher bey sehr jungen Kindern und Übeln sehr empfindlicher Theile angewendet zu werden (*Hufeland*, *Vicat*).

c) *Das versüßte Quecksilber* ist zwar sehr wirksam, wirkt aber sehr leicht auf die Speicheldrüsen, daher man nur mit kleinen Gaben, etwa $\frac{1}{4}$ Gr. anfangen muß. Indessen vertragen es Kinder ganz besonders gut. Der viel zu allgemein empfohlene Zusatz des Opiums erfordert bey Kindern, die davon so sehr leicht heftig ergriffen werden, immer

Be=

Behuthsamkeit, und verhüthet keines Weges wie einige glauben die Salivation, scheint diese selbst zuweilen zu befördern, wahrscheinlich weil es Verstopfung macht. Am zweckmäßigsten wird wohl das versüßte Quecksilber in Form der Plummerschen Pulver (℞. Mercur. dulc. Sulphur. aurat. antim. $\overline{an}$ Gr. ß. Herb. cicut. Gr. v — x.) gegeben, welche drey der wirksamsten Mittel in sich vereinigen. Man kann ziemlich anhaltend Morgens und Abends ein Pulver nehmen lassen, und braucht das Mittel nur auszusetzen, wenn Einwirkung auf die Speicheldrüsen oder Durchfall erfolgen. Etwas copiöse, weiche mit vielem zähem Schleim gemischte Stuhlgänge sind aber keines Weges nachtheilig, eher erwünscht.

d) Das Hahnemannische Quecksilber, der Sublimat und andre scharfe Mercurialsalze eignen sich nur für hartnäckige sehr eingewurzelte Fälle, niemahls für junge Kinder, mehr für Erwachsene, und erfordern immer große Vorsicht.

4) Die salzsaure Schwererde (Baryta muriatica). Sie wurde zuerst von Crawford (Duncan's medic. Comment. Vol. IV. Dec. II. p. 433. Abh. f. pract. Ärzte. B. 13. p. 691.) späterhin von Hufeland (Vollst. Darst. d. Kräfte u. Anwend. d. salzsaur. Schwererde in Krankh. Berlin 1794.) empfohlen. Sie soll die Kraft besitzen, als ein eigner durchdringender Reiz auf das Verdauungs-, Lymph- und Drüsensystem, und die Nerven dieser Theile zu wirken; daher auf das Kräftigste vermögen, die zähen Infractus und Verschleimungen des Darmkanales und Gekröses aufzulösen, und beweglich zu machen, das ganze Drüsensystem zu eröffnen, den Resorptionsproceß zu befördern, den Krampf in den kleinsten Gefäßen und Drüsen zu lösen, die Secretionen zu verändern und zu verbessern (Hufeland

l. c.

l. c. p. 192.). Sie soll sich daher besonders gegen scrophulöse Verstopfungen, Geschwülste, Ausschläge, Geschwüre, Augenentzündungen, überhaupt einen inflammatorischen, heftig gereizten Zustand des Lymphgefäßsystemes wirksam beweisen; weil sie weniger schwächt und die Verdauungsorgane angreift, länger fortgesetzt werden können, als die Mercurial- und Antimonialmittel; aber nicht bey scorbutischen Complicationen, großer Laxität und im letzten Stadium passen. Die Stimmen über dieses Mittel sind übrigens sehr getheilt. Mehrere wollen seine so hoch gerühmte Wirksamkeit wenigstens zum Theil bestätigt gefunden haben (Buchholz, Thilenius, Althof: diss. de terra pond. salita Gött. 1795. Stinstra: diss. de muriatis barytae usu, observat. probata. Groening. 1799. Kahn's medic. practische Bibliothek. B. 1. St. 1.). Andern leistete es, wenn gleich anhaltend und in großen Gaben gereicht, durchaus nichts (Ferriar, Merk, Kretschmar, Fleisch, Henke, Mönch, Richter). Einige wollen sogar in einigen Fällen höchst nachtheilige beynahe giftige Wirkungen davon gesehen haben (Girtanner's Kinderk. p. 370. Kloch's medic. Bemerk. über d. Wirksamk. u. d. Gebrauch d. salzsaur. Schwererde p. 12.). Freylich mag in solchen Fällen das Mittel wohl nicht gehörig bereitet gewesen seyn. Nur wenn sie in starken Gaben zu 1 Scrup. ja selbst zu ½ Drach. täglich vertragen wird, soll sie zuweilen eine auffallende und ungemein rasche Besserung bewirken. Macht sie schon in kleinen Gaben Bangigkeit, Schwindel, Ekel und Erbrechen, so ist es gerathen, lieber sogleich von ihrer Anwendung abzustehen, denn dann ist sie gänzlich unwirksam. In einem Falle brachte sie einen anhaltenden zwey Tage lang dauernden acuten Wahnsinn hervor (Rust's Helkologie. Wien

1811.

1811. Th. 1. p. 255.). Man hat selbst ihre alleinige Wirksamkeit einem oft statt findenden wenn gleich geringen Gehalt an Arsenik zugeschrieben (Fleisch Kinderkrankh. B. 3. p. 248.). Wirklich scheinen diese Erfahrungen beym Gebrauch der Schwererde immer zu großer Behuthsamkeit aufzufordern. Vor andern wirksamen Mitteln hat sie nichts voraus, und als kein gutes Zeichen muß man es betrachten, daß sie in neueren Zeiten so gänzlich in Vergessenheit gerathen ist. Man gibt sie ganz einfach 1 Drach. in 1 Unz. destillirtem Wasser aufgelöst, alle 3 Stunden zu 10 — 50 Tropfen, anfangs immer in kleinen nach und nach zu vermehrenden Gaben. Vorzüglich wird auch die Verbindung mit Eisen und bittern Extracten, zumahl bey vielem zähem Schleim und Würmern gerühmt (Recepte und Curarten 2c. B. 4. p. 156.). Man soll zumahl bey schlaffen, reizlosen und kalten Individuen Salzsäure mit Eisen sättigen, die Auflösung krystallisiren, die Krystallen im Keller wieder zerfließen lassen, und von diesem nochmahls filtrirten Liquor ferri muriatici, 2 Theile mit 1 Theil Schwererdenauflösung vermischen (Sulzer in Hufeland's Journ. B. 1. St. 1. p. 141. Thuessing ebendas. B. 6. p. 6, 8.).

5) Calx muriatica. Kommt in seinen Wirkungen wohl so ziemlich mit der Schwererde überein, soll aber nach Hufeland stärker reizen und daher mit mehr Vorsicht angewendet werden müssen. Man gibt sie ganz einfach, 1 Drach. in 2 Unz. Wasser aufgelöst alle 3 Stunden zu 30 Tropfen, und so lange in steigenden Gaben als es der Magen erlaubt, oder als Liquor lithontripticus Loosii (Hufeland's Journ. B. 9. St. 4. p. 138.). Ihre vorzüglichsten Empfehler sind Fourcroy (Hufeland's Anal. d. franz. Arzneyk. B. 2. p. 303.), Beddoes

und

und Hufeland (dess. Journ. B. 17. St. 3.). Andere wirksamere und zuverlässigere Mittel scheinen sie entbehrlich zu machen.

6) Frisch ausgepreßte Kräutersäfte. Sie sind nicht genug zu empfehlen, niemahls durch die nähmlichen Mittel getrocknet und in Extracten zu ersetzen, und wirken vortrefflich als leicht reitzende, auflösende alle Se- und Excretionen befördernde Mittel. Sie passen nicht, wenn sie nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirken, Durchfall erregen. Die ersten Sprossen der Kräuter sind am wirksamsten, und wirklich solche Frühlingscuren jetzt zu sehr außer Gebrauch gekommen. Besondre Empfehlung verdienen: Marrubium album, Lactuca, Fumaria, Taraxacum, Chaerefolium, Beccabunga, Sonchus. Man läßt den ausgepreßten Saft von diesen Kräutern zu 1 — 4 Unz. mit Melissen-Thee bey Kindern mit schwacher Fleischbrühe 5 — 6 Wochen lang vorzüglich am Morgen trinken. Nach den Umständen kann man zu gleicher Zeit auch noch andre Antiscrophulosa zumahl Antimonialia, Amara geben, wodurch die Cur um so wirksamer wird. Nehmen dabey die Ausschläge, die Geschwüre, ja selbst die Drüsenanschwellungen auch etwas zu, so ist dieses oft allein die Folge einer erhöheten Thätigkeit des lymphatischen Systemes und andre kräftige Mittel bewirken dann um so sicherer die Heilung.

7) Erdigte absorbirende Mittel. Sie passen vorzüglich bey ewiger Säureerzeugung in den ersten Wegen, und diese findet allerdings häufig bey Scropheln Statt. Jedoch sind es eigentlich keine Haupt- nur Palliativmittel, da sie den eigentlichen Grund der Säureerzeugung, die fehlerhafte Vegetation des Darmkanals nicht zu verbessern vermögen, auf diese selbst nachtheilig einwirken, und so wirklich

zur

zur rascheren Ausbildung des Übels Veranlassung werden können. Sie erfordern daher große Vorsicht, und dürfen nie anhaltend gegeben werden. Das beste Absorbens ist immer die Magnesia, denn sie geht mit den sauren Stoffen eine Verbindung ein, die eine leicht abführende Kraft besitzt. Jedoch mögen in einigen Fällen Austerschalen, Krebssteine, Eyerschalen durch die ihnen beywohnende Animalisation und einen eigenen unbekannten Eindruck auf den Darmkanal, wodurch ihnen wirklich krampfstillende, reizabstumpfende Wirkungen beyzuwohnen scheinen, den Vorzug verdienen (v. Tom. IV. p. 26). Besonders ist ihre Verbindung mit metallischen Mitteln zu empfehlen, weil diese leicht nachtheilig wirken, wenn sie in den ersten Wegen eine freye Säure antreffen.

8) Alkalische Mittel. Da sie sehr kräftig in den ersten und zweyten Wegen Schleim auflösen, durch kräftige Einwirkung auf das lymphatische System die Absonderungen vermehren, und den Resorptionsproceß erhöhen, ja selbst wohl unmittelbar eine scharfe Lymphe zumahl wenn diese saurer Natur ist zu verbessern vermögen; so passen sie vorzüglich bey hohen Graden der kalten Verschleimung, gehinderten Secretionen, besonders des Urines, sehr hartnäckigen Drüsenverstopfungen zumahl im Unterleibe, Säure in den ersten Wegen, überhaupt sehr reizlosem Zustande, Torpor. Bey großer Reizbarkeit des Nerven- und Gefäßsystemes, Neigung der Drüsen sich zu entzünden, im letzten Zeitraum, bey einem cachectischen, scorbutischen, colliquativen Zustande darf man sich ihre Anwendung nicht erlauben. Sie bereiten besonders gut zu den tonischen Mitteln vor, und können oft sehr zweckmäßig mit diesen, daher mit China und auch antispasmodischen Mitteln, Opium, Cicuta in Verbindung gegeben werden, deren stark zusammen-

zie-

ziehende Kraft dadurch gemindert wird. In gewöhnlichen Fällen gebe man den Liquor Kali carbonici zu 5 — 15 Tropfen, das Sal tartari in destillirtem Wasser aufgelöst zu 2 — 10 Gr. und darüber, oder das noch milder wirkende, die Verdauungsorgane nicht so stark angreifende Natrum carbonicum zu 1 — 4 Gr. täglich einige Mahle. Nur bey höchst reitzlosen Drüsenverstopfungen erlaube man sich allenfalls die Anwendung des flüchtigen Ammoniums, des Hirschhornsalzes von 2 — 5 Gr. täglich, des Salmiacspiritus zu einigen Tropfen mit vielem Wasser verdünnt oder der Tinctura kalina Ph. B. — Die Seife wirkt durch ihre öhligte Beymischung besonders milde. In leichten Fällen der scrophulösen Disposition leistet oft schon die Vermischung der Suppe oder des Kinderbreyes mit etwas venedischer Seife ausgezeichnete Dienste (Camper). — Das Kalkwasser wirkt eben so gelinde als kräftig, und soll sich bey scrophulösen Knochenkrankheiten, hartnäckigen Drüsenverhärtungen, zumahl in den Gekrösen und Lungen sehr wirksam beweisen, (Hufeland). Mit ungekochter Milch, denn gekochte schlägt es nieder, bekommt es am besten. Man kann es täglich zu einigen Unzen verbrauchen lassen, es auch mit tonischen Mitteln verbinden, einer Chinaabkochung zusetzen, oder die verschiedenen Infusionen damit bereiten. Sein anhaltender Gebrauch schwächt freylich leicht die Verdauungsorgane.

9) Der gebrannte Schwamm und die Schwammlauge verdanken ihre Wirksamkeit wohl größtentheils ihren alkalischen, aber auch wohl mit kalkartigen, empyreumatischen Bestandtheilen. Gegen kropfartige Anschwellungen der Halsdrüsen scheinen beyde specifisch zu wirken. Außerdem passen sie bey hartnäckigen Verschleimungen, scrophulösen

Was=

Wasseransammlungen, und verminderter Urinabsonderung. Ersteren, der aber nicht zu stark gebrannt seyn soll (Knebel), gibt man am besten in einer mit Honig bereiteten Latwerge 2—3 Mahl täglich zu 20—30 Gran. Er soll nachtheilig auf die Lungen wirken, daher bey schwachem Brustorgan lieber nicht gebraucht werden. Besonders gerühmt wird seine Verbindung mit dem rothen Fingerhut, wobey man äußerlich auf die geschwollenen Drüsen eine flüchtige Mercurialsalbe einreiben lassen soll (Rust's Helkol. B. I. p. 61).

℞. ⊹. Folior. digit. purpur. Gr. iv—viij.
Spong. marin. ustae ℥ß.
Elaeosacch. foenic. ʒij.
M. f. ⊹. divid. in part. xii aequal.
S. Täglich 2—3 Pulver zu nehmen.

Die Schwammlauge soll gelinder wirken, und besonders bey schwacher Brustkonstitution den Vorzug verdienen. Nach Hufeland wird 1 Unz. geschnittener, nicht gebrannter sondern nur gerösteter Meerschwamm, mit 1 ℔. Wasser aufgekocht, 12 Stunden digerirt, dann der Colatur etwas aromatisches Wasser zugesetzt, und hiervon alle 3 Stunden 1 Eßlöffel voll gereicht. Man kann das Mittel zweckmäßig nach den Umständen mit Quasia, Myrrhe, Opium und Bilsenkrautextract verbinden.

10) Die Gummiresinen. Sie sind sehr kräftige Reitzmittel für das lymphatische System, lösen besonders sehr kräftig scrophulöse Knoten und Verhärtungen auf, ob sie gleich keine eigentliche Radikalmittel sind. Bey großer Reitzbarkeit und entzündlichem Zustande passen sie nicht, denn leicht steigern sie diesen, zumahl in Verhärtungen zur wahren Entzündung und befördern so die Vereiterung. Der stin=

stinkende Asant paßt besonders bey der scrophulösen Knochenaffectionen, bey gleichzeitigen Nervenzufällen und sogenannter krampfhafter Verstopfung zumahl im Unterleibe, in Pillen und mit andern Mitteln in Verbindung.

℞. Stib. sulphur. nigri ℥ ij.
G. Asae foetid. ℥ iij.
Ext. cibut. ℥ ß.
— aconit. Gr. xv.
M. f. pil. pond. Gr. ij Consp.
S. Anfänglich 8—10 Stück zweymahl täglich.

Das Guaiacgummi darf nur bey großer Reitzlosigkeit und Atonie gegeben werden, denn es erhitzt noch stärker. Hier setzt es aber sehr rasch die trägen Secretionen in neue Thätigkeit, zertheilt lymphatische, schleimigte Stockungen, löst den zähen Schleim auf. Bey scrophulösen Hautkrankheiten ist es besonders zu empfehlen. Kindern gibt man es zu 5—10 Gr., Erwachsenen zu 30 Gr. 3—4 Mahl täglich, in einer Emulsion mit aromatischem Gummi, oder in Pillen, zumahl mit Schwefel und Spiesglanz in Verbindung, und nebenher eine Abkochung der Dulcamara. Etwa:

℞. Resin. lign. guaiaci. ℥ j.
Sulphur. stib. aurant. ℈ iv.
Hydrarg. muriat. mit. ℈ j.
M. f. c. balsam. peruv. pil. Nr. 60.
Consperg.
S. Alle Abende 3—4 Stück zu nehmen.

11) Narcotische Mittel. Sie finden ihre Anwendung, wenn die Atonie und Schwäche des lymphatischen Systemes mit krankhafter Reitzbarkeit des-

selben verbunden ist. Indem sie diese heben, sind sie oft im Stande bey der ausgebildeten Scrophelkrankheit durch krampfhafte Zuschnürungen entstandene Knoten, Verstopfungen und Geschwülste zu lösen, unterdrückte Secretionen wieder in den Gang zu bringen, zur Ausleerung der durch Krampf eingesperrt werdenden Scrophelschärfe beyzutragen. Eigentliche Radikalmittel sind sie niemahls und passen daher auch nicht bey der scrophulösen Anlage. Auch vergesse man nicht, daß diese krankhafte Reitzbarkeit nur Effect der schwachen atonischen Organisation ist, und hüte sich um so eher vor ihnen, je deutlicher diese hervortritt, da sie wirklich, zumahl anhaltend gebraucht, den Ton der Fasern schwächen, daher wenn sie gleichwohl für den Augenblick palliative Hülfe schaffen, die Anlage zu dem Übel vermehren. Dazu kommt, daß mehrere unter ihnen, zumahl das Opium, leicht nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirken, deren möglichste Integrität zur Radicalkur der Scrophelkrankheit eine Hauptsache ist. Ihre Verbindung mit stärkenden, tonischen Mitteln ist fast immer sehr zweckmäßig; denn theils verlieren sie dadurch ihre schwächende, erschlaffende Nebeneinwirkung, theils machen sie, daß diese weniger stark reitzen, daher besser vertragen werden. Besonders schätzbar sind sie, wenn die Scrophelkrankheit ein schmerzhaftes Localleiden erzeugt hat, oder auf von Natur sehr reitzbare empfindliche Organe wirkt, daher bey schmerzhaften scrophulösen Geschwüren, wo sie dann die Eiterung verbessern und so die Heilung befördern, bey Augenentzündungen, scrophulösen Lungenknoten, Krampfbeschwerden im Unterleibe und besonders einer damit verbundenen großen Neigung zu unschadhaften, allein durch außerordentliche Empfindlichkeit des Darmkanals bedingt werdenden Durchfällen. Hier ist in der

Re=

Regel schon viel gewonnen, wenn man die Theile nur gegen die Einwirkung der Scrophelschärfe unempfindlich macht. In vielen dieser Fälle ist besonders häufig die äußere der inneren Anwendung vorzuziehen, denn hier fällt ihre nachtheilige Einwirkung auf den Darmkanal weg, und indem sie den topischen Krampf heben, zertheilen sie die Anschwellungen, mindern sie die Entzündung, verbessern sie die Eiterung und andere Absonderungen. Die vorzüglichsten unter ihnen sind:

a) Das Opium. Es erfordert unter allen die größte Vorsicht, zumahl bey Kindern, deren so schwache Sensibilität von allen narkotischen Mitteln, besonders aber von diesem sehr leicht krankhaft ergriffen wird. Wohl niemahls findet sein anhaltender Gebrauch Statt; dazu schwächt es die Verdauungsorgane zu sehr, verträgt sich zu wenig mit fast immer mit den Scropheln verbundenen schadhaften Stoffen in den ersten Wegen, disponirt zu sehr zu kolliquativen Schweißen. Im allgemeinen kann man sich seine vorübergehende Anwendung um so eher erlauben, je bedeutendere krampfartige und schmerzhafte Zufälle die Scropheln begleiten. Oft unentbehrlich ist es bey symptomatischen, kolliquativen Durchfällen. In der Gabe sey man sehr behutsam, reiche jungen Kindern nur $\frac{1}{8}$ höchstens $\frac{1}{4}$ Gr.

b) Das Bilsenkraut. Es ist größtentheils frey von den nachtheiligen Nebenwirkungen des Opiums, verträgt sich mit Unreinigkeiten in den ersten Wegen, schwächt die Verdauungsorgane nicht, erhitzt nicht, macht keine Kongestionen nach dem Kopfe, wirkt aber auch freylich weniger kräftig. Die Verbindung des Bilsenkrautextractes mit stärkenden tonischen Mitteln ist daher bey den Scropheln nicht genug zu empfehlen, wenn man außer der stärkenden

auch

auch noch die Indication hat, die große Reitzbarkeit abzustumpfen, und wenn zu gleicher Zeit krampfhafte, selbst konvulsivische Zufälle zu mindern sind. So paßt es z. B. bey scrophulösen Lungenknoten, wenn diese einen heftigen Krampfhusten erregen.

c) Die Belladonna. Ihre Anwendung darf man sich nur in besondern Fällen, wenn der Scrophelreitz konvulsivische Krankheiten erzeugt, oder scrophulöse Drüsenanschwellungen die Natur des wahren Scirrhus annehmen, erlauben. Man gibt sie in einem Aufguß aus 1 Scrup. auf 8 Unz. Colatur, alle 2—3 Stunden zu einem Eßlöffel voll und in allmählig steigenden Gaben, oder in Pulver zu $\frac{1}{2}$—1 Gr. 2—4 Mahl täglich; von dem Extract nur halb so große Gaben, und Kindern nach dem Verhältniß des Alters in kleineren Portionen. Auch ein Oxymel belladonnae wird gerühmt (Hufeland).

d) Die Cicuta. Wohl das vorzüglichste Mittel dieser Classe. Sie wirkt besonders anhaltend, nicht erhitzend und nachtheilig auf die Verdauungsorgane, schwächt nicht die festen Theile, und ist doch vortrefflich reitzabstumpfend. Je mehr daher die Schwäche und Atonie des lymphatischen Gefäßsystemes mit einer krankhaft vermehrten Reitzbarkeit verbunden ist, desto eher paßt sie selbst zur Radicalkur, und wird dann besonders sehr zweckmäßig mit stärkenden, die lymphatischen Schärfen verbessernden Mitteln, China, Mercur, Spießglanz verbunden. Sie verträgt sich selbst sehr gut mit einem leichten fieberhaften Zustande und entzündlichen Scrophelzufällen. Scrophulöse Drüsenanschwellungen zertheilt sie oft besser als irgend ein anderes Mittel. In Fällen, wo sie durchaus nichts leistete, hatte man vielleicht eine unkräftige Pflanze gebraucht. Kann

man

man den frischen Saft haben, so gebe man ihn zu 10—60 Tropfen allenfalls unter andere Kräutersäfte gemischt. Außerdem gibt man das Extract ganz einfach in Pillenform mit dem 4ten bis 5ten Theile des Pulvers versetzt, etwa zu so viel Granen als das Kind alt ist, auch das getrocknete Pulver mit Honig zu einer Latwerge gemacht zu 3—6—10 Gr. In den Gaben muß man immer nach und nach steigen, so daß man wohl zuletzt 1 Scrup. ½—1 Drach. des Extractes, ½—1 Drachm. des Pulvers geben kann, und nur von dem anhaltenden Gebrauch ist etwas zu erwarten.

d) Die Dulcamara. Ein Mittel was nicht allein narkotische sondern auch gelinde auflösende Kräfte besitzt, und mit Recht unter die eigentlich blutreinigenden, Schärfen verbessernden gerechnet wird. Sie ist ein besonders treffliches Adjuvans der tonischen bittern Mittel, und besonders gegen hartnäckige Exantheme, Geschwüre, zähe Verschleimungen und Lungenknoten wirksam. Sie macht zumahl bey Kindern leichte Übelkeiten und Schwindel. Man fange daher mit nicht zu starken Gaben in Decoct oder Theeaufguß von 2 Drachm. bis zu ½ Unz. in 24 Stunden an, muß aber nothwendig mit den Gaben steigen, selbst bis Schwindel und einige Übelkeiten entstehen. So kommt man wohl bis zu 3 Unz. täglich. Die jungen Sprossen scheinen am wirksamsten. Auch das Extract kann man zu 5—10 Gr, allenfalls in Spießglanzwein aufgelöst, oder in Verbindung mit Goldschwefel, Guaiac und besonders rohem Spießglanz geben (Althof's pract. Bemerk. über einige Arzneym. p. 237).

℞. Stib. sulphur. nigri
÷. Stip. dulcamar. āā ℨj.

Ext. dulcamar. ℥ij.
M. f. pil. pond. Gr. ij Consp.
S. Täglich drey Mahl 12 Stück.

c) Die Digitalis purpurea. Sie besitzt weniger narkotische als das lymphatische System spezifisch reitzende Kräfte, und erhebt besonders den Resorptionsproceß äußerst kräftig. Vielleicht stärkt sie selbst das Lymphgefäßsystem anhaltend und auf eine ganz eigenthümliche Art. Nach Erfahrung beweist sie sich besonders zur Zertheilung scrophulöser Drüsenanschwellungen, lymphatischer und seröser Extravasate, gegen scrophulöse Wassersucht und Brustbeschwerden, Asthma', Husten wirksam. Besonders gerathen aber scrophulöse Kinder häufig in einen sehr gereitzten Zustand des Gefäßsystemes, der sich bey großer Empfindlichkeit durch sehr schnellen Aderschlag, häufige wenn gleich vorübergehende Fieberbewegungen, heiße Hände und Füße gegen Abend zu erkennen gibt, und fast wie ein herannahendes schleichendes Fieber aussieht. Gewöhnliche stärkende Mittel werden hier selten vertragen, aber die Digitalis thut oft vortreffliche Dienste. Man gebrauche sie immer nur in kleinen Gaben, zu $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$—1 Gr. in Pulver, zu $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gr. im Extract, 1 Scrup. bis zu $\frac{1}{2}$ Drachm. in einem Aufguß von 8 Unz. alle Stunden zu 1 Eßlöffel voll zweymahl täglich, aber anhaltend, wohl 14 Tage bis 3 Wochen. Fängt sie an Verdunklungen des Gesichtes und besonders einen eigenthümlichen Schmerz in der Gegend des Stirnnerven zu machen, so muß man sie aussetzen (Meza, de digital. purpurea, ejusque usu in Scrophulis medico. Jenae 1790). Die Verbindung mit versüßtem Quecksilber scheint allerdings oft sehr zweckmäßig und auch mit China und andern stärkenden

Mit-

Mitteln kann man sie reichen, wenn gleich wohl das Gegentheil behauptet ist (Hahnemann).

12) Huflattig (Tussilago farfara). Ein sehr mildes und doch kräftiges Mittel, und nach Erfahrung besonders gegen Drüsenanschwellungen, Hautausschläge und scrophulöse Lungenübel wirksam. Der anhaltende Gebrauch des frisch ausgepreßten Saftes dieser Pflanze, täglich zu zwey Theetassen voll, und einer Abkochung des getrockneten Krautes von einer Unze bewirkte in einem höchst eingewurzelten Fall gründliche Heilung, wo bereits alle die wirksamsten Mittel gegen Scropheln vergebens gebraucht worden waren (Hoffmann in Harles Jahrbücher der deut. Medic. u. Chyrur. B. 1. H. 1. p. 155).

13) Stärkende adstringirende Mittel. Sie wirken gerade der Grundursache der Scropheln, der Atonie und Schwäche des lymphatischen Systemes entgegen, sind daher eigentliche Radicalmittel, und mit ihnen muß immer die Cur beschlossen werden. Allerdings passen sie um so mehr, je entschiedener eine Schlaffheit der festen Theile hervortritt, zertheilen scrophulöse Geschwülste, lösen lymphatische Schärfen auf, wenn diese alleinige Folgen einer atonischen Organisation sind. Da sie aber wahrscheinlich wie die Nahrungsmittel durch Abtretung wenn gleich sehr feiner Stoffe an die Organisation wirken, so müssen sie gehörig assimilirt, gleichsam medicinisch verdaut werden. Fehlt dem Organismus das Vermögen hierzu, so leisten sie durchaus nichts, und dieses ist bey einer etwas weit vorgerückten Scrophelkrankheit fast immer der Fall. Auch vertragen sie sich nicht wohl mit hohen Graden eines gereitzten Zustandes. In allen diesen Fällen können sie selbst leicht schädlich werden, theils indem sie die Verdauungsorgane wie alle andere krude un-

verdauliche Stoffe belästigen, theils indem sie durch ihren heftigen Reiz krampfhafte Zufälle erregen, zumahl in den angeschwollnen Drüsen einen entzündlichen Zustand hervorrufen, oder einen schon vorhandenen bis zum Übergang in Vereiterung steigern. Diese Mittel erfordern daher wirklich große Vorsicht, und passen um so weniger, je straffer und gespannter die Faser ist, je entschiedener eine große widernatürliche Reizbarkeit hervortritt, je mehr plethorisch der Zustand und zum Entzündlichen hinneigend ist, je mehr materielle schadhafte Stoffe die ersten Wege belästigen. Gemeiniglich muß man sich daher durch antispasmodische, reizabstumpfende, lymphatische Schärfen verbessernde, auflösende und ausleerende Mittel den Weg zu ihrer Anwendung bahnen. Aus dem nähmlichen Grunde ist auch häufig ihre Verbindung mit mehr flüchtig reizenden, aromatischen Mitteln, die machen daß sie besser vertragen, leichter assimilirt werden, mit Antispasmodicis und selbst Narcoticis, Opium, Bilsenkraut, Schierling, endlich auflösenden, Schärfen verbessernden Mitteln, Spießglanz, Merkur, stinkendem Asant, Dulcamara u. s. w. ungemein nützlich, wodurch dann theils ihre Wirksamkeit bedeutend erhöhet, theils ihnen ihre nachtheilige Nebenwirkung benommen wird. Allgemeine Regeln lassen sich hierüber nicht geben. In den einzelnen Fällen muß hier das eigene Genie den Practiker leiten. Die vorzüglichsten Mittel dieser Klasse sind:

a) Die Chinarinde. Von ungemeiner Wirksamkeit. Sie wird gemeiniglich am frühesten und besten vertragen, selbst oft bey ziemlich gereiztem Zustande, und hier besonders in Verbindung mit Baldrian, stinkendem Asant und Bilsenkrautextract; bey großer torpider Schwäche mit flüchtig reizenden Mitteln, den versüßten Säuren, flüchtigen Alkalien,

flüch=

flüchtiger Guaiactinctur; auch bey bedeutend schwachen Verdauungsorganen, Verschleimungen in den ersten Wegen, und dann mit Rhabarber, blätteriger Weinsteinerde, salzsaurer Schwererde. Ein entzündlicher Zustand, selbst in den Drüsenanschwellungen, ist keine unbedingte Gegenanzeige derselben und dann oft eine Verbindung mit Mineralsäuren sehr zweckmäßig. Es kommt hier auf einen vorsichtigen Versuch an. Sobald sich die entzündlichen Zufälle vermehren, muß man freylich von ihrem Gebrauch abstehen. Besonders ausgezeichnete Dienste leistet sie, bey Neigung zu häufigen etwas periodisches habenden Fieberanfällen und gleichzeitig noch guter Verdauungskraft. Bey der scrophulösen zumahl angebornen und angeerbten Anlage ist sie jedem andern Mittel vorzuziehen, und kann hier gemeiniglich von Anfang an in mannigfaltigen Verbindungen gereicht werden. Unentbehrlich wird sie bey bedeutender Abmagerung, Zehrfieber, starken Eiterungen durch scrophulöse Geschwüre, cachectischem, scorbutischem Zustande. In Pulver ist sie freylich am wirksamsten, wird aber auch am schwersten vertragen. Bey der Abkochung gehen die feinen flüchtigen Theile verlohren, beym kalten Aufguß bleiben viele adstringirende fixe Stoffe zurück; daher wirklich der Rath beyde Bereitungsarten mit einander vermischt zu gleicher Zeit zu geben sehr zweckmäßig ist (Hufeland); am besten ist es, man setzt dem kalten Aufguß das gewöhnliche Chinaextract in hinlänglicher Menge zu. Für zumahl junge Kinder ist wohl das auf dem kalten Wege bereitete Extract in einem aromatischen Wasser aufgelöst, die zweckmäßigste Form. Auch kann man sie Kindern oft sehr gut in Form eines Kaffehs, allenfalls mit gewöhnlichem Kaffeh vermischt, beybringen. Sie muß immer anhaltend fortgebraucht werden. Ihre

Sur=

Surrogate, Weiden-, Kastanienrinde ersetzen sie nur höchst unvollkommen.

b) Der Eichelkaffeh. Er wirkt sehr gelinde, nur gering adstringirend und reitzend, und verträgt sich daher sehr gut mit schwacher Verdauung, schleimigten Unreinigkeiten in den ersten Wegen und großer Reitzbarkeit. Seine Verstopfungen des Gekröses auflösenden Kräfte werden indessen wohl etwas übertrieben. Besonders eignet er sich für die scrophulöse Anlage, mehr als diätetisches Mittel mit Milch vermischt und hinlänglichem Zucker versüßt, zum gegewöhnlichen Getränk. Sein übertriebener Gebrauch kann wie jedes andre im Übermaß genossene warme Getränk leicht nachtheilig werden. Zu den Hauptmitteln scheint er nicht zu gehören.

c) Die bittern Mittel. Sie thun oft ganz vorzügliche Dienste, besonders bey schwacher Verdauung, Säure und Schleim in den ersten Wegen. Sehr zweckmäßig ist ihre Verbindung mit auflösenden, lymphatische Schärfen verbessernden Mitteln, daher mit Schwererde, blättriger Weinsteinerde, ihre Auflösung in Brechwein. Man glaube aber ja nicht, daß sie so unbedingt gut vertragen werden. Wie andere Mittel dieser Classe machen sie, zumahl die kräftigeren erhitzenden, als Quassia, Bitterklee, ext. cort. aurantiorum, cardui benedicti, absinthii u. s. w. und ganz besonders die bittern Essenzen und Tincturen, Magenbeschwerden, Verstopfung oder Durchfall, heftige Wallungen, entzündlichen Zustand der Drüsengeschwülste, Krampfzufälle u. s. w. Man beschränke sich daher zumahl im Anfang immer auf die leichter wirkenden, vorzüglich den anhaltenden Gebrauch des Ext. taraxaci, graminis, marrubii albi, fumariae, die allerdings zugleich auch bedeutende auflösende Kräfte be-

besitzen. Die Ochsengalle, zumahl die frische in Münzwasser aufgelöst, verdiente bey gleichzeitiger fehlerhafter Gallenabsonderung häufiger angewendet zu werden.

d) Martialia. Sie sind die am meisten erhitzenden, zusammenziehenden und reitzenden Mittel dieser Classe, und erfordern daher immer große Vorsicht, passen niemahls bey hartnäckiger Verstopfung, vielem zähem Schleim in den ersten und zweyten Wegen, großer Reitzbarkeit im Nerven- und Gefäßsystem, der geringsten Neigung zu Entzündlichkeiten, inneren Vereiterungen; wohl aber bey hohen Graden eines atonischen, erschlafften, reitzlosen Zustandes, Mangel an thierischer Wärme, viscidem nicht hinlänglich geröthetem Blute. Gemeiniglich findet daher ihre Anwendung erst zur Affirmativcur Statt, wenn man die scrophulöse Schärfe verbessert, die große Reitzbarkeit abgestumpft, die angeschwollenen Drüsen zumahl im Unterleibe zertheilt hat, nur noch allein ein sehr torpider, atonischer Zustand, eine schlaffe Faser, eine verminderte Wärme des Körpers zurückgeblieben ist. Weil man zu gleicher Zeit noch gelinde auflösen, so sind die eisenhaltigen Salmiakblumen zu 10 — 20 Gr. 3 — 4 Mahl täglich auch der Tartarus chalybeatus vortreffliche Mittel. Die Verbindung des Eisens mit rohem Spiesglanz wird gerühmt. Hufeland (dess. Jour. B. 1. St. 1. p. 143.) empfiehlt das Ferrum muriaticum 1 Drachm. in 1 Unz. Wasser aufgelöst täglich dreymahl zu 30 Tropfen. Auch das Eisen in Substanz nach dem Alter zu 3 — 8 — 10 Gr. und die verschiedenen Eisentincturen und Stahlweine kann man anwenden. Für Kinder eignen sich im Ganzen die kruden Eisenpräparate nicht. Nach den Umständen ist die Verbindung mit bittern, gewürz=

würzhaften, leicht auflösenden, magenstärkenden Mitteln oft sehr zweckmäßig (v. Tom. III. p. 604).

℞. Ferri pulver. ℥ß.
Gumm. ammoniac.
Sapon. stib. āā ʒij.
M. f. pil. pond. Gr. ij. Consp.
S. 5 Stück zweymahl täglich.

℞. Ferri pulver. ʒij.
— rad. Gentian. ℈ij.
— rad. rhei.
— cort. cinnam. āā ℈j.
M. f. c. ext. absinth. pil. pond. Gr. ij.
Consp.
S. Einige Mahle täglig 3 — 4 Pillen.

Der Eisenvitriol paßt vorzüglich bey gleichzeitigem Verdacht von Würmern. Die eisenhaltigen Mineralwasser von Dryburg, Pyrmont, Wildungen anhaltend zumahl an den Quellen getrunken, sind gleichfalls zur Affirmativcur sehr zu empfehlen.

14) Aromatische Stärkungsmittel. Sie verdienen große Empfehlung und werden sicher zu sehr vernachläßigt. Vorzüglich passen sie bey hohen Graden der Atonie der festen Theile und gleichzeitiger Reizlosigkeit, wo aber eine bedeutende allgemeine und besonders örtliche Schwäche der Verdauungsorgane die Anwendung eigentlich tonischer Mittel der China, Amara, wegen gehindertem Assimilations- und Digestionsvermögen nicht gestattet, es zu gleicher Zeit eines etwas flüchtigen Reizes bedarf. Bey Neigung zu Entzündlichkeiten, zu colliquativen Schweißen und einer sehr straffen Faser darf man sie nicht gebrauchen. Hierher gehören: der aromatische Kalmus (Weikard's medic. Fragm. p. 196.); die

rad.

rad. caryophylatae; die Chamillen im Aufguß oder Extract (Collenbusch in Hufeland's Journ. B. 3. p. 81.); Rad. Helenii Cort. Winteranus, Cort. et Lig. Sassafras (Hufeland l. c. p. 220.), im Aufguß oder als Thee mit Süßholz, Fenchelsaamen, Sternanis; selbst das ätherische Sassafrasöhl (Thilenius med. chir. Bemerk. B. 1. p. 299.) jedoch nur bey höchst torpidem Zustande, wenn man die Absicht hat einen leichten febrilischen Reiz in die Gefäße zu bringen, in Form eines Öhlzuckers und für Kinder nicht über zwey Tropfen pro dosi.

15) Mannigfaltige andere innere in der Scrophelkrankheit gerühmte Mittel, brauchen nur dem Nahmen nach angegeben zu werden, da sie wohl allerdings häufig etwas auszurichten vermögen, aber doch sicher immer die genannten sie bey weitem an Wirksamkeit übertreffen. Zu ihnen gehören: Rad. rubiae tinctorum, Ononis spinosa, Clematis vitalba, Cortex ulmi interior, die Saamen der wilden Mören (Daucus carota), der Milchsaft der Elvella acaulis u. s. w

16) Äußere Mittel. Sie sind immer treffliche Unterstützungsmittel der inneren, oft schon für sich allein, sehr wirksam und besonders gegen örtliche Zufälle, Drüsenanschwellungen, scrophulöse Entzündlichkeiten, Hautausschläge und Geschwüre unentbehrlich. Daß sie unter gewissen Umständen selbst den Vorzug vor den innern Mittel verdienen, wurde schon früher erörtert. Zu ihnen gehören:

a) Bäder. Sie sind schon als diätetisches Mittel sehr schätzbar, dienen aber auch zweckmäßig als Vehikel mancher Arzneymittel; durch sie kann man unmittelbar die kräftigsten Arzneymittel dem Lymphgefäß mittheilen, ohne dabey nachtheilig auf

die

die oft so schwachen Verdauungsorgane zu wirken. Besonders wirksam beweisen sie sich gegen scrophulöse Geschwüre, Hautausschläge, äußere Drüsenverhärtungen, und sogenannte krampfhafte Verstopfungen. Die aromatischen Bäder passen mehr zu Anfang der Cur. Man bereitet sie aus Aufgüssen von Kalmus, Caryophyllata, Chamillenblumen, Pfeffermünze, Mellisse, Salbei, Thymian, Majoran, Pulegium, aus den Spec. aromat. Ph. B. Für junge Kinder mache man sie doch nicht zu stark. Späterhin kann man zu mehr stärkenden, adstringirenden Bädern aus Eichen-, Weidenrinde selbst der China übergehen. Den Beschluß mache man dann mit künstlichen oder natürlichen Eisenbädern. Die See-, Solebäder und künstlichen Salzbäder sind mit Recht in neueren Zeiten in einen großen Ruf gekommen. Allmählig kann man selbst wohl zu kalten Bädern übergehen, jedoch immer mit großer Vorsicht. Außerdem werden gerühmt: Malzbäder, besonders bey großer Schwäche, Abmagerung und aufgelöstem Zustand der Säfte; Seifenbäder 4—6 Unz. zu einem Bade; mit Branntwein oder mit dem Abgang aus den Branntweinbrennereyen versetzte Bäder; natürliche und künstliche Schwefelbäder, jedoch niemahls bey einem gereitzten Zustande, Neigung zu Entzündlichkeiten und Fieberbewegungen; endlich und vorzüglich Cicutabäder (Hufeland). Ihr Gebrauch erfordert indessen Vorsicht, denn leicht bringen sie narkotische Wirkungen hervor. Für Kinder darf man nicht mehr als 4 — 6, für Erwachsene 8 bis 12 Hände voll wo möglich frischen Schierling nehmen, kann damit allenfalls auch andere aromatische Kräuter verbinden, und der Kranke muß gegen die aufsteigenden Dünste durch ein vor die Nase und den Mund gehaltenes, allenfalls mit Essig befeuchtetes Tuch geschützt werden.

den. Das leinene Säckchen worin sich die Kräuter befinden, lege man während des Bades auf etwanige Verhärtungen oder Geschwüre.

b) Klystiere. Sie passen vorzüglich bey durch Eigensinn, großer Reitzbarkeit oder Schwäche des Magens gehinderter Anwendung der Mittel durch den Mund, besonders aber wenn vorzugsweise der Unterleib leidet, daher bey dicken aufgetriebenen Bäuchen, Scropheln im Gekröse, anhaltenden schmerzhaften Empfindungen im Unterleibe, habitueller Leibesverstopfung. Fast alle die innerlich gegen Scropheln gerühmte Mittel kann man auch zu Klystieren benutzen, daher: kleine Gaben der Antimonialmittel, besonders des Spießglanzweines; Adstringentia, zumahl China; Amara, zumahl Ochsengalle; Antispasmodica, zumahl Schierling; eine Abkochung der Ipecacuanha oder eine Auflösung des stinkenden Asants von 1—2 Drachm. im Gelben vom Ey, zumahl bey heftigen andauerenden Schmerzen im Unterleibe; eine Abkochung von Tussilago Taraxacum, Saponaria u. s. w. Sie dürfen nicht zu warm seyn, die Menge der eingespritzten Flüssigkeit nicht über 4 Unzen betragen, und nicht zu lange fortgesetzt werden; sonst erschlaffen sie den untern Theil des Darmkanales zu sehr.

c) Künstliche Geschwüre. Radikalmittel sind sie nicht, können selbst das Übel, zumahl wenn sie zu stark eitern und dadurch sehr schwächen, vermehren. Allein gegen manche örtliche Zufälle zeigen sie sich ungemein wirksam, und wirken hier besonders durch Ableitung der Scrophelschärfe von edlen Theilen, als kräftiger Gegenreitz und so durch Hebung des örtlichen Krampfes. Daher ihr großer Nutzen bey langwierigen scrophulösen Augenentzündungen, Lungentuberkeln, Gliedschwamm, weißer Geschwulst, Knochenfehlern, Beinfraß, ja selbst gegen Krümmun-

gen des Rückgrates, wenn diese durch eine scrophulöse Materie, die sich auf die Wirbelbeine geworfen hat, entstanden, und besonders wenn sie mit Caries verbunden sind. Solche künstliche Geschwüre müssen aber immer so reitzend und schmerzhaft als möglich eingerichtet werden. Nach den Umständen passen immerwährende Vesikatorien, Fontanellen, Haarseile, ganz besonders Auflegen von Seidelbast, und will nichts helfen sogar die Moxa und das glühende Eisen.

d) Verschiedene Salben, Fomentationen, Waschwasser und Pflaster. Sie können selbst zur Heilung der allgemeinen Scrophelkrankheit vieles beytragen. Einreibungen über den ganzen Körper, vorzüglich auf das Rückgrat von Salmiakspiritus, Opiumauflösung, verschiedenen Balsamen, Hoffmannische Tropfen, Petroleum, zumahl bey Kindern denen man keine Arzney beybringen konnte, leisteten die trefflichsten Dienste (Knebel in Hufeland's Journ. B. 20. St. 2.). Besonders wirksam beweist sich aber die örtliche Anwendung dieser Mittel gegen manche Localübel. Gegen frische noch nicht entzündete Drüsengeschwülste wird das täglich 2—3 Mahl zu wiederhohlende Einreiben des frisch ausgepreßten Saftes von Gladiolus luteus (Iris pseudoacorus L.) sehr gerühmt. (Armstron in Schäffer's Kinderk. p. 420.) Ein großes Mittel zur Schmelzung scrophulöser Verhärtungen ist die Ochsengalle. Man kann die frische Ochsengalle mit Seifenliniment vermischt (Macbride), oder eine Salbe aus Ochsengalle, Öhl und Küchensalz (Schulz diss. de bile medicina. Götting. 1795. p. 90.) anwenden, oder eine frische Rindsgalle mit 3 Eßlöffel Kochsalz und eben so viel Öhl vermischen, die Mischung einige Zeit in die Sonne stellen, die Verhärtungen täglich einige Mahle da-

damit einreiben und auch damit getränktes Werg anhaltend darauf tragen lassen (Roncalli). Die verschiedenen flüchtigen Salben sind gleichfalls ungemein wirksam, und vermögen selbst Gelenkgeschwülste und Drüsenanschwellungen im Gekröse zu zertheilen. Hierhin gehören: der Opodeldoc, das Liniment. ammoniat. zumahl mit Zusatz von Kampher, Petroleum zumahl bey Verdacht von Würmern auf den Unterleib eingerieben, oder nach Hufeland:

℞. Unguent. de Althea ℥j.
Fell Tauri recent.
Sapon. venet. ana ℥iij.
Petrol. ℥ij.
Sal. volat. C. C. ʒß.
Camphor. ʒj.
M. f. liniment.
S. Alle 3 Stunden einen Theelöffel voll einzureiben.

Sind Würmer im Unterleibe, so soll man noch ½ Drachm. Oleum Tanaceti hinzusetzen.

℞. Sapon. venet. ℥ij.
Camphor. ʒj.
Liquor. ammon. vinos. ℥ß.
Ol. animal. Dippel. Gutt. xx.
M. S. Zum Einreiben.

Die stinkenden Gummiarten, Asafoetida, Ammoniacum, Galbanum in Meerzwiebelessig aufgelöst und eingerieben thun oft sehr gute Dienste. Auch Terbentinöhl, Balsamus Fioraventi, B. vitae externus, B. Locatelli können angewendet werden. Überhaupt finden alle die verschiedenen innerlich gerühmten Mittel unter gewissen Umständen auch äußerlich und örtlich gegen die Drüsenverhärtungen ihre

An-

Anwendung. Dahin gehören der ausgepreßte Saft des rothen Fingerhutes zu Umschlägen oder Salben; die frische Meerzwiebel mit Seifensiederlauge zu einem Schleim gekocht mit Honig und Unguent. basilic. zu einer Salbe gekocht, wodurch man die hartnäckigsten Geschwülste ohne Eiterung soll zertheilen können; Fomentationen von China und ihren Surrogaten, von Salmiak-, Kochsalz-, Schwererden-, Ammonium-Auflösung, Mindarersgeist; Einreibungen von Mercurialsalbe allenfalls mit Zusatz von Schierling-, Bilsenkrautextract, Ammonium und andern flüchtigen Mitteln. Unter den verschiedenen zertheilenden Pflastern werden besonders gerühmt: Ammoniacgummi, stinkender Asant und venedische in Weingeist aufgelöste Seife zur Pflasterconsistenz gekocht (Selle); Emplast. mercuriale, foetidum, de ammoniaco allenfalls noch mit Zusatz von Schierlingsextract; 1 Unzen Emplast. de Galban crocat. 2 Drachm. Petroleum und ½ Drachm. flüchtiges Hirschhornsalz auf Leder gestrichen aufzulegen (Hufeland). Bey allen diesen äußeren Mitteln kommt übrigens alles darauf an, sie der größeren oder geringeren Unempfindlichkeit der Drüsenanschwellungen anzupassen. Je schmerzhafter diese sind, je mehr sie eine Neigung sich zu entzünden oder schon wirkliche Entzündung zeigen, desto vorsichtiger muß man mit ihnen seyn, denn leicht werden sie hier Veranlassung zur Vereiterung. Gegen sehr kalte unempfindliche Geschwülste vermögen aber freylich nur sehr stark reizende Mittel etwas auszurichten.

Ei-

Einige eigenthümliche Formen und Nachkrankheiten der Scrophelkrankheit.

Die Darrsucht der Kinder (Atrophia infantum).

Sie ist bey jungen Kindern vom 1sten bis zum 5ten Jahre die gar nicht seltene Folge eines hohen Grades der Scrophelkrankheit, ganz vorzüglich aber scrophulöser Anschwellungen der Gekrösedrüsen und anderer innerer Scropheln im Unterleibe. Kinder mit der angeborenen scrophulösen Anlage werden am häufigsten davon befallen, aber auch wohl von Natur ganz gesunde Kinder, wenn die bekannten Schädlichkeiten in einem hohen Grade auf sie einwirken, zumahl Verfütterung, Schmutz und Unreinlichkeit, verdorbene feuchte mit vielen animalischen Theilchen geschwängerte Luft. Daher kommt das Übel auch bey weitem am häufigsten unter der ärmeren Volksklasse vor. Bey weitem nicht immer sind anderweitige Erscheinungen und Zufälle der Scrophelkrankheit damit verbunden, da sich bey dem Übel die Atonie und fehlerhafte Vegetation des lymphatischen und Drüsensystemes oft ganz allein auf die Organe des Unterleibes beschränkt. Einen ähnlichen Zustand trifft man zuweilen auch wohl bey Erwachsenen an, der sich aber doch meistentheils von in früheren Jahren überstandenen Scropheln herschreibt.

Alle Erscheinungen, die auf eine besondere Atonie und Schwäche des Unterleibes, auf Verstopfungen, Schleimanhäufungen und Drüsenanschwellungen in diesem deuten, lassen herannahende Atrophie befürchten. Dahin gehören vorzüglich: öftere Colikschmerzen, unregelmäßige Darmausleerungen, bald Neigung

zu

zu Verstopfung und Abgang weißgrauer, thonartiger Excremente, bald Durchfall, der zuletzt wohl habituell wird und eine schleimigte, saure, oft stark stinkende und schadhafte Materie ausleert; sogar chronisches bey der geringsten Veranlassung zurückkehrendes Erbrechen. Unregelmäßige, selten verminderte, meistentheils vermehrte Eßlust, und dann meistentheils ein fast unersättlicher Heißhunger nach schweren Mehlspeisen, saurem schwarzem Brod, Kartoffeln, Hülsenfrüchten. Großer Durst nach Wasser, Bier, der oft fast nicht zu löschen ist. Übelriechender, knoblauchartig stinkender Athem. Trüber, weißer, molkigter Urin, und andre Symptome von Würmern, die auch oft wohl nach Wurmmitteln in nicht unbedeutender Menge abgehen. Aufgetriebener, gespannter, anfangs zwar wohl weicher, späterhin aber hart, sogar wohl steinhart werdender Unterleib, in welchem man nicht selten ganz deutlich die aufgeschwollenen Gekrösdrüsen fühlt, und wobey der Nabel wohl wie bey Schwangeren hervorgetrieben wird.

Den wirklichen Ausbruch der Atrophie bezeichnen: bedeutende allgemeine Abmagerung zumahl an den Extremitäten, häufig bey gleichzeitig immer dicker werdendem Unterleibe. Sehr schlaffe runzlichte Haut, auf der sich nicht selten mannigfaltige Hautausschläge, nahmentlich die sogenannten Mitesser (Comedones), Kopfausschläge, fressende Excoriationen um Mund, Nase und Ohren zeigen, veraltetes, Greisen gleichendes, eigenthümlich altkluges Ansehen der Kinder. Bleiches erdfarbenes Gesicht, mit tief liegenden matten Augen, und gleichsam immer spitzer werdender Nase. Außerordentliche Muskelschwäche, weßwegen die Kinder sehr träge sind, immer getragen seyn wollen, wodurch sie das Laufen wohl wieder verlernen, und die wirklich zuweilen in völlige Lähmung der Extremitä-

ten ausartet. Ganz vorzüglich aber ein schleichendes hectisches Fieber, sich durch heiße Hände und Füße, fliegende Röthe, Durst und verdrießliche Gemüthsstimmung am Abend, und schmelzende Schweiße am Morgen ankündigend. Dieses reibt dann besonders nach und nach die Kräfte des Kranken auf; bringt mannigfaltige colliquative Ausleerungen, äußerst stinkende Durchfälle, Schwämmchen im Munde und Darmkanal, mit einer dicken Fetthaut überzogenen Urin, starke klebrigte Schweiße hervor, und führt endlich, meistentheils unter sehr großer Abmagerung, so daß an den Extremitäten fast alle Muskelsubstanz schwindet, sie nur noch mit einer schmutzigen grauen Haut bedeckt erscheinen, einen langsamen Tod herbey.

Verlauf und Dauer des Übels sind sich sehr ungleich. Sie hängen besonders von den Graden, der Behandlung und den nicht mehr oder ununterbrochen fortwirkenden Gelegenheitsursachen ab. Es kann schon in wenigen Monathen den höchsten Grad erreichen und tödtlich werden, oft aber auch, besonders wenn sich die Kinder nach und nach wieder erhohlen, Jahre dauern.

Die Prognose ist im Ganzen ungünstig. Alles kommt indessen darauf an, ob man die Ursachen entfernen kann, und ist dieses möglich so erfolgt zumahl beym ersten Beginnen des Übels die Heilung selbst wohl ziemlich leicht. Hohe Grade des Zehrfiebers, und außerordentlich starke, weit verbreitete Drüsenanschwellungen im Unterleibe, daher sehr stark aufgetriebener, knotig anzufühlender, beynahe steinharter Unterleib sind besonders zu fürchten. Jedoch vermag selbst noch in solchen Fällen die so außerordentlich lebhafte Vegetationskraft des kindlichen Organismus, wahrhaft wunderbar zu wirken. Zuweilen erhohlen sich die Kinder nach und nach wieder, unter den aller-

ungünstigsten äußeren Einflüssen, die bey steinhartem Unterleibe, an einem starken schleichenden Fieber mit colliquativen Ausleerungen aller Art darnieder liegen, fast ohne alle Arzneyen, so wie sie älter werden und besonders in neue Entwicklungsperioden treten. Natürlich noch mehr läßt sich daher in dem Scheine nach verzweifelten Fällen hoffen, wo Entfernung der Gelegenheitsursache, vorzüglich zweckmäßige Diät und Lebensweise vollkommen ins Werk gesetzt werden können. Wird das Übel auch glücklich überstanden, so legt es doch häufig den Grund zu einem gehinderten Wachsthum und einem schwächlichen Körper für das ganze Leben.

Die Heilung der Atrophie ist nicht wesentlich von der der Scropheln unterschieden. Besonders kommt es natürlich darauf an, die gestörten Functionen in den Drüsen des Unterleibes wieder herzustellen. Dazu ist dann sorgfältige Diät und Lebensweise nach bereits unter den Scropheln entwickelten Grundsätzen erstes Bedingniß, und ohne sie niemahls Heilung zu erwarten. Ist die Reitzbarkeit in den Organen des Unterleibes vermindert, leidet daher das Kind an Verstopfung, großer Viscidität, bedeutender Verschleimung in den ersten und zweyten Wegen, Mangel an thierischer Wärme, so bedarf es der kräftigsten auf die Lymphgefäße und Drüsen einwirkenden Reitze, oder der sogenannten auflösenden Mittel, daher der Laugensalze, der blätterigen Weinsteinerde, der Seife, der Rhabarber, Jalappe, selbst der Aloe, der Schwererde, bey Verdacht von Würmern der meisten Wurmmittel, der Antimonialia, Mercurialia, nach den Umständen in mannigfaltigen Verbindungen mit bittern tonischen Mitteln. Glaubt man dann den zähen Kleister im Unterleibe beweglich gemacht zu haben, so bringe man zwischendurch einige

Darm=

Darmausleerungen hervor, aber immer durch stark eingreifende beynahe drastische Purgantia. Etwa:

℞. Hydrarg. muriat. mit. Gr. ij.
∴. rad. Jalapp. Gr. v.
— — Rhei. ℈ß.
Tartar. tartaris. ʒß.
M. f. ∴. divid. in part. iij. aequal.
D. S. Alle 4 Stunden ein Pulver.

Die eigentlichen Tonica, Adstringentia, China, Amara, zumahl Eisen werden meistentheils erst spät vertragen.

Ist dagegen die Reitzbarkeit im Allgemeinen und besonders in den Organen des Unterleibes eher erhöhet, dann muß man behuthsamer verfahren. Unter den auflösenden Mitteln werden hier die Antimonialia und Mercurialia noch am besten vertragen, zumahl in Verbindung mit Antispasmodicis, Narcoticis, Cicuta, Hyoscyamus, Digitalis, zumahl bey herannahendem hectischem Fieber, Dulcamara selbst wohl Belladonna; und unter gewissen Umständen muß man sich selbst wohl auf diese Mittel allein beschränken. Besonders macht hier oft ein habitueller Durchfall viel zu schaffen. Unbedingt nahmentlich durch Opium angehalten, darf dieser niemahls werden, denn sobald dieses geschieht, entsteht gemeiniglich unter bedeutender Verschlimmerung trommelartige Auftreibung des Unterleibes, und man ist wohl genöthigt ihn durch eröffnende Klystiere wieder herzustellen. Auch vermögen solche stopfende Mittel niemahls anhaltend etwas dagegen auszurichten. Sobald ihre immer nur kurze Wirkung vorüber ist, kehrt er mit erneuerter Wuth zurück. Eine Hauptsache ist eine zweckmäßige Diät. Man ernähre das Kind sparsam und ganz allein mit schleimigten Dingen, Hafer-, Graupenschleim, Sa-

lep. Außerdem passet das bereits unter dem habituellen Durchfall, und dem der Kinder angegebene Verfahren (Tom. IV. p. 93 — 103). Oft muß man aber einen großen Theil der Arzneymittellehre durchmachen, ehe man das rechte der individuellen Reitzbarkeit und Empfindlichkeit des Darmkanals angemessene Mittel findet. Oft leisten hier auch Klystiere mehr als Arzneymittel durch den Mund, und oft muß man sich auf die verschiedenen unter den Scropheln angegebenen äußeren Mittel, Bäder, Einreibungen, Fomentationen, Waschwasser und Salben ganz allein beschränken, die überhaupt in der Atrophie der Kinder große Empfehlung verdienen, da der abnorme Zustand der Digestions- und Assimilationsorgane oft die meisten inneren Mittel unwirksam und selbst nachtheilig macht.

Ist der kleine Kranke schon bedeutend abgemagert und hat er deutliches schleichendes Fieber, so erblicke man darin keine unbedingte Indication nährende, stärkende Mittel, nahmentlich China zu geben, denn nicht leicht vermögen sie etwas auszurichten und werden in der Regel nicht vertragen. Auch fürchte man sich deßwegen nicht vor auflösenden und selbst ausleerenden, wirkliche schadhafte Stoffe wegschaffenden Mitteln. Sind nur erst einmahl diese fort, ist die gehörige Vegetation im Darmkanal wieder hergestellt; so daß das Kind wieder verdauen und den Nahrungsstoff assimiliren kann, so wird dann schon die Erhohlung von selbst bey zweckmäßiger Ernährung erfolgen, ob dann gleich allerdings bittere, tonische Mittel, China und Eisen die Reconvalescenz mächtig unterstützen und sie rascher herbeyführen können.

Die

Die scrophulösen Geschwüre.

Ihre Diagnose ist gemeiniglich leicht, denn immer ist ihnen die scrophulöse Anlage oder die ausgebildete Scrophelkrankheit vorhergegangen; oft finden beyde noch jetzt Statt, und sehr häufig haben sie sich aus den bekannten scrophulösen Drüsenanschwellungen und Geschwülsten gebildet, die sich allmählig entzündeten, in Eiterung übergingen und an mehreren Orten zugleich aufbrachen (v. p. 447.). Daher kommen sie auch am häufigsten am Halse und an den oberen Extremitäten vor. Scrophulöse Geschwüre sind außerdem fast immer sehr schmerzhaft; sehen welk, bleich, schmutzig, feucht und speckartig aus; haben aufgetriebene, wulstige, harte und schmerzhafte, zuweilen aber auch schlaffe, vom Grunde des Geschwüres abgetrennte Ränder; sind überhaupt gern mit vieler Härte umgeben; sondern anfänglich einen dicklichten, weißlichten, wohl mit hellem Blute vermischten, späterhin aber wässerigt, scharf und gauchenartig werdenden Eiter ab. Gern verbessern und verschlimmern sie sich periodisch, heilen selbst wohl gänzlich zu, brechen aber nach einiger Zeit wieder auf. Dieses scheint besonders von der Jahreszeit abzuhängen; denn in der Regel werden sie gegen den Herbst besser, sind den ganzen Winter über erträglich, verschlimmern sich aber gegen den Frühling. Zuweilen bleiben die scrophulösen Geschwüre nur sehr klein, und bedecken sich mit einer halb durchsichtigen Kruste, die sich langsam absondert. Dann entstehen sie aber nicht aus den eigentlichen Drüsenanschwellungen, sondern eine dicke sich in die Zwischenräume derselben ergossen habende Lymphe bewirkt eine sich durch rothes Anschwellen der Thei-

Theile ankündigende Entzündung, die allgemein in Eiterung übergeht.

Mit venerischen Geschwüren sind die scrophulösen Geschwüre am leichtesten zu verwechslen. Ihnen ist aber nicht die scrophulöse Anlage und der eigenthümliche Verlauf der Scrophelkrankheit vorhergegangen. Sie entstehen in der Regel nur bey Erwachsenen, die scrophulösen hingegen nur bey Kindern. Sie sind weniger allgemein verbreitet, und beschränken sich meistentheils nur auf diejenige einzelne lymphatische Drüse, die dem Orte der ersten Ansteckung am nächsten liegt. Die vorhergehende Entzündung der Drüsen ist bey ihnen heftiger, die Eiterung verläuft rascher, und auch die Heilung erfolgt früher. Indessen können Geschwüre allerdings zu gleicher Zeit scrophulös und syphilitisch seyn; sie werden dann ihre Charaktere mit einander vermischen, und immer eine ganz besondere Hartnäckigkeit zeigen.

Dauern scrophulöse Geschwüre lange und werden sie schlecht behandelt, so nehmen sie wohl ein solches bösartiges äußeres Ansehen an, daß sie wahren Krebsgeschwüren ähnlich sehen und mit diesen verwechselt werden können. Allein auch bey diesen fehlt der frühere scrophulöse Habitus und der eigenthümliche Verlauf der Scrophelkrankheit. Die frühere Verhärtung, aus der sich das Geschwür gebildet hat, hatte ihren Sitz nicht leicht in wirklichen lymphatischen Drüsen, mehr in den oberflächlichen Hautdrüsen und ganzen drüsigten Organen; war mit keiner sehr beträchtlichen Geschwulst, ja selbst wohl mit einer Verminderung des Umfanges verbunden; dagegen gleich von Anfang an sehr ungleich anzufühlen, mit den nahen Theilen fest verwachsen, daher unbeweglich und mehr oder weniger schmerzhaft. Endlich

war

war die Eiterung unter sehr heftigen brennenden und stechenden Schmerzen erfolgt.

Die Vorhersagung ist nicht die beste. Scrophulöse Geschwüre sind immer langwierig, und widerstehen nicht selten hartnäckig dem zweckmäßigsten Heilverfahren, zumahl wenn sie mit einer angebornen scrophulösen Anlage verbunden sind. Nicht selten greifen sie bedeutend um sich, verbreiten sich unregelmäßig nach verschiedenen Richtungen, werden wahrhaft fistulös, greifen selbst die Knochen an, machen Winddorn, Knochenauswüchse, Gelenksteifigkeit, und werden dann sehr bösartig. Oft heilen sie erst unter gleichzeitigem Verschwinden der allgemeinen Scrophelkrankheit, in den Jahren der Mannbarkeit, und dann wohl ohne alle Mittel. Heilen sie von selbst oder durch die Kunst zu, zumahl wenn sie schon lange gedauert haben, ehe die allgemeine Scrophelkrankheit gehoben ist, so wirft sich diese dann wohl auf innere Theile und wird dadurch gefährlich. Gehen sehr viele scrophulöse Drüsenverhärtungen in Eiterung über, so kann der dadurch bewirkte starke Säfteverlust, schleichendes Fieber und so unglücklichen Ausgang herbey führen. Jedoch überstehen Kinder, wegen des bey ihnen so sehr lebhaften Vegetationsprocesses sehr ausgebreitete und langwierige scrophulöse Vereiterungen oft bewunderungswürdig glücklich. Innere scrophulöse Vereiterungen sind natürlich sehr gefährlich, ja selbst in der Regel tödtlich. Dieses gilt nahmentlich von der scrophulösen eiternden Lungensucht, welche vielleicht die gefährlichste von allen ist, da gemeiniglich die Lungen durch und durch mit Knoten angefüllt sind, die alle langsam, wenn gleich unaufhaltsam nach und nach in Vereiterung übergehen. Die Narben die sie hinterlassen stellen häufig bedeutende Verunstaltungen dar.

Die Heilung erfordert zuvörderst eine sorgfäl=

fältige allgemeine Heilung der Scrophelkrankheit nach bereits entwickelten Grundsätzen. Sie allein macht oft schon, daß die Geschwüre ein besseres Ansehen bekommen, und sich zur Heilung anschicken. Sind sie wie häufig sehr schmerzhaft, so werden besonders Cicuta, Opium und selbst Belladonna sehr gute Dienste leisten.

Der allgemeine Heilplan kann und muß aber auch noch kräftig durch örtliche Mittel auf das Geschwür selbst unterstützt werden. Die Form und äußere Beschaffenheit bestimmt hier schon einigermaßen nach den Regeln der Chirurgie die Verfahrungsweise. Die hier immer mehr oder weniger das Geschwür umgebende Härte suche man nicht etwa durch warme Fomentationen und Cataplasmen, oder durch erschlaffende fette Salben zu schmelzen. In der Regel verschlimmern sie nach Erfahrung den Zustand. Am besten zertheilt diese Härte das Auflegen einer Mischung aus Cicuta-, Mercurial- und Diachylonpflaster, der man bey großer Erschlaffung und Reitzlosigkeit geringere oder stärkere Gaben Opium, Kampher oder Hirschhornsalz zusetzen kann. Oft leisten auch dagegen Einreibungen von flüchtiger oder Mercurialsalbe, Kampher in Öhl aufgelöst u. s. w. gute Dienste.

Das Geschwür selbst kann fast mit allen den Mitteln äußerlich behandelt werden, die sich auch innerlich gegen Scropheln wirksam beweisen. In der Regel leisten die adstringirenden, tonischen Mittel die besten Dienste, daher öfteres Auswaschen und Befeuchten des Verbandes und der aufzulegenden Plümaceaux mit Eichenrinden-, Weidenrinden-, besonders aber Chinaabkochung, das Kalkwasser, der frisch ausgepreßte Saft oder ein saturirtes Decoct von Plantago, Tussilago farfara, eines Chamillen-, Kalmusabsudes, einer Abkochung der grünen Nuß-

schal-

schallen. Ist das Geschwür sehr schlaff und zugleich unempfindlich, so brauche man stark reitzende Mittel, Salben aus Zinkblumen, Tutia, rothem Präcipitat, Waschwasser von Alaun, Bleywasser. Besonders gerühmt wird eine Auflösung aus $\frac{1}{2}$ Drachm. des Aß- oder Höllensteines in 6 — 8 Unzen destillirtem Wasser mit Zusatz von 2 Drachm. Chamillen-, eben so viel Cicutaextract und Opiumtinctur, auch die Aq. phagedaenica oder eine einfache Sublimatauflösung mit den nähmlichen Zusätzen (Rust l. c. p. 264). Oft leisten die antispasmodischen, narkotischen Mittel sehr gute und immer um so bessere Dienste, je empfindlicher das Geschwür ist, zumahl mit Chinaabkochung und andern adstringirenden Mitteln in Verbindung; daher die Cicuta, der frisch ausgepreßte Saft oder eine Auflösung des Extractes, das Opium, der frisch ausgepreßte Saft oder die frisch aufgelegten Blätter des rothen Fingerhutes (Richter). Einige rothe Gartenschnecken früh und Abends lebendig auf das Geschwür gebunden sollen vortreffliche Dienste leisten (Doßauer in Hufeland's Journ. B. 1. p. 144. Consbruch im Journ. d. Erfind. rc. St. 6.) Bey alten sehr unreinen, callösen, ein krebsartiges Ansehen bekommenden Geschwüren, wird eine Auflösung des Extractes, oder eine Abkochung der Belladonna, auch das Auflegen der frischen Blätter sehr gerühmt. Wird das Geschwür sehr schlaff, und zeigen sich in seiner Umgebung ödematöse Anschwellungen, so ist wenn es sich an den Extremitäten befindet, die methodische Einwicklung zumahl durch Flanellbinden sehr wirksam.

Die

Die scrophulöse Augenentzündung.

Ihre Eigenthümlichkeiten wurden schon bey der Scrophelkrankheit selbst erörtert. Sie erfordert immer eine besonders sorgfältige allgemeine Behandlung, und vorzüglich gute Dienste soll der mineralische Mohr, allenfalls mit Guaiak in Verbindung, und auch die salzsaure Schwererde leisten (Hufeland).

Immer muß aber auch zu gleicher Zeit ein zweckmäßiges äußeres Verfahren Statt finden. Anfänglich, so lange das Auge noch trocken ist, der Kranke viele Schmerzen und Lichtscheue empfindet, mache man auf die Augen öfter zu erneuernde warme Bähungen und Umschläge von einem Malven-, Cicuta-, Chamillen-, Mohnkopf-Absud. Oft leisten Einreibungen in die Umgebungen des Auges aus Quecksilbersalbe (½ Unzen mit 1 Scrup. Opium und 2 Scrup. Bilsenkrautextract) oder verträgt die äußere Haut keine Salben, aus ½ Scrup. Belladonnaextract, 1 Scrup. Bilsenkrautextract, die aber vorher an der Luft getrocknet seyn müssen, und 1 Scrup. Opium mit dem Speichel des Kranken vermischt, sehr gute Dienste (Gräfe). Auch das Einreiben einer Salbe aus 1 Drachm. Schwefelmilch, eben so viel weißem Präcipitat und 2 Unzen Schweineschmalz auf den Wirbel des Kopfes wird sehr gerühmt (Rowley). Im gleichen vernachläßige man Vesicatorien hinter die Ohren und in den Nacken, zumahl die immerwährenden nicht. Beginnt späterhin der Ausfluß der brennenden scharfen Thränen Psorophthalmia), so suche man das Auge durch Eintröpfeln von Milch, Quittenschleim und andern schleimigten Mitteln dagegen zu schützen. Allerdings sind hier auch, besonders bey großer Nervenempfindlichkeit des Auges,

An-

Augenwasser und Umschläge von Opium (4 Gran Opiumextract in 6 Unzen Fliederblüthen = Aufguß aufgelöst, mit Zusatz ½ Unz. Quittenschleim), Bähungen von aromatischen Kräutern, Cicuta, Bilsenkraut, von einem Aufguß des rothen Fingerhutes (Arnemann) oder die Tinctur desselben hinlänglich verdünnt, Belladonna (2 Drachm. der Blätter auf 7 Unz. Colatur) von Kirschlorbeerwasser sehr zu empfehlen. Jedoch passen sie meistentheils erst nach einiger Dauer der Entzündung, selten gleich zu Anfang. Sehr gute Dienste leistet hier häufig eine Salbe aus ½ Unz. Cacaobutter mit 2 Gr. Opium. Zuletzt geht man dann zu stärker adstringirenden Augenwassern aus Alaun, Kalkwasser, China=, Weidenrindenabkochung, weißem Vitriol, Bleymitteln, Lapis calaminaris, Tutia, Lapis divinus, Bleymitteln, Kupfervitriol und besonders Quecksilberpräparaten über. Alles kommt darauf an, den Grad der Entzündung und die größere oder geringere Empfindlichkeit des Auges richtig zu beurtheilen, und danach bald schwächere, bald stärkere Mittel zu wählen, diese selbst mit antispasmodischen Mitteln zu verbinden. Am frühesten wird immer vertragen (Gräfe):

℞. Hydrarg. muriat. mitis ℈j.
Aq. Rosar. ℥j.
Aq. Calc. viv. ℥vj.
Ext. Hyoscyam. ʒß.
M. S. Zu Umschlägen auf das Auge.

Späterhin versuche man Augenwasser aus Sublimat, ½ — 1 Gr. in 4 — 6 Unz. Wasser, nach Scarpa in Aq. Plantaginis aufgelöst, Chinaabkochung mit Zusatz von Alaun, das Conradische Augenwasser (½ Gr. Sublimat in 1 Unz. Rosenwasser mit ½ Drachm. Sydenhamscher Opiumtinctur), die

Aq.

Aq. ophthalmica mercurialis des Gräfe ($\frac{1}{4}$ Gr. Sublimat in 1 Unz. Rosenwasser aufgelöst mit Zusatz von 2 Drach. Quittenschleim und 2 Scrup. Sydenhamscher Opiumtinctur). Fließen ohne bedeutende Schmerzen viele scharfe Thränen aus dem Auge, so dient besonders:

℞. Ext. Saturni ℨß.
Aq. Rosar. ℥vj.
Lapid. divini ℨiß.
Sp. vini rectif. ℨij.
M., S. Augenwasser.

Ist das Auge mehr empfindlich, 8 Gr. Bleyzucker und 4 Gr. weißen Vitriol in 6 Unz. destilirtem Wasser aufgelöst, mit Zusatz von 2 Drachmen Sydenhamscher Opiumtinctur.

Im spätern Zeitraum der scrophulösen Augenliederentzündung ist allerdings, zumahl wenn wie häufig leichte Exulcerationen und Excoriationen an den Rändern der Augenlieder entstehen, sich diese anfangen zu verhärten und anzuschwellen, eine scharfe und klare Feuchtigkeit oder einen dicklichten Schleim abzusondern (Lippitudo), vieles von verschiedenen Augensalben zu erwarten. Den größten Ruf hat hier mit Recht die rothe Präcipitatsalbe, mit einem stärkeren oder schwächeren Gehalt an Präcipitat. Die gerühmte Mischung aus gleichen Theilen Wachs, ungesalzener Butter und rothem Präcipitat, welchen letzteren man zusetzen soll, nachdem die beyden ersteren über Kohlen geschmolzen sind (Hufeland in dess. Journ. B. 4. St. 2. p. 365.) ist für gewöhnliche Fälle viel zu reitzend. Eher paßt:

℞. Hydrarg. oxydat. rub. ℨß.
Ext. opii aquos. Gr. ij.

Butyr.

Butyr. recent. insuls. ℥ij.
Cerae alb. ℥j.
M. f. Unguent.
S. 2 — 4 Mahl täglich eine Linse groß zwischen die Augenlieder und besonders in den inneren Augenwinkel zu streichen.

Sehr gerühmt wird auch eine Salbe aus 2 Drachm. frischer ungesalzener Butter, 2 — 4 Gr. rothem Präcipitat, 20—30 Tropfen Bleyessig und eben so viel Sydenhamscher Opiumtinctur, täglich zweymahl eine Linse groß in den inneren Augenwinkel gestrichen (Rust). Außerdem kann man nach den Umständen die Präcipitatsalbe mit mannigfaltigen Mitteln, Lap. divinus, Lap. calaminaris, Acet. saturninum, Bolus, Tutia, Kampher, Zinkblumen u. s. w. vermischen (Gräfe's Repertorium augenärztl. Heilform. p. 157.) Zuweilen thut auch das Unguent. citrinum, das Unguent. ophthalmic. Janini, eine Salbe aus Zinkblumen (1 Scrup. auf 1 Unzen), aus Tutia (15 Gr. auf $\frac{1}{2}$ Unzen ungesalzene Butter), aus Lapis calaminaris (1 Drachm. mit 2 Drachm. Axungia viperina), weißem Vitriol (1 — 2 Scrup. auf 2 Unz. ungesalzene Butter) gute Dienste. Etwa (Scarpa):

℞. Tutiae praep. ℥j.
Aloes.
Hydrarg. muriat. mit. $\overline{an}$ Gr. ij.
Butyr. recent. insuls. ℥ß.
M. f. Unguent.
S. 3 — 4 Mahl täglich 1 Erbse groß ins Auge zu bringen.

Nothwendig muß man der Mittel mehrere kennen, denn solche chronisch gewordene scrophulöse Augenentzündungen sind immer ungemein hartnäckig; bald

bald hilft das eine, bald das andere, und oft dauert es sehr lange, bis man dasjenige Mittel findet, welches durch den Grad und die Art seines quantitativen und qualitativen Reitzes etwas auszurichten vermag. Die Salben verdienen allerdings in der Regel den Vorzug, denn sie erweichen am besten die harten grindigen Krusten, die sich hier an den Augenliedern, besonders dem Rande derselben befinden, und bewirken so das Trocknen der wunden Stellen. Manche Augen vertragen aber durchaus keine Salben. Hier dienen die nähmlichen Mittel in Augenwassern und mannigfaltigen Zusammensetzungen, wie bereits oben angegeben wurden, auch die Aq. viridis Hartmanni (℞. Aerugin. Alum. crud. ana ℥ ß. Mel. ℥ j. Coq. in vin. alb. ℔ ij.), die Aq. saphyrina. (℞. Aq. Calc. ℔ j. Sal. ammoniaci dep. ʒ j. infund. in vase cupreo per xxiv hor. Col.), oder 4 Gran Grünspan und 2 Scrup. Salmiac in 8 Unz. Kalkwasser aufgelöst (Scarpa). Sind am Morgen wie häufig die Augenlieder zusammengeklebt, so müssen sie niemahls gewaltsam von einander gerissen, sondern behutsam durch Befeuchten mit lauwarmer Milch geöffnet werden. Nach gehobener Entzündung die Mittel noch einige Zeit fortzusetzen ist immer rathsam, denn sehr leicht entstehen Rückfälle.

Häufig bleibt nach scrophulösen Augenentzündungen eine callöse, schwieligte Härte der Augenlieder zurück (Tylosis). Hier muß man erst durch erweichende Bähungen von Milch, Malvendecoct, warme Breyumschläge, die Geschwulst zu erweichen suchen. Besonders gerühmt wird (Beer):

℞. Cicut. Manip j.
Sem. Lini contus. ℥ j.

Coq.

Coq. c. Aq. font. ad consist. cataplasmat. Sub. finem coction. adde Camphor. subact. ℥ ß.
M. S. Breyumschlag.

Nachher finden dann die genannten Salben, nahmentlich aus rothem Präcipitat ihre Anwendung.

Am Ende scrophulöser Augenentzündung bildet sich wohl an den Rändern der Augenlieder und rund um das Auge herum ein sehr juckender krätzartiger Hautausschlag, die sogenannte Augenkrätze. Hier thun besonders Schwefelmittel gute Dienste; eine Auflösung der Schwefelleber in einem Decocto scordii (Beer), eine Mischung aus 2 Drachm. Schwefelblumen, 1 Drachm. Kampher und 7 Unzen Rosenwasser (Gräfe), eine Mischung aus 2 Drachm. Schwefel, 1 Scrup. Bleyzucker und 8 Unz. Rosenwasser (Bell); jedoch erfordern diese Schwefelmittel immer einige Behuthsamkeit, denn leicht erregen sie Spannung und Entzündung in der Haut der Augenlieder. Sobald diese daher erfolgen, muß die Gabe vermindert, oder das Mittel gänzlich ausgesetzt werden. Bey gleichzeitiger nur etwas heftiger Entzündung passen die Schwefelmittel niemahls.

Gegen nicht selten zurückbleibende und sich mit der Entzündung verbindende Verdunkelungen der Hornhaut, nützen häufig schon die angeführten Augenwasser und Salben. Besonders gerühmt wird die Salbe aus gleichen Theilen Ochsengalle, Schierlings- und Chinarinden-Extract (Reil). Außerdem werden sie nach allgemeinen Grundsätzen der Ophthalmiatrik behandelt.

Die Thränenfisteln sind sehr häufig scrophulöser Natur. Einspritzungen einer Auflösung des Höllensteines von 1 Scrupel in 2 Unzen destillirtem Wasser

und

und eben so viel Weingeist, nach den Umständen mit mehr oder weniger Wasser verdünnt, in den Thränensack, leisten hier vorzüglich gute Dienste.

Werden die Wangen durch die scharfen über sie herabfließenden Thränen entzündet und wund, so wird die Salbe aus einer Drachm. sehr fein gepülvertem und durch Leinwand gebeuteltem Plumb. oxydat. rub. und ½ Unz. Unguent. rosatum empfohlen (Gräfe).

Scrophulöse Entzündungen der äußeren und inneren Nase werden ganz nach den Grundsätzen der Augenentzündung behandelt. Im Anfang dienen trockene Fomentationen, aromatische Bähungen, das Einziehen von Dämpfen, und dringt die Entzündung mehr nach innen, das Einspritzen eines Cicutaabsudes, in die Nase. Gehen sie späterhin in Excoriationen über, woraus sich wohl ziemlich fressende Geschwüre bilden, so dienen Bley-, Zinkblumen-, weiße Präcipitat-Salbe u. s. w.

Die englische Krankheit, der Zweywuchs.
(M. anglicus, Rhachitis.)

Die Rhachitis (die doppelten Glieder, the Rickets der Engländer, la Chartre der Franzosen), hat in Rücksicht ihrer Ursachen, Entstehungsweise und Behandlung so vieles mit der Scrophelkrankheit gemein, daß sie mit vollem Recht, als eine sich nur durch die eigenthümliche Form unterscheidende Abart derselben betrachtet werden kann. Auch ist wohl ohne Ausnahme Rhachitis mit weit mehr oder weniger Scropheln verbunden. Diese kommen aber freylich sehr häufig ohne jene vor.

Das

Das Übel ist keinesweges den älteren Ärzten fremd gewesen. Schon im Hippokrates und Celsus finden sich Spuren derselben und späterhin reden Zeviani, Reußner, Theodosius, Whister und Arnold de Boot davon (Gruneri Antiquitates morborum, Vratisl. 1774. p. 142. Cappel's Versuch einer vollständigen Abhandl. über d. sogenannte engl. Krankh. Berlin u. Stettin 1787. Th. 1. p. 13). Ausführlich beschrieb sie indessen zuerst Glisson (De rhachitide seu morbo puerili Rikets dicto. Lond. 1650).

Die Rhachitis ist nur eine Kinderkrankheit. Am häufigsten entsteht sie zwischen den 6ten Monath und 7ten Jahre, doch auch wohl zuweilen bald nach der Geburt, nur als seltene Ausnahme bey Erwachsenen, und Zerbrechlichkeit und Erweichung der Knochen, die man wohl bey diesen findet, beruhen meistentheils auf andern ätiologischen Momenten. Portal (Observations sur la nature et le traitement du Rhachitisme etc. übers. Weißenfels u. Leipz. 1798. p. 5.) sah sich indessen das Übel erst bey einem siebzehnjährigen jungen Manne ausbilden. Ob die Rhachitis auch angeboren seyn könne, ist noch zweifelhaft, denn einige seltene dieses beweisen sollende Erfahrungen (Klein D. sistens casum rhachitidis congenitae 1765. i. d. Act. nov. N. C. Tom. I. p. 146. Storch's Kinderkrankh. B. 3. p. 256.) sind nicht überzeugend. Wie die Scrophelkrankheit scheint sie mit dem Zahnungsgeschäft in einer besondern Verbindung zu stehen, und bildet sich daher besonders am Ende des ersten Lebensjahres, zu der Zeit wenn die Kinder entwöhnt werden, aus.

Beschreibung der Krankheit. Die Erscheinungen haben die größte Ähnlichkeit mit denen der Scropheln. Die Zeichen welche die herannahende



Rhachitis befürchten lassen sind folgende. Das Kind fängt am häufigsten gegen die Zeit der Dentition an, ungewöhnlich träge und verdrießlich zu werden, eine große Neigung zu beständigem Schlafen zu zeigen, keinen Antheil mehr an den ihm sonst lieben Spielen zu zeigen. Die Eßlust ist wohl vermehrt, selbst oft wahre Gefräßigkeit, dabey aber die Verdauung gestört. Es leidet daher an unregelmäßiger Leibesöffnung, bald Verstopfung, bald Durchfall, häufigem Aufstoßen und wirklichem Erbrechen, Säure in den ersten Wegen, Blähungsbeschwerden, riecht übel aus dem Munde. Der Urin ist fast immer trübe und schleimigt, hat einen auffallend sauren Geruch und macht einen zähen käsigten Bodensatz. Zuweilen riecht er aber auch mehr ammoniakalisch, welches man selbst als ein sehr charakteristisches Kennzeichen der herannahenden und ausgebildeten Krankheit betrachtet hat (Leidenfrost nonnulla de rhachitide in dessen Opuscul. physico - chemic. Lemgo 1797. p. 16.) Die weichen Theile zeigen eine große immer mehr zunehmende Schlaffheit. Dadurch wird die äußere Haut im Gesicht runzlicht, welches eine altkluge verstellte Physiognomie macht. Alle Muskeln am Körper werden schlaff und hängend, daher die Kinder erst sehr spät laufen lernen, und man es in England als ein fast untrügliches Zeichen des herannahenden Übels betrachtet, wenn sie eher anfangen zu sprechen als zu laufen. Zuweilen verlernen sie auch wohl das Gehen wieder. Gemeiniglich zeigt sich eine große Neigung zu Schweißen, zumahl am Kopfe, die klebrig sind, und einen eigenthümlich widerlichen oft säuerlichen Geruch haben. Bey weißlichtem aufgedunsenen Angesicht werden die früherhin wohl schön roth gefärbten Backen gelblicht, der Blick der Augen trübe, diese mit bläulichten, bräunlichten Ringen umgeben,

die

die Augenlieder etwas ödematös, der Augenstern erweitert. Die Seelenkräfte leiden nicht auffallend, werden bey für das Alter ungewöhnlichem Ernst selbst wohl erhöhet. Jedoch will man zuweilen die Kinder auch von sehr schwachen Seelenkräften und dumm gesehen haben (Büchner de rhachitide perfecta et imperfecta. Argentorati 1754). Selbst wahrer Blödsinn begleitet wohl das Übel, und nahmentlich verbindet sich Rhachitis mit Cretinismus, der aber doch nicht, wie einige wollen, als eine eigene Abart derselben oder der Scropheln betrachtet werden kann. Gemeiniglich schon sehr früh zeigt sich beklommenes und erschwertes Athemhohlen.

Auf erstes Entstehen des Übels deuten: sehr unordentliches unter mannigfaltigen Beschwerden Statt findendes Hervorbrechen der Zähne, die auch wohl schwarz werden und wieder ausfallen, und sich nicht immer oder nur unvollkommen wieder ersetzen, so daß wohl rhachitische Kinder in ihrem 10ten Jahre ganz zahnlos sind. Dabey wird das Zahnfleisch mit angegriffen, sehr schlaff, und selbst eine Art Mundfäule entsteht. Ein ungewöhnlich großer, durch die Halsmuskeln nicht gehörig unterstützt werdender, daher auf die eine oder andere Seite herabhängender Kopf, an dem besonders das Stirnbein bey gleichzeitig etwas eingedrückten Schläfen ungewöhnlich stark hervorsteht, welches ihm ein gleichsam winklichtes Ansehen gibt. Zuweilen ist auch mehr der obere Theil des Kopfes ungewöhnlich breit. Jedoch soll ein großer Kopf nichts beständiges, dieser selbst wohl kleiner als gewöhnlich seyn, und dann die Knochen der Hirnschale, zumahl an einzelnen Stellen eine große Härte zeigen (Portal l. c. p. 145). Die Fontanellen bleiben fast immer in ihrer Verknöcherung zurück, und die Suturen weichen wohl auseinander.

Die ausgebildete Krankheit offenbart sich immer durch eine fehlerhafte Bildung und Ernährung der Knochen. Ganz besonders leiden die Epiphysen der röhrenförmigen Knochen, welche anschwellen und zugleich weich werden. Da dieses vorzüglich an dem Unterfuß- und dem Handwurzel-Gelenk der Fall ist, so fühlen sich diese gleichsam doppelt an, und daher der Nahme doppelte Glieder. Der Körper der röhrenförmigen Knochen wird dabey länger und dünner, verknöchert sich unvollkommen, bleibt daher weich und selbst wohl knorpelartig. Hierin liegt der Grund, warum die äußeren Gliedmaßen, besonders die Hände, Finger, Blattfüße und Zehen ungewöhnlich lang erscheinen. Die Knorpelscheiben zwischen den Rückenwirbeln, ja selbst wohl die Körper derselben werden ohne Beinfraß aufgelöst, daher die Wirbelsäule und der ganze Körper zusammenfällt; überhaupt zeigen sich mannigfaltige Geschwülste, Auswüchse und knotige Auftreibungen an den Knochen, die sich in seltenen Fällen selbst wohl allgemein in eine weiße käsigte Masse auflösen. Die schwachen nicht gehörig verknöcherten, weichen Knochen können natürlich der Wirkung der Muskeln nicht widerstehen, und werden dadurch auf mannigfaltige Weise gebogen. Zuerst fangen gemeiniglich die Schlüsselbeine an sich zu krümmen, wobey die Schultern hervortreten, und der Kopf zwischen diesen herabsinkt. Ihnen folgen die Knochen der oberen und unteren Extremitäten, die sich nach ein- oder auswärts biegen. Durch den Druck der Bauch- und Brusteingeweide biegt sich das Brustbein und der schwertförmige Knorpel gemeiniglich nach außen. Die verschiedenen Muskeln des Rückgrates ziehen die Wirbel nach hinten und außen, und weil dabey die schrägen Fortsätze aus ihrer Verbindung kommen, auch zur Seite, wodurch bald Cypho-

phosis bald Scoliosis entsteht. Auch die Beckenknochen nehmen mannigfaltige Verunstaltungen und schiefe Richtungen an. Auf diese Art entstehen dann in den höheren Graden des Übels die mannigfaltigsten und furchtbarsten Verunstaltungen des Körpers, wie sie die verschiedenen in den pathologischen Kabinetten aufbewahrten rhachitischen Scelette zeigen.

Natürlich fehlen dabey niemahls mannigfaltige anderweitige Beschwerden und Zufälle, die aber wenig von denen der Scrophelkrankheit abweichen. Dahin gehören mannigfaltige Drüsenanschwellungen an allen Theilen, vorzüglich in der Nähe der Gelenke. Sehr harter, aufgetriebener, knotig anzufühlender Unterleib, besonders auf der rechten Seite, wegen bedeutenden Anschwellungen der Leber. Kurzathmigkeit und mannigfaltige andere Brustbeschwerden, theils als Folge der, die Lungen zusammendrückenden sehr großen Leber, theils durch wäßerigte Ansammlungen und organische Fehler in der Brusthöhle selbst, theils endlich durch Mißbildung und Verengerung des Brustkastens. Große Abmagerung, zumahl der unteren Extremitäten. Gänzlich gestörte Verdauung, zumahl hartnäckiger habitueller Durchfall, und ein oft ungeheurer Gestank aus dem Munde, der in einem Falle einen vollkommen gesunden Vogel tödtete (Büchner in van Swieten's Comment. Tom. V. p. 611). Leichte Anfälle eines schleichenden Fiebers am Abend, welches aber niemahls rasch zunimmt, und sich oft gar nicht vollkommen ausbildet.

Verlauf und Dauer der Rhachitis sind sehr verschieden, neigen aber immer sehr entschieden und fast noch mehr als bey den Scropheln zum chronischen. Es kann Jahre lang dauern, ehe sich das Übel vollkommen ausbildet, und hat es selbst die höch=

höchsten Grade erreicht, so widerstehen doch wohl, unerachtet der furchtbarsten Mißbildungen und des außerordentlich abgezehrten Zustandes die Kranken noch lange. Endlich erfolgt der unglückliche Ausgang durch die auf das höchste gestiegene Entkräftung, starke colliquative Blutflüße, Lungenlähmungen, Konvulsionen und Zehrfieber, wobey häufig die aufgetriebenen Knochenstellen in Beinfraß übergehen.

Die verschiedenen Arten der Caries nahmentlich der Winddorn (Spina ventosa) und die Pädarthrocace sind überhaupt sehr häufig scrophulösen und besonders rhachitischen Ursprunges. Die beyden letzteren kommen daher auch fast nur ausschließlich bey Kindern vor, und sind in Ländern z. B. England, wo Scropheln und Rhachitis einheimisch sind, vorzüglich häufig. Bell behauptet, der Winddorn sey das in den Knochen, was die Scropheln in den weichen Theilen sind. Indessen kann das Übel allerdings auch wohl von scorbutischen, venerischen Schärfen, zurückgetriebenen chronischen Exanthemen zumahl Krätze, metastatisch nach acuten Exanthemen u. s. w. entstehen. Auch liegen ihm, wenn nicht allein, doch zum Theil auch wohl äußere Ursachen, Quetschungen, heftige Erschütterungen, überhaupt äußere Gewaltthätigkeiten, die Entzündung und dadurch Vereiterung der äußeren Beinhaut und Markhaut bedingen, zum Grunde.

Das charakteristische des Winddornes ist, daß bey ihm die Verderbniß des Knochens von innen beginnt, und von da seinen Gang nach außen nimmt. Das Mark und die innere Beinhaut scheinen zuerst ergriffen zu werden, in einen chronischen Entzündungszustand zu gerathen, daher auch wohl das Übel recht passend ein Absceß des Markes genannt wird (Bromfield's chirurgical ob-

ser-

servations Vol. II. p. 20). Hierin liegt der Grund, warum das erste Entstehen des Winddorns schwer zu erkennen ist. Zuerst klagt der Kranke gemeiniglich über einen tief liegenden, fixen, aber gerade nicht sehr heftigen Schmerz, an einer bestimmten nicht sehr großen Stelle, der sich bey der äußeren Berührung nicht, aber wohl in der Bettwärme, auch nach starken Bewegungen und überhaupt Erhitzungen vermehrt. Häufig wird dieser für einfach rheumatisch gehalten. Nur durch seinen Sitz im innersten des Knochens, und das dadurch bewirkte Gefühl einer gleichsam inneren Zerfressung, so daß es ist als werde der Knochen wie von einem Dorn durchstochen, kann der aufmerksame Arzt, zumahl wenn das leidende Individuum deutlich rhachitisch oder scrophulös ist, auch nur die bekannte Anlage zu diesen Übeln hat, den herannahenden Winddorn ahnden. Nach einiger Zeit wird auch äußerlich Geschwulst bemerkbar, die gespannt aber nicht hart, mehr ödematös ist, und ein bläulichtes, bräunlichtes Ansehen hat. Jetzt werden die nun gemeiniglich sehr heftigen Schmerzen auch durch einen äußeren Druck vermehrt. Späterhin wird die äußere Haut roth, entzündet und fühlt sich gleichsam wie eine Windgeschwulst an. Endlich zeigt sich unter abnehmenden Schmerzen deutliche Schwappung. Die Geschwulst bricht auf, und ergießt eine röthliche, faulichte Gauche. Bey genauer Untersuchung findet sich dann der immer wie ein Schwamm aufgetriebene Knochen cariös. Die kleinen schwammigten Knochen, oft aber auch die größeren, besonders ihre Epiphysen werden am häufigsten ergriffen.

Die Pädarthrocace ist wohl nicht wesentlich von dem Winddorn unterschieden. Sie soll nur an den röhrenförmigen Knochen, zumahl der Extremitäten und vorzüglich häufig der Finger, doch nicht

nicht am vordersten Gelenk derselben vorkommen (Lentin). Nach mit Steifigkeit verbundenen Schmerzen des Gliedes, zeigt sich eine völlig umschriebene anfangs kleine, allmählig immer mehr zunehmende Geschwulst, die gespannt, elastisch anzufühlen ist, und ganz deutlich auf dem Knochen liegt. Anfänglich ist sie weißlicht, ziemlich unschmerzhaft, wird späterhin schmerzhafter, braunroth, und bricht endlich an einer vorher weißlicht gewordenen Stelle auf. Die ausfließende Materie ist dünn, oft blutig; in ihr sind wohl kleine Eiterklümpchen enthalten. An der Öffnung liegt eine lockere, röthliche, schwammigte Substanz. Das Geschwür dringt bis auf den Knochen, der indessen nicht immer gleich von Anfang an mit ergriffen, aufgetrieben und cariös ist, es aber immer sehr bald wird.

Ja selbst zwischen der gemeinen Caries und dem Winddorn ist kaum eine scharfe Grenzlinie zu ziehen; denn auch dieser kann wohl im Innern des Knochens beginnen, sich mit sehr heftigen Schmerzen verbinden, an den Epiphysen der Knochen entstehen u. s. w. Am Ende verdient ein jeder Beinfraß, der von inneren, zumahl scrophulösen und rhachitischen Ursachen entsteht, mit einem allgemeinen cachectischen Zustande verbunden ist, bey dem sich auch Fehler der weichen Theile, Drüsenanschwellungen, Fisteln finden, der seinen Sitz in schwammigten Knochen hat und aus diesen verschiedenen Gründen eine besondere Hartnäckigkeit und selbst Bösartigkeit zeigt, den Nahmen des Winddorns (Richter's Anfang d. Wundarzn. B. 1. §. 813).

Der Körper an der Rhachitis Verstorbener soll nach dem Tode erst spät erstarren, das immer sehr dünne Blut spät oft nie gerinnen, und noch lange eine gewisse Wärme behalten (Loder in Rosen-

stein's

stein's Kinderkrankh. p. 615). Die Leichenöffnungen zeigen gemeiniglich mannigfaltige Abnormitäten in den Organen des Unterleibes; angeschwollene Gekrösdrüsen, eine verstopfte, auch wohl nur ungewöhnlich vergrößerte, sonst gesunde Leber und Milz (Portal); sehr ausgedehnte, statt mit wahrer Galle mit trübem geschmacklosem Wasser oder Luft angefüllte Gallenblase (Büchner, Wolf); mit der Pleura verwachsene und mit Knoten angefüllte Lungen (Heister); die Brustdrüse verhärtet und in der Brusthöhle Wasser; ungewöhnlich blaße, selbst weißlichte dem Speck ähnliche Muskeln; die Hirnschädelknochen an einzelnen Stellen ungewöhnlich dick, an andern widernatürlich verdünnt; die übrigen Knochen erweicht, gebogen, ihre Oberfläche ungleich, knotig, mit einer Kalkkruste überzogen, siebartig durchlöchert, und dann wohl von einer dünnen Feuchtigkeit durchdrungen, weißlicht, leicht zerbrechlich und viel flüßiges Mark enthaltend (Fleisch Handb. d. Kinderkrankh. B. 2. p. 453); allgemeine Drüsenanschwellungen; die Saugadern erweitert und wohl mit kalkartigen Concrementen angefüllt; das Gehirn zuweilen ungewöhnlich weich, dünn und groß, auch wohl Wasser in seine Höhlen ergossen.

Ätiologie. Das Wesen der Rhachitis beruhet so wie das der Scropheln auf Atonie und fehlerhafter Vegetation des Lymphgefäßsystemes, die sich hier nur vorzugsweise in den Knochen ausspricht und eine fehlerhafte Ernährung und mangelhafte Ausbildung derselben bedingt. Sie ist ursprünglich Krankheit der festen Theile; die Verderbniß der Säfte, die man häufig findet, nur Product von dieser, nicht Ursache, und gegen die Annahme einer eigenen rhachitischen Schärfe sprechen die bereits schon unter den Scropheln angegebenen Gründe. Daher ist auch die

An=

Annahme eines eigenen Miasmas (Selle med. clin. p. 229.) unstatthaft, und das Übel sicher nicht ansteckend.

Es gibt übrigens mannigfaltige Theorien über die Entstehungsweise der Rhachitis. Fast allgemein wird dieselbe einer Säure zugeschrieben, woraus man besonders die Erweichung der Knochen, die auch außer dem Körper in einer sauren Flüßigkeit biegsam und gleichsam gallertartig werden, hat erklären wollen, und worauf der große Nutzen der Alkalien, Seife und selbst der Eisenmittel, die sich ebenfalls in andern Krankheiten aus Säure sehr wirksam beweisen, hindeuten soll. Auch will man bey der Leichenöffnung Rhachitischer einen eigenen sauren Dunst beobachtet haben (Ruffius). Aber die Säure ist wohl immer nur, wie auch in andern Fällen Product, nicht Ursache (Kausch Geist und Kritik der med u. chyr. Zeitschriften ꝛc. B. 3. p. 161. Hufeland's Journal. B. 12. St. 2. p. 118).

Neuere Pathologen haben die nächste Ursache in ein eigenes Wechselverhältniß zwischen dem Harnsystem und den Knochen gesetzt. Die Absetzung der phosphorsauren Kalkerde an die Knochen soll nähmlich gehemmt, oder diese aus ihnen abnorm stark eingesogen, und in beyden Fällen in den Harn abgesetzt werden. Deßwegen soll dann der Urin Rhachitischer immer sehr viel phosphorsaure Kalkerde enthalten, welches bey gesunden Kindern, so lange die Ossification noch nicht vollendet ist, niemahls der Fall seyn soll. Hiernach würde die Grundidee der Heilung darin bestehen, jenem eigenen chronischen Zersetzungsprozeß Einhalt zu thun. Allein nicht immer findet sich im Urin ein solches Übermaaß von salzsaurer Kalkerde, zuweilen auch, wie schon oben erinnert wurde, mehr Ammonium (Leidenfrost). Wirklich

lich hat man auch gerade im Gegentheil einer zu häufigen und zu lange im Körper zurückgehaltenen Phosphorsäure die Entstehung der Rhachitis zugeschrieben (Fourcroy i. d. Memoires de la soc. roy. de Med. 1782. p. 497).

Portal nimmt aus Erfahrung nach den verschiedenen Ursachen 7 verschiedene Arten der Rhachitis an; eine scrophulöse, syphilitische, exanthematische, scorbutische, gichtisch-rheumatische, von verstopften Eingeweiden im Unterleibe, als Folge der Castration und Onanie. Gewiß können alle diese Zustände, indem sie in einer abnormen Reproduction und davon abhängenden fehlerhaften Vegetation des lymphatischen und Drüsensystemes bestehen, oder diese hervorrufen, zu der Rhachitis in ein ursächliches Verhältniß treten; und hieraus ergibt sich wohl, daß bey den so sehr verschiedenen ätiologischen Momenten, und nach den Graden des Übels die chemischen Mischungsveränderungen nicht immer die nähmlichen, vielmehr unter sich sehr verschieden seyn mögen.

Heine (Diss. de vasor. absorbent. ad rhachitid. procreand. potentia Goetting. 1792.) und Soemmering (de morb. vasor. absorb. Franc. 1795.) setzen den Grund in eine widernatürlich verstärkte Thätigkeit der Lymphgefäße, wodurch sie die kalkartige Materie der Knochen in sich aufnehmen, und dagegen andre Materie von den Blutgefäßen absetzen, daher dieselben aus Mangel an erdigten Theilen weich und biegsam werden. Daher soll es dann auch kommen, daß man zuweilen die Lymphgefäße in rhachitischen Körpern ungewöhnlich erweitert gefunden hat (Wolf's Arzneyk. Abh. üb. d. Nutzen d. Wasser- od. Lymphgefäße 2c. a. d. Holländ. v. Finke. Lingen 1795.). Allein diese Theorie steht mit einer durch die Erfahrung bestätigten zweckmäßigen Behandlung im

Wi-



Widerspruch. Nicht die verstärkte Thätigkeit des Lymphgefäßsystemes herabstimmende, abstumpfende, vermindernde, sondern sie erhöhende nahmentlich einen verstärkten Resorptionsproceß hervorrufende, oder die schlaffen atonischen Theile stärkende Mittel, daher Antimonialia, Mercurialia, Tonica, China, Eisen heilen das Übel. Ist es dann nicht viel ungezwungener und mit der Praxis vereinbarer, die Erscheinungen aus einer durch Schwäche bedingten fehlerhaften Ernährung der Knochen, einen unvollkommenen Assimilationsproceß herzuleiten? Dafür spricht ja auch schon die offenbar so häufig erbliche Anlage der Rhachitis.

Eben so wenig hat die Meynung für sich, daß die Rhachitis durch einen allgemeinen Entzündungszustand der Knochen entstehe (Anatom. Museum, gesammelt v. F. A. Walter, beschrieben v. J. G. Walter. Berlin 1796. B. 2.). Allem späterhin, zumahl wenn die angegriffenen Knochen in Caries und Winddorn übergehen, gesellt sich dieser allerdings häufig hinzu.

Renard (Versuch d. Entsteh. u. Ernähr. d. Wachsthums u. d. übrig. Veränd. d. Knochen im gesund. u. krank. Zustande zu erklären. Leipzig 1803.) setzt alle Veränderungen, die die Knochen erleiden, in die Umwandlungen des Blutes, welche dieses in den Gefäßen der Beinhaut erleidet, und nahmentlich soll in ihr aus dem zur Ernährung der Knochen bestimmten Blute das Eisen von der Phosphorsäure geschieden werden. Diese frey gewordene Phosphorsäure bildet dann durch Auflösung der im Knochenzellstoff vorhandenen phosphorsauren Kalkerde wegen Überfluß von Säure ein flüssiges Kalkphosphat, welches sich mit der übrigen ernährenden Lymphe vermischt. In dieser sättigt sich ein Theil der flüssigen phosphorsauren Kalkerde mit erdigten Theilen, und so entsteht ein fe-

stes

stes sich mit den übrigen Grundstoffen innigst verbindendes Phosphat. Die Menge der Phosphorsäure, welche in der Beinhaut frey wird, nimmt mit den Jahren immer mehr ab, weil in der frühesten Kindheit die Beinhaut am dicksten und gefäßreichsten ist, mit dem reiferen Alter aber immer dünner und weniger gefäßreich wird. Mißverhältniß der Phosphorsäure zur Kalkerde begründet aber einen jeden kranken Zustand der Knochen. Diese werden härter, wenn das Phosphat im Zellstoff sich mehr der neutralen phosphorsauren Kalkerde nähert; spröde, porös und zerbrechlich, wenn zu große Thätigkeit der Lymphgefäße die Zunahme der Knochenmasse verhindert; endlich krankhaft erweicht, wenn durch abnorme Wirkung der Beinhaut in derselben mehr Phosphorsäure frey wird, als die Vegetation der Knochen erfordert. Abnorme Thätigkeit der Beinhaut, wodurch eine fehlerhafte Mischung des zur Ernährung der Knochen bestimmten Blutes in ihr bedingt wird, veranlaßt also die Rhachitis. Das Eisen ist aber in ihr das wirksamste Mittel, denn es bindet die überschüssige Phosphorsäure im Blute, verhindert dadurch das Freywerden derselben in zu großer Menge, und verhüthet folglich das Erweichen der Knochen.

Die Gelegenheitsursachen der Rhachitis kommen fast gänzlich mit denen der Scropheln überein. So gut wie diese ist das Übel erblich. Allein die Ältern brauchen gerade nicht selbst rhachitisch gewesen zu seyn. Auch sehr alte, scrophulöse, venerische, gichtische, schwindsüchtige, der Onanie ergebene, durch Ausschweifungen aller Art ausgemergelte überhaupt sehr schwache Ältern, erzeugen häufig früher oder später rhachitisch werdende Kinder. Hierauf mögen die 7 verschiedenen Arten der Rhachitis des Portal gegründet seyn. Das Übel soll mehr von der Mutter als

dem

dem Vater übertragen werden (Cullen). Es kann aber auch bey von gesunden Ältern geborenen Kindern späterhin durch alle die schädlichen ausführlich bey den Scropheln angegebenen Einflüsse erzeugt werden. Zu denen die die Rhachitis vorzugsweise hervorrufen, zumahl bey angeerbter Schwäche der Reproduction und fehlerhafter Vegetation der Lymphgefäße sollen nach Erfahrung gehören: eine schlechte zu einer sauren Verderbniß geneigte Muttermilch, und besonders die Ernährung durch Ammen, die weit früher als die Mutter geboren haben; schlechte Kost und Überfütterung der Kinder, zumahl mit solchen Nahrungsmitteln, die leicht Säure in den ersten Wegen erzeugen, weßwegen künstlich ernährt werdende Kinder, die fast immer an Säure leiden, so leicht rhachitisch werden; schwere überstandene Krankheiten, Exantheme, Wechselfieber, Ruhren, starke Blutungen, zumahl langwieriger und ganz besonders Stickhusten, wenn dabey der Auswurf immer verschluckt wird; der Mißbrauch des Opiums und anderer Narcotica in früher Jugend; anhaltende unterdrückte Hautausdünstung, durch feuchte naßkalte Wohnungen; endlich eine feuchte, kalte, nebligte Atmosphäre, zumahl am Meeresstrande. Aus dem letzten Grunde ist die Rhachitis so gut wie die Scrophelkrankheit in England, aber auch in Holland und andern feuchten, sumpfigten, niedrigen Gegenden endemisch, kommt dagegen in den warmen südlichen Ländern, Italien, Spanien, Portugal selten vor. Deßwegen zeigt sie sich in den feuchten naßkalten Gebirgsthälern der Alpen, und hier gemeiniglich mit Cretinismus in Verbindung, herrscht aus dem nähmlichen Grunde in den feuchten, engen, schmutzigen Straßen großer Städte. Das weibliche Geschlecht scheint ihr, wahrscheinlich wegen zarterer

Orga=

Organisation häufiger unterworfen zu seyn, als das männliche.

Die Vorhersagung. Selten wird die Rhachitis durch sich selbst tödtlich, und nur in ihren höchsten Graden, wenn die Ernährung durch Verstopfung und Verhärtung in den Eingeweiden völlig unmöglich geworden ist, wo dann unter höchster Entkräftung, großer Abmagerung, Wasseransammlungen in den verschiedenen Höhlen ein schleichendes sich meistentheils mit ungeheuer starken colliquativen Schweißen verbindendes Fieber den Kranken nach und nach aufreibt. Gehen die aufgetriebenen Knochen in Beinfraß und Winddorn über, so ist dieses immer gefährlich. Brechen auch im Anfang nur einzelne Stellen auf, so folgen ihnen doch fast immer mehrere nach, und je mehr Knochen angegriffen werden, desto größer wird die Gefahr. Am leichtesten ist noch Heilung möglich, wenn die kleineren Knochen ergriffen werden, diese aber kaum bey größeren Knochen, deren ganze Marksubstanz zerstört wird, zu hoffen. Besonders gefährlich wird ein rhachitischer Beinfraß, wenn er sich etwa mit einem syphilitischen komplicirt, und dieses ist sicher ein häufiger Fall, da eben ein gleichzeitig vorhandenes venerisches Gift Veranlassung wird, daß die durch Rhachitis aufgetriebenen und erweichten Knochenansätze sich entzünden und in Vereiterung übergehen. Übrigens macht auch eine solche Caries oft einen sehr langsamen Verlauf, zumahl die unter dem Nahmen der Pädarthrocace an den Röhrenknochen der Finger vorkommende. Es kann hier Jahre lang dauern, bis die sich wohl mehreren und selbst allen Fingern mittheilende Geschwulst eine nur etwas bedeutende Größe erreicht, und aufbricht. Je früher nach der Geburt sich die Rhachitis zeigt, desto hartnäckiger ist sie. Die selten vorkommende Rhachitis der Erwachsenen, soll

sehr

sehr rasch verlaufen, und oft schon nach 14 Tagen tödtlich werden. Solche acute Knochenerweichungen sind aber wohl ein eigentlich mit der wahren Rhachitis gar nichts gemein habendes Übel. Wie bey den Scropheln erfolgt zuweilen die Heilung von selbst in den verschiedenen Entwicklungsperioden, beym Wechseln der Zähne oder Eintritt der Mannbarkeit, und selbst wenn schon Beinfraß und Winddorn entstanden sind. Sehr bedeutende Knochenverunstaltungen verschwinden dann wohl, ohne die geringste Spur zu hinterlassen. Man hat wirklich höchst verunstaltete Kinder, die im 7ten Jahre noch nicht laufen konnten, später sehr stark, groß und wohlgebildet werden sehen. Aber freylich häufig verlieren sich die Spuren früherer Rhachitis das ganze Leben über nicht, und die meisten Verwachsenen waren in ihrer Jugend rhachitisch. Das Übel ist daher unter allen für die Schönheit des Menschengeschlechtes am verderblichsten. Dadurch bewirkte Mißbildungen des Brustkastens und der Wirbelsäule werden in späteren Jahren nicht selten Veranlassung zur Entstehung der Brustwassersucht, Lungensucht und andaurender Engbrüstigkeit. Rhachitisch gewesene Frauenzimmer haben häufig ein verschobenes oder zu enges Becken, und werden dadurch schweren Geburten ausgesetzt. Für mehrere acute Krankheiten besonders die exanthematischen scheinen rhachitische Kinder theils weniger empfänglich zu seyn, theils sie leichter zu überstehen und seltener daran zu sterben als ganz gesunde. Schwarzwerden und Ausfallen der Zähne, zumahl wenn sie sich erst spät oder gar nicht wieder ersetzen, ist ein übles Zeichen. Für ein Zeichen einer wahrscheinlich glücklichen Heilung hat man es anzusehen, wenn Krätze und andre chronische Exantheme hervorbrechen. Bey feuchter, naßkalter Witterung verschlimmert sich immer das Übel, macht

daher

daher im Winter in der Regel besonders rasche Fortschritte. Wenn ein früher ödematös angeschwollenes Gesicht schnell zusammenfällt und runzlicht wird, so soll dieses ein sehr übles, selbst tödtliches Zeichen seyn. Sehr entstelltes runzlichtes Angesicht, daher altkluges Ansehen, Unvermögen des Kindes seine Füße gerade auszustrecken, wohl gar ein Gefühl von Betäubung in diesen, sehr stark auf die eine Seite hängender Kopf, und beständige Neigung zu horizontaler Lage sind ungünstige Erscheinungen. Geben die Kinder selbst bey äußerer Berührung keine Zeichen von Schmerz von sich, leiden die Knochen der Wirbelsäule nicht mit, und bleiben die Zähne gesund, so darf man einen glücklichen Ausgang hoffen. Im übrigen richtet sich die Prognose nach der der Scropheln.

Die Heilung wird gänzlich nach den Regeln der Scropheln unternommen, erfordert aber fast noch mehr Geduld als diese, da das Übel wo möglich noch hartnäckiger ist. Zweckmäßige Diät und Lebensweise ist auch hier ein Hauptbedingniß. In den häufigeren leichten Graden sind diese oft allein hinlänglich, und bringen sie auch nicht vollkommene Heilung hervor, so verhüthen sie doch die weitere Ausbildung des Übels, welches dann mit den reiferen Jahren von selbst verschwindet. Durch rasches Verfahren ist nichts zu erzwingen, und die zu hartnäckige, zu lange fortgesetzte Anwendung mancher Arzneymittel, nahmentlich der ausleerenden, auflösenden, Antimonialia, Mercurialia u. s. w. kann selbst leicht schädlich werden. Auch ohne sorgfältige Entfernung der Gelegenheitsursachen ist nichts zu hoffen, und nahmentlich wird die endemische Rhachitis oft nur allein durch eine Veränderung des Climas und Wohnortes geheilt.

Reinigung der ersten Wege durch Brech- und Purgirmittel ist auch hier häufig nöthig und muß

den Anfang der Cur machen. Sie erfordern indessen hier immer große Behuthsamkeit, dürfen nicht zu oft wiederhohlt werden, und zu Laxirmitteln eignen sich besonders die Rhabarber, Jalappe und Aloe, zumahl mit Zusatz von gewürzhaften Mitteln, nach Hufeland Muscatenblüthen. Oft reicht man auch mit eröffnenden Klystieren aus.

Findet man es für nöthig auflösende Mittel zu geben, so verbinde man auch diese mit Gewürzen und bittern Mitteln, und wähle besonders den stinkenden Asant, allenfalls mit Seife in Verbindung, der wirklich specifisch auf die Knochen zu wirken scheint.

℞. Gumm. asae foetid.
Ext. quassiae
Sapon. medicin. ana ʒj.
Gumm. ammoniac.
Aloes lucid. ana ʒß.
M. f. pil. pond. Gr. ij. Consp. ♀. cinnam.
S. Nach dem Alter Morgens und Abends 5 — 10 Stück.

Mercurial- und Antimonialmittel scheinen in der Rhachitis weniger als in der Scrophelkrankheit zu leisten. Zur Auflösung und Verbesserung der scharfen Lymphe wird indessen folgende nur leider sehr übel schmeckende Mischung sehr gerühmt (Schaeffer):

℞. Liquor. terr. foliat. tart.
Syr. cichorei ana ℥j.
Ext. gramin. ʒiij.
Vin. stibiat. ʒij.
Sapon antim. s. Gumm. gutt. ʒj.
M. S. Alle zwey Stunden 1 — 2 Theelöffel voll.

Die-

Diejenigen welche eine freye Säure als den nächsten Grund der Rhachitis ansehen, rühmen besonders Laugensalze (Rosenstein, Buchholz, Wendelstaedt). Ihre rein chemische Wirkung ist freylich sehr zweifelhaft, indessen thun sie wirklich zuweilen gute Dienste, zumahl bey sehr viscidem, torpidem Zustande, wenn es darauf ankommt einen zähen, scharfen Schleim aufzulösen, und bey Neigung zu ewiger Säureerzeugung. Mit einem gereitzten Zustande, Neigung zu Fieberbewegungen, großer Schwäche, schon beginnender Colliquation hüthe man sich vor ihnen. Man gebe sie aber immer in Verbindung mit bittern magenstärkenden Mitteln und selbst China (Abilgaard i. d. Abh. f. pract. Ärzt. B. 3. p. 397.). Gute Dienste leistet:

℞. Sapon. medic. Gr. x.
Fell. tauri inspiss. Gr. j.
Rad. ari. Gr. v.
M. f. pil. Nr. viij.
S. Morgens und Abends 4 Stück.

Jungen Kindern gibt man die Seife in Rhabarbersyrup. Man kann auch das Weinsteinsalz zu 10 — 20 Gr. täglich, die Tinct. kalina und die milde Soda anwenden. Die ebenfalls gerühmten erdigten, absorbirenden Mittel, Magnesia, Krebssteine wirken immer nur palliativ gegen Säure, leicht nachtheilig auf die ersten Wege und sind wenigstens entbehrlich.

Die salzsaure Schwererde scheint ihren auch in der Rhachitis erhaltenen Ruhm nicht zu verdienen (Loder): der gute Erfolg, den sie zuweilen hervorzubringen schien, mußte wohl mehr dem gewöhnlichen Zusatz stärkender, gewürzhafter Mittel zugeschrieben werden.

Beruhigender, narkotischer Mittel bedarf es in

der Rhachitis nicht leicht, denn der Zustand ist fast nie wie bey den einfachen Scropheln gereizt, immer mehr rein atonisch.

Desto mehr ist von den stärkenden, tonischen Mitteln zu erwarten. Sie bewirken die eigentliche Radicalcur und durch auflösende, ausleerende und andre Arzneyen sucht man sich zu ihnen nur den Weg zu bahnen. Die bittern Mittel leisten immer die vortrefflichsten Dienste, daher Auflösungen von ext. cort. aurant., gentianae rubrae, absinth., quassiae u. s. w. Ihre erhitzende Eigenschaft ist meistentheils nicht zu fürchten und durch Zusatz von Gewürzen, Muscatenblüthen, Pichurimbohnen, Zimmt und gewürzhaften Tincturen, kann man machen, daß die sehr atonischen Verdauungsorgane sie noch besser vertragen. Nur müssen sie nicht Verstopfung oder Durchfall machen. Im letzten Falle verdient oft das ext. cascarillae vor andern Amaris den Vorzug. Bey sehr großer Unthätigkeit der Darmkanals werden sie selbst oft sehr zweckmäßig mit kleinen Gaben Aloe, Rhabarber und Jalappe verbunden. Die Ochsengalle wirkt besonders bey schwacher Verdauung vortrefflich, ist aber freylich wegen des üblen Geschmackes Kindern nicht gut beyzubringen. Oft leistet auch ein Aufguß der Kalmuswurzel (Horn), oder der Nelkenwurzel nach den Umständen mit Wasser oder Wein bereitet, und Zusatz von weinigtem Zimmt-, Münzenwasser, andern Gewürzen und bittern Extracten die ausgezeichnetsten Wirkungen. Als spezifisches Tonicum für den Darmkanal thut die Daxelsche Rhabarbertinctur oft mehr als jedes andere Mittel. Nach hinlänglich gehobener Assimilation und Reproduction gebe man die China in ihren mannigfaltigen Formen. Wird sie gut vertragen und verdauet, so leistet sie ungemein viel. Die Eicheln als Kaffeh sind ein gutes Adjuvans,

und

und werden früh und leicht vertragen. Die Angustura und Columbo passen besonders bey Neigung zu habituellen Durchfällen, überhaupt schwachen Verdauungskräften.

Die Färberröthe (rad. rubiae tinctor.) verdankt ihren großen Ruf in der Rhachitis wohl der rothen Farbe, die durch ihren anhaltenden Gebrauch die Knochen erhalten (Levret, Rosenstein, Oettinger D. de virib. rub. tinct. antirhachiticis. Tüb. 1769.). Spezifische Kräfte scheint sie indessen auf keine Weise zu besitzen, kann aber wie jedes andre adstringirende, tonische Mittel gute Dienste leisten. Einige wollen sie gänzlich unwirksam gefunden haben (Jahn, Henke). Macht sie wie häufig Verstopfung, so soll man diese von Zeit zu Zeit durch eröffnende Klystiere und leichte Abführungsmittel heben. Man gibt sie in Verbindung mit Gewürzen, Zimmt, Muskatenblüthen, Orangeschalen, in Pulver zu ½ Quentchen oder wohl besser in einer Abkochung, aber anhaltend mehrere Monathe lang fort. Nach Rosenstein:

℞. Rad. rub. tinctor. ℥ij.
Cort. aurant. siccator.
Sem. foenic. contus. $\overline{\text{an}}$ Gr. xii.
Conc. Coq. c.
Aq. font. ℥v.
ad remanent. ℥iij.
Cola.
S. Zum täglichen Getränk.

Ein starker feuriger Wein, Madera, Tokaier oder Portwein, von Zeit zu Zeit Eßlöffelweise gereicht, wird oft sehr nützlich. Man kann mit ihm auch die China, Färberröthe und selbst das Eisen infundiren.

In

In Schweden wird der Wasserampfer (Rumex aquaticus) gegen die Rhachitis gebraucht, und heißt deßwegen dort brittanisches Kraut (Rosenstein). — Die von Boerhaave empfohlene rad. osimundae regalis ist gänzlich in Vergessenheit gerathen.

Die Phosphorsäure ist in neueren Zeiten sehr empfohlen worden (Wurzer). Da sie wirklich in einer besondern Beziehung zu den Knochen zu stehen scheint, ist sicher vieles von ihr zu erwarten, indessen fehlt es bis jetzt an sicheren Beobachtungen (Tom. IV. p. 454). Jedoch ist mit diesem Mittel große Behutsamkeit anzurathen. Die Erfahrungen, daß der Urin Rhachitischer weniger Phosphorsäure zeigt, und daß die Krise und die Heilung des Übels mit einer vermehrten Absonderung der Phosphorsäure verbunden ist, sprechen wohl mehr für als gegen ihre Anwendung; und auf jeden Fall ist wohl der daraus gezogene Schluß, die Verderbniß der Lymphe und die Erweichung der Knochen sey Folge der zurückgehaltenen Phosphorsäure, zu voreilig (Hufeland über die Scrophelkrankh. p. 101. Renard).

Die Eisenmittel gehören allerdings zu den vorzüglichsten. Vielleicht, daß sie auch gerade zu chemisch wirken. Immer müssen sie den Beschluß der Cur machen, werden im Anfange zwar selten gleich, aber immer doch leichter und früher als in der einfachen Scrophelkrankheit vertragen, übrigens nach den bey dieser entwickelten Indicationen und auf die bey ihr angegebene Art gereicht. Im Anfang leisten besonders die eisenhaltigen Salmiacblumen, das weinsteinsaure Eisen (zu 10 — 15 Gr.), das salzsaure Eisen (1 Drachm. in 1 Unz. destillirtem Wasser aufgelöst, 2 Mahl täglich zu 30 Tropfen) gute Dienste. Späterhin gibt man die verschiedenen Eisentincturen, die Stahlweine, die Eisenfeile mit gewürzhaften und aro=

aromatischen Mitteln. Die Verbindung der Eisenfeile mit Rhabarber, beyde zu 5 Gr. 2 Mahl täglich wird sehr gerühmt (Strack). Andere empfehlen aus Erfahrung eine Mischung aus 1 Unz. Crocus martis, ½ Unz. präparirten Krebssteinen, und 1 Drach. Zinnober, die man in 50 Gaben theilen, und Morgens und Abends eine reichen soll (Camper, van Geffcher). Die eisenhaltigen Mineralwasser, zumahl an der Quelle getrunken, können hier gleichfalls sehr heilsam werden.

Die äußeren Mittel sind hier eben so wirksam als in der Scrophelkrankheit, fast noch wirksamer, und werden ganz nach bey dieser gegebenen Regeln gebraucht. Von vielen Ärzten werden ganz vorzüglich die kalten Bäder gerühmt (Rosenstein, Cullen, Starck, Floyer, Huxham). Sicher finden sie aber nur mit großer Einschränkung Statt. Niemahls dürfen sie im früheren Zeitraum und beym Beginnen der Kur angewendet werden. Hier leisten im Gegentheil warme Bäder, zumahl mit Zusatz von aromatischen Kräutern, Branntwein, selbst China, Weidenrinde u. s. w. gute Dienste. Wenn aber zuletzt die eigentliche Lebensthätigkeit schon bedeutend gehoben ist, es nur noch darauf ankommt, den schlaffen Theilen den gehörigen Tonus, die gehörige Elasticität und Spannkraft wieder zu geben, dann können allerdings kalte Bäder sehr nützlich werden, und dann kann man allenfalls von den warmen nach und nach zu ihnen den Übergang machen. Örtliche kalte Bäder, die Douche und das Tropfbad beweisen sich besonders häufig gegen zurückbleibende örtliche Atonie einzelner Theile nützlich, und sind noch wirksamer, wenn man dazu natürliche oder künstliche eisenhaltige Wasser nimmt. Das öftere und anhaltende Reiben des ganzen Körpers mit flanellenen mit

Wachol=

Wacholderbeerendampf stark durchzogenen Lappen hat sich besonders wirksam bewiesen. Trockene Fomentationen von aromatischen Kräutern auf den Unterleib, und öfteres Waschen des ganzen Körpers mit warmen Wein unterstützen die Heilung immer auf das zweckmäßigste.

Eine glückliche Heilung des scrophulösen und rhachitischen Winddorns ist um so eher zu hoffen, je früher man das Übel erkennt. So lange noch nicht wirkliche innere Vereiterung eingetreten ist, daher nur erst heftige tiefsitzende Schmerzen im Knochen, äußerlich noch keine sehr bedeutende Geschwulst bemerkt werden, ist sicher vom inneren und äußeren Gebrauch des Quecksilbers sehr viel zu erwarten. Man reiche es nach den unter den Scropheln gegebenen Regeln, und allenfalls mit diaphoretischen Mitteln, Sassafras, Guaiac, Sarsaparille in Verbindung, die zumahl von älteren Ärzten (Boerhave) selbst für sich allein sehr gerühmt werden. Äußerlich auf den Theil reibe man gewöhnliche Quecksilbersalbe ein. Späterhin, wenn deutlich innere Vereiterung eingetreten ist, der Kranke schon schleichendes Fieber hat, und die Kräfte anfangen zu schwinden, paßt freylich Mercur nicht mehr und kann selbst leicht schädlich werden. Nahmentlich soll hier das Einreiben der Mercurialsalbe auf die Geschwülste eher ihr Aufbrechen beschleunigen, als sie zertheilen (Kortum). — Besänftigende schmerzstillende Mittel, Cicuta zumahl mit stinkendem Asant in Verbindung, Bilsenkraut, selbst Belladonna und Opium passen um so mehr, je heftiger die Schmerzen sind, sowohl innerlich als äußerlich. Besonders gerühmt werden auch: Wasserfenchelsaamen (Lange) und Kellerhalswurzel (A. Russel), die vielleicht beyde mit durch ein feines narkotisches Princip wirken. — Den stinken=

kenden Asant täglich zu 2—3 Quentchen (Block in Schmucker's vermischten Schriften. B. 1. p 151. Richter's chyr. Bibliothek B. 4. p. 21. B. 5. p. 543.) und die Phosphorsäure 3 Mahl täglich zu 10 bis 30 Tropfen (Lentin in Loder's Journ. f. d. Chyrurg. B. 1. p. 555., in dess. Beyträge. B. 2. p. 139. Hargens in Hufeland's Journ. B. 8. St. 1. p. 176.) leisten oft mehr als andere Mittel. — Je mehr der Kranke schon von Kräften ist, deutlich innere Vereiterung Statt findet, sich lentescirender Zustand zeigt, desto eher muß man freylich in Verbindung mit einer nahrhaften Diät, stärkende tonische Mittel anwenden. In einem Falle leistete die Milchdiät großen Nutzen (Richter). — Auch Antimonialia, öfter wiederhohlte Brechmittel, der Saft von Onopordon Acanthium, Meerwasser, werden gerühmt. Die Cur wird übrigens ganz nach den unter den Scropheln gegebenen Regeln geleitet; und besonders ist ohne eine höchst sorgfältige Diät und Lebensweise durchaus nichts zu hoffen.

Örtliche Mittel müssen natürlich immer mit der allgemeinen Behandlung verbunden werden. Die künstlichen Geschwüre möglichst nahe an den leidenden Theil gelegt, sind niemahls zu versäumen; sehr ausgezeichneten Nutzen scheinen sie hier aber nicht zu leisten (Richter, Lentin). So lange man noch Hoffnung hat, die Geschwulst zu zertheilen, reibe man auf dieselbe außer der schon erwähnten Mercurialsalbe, Kamphersalbe, die Hufeland'sche Scrophelsalbe, Ochsengalle mit Nußöhl vermischt, flüchtiges Linniment u. s. w. ein. Auch ein anhaltender jedoch gelinder Druck durch eine umgelegte Binde kann hier nützlich werden. Außerdem werden empfohlen: Bähungen von in Wasser aufgelöstem Salmiac warm übergeschlagen; an den Theil geleitete

tete Dämpfe von Essig; aromatische Bähungen von Eichenrinde; Beräuchern des Theiles mit aromatischen Dämpfen, oder Reiben desselben mit durchräuchertem Flanell; öfteres Waschen mit einer kalten Alaunauflösung, und späterhin auch den ganzen Körper darin gebadet (Hahnemann); Waschwasser aus einem starken Sabinadecoct allenfalls mit Eßig bereitet, aus einer Auflösung des Schierlingsextractes in Kalkwasser (Werlhof); die Herba chelidonii majoris dreymahl täglich frisch gequetscht auf die Geschwulst gelegt und durch eine Binde befestigt, welches man sehr lange, selbst Jahre fortsetzen, auch wenn die Geschwulst schon aufgebrochen ist, eine bessere Eiterung erregen und das Geschwür zur schnelleren Heilung bringen soll (Leidenfrost), aber ausgesetzt werden muß, wenn der scharfe Saft auf der zarten Haut der Kinder durch seine Schärfe Excoriationen macht.

Wird deutliche Schwappung in der Geschwulst bemerkt, die Haut auf ihr roth und entzündet, so bleibt dann freylich nichts anders übrig, als die Vereiterung durch erweichende Umschläge zu befördern, sie durch einen großen Schnitt zu öffnen, oder eine bereits vorhandene Öffnung zu erweitern, ja selbst den Knochen an einer oder mehreren Stellen mit dem Trepan zu perforiren, damit der Jauche aus der Markhöhle ein freyer Ausweg gebahnt wird. Das weitere Verfahren ist wie bey des Caries und wird nach den Regeln der Chyrurgie unternommen (Augustin, de spina ventosa ossium specimen inaugurale. Halae, 1797. Richter's Anfangsgr. B. 1. §. 813—819. Rust's Helkolog. B. 1. p. 178).

Die Amputation des mit dem Winddorn behafteten Gliedes findet selten und nur dann Statt, wenn sei-

seine innere Ursache vollkommen gehoben ist; denn außerdem zeigt sich das Übel gemeiniglich bald wieder an einem andern Theile, und gar nicht selten hat man sie sogar tödtlich werden sehen.

Verdrehungen des Rückgrates.

Diese Difformitäten entstehen sicher weit seltener als manche Wundärzte glauben von allein örtlichen, mechanischen Ursachen und äußeren Gewaltthätigkeiten; sehr häufig allein oder wenigstens zum Theil von inneren Veranlassungen, Schwäche und Atonie, Einwirkungen gewisser Schärfen, nahmentlich von der Scrophelkrankheit und Rhachitis. Es scheint daher hier der zweckmäßigste Ort zu seyn, etwas über sie zu sagen, wobey aber freylich alles rein chyrurgische dieses Gegenstandes nicht abgehandelt werden kann.

Solche Krümmungen nennt man, wenn sie nur gering sind, Schiefwerden; werden sie bedeutender, im Allgemeinen Höcker, Buckel, (Gibbositas), Cyphosis wenn das Rückgrat in den häufigsten Fällen nach hinten, Scoliosis wenn es nach der einen oder andern Seite daher S förmig, Lordosis wenn es in sehr seltenen, daher von einigen (Ludwig's adversaria medico practica. Vol. II. p. 336.) gänzlich geleugneten Fällen nach innen gekrümmt ist, so daß am Rücken eine Höhle entsteht.

Das Übel kann an allen Theilen des Rückgrates vorkommen, ist indessen an den Rücken- und Lendenwirbeln am häufigsten. In der Regel sind mehrere Wirbel gebogen, zuweilen aber nur einzelne, zumahl beym ersten Beginnen. Im letzten Falle ist die Diagnose ganz besonders schwierig, aber von großer

Wich-

Wichtigkeit, denn je weniger Wirbel an dem Übel Antheil nehmen, desto heftiger sind immer die Zufälle, die dann sehr häufig andern Ursachen zugeschrieben werden, desto leichter kann der Ausgang unglücklich seyn, und desto eher tragen innere Veranlassungen zu dem Entstehen mit bey, die man nur beym aller frühesten Anfang mit Glück zu bekämpfen hoffen darf.

Dieses in der Regel nur bey Kinder vorkommende Übel, die Cyphosis paralytica des Pott (dess. sämmtl. chyr. Werke a. d. Engl. B. 2. p. 238.) beginnt sehr langsam und allmählig. Noch ehe eine deutliche Hervorragung an dem einen oder andern Wirbelbein bemerkt werden kann, empfindet der Kranke an der leidenden Stelle einen gelinden Schmerz, der nach und nach merklicher, nagend, brennend wird, sich beym äußeren Druck, zumahl beym Herunterfahren mit der Hand über die Wirbelsäule an dem einen oder anderen Stachelfortsatz vermehrt, und zuletzt wohl so zunimmt, daß der Kranke davon Tag und Nacht auf das fürchterlichste gepeinigt wird, und nur wenn er sich stark nach vorne überbeugt zu stehen vermag. Anfangs ist dieser Schmerz zwar immer nur örtlich, zieht sich aber späterhin auch wohl gegen den Nabel hin, oder schießt bis in die Füße herab. Damit verbindet sich dann oft schon sehr früh eine gewisse Unbrauchbarkeit der Füße. Der Kranke kann diese nicht ordentlich setzen, ohne Beschwerden und Zittern nicht lange aufrecht stehen, geht schleppend, schwankend, wackelnd, selbst auf ebenem Wege, fällt leicht, zumahl wenn er schnell gehen will, wobey sich die Füße kreuzen. Allmählig vermag dann der Kranke nur unter der größten Anstrengung die Füße zu bewegen, diese werden fast gänzlich fühllos, zuletzt völlig unbeweglich, wobey im=

immer eigentliche Gehirnaffectionen oder Fehler im Hüftgelenk fehlen. Am Ende entsteht dann auch wohl völlige Paraplegie, Hemmung aller Verrichtungen der Brust und Baucheingeweide. Gehinderte nach und nach in Lähmung übergehende Bewegungen der Arme und des Kopfes finden sich nur, wenn in seltenen Fällen die oberen und selbst die Halswirbel leiden. Früher oder später entdeckt man 1 oder 2 nach außen hervorragende Stachelfortsätze, die immer mehr nach außen treten, an welcher Biegung nach und nach auch wohl mehrere Wirbel Antheil nehmen, und womit sich Verschiebungen der Rippen, und Erhöhungen des Brustbeines verbinden. Jene eigenthümliche an Lähmung gränzende Unbrauchbarkeit der Füße befällt übrigens häufig plötzlich, und ist immer um so stärker, je weniger Wirbel verschoben sind.

Diese Zufälle und der beschriebene Verlauf finden sich allerdings sehr häufig bey nach Außen-Krümmungen des Rückgrates, und werden von mehreren bestätigt (Portal, Ferro im medic. Arch. v. Wien und Österreich. 1800. p. 154). Aber bey weitem nicht immer beginnt die Cyphosis mit so stürmischen Erscheinungen, und nahmentlich fehlt wohl jene eigene bald in wirkliche Lähmung übergehende Schwäche der unteren Extremitäten (van Gesscher's Bemerk. üb. d. Entstellung. d. Rückgrates a. d. Holländ. v. Wewezer. Gött. 1794. p. 22). Man bemerkt anfangs nur eine unschmerzhafte flache Hervorragung an dem einen oder andern Wirbelbein, die sich nicht hin und her schieben läßt, auf der die äußere Haut nicht geröthet ist, welche sich nach und nach mehreren Wirbelbeinen mittheilt, und nachdem sich ihrer mehrere oder wenigere krümmen, eine geringere oder grössere Difformität verursacht, womit sich zwar wohl im Anfang wegen der unvermeidlichen Verzerrung der

Rücken-

Rückenmarksnerven und der veränderten Lage der Brust- und Baucheingeweide mannigfaltige Beschwerden, Abmagerung der unteren Extremitäten, Schmerzen in den Gedärmen zumahl unter dem Nabel, Erbrechen, Magenkrämpfe, beschwerlicher Stuhlgang, Husten, Engbrüstigkeit, selbst wohl allgemeine Convulsionen u. s. w. verbinden, welche aber allmählig so wie sich die Theile an die Verzerrung, den Druck und die veränderte Lage gewöhnen, wieder verschwinden; daher dann solche Bucklichte oft ein langes und sehr erträgliches Leben führen. Diese Verschiedenheit in den Erscheinungen hängt wohl vorzüglich von den veranlassenden Schädlichkeiten ab, und unter diesen das Weitere (Lentin's Beyträg. zur ausüb. Arzneyw. Th. 1. p. 303)

Besonders gelinde sind die Zufälle bey der **Scoliosis**, weil hier das Rückenmark und die aus ihm entspringenden Nerven weniger leiden. Nahmentlich soll sie niemahls mit einer Lähmung der untern Gliedmaßen verbunden seyn (van Gesscher). Ihr erstes Entstehen erkennt man übrigens besonders an dem mehr hinterwärts Hervorstehen des einen oder andern Schulterblattes. Nach und nach weichen dann auch die Dornfortsätze aus ihrer natürlichen Lage, und die Wirbelsäule nimmt deutlich ein schlangenförmiges Ansehen an, wobey die Rippen der hervorstehenden Seite platt werden, weiter auseinander rücken, sich aber auf der andern Seite die Brust verengert. Da gemeiniglich auch das Becken nach der einen oder andern Seite hingebogen wird, so nimmt fast immer der eine Schenkelknochen einen höheren Stand an, und der andere wird zusammengedrückt. Solche S förmige Verdrehungen des Rückgrates sind oft doppelt oder gar vielfach. Dann heben sie sich wohl eine die andere auf, so daß keine auffallende Un-

Unförmlichkeit bemerkt, der Körper nur ungewöhnlich klein wird, und zwischen dem obern und unteren Theile desselben ein auffallendes Mißverständniß Statt findet (C. H. a. Roy Comment. de scoliosi 1774). Übrigens sollen sich die Lendenwirbel häufiger nach der linken als nach der rechten Seite krümen (Ludwig).

Die verschiedenen Folgen der Krümmungen des Rückgrates ergeben sich größtentheils aus dem bereits Gesagten. An dem nach einwärts gebogenen Theile der Wirbelbeine werden natürlich die zwischen ihnen liegenden Bänder und Gelenkknorpel zusammengedrückt, deswegen verdünnt und endlich gänzlich verzehrt; an dem nach auswärts erhobenen Theil hingegen ausgedehnt, wodurch sie anschwellen und sich verdicken. Die allmähligen Folgen hiervon sind Verwachsungen und selbst wahre Verknöcherungen der Wirbelbeine unter einander, daher völlige Unbeweglichkeit des Rückgrates. Sind die Knorpelscheiben zwischen den Wirbeln gänzlich zerstört, so daß sich die Knochen selbst berühren und sich unaufhörlich an einander reiben, so entsteht dadurch wohl ein völliges Schwinden der Knochensubstanz, ja selbst Eiterung und Beinfraß. Die beyden letzteren sind aber wohl häufiger Folgen irgend eines scharfen auf die Theile einwirkenden Krankheitsstoffes, als eines mechanischen Druckes. Sie finden sich daher ganz vorzüglich und oft schon sehr früh bey solchen Buckeln, die gleich bey ihrem Entstehen sehr schmerzhaft sind, wo die örtlichen Schmerzen im Rückgrat selbst früher als die Verdrehungen beobachtet werden, daher bey der oben beschriebenen Pottschen Cyphosis. Aber freylich findet man auch wohl bey alten, großen, nicht unter besonders heftigen Zufällen entstandenen Buckeln mehrere Wirbelbeine nach dem Tode durch Beinfraß zer-

stört

stört. Obschon wirklicher Beinfraß Statt findet, ist nicht immer mit Gewißheit zu bestimmen. Je heftiger die Schmerzen werden, je deutlicher sich ein schleichendes Fieber zeigt, und je mehr sich Lähmung der unteren Extremitäten einstellt, desto eher hat man ihn freylich zu vermuthen. Allein die letztere begleitet bey weitem nicht immer die Bucklichten, selbst sehr bedeutende cariöse Zerstörungen der Wirbelbeine (Camper, Bonn: thesaurus oss. morb. Haviani descrip. §. 18 — 20.), und die beyden ersteren können aus mannigfaltigen andern Ursachen entstehen, daher wirklich der Beinfraß nicht selten das ganze Leben über verborgen bleibt. Zuweilen kommt indessen die cariöse Eiterung auch an irgend einer Stelle des Rückens oder Bauches zum Vorschein.

Die allgemeinen Folgen sind sehr mannigfaltig. Durch die Verschiebungen, Verengerungen, oder Erweiterungen der Brusthöhle und selbst der Bauchhöhle werden die Lungen, das Herz, das Zwergfell, die Milz, der Magen, in ihrer Lage verändert, aus ihrer natürlichen Lage gedrängt und gedrückt. Daher erklären sich die dyspeptischen und apeptischen Zufälle, die Leibesverstopfung, die Kurzathmigkeit und Engbrüstigkeit, die Herzzufälle und Herzstockungen, die Magenkrämpfe, an denen Bucklichte so häufig leiden. Deswegen findet sich bey ihnen eine Neigung zu Blutspeyen, öfteren Lungenentzündungen, Lungenschwindsucht, Brustwassersucht u. s. w. Der Lauf der großen Blutgefäße wird dadurch geändert, und nahmentlich nimmt die herabsteigende Aorta einen der Biegung angemessenen Winkel an. Dadurch wird besonders der Einfluß des Blutes in die unteren Theile geschwächt, in die oberen aber vermehrt, wovon die Folgen Congestionen nach dem Kopfe, Kopfschmerzen, Schwindel, soporöse Zufälle und selbst Schlagfluß

sind

sind (Watzel: diss. de efficatia gibbositatis in mutandis vasorum directionibus. 1778). Die Zufälle und Folgen sind allerdings immer um so bedeutender, je höher nach oben die Wirbelsäule leidet, in seltenen Fällen die Halswirbel oder gar der Atlas und Epistropheus gebogen sind. Hier sollen sich besonders erschwertes Schlingen und anginöse Zufälle zeigen, man aber bey der genauesten Untersuchung nicht im Stande seyn, irgend etwas widernatürliches in der Rachenhöhle zu entdecken (Reil's Fieberl. B. 2. §. 102. P. Frank's delect. opuscul. Vol. V. A. E. Schupke Diss. de luxatione spontanea atlantis et epistrophei. Berol. 1816). Von den Lähmungen als Folge einer Compression des Rückenmarkes war bereits die Rede.

Die mannigfaltigen Gelegenheitsursachen der Krümmungen des Rückgrates müssen in innere und äußere getheilt werden.

1) Innere Ursachen. Sie sind sicher die bey weitem häufigsten, und vielleicht mit wenigen Ausnahmen als die Anlage begründenden Momente selbst da vorhanden, wo offenbar äußere Veranlassungen den Buckel erregen. In der That wird man fast immer finden, daß nur schwächliche, zart gebauete Kinder bucklicht werden, und ganz besonders solche, die eine erbliche, angeborene Anlage zu Scropheln und Rhachitis haben, oder bey denen sich diese Übel späterhin durch die bekannten schädlichen Einflüsse ausbilden. Daher entsteht auch der Buckel weit eher bey Kindern die viel sitzen, denen es an einer freyen körperlichen Bewegung fehlt, die wenig die freye Luft genießen, als bey solchen die viel laufen, springen, sich in freyer Luft herumtreiben, daher bey den Bewohnern der Städte öfter als bey den Landleuten, ob diese gleich den verschiedenen äuße-

 ren

ren das Übel erzeugen sollenden Gewaltthätigkeiten weit mehr ausgesetzt sind. Sehr viele Buckel entstehen sicher allein zunächst durch eine eigene Schwäche der Bänder und Muskeln des Rückgrates, zumahl wenn diese nur auf einer Seite Statt findet, wodurch eine ungleiche Wirkung entsteht. Diese kann angeboren oder späterhin durch eine verweichlichte Erziehung erworben seyn (Richter in deff. chir. Biblioth. B. 8. St. 1. p. 15). Oft liegt aber auch der Grund sicher in einem eigenen weichen, schwammigten Knochenbau, der selbst auch wohl als ausgebildete Rhachitis erscheint. Langwierige die festen Theile sehr schwächende Krankheiten, zumahl Fieber, haben wohl zuweilen einen Buckel zur Folge (Michaelis in Richter's chir. Biblioth. B. 6. St. 4. p. 714.). Auch ungewöhnlich schneller Wachsthum macht leicht bucklicht. Alte Leute werden wohl cyphös, wenn die Zwischenknorpel sich verdicken, die Rückenmuskeln sehr schwach werden, und der Kopf ihnen beständig vorn überhängt.

Die mit Lähmung der Extremitäten verbundene Cyphosis leiten einige ganz allein aus scrophulösen Ursachen her (Pott, Portal). Sicher ist sie es häufig, und entsteht wohl besonders wenn die Scrophelschärfe sehr entschieden auf irgend einen Theil des Rückgrates wirkt. Aber auch andere scharfe Stoffe können sie so gut wie die andern Arten des Buckels erregen, daher: zurückgetriebene chronische Hautausschläge, zumahl Flechten und Krätze (P. Frank i. d. Samml f. pract. Ärzte B. 15. p. 289.), rheumatische, gichtische Schärfen (Pouteau, Bononi i. d. Salzb med. chir. Zeitung 1802. B. 1. p. 190.), Hämorrhoidalreitz, selbst venerisches Gift, Metastasen nach acuten Exanthemen, Blattern, Masern, Scharlach. Alle diese Ursachen mögen freylich wohl häufig eine chronische

Ent=

Entzündung der leidenden Theile und nahmentlich des Rückenmarkes (Myelitis chronica) bedingen, und das mag besonders der Fall seyn, wenn sich örtliche Schmerzen in dem Rücken und gehinderte Bewegung der untern Extremitäten früher als die Hervortreibungen der Wirbel zeigen. Überhaupt sind sicher die verschiedenen Arten des Buckels wohl häufig nichts anders als Ausgänge einer wahren Entzündung der Rückensäule, die Verwachsung der Wirbel unter sich, Ausartung der Zwischenknorpel und Ligamente zur Folge hat (Clossius über d. Krankh. d. Knoch. Tübing. 1798. p. 189—225). Dadurch werden dann auch wohl die verhärteten, geschwollenen Drüsen und Sackgeschwülste, die mit einer eiterartigen, gauchigten, käsigten, speckigten Materie angefüllt sind und nicht selten auf den ausgetretenen Wirbeln aufsitzen, ganz besonders aber die Ausartungen der Knochen und der Beinfraß erzeugt. Einen solchen langsam erfolgenden Beinfraß, durch eine äußere Gewaltthätigkeit erzeugt, hat man selbst wohl für die eigentliche Gelegenheitsursache des Buckels angesehen (Sömmering's Bemerk. über die Verrenk. d. Rückgrates. Berlin 1793. p. 28). Er ist aber sicher immer nur Wirkung desselben und besonders seiner Ursache. Das nähmliche gilt von der heftigen Zusammenpressung der Zwischenknorpel der Wirbelbeine (van Roy Coopmann diss. med. de Cyphosi. Franequerae 1770. p. 65.), von dem Fehlen des linken und untern Musculus serratus (Isenflamm's Versuch einer pract. Abh. über d. Knochen. Erlang. 1782.) und überhaupt den ungleichen Zusammenziehungen der Muskeln (Portal l. c. p. 132.), welche man wohl für eigentliche Ursachen des Buckels ausgegeben hat, da sie doch sicher nur Wirkungen derselben und ihrer nächsten Ver-

anlassungen sind. — Die so häufig vorkommenden Läh-mungen der untern Extremitäten sind wohl theils Folgen der chronischen Rückenmarkentzündung, vielleicht auch wohl zuweilen einer Ansammlung von Wasser in dem Rückenmarkkanal; theils, jedoch nicht wie Pott will, allein des Beinfraßes an den Wirbelknochen; theils eines Druckes des Rückenmarkes selbst und der aus ihm an der Stelle der Krümmung entspringenden Nerven.

2) Äußere Ursachen. Sie wirken um so gewisser, je mehr sie durch eine scrophulöse rhachitische Anlage, überhaupt eine große Körperschwäche unterstützt werden, daher auch unendlich häufiger auf Kinder als auf Erwachsene. Nur wenn sie mit sehr bedeutender Heftigkeit einwirken, vermögen sie wohl für sich ganz allein durch große Schwächung der Muskeln und Gelenkbänder, oder durch Hervorrufen einer chronischen Entzündung der Beinhaut eine Krümmung des Rückgrates bey ganz gesunden Individuen zu erzeugen. Die meisten von ihnen müssen in einer Verwahrlosung der Kinder in der frühesten Jugend gesucht werden (Hufeland über d. Scrophelk. p. 312). Dahin gehören: jede lange fortgesetzte einförmige Positur des Körpers, anhaltendes Stehen und noch mehr Sitzen, zumahl mit nach vorne übergebogenem Körper, über einander geschlagenen Knien, an zu hohen oder zu niedrigen Tischen, beym Schreiben, Sticken. Beständiges Tragen des Kindes durch die Wärterin auf einem Arme, oder immer nur Anlegung an eine Brust (Lentin). Anhaltendes Schlafen in einer krummen Stellung auf Stühlen, dem Schoße der Mutter und selbst in Betten, wenn diese nicht öfter sorgfältig aufgeschüttelt werden, wodurch das Kind immer in eine eingedrückte Stelle zu liegen kommt; auch wohl allein ungewöhnliches Hochliegen mit dem Kopfe. Kinder die wegen irgend einer schwe-

ren

ren Krankheit, nahmentlich eines Knochenbruches sehr lange liegen müssen, werden häufig bucklicht. Anhaltendes Zusammenpressen der Glieder, durch enge Kleidungsstücke, Windeln, Schnürbrüste, wenn diese schlecht gemacht sind, und nicht mit dem allmähligen Wachsthum des Körpers verändert werden. Gewisse einseitige, nicht gleichförmige und zu sehr übertriebene Bewegungen durch Fechten, Reiten, Sägen, Kegelschieben, langes Stehen und Hüpfen auf einem Fuße, Heben und Fortziehen schwerer Lasten, besonders auch zu vieles und anhaltendes Fahren, zumahl auf schlechten Wegen und in stoßenden Wagen; wie man dann nahmentlich beobachtet hat, daß anhaltendes Reisen in einem Wagen bey schon beginnender Verwachsung, diese bald zu einer außerordentlichen Höhe gesteigert hat (Hufeland). Ein beständiger schiefer Gang und das einförmige Tragen schwerer Lasten kann selbst noch wohl bey Erwachsenen einen Buckel erzeugen (Ramazzini). Endlich können mechanische Verletzungen durch Fälle, Stöße, Erschütterungen, gewaltsame Ausdehnungen, schnelle Drehungen auf die Seite oder nach Hinten, beym Spielen oder andern körperlichen Übungen Gelegenheiten zur Entstehung eines Buckels geben.

Die Prognose richtet sich nach der Dauer, dem Grade, den Ursachen, dem Sitze der Krümmung, dem Alter und der Körperconstitution des Kranken. Beym ersten Beginnen des Übels, wenn die Krümmung noch nicht sehr bedeutend ist, kann man um so eher Heilung hoffen, je mehr äußere Ursachen, zumahl eine üble Stellung zu seiner Entstehung mit beygetragen haben. Buckel von allein inneren Ursachen, die daher bey sehr schwächlichen, scrophulösen, rhachitischen Individuen, nach schweren Krankheiten, metastatisch nach chronischen und acuten Exanthemen entstehen, sind im=

immer sehr schwer zu heilen. Ein schon alter Buckel setzt organische Veränderungen, Schwinden der Bänder, Zwischenknorpel und Knochenmasse, Verwachsungen der schrägen Fortsätze unter einander voraus, die natürlich unheilbar sind. Eine Cyphosis ist zwar in der Regel mit bedeutenderen Zufällen verbunden, aber leichter heilbar als eine Scoliosis. Man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf rechnen, daß die im Anfange oft sehr heftigen Zufälle nach und nach gelinder werden und selbst gänzlich verschwinden, wenn sich mit der Zeit die Theile an den Druck, die Ausdehnung und Verzerrung gewöhnen; auch wenn ein vielleicht früher vorhandener entzündlicher Zustand nachläßt. Zuweilen führen aber Bucklichte auch freylich für immer ein höchst elendes Leben, leiden an großer Körperschwäche, Abmagerung, Verdauungsbeschwerden, selbst wohl unwillkührlichem Urin- und Kothabgang. Ein hohes Alter erreichen Bucklichte selten. Mit Lebensgefahr ist besonders derjenige Buckel verbunden, bey dem myelitis, innere Eiterung und Beinfraß Statt finden; daher die Pottsche Cyphosis, zumahl wenn sie ihren Sitz in den Halswirbeln oder gar den Epistropheus oder Atlas hat, die Schmerzen in derselben sehr heftig werden, sich mit Fieber verbinden, und völlige Lähmung der Extremitäten eintritt. Jedoch bewirkt auch hier die Natur oft wahrhaft wunderbare Heilung. Ein Kind von 7 Jahren, bey dem sich Beinfraß der Wirbel mit einer Darmzerstörung verbunden hatte, welches daher durch häufigen Durchfall vielen Eiter und Knochenspitzen verlor, wurde dessen ungeachtet vollkommen wieder hergestellt (Balk in Mursina's Journ. f. d. Chirurg. rc. B. 1. St. 1. p. 49). In der Regel ist der Ausgang unglücklich, wenn die Auftreibung sich äußerlich öffnet. Kleine Buckel, bey denen die Wirbelbeine in einem sehr spitzen

Win-

Winkel gebogen sind, machen in der Regel bedeutendere Beschwerden, als große. Je jünger die Kranken sind, desto eher ist unter übrigens gleichen Umständen Heilung zu hoffen. Gegen Krümmungen der Hals= und Rückenwirbel sind mechanische Mittel nicht so leicht etwas auszurichten im Stande, und werden leichter schädlich, als wenn die Lendenwirbel leiden.

Die Heilung zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

A) Cura prophylactica. Sie ist hier von ganz besonderer Wichtigkeit, da das ausgebildete Übel so selten glücklich geheilt wird, und muß bey schwachen, schnell wachsenden, scrophulösen, rhachitischen und ganz besonders solchen Kindern eintreten, die schon eine Neigung zu Krümmungen des Rückgrates zeigen. Man vermeide daher sorgfältig die oben ausführlich angegebenen äußeren Ursachen. Man lasse die Kinder in fast horizontaler Lage auf Matratzen von Pferdehaaren oder Moos schlafen, die keinen bedeutend tiefen Eindruck annehmen, nicht auch auf in so mancher andern Rücksicht nachtheiligen Federbetten, in denen sich das Kind eine Höhlung bildet. Man lasse jede Nacht im Bette eine andere Lage, bald auf der rechten, bald auf der linken Seite annehmen, lege da die Füße hin, wo die Nacht vorher der Kopf gelegen hat. Man lasse das Kind bald an dieser bald an jener Brust stillen, bald auf dem einen bald auf dem andern Arme tragen. Man lasse die Kinder niemahls auf weichen, mit einem tiefen Eindruck annehmenden Kissen bedeckten, zu hohe Lehnen und Arme habenden, dagegen ebenen nicht vertieften Stühlen sitzen. Man gestatte das Auftreten auf die Füße nicht zu früh, und das Laufen nicht zu anhaltend. Man lasse auch nur mit aufrecht gerichtetem Kopfe, ausgestreckten Knien und etwas nach aus=

wärts



wärts gekehrten Füßen, überhaupt in einer möglichst guten Haltung des Körpers gehen. Vieles Kriechen auf der Erde herum ist besonders nachtheilig. Auch die Laufwagen und die Gängelbänder sind durchaus verwerflich. Man gestatte niemahls eine lange dauernde Stellung in der nähmlichen Lage, nahmentlich nicht das Anlegen an irgend einen Gegenstand mit seitwärts gebogenem Körper. Man sey überhaupt auf die kleinen Gewohnheiten in Absicht des Tragens und der Haltung des Körpers im Stehen, Sitzen und Liegen aufmerksam, dringe immer auf gerade Haltung. Man gestatte eine häufige active, aber gleichförmige, ungezwungene, nicht zu lange, etwa bis zu bedeutender Ermüdung fortgesetzte Bewegung, zumahl in freyer Luft. Unter sorgfältiger, einsichtsvoller Aufsicht sind sicher gymnastische Übungen sehr zu empfehlen. Lauter Regeln die in Verbindung mit einer anderweitigen sorgfältigen physischen Erziehung der Kinder, einen guten Körperbau ungemein begünstigen, daher zur Schönheit des Menschengeschlechtes beytragen. Dabey muß dann auch die unter der Scrophelkrankheit angegebene Lebensweise und Diät sorgfältig beobachtet werden. Vorzüglich sind lauwarme Bäder und öfteres kaltes Waschen des ganzen Körpers sehr zu empfehlen.

B) Cura radicalis. Da es um sie mit Glück zu unternehmen, vorzüglich darauf ankommt das Übel so früh als möglich zu erkennen, so müßen Kinder, deren Körperconstitution das Entstehen einer Krümmung des Rückgrates zu begünstigen scheint, auch bey schnellem Wachsthum und nach schweren Krankheiten häufig nackt ausgezogen und ihre Wirbelsäule sorgfältig untersucht werden. Besonders streiche man unter einem gelinden Druck mit der Hand die Dornfortsätze entlang herab, und sey aufmerksam,

ob

ob man an irgend einer kleinen Stelle eine Erhabenheit, oder auch nur einen fixen Schmerz findet. Dieses ist ganz vorzüglich nöthig, wenn das Kind eine eigene Schwäche der untern Extremitäten, oder eine Neigung zu konvulsivischen, spastischen Übeln, überhaupt mannigfaltigen andern Beschwerden zeigt, deren eigentliche Veranlassung nicht klar am Tage liegt, und die sicher gar nicht selten die alleinige Folge einer Compression des Rückenmarkes sind (Wichmann in Loder's Journ. f. d. Chyr. B. 2. St. 1).

Außer der besonders sorgfältigen Befolgung der bereits unter der Prophylaxis gegebenen Regeln, kommt alles darauf an, die Ursache des Übels ausfindig zu machen, und wo möglich zu entfernen. Sind daher wie sehr häufig Scropheln und Rhachitis die Veranlassung, so behandelt man diese nach bereits gegebenen Regeln. Ist offenbar große Atonie und Schwäche vorhanden, so gibt man stärkende Mittel, China, Eisen, Wein, und eine gute nahrhafte Kost. Diese Mittel erfordern aber bey der entzündlichen unter dem Bilde der Myelitis erscheinenden Cyphosis große Vorsicht, bey der vielleicht, zumahl wenn sie nach Metastasen rheumatischer Art, der Blattern, Masern, des Scharlachfiebers entstanden ist, etwas von dem inneren Gebrauche des versüßten Quecksilbers zu erwarten wäre, und bey der man wohl selbst antiphlogistisch verfahren muß, wenn die Entzündung sehr deutlich hervortritt. Zeigen sich in einem solchen Falle am Rückgrat Eitergeschwülste, so hüte man sich diese künstlich zu eröffnen, worauf oft rascher Tod folgt, sondern überlasse sie der Natur, welche gemeiniglich nur eine kleine Öffnung macht, aus welcher der Eiter nach und nach aussiepert, und die sich wohl unter allmähliger Verengerung der Höhle endlich glücklich schließt. Ist die Krümmung mit durch eine üble

Stel-

Stellung des Körpers entstanden, so suche man sie durch die entgegengesetzte Richtung zu heben.

Örtliche Mittel müssen aber dieses allgemeine Verfahren immer kräftig unterstützen, und ohne sie ist wohl nie Heilung zu erwarten. Bey der Pottschen Cyphosis, die mit Lähmung der Extremitäten verbunden ist, häufig einen entzündlichen Character hat, und durch Metastasen entsteht, sind künstliche Geschwüre zu beyden Seiten der Krümmung nicht genug zu empfehlen (P. Pott). Sie müssen aber groß seyn, in eine starke Eiterung versetzt und lange unterhalten werden. Deßwegen verdienen auch vielleicht Haarseile vor Fontanellen den Vorzug. Wiederhohlte Erfahrungen haben ihren großen Nutzen bestätigt (Michaelis, Plenciz, Lentin, Hunczowsky, Richter, dess. chyr. Bibl. B. 5. St. 1. p. 111. B. 6. St. 4. p. 576—742. B. 7. St. 2. p. 237. B. 10. St. 2. p. 272. J. Earle: observat. on the cura of the curved spine, etc. Lond. 1799). Bey gleichzeitigen scrophulösen Symptomen sollen öfter wiederhohlte Blasenpflaster, wegen ihrer heftigen Reitzung des lymphatischen Systemes vor andern künstlichen Geschwüren den Vorzug verdienen (Portal l. c. p. 51). Man sehe in einer etwannigen Körperschwäche nicht etwa eine Gegenanzeige der künstlichen Geschwüre, und kann sie in einem solchen Falle sehr zweckmäßig mit tonischen stärkenden Mitteln verbinden. Ist freylich schon Beinfraß der Wirbel da, dann vermögen sie wohl nichts mehr auszurichten. Oft heben sie auch nur die Schmerzen, Lähmung, und nicht die Krümmung selbst, die aber dann wohl andern, selbst mechanischen Mitteln weicht (J. Earle). Vielleicht noch mehr ist von der Moxa und selbst dem glühenden Eisen zu erwarten (Pouteau, Gimes in Richter's chyr.

Bibl.

Bibl. B. 11. St. 3. p. 434). Man verwandle das dadurch erzeugte Geschwür nachher in eine Fontanelle. Man hat selbst dann noch großen Nutzen davon gesehen, wenn Fontanellen und Blasenpflaster bereits vergebens gebraucht waren (Lentin's Beyträge B. 1. p. 302). Besonders dreist wurde in neueren Zeiten das glühende Eisen angewendet; man soll damit nicht eine, sondern mehrere Stellen zu beyden Seiten der Krümmung berühren, und nachher durch reitzende Salben die Eiterung möglichst lange erhalten (Rust, Schupke l. c. p. 46). Je entschiedener die Cyphosis von Atonie und Schwäche der Gelenkbänder, äußeren Ursachen und durch eine Erweichung der Knochen entstanden, daher rhachitischen Ursprungs ist, desto weniger ist freylich von künstlichen Geschwüren und der Moxa zu erwarten.

Die Bäder sind wichtige Mittel. Sie werden ganz nach unter Scropheln und Rhachitis gegebenen Regeln angewendet. Bey allgemeiner großer Körperschwäche und verminderter Lebensthätigkeit passen besonders lauwarme aromatische Bäder, bey grosser Schlaffheit der Muskeln und Bänder des Rückgrates zusammenziehende Bäder aus Weidenrinden-, Eichenrinden-, selbst China-Abkochung mit Zusatz von Branntwein und Wein, Eisenbäder, oder Statt ihrer öfteres Waschen des Rückgrates mit Kampher-, Seifen-Geist, Sp. Angelic. compositus, formicar, matrical. serpyll. selbst Liquor Ammon. caustic. und Kantharidentinctur, rothem Weine, Branntwein, einer Alaun-, Eisenvitriol-Auflösung; Einreibungen von Ung. nervinum u. s. w. Selbst von einem ganz einfachen, sanften, aber lange fortgesetzten Streichen und Reiben des Rückgrates will man großen Nutzen gesehen haben (Hufeland). Hier kann man dann auch die örtliche Anwendung der Kälte durch die Dou-

che oder das Tropfbad zumahl aus künstlichen oder natürlichen eisenhaltigen Wassern versuchen (Scheldrake essay on the distorted spine p. 41).

Nach Portal (l. c. p. 133.) soll der Rückgrat oft ganz allein durch eine krampfhafte Contraction der Rückenmuskeln gekrümmt werden, und hier empfiehlt er besonders Einreibungen krampfstillender Mittel in den Rückgrat, aus: Dippelschem Öhl, flüchtiger Salbe, Kampher in Hoffmannischen Tropfen aufgelöst mit Zusatz von Opiumtinctur, Baldrian-, Cajeput-, Münzenöhl und andern ätherischen Öhlen.

Man hat großen Nutzen von dem anhaltenden und mehrere Monathe fortgesetzten Tragen eines grossen Pflasters aus Pech, Mastix und Seife, dem man allenfalls noch einen Zusatz von Cicuta-, Mercurialpflaster oder Petroleum machen kann, gesehen (Hufeland).

Die gehörige Haltung des Körpers ist bey Bucklichten von großer Wichtigkeit, unterstützt immer die andern Mittel kräftig und kann selbst für sich allein Heilung bewirken. Ist das Kind nach der einen Seite gekrümmt, so muß es viel auf der andern Seite liegen, zumahl schlafen. Ist die eine Schulter bedeutend höher als die andere, so lasse man unter dem Arme der herabhängenden Seite eine kleine Last, am besten ein Buch tragen, wodurch es genöthigt wird den Arm aufzuheben; lasse es mit dem Arme dieser Seite allerhand Spiele vornehmen, wobey der Arm der andern Seite ruhet; an zwey ungleich hohen Handkrücken gehen; den niedern Arm oft in die Seite stellen, während der andere gerade am Körper herabhängt; in einem Lehnstuhle mit ungleich hohen Lehnen sitzen. Bey der Krümmung des Rückgrates nach hinten wird besonders anhaltende horizontale Lage angerathen (Wichmann

mann in Loder's Journ. für die Chyrurg. ꝛc. B. 2. St. 1. p. 31). Dieses Mittel scheint freylich sehr zweckmäßig, um den anhaltenden Druck der Wirbel auf einander zu verhüthen, und besonders viel würde davon wohl beym ersten Beginnen des Übels zu erwarten seyn. Nur vermehrt ein solches anhaltendes Liegen außerordentlich die allgemeine Körperschwäche, und kaum wird es möglich seyn die Kinder dahin zu bringen. Die Kinder etwa nur 1—2 Stunden täglich mehrere Monathe hinter einander liegen zu lassen ist wieder nicht hinlänglich (Darwin's Zoonomie übers. v. Brandis Th. 2). Man hat auch wohl die anhaltende horizontale Lage auf einem etwas harten Körper empfohlen (Düverney traité des maladies des os. Tom. II. p. 127). Am nützlichsten und nothwendigsten würde wohl vieles Liegen und überhaupt große körperliche Ruhe seyn, wenn die Krümmungen des Rückgrates sowohl, als der andern Knochen durch eine Erweichung derselben und wahre Rhachitis bedingt werden. Ein sehr gutes Mittel ist wohl das öftere Aufhängen des Kindes mit den Händen an einem glatten und mit Leder überzogenen Querholze, das vermittelst eines Strickes an einem Balken befestigt ist. Man kann dieses mehrere Mahle täglich wiederhohlen. Das Kind muß aber dabey nicht schaukeln, und schnell abgenommen werden, sobald diese Stellung ihm im mindesten beschwerlich wird. Dabey soll man vorher Althäensalbe oder Leinöhl in die hohle Seite, nachher aber einen starken Spiritus auf die gekrümmte Stelle einreiben (Lentin, Hufeland). Bey einer Lordosis wäre vielleicht das vorsichtige Bergansteigen und Arbeiten mit nach vorne übergebogenem Körper zu empfehlen.

Die verschiedenen Maschinen, die

theils

theils durch Druck auf die Theile, theils durch Ausdehnung derselben, theils durch beyde zugleich wirken, erfordern immer die größte Vorsicht. Eine Schwäche, Erschlaffung, Erweichung, Entzündung der Theile, metastatisch auf dieselben einwirkende Reitze können sie natürlich nicht heben, werden aber durch ihre mechanische Einwirkung leicht schädlich, bringen Schmerzen, Entzündung, Beinfraß hervor, drücken die Eingeweide der Brust und des Unterleibes zusammen, und können so traurige Folgen haben, ja selbst einen unglücklichen Ausgang herbeyführen. Mit besonderer Behutsamkeit müssen sie bey jungen Kindern angewendet werden, bey denen sie leicht die noch so zarten Theile verletzen, und da die meisten von ihnen ihren Stützpunkt auf den Beckenknochen finden, wegen immer noch großer Weichheit und fast knorpelartiger Beschaffenheit derselben, in ihnen Difformitäten hervorrufen. Natürlich sind sie auch durchaus nichts auszurichten im Stande, wenn offenbar schon organische Veränderungen, Verwachsungen und Verknöcherungen eingetreten sind, welches bey einem etwas alten Buckel fast immer der Fall ist, und hier kann natürlich eine gewaltsame Ausdehnung besonders leicht nachtheilig werden. Ihre vorsichtige Anwendung wird indessen allerdings sehr häufig, besonders durch Unterstützung der Theile, und selbst, zumahl wenn die eigentliche Ursache entfernt, oder diese mehr eine vorübergehende äußere ist, durch gelinden Druck und Ausdehnung, ausnehmend nützlich. Sobald sie aber unangenehme Gefühle und Schmerzen erregen, ist man sicher zu weit gegangen. Im Allgemeinen sind wohl die durch Ausdehnung denen durch Druck wirkenden Maschinen vorzuziehen. Nur muß diese höchst langsam und allmählig erfolgen.

Die Anzahl der von den verschiedenen Schrift-

stellern vorgeschlagenen Maschinen ist sehr groß. Dahin gehören: mannigfaltige Arten von Schnürleibern; das eiserne Kreuz von Heister; die Escarbolette oder Halsschlinge des Glisson, das Werkzeug des Camper; die Maschine des le Vacher, welche von Scheldrake verbessert wurde, von Portal, van Gesscher, welche beyde Venel mit einander zu vereinigen gesucht hat, von Schmidt u. s. w. Diese Maschinen müssen nach den Regeln der Chyrurgie und Mechanik beurtheilt, und nach der Verschiedenheit der individuellen Fälle in Gebrauch gezogen werden. Muß man sie vielleicht weil sie Schmerzen und Excoriationen erzeugen, auf einige Zeit abnehmen, so lasse man die Kranken bis zu ihrer erneuerten Anlegung eine horizontale Lage beobachten. Ist man so glücklich die Krümmung dadurch zu heben, so lasse man sie dessen ungeachtet noch eine geraume Zeit forttragen, und entwöhne die Kranken nur allmählig davon; lasse sie Anfangs nur $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Stunde zuletzt eine ganze ohne sie zubringen. Niemahls müssen auch die Kinder, die im Anfang wegen großer Schwäche der Rückenmuskeln selbst ohne Maschine gar nicht recht gerade gehen können, gleich zu Anfang körperlich stark angestrengt werden, sonst fängt sich der Rückgrat von Neuem an zu biegen. Beym ersten Anlegen ist es gemeiniglich zweckmäßig, in die Theile erweichende öhligte Mittel einzureiben, um diese zu erweichen und zu erschlaffen. Späterhin geht man dann zu den oben genannten stärkenden, geistigen Mitteln über, und zuletzt sind örtliche kalte Bäder gemeiniglich sehr wohlthätig (Schmidt's Beschr. einer neuen Masch. z. Verm. u. Heil. d. Buckels. Leipz. 1797. Köhler's Anleit. z. chyr. Verb. p. 282. Joerg: über d. Verkrüm. d. menschl. Körpers u. eine rationelle u. sichere Heilg. ders. Leipzig 1810.

1810. Schreger's Vers. ein. Streckappar. zum nächst. Gebrauch für Rückgratsgekrümmte. Erlang. 1810).

Der Gliedschwamm (Fungus articulorum).

Dieses Übel erhält auch den Nahmen der weißen Geschwulst (White Schwelling der Engländer), und entsteht vorzüglich häufig im Kniegelenk, seltener am Ellenbogen, Fußgelenk oder an anderen kleineren Gelenken. Der ausgebildete Gliedschwamm kündigt sich an diesen Theilen durch eine mehr oder weniger harte, umgrenzte, elastische schwammichte Geschwulst an. Da aber diese Geschwulst nur sehr allmählig entsteht, so ist es schwer das erste Beginnen des Übels zu erkennen. Zuerst wird ein tiefsitzender Schmerz in den Gelenkbändern empfunden, der sich bey Bewegungen vermehrt, und sich daher bey der Sprache noch nicht mächtigen Kindern besonders durch ein auffallendes Schonen des Theiles zu erkennen gibt. Auf die nähmliche Art beginnen aber freylich auch andere Gelenkkrankheiten. Allmählig zeigt sich dann wirkliche Geschwulst, die besonders das charakteristische hat, daß die äußere Haut auf ihr, weil sie sehr glatt und gespannt ist, ein weißlichtes Ansehen bekommt. Einmahl begonnen vermehrt sie sich meistentheils rasch, verbreitet sich um das ganze Gelenk, ist indessen mehr flach als breit, und der Druck des Fingers hinterläßt in ihr keine Grube. Bald wird das Gelenk in seinen Bewegungen gehemmt, die Beugung desselben gehindert, daher der Kranke, wenn das Kniegelenk ergriffen ist, zu hinken anfängt. die umliegenden Venen schwellen zuweilen etwas varikös an, auch werden wohl die lymphatischen Drüsen in den Weichen schmerzhaft und etwas aufgetrieben.

ben. Die Geschwulst ist in der Regel im Kniegelenk am stärksten und härtesten, zuweilen auch nur an der inneren Seite des Gelenkes bemerkbar, und nimmt sie bedeutend zu, so fängt wohl der Fuß und Schenkel an zu schwinden. Zuletzt wird das Knie durch die steif gewordenen und zusammengeschrumpften Sehnen gebogen, so daß die Ferse nicht mehr vermag, den Boden zu berühren und steht gemeiniglich zu gleicher Zeit nach außen. Versuche zu gehen und auch ein etwas starker äußerer Druck auf die Geschwulst, machen die gemeiniglich immer fortdauernden stumpfen Schmerzen heftig. Im weiteren aber immer langsamen Verlauf wird sie härter, gleichsam callös, ungleich, höckricht, und scheint jetzt gleichsam aus mehreren schwammigten Geschwülsten zusammengesetzt zu seyn. Endlich fängt sie sich an zu röthen, und es bilden sich mehrere untereinander nicht zusammenhängende Eiterdepots, die eine eigene Elasticität und Fluctuation zeigen. Bricht die Geschwulst auf, oder wird sie aus Unwissenheit künstlich geöffnet, so fließt eine dünne, scharfe, stinkende, gauchigte Feuchtigkeit, auch wohl, zumahl wenn die Schmerzen vorher sehr heftig waren, eine klebrigte, honigartige, der Bierhefe ähnliche Materie in nicht bedeutender Menge aus; wobey sich die Schmerzen immer sehr rasch vermehren, sich schnell ein fistulöse Gänge machendes, die Knochen zerstörendes Geschwür ausbildet, und ein den Kranken gemeiniglich sehr bald aufreibendes schleichendes Fieber eintritt (S. Jäger's Beyträge z. Erläut. d. Entstehungsart u. der Heilart des Gliedschwamms. Frankf. 1789.).

Man kann allenfalls nach dem Sitze des Übels zwey Arten desselben unterscheiden.

1) Der Gliedschwamm in den weichen Theilen. Er sitzt im Zellgewebe, in den Bändern

und der Kapsel des Gelenkes. Die Geschwulst soll hier besonders rasch auf den Schmerz folgen, dieser mehr das ganze Gelenk einnehmen, sich wohl bis in die sehnigten und aponeurotischen Enden der Muskeln erstrecken, und sich mit Zunahme der Geschwulst nicht vermindern, eher noch vermehren. Dabey soll sich die Geschwulst weich, breyartig, wolligt, gleichsam pelzartig anfühlen, späterhin wohl das ganze Gelenk wie ein Federkissen umgeben, und zwar oft in einem ungeheuern Umfange, sie zuweilen bey kalter oder warmer Witterung periodisch zu und abnehmen. Diese Art soll die gewöhnlichere seyn, und besonders von rheumatischen Ursachen entstehen (Bell v. d. Geschwüren. p. 283. Müller's Diss. de fungo articulari. Goett. 1780.).

2) Der Gliedschwamm in den Köpfen der Knochen selbst. Bey ihm schwellen die Knochen zuerst auf, werden schwammigt und cariös, die weichen Theile erst in die Folge mit ergriffen. Die Schmerzen sollen hier gleich Anfangs sehr heftig seyn, sich nur auf eine kleine Stelle beschränken, von da nicht sehr weit verbreiten, tief sitzen und wenn sich späterhin deutlich Geschwulst zeigt, etwas abnehmen. Bey genauer Untersuchung soll man wohl in der Geschwulst etwas sandiges fühlen. Auch soll er immer von scrophulösen Ursachen entstehen, und daher von den Erscheinungen der scrophulösen Anlage oder der ausgebildeten Scrophelkrankheit begleitet werden.

Die Section des Gliedschwammes nach dem Tode oder der Amputation zeigt sehr dicke angeschwollene Gelenkbänder, die wohl durch eine dicke leimartige Masse zusammengeklebt sind, und auch ein zu einer festen Masse ausgeartetes Zellgewebe in den Umgebungen, überhaupt die Struktur aller Theile widernatürlich verändert, so daß sie gar nicht mehr deut-

lich

lich von einander zu unterscheiden sind. Die in der Geschwulst enthaltene Materie ist gewöhnlich dicklicht, speckartig, wie Eyweiß, zuweilen auch braun und fressend. Hatte sich schon äußerlich eine Öffnung gebildet, so sind gemeiniglich die Knochen angefressen, die Knorpel in Schleim aufgelöst, das Schenkelbein und meistens auch die Tibia an ihrem unteren Ende erweicht, roth und durch eine gauchigte, leicht durch Drücken herauszupressende Feuchtigkeit aufgetrieben (Cheston's path. Untersuchungen u. Beobacht. i. d. Wundarzneyk. a. d. Engl. v. Schaerf. Gotha 1780. p. 95.).

Mit folgenden ähnlichen Krankheiten der Gelenke kann der Gliedschwamm leicht verwechselt werden.

1) Mit der Gelenkwassersucht. Bey ihr ist aber das Gelenk gleichförmiger ausgedehnt. Man fühlt deutlichere Schwappung, jedoch ohne daß der Druck des Fingers eine Grube hinterläßt, zumahl wenn man zwey Finger an entgegengesetzten Seiten ansetzt und sie gegeneinander bewegt. Die Kniescheibe wird im Anfang immer weit beweglicher gefunden. Die Schmerzen sind geringer, Anfangs nur bey Versuchen zu knieen, oder den Fuß stark nach hinten zu bewegen, bemerkbar, die Bewegungen weniger gehemmt. Im weiteren Verlauf wird aber freylich die angesammelte lymphatische Feuchtigkeit zuweilen scharf, wodurch Verdickung der Gelenkbänder, Beinfraß an den Knochen entsteht, daher sich die Erscheinungen des Gliedschwammes hinzugesellen.

2) Mit einer Verdickung des Gelenkwassers (Synovia). Der Kranke empfindet hier aber gar keine oder nur sehr unbedeutende Schmerzen, niemahls erfolgt im Verlauf Eiterung, und die Ligamente und Knochen werden nicht angegriffen. Nur die Bewegungen des Gliedes sind erschwert, wobey die

aufgeschwollene Gelenkkapsel eine derbe, nicht die geringste Schwappung zeigende Geschwulst verursacht. Fängt die angehäufte Materie an fettig zu werden oder sich zu verhärten, so fühlt der Kranke bey den Bewegungen des Knies, wie die Gelenkköpfe gleichsam wie in weichem Thone kneten, oder sich an einen harten Körper reiben.

3) Mit äußeren Gelenkgeschwülsten. Die hier im Anfang immer gesunden Knochen, Gelenkbänder, Kapsel, Knorpel und Schleimbeutel des Gelenkes, lassen sich gemeiniglich bey sorgfältiger Untersuchung durchfühlen und selbst deutlich unterscheiden. Auch nimmt die Geschwulst offenbar nicht die Gelenkhöhle selbst, sondern die muskulösen und zelligten das Gelenk umgebenden Theile ein. Anfangs ist daher auch die Bewegung des Gelenks durchaus nicht erschwert oder gehindert, wird es erst in der Folge durch die starke Anspannung der Theile.

4) Mit Krankheiten der Schleimbeutel. Die durch eine Anschwellung derselben bewirkte Geschwulst wächst aber immer nur langsam, ist niemahls gleich zu Anfang schmerzhaft, sehr elastisch, dem Eindruck des Fingers eigenthümlich nachgebend, sehr umgrenzt, halbkuglicht oder platt, findet sich gemeiniglich über oder unter dem Gelenk auf der einen oder andern Seite, verbreitet sich nur wenn sie bedeutend zunimmt über einen großen Theil desselben, hindert erst dann seine Bewegungen, geht nur selten in Entzündung und Eiterung über, wo sich dann in einem solchen Schleimbeutel-Absceß der Eiter auf eine ungleiche Art hin und her drücken läßt. — Hierher gehören auch die fremden Körper am Gelenk, die sogenannten Gelenkmäuse, die wohl gewöhnlich in oder an den Schleimbeuteln sitzen. Ihre Härte, Größe und Gestalt ist sehr verschieden. Gemeiniglich

sind

sind sie beweglich, verschiebbar, dann knorpelartig, und von einer Stelle zur andern wandernd. Sie erregen dann nur von Zeit zu Zeit, oft sehr plötzlich, wohl mitten in der Nacht im Schlafe, bey gewissen Stellungen, wenn sie gedrückt werden, sehr heftige Schmerzen. Manchmahl sitzen sie auf dem Knochen oder Kapselbande fest auf, machen dann anhaltendere aber nicht so heftige Schmerzen, und sind von mehr häutiger Beschaffenheit. Häufig erregen sie auch allgemeine Anschwellungen der Umgebungen.

Andre Geschwülste am Gelenk durch meistentheils einen gichtischen Ursprung habende Nodi, Tophi, Exostoses; wirkliche Vereiterungen im Gelenk, Balggeschwülste, rhachitische Anschwellungen u. s. w. sind immer leicht vom wahren Gliedschwamm zu unterscheiden.

Die Ursachen sind nicht immer die nähmlichen. Wohl ohne Ausnahme liegt dem Übel zunächst eine chronische lymphatische Entzündung der Gelenkbänder und zuweilen der Knochen selbst zum Grunde, die eine langwierige Entartung, Verhärtung derselben, und die Ausschwitzung einer verdorbenen, gallertartigen Lymphe bedingt. Erschlaffung und Atonie der Theile, wie einige wollen, ist es sicher nicht allein. Sie finden aber wohl zuerst Statt, wenn das Übel sehr allmählig, Anfangs ohne alle Schmerzen entsteht, und sich besonders zu Gelenkwassersuchten und andern Gelenkkrankheiten gesellt. Die Gelegenheitsursachen sind sicher immer scharfe Stoffe, welche auf das Gelenk wirken, und eben in diesem jene chronische Entzündung hervorrufen; am häufigsten scrophulöser und rheumatischer, zuweilen aber auch gichtischer, venerischer Natur. Selbst metastatisch nach Blattern, Masern, Scharlach, schnell zugeheilten alten Geschwüren und Fontanellen, unterdrückter

Krätze



Krätze und andern chronischen Exanthemen, schnell unterdrückter Hautausdünstung hat man den Gliedschwamm gar nicht selten entstehen sehen. Bey Kindern ist er fast ohne Ausnahme scrophulösen, rhachitischen Ursprungs daher in England einheimisch, aber auch in Deutschland nicht selten, kommt bey ihnen vorzüglich häufig vor, und scheint dann allerdings besonders leicht und selbst gleich zu Anfang die Knochen anzugreifen. Bey Erwachsenen ist er in der Regel rheumatisch, findet sich daher gewöhnlich nur bey phlegmatischen zu chronischen Rheumatismen, sogenannten kalten Flüssen geneigten Individuen und beschränkt sich hier Anfangs, der Natur des Rheumatismus zu Folge, nur auf die Gelenkbänder. Daß ganz allein eine äußere Verletzung des Gelenkes durch einen Stoß, Fall, eine Quetschung, Verrenkung u. s. w. dazu Veranlassung werden könne, scheint zweifelhaft. Wohl aber können solche äußere mit inneren Ursachen in Verbindung treten, und besonders Veranlassung werden, daß sich irgend ein scharfer Stoff nach den Theilen hinzieht, oder sich zu einem schon früherhin vorhandenen erschlafften atonischen Zustande der Gelenkbänder jetzt auch eine chronische Entzündung gesellt.

Die Prognose ist ungünstig, besonders weil im ersten Anfang, wo die Heilung am leichtesten gelingt, die Diagnose des Gliedschwammes so große Schwierigkeiten hat. Je mehr äußere Ursachen zu der Entstehung mit beygetragen haben, man innere Ursachen leicht zu bekämpfen hoffen darf, die Körperconstitution robust und gesund ist, desto eher darf man erwarten, etwas auszurichten. Je heftiger die Schmerzen sind, je rascher sie sich vermehren, desto größer wird die Gefahr. Hat sich die Geschwulst erst einmahl geöffnet, so ist gemeiniglich die Amputation des

Glie-

Gliedes das einzige Mittel das Leben zu erhalten. Bedeutende organische Entartungen, zumahl in den Knochen, vorzüglich wahrscheinlich schon eingetretener Beinfraß, vereiteln jeden Versuch der Heilung. Daher ist auch immer der scrophulöse Gliedschwamm gefährlicher und schwerer heilbar als der rheumatische. Bedeutende Grade eines schleichenden Fiebers bringen große Gefahr, und sollen sich zuweilen selbst eher einstellen, als eine bemerkbare Geschwulst der weichen Theile (Kortum).

Die Behandlung erfordert zuvörderst eine sorgfältige Berücksichtigung der inneren Ursachen. Man sucht unterdrückte chronische Exantheme wieder zum Vorschein zu bringen, zugeheilte alte Geschwüre durch künstliche zu ersetzen, gibt Mittel gegen chronische Rheumatismen beym rheumatischen, antiscrophulöse beym scrophulösen Gliedschwamm. Besonders sey man bey scrophulösen Kindern auf das erste Entstehen des Übels aufmerksam, und daher in der allgemeinen sowohl als örtlichen Behandlung besonders thätig, wenn eine bedeutende Schwäche und Abmagerung der unteren Extremitäten, ein auffallendes Schonen derselben, bey ältern Kindern ein Klagen über tief sitzende stumpfe Schmerzen in einem oder beyden Kniegelenken, die sich besonders bey Bewegungen vermehren, das herannahende Übel befürchten lassen. Unter den inneren Mitteln sollen hier besonders die Chinarinde, der gebrannte Schwamm und bey heftigen Schmerzen das Opium in kleinen Gaben den Vorzug verdienen (Darwin). In Verbindung mit einer zweckmäßigen äußeren Behandlung und einer alle drey Tage durch versüßtes Quecksilber bewirkten Abführung, leistete besonders eine Auflösung von 3 Drachm. Dulcamaraextract, 2 Drachm. Senegaextract, und 1 Drach. Cicutaextract in 1 Unz. Spiesglanzwein und eben so viel

viel Zimmtwasser, täglich 4mahl zu 80 Tropfen, sehr gute Dienste (Hufeland). Auch der innere Gebrauch des gereinigten Kochsalzes wird aus Erfahrung sehr gerühmt, in einem Pulver aus einem Öhlzucker von ½ Unz. Kandiszucker, 3 Tropfen Wachholderöhl, mit Zusatz von 1 Drachm. Küchensalz, in 12 Theile getheilt, und täglich 3 Pulver gereicht (? Trampel in Arnemann's Magaz. f. d. Wundarzneyk. B. 1. St. 1. p. 31.). Dabey sollen äusserlich öftere warme Umschläge mit Flanell gemacht werden, den man in eine Abkochung der Zaunrübe von 1 Unz. auf 3 ℔. Colatur, mit Zusatz von 4 ℔. Weinessig und so viel Küchensalz als sich in dieser Quantität auflösen läßt, getaucht hat. Von Zeit zu Zeit wiederhohlte Brechmittel sollen zuweilen den Gliedschwamm zertheilen, und auch der Brechweinstein in kleinen Gaben beweist sich oft sehr wirksam (Richter's med. chir. Bemerk. B. 1. p. 314.).

Äußere Mittel müssen zwar niemahls versäumt werden, erfordern aber doch immer, zumahl die stark reitzenden, Vorsicht, und können selbst Schaden anrichten, wenn sie durch ihren zu heftigen Reitz die Entzündung, Eiterung und so das gemeiniglich bald tödtlich werdende Aufbrechen der Geschwulst befördern. Man hat sie auf das Genaueste dem Zustande des Gliedschwammes anzupassen. Ist dieser wie gemeiniglich im Anfang schmerzhaft, so muß man selbst wohl erst die hier statt findende Entzündung durch antiphlogistisches Verfahren, örtliche Blutausleerungen, erweichende Breyumschläge und wiederhohlte Blasenpflaster, zu heben suchen. Nahmentlich bewirkte ein großes Blasenpflaster über die ganze Geschwulst schon in kurzer Zeit eine bedeutende Verminderung ihrer Größe, und die mehrere Wochen lang unterhaltene Eiterung desselben vollkommene Heilung (Hufe-

feland). Überhaupt sind künstliche Geschwüre, Fontanellen, Haarseile niemahls zu unterlassen, und vorzüglich viel ist wohl von ihnen beym metastatischen Gliedschwamm zu erwarten. Selbst die Moxa und das glühende Eisen können hier nützlich werden.

Ist vorzüglich viel Härte vorhanden, und diese findet sich gemeiniglich beym von inneren zumahl scrophulösen Ursachen entstandenen Gliedschwamm, so ist es zweckmäßig die Geschwulst erst durch Breyumschläge, an sie geleitete erweichende Dämpfe von Wasser und Essig, Einreibungen milder, fettiger, seifenartiger Salben zu erweichen.

Stark reitzende, eigentlich zertheilende Mittel, passen um so mehr, je unschmerzhafter die Geschwulst ist, wenn man eine frühere Entzündung gehoben, oder eine etwanige Härte erweicht hat, und in der Regel um so eher, je entschiedener örtliche Ursachen dem Übel zum Grunde liegen. Nach Erfahrung besonders nützlich haben sich bewiesen: Einreibungen verschiedener Salben, das Ung. mercurial. mit Liniment. ammoniat. Ung. digital. purpur. mit Liniment. saponato camphor. die Hufelandsche Scrophelsalbe, eine Salbe aus Ammoniacgummi mit Meerzwiebelessig gekocht, aus Ochsengalle mit Nußöhl. Alle diese Salben müssen anhaltend, wiederhohlt, aber immer sanft eingerieben werden, so daß sie die leidenden Theile nicht schmerzhaft machen. Öfter an die Geschwulst geleitete flüchtige Dämpfe. Anhaltendes Reiben mit kaustischem Salmiacgeist, mit einer Auflösung des Perubalsams in Weingeist, mit Kantharidentinctur, Petroleum, essigsaurem Ammonium und Ochsengalle. Trockne Umschläge von gewürzhaften aromatischen Kräutern. Breyumschläge von zerquetschtem Schöllkraut. Bedecken der Geschwulst mit reitzenden Pflastern, dem Schmuckerschen auflösenden

Pfla=

Pflaster, dem Bernhardschen Nußpflaster (Bernhard's chem. Vers. u. Erfahr. p. 190.), dem Kapuzinerpflaster, mit einem aus G. ammon., asa foetida, Seife und Essig bereiteten Pflaster, dem Empl. de Galbano crocat. Bähungen von adstringirenden zusammenziehenden Kräutern, von China und Rosmarin mit rothem Weine gekocht, Lorbeerblättern, Hopfen, von 1 Unz. Flor. arnicae, die man 48 Stunden lang in einem wohl verschlossenen Gefäß hat digeriren und dann durchseihen lassen (Loeffler's verm. Auff. u. Beobacht. ꝛc. mit Zusätzen von Vogel. Stendal 1801. p. 173.), von Heringslake, Weinhefen. In einem besondern Rufe steht das Colophonium. Man überstreuet mit einem feinen Pulver desselben ungefähr einen Finger dick eine Quantität trocknen, netzförmig zusammengerollten Hanf oder Flachs, gießt dann rectificirten Weingeist darüber, und legt diesen Umschlag um die ganze Geschwulst; wird er trocken so befeuchtet man ihn aufs Neue mit Weingeist ohne ihn abzunehmen, und erneuert ihn erst nach ein Paar Tagen wieder (Lentin, Hufeland, Abrahamson). In zwey Fällen bewirkte dieses Mittel wirklich eine vollkommene Zertheilung (Richter). Den Galvanismus (Grapengiesser) und die Electricität (Lonicel in Harles Journ. d. ausl. med. Litt. 1802. July p. 80.) hat man mit Nutzen angewendet. Ein auch wohl vorgeschlagener äußerer Druck und die Entwickelung erfordern wenigstens immer große Behuthsamkeit, da sie leicht die Geschwulst schmerzhaft machen und ihr Aufbrechen befördern können. — Beym Gebrauch aller dieser Mittel lasse man den Kranken von Zeit zu Zeit Versuche machen, das Gelenk ein wenig zu bewegen.

Bey immer mehr zunehmender Geschwulst und

selbst

selbst ganz deutlicher Schwappung in ihr, darf diese nach dem einstimmigen Urtheil aller Wundärzte niemahls geöffnet werden; denn schnelle Verschlimmerung, heftige Schmerzen und oft sehr rascher Tod sind die unausbleiblichen Folgen davon. Nur die Amputation ist hier das letzte Mittel; ihr Erfolg aber freylich immer zweifelhaft, da die inneren dem Übel fast ohne Ausnahme zum Grunde liegenden Ursachen fortwirken. Häufig kommt dieses daher auch an einem andern Theile wieder. Wo möglich nehme man sie vor der durch die Natur bewirkten Öffnung der Geschwulst, und wenn der Kranke noch bey guten Kräften ist vor. Der Rath um das Glied zu schonen nur allein die verdorbenen Gelenkköpfe zu exstirpiren, und die vollkommene Heilung von einem die abgesägten Knochen ersetzenden Callus zu erwarten, scheint verwerflich, und dieses Verfahren noch gefährlicher als die Amputation.

Der Kropf (Bronchocele, Struma).

Im Allgemeinen erhält eine jede unschmerzhafte Geschwulst, die mit einer breiten Grundfläche am vordern und oberen Theile des Halses aufsitzt, den Nahmen des Kropfes. Dieser Begriff ist aber freylich sehr unbestimmt, denn die Verschiedenheit solcher Geschwülste ist in Rücksicht der ergriffenen Theile, ihrer Ausdehnung und Größe, ihres Verlaufes, der dadurch erregt werdenden Beschwerden, der darin befindlichen Stoffe und besonders ihrer Ursachen ungemein mannigfaltig. Daher erklärt sich die große Verschiedenheit der Schriftsteller in der Bestimmung und Eintheilung der Kropfgeschwülste.

Die Schilddrüse ist freylich am häufigsten der Sitz des Kropfes; jedoch nur selten beschränkt sich die

Ge=

Geschwulst allein auf sie, in der Regel nimmt auch das nahe Zellgewebe daran Antheil, und selbst die nahe liegenden Halsdrüsen werden mit ergriffen. Zuweilen sind auch nur einzelne Theile und Lappen der Drüse angeschwollen, ja zuweilen ist diese selbst ganz gesund, oder widernatürlich zusammengeschrumpft und nur das Zellgewebe am Halse angeschwollen. Eine sich allein auf die Schilddrüse beschränkende Geschwulst hat man sehr streng von einer nur in dem umgebenden Zellgewebe ihren Sitz habenden trennen wollen. Erstere die Struma im engeren Sinne, soll gleich von Anfang an hart seyn, und in der Schilddrüse soll man Zellen die eine klebrigte gallertartige Feuchtigkeit enthalten finden. Die übrige Substanz soll dabey bald speckigt, bald käseartig, selbst knorplicht und knochigt seyn. Letztere die Bronchocele im engeren Sinne, soll im Anfang immer mehr weich seyn, und man in dem Zellgewebe gemeiniglich eine wässerigte, blutige, oder schleimigte, gallertartige, stinkende Feuchtigkeit finden (Wichmann's Diagnostik B. 1. p. 101.). Aber sicher nur in der Idee vermag die Diagnostik hier eine so scharfe Gränze zu ziehen. In der Wirklichkeit sind diese Geschwülste nicht so scharf zu trennen, und verschmelzen sehr allmählig in einander.

Je weniger sich indessen die Geschwulst auf die Schilddrüse allein beschränkt, desto weniger ist sie umschrieben, desto mehr verliert sie sich in ihrem Umfange allmählig. Sie dehnt sich dann gemeiniglich auf der einen oder andern, zuweilen auf beyden Seiten aus, erreicht hier oft eine ungeheure Größe, erstreckt sich wohl von den Seiten der Luftröhre bis zu dem Winkel der Kinnlade, von einem Ohre zum andern, oder vom Brustbein bis an das Kinn. Manche jedoch wohl nur endemische Kröpfe werden in seltenen Fällen so groß, daß sie bis zu dem Nabel herabhängen.

An=

Anfangs ist die Geschwulst immer weich, schwammig, elastisch, unschmerzhaft, die Farbe der äußeren Haut auf ihr natürlich, und dem Drucke des Fingers leicht nachgebend. Zuweilen fühlt sie sich auch wie ein Schwammgewächs an. Je mehr sie aber heranwächst, desto fleischigter und fester wird ihre Consistenz; sie fängt daher an sich härter, oft wahrhaft knorpelartig anzufühlen. Jedoch ist dieses gemeiniglich nur an einzelnen Stellen der Fall, die andern bleiben weich. Jetzt empfindet der Kranke auch wohl leichte flüchtige Stiche in derselben, die äußere Haut röthet sich zuweilen ein wenig, wird selbst zuweilen kupferfarben und schwarzroth, varikös. Dabey laufen die Adern am Halse wohl auf, und sitzt die Geschwulst auf den Carotiden, so fängt sie an zu pulsiren.

Gemeiniglich entstehen die Kröpfe nur sehr allmählig, selten plötzlich, wenn gleich einige Ärzte das Gegentheil behaupten (Knebel i. d. allgem. med. Annal. Febr. 1800. p. 151. Wichmann's Ideen z. Diagnost. B. 1. p. 101.). Die Kranken befinden sich dabey im Anfang vollkommen wohl, empfinden außer der Difformität weiter keine Beschwerden. Nur erst wenn sie bedeutend heranwachsen entsteht häufig ein etwas keichender, pfeifender Athem und eine heisere Stimme, als wahrscheinliche Folgen des Druckes der Geschwulst auf die Luftröhre. Manche Kröpfe bilden sich mehr nach innen und nach der Brust zu, wozu häufig wohl ein äußerer Druck auf die Geschwulst Veranlassung werden mag (Strumae internae). Diese erregen sehr bedeutende Beschwerden, durch Druck auf die Speiseröhre, Gefäße und Nerven des Halses; nahmentlich erschwertes Schlingen, große Angst, Herzsteckungen, heftiges Klopfen der Carotiden und selbst tödtlich werdende Apoplexien (Kreysig's

sig's Herzkrankh. Th. 1. p. 306.). Je mehr sich auch die Geschwulst auf die übrigen Halsdrüsen ausdehnt, desto leichter entstehen solche bedeutende Zufälle. Die sich mehr nach außen bildenden von solchen bedeutenden Zufällen nicht begleitet werdenden Kröpfe (Strumae externae), wachsen in der Regel zu gewissen Zeiten langsamer, zu andern rascher, ja werden wohl auf einige Zeit wieder kleiner. Die Zu- und Abnahme des Mondes scheint aber hierauf wie die Alten glaubten keinen Einfluß zu haben (Jordan: Diss. inaugur. med. chir. de Struma. Gött. 1793. p. 20.). Eher scheint es mit den Veränderungen der Witterung, bey Frauenzimmern mit dem Erscheinen und Verschwinden der Menstruation zusammen zu hängen. Nahmentlich will man beobachtet haben, daß der Kropf im Sommer ab-, im Winter zunimmt.

Die Substanz aus welcher der Kropf besteht, die Materie die sich in demselben findet, ist nach dem Alter und den Ursachen desselben verschieden. Frische Kröpfe bestehen gemeiniglich aus einer schleimigten gallertartigen Masse. Zuweilen fand man sie aber auch mit einem dicken, zähen, dunkel gefärbten Blute angefüllt. Veraltete Kröpfe enthalten eine speckartige, breyigte, zuweilen knorplichte, selbst wohl knöcherne, steinigte, sandigte, der in den Gichtknoten ähnliche Materie (A. E. Iphofen: der Cretinismus philos. u. med. untersucht. Dresden, 1817. p. 11.). Zuweilen war der Kropf aus einer Menge größerer oder kleinerer mit einer gelben, klebrigten Feuchtigkeit angefüllter Blasen zusammengesetzt (Morgagni). Oder die äußere Haut der Schilddrüse und das ihr zunächst liegende Zellgewebe bildete eine oder mehrere Balggeschwülste, die ihrem Inhalte nach dem Meliceris, Atheroma, Steatoma u. s. w. glichen.

Manche

Manche Kröpfe, zumahl bey Frauenzimmern, die in Verbindung mit Anomalien der Menstruation stehen, bestehen allein aus varikösen Anschwellungen der Venen der Schilddrüse und der benachbarten Theile. Aber auch in andern alten Kröpfen findet man gemeiniglich widernatürlich ausgedehnte Venen und selbst Arterien (Foderé Essai sur le goitre et le cretinage. Turin 1792. §. 8.), und selbst der endemische Kropf scheint zuweilen allein, oder doch größtentheils von einer varikösen Anschwellung der Blutgefäße der Schilddrüse herzurühren (Tyrolensium, Carinthiorum Styriorum que struma, a J. Gautieri observata et decripta. Viennae 1794.). Aus dem Inneren der angeschwollenen Schilddrüse floß häufig ein dickes zähes Blut, seltener eine gauchen=, eiterartige Flüssigkeit.

Die Ursachen des Kropfes scheinen wohl ganz vorzüglich diese so mannigfaltigen Verschiedenheiten zu bedingen. Diese zerfallen in endemische und sporadische.

1) Der endemische Kropf. Er ist der bey weitem häufigste, und kommt besonders in tiefliegenden Thälern vor, die rings herum mit hohen Bergen, Felsen und Waldungen umgeben, dem Süd= und Westwinde ausgesetzt sind, und die nahe an Sümpfen, Landseen und stehenden Wassern liegen; aber auch wohl in flachen, eine ziemlich heitere reine Luft habenden Gegenden. Beobachtet hat man ihn vorzüglich: in der Schweiz zumahl im Walliserland, Tyrol, Steyermark, Kärnthen, Salzburg, Piemont, in den tieferen Aosta=Thälern, Derbyshire in England, in verschiedenen Gegenden von Nordamerika, in der sibirischen Gegend Kireng, wo er besonders eine außerordentliche Größe erreichen soll (Gmelin), im sächsischen Erzgebirge, auf der Insel Sumatra u. s. w.

In manchen dieser Gegenden sind die Kröpfe fast allgemein verbreitet, werden selbst wohl für eine Art Schönheit geachtet, und gewöhnlich geformte Hälse für etwas mangelhaftes angesehen. In solchen Gegenden bleibt dann kein Alter, Geschlecht und Stand von dem Übel verschont. Nahmentlich werden nicht selten Erwachsene davon befallen, wenn sie sich aus andern Gegenden kommend einige Zeit an Orten aufhalten, wo Kröpfe endemisch sind. Die Behauptungen, daß die, welche bis zum 10ten Jahre keinen Kropf haben, davon verschont bleiben (Saussure), und daß erwachsene Mannspersonen und junge Kinder niemahls den Kropf bekommen (Kortum), sind daher ungegründet. Kinder in der zartesten Jugend und Personen nach dem 50sten Jahre, werden gar nicht selten davon befallen (Hacquet's neue. physic. politische Reise durch d. Dacischen u. Sarmatischen oder nord. Karpathen. Nürnb. 4ter Th. p. 129.). Am häufigsten entsteht der Kropf indessen allerdings bey Frauenzimmern und zwischen dem 7ten und 10ten Lebensjahre. Mehrere Erfahrungen sprechen gegen die angeborenen Kröpfe (Iphofen l. c. p. 4.) wenn sie gleich Foderé und Consbruch (Klin. Taschenb. Th. 2. p. 281.) beobachtet haben wollen. Eine ungewöhnlich große Schilddrüse bey Neugeborenen, die sich aber bald nach der Geburt wieder verlor, mag wohl zu der Annahme angeborener Kröpfe Veranlassung gegeben haben. Auch scheint es kaum daß der Kropf eben so wenig wie der Cretinismus von den Ältern auf die Kinder forterbe. Mit diesem Cretinismus wird freylich häufig der Kropf in Verbindung beobachtet, und wo es viele Cretins gibt, findet man auch immer viel Kröpfe; jedoch kommen auch beyde sehr oft für sich allein vor, und nahmentlich sind mit

Krö=

Kröpfen behaftete Personen oft sehr munter und geistreich.

Der endemische Kropf mag allerdings wohl mit durch eine eigene Atonie und Schwäche der Schilddrüse und ihrer Umgebungen bedingt werden, die einigermaßen der bey der Scrophelkrankheit Statt findenden gleichend, sich vorzüglich dadurch von dieser unterscheidet, daß hier nur ein einzelner Punct, nicht das ganze lymphatische und Drüsensystem leidet. Allein sicher muß noch die Absetzung gewisser eigenthümlicher, zäher, schleimigter Stoffe durch eine Art passiver Congestionen in den leidenden Theilen Statt finden, wenn der Kropf entstehen soll, die eben durch die endemischen Einflüsse in den Körper gebracht oder in ihm erzeugt werden. Jene Atonie der Theile ist selbst wohl nur prädisponirende Ursache, gestattet um so leichter die Anhäufung jener Stoffe, je bedeutender sie ist, die nicht würde erfolgen können, wenn die Gefäße und Fasern der Schilddrüse ihre gehörige Reitzbarkeit und Contractilität haben. Deßwegen werden vielleicht nicht alle Individuen in Gegenden wo Kröpfe herrschen davon befallen. Deßwegen werden auch wohl selbst Erwachsene beym Aufenthalt in solchen Gegenden kropfigt, verlieren aber, wenn sie diese bey Zeiten verlassen, ihre dicken Hälse wieder. Eine auch wohl angenommene gehinderte Ausleerung des in der Schilddrüse abgesondert werdenden Schleimes in den Luftröhrenkopf ist doch noch immer sehr zweifelhaft, da es der Anatomie noch nicht gelungen ist, Wege zu erforschen, wodurch dieses geschehen könnte. Wenn überhaupt in der Entstehungsart des Kropfes noch so Manches dunkel ist, so scheint der Grund hiervon in den uns völlig unbekannten Functionen der hier leidenden Schilddrüse zu liegen.

Über die eigentlichen Gelegenheitsursa-

 chen

chen des endemischen Kropfes sind die Meynungen von jeher sehr mannigfaltig und verschieden gewesen. — Identisch mit Scropheln, wie dieses ältere Ärzte glaubten (Heister, Hamilton) sind die Kröpfe sicher nicht; denn mit diesen behaftete Personen leiden fast nie gleichzeitig an Scrophelkrankheit, ja nicht einmahl an der scrophulösen Anlage, oder auch nur an einem gleichzeitigen Leiden anderer Drüsen und einer entschiedenen Kränklichkeit. Scrophulöse Drüsenanschwellungen entzünden sich sehr häufig und gehen in eine böse Eiterung über, welches beym Kropfe beynahe niemahls der Fall ist. Compliziren sich Scropheln mit andern Krankheiten, so werden sie dadurch sehr hartnäckig und selbst gefährlich, dahingegen auf einen Kropf solche Complicationen fast gar keinen Einfluß haben. Eher scheint einige Analogie zwischen dem Cretinismus und dem Kropf Statt zu finden. Wenigstens finden sich fast ohne Ausnahme auch da Cretins oder wenigstens ungewöhnlich viel Blödsinnige, wo Kröpfe einheimisch sind, und es gehört zu den Ausnahmen einen Cretin ohne Kropf zu finden. Übrigens hat der Cretinismus sicher nicht die mindeste Verwandtschaft mit Scropheln und Rhachitis, beruhet aber wohl wahrscheinlich auf den nähmlichen dem Kropf zum Grunde liegenden Gelegenheitsursachen. — Ein Tuffsteinhaltiges, Kalktheilchen enthaltendes Trinkwasser, wird von einigen für die Ursache der Kröpfe gehalten (de Luc, Coxe); auch ist diese Meynung allgemein in Savoyen und der Schweiz verbreitet. Allein man findet Kröpfe in Gegenden sehr häufig, wo das Wasser nicht im mindesten kalksteinhaltig ist, die Gebirgsart aus Granit, nicht aus Kalkstein besteht (Barton's Abh. über d. Kropf, so wie er sich in verschiedenen Theilen v. Nordamerika häufig findet. A. d. Engl. Gött. 1802. p. 49. Iphofen l. c. p. 116.).

116.). Dagegen finden sich häufig gar keine Kröpfe in Gegenden, wo das Wasser sehr stark kalkhaltig ist. Das Karlsbader Mineralwasser ist z. B. ungemein reichhaltig an Kalksinter, und doch bringt sein anhaltender Genuß niemahls den Kropf hervor, ja zertheilt ihn selbst zuweilen. Die doch immer selten in Kröpfen vorkommenden knochenartigen, steinigten Concremente bestehen nicht aus Kalkerde, sondern aus der nähmlichen Knochenmaterie, wie andre Knochen. — Der Genuß des geschmolzenen Schneewassers nach Selle, Darwin und Percival ist sicher auch nicht die Ursache des Kropfes, denn ganze Völkerschaften z. B. die Lappländer trinken es das ganze Jahr über ohne kropfigt zu werden, und auch in manchen sehr heißen Gegenden, wo es niemahls Eis und Schnee gibt, kommt der Kropf ausnehmend häufig vor (Marden's Geschichte und Beschreibung von Sumatra p. 64.). — Neuerdings hat man behauptet, der Genuß eines keine kohlensaure Luft enthaltenden Wassers sey die Hauptursache des endemisch herrschenden Kropfes (Iphofen l. c. p. 50.); und durch mehrere Facta zu beweisen gesucht, daß Kröpfe in allen Gegenden, wo das Wasser nicht kohlensauer ist, häufig vorkommen, dagegen in den Gegenden nicht beobachtet werden, wo das Wasser hinlänglich mit Kohlensäure gesättigt ist; endlich hat man die Kropf erzeugende Kraft solcher Wasser ihrer faden, matten, nicht hinlänglich reizenden Eigenschaft zugeschrieben. Diese mit Scharfsinn und Gründlichkeit aufgestellte Meynung verdient in der That große Berücksichtigung. Überhaupt wird der Antheil den die Beschaffenheit des Trinkwassers auf die Entstehung der Kröpfe hat, von vielen Ärzten viel zu unbedingt verworfen. Wenigstens gibt es mehrere unläugbare Thatsachen, daß Wasser aus bestimmten Quellen, Bächen und Brunnen Kröpfe er-

zeugt und andere schädliche Wirkungen hervorbringt, die vermieden werden, wenn ein anderes Wasser zum Getränk erwählt wird (Iphofen l. c. p. 50. P. Frank's medic. Polizey. B. 3. Abth. 2. Absch. 1.)

Die Meinung der Kropf entstehe vom häufigen Genuß schwerer Speisen, der Kastanien (Magneti, Roncali) und besonders vieler fetter Dinge, welches letztere allgemein in Steyermark und Kärnthen angenommen wird, hat wenig für sich. Solche Nahrungsmittel werden auch in andern Gegenden häufig genossen, in denen durchaus keine Kröpfe vorkommen. Selbst Völkerschaften die Thran und Öhl ganz unvermischt trinken, leiden nicht an diesem Übel. In manchen Ländern nahmentlich in Steyermark und Kärnthen beschränken sich die Kröpfe sehr bestimmt auf gewisse Thäler, finden sich nicht in anderen und höheren Berggegenden. Endlich ist nicht abzusehen, warum solche Nahrungsmittel nur allein noch dazu so weiche Anschwellungen der Schilddrüse, nicht auch Drüsenanschwellungen in andern Theilen hervorbringen sollten.

Man hat die Entstehung des Kropfes einer mechanischen Anstrengung der Halsmuskeln der Einwohner durch Bergansteigen und Tragen schwerer Lasten auf dem Kopfe zuschreiben wollen, und geglaubt, hierbey dringe entweder Luft aus dem Luftröhrenkopfe in die Schilddrüse, und diese errege den ersten Anfang der Anschwellung, oder die Anstrengung bewirke eine immer mehr zunehmende varikose Ausdehnung der Gefäße dieser Drüse. Auch diese Annahme ist sicher aus folgenden Gründen nicht die richtige. In vielen Gegenden wo die Gewohnheit allgemein verbreitet ist, Lasten auf dem Kopfe zu tragen, z. B. Frankfurt a. M., Straßburg, am Rhein finden sich keine Kröpfe. An diesen leiden nur die Bewohner der Thäler, niemahls die der höheren Berg-

ge-

gegend, die weit mehr Berge steigen, fast ununterbrochen an diesen herumklettern. Die Kröpfe sind selbst in manchen ziemlich flachen Gegenden endemisch. Nicht allein die arbeitende ärmere Classe, die anhaltend Lasten auf dem Kopfe trägt und Bergan steigt, sondern auch die höheren wohlhabenderen Stände werden in jenen Gegenden kropfigt. Sehr häufig werden schon ganz junge Kinder von dem Übel befallen, die die genannten Anstrengungen noch gar nicht vornehmen können. Bey weitem nicht immer findet man zumahl in frischen Kröpfen variköse Anschwellungen der Blutgefäße, gewöhnlich nur eine schleimigte und gallertartige Feuchtigkeit, noch seltener aber, ja vielleicht nie wirkliche Luft. Auch ist die Existenz solcher Kanäle, welche Luft aus dem Larynx in die Schilddrüse bringen können, sehr problematisch und wird selbst von den besseren Anatomen und Physiologen geleugnet. — Indessen mögen vielleicht solche Anstrengungen des Halses, indem sie die Theile schwächen und erschlaffen, zu den prädisponirenden Ursachen des Kropfes gehören, den eigentlichen epidemischen Gelegenheitsursachen leichteren Eingang verschaffen. Dieses mag auch vielleicht von dem Bloßtragen des Halses gelten, welches man auch wohl mit als eine veranlassende Schädlichkeit betrachtet hat, aus diesem Grunde werden vielleicht Frauenzimmer die den Hals bloß und auch mehr schwere Lasten auf dem Kopfe tragen, und bey denen auch wohl die Anstrengungen während der Geburt und im Wochenbette noch mitwirken, häufiger als Männer und im Ganzen die arme arbeitende Volksclasse öfter als die wohlhabende vom Kropfe befallen. Unter den Soldaten eines Regimentes bekamen alle Kröpfe, die gewöhnlich mit bloßen Hälsen gingen (Valentin: Diss. de struma et tumore colli Nancej. 1787).

Mehr

Mehr Wahrscheinlichkeit hat es, daß eine eigenthümliche Beschaffenheit der Atmosphäre die Ursache der endemischen Kröpfe enthält. Auch wird sie am allgemeinsten von den Schriftstellern angenommen. Aber von welcher Art diese die Entstehung der Kröpfe begünstigende Luftconstitution sey, ist wohl schwer auszumitteln. Man hat behauptet, sie liege in einer stockenden, dicken, feuchten und zugleich warmen Thalluft (Fauderé, Saussure, Chavassien d'Audebert: Des inondations d'hiver et d'été etc. Paris 1807); daher auch eine Analogie zwischen der Kröpfe erzeugenden Ursache und dem Sumpfmiasma welches Wechselfieber, bösartige Ruhren und anhaltende Fieber erzeugt, finden wollen (Barton l. c. p 86). Allerdings sprechen manche Umstände für diese Annahme; das Übel nimmt wirklich häufig im Frühjahr zu, und im Herbste, wenn die Blätter abgefallen sind, wieder ab, vermindert sich in trocknen kalten Wintern überhaupt besonders auffallend. Es soll selbst sehr genau den Verhältnissen der Feuchtigkeit welche der Hygrometer zeigt folgen (Fodere). In feuchten, tiefen, waldigten Thälern kommt der Kropf besonders häufig vor, verliert sich aber unter den Einwohnern so wie sich die Gegend erhebt. Man sah ihn in öffentlichen Erziehungshäusern, worin die Luft feucht und sumpfig war, endemisch herrschen, sich aber in ihnen verlieren, sobald die Luft verbessert wurde (Richter's chir. Bibliothek B. 8. p. 500). Vertauschen die Kranken bey Zeiten den Aufenthalt in den eingeschlossenen Thälern mit einem höheren, trockenen Wohnort, so verlieren sich die Kröpfe gemeiniglich. Indessen ist nicht zu läugnen, daß der Kropf sich auch in manchen Gegenden findet, welche

er=

erhabener als die umliegende Landschaft liegen, nicht von Gebürgen umgeben sind, wo die Luft nicht feucht ist, wo keine Teiche und Sümpfe die Atmosphäre mit schädlichen Stoffen schwängern, wo auch keine nahe Waldungen zu einer Stockung der Luft Veranlassung werden, z. B. in mehreren Orten des sächsischen Erzgebirges, in Annaberg und Marienberg auf dem Alaunwerke Schwembsel, in mehreren Gegenden des Walliserlandes (Iphofen l. c. p. 42). Dagegen gibt es sehr viele Gegenden und Thäler, wo die Luft alle die angeführten Eigenschaften besitzt, und wo doch Kröpfe nicht einheimisch sind. Überhaupt weicht die Beschaffenheit der Atmosphäre derjenigen Ortschaften wo Kröpfe herrschen, in Rücksicht auf Feuchtigkeit und Trockenheit; Wärme und Kälte, Stockung, Beymischung schadhafter heterogener Stoffe durch Sumpfausdünstungen, mineralische Dämpfe u. s. w. auf das mannigfaltigste unter einander ab. Es liegen daher wohl sicher feinere nicht sinnlich wahrnehmbare Mischungsveränderungen der Atmosphäre zunächst dem endemisch herrschenden Kropfe zum Grunde. Humbolt (über d. gereitzte Muskel- und Nervenfas. B. 2. p. 208.) äußerte zuerst die Meinung, daß Mangel an Electricität in der Luft die Veranlassung der endemischen Kröpfe sey, und neuerdings führte Iphofen (l. c. p. 45.) dieselbe weitläuftiger aus. Wirklich scheint nach seinen Erfahrungen und Beweisen, an allen den Orten wo Kröpfe endemisch herrschen, ein anhaltender Mangel an atmosphärisch-electrischer Materie Statt zu finden und nahmentlich ist dieses in feuchten, heißen, keinem freyen Luftdurchzug ausgesetzten Thälern der Fall. Offenbar werden auch frische Kröpfe geheilt, wenn man die Kranken in Gegenden bringt, wo sie eine an electrischer Materie reiche Luft einathmen. Indes-



dessen liegen solche Mißverhältnisse der Electricität höchst wahrscheinlich auch vielfachen andern endemischen und epidemischen Übeln zum Grunde und vielleicht nahmentlich dem Cretinismus, der oft aber bey weitem nicht immer mit dem Kropfe verbunden ist. Daß daher die durch die fehlende Electricität bewirkte Erschlaffung der Faser, sich beym Kopf ganz allein auf die Schilddrüse und ihre Umgebungen einschränkt, davon muß der Grund nothwendig noch in Nebenursachen liegen, und diese mögen wohl Beschaffenheit des Trinkwassers, Art der Bekleidung, zumahl Bloßtragen des Halses, übrige Lebensweise, Ernährung, verschiedene Beschäftigungen u. s. w. seyn.

2) Der sporadische Kropf. Er ist weit seltener als der endemische. Am häufigsten verdankt er seine Entstehung einer starken Anstrengung mit zurück gehaltenem Athem, daher einem heftigen Lachen, Husten, Niesen, Singen, Blasen gewisser Instrumente, schneutzen, der Anstrengung bey den Geburtswehen. Auch nach einem starken Erbrechen sah man ihn entstehen (Pasta). Bey unartigen Kindern soll leicht ein Kropf entstehen, wenn sie mit nach hinten gebogenen Kopfe viel schreyen, und also den Hals gleichsam hervorpressen. Sonst wurde allgemein angenommen, durch diese Anstrengungen werde Luft aus dem Luftröhrenkopfe in die Drüse getrieben, und die Geschwulst sey daher emphysematisch und bestehe aus Luft. Man wollte daher auch diese Art sehr streng von dem gewöhnlichen Kropf trennen, und belegte sie ausschließlich mit dem Nahmen Bronchocele. Es ist indessen sehr unwahrscheinlich, daß man jemahls wirkliche Luft in einem Kropfe gefunden habe, und kein einziges sicheres Beyspiel der Art ist bekannt. Auch müssen die Behauptungen einiger älteren Schriftsteller (Foderé, La Luete, Memoir.

moir. de Mathemat. et Physique, présent. a l'Acad. des Sciences Tom. I.) die Kanäle zwischen der Drüse und dem Luftröhrenkopf gefunden haben wollen, durch welche man selbst in erstere Einspritzungen machen konnte, bezweifelt werden, da diese von vielen andern Anatomen und Ärzten (Haller) vergebens gesucht werden. Das so schnelle Entstehen dieser Anschwellungen unmittelbar nach der Anstrengung, und ihr eben so rasches Verschwinden, mag wohl der Grund gewesen seyn, warum man sie einer extravasirten Luft zugeschrieben hat. Dieses läßt sich aber eben so gut durch eine rasche Ausdehnung der zahlreichen Blutgefäße der Schilddrüse erklären, wenn das Blut durch jene Anstrengungen gewaltsam in dieselben hineingepreßt wird. Dauert dann jene Ausdehnung nur kurze Zeit, und haben die Fasern der Theile ihre gehörige Spannkraft und Elasticität, so wird, so wie die gewaltsame Anstrengung aufhört, auch jene Anschwellung am Halse wieder verschwinden. Dauert sie aber länger, wiederhohlt sie sich öfter, sind die Fasern der Theile schon von Natur schwach und atonisch, dann wird wegen entstandener Erschlaffung auch wenn jene Anstrengung aufhört, die Anschwellung noch fortdauern, und sich so ein dauernder immer mehr vergrößernder Kropf ausbilden, in welchem sich nach und nach eine schleimige gallertartige Materie anhäuft.

Zuweilen mag es indessen geschehen, daß durch die genannten starken Anstrengungen sich die Luftröhrenhäute zwischen zwey Ringknorpeln erweitern und hervortreten, oder daß die Ringknorpel selbst an dieser Erweiterung mit Antheil nehmen. Hier wird eine Anfangs kleine, nach und nach zunehmende Geschwulst entstehen, die Luft enthält, daher beym Einathmen und besonders gewaltsamen Zurückhalten der Luft zu-

nimmt

nimmt, allemahl in der Mitte auf der Luftröhre sitzt, leicht, weich, nachgiebig, emphysematisch anzufühlen ist, durch einen äußeren Druck verschwindet, aber freylich so wie dieser nachläßt wieder hervortritt, keine große Beschwerden verursacht, zumahl wenn die Respirationsorgane verschont werden. Dabey soll der Kranke gemeiniglich etwas Schnarrendes in der Stimme haben, und läßt man ihn, während man mit zwey Fingern die Geschwulst gelinde drückt, anhaltend das R aussprechen, in ihr etwas Rasselndes fühlen (Bell, Dionis, Oehme: Diss. de morbis recens nator. Lips. 1783). Dieses wäre dann die eigentliche Bronchocele. Dieser Fall kommt aber sicher höchst selten vor, und ist überhaupt ein bis jetzt noch wenig genau erforschter Krankheitszustand. Übrigens läßt es sich wohl denken, daß durch irgend eine starke Anstrengung zumahl bey der Geburtsarbeit, die Luftröhrenhaut zerreißt oder auf irgend eine andre Art getrennt wird, wo dann die Luft natürlich in das Zellgewebe der Schilddrüse treten und einen wahren emphysematischen Kropf erzeugen muß. Aber die gewöhnlichen nach Anstrengungen entstehenden Kröpfe sind sicher nicht von dieser Art, selbst nicht wenn sie beym Zurückhalten des Athems etwas mehr anschwellen, welches sich leicht aus dem dadurch vermehrten Andrang des Blutes in die geschwächten Gefäße erklärt.

Gar nicht selten stehen die dicken Hälse und Kröpfe bey Frauen mit Anomalien der Menstruation und überhaupt der Sexualverrichtungen in Verbindung. So bekommen junge Mädchen bey herannahender Mannbarkeit oft Kropfanschwellungen, die gemeiniglich verschwinden, so wie sich ihre Menstruation gehörig regulirt hat; nur selten auch nach dieser Periode zurückbleiben, und zu einem gewöhnlichen Kropfe

pfe werden. Auch in Schwangerschaften läuft zuweilen der Hals kropfartig an, welches sich nach der Entbindung oder in folgenden Schwangerschaften wieder verliert. Eine zu sparsame, gestopfte oder unterdrückte Menstruation ist nicht selten mit Kropfanschwellungen verbunden. Man sah aus den varikösen Gefäßen eines exulcerirten Kropfes einen die Menstruation aus der Gebärmutter vikariirenden Blutfluß erfolgen (Scultetus). Solche Kropfanschwellungen sind im Anfang sicher immer nur allein variköse Anschwellungen der Blutgefäße der Schilddrüse und ihrer Umgebungen. Dauern sie aber lange, so werden sie auch wohl Veranlassung zu einer Anhäufung, Stockung und Verdickung gallertartiger, schleimigter Stoffe in der Schilddrüse, und gehen so in den wahren Kropf über.

Mehrere andre von sporadischen Ursachen entstehende Arten von Anschwellungen an dem vordern Theile des Halses, verdienen wohl nicht den Nahmen des wahren Kropfes, ob es gleich oft Schwierigkeiten hat, sie gehörig von ihm zu unterscheiden. Zuweilen, jedoch selten, kommen Wassergeschwülste am Halse vor. Das Wasser ist hier in Hydatiden eingeschlossen, oder frey durch das Zellgewebe verbreitet, wonach die Geschwulst bald mehr bald weniger dem Drucke nachgibt und Schwappungen zeigt. Solche Hydatiden scheinen sich zuweilen in der Luftröhre zu bilden, zwischen den Knorpeln derselben hervorzutreten, eine mehrere Jahre bemerkbare langsam zunehmende Geschwulst am Halse mit einiger Schwerathmigkeit, starkem Pfeifen beym Einathmen, einige Belästigung im Larynx, Dysphagie zu erregen, und wenn sie bersten schnell tödtlich zu werden. So fand man bey einem Soldaten eine wunderbare Sympathie zwischen einer Anschwellung am Halse und einer Hydrocele.

cele. Wie diese größer wurde, nahm jene ab, und umgekehrt. Endlich verlor sich der Kropf gänzlich (Gladbach in Wichmann's Diagnostik B. 1. p. 119). — Wie an andern Theilen so kommen auch am Halse gewöhnliche Balggeschwülste aus meistentheils unbekannten Ursachen vor, die das Mangelhafte ihrer Erkenntniß mit andern Geschwülsten dieser Art theilen. Öfter sind es Honig-, seltener Speckgeschwülste; sie zeigen daher in der Regel eine weiche nachgiebige Beschaffenheit, einige Schwappung, sind ungefärbt, schmerzlos, oft birnenförmig. Gemeiniglich sitzen sie in dem die Schilddrüse umgebenden Zellgewebe, wachsen mit der Zeit immer mehr, und erreichen oft eine sehr bedeutende Größe. Sitzen sie sehr tief unter den Muskeln, so sind sie sehr schwer zu entdecken, treiben nur die über ihnen liegenden Theile gewaltsam in die Höhe. — Aneurysmen der Carotiden machen eine Anfangs weiche leicht zusammen zu drückende Geschwulst auf der einen oder andern Seite des Halses, die auch wenn man sie aufhebt in ihrem ganzen Umfange pulsirt, und bey jedem Schlage etwas gespannter und größer wird. — Wahre Scirrhositäten der Schilddrüse sind gewiß sehr selten. Sie werden sich übrigens durch eine ungleichartige, unebene, sich nur auf die Schilddrüse einschränkende, daher mäßig große, feste dem Druck widerstrebende Geschwulst vom gewöhnlichen Kropf unterscheiden. Diese sitzt zwar in der Regel in der Mitte des Halses, doch aber auch wohl mehr auf der einen oder andern Seite, wenn nur einzelne Theile der Drüse verhärtet sind. Von der eigenthümlichen Verdickung des Parenchymas der Schilddrüse, womit Kinder zuweilen geboren werden, war schon unter den angebornen Kröpfen die Rede. — Variköse Ausdehnungen der inneren Jugularvene erregen eine weiche,

leicht

leicht weg zu drückende, beym Husten sogleich wiederkehrende Geschwulst über dem Sternum, die zuweilen eine schwache, nicht eigentlich klopfende, mehr zitternde Bewegung zeigt. Auch wird wohl die Fortsetzung der ausgedehnten Vene oben am Halse bemerkbar.

Die Prognose des Kropfes ergiebt sich größtentheils aus dem bereits Gesagten. Im Ganzen ist sie gut, der Kropf eine örtliche Krankheit die häufig ohne alle Beschwerden außer der Verunstaltung bis ins hohe Alter fortdauert. Je größer er wird, und je mehr er nach innen dringt, desto bedeutendere Respirationsbeschwerden erregt er freylich. In einigen Fällen sah man durch einen großen Kropf die Luftröhre gänzlich zusammengedrückt, und ihre knorplichten Ringe gleichsam zerbrochen oder wenigstens eingeknikt (Soemering). Es geschieht nur höchst selten, daß Kröpfe durch äußere oder innere Ursachen sich entzünden und exulceriren. Sporadische Kröpfe erreichen niemahls die außerordentliche Größe wie endemische. Je frischer ein Kropf ist, je weicher und nachgebender er sich anfühlt, desto leichter läßt er sich heilen; daher auch wohl die Heilung selten nach dem 25sten bis 30sten Jahre erfolgt.

Die Heilung des Kropfes zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

A) Cura prophylactica. Kann man an Orten wo Kröpfe endemisch herrschen diese nicht verhüthen? Vielleicht ist dieses möglich, wenn man die mitwirkende oder eigentliche Gelegenheitsursache möglichst entfernt hält. Man vermeide daher alle starke Anstrengungen der Halsmuskeln durch anhaltendes Berganſteigen, Tragen schwerer Lasten auf dem Kopfe. Man untersage alles laute Singen, Schreien, überhaupt jedes gewaltsame Anhalten des Athems,

zumahl mit nach hinten übergebogenem Halse. In Holland rathen die Hebammen den Kreisenden bey schweren Geburten das Kinn fest auf den Hals zu drücken, und dadurch soll der Entstehung der Kropfgeschwülste während der Entbindung sehr glücklich vorgebeugt werden. Man lasse doch auch eine nicht zu schwere derbe Kost führen. Man rathe, zumahl bey Mädchen von der frühesten Jugend an, eine warme Bekleidung des Halses, nicht etwa durch ein einfaches Tuch, sondern durch eine doppelt zusammengelegte Halsbinde, am besten aus Seide oder thierischer Wolle. Der dadurch bewirkte Hautreitz soll auch zu der Entwickelung der thierisch electrischen Materie beytragen, und als Isolatorium gegen die umgebende Luft dienen, daher eine Hauptgelegenheitsursache des Kropfes abhalten (Iphofen). Hat man Ursache zu vermuthen, daß ein fehlerhaft gemischtes, zu fades, weiches, nicht gehörig kohlensaures Wasser mit zu der Erzeugung beyträgt, so lasse man ein anderes Wasser zum Kochen und Trinken gebrauchen. Ist aber freylich das Wasser einer ganzen Gegend schlecht, so muß man es zu verbessern suchen. Nach der oben aufgestellten nicht unwahrscheinlichen Meinung von Iphofen würde es hier besonders darauf ankommen, einem nicht hinlängliche Kohlensäure enthaltenden Wasser diese in gehöriger Menge mitzutheilen. Allein diesen Zweck erreicht man nicht durch das wohl vorgeschlagene Abkochen des Wassers, auch nicht durch Beymischung spirituöser, süßer, bitterer Dinge, oder durch Filtriren durch Kohlenstaub oder Kiesel; wohl aber wenn man das Wasser anhaltend mit Kalkstein in Berührung bringt. Wie dieses bey Röhren- und Brunnenwasser im Großen geschehen kann, mag die Technik lehren. Im Einzelnen wäre es vielleicht zweckmäßig, nur solche Wasser gebrauchen zu lassen, die künst-

künstlich mit Kohlensäure geschwängert sind, welches ohne große Kosten auf mannigfaltige Weise geschehen kann (Bergmann's kleine phys. chem. Werke. B. 1. Abth. 2. p. 325). Solches Wasser wende man doch auch zum Kochen an, da die Verschiedenheit des zum Bereiten der Speisen angewendeten Wassers einen so entschiedenen Einfluß auf die Beschaffenheit derselben hat. Auch lasse man in solchen Gegenden mehr Bier, Wein, Cider und andere Getränke als einfaches Wasser genießen. Den Einwirkungen einer stockenden, feuchten, nicht mit hinlänglichem electrischen Stoff angefüllten Atmosphäre kann man freylich nicht vorbeugen, man müßte denn die Leute in andere Gegenden schicken, welches daher auch das sicherste Prophylacticum des Kropfes und besonders anzurathen ist, so wie sich ein dicker Hals zu zeigen anfängt. Man lasse aber doch wenigstens trockene, etwas hoch liegende, geräumige, helle Häuser und nicht den untersten Stock bewohnen. Auch wäre sicher oft eine endemische Kropfconstitution durch Umhauen von Wäldern, Austrocknen von Sümpfen, Ableiten von stehenden Wässern u. s. w. zu heben. Vielleicht daß auch der anhaltende Gebrauch eines stark kohlensauren künstlichen oder natürlichen Mineralwassers etwas auszurichten im Stande wäre (Iphofen l. c. p. 128).

B) Cura radicalis. Sie kann durch innere und äußere Mittel bewirkt werden.

1) Innere Mittel. Sie sind wohl vorzüglich deßwegen nicht immer selbst gegen noch frische, kleine endemische Kröpfe etwas auszurichten im Stande, weil ihre eigentliche Gelegenheitsursache nicht unwirksam gemacht werden kann. Ist es daher nur irgend möglich, so lasse man während der Cur einen andern Wohnort wählen. Häufig verkleinert



nert sich zwar wohl der Kropf unter ihrer Anwendung, aber nur bis auf einen gewissen Punct, und fängt dann nach einiger Zeit an wieder zu wachsen. Indessen beugen sie doch immer in einem solchen Falle wenigstens einer gar zu bedeutenden Entstellung vor. Sehr veraltete, große, harte, verwachsene Kröpfe dadurch heilen zu wollen, ist freylich ein vergebliches Bemühen. Am meisten werden sie gegen solche Kröpfe etwas auszurichten im Stande seyn, die allein oder vorzüglich ihre Entstehung einer örtlichen Schwäche und Erschlaffung der Lymphgefäße der Schilddrüse und ihrer Umgebungen verdanken, daher auch mehr gegen den endemischen als sporadischen Kropf ausrichten. Wenigstens ist nicht abzusehen, wie sie eine etwanige Hervortreibung der Luftröhrenhaut durch die knorpelartigen Ringe, ganz allein varikóse Auftreibungen am Halse, wahre Balggeschwülste u. s. w. heilen sollen. Immer müßen während der Cur starke körperliche Anstrengungen, durch Schreyen, Laufen, Singen, Blasen musikalischer Instrumente vermieden werden, und von Zeit zu Zeit kann man ein gelindes Abführungsmittel geben.

Es wird aus Erfahrung behauptet, die innern Mittel seyen wirksamer, wenn sie der Kranke nicht sogleich verschlucke, sondern einige Zeit im Munde behalte. Vielleicht daß sie dadurch wenigstens zum Theil durch die einsaugenden Gefäße in der Mundhöhle unmittelbar in die Schilddrüse geführt werden; oder daß sie durch ihren Reitz im Munde auf die nahen Theile wirken, in ihnen eine vermehrte zur Verminderung des Kropfes beytragende Schleimabsonderung hervorbringen. Man verordne sie aus diesem Grunde immer in einer solchen Mischung und Gestalt, daß sie bequem eine Zeit lang im Munde gehalten werden,

dort

dort allmählig schmelzen können und lasse sie nur langsam verschlucken.

Fast alle gegen den Kropf empfohlenen Mittel sind alkalisch, schleimauflösend. Der geröstete Meerschwamm verdient unter diesen beyweitem den ersten Platz und fast den Nahmen eines Spezificums. Er muß aber nur geröstet, nicht vollkommen gebrannt seyn. Das empyreumatische Öhl entwickelt sich dann am besten, ohne durch die zu große Hitze wieder zerstört zu werden. Nur von seinem Wochen und selbst Monathe lang fortgesetzten Gebrauch ist etwas zu erwarten. Man gibt ihn in Pulver mit etwas Elaeosacchar. cinn. zu 1 Scrup. 2—3 Mahl täglich, und wird er gut vertragen, in steigenden Gaben wohl bis zu 1 Drachm. täglich; auch allenfalls in der nähmlichen Gabe in einer Conserve oder einem Bolus, welche man auf die Zunge legt und erst nachdem sie geschmolzen sind, niederschlucken läßt; auch allenfalls als Schwammlauge (vid. pag. 492); oder:

℞. Spong. tost. ʒ vj.
Aq. font. ℥ iv.
Ebull. paulisp. Cola adde
Aq. menth. p. ℥ i ß.
Syr. cort. aurant. ℥ j.
Liquor. ammon. anisat. ʒ j.
M. S. Morgens und Abends einen Eßlöffel voll.

Sollte der fortgesetzte Gebrauch den Magen angreifen, so kann man bittere Mittel damit verbinden. Die Verbindung mit kleinen Gaben versüßtem Quecksilber, (zu 1 Gr. selbst bis zum gelinden Speichelfluß) soll seine Wirksamkeit erhöhen, und er selbst dann da noch helfen, wo er allein nichts auszurich-

ten vermochte (d'Outrepont). Einige rathen seine Verbindung mit einem vegetabilischen alkalischen Salze (Lettsom). Man soll 1 Unze Schießpulver, eben so viel oder 2 Unz. gerösteten Schwamm, beyde für sich zu Pulver reiben, sie unter 8—10 Unz. gewöhnlichen Roggenbrodteig mengen, daraus ein kleines Brod backen, es nach dem Erkalten in längliche Scheiben und Würfel von einem Cubikzoll schneiden, Morgens und Abends von diesen 1—3 Stück trocken genießen lassen (Kaempf. Knebel i. d. allg. med. Anal. 1800. Febr. p. 151).

Mehrere gerühmte Kropfpulver enthalten Meerschwamm. Dahin gehören: das Kropfpulver des Bate (gleiche Theile Spongia marina, Cort. lig. suberis und Lap. pumicis zusammen gebrannt und alle Abende ½ Quent. in einem Bolus gegeben); das Pulver des Proffer (an account of the methode of cure of the bronchocele, or Derby - neck. Lond. 1782.) aus 1 Scrup. Cinnabar. antimonii, 15 Gr. gebrannten Schwamm und eben so viel präparirten Kellereseln, welches Pulver 3 Wochen lang Morgens und Abends wiederhohlt wird; eine Mischung aus gebranntem Schwamm mit rohem Spießglanz, Salpeter und Tart. vitriolatus. Es wird gerathen die Cur bey abnehmenden Monde vorzunehmen (Mead, Herrenschwand) und nach einiger Zeit eine Mercuriallaxanz zu geben. Zweckmäßig scheint auch (Weikart's Fragmente und Erinnerung. p. 203.):

℞. Spong. marin. tostae ℥ ß.
Coffeae tostae ʒ ij ß.
Rad. Jalapp. ʒ j ß.
Cort. cinnam. ʒ ß.
Gumm. gutt. ℈ j.

Elaeo-

Elaeosacchar. citri p. affrict. ℨiij.
M. f. ∔. S. Dreymahl täglich zwey Messerspitzen voll.

Der anhaltende Gebrauch des Meerschwammes soll für zu Blutspeyen geneigte, eine schwache Brustkonstitution habende Individuen leicht nachtheilig werden, welchem aber einige Ärzte aus Erfahrung widersprechen (Knebel). Besser soll die Schwammlauge vertragen werden.

Außerdem haben sich wirksam bewiesen: die calcinirten Eyerschalen (Dupeyroux de Choiseul im Journal de medic. et chyrurg. par Roux. Tom. 32. 1770. Mars. p. 264.) täglich 2 Mahl zu 2 Scrup. in einem Löffel voll gutem rothem Weine. Gemeines Kochsalz in Wasser aufgelöst und öfter lange im Munde gehalten (Darwin). Der Monathe lang fortgesetzte Gebrauch des Meerwassers (Lieutaud). Die Schwefelleber täglich zu 30 Gr. in einer Bouteille Wasser aufgelöst (Selle, Foderé). Die venetianische Seife. Steinsalz. Alle Alkalien. Der Meerzwiebelessig und andere Diuretica. Der mineralische Kermes. Die Belladonna. Öfter wiederhohlte Brechmittel, die wohl durch ihre heftige Erschütterung wirksam sind. Die Cicuta in Extract (Greding) oder den ausgepreßten Saft (Stoerk). Das Extract des rothen Fingerhutes zu 1 Gr. und nach und nach bis zu 12 Gr. gestiegen (Murray). Baumschwämme zumahl Boletus suaveolens verkohlt und allenfalls mit etwas salzsaurer Talkerde und salzsaurem Natrum vermischt, als Surrogat des geröstеten Meerschwammes (Trommsdorf's Journ. d. Pharmacie. B. 13. St. 1). Die Salzsaure Schwererde (Kohlhaas Medic. Natonalzeit. 1799. p. 72). Alte verbrannte

Lumpen in mannigfaltigen Verbindungen, nach de Haen:

℞. Nihil. alb. ℥iv.
Oss. sepiae
Putan. ovor. ana ℥ij.
Pann. scarlat. ℥iß.
M. et vase clauso comburantur et redigantur in Pulv.
D. S. Früh und Abends 18 Gran zu nehmen, und zur Vollmondszeit eine Purganz.

Diese Mischung soll sich besonders gegen die häufigen Kröpfe in Steyermark und Kärnthen sehr wirksam bewiesen haben. Man versuche diese Mittel in Fällen, wo der Meerschwamm nicht vertragen wird, oder im Stiche läßt. Vielleicht daß auch die Natur des Kropfes nicht immer die nähmliche ist, und sich in manchen Gegenden das eine, in manchen das andere Mittel gegen den endemischen Kropf wirksamer beweist.

2) Äußere Mittel. Durch sie kann man die Wirkung der innern unterstützen und selbst für sich allein beweisen sie sich oft zumahl gegen gewisse Arten des Kropfes sehr wirksam. Schon öfteres und anhaltendes Reiben mit trocknen wollenen oder seidenen Zeugen ist oft sehr wirksam. Noch wirksamer werden sicher solche Frictionen, wenn man dazu reizende auflösende Dinge nimmt. Man lasse dicke wollene Halsbinden, die etwas steif sind, und die man allenfalls von Zeit zu Zeit mit aromatischen Dämpfen durchräuchern kann, anhaltend tragen (Erdmann). Alle die unter Scropheln angegebenen äusseren Mittel kann man gebrauchen (vid. p. 508), dahin gehören: Einreibungen von Kampher-Seifenspiritus, Lavendelgeist, kölnischem Wasser, allein oder

oder in Verbindung mit Salmiacspiritus und den verschiedenen ätherischen Öhlen, einer sehr starken Auflösung des Küchensalzes oder Salmiacs. Die verschiedenen Linimente und Salben verdienen wohl vor den geistigen Waschwassern noch den Vorzug. Besonders empfohlen werden: das lin. ammoniatum mit Zusatz von Kampher; eine Mischung aus Spießglanzseife, stinkendem Asant, Schierlingsextract, und versüßtem Quecksilber; der Opodeldoc; der frisch ausgepreßte Saft des rothen Fingerhutes, mit Butter zu einer Salbe gemacht; eine Salbe aus essigsaurem Ammonium und frischer Ochsengalle; eine Mischung aus 6½ Unz. Ochsengalle, 7 Quent. Nußöhl und 10 Quent. Küchensalz, durch Reiben an einem warmen Orte gemischt; das Chamillenöhl Mandel- oder Olivenöhl mit Wachs zu einer Salbe gemacht, mit Zusatz von Kampher; 3 Unz. Goulardsche Bleyextract, 1 Unz. Terbenthinöhl, 2½ Unz. Schmalz und ½ Quent. Steinöhl wohl untereinander gerieben; Terbentinöhl mit kaustischem Salmiacgeist und Opium; die Mercurialsalbe, allein oder wohl zweckmäßiger mit flüchtiger Salbe selbst Kantharidentinctur, Steinöhl, Dippelschem Thieröhl und Opium in Verbindung. Letztere half bey sehr großen veralteten Kröpfen anhaltend fortgebraucht, beym inneren Gebrauch des Bittersalzes und der China, selbst in Fällen, wo der geröstete Meerschwamm im Stiche gelassen hatte (Hamilton's Beobacht. über d. Scrophelkrank. a. d. Engl. p. 107). Man ließ äußerlich auf die Geschwulst eine Mischung aus ½ Unz. kaustischem Salmiacgeist, 2 Drachm. Kantharidentinctur, 1½ Unz. Campherspiritus, und ½ Drachm. Bilsenkrautextract einreiben, welches einen kleinen Blasenausschlag erregte, gab innerlich den rothen Fingerhut mit Campher in etwas steigenden Gaben, und heilte

da=

dadurch einen bedeutenden sporadischen wahrscheinlich durch einen unterdrückten Kopfausschlag entstandenen Kropf, gegen den schon die meisten andern Mittel vergebens gebraucht waren (Osiander's neue Denkwürdigk. ꝛc. B. 2. p. 278). Die Indianer heilen den Kropf durch das Befeuchten der Geschwulst mit dem Speichel eines eben menstruirten Mädchens und das Auflegen von gebrannten Muschelschaalen (Albers amerik. Annal. der Arzneyk. ꝛc. H. 1. Bremen 1802. p. 22). Man kann auch die Geschwulst mit mannigfaltigen Pflastern, Meliloten-, Schierling-, Galbanum-, Asafoetida-Pflaster bedecken, die durch einen Zusatz von Terbenthin noch wirksamer werden; zumahl die Nacht, wenn etwa den Tag über Einreibungen auf dieselbe gemacht sind. Mehr als alle andere leistete aber oft ein Harzpflaster aus 2 Theilen Blasenharz und einem Theile Terbenthin, welches man so lange liegen ließ bis es sich von selbst ablöste. Auch die Electricität und der Galvanismus sind gegen den Kropf empfohlen worden; die 10 Mahl wiederhohlte Anwendung des letzteren war so wirksam, daß nur noch wenig von der Geschwulst überblieb (Tittmann in Martens vollst. Anweis. z. therap. Anwend. d. Galvan. Leipz. u. Weißenf. 1803. p. 270).

Vermögen alle diese äußeren Mittel auch nicht immer eine vollkommene Heilung des Kropfes zu bewirken, so vermindern sie doch häufig die Geschwulst, und hindern ihr allzu bedeutendes Heranwachsen. Ihr sehr ernsthafter Gebrauch ist daher vorzüglich dann nöthig, wenn die Geschwulst mehr nach innen dringt, und durch ihren Druck erschwertes Athmen, pfeifende Respiration, gehindertes Schlucken, oder gar erschwerten Rückfluß des Blutes vom Kopfe durch die Venen, daher Gefahr des Schlagflusses macht.

Von

Von einem äußeren Druck auf die Geschwulst zur Heilung des Kropfes behaupten einige, daß sie leicht eine Verwachsung desselben mit den nahen Theilen, auch sein mehr nach innen Wachsen verursachen, und halten daher dieses Mittel für bedenklich. Macht man ihn aber vorsichtig und mäßig, so hat man dieses nicht zu befürchten, und sicher kann er durch Unterstützung der Theile sehr nützlich werden, besonders auch verhüten, daß die atonischen Gefäße durch die in sie eindringenden Säfte nicht noch immer mehr ausgedehnt werden. Die Compression durch eine Stahlfeder oder Bleyplatte ist indessen verwerflich; sie wirken zu partiell und quetschen mehr als sie komprimiren. Man suche daher eine mäßige, gleichförmige, über die ganze Oberfläche der Geschwulst verbreitete Compression, die in der Mitte nicht stärker ist als an den Rändern hervorzubringen. Deßwegen darf das Compressorium niemahls platt seyn, sondern muß eine concave Form haben, damit es die Kropfgeschwulst gleichsam wie eine Kapsel umschließt. Man wähle hierzu Formen von Holz oder Messing, die mit Pferdehaaren oder andern elastischen Dingen ausgepolstert sind und die man vermittelst Bändern um den Hals befestigt. Diese Bänder dürfen aber immer nur sehr mäßig fest angezogen werden, damit sie den Rückfluß des Blutes aus dem Kopfe nicht im geringsten hindern. Bey frischen, noch sehr weichen, eben erst entstandenen Kropfgeschwülsten vermögen natürlich solche Compressionen besonders viel auszurichten, zumahl wenn sie offenbar durch starke Anstrengungen und Ausdehnungen der Theile entstanden sind. Ist eine Kropfgeschwulst aber schon größer, fest und hart, dann ist von ihnen nichts mehr zu erwarten, und dann können sie selbst wohl leicht das Athmen, Schlingen und den Rückfluß des Blutes

aus dem Kopfe hindern, daher schädlich werden. In diesen Fällen, zumahl bey sehr hängenden Kröpfen, beschränke man sich auf die Anlegung eines Tragebeutels, einer Art Suspensorium, welches die Theile nicht comprimirt, nur unterstützt, und dadurch allerdings die immer mehr zunehmende Ausdehnung der Geschwulst hindern kann.

Besonders wirksam wird sich wohl ein gelinder äußerer Druck bey dem durch eine variköse Anschwellung der Gefäße und durch ein wirkliches Hervortreten der Luftröhrenhaut zwischen den Ringknorpeln entstandenen Kropf beweisen. — Überhaupt muß, zumahl bey der Behandlung eines sporadischen Kropfes auf die Art seiner Entstehung und die Ursachen Rücksicht genommen werden. So ist beym varikösen Kropf sicher sehr viel von wiederhohlten kalten Bähungen zu erwarten. Haben Anomalien der Menstruation daran Antheil, so müßen diese gehoben werden. Auch beym Luftkropf nützen kalte Bähungen, und äußerlich zusammenziehende Mittel, wobey der Kranke jede gewaltsame Inspiration und Expiration, besonders aber ein Zurückhalten des Athems sorgfältig vermeiden muß. Sollte man ein Zerreissen der Luftröhrenhaut zu vermuthen haben, so befestige man den Kopf des Kranken in einer vorwärts auf die Brust gesenkten Lage. Vermuthet man in die Kropfgeschwulst wirkliche Ansammlung lymphatischer Feuchtigkeit, so gebe man Diuretica, die sich überhaupt gegen Kröpfe wirksam beweisen.

Die Chyrurgie besitzt noch einige Mittel den Kropf zu heilen. Hierhin gehören:

1) Die Incision. Daß Kröpfe zuweilen ohne starke Blutungen und andern Nachtheil geöffnet, die in ihnen enthaltene Materie ausgeleert, sie so bedeutend verkleinert und selbst gänzlich gehoben werden kön-

können, lehren einige Erfahrungen, wo durch Zufall oder absichtlich, durch die Kranken selbst oder andere Personen, tiefe Schnitte und Stiche in den Kropf gemacht wurden, aus denen man große, speckigte, steatomatöse Massen auszog, oder aus denen eine weißlicht rothe Materie in großer Menge herauslief und die sich, nachdem die Geschwulst gänzlich verschwunden war, glücklich vernarbten (Iphofen l. c. p. 12—151. Schmidtmüller über d. Ausführungsgänge der Schilddrüse, Landshut 1805. p. 27). Einen guten Erfolg würde der Wundarzt von solchen Incisionen zu erwarten haben, wenn die Kröpfe sich der Natur der Balggeschwülste nähern, aus sackförmigen Ausdehnungen, die eine noch stockende, lymphatische, gauchigte Flüßigkeit enthalten, bestehen. Je mehr diese aber freylich varikőser Natur sind, eine desto stärkere Blutung würde man zu erwarten haben. Dieses aber freylich genau vor der Operation zu bestimmen ist kaum möglich, und daher wird diese selten unternommen werden. Es versteht sich von selbst, daß diese auch niemahls bey einem warmen Luftröhrenbruch ihre Anwendung findet.

2) Die Vereiterung. Man sah alte Kröpfe allmählig ohne große Beschwerden in Eiterung übergehen und dadurch gänzlich aufgelöst werden. (Heister, Schmucker, Iphofen l. c. p. 155.), und suchte daher den Kropf auch durch künstliche Mittel in Eiterung zu setzen. Der gewünschte Erfolg würde auch hier nur dann zu hoffen seyn, wenn bey starker jugendlicher Köperconstitution die Substanz des Kropfes von der Art wäre, daß man hoffen dürfte sie leicht und ohne Nachtheil durch die Vereiterung aufzulösen, und dieses würde bey eine weiche, gallertartige, höchstens speckigte Materie enthaltenden Geschwülsten, nicht aber bey varikősen,

verknöcherten, steinharten Kröpfen der Fall seyn. Mit besonders gutem Erfolg wurde hier ein durch den Kropf gezogenes Haarseil angewendet (Foderé, Heister, Stöller). Weniger wirksam bewies sich eine auf den Kopf gelegte Fontanelle. Besonders sind auf diesen gelegte Ätzmittel von Ätzstein, Höllenstein, Spießglanz-Butter, selbst Vesicatorien und Sinapismen zu widerrathen, um dadurch die Geschwulst allmählig zu verzehren. Sie machen häufig gefährliche Entzündungen, böse Geschwüre und entkräftende Eiterungen. Zuweilen liefen solche Versuche der Vereiterung doch auch unglücklich ab (Jordan l. c. §. 50).

3) Die Extirpation. Sie hat allerdings große Gefahren und Schwierigkeiten, die besonders von der Blutung aus den immer in den Umgebungen varikös ausgedehnten Gefäßen, der durch den Druck der Geschwulst veränderten Lage der Arterien, Nerven und selbst der Luftröhre, und der festen Verwachsung derselben mit den nahen Theilen abhängen. Oft lief sie auch in der That unglücklich ab (Gooch), Jordan). Am gefahrlosesten und leichtesten würde sie seyn, wenn die Geschwulst mehr oder weniger birnförmig aufsäße. Dieses ist aber immer selten, daß die Kröpfe gemeiniglich mit einer sehr breiten Grundfläche aufsitzen. Es ist daher wohl unbedingt zu widerrathen, den Kranken bloß in der Absicht um einen Übelstand zu heben, einer so gefahrvollen Operation auszusetzen. Dringt der Kropf stark nach einwärts, macht er erschwertes Athemhohlen, Schlingen und gehinderten Rückfluß des Blutes vom Kopfe, dann wäre sie allerdings wohl angezeigt, hat aber auch dann gerade die allerbedeutendsten Schwierigkeiten. Sie ist indessen, zumahl in neueren Zeiten selbst unter ungünstigen Verhältnissen mit einem glücklichen Erfolg gekrönt worden (Dessault, Gooch, Foderé, Hedenus bey Iphofen l. c. p. 13).

Der Scorbut (Scorbutus).

L. Hoffmann vom Scharbock d. Lustseuche ꝛc. Münster. 1782.
J. Lind: Treatise on the Scurvy etc. Edinb. 1783. a. d. Engl. von J. Nth. Petzold. Riga 1775.
Fr. Milmann's Unters. über d. Urspr. d. Sympt d. Scorbut u. d. Faulfieb. a. d. Engl. v. W. Lindemann. Berlin 1795.
M. Thrотter's neue Bemerk. über d. Scorbut a. d. Engl. v. Michaelis. Leipz. 1787.
H. Bacheracht's pract. Abhandl. über d. Scharbock, z. Gebr. d. Wundärzt. d. Russ. Armee und Flotte. St. Petersb. 1786.
v. Schraud's Nachricht. v. Scharb. Pesth 1804.
G. Blane's Beobacht. über d. Krankh. d. Seeleute, a. d. Engl. Marb. 1788. p. 349.

Diese eigenthümliche Cachexie mußte den Alten größtentheils unbekannt seyn, da sie, wenigstens in ihren höheren Graden nur bey Seeleuten und langen Seereisen vorkommt. Nur erst gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts, zu welcher Zeit sich die Schifffahrt immer weiter ausdehnte, wurde der Scorbut häufiger und allgemeiner. Wie alles Neue erregte er jetzt die besondere Aufmerksamkeit der Ärzte, wurde zur Lieblingskrankheit, und man glaubte sie, wenn

gleich

gleich nicht vollkommen ausgebildet, jetzt auch überall auf dem festen Lande zu sehen. Fast alle chronische Krankheiten der Reproduction, Gicht, Rheumatismen, Hypochondrie, chronische Exantheme u. s. w. wurden jetzt seiner scorbutischen Disposition und Schärfe zugeschrieben, und lag die Natur und Ursache irgend eines krankhaften Zustandes nicht klar am Tage; so mußte sie scorbutischen Ursprunges seyn. Besonders sah die damahls herrschende Humoralpathologie überall verlarvten Scorbut, und vielleicht ist keine Idee in der Arzneykunde mehr übertrieben worden, als die der verborgenen scorbutischen Anlage. Diesem Unwesen gesteuert zu haben ist Verdienst der zumahl englischen Ärzte (Lind, Milmann, Blane), die gegen das Erste des verflossenen Jahrhunderts schrieben und denen wir besonders eine genauere Einsicht in das Wesen des Scorbutes verdanken.

Der Scorbut wird zweckmäßig in drey Stadien getheilt.

Erstes Stadium. Das Übel nahet oft nur sehr allmählig heran, und dann haben allerdings die ersten Zufälle nicht viel Eigenthümliches, doch wird es späterhin unverkennbar. Zuerst zeigt sich eine ungewöhnliche Mattigkeit, Zerschlagenheit der Glieder, Steifigkeit in den Knien und Füssen, und daher große Abneigung gegen Muskelanstrengungen aller Art, Unlust zu Geschäften und Vergnügungen, auch eine trübe Stimmung der Psyche. Bald wird der Kranke so matt, daß er kaum mehr gehen kann; dabey der Athem bey den geringsten Bewegungen, oder bey der Einwirkung einer kalten Luft kurz und keichend; die Gesichtsfarbe bleichgelb, mißfarbig, mit braungrünlichen Ringen unter den Augen; die äußere Haut spröde, trocken, zuweilen eigenthümlich gespannt und glän=

glänzend, und schuppt sich wohl in kleinen Blättchen kleienförmig ab. Bald früher bald später zeigen sich auf ihr braunrothe, violette Flecken von verschiedener Größe, gemeiniglich zuerst an den untern Extremitäten, zumahl den Waden, die sich immer mehr ausdehnen, unter sich zusammen fließen, mißfarbiger werden und zuletzt einen schwärzlichten Rand bekommen. Im Gesicht kommen sie fast nie vor, breiten sich aber wohl von den untern Extremitäten auf den Unterleib und die Arme aus. Sie sollen in den heißen Klimaten fehlen, hier aber statt ihrer weißlichte Geschwülste und wässerigte Ansammlungen im Zellgewebe entstehen, in denen der Druck des Fingers eine lange dauernde Grube zurückläßt. Schon sehr frühe entsteht ein übler Geruch aus dem Munde, und das Zahnfleisch fängt an zu jucken, wird bald schwammigt übelriechend, wie mit Schmutz überzogen und blutet bey jeder leichten Berührung, daher beym Kauen. Der Kranke läßt einen trüben, bräunlichten, schnell in Fäulniß übergehenden Urin. Das Sehvermögen nimmt bedeutend ab. Das auf irgend einem Wege ausgeleerte Blut ist offenbar stark carbonisirt, daher dick und schwarz. Steht es eine Weile, so bedeckt es sich mit einem grünen Häutchen, unter welchem sich eine Menge Blutwasser sammelt. Es geht auch sehr rasch in Fäulniß über. Die Eßlust vermindert sich im Ganzen; jedoch wird häufig, zumahl bey Matrosen auf Seereisen ein äußerst sehnsüchtiges Verlangen nach frischen grünen Gemüsen rege.

Zweytes Stadium. Alle Erscheinungen nehmen zu und neue zeigen sich. Der Kranke leidet jetzt an äußerst heftigen Schmerzen in den Gliedern und den Knochen selbst (dolores osteocopi). Diese haben häufig ganz vorzüglich im Kniegelenk ihren Sitz, welches zugleich anschwillt, unbeweglich wird,

und

und worin sich wohl ein wahrer Gliedschwamm ausbildet. Auch heftige Kolikschmerzen treten ein, die mit krampfhaft eingezogenem Nabel und After und Leibesverstopfung verbunden sind. Das Zahnfleisch zieht sich von den Zähnen zurück, entblößt dieselben, sie werden locker schwarz und fallen aus, worauf selbst wohl Beinfraß der Kinnlade folgt. Die Kräfte nehmen augenscheinlich immer mehr ab. Der Kranke ist fast zu gar keinen Muskelbewegungen mehr fähig, wird öfter ohnmächtig und wohl an den untern Extremitäten gelähmt, welche Lähmungen nicht immer nach erfolgter Heilung verschwinden. Der gemeiniglich gleich von Anfang an schwache Puls, wird immer träger und schwächer. Es zeigen sich Blutungen mannigfaltiger Art, zumahl aus den Lungen unter Husten, immer mehr zunehmender Kurzathmigkeit und flüchtigen Stichen in der Brust, aus dem Magen unter heftigem Erbrechen und dem übrigen Darmkanal als blutiger Durchfall, den Harnwerkzeugen, besonders aber aus dem Zahnfleisch und überhaupt der ganzen Mund- und Rachenhöhle, aus welchen Theilen das Blut wohl wie aus einem Schwamm hervordringt. Es bilden sich oft schon sehr früh Geschwüre in den weichen Theilen. Am häufigsten kommen sie an den Waden, Schenkeln vor, bilden sich an ihnen besonders aus den weit verbreiteten mit Blut unterlaufenen Stellen. Die Stelle wird erst bläulicht, schmerzhaft, weich, schwillt an und bricht endlich auf. S c o r b u t i s c h e G e s c h w ü r e charakterisiren sich durch einen flachen erschlafften Grund, aus dem viele und bedeutende schwammigte Auswüchse hervorwachsen, und der mit ebenfalls schwammigten, dunkelblauen, braunen, gewöhnlich aufgetriebenen Rändern umgeben ist. Schneidet oder beizt man die Auswüchse weg, so wachsen sie doch immer rasch wie-

der

der. Aus ihnen und auch den übrigen Theilen des Geschwüres ergießt sich bey der geringsten Veranlassung, ein schwärzlichtes, schwer oder gar nicht gerinnendes Blut. Die ausfließende Gauche ist ebenfalls gewöhnlich mit Blut vermischt, dabey dünn, sehr übelriechend, und greift leicht bey einiger Dauer des Übels die in der Nähe liegenden Knochen an, die dann nicht selten sehr rasch zerstört werden. Die dem Geschwüre nahen Theile sehen livide, bläulichroth aus, und sind ödematös. Heilt das Geschwür, so geschieht dieses wie bey andern Geschwüren nicht vom Rande gegen die Mitte zu, sondern von der Mitte gegen die Peripherie hin, indem sich nähmlich im Grunde desselben gleichsam mehrere Inseln erzeugen, die sich immer mehr ausbreiten und so endlich die Vernarbung bewirken.

Dritter Zeitraum. Alle Zufälle erreichen in ihm den höchsten Grad. Es bildet sich jetzt ein förmlicher fauligter Typhus mit höchster Erschöpfung der Kräfte aus, der gemeiniglich mit Gelbsucht und Wassersuchten anfängt. Die Blutflüsse werden sehr stark und anhaltend. Häufige kalte, klebrigte, selbst wohl blutige Schweiße brechen aus. Es entstehen fast allgemeine Lähmungen, und eine Ohnmacht folgt auf die andere. Einzelne Theile werden brandig, häufig zwar solche an denen scorbutische Geschwüre sitzen, aber auch oft ganze Glieder, zumahl die Beine, ohne daß sich vorher Entzündung oder Exulceration an ihnen gezeigt hat. Durch diesen Brand oder durch die heftigen Blutflüsse, oder allein durch die völlige Erschöpfung der Lebenskraft erfolgt endlich der Tod.

Dauer und Verlauf des Scorbutes sind sich nicht gleich. Sie hängen besonders von den mehr oder weniger stark und anhaltend einwirkenden Gelegen-

legenheitsursachen ab. Daher verläuft der Scorbut auf Schiffen am raschesten und kann selbst schon in wenigen Wochen tödlich werden, da der auf dem Lande weit langsamer selbst nur höchst selten die höheren Grade erreicht.

Aus diesem Grunde hat man wohl den See- und Landesscorbut als zwey wesentlich verschiedene Krankheitszustände betrachten wollen. Diese sind sie aber keinesweges. Indessen ist der Verlauf des Landscorbutes doch immer unendlich viel langsamer, zumahl wenn er sporadisch vorkommt. Sehr oft überschreitet er erst spät oder gar nicht die Grenzen der sogenannten scorbutischen Anlage, gibt sich daher nur durch sehr üblen Geruch aus dem Munde, mißfarbiges, leicht blutendes, von den Zähnen zurückweichendes Zahnfleisch, welches sich zuweilen unter dem Ausfließen einer ungeheuren Menge eines stinkenden Speichels in eine weiße schleimigte Masse aufzulösen scheint, höchstens Geschwüre an diesem, dem Gaumen und der Zunge, eine gewisse Trägheit und Niedergeschlagenheit, Schwere in den Knieen und Füßen, ein bleiches aufgedunsenes, livides Angesicht zu erkennen. Zuweilen offenbart er sich vorzüglich nur durch gewisse örtliche Zufälle, z. B. durch größere oder kleinere Blutunterlaufungen unter der Haut als sogenannte fieberose Petechien (v. Th. 2. p. 461.); als Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhofii (Th. 2. p. 462.); durch Geschwüre in den weichen Theilen, mit dem oben angegebenen eigenthümlichen Localcharakter an verschiedenen Orten, zumahl im Munde, wohl unter der Form des sogenannten Wasserkrebses (Cancer aquaticus, Stomacace). Besonders verbindet er sich hier aber häufig mit andern chronischen Krankheitsformen, zumahl Gicht, Exanthemen und Syphilis (p. 336.), wird

viel-

vielleicht selbst wohl mit durch sie und vorzüglich ihre fehlerhafte Behandlung hervorgerufen, und die Diagnose solcher Complicationen ist allerdings nicht immer ganz leicht.

Die Leichenöffnungen Scorbutischer zeigen immer Spuren eines fast gänzlich aufgehobenen Vegetationsprocesses. Man findet eine allgemeine fauligte Auflösung des Blutes; Wasseransammlungen in den verschiedenen Höhlen des Körpers, zuweilen auch blutige Extravasate in ihnen, und mißfarbige scheinbar brandige Stellen an den Eingeweiden; das Herz welk und bleich; die Milz mürbe und angefressen; die Muskeln von livider Farbe, und häufig so mürbe, daß sie unter den Händen zerreißen; die Knochen spröde, mürbe, leicht zerbrechlich, oder widernatürlich erweicht, zumahl ihre Epiphysen, die sich leicht von dem Hauptknochen trennen.

Die nächste Ursache des Scorbutes. Die Meinungen über die Entstehungsart des Übels wechselten nach den verschiedenen Systemen der Ärzte. Besonders war für die Humoralpathologen der Scorbut ein großer Triumph, und durch ihn glaubten sie unwidersprechlich primitive Säftekrankheiten nachweisen zu können. Sie suchten selbst diese specifike Verderbniß sehr genau zu bestimmen. Einige nahmen verschiedene Modificationen derselben an, setzten einen sauren, kochsalzartigen, ammoniakalischen Scorbut fest (Boerhave). Andere sahen darin allein eine alkalische Schärfe (L. Hoffmann), einen verdorbenen Knochensaft (Trotter), eine übermäßige Anhäufung des Phlogistons (Jakson), einen Mangel an Sauerstoff, endlich nur geradezu eine fauligte Auflösung, oder wenigstens eine Neigung dazu. Sie beriefen sich ganz besonders auf die im Scorbut immer gleich von Anfang an Statt findende feh-



lerhafte Mischung des Blutes, und die Wirkung der kräftigsten offenbar chemisch wirkenden Arzneymittel, der Säuren, frischen Pflanzensäfte u. s. w. — Die Nervenpathologen und die Neueren (Lind, Milmann, Sprengel, Dreyssig) nahmen dagegen auch beym Scorbut nur einen Fehler der festen Theile an, setzen ihn in eine Schwäche der Lebensthätigkeit, von der die Verderbniß der Säfte nur eine Folge sey. Sie beriefen sich besonders auf den Umstand, daß genaue chemische Untersuchungen zumahl französische Scheidekünstler, in dem Blute scorbutischer Kranken keine wesentliche Abweichung von der normalen Beschaffenheit desselben zeigten, sahen die Wirkung der Antiscorbutica nur als auf eine eigenthümliche Art stärkend an, und führten Beyspiele glücklicher Heilung durch gewöhnliche Stärkungsmittel, China, Amara an.

Beyde Partheyen gingen aber offenbar von dem einseitigen Gesichtspunct aus, entweder die Säfte oder die festen Theile allein in Anspruch zu nehmen, und beyde als etwas scharf unter sich getrenntes anzusehen. So verhält es sich aber sicher nicht. Vielmehr sind die flüssigen Theile im lebenden Organismus auf keine Weise allein den Gesetzen des todten Chemismus, die festen Theile hingegen nicht allein den sogenannten dynamischen Verhältnissen unterworfen; letztere haben eben so gut eine chemische, als erstere eine dynamische Seite, und eben dadurch stehen sie unter sich in der genauesten Verbindung. Die Säfte sind daher eben so gut einer organischen Thätigkeit fähig, als die festen Theile eine chemische Mischungsveränderung erleiden können, und ein rein dynamischer Vorgang läßt sich im lebenden Organismus eben so wenig denken, als ein rein chemischer.

Der

Der Scorbut beruhet nun aber seinem Wesen nach in einer allgemein abnormen Reproduction, und davon abhängenden fehlerhaften Vegetation, die sich bey ihm zunächst in einem Hauptfactor derselben, in dem venösen System ausspricht. Sehr natürlich entspricht er daher ganz vorzüglich der chemischen Seite des Organismus, offenbart sich durch mannigfaltige Mischungsfehler, nahmentlich durch eine Neigung des Blutes zur Zersetzung und Fäulniß, und wird durch solche Einflüsse hervorgerufen, die auf eine chemisch dynamische Weise wohl zugleich in den festen und flüßigen Theilen eine bestimmte Veränderung der Form und Mischung der thierischen Materie hervorzubringen im Stande sind. Eben weil der Scorbut fast mehr, reiner und ursprünglicher als irgend ein anderer Krankheitszustand den Vegetationsproceß ergreift, die Reproduction herabstimmt, zeigen sich bey ihm so sehr grobe sinnliche Mischungsfehler. Aus diesen Ansichten ergibt sich von selbst, was von einer scorbutischen Schärfe (Acrimonia scorbutica) zu halten sey, und in wie fern man den Scorbut in einen primairen Mischungsfehler des Blutes setzen können.

Das Faulfieber ist eine Krankheitsform die dem Scorbute sehr nahe steht. Auch bey ihm findet sich tief gesunkene Reproduction und Vegetation, daher Neigung zur organischen Zersetzung und Fäulniß. Nur ist der Zustand weniger einfach, auch die Dynamik und ihre Factoren, Irritabilität und Sensibilität werden mit ergriffen. Daher finden zu gleicher Zeit Gefäßfieber und krankhafte Sensibilitätsäußerungen Statt, und die organischen Veränderungen erfolgen rascher, sind zerstörender. Deswegen wohnt auch wohl dem Faulfieberstoff etwas feineres flüchtigeres, ein gleichsam ätherisches Wesen bey. Dadurch

vermag er sich allgemeiner zu verbreiten, sich gleichsam in der Atmosphäre einer ganzen Gegend aufzulösen, durch diese und ebenfalls die unmittelbare Berührung übertragen zu werden; besitzt deßwegen eine ansteckende Kraft, und gehört zu jenen doppelseitigen zweydeutigen Krankheits-Einflüssen, die durch die feineren dynamischen Verhältnisse in den Organismus eingehend, in diesem dann auch die gröbsten Mischungsveränderungen hervorzurufen vermögen. Den gröberen, nicht den dynamischen Einwirkungen so entschieden ausgesetzten Mischungsveränderungen beym Scorbut, fehlt jene flüchtige Form, und deßwegen ist dieser nicht ansteckend, oder wird es wenigstens erst, wenn auch bey ihm die Dynamik sehr entschieden mit ergriffen wird, sich daher Fieber hinzugesellt, welches dann wirklich vollkommen einem Faulfieber gleicht und bald früher bald später eintritt.

Die verschiedenen Gelegenheitsursachen des Scorbutes treffen besonders auf Schiffen und langen Seereisen zusammen, daher sich auf ihnen das Übel am häufigsten und in seinen furchtbarsten Formen zeigt. Ganz vorzüglich gehört wohl zu ihnen verdorbene animalisirte Luft in den eingeschlossenen Schiffsräumen; außerdem aber auch Mangel an frischem Wasser, frischen zumahl vegetabilischen Nahrungsmitteln, ununterbrochener Genuß stark gesalzener und geräucherter Fleischspeisen, eines verdorbenen fauligten Wassers, Mangel an körperlicher Bewegung, niederdrückende Gemüthsaffecten. Übrigens kommt der Seescorbut weit häufiger in den nordischen als den südlichen Gewässern vor. Treffen in letzteren die genannten Schädlichkeiten zusammen, so entwickeln sich eher Faulfieber.

Der endemische Landscorbut findet sich vorzugsweise an den nördlichen Seeküsten von Dänemark, Schwe-

Schweden, Norwegen, Schottland, England und auch wohl Holland, in denen das ganze Jahr über feuchte ungesunde Nebel herrschen und wo die Luft beständig auffallend viel Wasser- und Stickstoffgas enthält. Im Innern des Landes ist der Scorbut immer selten. Jedoch mag auch wohl die Beschaffenheit der Nahrungsmittel der Bewohner jener Gegenden, die größtentheils aus gesalzenen, gedörreten Fischen, fetten thranigten Seevögeln, Möven, Robben, schlechtem Brote, nur wenigen frischen Gemüsen besteht, so wie ihre schmutzige Bekleidung, und ihre engen, nicht gehörig gelüfteten unsauberen Wohnungen mit zu der Erzeugung des Übels beytragen.

Auf dem Lande kommt wohl der Scorbut bey anhaltend sehr nasser und feuchter Witterung und wenn Hungersnoth herrscht, epidemisch vor. Besonders bricht er aber gern in belagerten Städten aus, wenn in diesen Mangel an frischen Nahrungsmitteln, an gutem frischen Wasser herrscht, und sie sehr mit Menschen und Thieren überfüllt sind. In ihnen erreicht er selbst wohl einen dem des Seescorbutes fast gleichkommenden Grad.

Daß niederdrückende Gemüthsaffecte mit zu der Entstehung des Scorbutes beytragen, ist keinem Zweifel unterworfen. So werden die gepreßten, daher mit Widerwillen dienenden Matrosen auf Schiffen am frühesten davon ergriffen. Nach siegreichen Seeschlachten sah man wohl plötzlich den Scorbut auf der Flotte verschwinden (Blane l. c. p. 73.). Wo der Scorbut endemisch herrscht zeigt er sich besonders bey Personen, die viel Gram, Kummer, Sorgen, Kränkungen erdulden müssen, und vielleicht deßwegen vorzugsweise beym männlichen Geschlecht, weil dieses von solchen niederdrückenden Gemüthsaffecten tiefer ergriffen wird, als das einen leichteren Sinn habende Weib.

Auch

Auch Mangel an gehöriger Bewegung, vieles Liegen und Stillsitzen scheinen die Entstehung des Übels sehr entschieden zu begünstigen. Daher werden auf Schiffen besonders die Müssiggänger davon ergriffen. Der Mißbrauch mancher Arzneymittel, der Alkalien, verschiedener Narcotica, zumahl des Opiums, ganz besonders aber des Mercurs, bringt einen dem Scorbut fast ganz gleich kommenden Zustand hervor. Die sogenannte Mercurialcachexie ist wirklich fast ganz rein scorbutischer Natur. Wird die Zirkulation des Blutes durch die Lungen anhaltend gehindert, so daß das Blut durch den Act der Respiration nicht gehörig verändert werden kann, so bildet sich zuletzt ein scorbutischer Zustand aus. Daher gesellt sich dieser zuletzt zur Blausucht (v. p. 154.).

Eine Prädisposition zum Scorbut findet sich besonders bey schlaffen atonischen Constitutionen, und bey dem phlegmatischen Temperament. Auch entwickelt sich dieser gern nach vorhergegangenen den Vegetationsproceß beeinträchtigenden, die Reproduction schwächenden Einflüssen, daher nach starken Hämorrhagien, überstandenen langwierigen Wechselfiebern und auch anhaltenden Fiebern, nach der Lustseuche, folgt auf langen Aufenthalt in Lazarethen.

Fast alle diese verschiedenen schädlichen Potenzen wirken wohl zunächst durch Hervorrufung eines eigenen Mischungsfehlers des Blutes, entziehen ihm den gehörigen Antheil an Sauerstoff, oder hindern daß ihm dieser nicht in hinlänglicher Menge beygemischt wird, oder bewirken auch wohl nur, daß ihm ungewöhnlich viel Kohlenstoff mitgetheilt oder dieser nicht in hinlänglicher Menge entzogen wird. Wirklich kann man daher sagen, das Blut Scorbutischer befinde sich allgemein im Zustande einer überwiegenden Venosität; es fehle ihm diejenige zur Gesundheit und Erhaltung

des

des Lebens nothwendige Beschaffenheit, welche es ganz vorzüglich durch den Act der Respiration erhält. Was bey diesem vorgeht, ob nach älteren Ansichten eine wirkliche Beymischung des Sauerstoffes, oder nach Neueren (Davy, Allen, Peys) nur eine Ausscheidung des Kohlenstoffes, ist gleichgültig. Genug, wenn ohne Widerrede aus der Erfahrung hervorgeht, daß sich der Scorbut immer da entwickelt, wo die verschiedenen äußeren Einflüsse, besonders die Nahrungsmittel und die Atmosphäre eine eigenthümliche Beschaffenheit angenommen haben, die man bis dahin einem Mangel an hinlänglichem Sauerstoff, dagegen einem überwiegenden Antheil an Wasser-, Kohlen-, Stickstoff zuschrieb, die einer normalen Mischung des Blutes hinderlich sind; daß es aber zur Heilung des Übels besonders solcher Mittel und Einflüsse bedarf, die gleich viel ob durch Entkohlung oder Säuerung jene fehlerhafte Mischung des Blutes aufheben, und besonders seine gehörige Gerinnbarkeit, die es doch wirklich verloren zu haben scheint, wieder herstellen. Wie sich diese Ansichten recht gut mit einem zugleich dynamischen in Schwäche und Erschlaffung der festen Theile begründeten Charakter des Scorbutes vertragen, geht hinlänglich aus dem bereits oben Gesagten hervor. Aus diesem ergibt sich auch, wie die rein dynamische Erklärungsart der Entstehung des Scorbutes eben so wenig genügend ist, als die rein chemische. Jedoch gewährt letztere allerdings hier reinere, klarere und practisch brauchbarere Ansichten, da wirklich der Scorbut sich sehr entschieden auf die chemische Seite des Organismus neigt, die Dynamik weniger und scheinbar nur secundair in Anspruch nimmt.

Die Prognose des Scorbutes ist im Ganzen günstig. Im ersten und zweyten Stadium er-

erhohlen sich trotz der furchtbarsten Erscheinungen die Kranken oft sehr rasch und vollkommen, wenn sie nur den noch fortdauernden Schädlichkeiten entzogen werden, und dieses geschieht gemeiniglich unter einer gelinden Diarrhöe, oder einem allgemeinen warmen Schweiß. Wahrhaft wunderbar ist es z. B. wie geschwind bey dem am Scorbut leidenden Schiffsvolk die Heilung erfolgt, wenn es ans Land gebracht wird, oder frische säuerliche Früchte zu genießen bekommt. Zuweilen wird indessen doch auch die ungewohnte Landluft plötzlich tödtlich. Im dritten Zeitraum freylich, wenn sich erst ein wahrer fauligter Typhus hinzugesellt hat, liegt das Übel außer den Gränzen der Kunst. — Der endemische Landscorbut erreicht für sich allein niemahls einen beunruhigenden Grad; allein durch seine Complicationen mit Gicht, Syphilis u. s. w. kann der Zustand bedenklich und selbst lebensgefährlich werden, besonders auch weil er der Anwendung der wirksameren Heilmittel z. B. des Quecksilbers in der Lues hinderlich ist.

Die Behandlung des Scorbutes zerfällt in die prophylactische und therapeutische.

1) Cura prophylactica. Sie ist besonders auf Schiffen die lange Seereisen unternehmen von der größten Wichtigkeit, und von so außerordentlichem Erfolg, daß man wenn sie höchst sorgfältig ins Werk gesetzt wird, dem Ausbruch des Übels selbst auf den längsten Seereisen gänzlich vorbeugen kann, bey ihrer Vernachlässigung aber oft ein großer Theil der Mannschaft am Scorbut stirbt. Sie beruhet natürlich in möglichster Entfernung, Vermeidung oder gehinderter Einwirkung der verschiedenen bekannten Gelegenheitsursachen.

Es muß daher für möglichste Reinlichkeit des inneren Schiffsraumes gesorgt werden. Man muß in

ihm

ihm nicht zu viele Menschen in einem engen Raum zusammendrängen. Dieser muß regelmäßig und öfter gelüftet werden, und besonders zweckmäßig angelegte Ventilatoren und Luftzüge haben. Allein in diesem beym Bau der Schiffe in neueren Zeiten mehr berücksichtigten Umstande scheint der Grund zu liegen, warum die Seefahrer jetzt weit weniger als sonst am Scorbut leiden. Hierhin gehören: das Kohlensegel, die Suttonschen Röhren, und der Ventilator des Hales (Herhold's Übers. d. mech. u. chem. Mittel z. Reinigung d. Luft in Hospitälern, Gefängnissen, Bergwerken, auf Kriegsschiffen, a. d. Dän. v. Tode. Copenhag. 1802. Tab. 2. Fig. 23. 24. 25—28. Tab. 1. Fig. 8). Eine solche sorgfältige Erneuerung der Luft ist sicher jedem künstlichen Mittel die Luft zu verbessern vorzuziehen. Man brauche indessen allenfalls auch öfter durch die Schiffsräume getragenes Flammenfeuer, lasse in ihnen öfter Schießpulver oder Salpeter verpuffen, und mache die bekannten mineralischen Räucherungen (Th. I. p. 189.) zumahl bey andauernden Windstillen, trübem neblichtem Wetter. Je mehr man überhaupt die Luft in den inneren Schiffsräumen in beständiger Bewegung erhält, desto besser ist es.

Dabey unterhalte man unter dem Schiffsvolk eine möglichst heitere Gemüthsstimmung. Man lasse von Zeit zu Zeit die freye Luft auf dem Verdeck genießen, auf diesem, wenn gerade keine Schiffsarbeiten zu verrichten sind, allerhand mit körperlicher Bewegung verbundene Spiele vornehmen, halte es allenfalls bey stillem Wetter zum Schwimmen an (Bacheracht's phys. diätet. Anleit., d. Gesundh. d. Seeleute zu erhalten. Petersb. 1790.). Man brauche nicht immer die nähmlichen Matrosen zu den Arbeiten im inneren Schiffsraume, lasse diese auch abwechs-

wechslend auf dem Verdeck arbeiten; denn die Erfahrung lehrt es, daß die im Schiffsraum und den Kajüten lebenden am ersten scorbutisch werden. Man sorge für möglichste Reinlichkeit des Körpers, der Bekleidung und reinliche trockne Schlafstellen, verordne öfteres Waschen und selbst Baden. Der Matrose muß sich niemahls in den feuchten durch Seewasser durchnäßten Kleidern zur Ruhe begeben. Besonders wohlthätig ist für ihn eine wollene Bekleidung, ein wollenes Kamisol, deren er mehrere haben muß, um von Zeit zu Zeit mit ihnen wechseln zu können.

Die Ernährung erfordert allerdings eine ganz besondre Rücksicht. Sorge für ein gutes, reines, nicht fades, einen hinlänglichen Antheil an Kohlensäure habendes Trinkwasser ist eine Hauptsache, und mit der größten Sorgfalt muß das auf langen Seereisen mitzunehmende Trinkwasser gewählt und aufbewahrt werden. Man fand in neueren Zeiten, daß in inwendig verkohlten Fässern aufbewahrtes Trinkwasser einer faulen Verderbniß durchaus nicht ausgesetzt ist. Zuerst schlug Admiral Krusenstern das Anbrennen der Dauben der Wasserfässer vor. Auch sind allerdings die verschiedenen neuerdings vorgeschlagenen Reinigungs- und Verbesserungs-Mittel durch Kalkstein und besonders Kohlenpulver, die englischen Filtrirmaschinen, wo das Wasser durch Lagen von Kohlenpulver und Kies getrieben wird, sehr zu berücksichtigen, wenn gleich vielleicht schwer, auf Schiffen im Großen in Ausführung zu bringen (Hartenkeil's medic. chir. Zeitung 1797. B. 3. p. 319.). Sehr zweckmäßig ist es, sobald das Trinkwasser nicht mehr recht frisch ist, ihm kurz vor seinem Genuß einige Tropfen Vitriolsäure, Hallersches Sauer, etwas Essig, Zitronensaft beyzumischen. Durch nichts kann man sich auf Schiffen besser gegen den Scorbut hü-

then, als durch künstliche und natürliche kohlensaure Mineralwasser, Selterwasser mit Rheinwein, Champagner, ein Gläschen Punsch, gutes kräftiges Bier, und allenfalls Malztrank.

℞. Malt. hord. ℥vj.
Coq. c. Aq. font. per ¼ horae
adde
Sem. foenic. ℈iv.
Rad. liquir. ℥ij.
Stent in digest. per xxiv hor. vase
bene clauso. Cola.
D. S. Täglich 1 — 4 Pfund zu verbrauchen.

Dabey muß auf Schiffen für frische, gute, unverdorbene, besonders vegetabilische Nahrungsmittel gesorgt werden. Das Schiff nehme zumahl so viel antiscorbutische Pflanzen als möglich ein, nahmentlich: Senf, Rettig, Meerrettig, Löffelkraut, Sauerampfer, Zwiebeln. Die Mannschaft der aus China zurückkehrenden Schiffe leidet gemeiniglich weit weniger am Scorbut als auf der Hinreise, weil viel Thee unter sie vertheilt wird (Coffigny). Vorzüglich ist der Sauerkohl sehr zu empfehlen, der nicht allein trefflich antiscorbutisch wirkt, sondern sich auch sehr lange frisch erhält. Besonders nützlich ist auch tragbare Fleischbrühe, sogenannte Tafelbouillon, die sich ebenfalls lange hält, und nur einen so kleinen Raum einnimmt; und vielleicht verdient noch das ungleich wohlfeilere Knochenmehl, wovon 1 Pfund so viel Nahrungsstoff enthält, als 11 Pfund Fleisch, und das sich sorgfältig aufbewahrt sehr gut und lange hält, den Vorzug. Auch Syrup und Honig sind sehr nützlich, besonders mit um die Nahrungsmittel schmackhafter zu machen. Die Consumtion des Pökelfleisches muß auf Schiffen möglichst eingeschränkt, dagegen für

eine

eine hinlängliche Quantität Branntwein oder Rum gesorgt werden. Die neueren Versuche, Küchengewächse und auch andre Nahrungsmittel zu trocknen, ihre wesentlich nährenden Stoffe in Pulver zu verwandeln und in einen sehr engen Raum zusammen zu bringen, verdienen die größte Aufmerksamkeit. Selbst das beste Brot verdirbt leicht, daher der Schiffszwieback auf langen Seereisen allerdings den Vorzug verdient. Er wird am besten in mit dünnen Zinnplatten ausgefütterten Kisten aufbewahrt. Was man durch eine solche sorgfältige Prophylaxis zu leisten vermag, hat vorzüglich Cook auf seiner letzten Seereise bewiesen.

Die Prophylaxis beym endemischen Landscorbut und in belagerten Städten wird leicht nach den hier entwickelten Grundsätzen zu bestimmen seyn.

2) Cura therapeutica. Auch bey ihr ist Entfernung der ursächlichen Momente eine Hauptsache. Durch sie gelingt am sichersten die Heilung und ohne sie ist nichts von den besten Arzneymitteln zu hoffen. In wie fern dieses auf Schiffen möglich sey, geht schon aus der Prophylaxis hervor. Besonders müssen auch die Kranken öfter auf das Verdeck gebracht werden, zumahl bey heiterem trocknen Wetter und Sonnenschein. Sie müssen nicht in den gewöhnlichen Schlafräumen bleiben. Am besten werden sie wohl in der Backe (zwischen der ersten und zweyten Decke am Vordertheil des Schiffes) untergebracht. Bey großen Flotten müssen sich immer sogenannte Hospital-Lazarethschiffe befinden. Den endemischen Landscorbut heilt die Vertauschung des niedern, feuchten Wohnortes mit einem erhabeneren, trocknen, heitern, wo die Luft mehr Sauerstoff enthält; heitere, trockne, hochliegende Wohnungen; frohe Gemüthsstimmung; eine leicht verdauliche zumahl vegetabilische

Nah-

Nahrung und Vermeidung aller unverdaulicher, stark gesalzener, geräucherter Nahrungsmittel; eine active Lebensweise in freyer Luft, statt einer unthätigen Lebensart, und Mangel an körperlicher Bewegung; sorgfältige Reinlichkeit; vorsichtige Unterhaltung einer freyen Hautausdünstung und überhaupt aller Excretionen; der diätetische Genuß eines guten, kräftigen Weines, des Champagners, eines guten Bieres, der kohlensauren Mineralwasser u. s. w.

Wenn auch die große allgemeine Atonie und Schwäche zu der Anwendung stärkender und reitzender Arzneymittel auffordert, so sind doch diese nicht allein zur Heilung hinlänglich und selbst nicht einmahl die Hauptmittel. Hingegen kommt es mehr darauf an, durch qualitativ und wohl beynahe rein chemisch wirkende Mittel, unmittelbar die fehlerhaft gemischten Säfte zu verbessern. Besonders sind die oben schon angegebenen, ein scharfes Princip enthaltenden antiscorbutischen Kräuter zu empfehlen, die frisch ausgepreßten Säfte von Nasturtium aquaticum, Cochlearia, Beccabunga ungefähr zu 1 Unz. pro dosi, allenfalls auch das frische Kraut dieser Pflanzen mit hinlänglichem Zucker zu einer Latwerge gemacht; der Meerrettig, Sauerampfer, Rettig, Senf, zumahl die Senfmolken (etwa drey Löffel voll zerstoßenen Senfsaamen mit 3 Pfund heißer Milch infundirt, ein wenig aufgekocht und das Serum durchgeseihet); überhaupt die sogenannte Plantae cruciformes. Außerdem nützen Pomeranzen- und Zitronensaft, zumahl nach Lind mit Wein und Zucker (etwa 4 Unz. Zitronensäure und eben so viel Zucker auf 1 Pfund weißen Wein in 24 Stunden zu verbrauchen), überhaupt säuerliche Früchte, Johannisbeeren, Rettigbier, Fichtensprossendecoct, Buttermilch, auf den Südseeinseln die Kokusnußmilch, Malzdecoct (etwa 2 Pfund

Malt.

Malt. hord. mit 6 Pfund kochendem Wasser übergossen, welche Mischung man einige Stunden wohl zugedeckt stehen läßt, durchseihet, und davon 3 — 4 Pfund täglich verbrauchen läßt).

Diese Mittel müssen dann freylich dem Grade der herabgesunkenen Lebenskräfte, der Dauer und den Verwickelungen des Scorbutes angepaßt werden. Bey hohen Graden der Schwäche und zumahl schwachen Verdauungsorganen werden sie oft nicht gleich vertragen, und dann muß man gemeiniglich erst durch bittere, gewürzhafte und selbst flüchtig reitzende Mittel die Kräfte heben. Hier passen Aufgüsse von Herb. absinth, trifol. fibrin. fumar. centaur. minor. Cort. aurantiorum, Rad. zedoariae, zingiber. caryophyll. calam. aromat. Cort. Winteran. überhaupt die verschiedenen gewürzhaften und bittern Tincturen und Essenzen; die verschiedenen Gewürze; die China zumahl mit aromatischem Calmus in einem Aufguß, die aber doch nicht wie einige behaupten spezifische antiscorbutische Kräfte zu besitzen scheint; selbst das Eisen und die Eisentincturen; die versüßten Säuren; die Mineralsäuren, welche wohl zu den kräftigsten Mitteln im Scorbut gehören, zumahl das Elix. acid. Haller. vitrioli Mynsichti; und alle diese Mittel in mannigfaltigen Verbindungen, ja selbst mit den eigentlichen antiscorbuticis.

℞. Rasur. rophan. rustic. ℥ iij.
Ferri pulverat. ℥ j.
♂. rad. rhei ℥ ß.
Rad. zingib. ʒ ij.
Vin. alb. gener. ℔ ij.
Stent in infus. per xii hor. Cola.
S. Täglich 4mahl ½ — 1 Theetasse voll.

℞. Ext. trifol. fibrini.
— centaur. minor. ana ℥j.
solv. in
Aq. flor. chamomill. ℥iv.
Sp. cochlear. ʒij.
Acid. sulphur. dilut. ℈j.

M. S. Eßlöffelweise.

Zuweilen müssen selbst auch wohl erst gastrische Unreinigkeiten aus den ersten Wegen durch Brech= und Purgirmittel, welche letztere doch aber immer die größte Vorsicht erfordern, ausgeleert, oder festsitzende Reitze im Unterleibe oder sogenannte Infarctus aufgelöst werden.

Man vernachlässige auch die äußeren Mittel nicht. Schon öfteres anhaltendes Waschen mit kaltem Wasser unter anhaltendem Reiben leistet vortreffliche Dienste, gibt den erschlafften Fasern ihre gehörige Spannkraft wieder, und macht daher vorzüglich die scorbutischen Flecken auf der Haut verschwinden. Noch mehr leisten Waschwasser von geistigen Mitteln, Wein, Branntwein, Camphergeist, Sp. angelic. compositus, einen weinigten Aufguß der verschiedenen aromatischen Kräuter, Species aromaticae, resolventes externae. Auch die verschiedenen Arten der geistigen aromatischen Bäder sind sehr zu empfehlen. Vesicatorien und Sinapismen dürfen beym Scorbut niemahls gebraucht werden, denn die dadurch bewirkten Hautentzündungen verwandeln sich gemeiniglich in brandige Geschwüre.

Das leicht blutende und schwammigte Zahnfleisch erfordert gemeiniglich eine ganz besondere Rücksicht. Es nützen hier besonders Gurgel= und Mundwasser aus Eichen=, Weiden=, Chinarinde, Tormentilla, Salbeyaufguß mit Zusätzen von Sp. cochleariae



und selbst Mineralsäuren. Etwa in leichten Fällen ½ Pfund Löffelkrautspiritus mit 1 Unz. Lavendelspiritus und ½ Unz. Rosenhonig zum Gurgeln. Man hat indessen diese Mittel doch so einzurichten, daß sie nicht so scharf und fressend werden. Finden sich schwammigte und exulcerirte Stellen am Zahnfleisch, so befeuchtet man diese mehrere Mahle täglich mit Zitronensäure, mit Wasser verdünnter und Rosenhonig vermischter Vitriol- und Salzsäure; etwa 20—30 Tropfen auf ½ Unz. Rosenhonig, oder:

℞. Acid. muriat.
Ext. cort. chin.
Terr. Japon.
Tinct. myrrh. ana ʒ ß.
Syr. moror.
Mell. rosat. ana ℥ j.
M. S. Die geschwürigen Stellen öfter damit zu bepinseln.

Werden diese Entartungen des Zahnfleisches, zumahl die Reinigungen des Mundes vernachlässigt, so bedarf es oft zu ihrer Entfernung mehr mechanischer Mittel, der Zahnpulver aus gebranntem Brote, Kohlenstaub, allenfalls mit Zusatz von Alaun, von Eichen-, Chinarinde, etwas scharfer Zahnbürsten, des Abstoßens des oft in großer Menge sich angehäuft habenden Weinsteines, der Scarifikationen des Zahnfleisches, ja selbst des Abschneidens der schwammigten Auswüchse.

Scorbutische Geschwüre an andern Theilen des Körpers werden örtlich nach den allgemeinen Regeln der fauligten und brandigen Geschwüre behandelt. Besonders wirksam beweisen sich: eine Auflösung des rohen oder gebrannten Alaunes in Wasser, oder in adstringirenden Decocten von Tormentilla, China-,

Eichen-

Eichenrinde, ihn auch in Pulver eingestreuet; eine Auflösung des Kinogummis in rothem Weine; die Zitronen- oder verdünnte Vitriolsäure; öfteres Überschlagen von Karottenbrey; an das Geschwür geleitete Salpeterdämpfe (Paterson); die Einwirkung der Kohlensäure durch Auflegen gährender Substanzen, nahmentlich der Bierhefen; Campher mit arabischem Gummi in trockner und flüssiger Form; das Kohlenpulver mit Alaun, Myrrhe, Campher entweder als Pulver eingestreuet, oder in einer Salbe. Nach Rust:

℞. Unguent. de Styrace
÷. carbon. lig. tiliae alcoholisat. ana ℥ j.
Camphor.
Myrrh. ana ʒ j — ij.
Ol. tereb. q. s. ut f. Unguent.

Dabey mache man auf die mißfarbigen Umgebungen des Geschwüres Umschläge von Aufgüssen aromatischer Kräuter.

Starke colliquative Blutungen erfordern die Anwendung stark zusammenziehender Mittel, des Alaunes zu $\frac{1}{2}$ — 1 Scrup. alle drey Stunden allenfalls mit Zusatz von einigen Granen Kinogummi, der Alaunmolken (1 $\frac{1}{2}$ Drachm. auf 1 Pfund Milch, aufgekocht und das Serum durchgeseihet), der Mineralsäuren. — Starke entkräftende Durchfälle sucht man durch schleimigte Mittel, Catechusaft, Campecheholz, Tormentilla, Alaun und allenfalls selbst Opium, auch Klystiere von diesen verschiedenen Mitteln anzuhalten. Jedoch erfordert dieses Behuthsamkeit, denn Verstopfung ist beym Scorbut niemahls wohlthätig, und oft scheint sich das Übel selbst gleichsam durch einen gelinden Durchfall zu entscheiden. — Schmerzen in den Gelenken und Knochen, Geschwülste

und Steifigkeit der ersten werden durch Umschläge von Herb. sabinae, aromatischem Calmus, Bähungen mit Infusionen der bekannten antiscorbutischen Kräuter, allenfalls mit Zusatz von Seife und Salmiac, Kalkwasser mit Milch gelindert. — Bey Ohnmachten müssen flüchtig reitzende spirituöse Riechmittel angewendet werden. — Bedeutende Anfälle von Engbrüstigkeit erfordern krampfstillende Mittel (v. p. 41.). — Hinzutretendes Fieber wird nach den unter Faulfieber gegebenen Regeln behandelt, wie denn allerdings manches bey diesem Gesagte auch auf den Scorbut angewendet werden kann (vid. Th. I. p. 167.).

Die meisten Schwierigkeiten macht freylich die Behandlung des Scorbutes, wenn er sich mit andern Krankheiten, zumahl der Syphilis complicirt (v. p. 263.). Allerdings muß hier der Scorbut immer zuerst geheilt werden, denn der Mercur verträgt sich durchaus nicht mit diesem. Sind aber die Fälle dringend, und drohen sie besonders sehr rasche Zerstörung, so muß auch freylich oft zu gleicher Zeit auf die Syphilis gewirkt werden. Zuerst greife man hier immer zu der äußeren und inneren Anwendung der Säuren, zumahl der Salpetersäure, die hier wirklich zuweilen beyde Übel gründlich zu heben scheint (p. 251.). Glaubt man ohne Mercur nicht fertig werden zu können, so sey man wenigstens in seiner Anwendung sehr behuthsam, und wähle Präparate, die am wenigsten leicht auf die Mundhöhle einwirken, M. phosphoratus, vielleicht auch M. praecip. rub., und lasse zugleich bey sorgfältiger antiscorbutischer Diät die bekannten Antiscorbutica, Kalmus mit China, Sabina u. s. w. brauchen.

Die Mundfäule, der Wasserkrebs (Ulcus noma, Cancer aquaticus, Stomacace, gangrene scorbutique des gencives der Franzosen, gangrenous erosion of the cheeks der Engländer) braucht nicht als eine eigenthümliche Krankheitsform, sondern nur als eine eigene Form, unter der sich zuweilen der Scorbut zeigt, betrachtet zu werden.

Die Vorbothen des Übels bestehen in großer Mattigkeit, Schläfrigkeit, Durst, Mangel an Eßlust, gemeiniglich Durchfall, immer aber gestörten Darmausleerungen; bey Kindern, die dem Übel bey weitem am häufigsten unterworfen sind, beständigem Schreyen und Winseln ohne bemerkbare Veranlassung, zuweilen einer allgemeinen ödematösen Anschwellung, die aber bald wieder verschwindet.

Wohl erst nach einigen Wochen fangen sich die örtlichen Zufälle im Munde zu zeigen an. Es stellt sich ein sehr übler Geruch aus diesem ein, der bald wahrhaft aashaft wird; der Geschmack in diesem ist unangenehm kupferartig. Es fängt im Halse an zu ziehen, wobey die Halsdrüsen häufig anlaufen und schmerzhaft werden. Zuerst leidet immer der Vordermund. Das Zahnfleisch juckt stark, brennt, wird heiß, dunkel geröthet, schwillt auf, blutet bey der geringsten Berührung, bekommt eine schwärzlicht-grüne Farbe, späterhin ein schwammigtes Ansehen, wobey es sich wohl von den Zähnen zurückzieht, so daß diese scheinbar länger werden, und wird zuletzt mit einer Menge rasch um sich fressender, wenig erhabener und entzündeter, sehr empfindlicher, unter sich zusammenfließender, einen unreinen speckigten Grund habender Geschwürchen besetzt. Gemeiniglich bald werden auch die inneren Lippen, die Zunge, Wangen und der Gaumen sehr empfindlich, und erleiden



nach und nach die nähmlichen Veränderungen wie das Zahnfleisch. Bey immer mehr zunehmendem Übel werden selbst die Mandeln, die weiche Gaumendecke und überhaupt die hintern Theile des Rachens mit ergriffen. Das Kauen, Schlingen, Sprechen und Athmen wird bald sehr erschwert; ein dünner fauligt stinkender Speichel fließt beständig in großer Menge aus dem Munde; die Zähne werden locker und fallen selbst wohl aus. Bald stellen sich öfter wiederkehrende colliquative Blutungen aus der Nase ein. Der Urin sieht braunroth aus und ist oft so ätzend, daß er an den Theilen Excoriationen und Geschwüre verursacht. Auch die scharfen Darmausleerungen fressen häufig den After wund.

Die Grade und Heftigkeit des Übels sind sich nicht immer gleich. Die gelinderen Grade, die sich auch bey Erwachsenen, überhaupt in jedem Alter zeigen, und selten lebensgefährlich werden, bestehen allein aus jenen oben beschriebenen weißlichten speckigten Geschwürchen von verschiedener Größe, die sich aus sehr schmerzhaften in ihrem Umfange bläulich-rothen Bläschen bilden, und die nicht bedeutend um sich fressen. Damit ist gemeiniglich gleich Anfangs ziemlich starkes Fieber verbunden, oder dieses tritt späterhin ein, fehlt nur selten bey großer Gelindigkeit gänzlich. Der Verlauf ist hier meistentheils rasch, von 14 Tagen zu 4 Wochen. Auch werden Erwachsene zuweilen ohne andre Zeichen des Scorbutes von einer allgemeinen starken Entzündung des Zahnfleisches befallen, die bald in einen oberflächlichen Brand übergeht, wodurch sich große Lappen des Zahnfleisches absondern, und wobey eine große Menge einer mißfarbigten, gauchigten Feuchtigkeit aus dem Munde fließt. Dieser Brand greift aber nicht leicht weiter um sich, und der Ausgang ist glücklich.

Die

Die bedeutenderen Grade kommen wohl nur bey Kindern, selbst sehr jungen und Säuglingen vor. Sie stellen den eigentlichen Wasserkrebs vor, und werden gemeiniglich tödtlich. Unter den angegebenen Erscheinungen zeigt sich hier im Munde ein weißer Fleck, der fast wie der Eiterpunct eines Abscesses aussieht, aber bald von einem schwarzen, bleyfarbenen Brandschorf bedeckt wird. Die unter diesem Statt findende brandigte Eiterung frißt dann schnell weiter, ergreift die Lippen, die Zunge, die Wange, die Nase und ihre Knochen, welche nach und nach verfaulen und stückweise abfallen, so daß die Kinnladen, die Zähne und zuletzt das ganze Gesicht verloren gehen. Zugleich mit den Zufällen in der Mundhöhle zeigen sich auch häufig, nachdem das Gesicht eine erdfahle Farbe bekommen hat, an den Wangen bläulicht-schwarze Blätterchen von der Größe eines Stecknadelkopfes, die bald größer werden, in brandigte Vereiterung übergehen, einen wahren Leichengeruch von sich geben, endlich die Backen durchbohren, und dann mit den inneren Geschwüren in Verbindung die Theile zerstören. Zugleich entstehen zuweilen an mehreren Theilen des Körpers große blaue Flecken. Unter immer tiefer sinkenden Kräften, wobey häufig die Knie und Füße ödematös anschwellen, und so schmerzhaft werden, daß selbst die leiseste Berührung nicht ertragen werden kann, erfolgt dann endlich der Tod.

Die Ursache dieses fürchterlichen Übels liegt bey weitem am häufigsten in feuchten, dumpfen, kalten Wohnungen, schlechter, verdorbener, mangelhafter Nahrung, unreiner eingeschlossener Luft, daher es fast nur ausschließlich unter der ärmeren Volksclasse beobachtet wird, wohl in schlechten Findelhäusern vorkommt, in naßkalten, feuchten und sumpfigten Ländern am häufigsten ist. Jedoch finden allerdings

häu-

häufig alle diese ursächlichen Momente Statt, ohne daß sich das Übel zeigt, welches überhaupt zu den seltneren gehört. Zuweilen hat es offenbar in naskalten Jahreszeiten etwas epidemisches und folgt wohl secundair auf typhöse Scharlachfieber. Ausschließlich eine Kinderkrankheit wie einige behaupten (Girtanner) ist es nicht. Bey Erwachsenen liegt ihm aber meistentheils ganz deutlich eine scorbutische Diathesis zum Grunde. Auch scheint bey ihnen zuweilen ein Reitz in den ersten Wegen an der Entstehung Antheil zu haben. Man sah bey einem alten Manne sich das Zahnfleisch entzünden und brandig werden, der zu öfteren Blatterrosen geneigt war, eben einen Gürtel (Zoster) erduldet hatte und bey dem eine versteckte Flechtenschärfe vorhanden zu seyn schien (Richter).

Die Prognose richtet sich besonders nach dem Alter des Kranken. Für Erwachsene wird die Mundfäule wohl nicht leicht tödtlich; aber leicht für Kinder, und um so eher je jünger sie sind, wohl besonders wegen Schwierigkeit der Anwendung der hier erforderlichen äußeren Mittel, und weil sie den mit der stinkenden fauligten Gauche durchdrungenen Speichel ja selbst wohl Stücke des fauligten Zahnfleisches verschlucken. Hat daher bey ihnen das Übel einen nur einigermaßen bedeutenden Grad erreicht, und besonders schon die Knochen ergriffen, so ist meistentheils keine Rettung mehr. Erwachsene verlieren dadurch zuweilen fast alle ihre Zähne.

Die Behandlung erfordert zuvörderst eine sorgfältige Entfernung der Gelegenheitsursachen, daher eine heitere, freye, trockene Luft, sorgfältige Ernährung, gesunde trockne Wohnungen und sorgfältige Reinlichkeit des Körpers selbst und der Umgebungen. Wo man Ursache hat auf Reitze in den Präcordien

dien zu schließen, da gebe man zu Brechen, welches auch schon oft deßwegen nöthig ist, weil die Kinder den scharfen Speichel beständig verschlucken. Aus dem nähmlichen Grunde dulde man auch niemahls Verstopfung, hebe diese durch Klystiere und selbst leichte innere Abführungsmittel. Außerdem sind allerdings die kräftigsten antiseptischen Mittel vor allen andern die China in Extract, Abkochung, selbst in Pulver und auch in Klystieren angezeigt. Immer verbinde man sie mit Mineralsäuren, verdünnter Vitriolsäure, Hallerschem Sauer, nach einigen mit der Phosphorsäure.

Die äußere örtliche Behandlung ist wohl immer die Hauptsache, hat aber freylich bey Kindern um so größere Schwierigkeiten je jünger sie sind. Beym ersten Entstehen des Übels, wo nur erst Röthe und Brennen des Zahnfleisches bemerkt wird, soll das öftere Auflegen eines Schwammes auf dasselbe, der in eine schwache Salmiacauflösung mit Zusatz von Zitronensaft oder Essig, oder Kampherspiritus getaucht ist, besonders nützlich seyn (van Swieten in deff. Comment. in Boerhav. aphor. T. I. Comment. ad §. 423—432). Bey wirklich aber schon eingetretener fauligter Exulceration verdient die Salzsäure vor jedem andern Mittel den Vorzug. Man vermischt 20—30 Tropfen mit ½ Unz. Rosenhonig, und bestreicht vermittelst eines Charpiepinsels die kranken Theile mehrere Mahle täglich damit. Je bedeutender die Fäulniß ist, desto mehr Salzsäure kann man nehmen, und bey den höchsten Graden diese selbst ganz ungemischt anwenden (van Swieten, Copdeville Samml. f. pract. Ärzte. B. 2. St. 4. p. 106. Siebert in Hufeland's Journ. Decemb. 1811, p. 74.) Selbst wenn das Übel einen

sehr



sehr hohen Grad erreicht hat, darf man hoffen ihm dadurch Einhalt zu thun, nur nicht, wenn bereits die Knochen angegriffen sind. Wo es thunlich ist lasse man auch Gurgelwasser aus Chinaabkochung mit Zusatz von Salzsäure brauchen. (v. Tom. I. p. 457.) Dabey sorge man so viel als möglich dafür, daß der Kranke den scharfen Speichel nicht verschluckt, sondern ausspeyet, spühle den Mund fleißig mit einfachem Wasser, allenfalls mit Zusatz von Essig, einer Chinaabkochung, schwacher Alaunauflösung mit Zusatz von Sp. cochleariae aus. Außerdem paßt das schon beym gewöhnlichen scorbutischen Zahnfleisch angegebene Verfahren.

